

Buchhandlung von **N. Gutmann,**
BERLIN, Mittelstr. No. 5,
zw. der Friedrichs- u. Charlottenstr.

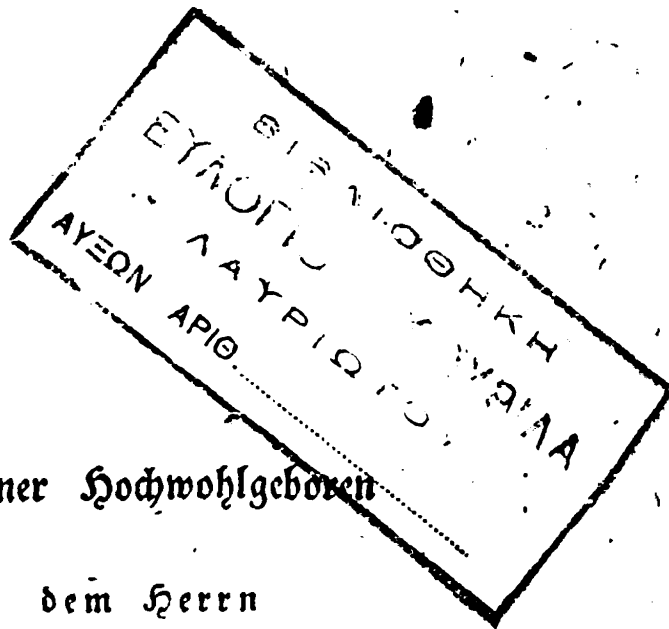
BK_L
H 36

ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ
ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΥ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ



026000339813





Seiner Hochwohlgebohren

dem Herrn

Dr. Christoph Wilhelm Hufeland,

Königl. Preussischem Staatsrathe und erstem Leibarzte Seiner Majestät des Königs, Mitgliecke des hohen Ministerii der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, ordentl. Professor der Heilkunde an der Universität Berlin, Direktor der medicinisch-chirurgischen Akademie für das Militair, des poliklinischen Instituts und der Prüfungs-Kommission für kurfirende Medicinal-Personen, dirigirendem Arzte des Charité-Krankenhauses zu Berlin, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Klasse, Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften, so wie mehrerer gelehrten Gesellschaften, &c. &c.

mit

dankbarer Verehrung Seiner glänzenden Verdienste um die Heilkunde

zugeeignet.



E. E. ...
EYNOT ...
Vorrede

Die Naturwissenschaften sind das Bild der Schöpfung im Spiegel des menschlichen Geistes. Den Spiegel so zu stellen, daß dies Bild rein und ungetrübt erscheine, ist die Aufgabe, die man von jeher so vielfach zu lösen versucht hat, und in der That giebt es für den Naturforscher keine höhere Angelegenheit, als den Anfang seines Wirkens darauf bedacht zu sein, daß er seine Kraft nicht auf Trugbilder verwende. Zwei Wege geleiten ihn zur Erkenntniß seines wahren Standpunktes, der Weg der Philosophie und der bisherigen Erfahrung: Daß beide sich vereinigen, ist der ewliche Zweck alles wissenschaftlichen Bemühens. Ist die Philosophie nicht von der Natur ausgegangen, so droht ihm der Irrthum, sein Vermögen zu hoch anzuschlagen, ja selbst zu verzeihen, daß sein Wirkungsbereich nur auf Irrtum und Gebirgen beschränkt ist. Die Erfahrungsschritte ergeben sich ihm aus der Geschichte seiner Wissenschaft: Hier zeigt sich an vorübergegangenen Gezeiten das menschliche Erkenntnisvermögen in seinem wahren Verhältnis zur Natur, ihre Lehren sind daher für Gegenwart und Zukunft selbstbegründet und unwiderlegbar.

Diese Ansicht, und die Ueberzeugung, daß der Wissenschaft sich auf dem Felde der geschichtlichen



Forschung wesentliche Vortheile darbieten, haben mich zu einer neuen Bearbeitung der Geschichte der Heilkunde aufgefordert, worin die allmähliche Gestaltung derselben bis zu ihrem jetzigen Umfange, ihre lebendige Entwicklung in dem Gesamtfortschreiten der menschlichen Erkenntniß klar vor Augen träte. Die Wahrheit so darzustellen, wie die Würde der Vergangenheit und das Recht der Geschichte, bei der künftigen Erweiterung der Heilkunde gehört zu werden, es gebieten, war mein beständiger Vorsatz, und wird es bleiben, wenn der Himmel mit Kraft verleiht, das begonnene Werk zu vollenden.

Vorliegender Band enthält die Heilkunde des Alterthums bis zu ihrer Blüthe entwickelt, mit den Ergebnissen der einzelnen Forschungsweisen, worauf der Geist der Aerzte in diesem großartigen Abschnitt der Weltgeschichte geleitet wurde. Es war anfänglich mein Wille, eine Uebersicht der Zeitfolge beizufügen, doch überhob mich das treffliche Werk meines geehrten Freundes, des Herrn Dr. Choulant dieser Arbeit, so daß ich das meinige, mit dem Wunsche dadurch einigen Nutzen gestiftet zu sehen, meinen Kunstgenossen um so zuverlässlicher übergeben kann.

Berlin, im Monat Mai 1822.

Der Verfasser.



Inhalt.

Einleitung. §. 1.	Seite	1
Litteratur. §. 2.		4
Perioden. §. 3.		18

Erste Periode. Vom Ursprunge der Medicin bis zu ihrer wissenschaftlichen Gestaltung, oder von den Urzeiten bis auf Hippokrates.

Erster Abschnitt. Zustand der Heilkunde vor ihrer Ausübung in den Tempeln des Aeskulap.

Entstehung der Arzneikunst. §. 4.	20
Judische Medicin. §. 5.	22
Chinesische Medicin. §. 6.	26
Medicin der Aegyptier. §. 7.	29
Medicin der Juden. §. 8.	41
Schlussfolgen. §. 9.	44
Ursprung der Heilkunde bei den Griechen. §. 10.	47

Zweiter Abschnitt. Ausübung der Heilkunst in den Tempeln des Aeskulap.

Asklepiaden. §. 11.	53
Anidische und Koische Schule. §. 12.	62

Dritter Abschnitt. Ausbildung der Heilkunde durch die ältesten Philosophen.

Thales. §. 13.	70
Pythagoras. §. 14.	72



VIII

Alkmaon. §. 15.	Seite	78
Empedokles. §. 16.	—	81
Andere Philosophen. §. 17.	—	89
Anaxagoras. §. 18.	—	92
Demokritus. §. 19.	—	94
Heraclitus. §. 20.	—	103
Schlussfolgen. §. 21.	—	105

Vierter Abschnitt. Gymnastische Medicin der Griechen.

Entstehung derselben. §. 22.	—	107
Jecus und Prodikus. §. 23.	—	109

Fünfter Abschnitt. Wissenschaftliche Begründung der Heilkunde durch Hippokrates.

Hippokrates Lebensgeschichte. §. 24.	—	111
Hippokrates Schriften. §. 25.	—	119
Hippokrates Anatomie. §. 26.	—	120
Hippokrates Physiologie. §. 27.	—	123
Hippokrates Philosophie. §. 28.	—	132
Hippokrates Pathologie. §. 29.	—	137
Hippokrates Therapie. §. 30.	—	144
Hippokrates Chirurgie. §. 31.	—	161
Hippokrates Zeichenlehre. §. 32.	—	166
Schlussfolgen. §. 33.	—	174

Zweite Periode. Von der ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Medicin, bis zu ihrer höchsten theoretischen Vollendung im Alterthum, oder von Hippokrates bis auf Galen.

Erster Abschnitt. Schule der Dogmatiker.

Thessalus, Dtafo, Polybus. §. 34.	—	177
Prodikus, Diorippus, Apollonius. §. 35.	—	186
Plato's Naturphilosophie. §. 36.	—	188
Weitere Ausbildung der dogmatischen Heilkunde. §. 37.	—	202



Philistion, Eudoxus, Chrysiptus und seine Schüler. §. 38.	Seite 207
Diofles von Karnsus. §. 39.	— 211
Praxagoras von Kos und seine Schüler. §. 40.	— 218
Zweiter Abschnitt. Schule der Peripatetiker.	
Aristoteles Naturphilosophie. §. 41.	— 228
Aristoteles Anatomie und Physiologie. §. 42.	— 237
Theophrast von Eresus. §. 43.	— 261
Dritter Abschnitt. Schule der Erasistratder.	
Erasistratus. §. 44.	— 269
Erasistratus Pathologie und Therapie. §. 45.	— 273
Erasistratus Anatomie und Physiologie. §. 46.	— 283
Erasistratus Nachfolger. §. 47.	— 291
Vierter Abschnitt. Schule der Herophileer.	
Herophilus. §. 48.	— 295
Herophilus Nachfolger. §. 49.	— 304
Theilung der Heilkunst in drei Fächer. §. 50.	— 314
Fünfter Abschnitt. Schule der Empiriker.	
Grundsätze der Empirie. §. 51.	— 325
Serapion's Nachfolger. §. 52.	— 337
Sechster Abschnitt. Schule der Methodiker.	
Zustand der Heilkunde in Rom vor Asklepiades.	
des. §. 53.	— 358
Asklepiades von Prusa. §. 54.	— 365
Asklepiades Lehrgebäude. §. 55.	— 369
Asklepiades Nachfolger. Gründung der metho- dischen Schule durch Themison. §. 56.	— 394
Weitere Ausbildung der methodischen Heil- kunde. §. 57.	— 411
Siebenter Abschnitt. Bearbeitung der Heil- kunde außer den Schulen.	
Allgemeine Schriftsteller. §. 58.	— 429



Anatomie. §. 59.	Seite 435
Arzneimittellehre. §. 60.	— 439
Achter Abschnitt. Schule der Pneumatiker und Epiphythetiker.	
Grundsätze der Pneumatiker. Athenäus. §. 61.	— 449
Athenäus Nachfolger. §. 62.	— 452
Aretäus. Cassius der Jatrosofist. §. 63.	— 465
Neunter Abschnitt. Vollendung der theoretischen Heilkunde im Alterthum durch Galen.	
Galen's Lebensgeschichte. §. 64.	— 472
Galen's Anatomie. §. 65.	— 478
Galen's Pathologie und Semiotik. §. 66.	— 501
Galen's Therapie und Arzneimittellehre. §. 67.	— 507
Namenregister	— 516
Sachregister	— 519



Einleitung.

§. 1.

Streben nach Wahrheit ist dem Menschen von Natur eingepflanzt. Es erhält die Wissenschaften, wie die Schwerkraft den Lauf der Sterne, und kann in seinem Fortschreiten nie gehemmt werden. Es ist aber nur die allgemeine Richtung der Geister, die Wege, denen sie einzeln folgen, sind von einander geschieden. Jeder hat seine eigene Denkweise, und gestaltet das Wahrgenommene nach seiner Art. Die Temperamente sind nur die Gränzlinien unendlicher Verschiedenheit und Abwechslung im verbundenen Geistigen und Körperlichen, und wie das Schaffende verschieden ist, so sind es auch seine Schöpfungen. So wechselt daher die Gestalt der Wissenschaften nach der Eigenthümlichkeit ihrer Bearbeiter, aber sie wechselt auch nach der Besonderheit der Völker, die sie umfaßt haben, und nach dem, was das Zeitalter mit sich bringt. Diese Veränderungen haben nur einen Hauptzweck, die Wahrheit zu finden, und das Gebiet des Wissens zu vergrößern, und wenn sie auch im Einzelnen oft rückgängig sind, so erkennt der Beobachter im Ganzen doch nur eine Entwicklung zur Vollkommenheit: Das



Reich des Geistigen erweitert unaufhaltsam seine Gränzen, und vollendet sich in seinem Innern.

Diese Entwicklung in der Arzneikunde darzustellen, ist der Gegenstand der Geschichte derselben. Sie begleitet sie von ihrem ersten Ursprunge von einem Bearbeiter zum andern, von Volk zu Volk, von Jahrhundert zu Jahrhundert, und erzählt ihre Schicksale im Zusammenhange. Deshalb ist sie auch untrennbar, und einzelne Arbeiten dienen nur, sie zu vervollständigen, sind aber an sich unentbehrlich, und der allgemeinen Geschichte, die ihren Hauptzweck nicht verlieren darf, zur Erläuterung. Hierher gehört alles, was man unter besonderer Geschichte der Arzneikunde (*historia medicinae specialis*) zu verstehen pflegt, und die medicinische Biographik. Jene erzählt das Entstehen und den Fortgang einzelner Schulen, die Ausbildung der Arzneikunde bei einzelnen Völkern, oder entwickelt einzelne Theile der Medicin bis zu einem bestimmten Zeitraume, berichtet von einzelnen Erfindungen, Mitteln, Heilmethoden, Verfahrensarten, Krankheiten, und kann sich, weil sie nur mit dem Ganzen der geschichtlichen Arbeiten im Zusammenhange steht, ausführlicher verbreiten. Die medicinische Biographik stellt die einzelnen Bearbeiter der Arzneikunde in ihrem Leben und Wirken, in ihrer persönlichen Eigenthümlichkeit dar, und wird dadurch äußerst wichtig, daß sie die äußeren Bedingungen verschiedener Denkweise zeigt, die oft mächtigen Einfluß erlangen. Viel kommt darauf an, welcher Zeit der Mensch angehört, und unter welchen Verhältnissen er lebt. Sie erheben oft den Geist zu herrlicher Thätigkeit, oft drücken sie ihn nieder, und immer theilen sie ihm eine eigenthümliche Richtung mit, nach der sich alle seine Leistungen hinneigen. Die menschliche Natur ist für nichts so empfänglich, als für Beispiel und Umstände, von beiden theilt sich das Gute



sowohl, wie das Schlechte mit, und ein Mann, der unter gewissen Verhältnissen heilbringend für Kunst und Wissenschaft war, hätte ihr unter andern vielleicht Nachtheil und Verwirrung gebracht. — Aus beiden Hülfquellen schöpft die allgemeine Geschichte der Arzneikunde, aber nur das Wichtige und Zweckdienliche, d. h. wodurch die Entwicklung derselben zu ihrem jetzigen Zustande klar wird, und sie ihrem wahren Nutzen entsprechen möge, der kein anderer sein kann, als durch das Beispiel der Vergangenheit das Gute zu befördern und den Irrthum zu verhüten. Dadurch wird sie ein helleuchtendes Licht der Wahrheit und eine herrliche Lehrerin der Wissenschaft, deren Fortbildung sie verbürgt und durch Gewährleistung ihrer selbst befördert. Sie ist von der Litterärsgeschichte weit verschieden, die sich bloß mit den Werken der Aerzte beschäftigt, und sich zunächst auf die Bücherkunde, die Bibliographie stützt. Kann man diese eine fortlaufende lebendig dargestellte Litteratur aller Zeiten nennen, die auf die Entwicklung der Wissenschaft allerdings Rücksicht nimmt, aber sie nicht zu ihrem Hauptgegenstande macht, so dringt die allgemeine pragmatische Geschichte mehr in das Innere der Wissenschaft ein, und benützt die ihr untergeordnete Litterärsgeschichte nur als ihr unentbehrliches Hülfsmittel. Beide sind eng mit einander verbunden, und reichen sich wechselseitig die Hand. Litteratur, ohne die pragmatische Geschichte der Wissenschaft ist ein todter geistloser Grundriß, Geschichte dagegen ohne Litteratur ein Gebäude ohne Grundstüben, verfehlt daher ihren wahren Nutzen, und kann auf Treu und Glauben keinen Anspruch machen.

Hülfswissenschaften bedarf die Geschichte der Arzneikunde außerdem noch vieler und mancherlei. Sie geht mit der allgemeinen Weltgeschichte gleichen Schritt, und kann



ihre Belehrung nicht entbehren. Denn die Heilkunde ist an das Schicksal der Völker und Staaten gebunden, und hieraus entstehen die Bedingungen ihres Gedeihens. Noch unentbehrlicher ist die Kulturgeschichte, denn von der Kultur der Völker ist der Zustand ihrer Heilkunst abhängig: Die Geschichte der Arzneikunde ist ein Theil der allgemeinen Geschichte des Menschen, sie zeigt uns seine Entwicklung nach einer Seite, die man für die wichtigste halten kann, der Kenntniß seiner selbst. — Nicht weniger bedürfen wir der Geschichte der Philosophie. Dieser Inbegriff des Höchsten im menschlichen Wissen diente der Medicin fast immer zum Leitstern, und von ihr entlehnten die Aerzte die Grundstüben ihrer Lehrgebäude. Gutes und Schlechtes hat sie daher ihrer folgamen Schülerin mitgetheilt, hat sie oft erhoben, aber auch oft zum Verderben der Willkühr und Einseitigkeit geführt. Endlich ist die Beihülfe der Religions- und Rechtsgeschichte erforderlich. Die Religionen der Völker haben auf die Ausübung der Heilkunst und selbst ihren innern Zustand beständig eingewirkt, die Quelle darf daher nicht unbekannt sein, woraus dieser Einfluß entsprang. Aber auch mit der Gesetzgebung der Staaten stand jene in Verbindung, wenigstens wurde ihre wohlthätige Wirkung auf das Ganze durch Gesetze mehr befördert oder gehemmt, und es kam nicht wenig darauf an, welcher Rang den Aerzten in der Gesellschaft angewiesen war. Denn Achtung und Ehre nährt und befördert die Kunst, Geringschätzung der Völker gereicht ihr zum größten Nachtheil, und hält sie in Niedrigkeit.

§. 2.

Die Litteratur der Geschichte der Arzneikunde ist an Werken nicht zahlreich, und diese selbst sind von ungleichem Werthe. Zu den unentbehrlichen gehören:



Kurt Sprengel, Versuch einer pragmatischen Geschichte die Arzneikunde. 5 Thle. 8. Halle 1800 — 1803.

Ins Französische übersezt:

Histoire de la médecine depuis son origine jusqu'au dix-neuvième siècle, par *Sprengel*. Tome I—VIII. Trad. de l'allemand par *A. J. L. Jourdan*. 8. Paris 1820.

Histoire de la Médecine ou l'on voit l'Origine et les Progrès de cet Art, de Siècle en Siècle; les Sectes, qui s'y sont formées; les noms des Médecins, leurs découvertes, leurs opinions et les circonstances les plus remarquables de leur vie. Avec des Figures en tailles douces, tirées des Médailles anciennes. Par *Daniel le Clerc*. A Genève 1696. 12. In den folgenden Ausgaben: Amsterdam 1702. 3 Tom. 4. 1723. 4. Haag. 1729. 4. vollständiger. In den beiden letztern ein Plan pour servir à la Continuation de cette histoire depuis la fin du Siècle II. jusqu'au milieu du XVII. Diese Fortsetzung ist aber nicht erschienen, und das ganze Werk schließt mit Galen.

The History of Physick; from the Time of Galen to the Beginning of the sixteenth Century, chiefly with regard to Practice. By *Jolin Freind*. 2 Parts. 8. London 1725 — 26. Lateinisch in: *J. Freindii Opera omnia cura Vigani*. Londin. 1733. Fol. Paris 1735. 4. Venet. 1733. 4. Neapoli 1733. 4. und einzeln in mehreren Ausgaben. Französisch von *Coulet*. Leid. 1727. III. Vol. 12.

Zur Berichtigung dieses Werks:

Observations on *D. Friends* History of Physick; shewing some false Representation of ancient and modern Physicians, by *C. W.* London 1726. 8.

Joann. Henric. Schulzii, Historia Medicinæ a rerum initio ad annum urbis Romæ DXXXV deducta.



Accedunt Tabulae aeneae, chronologica, et indices cop.
Lips. 1728. 4.

Einsd. Compendium Historiae Medicinae, a rerum initio ad excessum Hadriani Augusti. Subiuncta est *Renati Moreau* Dialectis de Missione sanguinis in pleuritis. Halae 1742. 8.

Sehr brauchbar und zum Theil ausgezeichnet sind ferner:

Hermann. Conringii, In universam Artem medicam singulasque eius partes Introductio. Ex publicis eius praecipue lectionibus olim concinnata, nunc vero additamentis necessariis aucta, continuata ad nostra tempora praecipuorum scriptorum serie, etc. Cura ac studio *Gunch. Christoph. Schelhammer*. Helmstadii 1687. 4.

J. Conr. Barchusen, Historia Medicinae, in qua, si non omnia, pleraque saltem medicorum ratiocinia, dogmata, hypothesen, sectae, etc. quae ab exordio medicinae usque ad nostra tempora inclaruerunt, pertractantur. Amstelaedam. 1710. 8. — Vermehrt unter dem Titel: De Medicinae origine et Progressu dissertationes. Traject. ad Rhen. 1723. 4.

Joann. Christian. Gottl. Ackermann, Institutiones Historiae Medicinae. Norimberg. 1792. 8.

Jo. Frid. Blumenbach, Introductio in Historiam medicinae litterariam. Goetting. 1786. 8.

Joh. Dan. Meßger, Skizze einer pragmatischen Litterärsgeschichte der Medicin. Königsberg 1792. 8. — Zusätze und Verbesserungen dazu: Ebend. 1796. 8.

Aug. Friedr. Hecker, Allgemeine Geschichte der Natur- und Arzneikunde. Erster Theil. Leipzig 1793. 8. (Ist nicht weiter fortgesetzt.) Enthält im zweiten Buche



die vollständigste Angabe der Litteratur mit der Beurtheilung der einzelnen Werke.

Dessalb. Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Erfurt 1808. 8.

Audere Compendien:

Andr. Ottomari Goelicke, Historia Medicinae universalis, qua celebriorum quorumcunque medicorum vitae, nomina, dogmata etc. pertractantur. Francof. a. V. 1717 — 1720. 8.

Joh. Neander, antiquissimae et nobilissimae Medicinae natalitia, Sectae earumque placita; tum eius Cataclypses ac instauratores, et ad haec nostra usque tempora propagatores, cum historiis eorum, vitis ac scriptis. Breae 1623. 4.

Chrst. Joh. Langii, Historia medica, in dessen Oper. omnibus cur. *Aug. Quirin. Rivini*. Lips. Fol. S. 1 — 52.

Jo. Gottl. Astius, Diatribe historico-litteraria, exhibens succinctam medicorum, medicinaeque historiae delineationem. Lips. 1715. 8.

Gottlieb Stolle, Anleitung zur Historie der medicinischen Gelahrtheit. Jena 1731. 4.

Franc. Clifton, the state of Physick ancient and modern briefly considered, with a Plan for improving it. London 1732. 8. Französisch: Etat de la Médecine ancienne et moderne, avec un Plan pour perfectionner celle-ci, par *Fr. Clifton*, traduit de l'Anglais par l'Abbé de Fontaines. A Paris 1742. II Vol. 8.

Christ. Wilh. Kestner, Kurzer Begriff der Historie der medicinischen Gelahrtheit überhaupt. Halle 1743. 8.



toto orbe ad haec usque tempora floruerunt, Antwerp. 1618. 8.

H. W. Lamãh, Verzeichniß einzelner Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten und Schriftsteller älterer und neuerer Zeiten. Halle 1790. 8.

Symphoriani Champier, (Campegii) Opera. Lugdun. 1508. 8. II. Tom.

Otho Brunfels, Catalogus illustrium Medicorum s. de primis Medicinae scriptoribus. Argentorat. 1530. 4.

Remacli Fuchs illustrium Medicorum, qui superiori saeculo floruerunt ac scripserunt, vitae. Annexus in calce quorundam neotericorum Medicorum Catalogus, qui nostro saeculo vixerunt, auct. Symph. Campegio. Paris. 1541. 8.

Wolfgangi Justi, Chronologia illustrium Medicorum. Francof. 1556. 8.

Joh. Sambuci veterum aliquot ac recentium Medicorum Philosophorumque Icones, cum eiusd. ad singulas Elogiis, etc. Lugdun. Bat. 1605. Fol.

Andr. Shatonis de initiis et incrementis studii medici in Academ. Witteberg. etc. Witteberg. 1602. 4.

Melchioris Adami vitae Germanorum Medicorum, qui superiori saeculo claruerunt. Heidelb. 1620. 8. Francof. 1705. Fol.

M. Henr. Witten, Memoriae Medicorum, nostri saeculi clarissimorum, renovatae. Decas I. Francof. 1676. 8. Dec. II. ibid. eod.

P. Freher, Theatrum virorum eruditione clarorum, in quo vitae et scripta — Medicorum etc. repraesentantur. Norimb. 1688. II Voll. Fol.

Joh. Heintzii, Oratio de singularum Professionum medicarum in Acad. Lipsiens. initiis ac incrementis, ut



et gemina Decanorum qui ultra 200 annos in eadem
floruerunt Enneade. Lips. 1630. 4.

Thom. Bartholini, Vitae Medicorum Hafniensium.
Hafniae 1662. 8.

J. Bernier, Essais de Médecine où il est traité de
la Médecine et des Medecins. à Paris 1689. 4. Supplé-
ment au livre des Essais — avec des corrections. à Pa-
ris 1691. 4. Spättere Ausgabe: Histoire chronologique
de la Médecine et des Medecins. à Paris 1695. 4.
1714. 4.

Joh. Lanzoni, de Jatro-Physicis Ferrariensibus, qui
Medicinam scriptis suis exornarunt. Bonon. 1691. 4.

Prosp. Mandosii, Theatrum, in quo maximorum
christiani orbis Pontificum Archiatros spectandos exhibet.
Romae 1696. 4.

Chr. Bened. Carpzovius, de Medicis ab Ecclesia
pro Sanctis habitis. Lips. 1709. 4.

Just. Christoph. Boehmeri, Memoriae Professorum
Helmstadiensium in Medicorum ordine. Guelpherb.
1719. 4.

Aug. Quir. Rivini, Progr. de Facultatis medicae
Lipsiensis Decanis et Prof. Therap. Lips. 1719. 4.

Joh. Jac. Baier, Biographia Professorum medici-
nae, qui in Academia Altorfina unquam vixerunt. No-
rimb. et Alt. 1728. 4.

Franc. Jos. Crienwaldt, Album Bavariae iatricaе,
seu catalogus celebriorum aliquot Medicorum, qui suis
in Bavaria scriptis Medicinam exornarunt, ab ann. 1450,
quo Boica schola fundata, in hodiernam usque lucem
continuatus. Monach. 1733. 8.

Pol. Frid. Schaeher, de Foeminis ex-arte medica
claris. Lips. 1738. 4.



Jac. Brucker, *Pinotheca scriptorum nostra aetate litteris illustrium, exhibens auctorum eruditionis laude scriptisque celeberrimorum, qui hodie vivunt, imagines et elogia, vitas, scripta, litterarum merita.* C. imag. Decas I — X. Augustae Vind. 1741 — 1755. Fol.

Desself. *Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit, in welchem die Bildnisse gelehrter, und um die schönen und philologischen Wissenschaften verdienter Männer unter den Deutschen aus dem 15. 16. und 17ten Jahrhunderte, aufgestellt, und ihre Geschichte, Verdienste und Merkwürdigkeiten entworfen sind.* Mit Bildn. Augsburg 1747. 4.

Biographia britannica: or the Lives of the most eminent persons, who have flourished in Great Britain and Ireland, from the earliest Ages, down to the present times: collected from the best Authorities both printed and manuscript, and digested in the manner of Mr. Bayles historical and critical Dictionary. Vol. I. London 1747. Fol. Deutsch von Baumgarten und Semler. 10 Bände. Halle 1754. 8.

Christ. Gott. Jöcher's Allgemeines Gelehrtenlexikon. 4 Theile. Leipzig 1750. 4.

C. W. Kestner's Medicinisches Gelehrtenlexikon. Jena 1740. 4.

J. K. H. Börner's Nachrichten von jetztlebenden Aerzten und Naturforschern, ergänzt von E. G. Baldinger. 3 Bände. Braunschweig 1748 — 73. 8.

E. G. Baldingers Biographien jetztlebender Aerzte. 4 St. Jena 1768. 8.

Georg. Matthiae, Conspectus historiae Medicorum chronologicus, in usum praelectionum acad. Goetting. 1761. 8.

Steph. Waszpremi, succincta Medicorum Hungariae



et Transylvaniae Biographia. Tom. I. Lips. 1774. 8. —
Tom. IV. Vienn. 1787. 8.

Angel. Fabronii, Vitae Italorum doctrina excellentium, qui saeculis XVII. et XVIII. floruerunt. Pisa 17 — 1789 XIV. Voll. 8.

John Aikin, Biographical Memoirs of Medicine in Great Britain, from the Revival of Literature, to the time of Harvey. London 1780. 8.

Anecdotes historiques, littéraires et critiques sur la médecine, la chirurgie et la pharmacie. P. I. II. a Bruxelles 1789. 8.

Henr. Palm. de Leveling, Historia chirurgico-anatomica Facultatis medicae Ingolstadiensis, ab anno 1472, ad ann. 1788. Ingolstad. 1791. 4.

F. Schlichtegroll, Nekrolog, enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger seit 1790 verstorbenen Personen. Gotha 1791. 8. Weiter fortgesetzt.

Christ. Gottfr. Gruner, Almanach für Aerzte und Nichtärzte. Jena 1782 — 97. 8.

J. E. W. Moehsen, Beschreibung einer Berlinischen Medaillen-Sammlung, die vorzüglich aus Gedächtniß-Münzen berühmter Aerzte besteht, in welcher verschiedene Abhandlungen, zur Erklärung der alten und neuen Münzwissenschaft, imgleichen zur Geschichte der Arzneigelahrtheit und der Litteratur eingerückt sind. Erster Theil. Mit Kupfern. Berlin und Leipzig 1773. 4. Zweiter Theil: Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, besonders der Arzneiwissenschaft, von den ältesten Zeiten bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Berlin und Leipzig 1781. 4. — Hierzu: Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg etc. Berlin u. Leipz. 1783. 4.

Desselb. Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen



größtentheils berühmter Aerzte. Diesem sind verschiedene Nachrichten und Anmerkungen vorgesetzt, die sowohl zur Geschichte der Arzneigelahrtheit, als vornehmlich zur Geschichte der Künste gehören. Berlin 1771. 4.

Dessalb. Comment. I. de Medicis equestri dignitate ornatis. Berol. 1767. 4.

Dictionaire biographique. à Paris, chez Panckoucke 1820. II. Tom. 3. Wird mit dem achten Theile beendigt sein.

Schriften über einzelne Gegenstände 1):

Jo. Christ. Ackermann, Opuscula ad Medicinae historiam pertinentia. C. 1ah. aen. Norimb. 1797. 8.

A. Corn. Celsi, de Medicina Lib. VIII. Ed. C. G. Krause. Lips. 1766. 8. Die ganze Vorrede.

Dan. Will. Trilleri, Clinotechnia medica antiquaria, seu de diversis aegrotorum lectis, secundum varia morborum genera. Francof. et Lips. 1774. 8.

Eiusd. Opuscula medica ac medico - philologica. Ed. C. Chr. Krause. Francof. et Lips. 1766 — 72. 3 Tomi. 4.

Phil. Ludw. Wittmer, Archiv für die Geschichte der Arzneikunde, in ihrem ganzen Umfange. Bd. 1. St. 1. Nürnberg 1790. 8.

Frid. Boernerî, Noctes Guelphicae, sive opuscula argumenti medico - litterarii. Rostoch. et Wismar. 1755. 8.

Christian. Godofr. Gruner, Analecta ad Antiquitates medicas. Vratislav. 1774. 8.

1) Sie können wegen Mangel an Raum unmöglich alle angeführt werden, deshalb sind nur einige von den vorzüglichern ausgewählt. Vergl. Heffers Allgemeine Geschichte der Natur- und Arzneikunde, S. 323 — 440.



Eiusd. *Morborum Antiquitates*. Vratislav. 1774. 8.

Herm. Conringii, de *Hermetica Medicina*. Lib. II.

Ed. 2da. Helmstad. 1669. 4.

Sal. Christoph. Cellarii, *Origines et Antiquitates medicae*. Jenae 1701. 8.

Jo. Henr. Jugler, *Opuscula bina medico-litteraria*, alterum specimen bibliothecae ophthalmicae primum, alterum de *Collyriis veterum*. Lips., et Dessav. 1785. 8.

Theod. Jansson. ab Almeloveen, *Inventa nov-antiqua*, seu brevis enarratio ortus et progressus artis medicae, ac praecipue de inventis vulgo novis, aut nuperime in ea repertis. Amstelod. 1684. 8.

J. U. von Brambilla, *Geschichte der von den berühmtesten Männern Italiens gemachten Entdeckungen in der Physik, Medizin, Anatomie und Chirurgie*. Aus dem Italien. Erster Band. Wien 1789. 4.

Ern. Godofr. Kurella, *Fasciculus Dissertationum ad Historiam medicam, speciatim Anatomies spectantium*. Berolin. 1754. 8.

A. Portal, *Histoire de l'Anatomie et de la Chirurgie*. à Paris 1770—73. VI. Tom. 8.

Dieter. Tiedemann, *Disquisitio de quaestione: quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos, et ab his ad ceteras gentes sint propagatae*. Marburg. 1787. 4.

Jo. Ern. Imman. Walchii, *Antiquitates medicae selectae*. Jenae 1772. 8.

Georg. Wolfgang Wedel, *Exercitationum medico-philologicarum, sacrarum, et profanarum Centuria*. Jenae 1702. 4. Cent. II. *ibid.* 1704. 4.



J. E. F. Schulze, Diss. sistens Toxicologiam veterum, plantas venenatas describentem, veteribus cognitatas. Hälae 1768. 4.

Kurt Sprengel, Geschichte der Botanik. 2 Theile. Mit Anmerk. Leipzig 1817. 8.

Desselb. Geschichte der Chirurgie. 2 Theile. Halle 1805—1819. 8. Der zweite Theil von Wilhelm Sprengel.

Desselb. Beiträge zur Geschichte der Medicin. Halle 1794—96. 8.

Torbern Bergmann, de primordiis Chemiae. Upsal. 1779.

Eiusd. Historiae Chemiae medium seu obscurum aevum a medio saeculo VII. ad medium saeculum XVII. Ibid. 1782.

Johann Christian Wiegleb, Geschichte des Wachstums und der Erfindungen in der Chemie, in der neuern Zeit. Berlin und Stettin 1790. 8.

E. G. G. Kastner, Einleitung in die neuere Chemie. Halle 1814. 8.

Unentbehrliche litterarische Hülfsmittel:

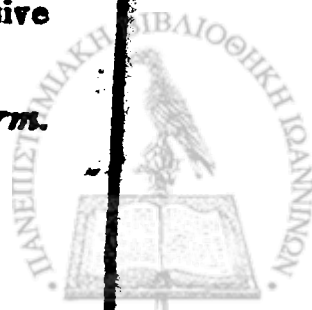
Paschal. Galli, Bibliotheca medica, sive Catalogus illorum, qui ex professo artem medicam in hunc usque annum scriptis illustrarunt, etc. Basil. 1590. 8.

Israel. Spachii, Nomenclator scriptorum Graecorum, Arabum, Latinorum, veterum et recentium medicorum. Argentorat. 1597. Fol.

Joh. Georg. Schenk a Grafenberg, Biblia iatrica, seu bibliotheca medica. Francof. 1609. 8.

Joh. Antonides van der Linden, de scriptis medicis Lib. II. Amstel. 1637. 8. 1651, 62. 8. Sehr vermehrt: *Ge. Abr. Merklin*, Lindenius renovatus, sive etc. Norimberg. 1686. 4.

Herm.



* *Herm. Boerhaave*, Methodus studii medici; emaculata et accessionibus locupletata ab *Alb. ab Haller*. 2 Tom. Amstelaedam. 1751. 4. *Sierzu*: *Cornel. Pereoboom* Index auctorum et rerum maxime memorabilium methodi studii medici etc. Lugd. Batav. 1759. 4.

Alb. ab Haller Bibliotheca botanica. 2 Tom. Londin. 1771 — 72. 4.

Eiusd. Bibliotheca anatomica. 2 Tom. Bern. 1774 — 1775. 4.

Eiusd. Bibliotheca chirurgica. 2 Tom. Bern. 1774 — 1775. 4.

Eiusd. Bibliotheca medicinae practicae. 4 Tom. Bern. 1776 — 88. 4.

Vigiliis a Creuzenfeld, Bibliotheca chirurgica. 2 Tom. Vindob. 1781. 4.

Petri a Castro, Bibliotheca medici eruditi. Patav. 1654. 12. — ab *Andr. Pasta* recensita atque aucta etc. Bergami 1742. 8.

Martin. Lipenii, Bibliotheca realis medica. Francofurt. 1679. Fol.

David de Graebner, Tractatus philologico-physico-medici septem. Vratislav. 1707. 4.

Mich. Alberti, Tentamen Lexici realis Observationum medicarum ex variis autoribus selectarum, in usum litteraturae medicae ad suffragia peritorum et doctorum virorum conferenda et alleganda. Voll. 2. Halae 1727 — 1731. 4.

E. W. Weber, Entwurf einer auserlesenen medicinisch-praktischen Bibliothek für angehende Aerzte. Leipzig 1788. 8.

J. J. Manget, Bibliotheca scriptorum medicorum veterum et recentiorum. 2 Voll. Genev. 1731. Fol.



Christ. Guil. Kestner, Bibliotheca medica, optimorum per singulas medicinae partes auctorum delectu circumscripta. Jenae 1746. 8.

Jo. Andreae Murray, Enumeratio librorum prae-
cipuorum medici argumenti. Lipsiae 1773. 8. Rec. cur.
et permulta additamenta adiecit *Frid. Guil. von Ha-*
lem. Aurici 1792. 8.

P. Usteri, Repertorium der medicinischen Litteratur
für 1785 — 90. 3 Bände. Jena 1791. 8.

Desselb. Repertorium der medicinischen Litteratur für
1789 — 94. Zürich 1795. 8.

J. C. Hester, Museum Disputationum physico-me-
dicarum tripartitum. Voll. 3. Zittav. 1756 — 66. 4.

J. D. Reufs, Repertorium Commentationum a So-
cietatibus litterariis editarum. Tom. XI. Goetting
1813 — 16. 4.

Tabellarische Uebersichten:

Aug. Frid. Hecker, Medicinae omnis aevi Fata,
tabulis expos. Erford. 1790. 4.

F. L. Augustin, Vollständige Uebersicht der Geschichte
der Medicin in tabellarischer Form. Berlin 1801. 4.

S. 3.

Die gesammte Geschichte der Arzneikunde zerfällt in
folgende fünf Hauptperioden:

1. Vom Ursprunge der Medicin bis zu ihrer wissen-
schaftlichen Gestalt, oder von den Urzeiten bis auf Hip-
pokrates, geb. 460 v. Chr., gest. 377.

2. Von der ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der
Medicin, bis zu ihrer höchsten theoretischen Vollendung im
Alterthum, oder von Hippokrates bis auf Galen. 377 vor
Chr. — 200 n. Chr.



3. Von der Begründung der Galenischen Theorie bis zur ersten Einsetzung der chemischen Schulen, oder von Galen bis Paracelsus, 200 — 1517.

4. Von der Entstehung der chemischen Schulen bis zur Entdeckung des Blutumlaufs, oder von Paracelsus bis Harvey, 1517 — 1628.

5. Von der Entdeckung des Blutumlaufs bis zur neuesten Bearbeitung der Arzneikunde, 1628 — 18 —

Diese Perioden sind zwar an Jahren sehr ungleich, doch schließt jede von ihnen eine Hauptveränderung der Medicin in sich. Die übrigen Abschnitte werden besser unter sie zusammengefaßt, und eignen sich daher mehr zu Unterperioden, die sich an ihrem Orte ergeben werden.



Erste Periode.

Vom Ursprunge der Medicin bis zu ihrer wissenschaftlichen Gestaltung, oder von den Urzeiten bis auf Hippokrates, geb. 460, gest. 377. v. Chr.

Erster Abschnitt.

Zustand der Heilkunde vor ihrer Ausübung in den Tempeln des Aesculap, 1134 v. Chr. ¹⁾.

§. 4.

Entstehung der Arzneikunst.

Die Heilkunde ist so alt, wie der Trieb der Selbsterhaltung. Jeder Kranke ist auf seine Wiedergenesung bedacht, und Kranke hat es von Anfang der Welt an gegeben. Der eigene Trieb fordert ihn auf, etwas zu thun oder zu lassen, und wenn er genesen ist, so fühlt er, was ihm seine Gesundheit wiedergegeben hat. Er vermeidet die Ursach seines Uebels, und steht den Seinigen mit demselben Mittel bei, dem er sein Heil verdankt. So entsteht bei allen Völkern

¹⁾ Dem Jahre der Erbauung des ersten Aesculapstempels zu Titane, durch Alexander.



eine natürliche Heilkunde, die nicht im Besitze Einzelner ist, sondern im Thun und Treiben Aller lebt, die sich an nichts Höheres bindet, und aus dem Alltäglichen nicht herausgeht. Sie macht auf den Namen einer Kunst noch keinen Anspruch, denn es erfordert keine Kunst, dem Triebe der Natur zu folgen, und Mittel anzuwenden, die das einfachste Nachsinnen, oder der Zufall, oder der Uberglaube an die Hand giebt. Nimmt aber die Bildung der Völker zu, und werden die Krankheiten häufiger, so entsteht das Bedürfniß; das Wohl der Kranken sorgsamer wahrzunehmen. Man verfällt auf Einrichtungen, die ihre Heilung gewisser bezwecken, oder man vertraut sie Einzelnen an, deren Beschäftigung es ist, Kranken mit geringer Kenntniß und wenigen Mitteln beizustehen. Bei den meisten Völkern sind dies die Priester, denn der fromme Glaube sieht in Uebeln des Körpers den Zorn der Gottheit und fleht von ihr Hilfe. Diese Arzneikunde ist aber von Kunst noch so weit entfernt, als ihre Besitzer von Geistesbildung, und kann nicht eher zu diesem Range erhoben werden, als bis diese ihnen zu Theil geworden ist. Der Kulturgrad der einzelnen Völker ist der sicherste Maßstab ihrer Arzneikunde. Denn diese hält mit den übrigen Künsten und Wissenschaften gleichen Schritt, wo diese aufblühen, da ist auch die Möglichkeit ihres Gedeihens, wo diese in Fesseln gehalten werden, da kann sie sich niemals entfalten, und welches Gepräge diese annehmen, sie nimmt daran Theil, und zeigt die Vorzüge so wie die Mängel des Geistes, in dem sie bearbeitet wurde.

Die ersten Spuren von Heilkunde finden sich im Orient, woher sich alle Kultur über den Erdkreis verbreitet hat. Die Babylonier setzten ihre Kranken auf öffentlicher Straße aus, um von Vorübergehenden Mittel zu erfahren, die in ähnlichen Krankheiten heilsam gewesen wären, und es war



niemandem erlaubt, vorbeizugehen, ohne sich wenigstens nach dem Leidenden zu erkundigen ¹⁾).

§. 5.

Indische Medicin.

Noch früher ist die Arzneikunde bei den Indiern ²⁾ und Chinesen zu einiger Ausbildung gelangt. Es liegt in der Eigenthümlichkeit dieser Völker, und noch mehr in der der Chinesen, daß sie nicht weiter fortschreiten, und das Hergebrachte unverändert beibehalten. Deshalb können wir aus ihrer gegenwärtigen Medicin auf den Zustand ihrer ältesten schließen. Bei den Indiern befindet sie sich allein in den Händen der Brachmanen, die sie, aller Bervollkommnung abhold, vom Vater auf den Sohn forterben, und nur einseitig bemüht sind, das Vorhandene zu erlernen. Sie schöpfen ihre Kenntnisse aus einem uralten Buche, Bagadastir genannt, das in sechs Theilen die ganze Medicin umfaßt, und wenn es auch in der Anatomie und Physiologie nur Irrthümer enthält, unserer Aufmerksamkeit doch nicht ganz unwerth ist. Die Krankheiten werden in acht Klassen getheilt, und nach ihnen sondern sich die Aerzte in eben so viele Fächer ihrer Kunst, indem sie den für den vollkommensten halten, der in allen gleich bewandert ist. Aber auch nur einige zu umfassen, gilt für eine große Ehre, denn die meisten beschäftigen sich nur mit einer Klasse, wenn gleich sie von den übrigen oberflächliche Kenntniß haben. Zur ersten Klasse gehören die Kinderkrankheiten, zur zweiten die vergifteten Wunden, zur dritten die Geisteskrankheiten, de-

1) *Herod. Hist. Lib. I. cap. 197.*

2) *M. Joann. Ern. Gründler, Medicus Malasbrius. Acta physico-med. Acad. N. C. Vol. I. Append. p. 106 sqq.*



ren Aerzte zugleich verstehen, die bösen Geister zu bannen, die vierte begreift alle Uebel, die das männliche Unvermögen verursachen, die fünfte alle übrigen innern Krankheiten, und giebt den Aerzten, die sich auf ihre Behandlung verstehen, das meiste Ansehn. Zur sechsten Klasse werden alle chirurgischen Uebel gerechnet, die Aerzte der siebenten besitzen die Kunst das Leben zu verlängern, die der achten endlich behandeln alle Krankheiten des Kopfes und der Augen. Jede dieser Klassen hat ihren Schutzgott, den die Aerzte verehren, und in dessen Namen sie ihre Mittel reichen. Ueberhaupt ist ihre ganze Medicin durch Aberglauben verunstaltet, weshalb sie auch dem Wegelflug und ähnlichen Vorbedeutungen in der Vorhersagung viel Glauben beimessen. Alle Krankheiten des Körpers, deren sie fast dreitausend annehmen, führen sie auf Blähungen (Wadum, flatus), Benommenheit (Bittum, stoliditas, vertigo) und Verderbniß der Säfte (Tschestum) als die drei angeborenen Grundübel zurück. Besondere Sorgfalt wenden sie auf die Beobachtung des Pulses, und berücksichtigen zugleich den Urin und Stuhlgang. Die Arzneimittel, die sie nach der Verschiedenheit des Geschmacks in sechs Klassen theilen, werden mit vielen hergebrachten Gebräuchen von ihnen selbst bereitet, auch besitzen sie eine Chemie, indem unter ihren zusammengesetzten Arzneien Quecksilber, Schwefel und Spießglanzbereitungen vorkommen. Das Ueberlaß und den Gebrauch der Klystiere haben sie aber erst von den Europäern kennen gelernt.

Die Chirurgie der Brachmanen ist nicht in ihrer Kindheit stehen geblieben. Von Natur sind die Hindus mit äußerst feinen Sinnen ausgerüstet, und erlangen durch Uebung ungläubliche Fertigkeiten. Deshalb leisten sie auch viel in chirurgischen Operationen, wo es auf diese Erfordernisse



besonders ankommt. Vornehmlich sind es aber zwei Operationen, die unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, das Staarsstechen und das künstliche Ansetzen der Nase. Wann sie erfunden sind, ist unmöglich auszumachen, ihre Geschichte verliert sich im entferntesten Alterthum, und deshalb verdienen sie hier einiger Erwähnung. Es ist bei den Hindus nur das Niederdrücken des Staars eingeführt, wozu ihre Vorrichtung äußerst einfach, und die Nachbehandlung kunstlos ist. Mit einem Instrumente in Lanzettenform, wovon die Klinge einen Zoll, und die besonders geschliffene zweischneidige Spitze derselben etwa drei Linien lang und drei Viertellinien breit ist, machen sie dicht am äußern Rande der Hornhaut in der Höhe der Axt des Auges, oder etwas darunter einen Einstich nach innen und hinten, die eine Fläche nach oben, die andere nach unten gefehrt, und ohne das Auge durch ein künstliches Mittel zu befestigen. Dies Instrument ist von Stahl, mit zwei Lanzettenschalen versehen, und um vor dem tiefem Eindringen der Spitze gesichert zu sein, umwickeln sie den hinteren Theil der Klinge mit einem Faden. Ist der Einstich gemacht, so bringen sie eine Staarnadel, ganz von Messing verfertigt, und von etwa vier Zoll Länge, ein, die an ihrer Spitze in eine dreiseitige anderthalb Linien lange, und von dem übrigen Instrumente durch einen engen Hals getrennte Pyramide mit stumpfer Spitze ausläuft. Dies Instrument wird alsdann so gehandhabt, daß es die Linse langsam, aber mit Nachdruck unter die Pupille drückt. Darauf zieht es der Operateur bis zu dem Halse der Pyramide zurück, so daß es in der Sclerotica hängen bleibt, bedeckt beide Augen mit nasser Baumwolle, und läßt den Kranken, immer noch mit dem Instrumente im Auge, eine Viertelstunde lang auf dem Rücken liegen. Steigt nach dieser Zeit die Linse, oder ein Theil derselben



selben wieder in die Höhe, so wird dasselbe Verfahren zum zweiten Mal, und wenn es nöthig ist, nach abermaliger Ruhe zum dritten Mal wiederholt, und dann erst die Nadel ausgezogen. Nach vollbrachter Operation werden wieder beide Augen mit nasser Baumwolle verbunden, und der Kranke liegt acht Tage lang in einem dunkeln Zimmer, ohne etwas anderes, als Reis zu seiner Nahrung zu erhalten. Auf diese Weise sollen die meisten ihr Gesicht wieder erhalten, und es leidet keinen Zweifel, daß die Geschicklichkeit der Augenärzte mehr, als die Verfahrensart dazu beiträgt ¹⁾.

Diese Operationsweise ist wahrscheinlich von den Hindus über den ganzen Orient verbreitet worden, wenigstens giebt es unter mehreren Völkern desselben, besonders den Persern und Tartarn, umherziehende Augenärzte, die sich ähnlicher Instrumente und auf eine ähnliche Weise bedienen ²⁾. Ob sie auch die Griechen während der Blüthe ihrer Arzneikunde aus dieser Quelle erhalten haben, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ausmachen, wohl aber vermuthen ³⁾.

Die zweite Operation ist die bekanntere der künstlichen Bildung der Nase aus der Stirnhaut. Ein Hautlappen von der Größe der zu bildenden Nase, die der Operateur mit einem Modell aus einer Wachsplatte abmißt, wird aus der Stirn ausgeschnitten, nach halber Drehung an der Na-

1) Dr. M. Scott im Journal of the Royal Institution. II. Art. 8. 1816.

2) Milhausen, Einige Worte über den Zustand der Oculistik im Orient, in den Vermischten Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, von einer Gesellschaft praktischer Aerzte zu St. Petersburg. St. Petersburg 1821. S. 19. — Hufeland und Osann, Bibliothek d. praktischen Heilkunde, 1821. St. 8. S. 114.

3) Vergl. *Cels. de med. L. VI. c. 7. p. 14.*



senwurzel, so daß die glatte Seite der Haut nach außen kommt, mit seinen Rändern in die Einschnitte und wundgemachten Stellen an den Rändern der fehlenden Nase eingefügt, und mit blutigen Fäden und Pflastern festgehalten. Sie erfordert noch bei weitem mehr Geschicklichkeit, als das Staarstechen, und gereicht den Indischen Wundärzten zur besondern Ehre ¹⁾).

S. 6.

Chinesische Medicin.

Die Chinesen ²⁾ haben schon Aerzte gehabt, so weit ihre fabelhafte Zeitrechnung geht, und halten ihre ältesten Könige für die Erfinder ihrer Arzneikunde. Der ausgezeichnetste Theil derselben ist eine wunderbar ausgearbeitete Pulslehre, deren Erfindung einem gewissen *Pi pe* und dem König *Hoamti* zugeschrieben wird. Beide haben aber um d. J. 2688 v. Chr. gelebt. Nach andern ist *Quang Chou Ho* der Verfasser eines Lehrbuchs, worin sie enthalten ist ³⁾. Sie verwenden auf diese Pulslehre, die mit der organischen des achtzehnten Jahrhunderts einige Ähnlichkeit hat, so viel Fleiß, und setzen so unbegrenztes Vertrauen dar:

1) *J. C. Carpue*, An account of two successful Operations for restoring a lost Nose from the integuments of the Forehead. London 1816. 4 — *C. F. Graefe*, de Rhinoplastice, etc. lat. ed. *J. P. C. Hecker*, Berolin. 1818. 4. p. 27.

2) *Specimen Medicinae Sinicae, sive Opuscula medica ad Mentem Sinensium*. Ed. *Andr. Cleyer*. Francofurt. 1682. 4. — *Le Clerc*, Histoire de la Médecine. Part. I. Lib. I. Chap. 8. p. 23.

3) *Les Secrets de la Médecine des Chinois, consistant en la parfaite connoissance du pouls, envoiés de la Chine par un François. (Harvieu) à Grenoble 1671.* — *Mich. Boyml* Clavis Medica ad Sinarum doctrinam de Pulsibus, e. r. *Andr. Cleyeri*. Francof. 1686. — *Chr. Godofr. Gruner*, Semiotice. Halae 1775. 8., p. 43.

auf, daß sie das Befühlen des Pulses für die Hauptsache, und ein eigentliches Krankeneramen für überflüssig halten. Haben sie nach einer langen Untersuchung die Art des Pulses aufgefunden, so bestimmen sie mit Hülfe eines uralten Buches den Namen der Krankheit, stellen die Vorhersagung, und wenden die entsprechenden Mittel an, die nach den einzelnen Pulsarten unwandelbar festgesetzt sind. Sie nehmen noch außerdem auf die Veränderungen der Zunge ¹⁾, des Gesichts und der Augen Rücksicht, vernachlässigen aber alle übrigen Zeichen, selbst die aus dem Urin. Ihre ganz rohe und abentheuerliche Anatomie ²⁾ beweist, daß sie niemals Zergliederungen angestellt haben, und wunderliche Vorstellungen an die Stelle wirklicher Naturgegenstände setzen. Deshalb ist auch ihre Physiologie durchaus phantastisch, und wenn sie auch eine Lehre von einer Art Umlauf des Blutes und der Lebensgeister besitzen, (deren Alter auf 4000 Jahre angegeben wird) so ist diese doch von aller Aehnlichkeit mit der unsrigen so weit entfernt, so mit Astrologie verwebt, und so ganz erdichtet, daß man ihnen mit dem größten Unrecht die Ehre von Harveys Entdeckung zuschreibt ³⁾. Hierauf gründet sich ihre pneumatische Pathologie, wonach sie die Natur schmerzhafter Uebel und die Wirkung der Mora erklären. Ihre Mittel sind größtentheils einfach und leicht zu bereiten, besonders Abkochungen, doch besitzen sie auch eine Chemie und Pharmazie, denn sie bedienen sich zusammengesetzter Mittel aus Spießglanz,

1) De Indiciis morborum ex Linguae Coloribus et Affectionibus. *Bel Cleyer.*

2) Vergl. die Abblld. zu *Cleyer Med. Sin.*

3) Eine figurliche durchaus unverständliche Darstellung davon s. b. *Cleyer a. a. D. S. 94.*



Quecksilber, Arsenik und selbst Gold ¹⁾. Besondere Apotheker giebt es bei ihnen nicht, sondern die Aerzte bereiten ihre Arzneien selbst. Das Aderlaß halten sie für unwirksam und verwerflich, „weil die Hitze des Bluts eben so wenig wie das Kochen des Wassers durch bloße Verminderung der Menge gehoben werden könne“ ²⁾. Auf äußere Mittel setzen sie wenig Vertrauen, und verwerfen daher die Abspitzere, das Schröpfen, die Umschläge und Salben, überhaupt halten sie sich bei der Behandlung der Krankheiten größtentheils an die ausleerende und stärkende Methode. Ihre Chirurgie scheint sehr unvollkommen zu sein, wenigstens beschäftigen sich Leute, die bei ihnen unter dem Namen Chirurgen vorkommen (Vay kó), nur mit der äußern Behandlung der Wunden durch Pflaster und Pulver und der Stillung der Schmerzen, durch Waschungen und Salben.

Die Medicin der Japanesen scheint mit der Chinesen

1) Dies beweist die Untersuchung einer Art Pocken. Tanzoe genannt, und anderer Mittel, besonders Pocken, die durch den Handel zu uns gekommen sind. *Mich. Schend, Epist. II. de Indiae Rarioribus ad Ill. Acad. N. C. Dom. Praesid. in Appendic. ad Acta physico-medica Acad. N. C. p. 124* Das Quecksilber, Kia fen, das sie zur Heilung der venerischen Krankheiten anwenden, die bei ihnen Kouang tong Tchouang, das Geschwür von Canton heißen, und dadurch ihren Ursprung von den Europäern hinreichend bekräftigen, wiewohl auch in ihren alten Büchern davon die Rede sein soll, oxyciren sie in einem festverschlossenen Gefäße, das sie dem Feuer aussetzen. Das weiße Pulver, das sich an die Wände ansetzt, bringen sie dann in Pillen, die den Kranken gereicht werden. *J. Astruc, Diss. de origine, appellatione, natura et curatione Morborum Venereorum inter Sinas, in lib. de Morbis Venereis, ed. altera. Paris 1740. Tom. I. p. 537.*

2) *Cleyer L. c. p. 72*



ſchen größtentheils übereinzukommen; doch fehlen uns die nöthigen Nachrichten.

§. 7.

Medicin der Aegyptier.

Die Arzneikunde der alten Aegyptier vor Alexander dem Großen (332) hat auf die spätere der Griechen, die von dieser Zeit an in Aegypten eingeführt wurde, einigen Einfluß gehabt, und verdient daher unsere ganze Aufmerksamkeit. Sie war im ausschließlichen Besitze des Priesterstandes, der das größte Ansehen genoß und die unumschränkste Herrschaft über die Meinungen des Volkes und seine Bildung ausübte. Er bildete wie die übrigen Kasten dieses merkwürdigen Volkes einen Staat im Staate, dem der dritte Theil des ganzen Landes zu seinem Unterhalte und zur Bestreitung des Tempeldienstes angewiesen war, trennte sich in mehrere Grade ¹⁾, indem auch diejenigen, die das Einbalsamiren der Leichname übernahmen (Pollinctores, Libitinarii, *μισητοι, ταρχιύται*) dazu gerechnet wurden, und erbte überdies nur vom Vater auf den Sohn fort ²⁾; niemand aus einem andern Stande war zur Aufnahme berechtigt. Ausländer aber, die des Lernens wegen kamen, mußten erst eingeweiht werden, bevor man ihnen die Geheimnisse eröffnete. Nun war die ganze Weisheit der Priester in 42 Bü-

1) 1. Mos. XL. 8. 2. Mos. VII. 11. Hier werden die Weisfen von den Wahrsagern und Zauberern unterschieden, Bei Porphyg. de Abstinent. p. 159. werden folgende Grade aufgezählt: *προφήται, ιεροπολιται, ιερογερμαματις, υρολόγοι, πατόφοροι* (die Aerzte) *ιατροί.*

2) Diod. Sic. Bibl. I. p. 82. ed. Stephan. — Herodot. II. 37.



chern enthalten ¹⁾, die den Namen Embre s. scientia causalitatis führten, und dem Ehot, dem ägyptischen Heremes als Verfasser zugeschrieben wurden, wahrscheinlich aber von seinen nächsten Nachfolgern herrührten. Die sechs letzten dieser Bücher sollen medicinischen Inhalts gewesen sein, nämlich vom Bau des menschlichen Körpers, von den Krankheiten, den chirurgischen Instrumenten, den Augen, den Weiberkrankheiten u. s. w. Hierauf beschränkte sich ihr ganzes Wissen, sie waren an den Buchstaben gebunden, und wagten weder Zusätze noch Verbesserungen. Was sie auch unternahmen, mußte nach der gegebenen Vorschrift ²⁾ geschehen, deren genaue Befolgung bei Todesfällen von allem Vorwurf und aller Verantwortung befreite, deren Uebertretung aber sehr schwer, und selbst mit Ausstoßung aus dem Priesterstande und dem Tode gerügt wurde ³⁾, selbst wenn der Erfolg nicht ungünstig ausgefallen war. Einzelnen Ärzten waren immer nur bestimmte Krankheiten angewiesen, worüber sie nicht hinausgehen durften. So gab es Augenärzte, Zahnärzte, Ärzte für die Krankheiten des Kopfes, andere für die des Unterleibes ⁴⁾ u. s. w. Sie übten ihre Kunst ohne alle Belohnung aus, indem ihnen

1) *Clemens Alexandrin. Stromat. VI. p. 634. ed. Sylburg.* Die hier erwähnten 42 Bücher sind nach den Alten unächt gewesen; daß aber andere existirt haben, leidet nach den übrigen Nachrichten keinen Zweifel. Ueber die untergeschobenen Hermetischen Schriften s. *Conring. Herm. medicin. I. 4.*

2) *Aristot. Politicor. III. 2. p. 467. T. III. ed. du Val. κατά γραμματα.* — *Diiod. Sic. Bibl. II. p. 74. T. I. ed. Rhod. κατά ὑγραφοῦ νόμον.*

3) *Diiod. Cap. 82.*

4) *Herod. Histor. II. 4. 84.*



ihr reichlicher Unterhalt aus öffentlichen Grundstücken zu Theil ward, doch machten hiervon diejenigen, denen das Einbalsamiren der Leichen oblag, eine Ausnahme, man scheint sie auch nicht eigentlich zu den Ärzten gerechnet zu haben. —

Eine Anatomie haben die Aegyptier nicht gehabt, auch beraubten sie ihre Sitten und Gebräuche aller Gelegenheit auch nur rohe Kenntnisse darin zu erwerben ¹⁾. Der König Athotis oder Athosthas, der zweite nach dem Menes soll nach Manetho ²⁾ anatomische Bücher geschrieben haben; er gehört aber selbst der fabelhaften Zeit an, und wird von einigen für den ägyptischen Hermes gehalten, auch ist sein Alter so hoch, daß er wenigstens 1300 Jahr vor Erschaffung der Welt nach der gewöhnlichen Zeitrechnung gelebt haben müßte. Dann war aber auch das Einbalsamiren, wie sich ergeben wird, nicht geeignet, Kenntnisse vom Bau des menschlichen Körpers zu verbreiten ³⁾, und noch weniger kann der Gebrauch, bei Gastmählern ein Skelett auszustellen, für einen Beweis einer selbst oberflächlichen Bearbeitung der Anatomie gelten, da es nicht allein näher liegt, unter dem Worte *σκιστός* einen bloß ausgetrockneten Leichnam zu verstehen ⁴⁾, sondern auch Herodot berichtet, daß es hölzerne Bilder Verstorbener gewesen sind, die in den

1) Gruner, *Analecta ad Antiquitates medicas, etc.* Vratislav. 1774. 8.

2) Euseb. in *Chron. Graec.* p. 141.

3) Gruner, *Anal.* p. 24.

4) Nach Sil. Ital. *de Bell. Pun. Sec. L. XIII.* 467.

Aegyptia tellus

Claudit odorato post funus stantia saxo

Corpora, et a mensis exsanguem haud separat umbram.



Häusern der Reichen wie die *Imagines* bei den Römern aufbewahrt und in Ehren gehalten wurden ¹⁾).

Von der ganzen Anatomie der Aegyptier sind nur noch zwei Angaben auf uns gekommen, daß ein Nerv vom Ringfinger der linken Hand nach dem Herzen gehe ²⁾, dies aber bis zum dreißigsten Jahre im Wachsthum begriffen sei, und nach dieser Zeit gleichmäßig abnehme ³⁾; deutliche Beweise, daß jene Lehre eben so erdichtet und phantastisch, wie bei den Chinesen gewesen ist.

Sie ließen die lebenden Körper aus vier Elementen bestehen, von denen jedes in das männliche und weibliche getheilt wurde, und glaubten nicht allein an einen mächtigen Einfluß der Gestirne auf den menschlichen Körper, sondern unterwarfen auch die Theile desselben, deren sie 36 annahmen, der Herrschaft bestimmter Dämonen, von denen Gesundheit oder Krankheit des untergebenen Theils abhängig sei. Man mußte sie sorgfältig in Ehren halten, und wenn sie erzürnt waren, durch bestimmte Formeln und Sprüche besänftigen ⁴⁾. Außerdem suchte man sich ihre Gunst durch Tragen von Steinen mit ihren Bildnissen und ähnlicher Dinge zu erwerben. Die mystische Lehre von den Stufenjahren, (*anni climacterici, scansilis annorum lex*) soll ebenfalls von den Aegyptiern ausgegangen sein ⁵⁾.

Die

1) Hist. II. 88.

2) Gell. N. A. X. 10. Diese Nachricht ist aus *Appion (libri Aegyptiac.)* Macrob. Saturn. VII. 13. H. *Conr. Hermet. Medic. C. 10.* Ol. *Borrigh. Vindic. Hermet. Med. in Praef.*

3) *Plin. Hist. nat. XI. 37.* Censorin. de die natal. C. 17.

4) *Conr. de Herm. med. p. 60, 70.*

5) *Plin. VII. 59.* der sie dem Aegyptischen Aesculap zuschreibt. Von Aegypten ist sie wahrscheinlich durch Sokon nach Griechenland



Die Ursachen der Krankheiten führten sie auf die Dämonen zurück, nicht weniger nahmen sie auf die Verderbniß der Nahrungsmittel im Darmkanal Rücksicht, überzeugt, daß der größere Theil derselben überflüssig sei und Krankheiten hervorbringe ¹⁾; woraus ihre unglaubliche Sorgfalt in der Lebensordnung hervorging, wodurch sich die Gesunden vor künftigen Krankheiten sicher zu stellen suchten. Absterie, Ausleerungsmittel, Fasten und Erbrechen waren sehr in Gebrauch, und wurden von ihnen jeden Monat entweder drei Tage hintereinander, oder nach Zwischenräumen von drei bis vier Tagen angewandt. Wahrscheinlich ist ein großer Theil dieser Diätetik, so wie der vielfache Gebrauch des Salbens, der Bäder und der Frictionen von den Aegyptiern auf die übrigen Völker des Alterthums übergegangen. Von den Juden wenigstens ist es gewiß. Ihre Gesetze geboten eine passende Lebensordnung, und schienen eher von einem gewissenhaften Arzte als von einem Gesetzgeber herzurühren. Die Erziehung war äußerst einfach und abhärtend, doch waren gymnastische Uebungen bei ihnen nicht üblich ²⁾. Desto größere Sorgfalt verwandten die Aegyptier auf die Reinlichkeit des Körpers, und wurden hierin durch das Gedeihen des Flachses begünstigt. Nicht weniger waren sie durch die

land gekommen. *Clement. Alexandrin. Stromat. Lib. VI.* Nicht weniger ist die Lehre von der Uebereinstimmung des Macrocosmus und Microcosmus von Aegypten ausgegangen. *Jul. Firmic. Mathes. Lib. III. Praefat. Ibid. Cap. 3.* wenn sie nicht von Spätern den Aegyptischen Priestern untergelegt worden ist.

1) *Diodor Sic. Lib. I. Cap. 28. Herodot. Lib. II.*

2) Deshalb kann man den ägyptischen Hermes nicht für den Erfinder der Palaestra halten, sondern muß den Phönizischen darunter verstehen, denn bei diesem Volke wurden die gymnastischen Künste mit vielem Eifer betrieben.



größte Mäßigkeit ausgezeichnet. Deshalb erreichten sie auch ein sehr hohes Alter, und wurden von ansteckenden Krankheiten sehr selten heimgesucht. Wenigstens war die Pest zu Herodots Zeiten noch fast unbekannt, wozu die Beständigkeit der Bitterung das Ihrige beitrug ¹⁾. Die Beschneidung war bei ihnen, so wie in Kolchis und Syrien der Reinlichkeit und der Verhütung von Krankheiten wegen allgemein eingeführt ²⁾. Auch machte die Natur des Landes ein Verbot gewisser Speisen nothwendig, die nicht ohne nachtheilige Wirkung auf den Gesundheitszustand bleiben konnten. Doch waren wohlthätige Gebräuche dieser Art mit symbolischen verbunden, die mit dem Gesundheitswohl des Volkes in keinem Zusammenhange standen. Vor allen mußten sich die Priester an dergleichen Vorschriften halten, indem sie nur opferfähige Thiere genießen durften, die vorher von eigenen Beamten (*εργασιαί*) durch ein aufgedrücktes Siegel dazu bestimmt wurden ³⁾. Schweinefleisch aßen sie nur einmal im Monat zur Zeit des Vollmonds ⁴⁾. Rüge wurden nicht geopfert, weil sie der Isis heilig waren. Alle Fische und vor allen Seefische waren ihnen gänzlich verboten, so wie auch Seethiere ⁵⁾. Hülsenfrüchte und Zwiebeln wurden ebenfalls verworfen, auch bedienten sie sich von allen sonst im Lande gebräuchlichen Öhlen nur des Baumöls, und salzten ihre Speisen sehr sparsam. — Der Genuß des Weins war nur auf die höheren Stände eingeschränkt, weil das Land keinen hervorbrachte, und er nur durch den Han-

1) Herod. II. 77.

2) Ebend. II. 104.

3) Ebend. II. 38.

4) Ebend. II. 47.

5) Ebend. II. 37.



del aus Griechenland eingeführt wurde ¹⁾. Das Volk trank eine Art Bier ²⁾, dem man durch Lupinen einen bitteren Geschmack mittheilte, und war in seiner Lebensordnung durch Gesetze viel weniger eingeschränkt, auch hatten nicht alle Gegenden des Landes dieselben Einrichtungen.

Die Vorhersagung in Krankheiten gründeten die Priester auf Astrologie. Wahrscheinlich enthielt aber ihr Embre auch prognostische Sätze, wonach sie den Ausgang der Krankheit besonders aus der Lage des Kranken beurtheilten ³⁾. Nicht weniger nahmen sie auf den Mondlauf Rücksicht ⁴⁾; ob sie sich auch der Zeichen aus dem Urin bedient haben, ist ungewiß ⁵⁾.

Die Behandlung der Krankheiten war sehr einfach; man beschränkte sich auf eine sorgfältige Lebensordnung und die gelindesten Mittel; die stark wirkenden waren den Priestern zuwider ⁶⁾. Doch behandelten sie Wassersuchten mit der Meerzwiebel (*κρόμμυον*) und brauchten das Opium, das schon im grauesten Alterthum in Theben gewonnen wurde. Wahrscheinlich wurde daraus das Nepenthes ⁷⁾ bereitet, oder war selbst nichts anderes als Opium, wenigstens kommt die gerühmte Wirkung gegen Traurigkeit, Trübsinn, mit der des letztern überein, und noch in spätern Zeiten war es in Theben bei den Weibern gebräuchlich. Von chemischer

1) *Herod.* II. 77.

2) *Ebend.*

3) *Herapoll. Hieroglyph. Lib. I. c. 38.*

4) *Galen. de dieb. decretor. III. 6.*

5) *Joann. Lange Epist. medic. I. 9.*

6) *Isocr. Encom. Busirid.*

7) *Odys. IV. 220.*



Bereitung der Arzneimittel findet sich bei den Aegyptiern nur so viel, als etwa die Anwendung pharmaceutischer Fertigkeiten beweist. Von dieser Art war das Cyphi, das gewöhnliche Räucherwerk in den Tempeln ¹⁾, das auch innerlich gegen Asthma gebraucht und (späterhin) den Gegengiften beigemischt wurde, und mehrere Salben und Oehle; das Unguentum Metopium ²⁾ aus Galbanum, Unguentum Mendesium ³⁾ und mehrere Pflaster ⁴⁾. Metallische Mittel haben sie wenig oder gar nicht gebraucht ⁵⁾. Beim Sammeln und Bereiten ihrer Mittel aber beobachteten sie mancherlei abergläubische Gebräuche, und legten ihnen überhaupt übernatürliche Kräfte bei ⁶⁾.

Außerdem glaubte man noch an einen unmittelbaren Einfluß der Isis und des Serapis auf die Kranken, und ließ sie deshalb in den Tempeln dieser Gottheiten die Incubation halten, damit ihnen während des Schlafes durch Orakelsprüche die Mittel bezeichnet würden, wodurch sie genesen könnten ⁷⁾.

Endlich verdient das Einbalsamiren der Aegyptier erwähnt zu werden, eine eigenthümliche Sitte dieses Volks, die mit der Arzneikunde in einiger Beziehung steht, indem man daraus auf Kenntnisse in der Zergliederungskunst schließen zu können glaubte. Es war das Geschäft eigener dazu bestell-

1) *Dioscorid. Mat. med. I. 24. Galen. de Antidot. II. 11.*

2) *Dioscorid. L. c. 72.*

3) *Dioscorid. L. c. 73.*

4) *Galen. de Medicamentor. composit. secund. generis. Cap. 1.*

5) *Cörring de Hermetic. med. I. 9. p. 100.*

6) *Plin. Hist. nat. XXX. 8.*

7) *Diod. Sic. I. 25.*



ter Leute aus dem Priesterstande, die den Verwandten, wenn ihnen der Leichnam übergeben war, hölzerne, wie Mumien bemalte Muster zur beliebigen Auswahl vorzeigten. Hiervon war das erste, dessen Namen man bei dieser Gelegenheit nicht nennen durfte, von vorzüglich schöner Arbeit und sehr kostbar; das zweite weniger vollkommen und wohlfeiler; das dritte das wohlfeilste. War man über den Preis übereingekommen, der bei der ersten Art ein Talent Silber, und bei der zweiten zwanzig Minen betrug, und hatten sich die Verwandten entfernt, so zog man zuerst mit einem krummen Eisen das Gehirn durch die Nase heraus, und füllte den leeren Raum mit Specereien (*πάριονα*). Darauf machte man mit einem scharfen äthiopischen Stein auf der linken Seite des Unterleibes ¹⁾ einen (zwei und einen halben Zoll langen) Einschnitt, an der Stelle, die der heilige Schreiber (*ἱερογραμματὴς*) bezeichnete, entfernte die Eingeweide, reinigte den Unterleib mit Palmwein, behandelte ihn mit (in Wein) abgeriebenen Gewürzen und füllte ihn mit Myrrhen, Cassia, und andern gewürzhaften Dingen, ausgenommen Weihrauch. Der Einschnitt wurde nicht wieder zugenäht ²⁾. Der Parasites, der den Einschnitt verrichtete, mußte sogleich davonlaufen, weil die Umstehenden mit Steinen nach ihm warfen ³⁾. So zubereitet wurde der Leichnam in eine Lauge von (kohlen-saurer) Soda, (nitrum) gelegt, nach siebenzig Tagen wieder herausgenommen, und in Leinene ⁴⁾, mit

1) Man findet auch Mumien mit dem Einschnitt auf der rechten Seite, sie sind aber von den übrigen verschieden.

2) Herodot berichtet das Gegentheil, doch hat man bei einer großen Anzahl Mumien keine Spur von Naß entdecken können. Rouyer a. u. a., D. p. 147.

3) Diodor. a. a. D.

4) Man hat die *σινδών βυρσῶν* bei Herodot gewöhnlich für



Gummi getränkte Binden künstlich eingewickelt. Das Austrocknen geschah wahrscheinlich durch die Hitze, wenigstens findet man bei einbalsamirten Vögeln die Enden der Federn oft versengt. Endlich übergab man den Körper den Verwandten, die ihn in einem hölzernen, genau anschließenden Kasten beisehten. Diese Kästen waren doppelt: der innere aus einer Art Pappe von mehreren aufeinandergeleimten Stücken Leinwand, der äußere aus Cedern- oder Maulbeerseigenholz gearbeitet, mit einer einfachen Lage Estrich oder Firniß überzogen, und mit Hieroglyphen und Bildern verziert.

Wurde der Leichnam nach der zweiten Art bereitet, so sprüzte man nur die Därme mit flüssigem Cedernharz ¹⁾, oder wahrscheinlicher mit einer Auflösung von ätzender Soda aus, um nach siebenzig Tagen die Eingeweide auf demselben Wege, ohne einer andern Oeffnung zu bedürfen, ausziehen, dann aber den Leib mit Cedernharz, oder einem andern flüssigen Harz, das mit dem Körper hart wurde, anzufüllen. Die Behandlung mit Lauge war während dieser Zeit dieselbe, und der Körper wurde dadurch so verändert, daß nur noch Haut und Knochen übrig blieben.

Die dritte gewöhnlichste und wohlfeilste Art bestand in der einfachsten Bereitung mit Soda, ohne weitere Anwendung von harzigen Stoffen. Diese drei Arten waren indessen nicht die einzigen, wenigstens kann man aus der Menge noch an Ort und Stelle vorhandener Mumien noch auf mehrere und mannichfaltigere schließen, wie sie der Rang

ein baumwollenes Zeug gehalten, dies findet sich aber nur bei den schlechtesten Mumien, die kostbareren und die einbalsamirten Vögel sind in noch wohlerhaltene Leinwand gehüllt.

1) Nach Herodot a. a. O.



und die Umstände und der letzte Wille des Verstorbenen bestimmt haben mögen. Auch findet man viele bloß ausgetrocknete Körper in den Sand verscharrt, und mit Kohle bedeckt, deren säulnißwidrige Eigenschaft den Aegyptiern mithin bekannt gewesen ist ¹⁾.

Es ist also klar, daß das Einbalsamiren der Anatomie nichts gefruchtet haben kann, und nur eine merkwürdige Kunstfertigkeit der Aegyptier war, wozu außer den nöthigen Handgriffen viele Geschicklichkeit in der Vereitung und Anwendung mehrerer Stoffe erfordert wurde. Man bediente sich dazu der Aloe, des Zimmts, (*Laurus Cinnamomum*) der Holzcassie (*Laurus Cassia*) der Cedria ²⁾ des Judenspechs (Bitumen) und der Soda ³⁾.

Das Alter der Aegyptischen Medicin ist sehr hoch, und ihr Aeußeres sehr glänzend. Schon zu Josephs Zeiten gab es in Aegypten Aerzte, und die Aegyptier eigneten sich die Erfindung der Heilkunde an ⁴⁾, die sich bei ihnen in der grauen Fabelwelt verliert. Sie war dem geehrtesten Stande anvertraut, und wurde von Königen nicht allein ausgeübt, sondern auch im Sinne dieses Volks bearbeitet ⁵⁾. Die ganze Welt war

2) Ausführlicher wird dieser Gegenstand abgehandelt von Rouyer, Description de l'Egypte. Antiquités. II. Livrais. p. 207 — 221. Die obigen Nachrichten sind größtentheils unverändert und mit wenigen Zwischensätzen aus dem Herodot und Diodor.

2) *Dioscorid.* Mat. med. I. 106.

3) *Rouyer a. a. D.*

4) *Plin.* Hist. nat. VII. 56.

5) Außer dem erwähnten *Athoits* wird *Necheptus* als Verfasser magisch-medicalischer Bücher und Erfinder eines Fieber vertreibenden Arzneimittels aus Chamillen genannt. *Conring.* L. c. p. 82. — 110 — 113. — *Aët.* Tetrabl. I. Serm. I. *Ἀρδίμης*. Er ist wahrscheinlich derselbe mit *Necho*. Sein Zeitgenosse soll *Petostris*



vom Ruhme der Aegyptischen Aerzte erfüllt. Cambyses ließ sich vom König Amasis einen Augenarzt schicken, dann waren fortwährend Aegyptische Aerzte am Persischen Hofe. Griechische Philosophen reisten nach Aegypten, um von ihnen zu lernen, und Fremde vertrauten sich gern ihrer Behandlung an. Man glaubte, daß die Heilkunst in Aegypten ihren Wohnsitz aufgeschlagen habe ¹⁾. Noch während der griechischen Herrschaft erhielt sich die alte Aegyptische Medizin, und kam erst seit Augustus Zeiten in Verfall, aber auch da noch nicht ganz, denn die spätern Kaiser waren der Aegyptischen Mystik geneigt; Vespasian verrichtete seine Wunder im Tempel des Serapis ²⁾, und seine Nachfolger beförderten das Uebel, das den Wissenschaften baldigen Untergang brachte.

Aegypten wurde in der Sprache der Priester Chemia oder Chamia genannt ³⁾. Dies deutet auf den ersten Ursprung der Chemie in Aegypten, der sich auch aus andern Gründen vermuthen läßt ⁴⁾. Zwar erfreute sie sich keiner wissenschaftlichen Ausbildung, und war am wenigsten mit der Heilkunde verbunden, doch ist schon die bloße chemische

gewesen sein, der sich auf gleiche Weise berühmt gemacht hat. *Juvenal.* Satir. V. *Sesorthus* aus der dritten Dynastie der Memphiten wurde wegen seiner Kenntniß der Arzneikunde *Aesculap* genannt.

1) *Diog. Laërt.* Libr. III. vit. Platon.

2) *Sueton.* Vespasian. Cap. 7.

3) *Plutarch.* de Isido et Osiride. Damit stimmt der Name *Ham* in den Psalmen (In der Septuaginta $\chi\alpha\mu$) überein. Mit Unrecht leitet man den Namen *Chemie* von einem Aegyptischen Propheten *Chemes* oder *Chimes*, oder von $\chi\eta\mu\eta$. *S. Zosimus* bei *Conring.* Hermetic. medicin. I. 3. p. 17.

4) *Conring.* Hermetic. medicin. I. 3.



Kunsthfertigkeit bei einem so alten Volke merkwürdig. Die Aegyptier verstanden sich auf den Bergbau und vielfache Bereitung der Metalle ¹⁾, sie verfertigten künstliche Smaragde ²⁾ und Lasurstein, den ein König erfunden haben soll ³⁾, und waren im Besiz mehrerer nicht unbedeutender Kenntnisse, wovon die Ueberbleibsel ihrer Kunst redende Beweise sind. Wann jene aber in die Goldmacherkunst übergegangen sind, die sich im ersten Jahrhundert n. Chr. von Aegypten aus verbreitete, läßt sich nicht genau angeben. Der Name Alchymie wird zuerst im vierten Jahrhundert ⁴⁾ erwähnt. Sie gab zur Entstehung der Chemie Veranlassung, die zuerst von den Arabern zur Bereitung der Arzneimittel benutzt wurde.

§. 8.

Medicin der Juden.

Die Heilkunde der Juden ⁵⁾ war ein Zweig der Aegyptischen. Moses wurde von den Priestern erzogen und in ihre Kenntnisse eingeweiht. Deshalb war er auch in der Medicin wohlunterrichtet, und verband sie mit der priesterlichen Staatsverfassung seines Volks, erhob die Lebensordnung der Aegyptier mit nothwendigen Abänderungen zum Gesetz ⁶⁾,

1) Aus beiden Gründen war Theben sehr berühmt. *Diodor. Sicul. Bibliothec. historic. I. 15.*

2) *Theophrast. de Lapid.*

3) *Bergmann Opuscul. Tom. IV. p. 30. (ed. Lips. 1787.)*

4) *Jul. Firmic. Matern. Mathes. Lib. III. Cap. 15.*

5) *C. Sprengel Analecta historica ad Medicinam Ebraeorum. Resp. Meyer Levin. Halae. 1798. 8.*

6) 3 Mos.



und machte vielerlei Anordnungen, die eine nicht gewöhnliche Kenntniß der Krankheiten beurfunden. Die Vorboten des weißen Ausfages beschrieb er naturgemäß, und lehrte sie auf das Bestimmteste von ähnlichen Zufällen unterscheiden ¹⁾, beobachtete einen heilsamen flechtenartigen Ausschlag, der die Gefahr des Ausfages abwendet ²⁾, und urtheilt über die ganze Natur des Uebels so richtig, daß seine Angaben durch spätere Beobachtungen größtentheils bestätigt worden sind. Außerdem war er im Besiße vieler Geheimnisse aus der Naturkunde, verbesserte den Geschmack einer bittern Quelle durch hineingelegtes Holz ³⁾, verbrannte das goldene Kalb zu Pulver ⁴⁾, seiner übrigen Wunderthaten nicht zu gedenken.

Nun war die Ausübung der Arzneikunde allein in den Händen der Leviten. Jehovah war der Arzt des Volks ⁵⁾: Sein Zorn erregte Krankheiten, nur durch seine Veröhnung konnten sie geheilt werden. Den Priestern lag es ob, deshalb Gebete anzuordnen und die Sühnopfer zu bestimmen. Sie führten die Aufsicht über die Ausfägigen, sonderten sie von den Gesunden, und suchten sie durch Reinigen und Opfer wieder zu heilen ⁶⁾. Auch scheinen sie den Glauben verbreitet zu haben, der erzürnte Jehovah könnte durch kostbare Geschenke wieder veröhnt werden, wenigstens wurden die Phi-

1) 3 Mos. XIII. 3. 20. f. Vergl. Hensler vom abendländischen Ausfage im Mittelalter. Hamburg. 1790. S. 105. 107. 195. 287. u. f. w.

2) Ebd. 6.

3) Strach XXXVIII. 5.

4) 2 Mos. XXXII. 20.

5) 2 Mos. XV. 26.

6) 3 Mos. XIV.



lister von einer unreinen Krankheit geheilt, nachdem sie die leidenden Theile in Gold nachgebildet und dem Jehovah verehrt hatten ¹⁾. Ohne Veränderung blieb es so bis nach Salomo's Regierung. Dieser König soll viele Kenntnisse in der Naturkunde besessen haben ²⁾, und man hält ihn für den Verfasser eines Buches über die Heilung der Krankheiten durch Beschwörungsformeln, worin auch über die Wirkung einfacher Arzneimittel vieles enthalten gewesen sei ³⁾. Aus dem Gange der jüdischen Kultur läßt sich indessen vermuthen, daß der Exorcismus dabei die Hauptsache ausgemacht habe, wengleich die Anwendung natürlicher Arzneimittel ohne Zweifel durch Salomon veranlaßt wurde, da auch der Anbau der Balsamstaude (*Amyris Gileadensis*) in der Gegend von Jericho von ihm herrührt ⁴⁾. Deshalb soll jenes Werk, von dem Könige Ezebias verbrannt worden sein ⁵⁾, denn das Ansehen der Leviten mußte sehr darunter leiden, wenn sich dadurch jeder andere in den Besitz dieser Kenntnisse setzen konnte. Sonst wurde aber Salomons Name und Beschwörungsformeln, die von ihm herrühren sollten, von spätern Gauklern und Wunderärzten benützt, um den geleisteten Kuren mehr Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit zu geben ⁶⁾. Nach Salomons Regierung ging die Ausübung der Medicin von den ausgearteten Leviten auf die Propheten über, behielt aber dieselbe Ge-

1) 1 Sam. V. VI.

2) 1 Kön. IV. 33.

3) Joseph. Antiquitt. Judaic. Lib. VIII. p. 257 — 258.

4) Ibid. Lib. XIV. Cap. 7. p. 473.

5) Suid. voc. 'Ezebias.

6) Joseph. Antiquitt. Judaic. Lib. VIII. cap. 2.



stalt. Man glaubte, sie könnten durch Jehovah's Zorn Krankheiten erregen, und sie allein wieder heilen. Ubia ¹⁾, Eliah ²⁾, Elisah ³⁾, Jesajah ⁴⁾ sind die berühmtesten geworden. Der letztere heilte den König Ezebias durch ein aufgelegtes Mittel aus Feigen (Diblain, *καλάτος* genannt) ⁵⁾ sonst findet sich von Arzneimitteln nur, daß Tobias ⁶⁾ die Blindheit seines Vaters durch Fischgalle geheilt hat. Nach der Babylonischen Gefangenschaft, wodurch Sitten und Begriffe anderer Völker auf die Israeliten übergingen, fand auch das einsame beschauliche Leben viel Eingang und es bildeten sich Orden von Anachoreten ⁷⁾, die ohne Kenntniß der Natur durch Glauben und Beschwörungen Wunderkuren verrichteten.

§. 8.

Schlussfolgen.

Dieser Zustand der Arzneikunde bei den ältesten orientalischen Völkern war in der That weit davon entfernt, die Begründung einer eigentlichen Heilwissenschaft möglich zu machen. Freie Entfaltung und ungehinderte Thätigkeit des Geistes sind ihre unerläßlichen Bedingungen, beide aber bei diesen Völkern so wenig entwickelt, daß sie auf freie, große Erfindung in den Wissenschaften keinen An-

1) 1 Kön. XIV. 8.

2) 1 Kön. XVII.

3) 2 Kön. IV.

4) 2 Kön. XX.

5) Hieronym. Comment. in Osee Cap. I. *Jesaja XXXVIII. 21.*
2 Kön: XX. 7.

6) Cap. II.

7) Jerem. XXXV.



spruch machen konnten. Tausend Hindernisse hielten ihre Kultur auf und verdamnten sie zu einer geistigen Sklaverei, das größte Hinderniß der Arzneikunde war aber die Verbindung mit dem Priesterthum. Eine Kunst die ungewöhnlichen Scharfsinn und unermüdlischen Fleiß zu ihrer Ausbildung erfordert, wurde von Priestern, den geistigen Despoten ihrer Völker als Nebensache erlernt, und zu dem Hauptzwecke benutzt, keine wahre Erkenntniß zu befördern, sondern die Menschen noch sicherer in den Banden des Aberglaubens und der Mystik zu erhalten. Auf diesem dürren Boden kann keiße Medicin gedeihen, sie wird nur ein wucherndes und verderbliches Unkraut. Die Verschiedenheit der Völker ergiebt hier manche Abweichungen in ihrer Medicin, ihr Hauptcharakter bleibt aber überall derselbe: Es fehlt ihr das erste Erforderniß, das sie zu einer freien Wissenschaft erhebt: sie hat kein höheres Princip, sie ist kein Werk des schaffenden Geistes, nur einseitige Fertigkeit und wenig mehr, als alltägliche Wahrnehmung sind mit finstern Religionsbegriffen und geisttödtendem Aberglauben verwebt. Die Brachmanen mögen in Rücksicht auf die Natur ihres sanften Volkes, dessen wohlthätige Lehrer sie sind, vor den Priesterständen anderer Völker den Vorzug verdienen, und auch jetzt noch ihren Zweck erreichen ¹⁾, doch kann sich die Arzneikunde nur wenig von ihnen versprechen, denn ihre intellectuelle Ausbildung ist von Wissenschaftlichkeit sehr entfernt. Ueberdies haben sie keine Kenntniß vom Körper, und die Beschränktheit ihres sonstigen Wissens in der Naturkunde verhindert sie, gründliche Beurtheiler der Krankheiten zu sein, wenn ihnen auch lange Uebung eine

1) Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 11tes Buch. 4tes Kap. 2ter Band. S. 24.



einseitige Erfahrung geben kann. Die mehrfache Trennung der Heilkunde beweist, daß sie sich zu keiner allgemeinen Ansicht erheben können, wiewohl sie die Einsichtsvollern nicht verhindert, mehr als einen Theil zu umfassen. Bei den Chinesen ist die Medicin zu einem feinen Pulsfühlen herabgewürdigt, worin sich ihr ganzer Charakter, in seiner sinnlichen Feinheit und erfindungslosen Unwissenheit darstellt ¹⁾. Aber eben diese sinnliche Feinheit erregt wenigstens in einer Lehre unsere Aufmerksamkeit, wo sie ganz an ihrer Stelle ist. Ihre körperliche Bildung, ihre Sprache, ihre Geseze, ihre bürgerliche Einrichtung geben ihnen den Rang unter den Völkern, den sie niemals mit einem höhern vertauschen können, und man würde mit Unrecht von einem Volke, dem so unbesiegbare Hindernisse entgegenstehen, daß es zum Gebrauch der menschlichen Vernunft unfähig ist, eine Heilkunde fordern, die über die Unmöglichkeit einer höhern Geistesbildung erhaben wäre. Noch weniger kann die düstere Mystik und das finstere Hinbrüten der Aegyptier eine Heilkunde hervorgebracht haben, die auch nur theilweise gerechten Anforderungen entspräche. Durch beides wird die sinnliche Wahrnehmung gehindert, und aller Scharfsinn im Urtheil unterdrückt. Noch mehr schaden ihnen aber die Hieroglyphen und die symbolische Schreibart ²⁾, die in den Wissenschaften allein zulässig war. Beide stellen dem Geiste nur

1) Ebend. S. 8. f.

2) Es gab bei den Aegyptiern eine dreifache Schreibart: die einfache, durch wenige Schriftzeichen (*epistolaria, επιστολογραφική*) die sich von der der übrigen Völker nicht unterschied, und zum gewöhnlichen Verkehr angewandt wurde, die symbolische ganz allegorische (*hieraticή*) deren sich die heiligen Schreiber bedienten, und die hieroglyphische ganz räthselhafte (*hieroglyphicή*). *Clement. Alexandrin. Stromat. Lib. V. Conring. Herm. medic. I. 15.*



Räthsel und dunkle Uebersetzungen der Begriffe dar, die alle Denkkraft abstumpfen, und stehen mithin noch weit unter der chinesischen Schrift, wo von unzähligen Zeichen jedes doch eine bestimmte Sache ausdrückt. Dadurch ging die Freiheit der Mittheilung ganz verloren, und man trieb die Medicin in einer finstern Beschauung, die ihr niemals zusagen kann. Glücklich waren aber die Aegyptier, daß man die Krankheiten nur mit einfachen Mitteln behandelte, und ihre Heilung der Natur überließ, die durch Mäßigkeit und gute Lebensordnung in voller Kraft erhalten wurde. Die Juden endlich leisteten in der Medicin nur so viel, als ihnen bei ihrem religiösen und politischen Zustande möglich war. Das ganze Verhältniß derselben war so verfehlt, daß sie niemals zu einiger Ausbildung kommen konnten, um so weniger, da sie durch kein höheres Bedürfniß des Volks hervorgerufen wurde, und die Auslegung der Schrift die einzige einseitige Wissenschaft blieb ¹⁾. Noch mehr wurde sie durch ihre spätern Besitzer verdorben, deren Grundsätze auf ihre Ausbildung einen drückenden Einfluß ausgeübt haben. Wir werden auf diese Medicin noch zurückkommen.

§. 10.

Ursprung der Heilkunde bei den Griechen.

Den Griechen verdanken wir die erste wissenschaftliche Begründung der Arzneykunde, durch denselben Geist, der den Grund zu allen übrigen Künsten und Wissenschaften legte, und viele zu idealischer Vollkommenheit erhob. Kein Volk der Erde kann sich rühmen, ein so reines Schönheitsgefühl, ein so reges Streben nach höherer Erkenntniß gehabt zu haben, vielleicht war aber auch kein Volk so glücklich, sich in

¹⁾ Vergl. Schiller die Sendung Moses. Bd. XV. S. 60.



einem so seltenen Zusammentreffen günstiger Umstände entwickeln zu können, als die Griechen. Schon ihre früheste Zeit enthält die Spuren von dem, wozu sie späterhin bestimmt waren. Deshalb ist auch ihre ganze Götter- und Heldengeschichte ehrwürdig, und selbst medicinische Sagen sind von Bedeutsamkeit. Die höchsten Schutzgötter der Heilkunde waren Apollo und Athene, beide Vorsteher aller übrigen Künste und Wissenschaften. Den meisten übrigen Göttern wurden Verdienste um die Gesundheit der Menschen zugeschrieben, jenachdem die Begriffe, die man von ihnen hatte, Vorstellungen davon veranlaßten ¹⁾. Unter den Helden sind Melampus, Chiron, Hercules, Aristaeus, Jason, Orpheus, Musaeus, Linus u. a. die berühmtesten. Die dankbare Nachwelt erhielt das Andenken an ihre wohlthätigen Erfindungen, und gestand vielen göttliche Verehrung zu. Melampus soll zuerst die Heilkraft der Niesewurz ²⁾ (*Helleborus orientalis* und *Veratrum album*) entdeckt haben, womit er die wahnsinnigen Töchter des Königs Proetus, und nachher noch viele andere herstellte ³⁾. Das Unvermögen des Iphiclus heilte er durch Eisenrost ⁴⁾, beides merkwürdige Kuren, und die letztere

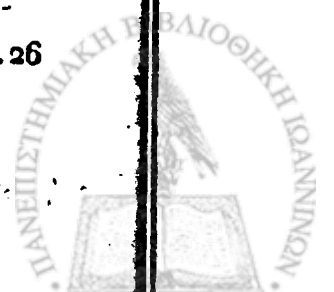
das

1) Eine ausgeführte medicinische Mythologie ist in einer Geschichte der Arzneikunde, die die Fortschritte der Kunst unverwandelt im Auge behalten muß, nicht an ihrem Orte, und wird passender in einem eigenen Werke abgehandelt. Deshalb ist auch bei den übrigen Völkern alles Mythologische übergangen und aus der Heroengeschichte nur so viel angeführt, als der Zweck nöthwendig erfordert.

2) *Joann. Henric. Schulze de Elleborismis Veterum. Halae. 1717.*

3) *Herodot. IV. 33.*

4) *Apollodor. Lib. I. p. 51. Le Clerc, Histoire de la méd. p. 26*



das älteste Beispiel von der Anwendung eines metallischen Mittels. Sie wurden von ihm, wenngleich durch natürliche Dinge bewirkt, doch als Folgen höherer Einflüsse dargestellt, überhaupt bediente er sich, gleich den übrigen Heroen, aller Mittel des Aberglaubens, wie sie die Rohheit seines Volkes erforderte, und sie ihm sein früherer Aufenthalt in Aegypten an die Hand gab. Noch verdienen Hecate, Gemahlin des Aeetas und ihre Töchter Circe und Medea angeführt zu werden. Unter den trojanischen Helden und Heldinnen sind Achilles, Patroclus, Teucer, Agameda, Proteus, Helena, Penone u. a. theils wegen einzelner Entdeckungen oder ihrer Kenntnisse, theils wegen des Beistandes, den sie ihren Genossen leisteten, ausgezeichnet.

Vor allen ragt aber Aesculap hervor, der nach seinem Tode unter die Götter und unter dem Namen Ophichos unter die Gestirne versetzt, dann aber zum eigentlichen Schutzgott der Arzneikunst erhoben wurde. Die Fabel macht ihn zum Sohne des Apollo und der Nymphe Koronis, einer Tochter des Phlegyas, Königs der Lapithen, oder der Arsinoe, Tochter des Messeniers Leucippus, und läßt ihn vom Centauren Chiron in allen Künsten, besonders aber in der Arzneikunst unterrichten, worin er es durch die Gaben seines Vaters zur größten Vollkommenheit brachte. Nachdem er hierin unterrichtet war, zog er nach der Sitte der Heroen durch alle Länder, um den Menschen seine Wohlthaten angebeihen zu lassen, und wird auch unter den Theilnehmern des Argonautenzuges genannt. Seinen Tod fand er durch einen Blitzstrahl des Jupiter, was von den Dichtern verschiedentlich ausgelegt, und bald auf seinen Eigennuß, als wäre er dafür von Jupiter bestraft worden, bald auf den Lungenbrand, woran



er gestorben sein soll, bald auf die Wiedererweckung des Lyndarus (des Vaters der Helena und Klytemnaestra) bezogen wird. Seine Gemahlin war Epione, seine Söhne Machaon und Podalirius, seine Töchter Iaso, Aegle, Aceo, Hygea, Panacea und Rome, die letzteren aber wahrscheinlich nur idealische Wesen der spätern Dichter. Nach Homer ¹⁾ scheint Aesculap ein König in Thessalien gewesen zu sein, in der Gegend, wo Trikkia, Ithome und Dechalia lagen, wenigstens werden seine beiden Söhne als Anführer der Krieger aus dieser Gegend genannt. — Entfernt man alles Fabelhafte, so ergibt sich leicht, daß Aesculap ein Mann war, der, über die Rohheit seines Zeitalters erhaben, die Idee einer Arzneikunst fassen konnte, ohne selbst tiefere Kenntnisse zu besitzen, die ihm eben sein Zeitalter versagte. Seine Heilmethode war daher äußerst einfach, und mag vielleicht nicht über die gewöhnlichsten Mittel aus dem Pflanzenreiche hinausgegangen sein, die ihm hellere Einsichten zur rechten Zeit zu gebrauchen lehrten. Deshalb schien er auch seinem Volke Wunder zu thun, weil vielleicht seine Vorgänger die Umstände nicht so scharf zu beurtheilen gewußt, und sich der Heilung der Kranken nicht so ausschließlich geweiht hatten. Nun ist es wohl ausgemacht, daß ein Mann von höhern Geistesgaben, auch ohne tiefere Einsichten in die Natur der Krankheiten sich richtige allgemeine Begriffe erwerben und durch eine lange Erfahrung nach seiner Art auf gewisse einfache Heilmethoden kommen könne, wodurch er vielen Kranken als Erretter erscheint, wo es bloß auf Scharfsinn und richtige Beurtheilung einfacher Verhältnisse ankommt, um so eher, wenn einfache Lebensart und unverminderte Kraft

1) Iliad. II. 729.



des Volkes die Krankheiten noch ohne böse Verwicklung gelassen haben ¹⁾. Die Behandlung äußerer Verletzungen, besonders der Wunden ist ohne Zweifel sein Hauptgeschäft gewesen. Dazu bediente er sich nicht allein schmerz- und blutstillender Mittel, sondern auch des Messers und innerer Arzneien ²⁾. Außerdem hatte er auch noch Gebete und Beschwörungsformeln (*carmina*, *ἔταοιδία*) deren Anwendung er neben jenen natürlichen Mitteln auf die meisten Krankheiten ausdehnte ³⁾. Sie sind dem rohen Zeitalter der Völker ein Bedürfnis, und selbst dem gebildeten unter andern Formen nicht ganz entbehrlich, da der Mensch von einem unbekanntem, überirdischen Einfluß auf seine Krankheiten immer überzeugt ist, den er in Ermangelung einer tiefern Erkenntniß zu seinem Heile zu kehren unternimmt, so wie es ihm eine dunkle Ahnung eingiebt ⁴⁾. Daß Aesculap der Erfinder der klinischen Medicin sei, wozu ihn ein späterer Schriftsteller erhebt ⁵⁾, muß insofern eingeschränkt werden, als man dabei keine wissenschaftliche Ausbildung voraussetzen kann, die das Zeitalter unmöglich machte. Auf dieselbe Weise müssen die übrigen Angaben beurtheilt werden, daß Aesculap der Erfinder der gymnastischen Medicin gewesen sei, und zur Heilung seiner Kranken durch Musik und Dichtkunst, besonders durch mimische Darstellungen verschiedene Gemüthsbewegungen erregt habe ⁶⁾. Dies alles beruht auf

1) *Plato Politic.* III.

2) *Pindar.* *Pyth.* III. Str. 3.

3) *Ebend.*

4) *Berql.* *Le Clerc Hist. de la méd.* Liv. I. Chap. 12. p. 36.

5) *Hygin.* *Fab.* Cap. 274. p. 201. (ed. *Muncker.* Hamb. 1674.)

6) *Galen.* *de Sanit. tuend.* Lib. I. Cap. 8.



gewagten, zum Theil ungegründeten Vermuthungen, und wir glauben uns am so mehr zu dem Urtheil berechtigt, daß die Heilkunde des Aesculap, wenig von der natürlichen unterschieden, und mit Aberglauben vermischt, nur in so weit sich über die ganz rohe und einfache erhob, als ein geistvoller und ausgezeichneter Mann die wenigen und rohen Kenntnisse eines sähigen Volkes vereinigte, und ihnen, noch fern von wissenschaftlicher Bearbeitung, durch eigene Kenntniß und eigenes Wirken eine höhere Bedeutung gab.

Dasselbe wird durch den Zustand der Arzneikunde während des trojanischen Krieges bestätigt. Machaon und Podalirius, Edhne des Aesculap und beide von Chiron ¹⁾ unterrichtet, Podalarius aber in der Medicin von dem ältern Machaon ²⁾, waren im griechischen Heere als Helden und Aerzte gleich ausgezeichnet. Doch behandelten sie keine inneren Krankheiten, am wenigsten die Pest, die man allein dem Zorn der Götter zuschrieb, ohne eine andere Hülfe zu suchen, als durch Opfer und Gebet ³⁾. Wunden heilten sie durch Entfernung des Geschosses, das sie entweder auszogen ⁴⁾, oder ausschnitten ⁵⁾, oder durchstießen, dann aber auch mit Salben ⁶⁾, Kräutern und Tränken, von deren Zweckmäßigkeit ein aufbehaltenes Beispiel im Homer kein vortheilhaftes Zeugniß ablegt ⁷⁾. Machaon stellte

1) *Xenoph. Cynegetic. Cap. 1.*

2) *Quint. Calab. Paralipomen. Homer. Lib. VII. v. 60.*

3) *Cels. Praef. p. 1.*

4) *Illad. IV. 213.*

5) *Illad. XI. 829.*

6) *Illad. V. 112.*

7) Dem verwundeten Machaon wird der *κοκινός*, ein Ger



den Philoctet wieder her ¹⁾, übertraf also in der Behandlung vergifteter Wunden seinen Lehrer Chiron, der bei seiner Verletzung mit einem andern Giftspieß des Hercules keine Rettung fand ²⁾. Uebrigens gab es zu dieser Zeit einzelne Wundermittel, wovon das Nepenthes aus Aegypten schon oben angeführt ist ³⁾. Die Heilkräfte vieler Kräuter waren bekannt, und die Volksmedizin mit dem Götterglauben der Zeit vermischt ⁴⁾.

Zweiter Abschnitt.

Ausübung der Heilkunst in den Tempeln des Aesculap.

§. 11.

Aesclepiaden.

Nach Beendigung des trojanischen Krieges hielt sich Achaon in Messenien beim Nestor auf, wo er seinen Tod durch Eurypylus gefunden haben soll. In der Folge erbaute ihm der König Glaucus einen Tempel mit einer

tränk aus Gerstenmehl, Wein, Käse und Zwiebeln gerelcht. *Iliad.* XI. 618. f.

1) Nach *Schol. Pindar. pyth. I. V. 109.* durch Zauberformeln.

2) Vergl. *Le Clerc Hist. de la méd. Liv. I. Chap. 10. p. 34.* Davon scheint das *Ulcus Chironium*, ein hartnäckiges und bösarliges Geschwür (*Cels. V. 28. 5.*) seinen Namen erhalten zu haben.

3) Helena hatte es von der Polydamna, der Gemahlin des Thon erhalten. *Odys. IV. 220. Herodot. Lib. II. Cap. 112 — 116.*

4) *Ovid. Heroid. Epist. 5.*



ebernen Bildsäule, zu *Gerenia*, der von Fülße stehenden Kranken häufig besucht wurde ¹⁾). Von seiner ersten Gemahlin *Antikleä*, einer Tochter des Königs *Diofles* von *Messenien* hatte er zwei Söhne, *Nikomachus* und *Gorgasus*, von einer zweiten drei, *Sphyrus*, *Alexanor* und *Polemokrates*. Sie alle übten die Arzneikunst aus, und den beiden ersten wurde ebenfalls ein Tempel zu *Pherae* errichtet ²⁾).

Podalirius gilt allgemein für den ersten Erfinder des Aderlasses. Man erzählt ³⁾, er sei auf der Rückkehr nach seinem Vaterlande an die *Karische Küste* verschlagen, und von einem Hirten *Bybassus* gastfreundlich aufgenommen worden. Dieser habe ihn auf die Kunde, daß er ein Arzt sei, sogleich zum König *Damoethus* geführt, dessen Tochter *Syrna* nach einem Fall vom Dache schwer danieder lag. *Podalirius* habe ihr alsbald an beiden Armen die Ader geöffnet, und sie glücklich wieder hergestellt, zum Danke aber sie selbst zur Ehe und die *Karische Halbinsel* zur *Mirgife* erhalten. Hier erbaute er zwei Städte, *Syrnum* und *Bybassus*, um das Andenken seiner Gemahlin und seines ersten Wohlthäters zu verewigen. Sein Sohn *Hippolochus* wird als Stammvater des *Hippokrates* angegeben, auch soll sich von *Karien* aus der Dienst des *Aesculap* auf die benachbarten Gegenden, besonders *Kos* und *Knidos* verbreitet haben. Gewiß ist es wenigstens, daß vor dem trojanischen Kriege die göttliche Verehrung desselben noch nicht eingeführt war ⁴⁾, und sich zuerst von den Söh-

1) Hier bewahrte man auch seine Gebeine auf. *Pausan. Laconicor. extr.*

2) *Pausan. Messen. Cap. III.*

3) *Stephan. Byzantin. de Urbibus, voc. Syrna.*

4) Vergl. *Sprenghel Gesch. d. Arzneik. Th. I. p. 167.*



nen des Machaon und Podalirius herschreibt. Der Tempel zu Titane, einem Orte bei Sikyon, den Alexander erbaute, ist wahrscheinlich der erste, der ihm geweiht wurde ¹⁾. Von jetzt an verbreitete sich aber der Dienst des Aesculap und seiner nächsten Nachkommen über ganz Griechenland und seine Kolonien, und es gab in allen Städten, die geringere nicht ausgenommen, Tempel dieser Gottheit ²⁾. Die berühmtesten waren zu Epidaurus im Peloponnes, und zu Argos, wichtigere zu Kos und Knidos.

Nun war das Bestehen dieses Tempeldienstes für die Ausbildung der noch rohen Heilkunde von großer Wichtigkeit. Denn die Heilung der Kranken war damit vereinigt, und es bildete sich aus den Nachkommen des Aesculap eine eigene Priesterinnung, die durch innere Einrichtung und Volksglauben eng verbunden und im größten Ansehn, diesem doppelten Berufe oblag. Zwar drohte der Geist des Priesterthums der aufkeimenden Heilkunde wie bei andern Völkern eine nachtheilige Richtung zu geben, doch versprach auf der andern Seite, der fessellose Geist der Griechen bessere Früchte, als sonst diesem Boden zu entwachsenden pflanzen, und die Nachwelt ehrt in den Asklepiaden die Bewahrer und Vermehrer eines Gutes, das unentstellt und wohl erhalten dem erstandenen Geiste wissenschaftlicher Forschung übergeben wurde.

2) Pausan. Lib. II. Cap. II.

3) Schulze zählt alle 63 Asklepleen, von denen sich noch bestimmte Nachrichten im Pausanias erhalten haben. Histor. medicin. p. 115. und außerdem funfzehn Tempel des Aegyptischen Aesculap, dessen Verehrung späterhin in Griechenland eingeführt wurde. Vergl. Jo. Alb. Sebiz de Aesculapio Diss. Argentor. 1669.



Die Tempel des Aesculap waren größtentheils von heiligen Hainen oder von angelegten Gärten umgeben, und immer hatte man dazu die gesundeste Ortslage außerhalb der Städte, auf Bergen, an Flüssen, in der Nähe von guten Wassern, besonders von Gesundbrunnen ausgewählt, um schon dadurch die Genesung der Kranken möglichst zu befördern ¹⁾. Strenge Gebräuche erhielten den Glauben an die Heiligkeit dieser Orter. Im Umkreis des Epidaurischen Tempels durfte kein Kranker sterben und kein Weib gebären ²⁾, bei allen wurden Vorbereitungen und Reinigungen erfordert, ehe man Zutritt erhielt.

Die Abbildungen des Aesculap selbst waren mit symbolischen Andeutungen umgeben, die größtentheils später hinzugesetzt, durch ihre dunkle mystische Bedeutung den Glauben an die Heiligkeit des Gottes erhöhten. Die Statue zu Epidaurus war sitzend mit einem goldenen Barte und von bewundernswürdiger Arbeit. Zu den Füßen des Gottes lag ein Hund, mit der einen Hand hielt er den Schlangenstab, mit der andern drückte er den Kopf der Schlange ³⁾. Sonst war keine bestimmte Vorschrift, und dem Schönheitsfönn der Künstler viel Spielraum übrig gelassen. In der Regel stellte man den Aesculap als einen rüstigen Greis mit einem Barte dar und mit einem Pallium einfach in bestimmtem Faltenwurf bekleidet, so daß die rechte Schulter und der größte Theil des Oberleibs unbedeckt blieb ⁴⁾. Dann fehlt der Schlangenstab fast niemals, dessen Stelle

1) *Plutarch. Quaest. roman. p. 286.*

2) *Pausan. Lib. II. Cap. 27.*

3) *Ebend.*

4) *Schulze Hist. med. p. 131. 135.*



nur zuweilen ein Sceptron einnimmt ¹⁾. Selten ist er als ein Kind abgebildet ²⁾, die Schlange um den Arm gewunden, und mit einer Pinie in der Hand ³⁾. Oft trug er auch einen Lorbeerkranz. Unter seinen übrigen Attributen bemerkt man am häufigsten einen Hahn, dann aber einen Widderkopf, eine Eule, einen Adler oder Habicht ⁴⁾.

Selten sieht man die Statuen des Aesculap allein, sondern gewöhnlich ist ihm eine oder mehrere von seinen Töchtern zugesellt, deren allegorische Namen schon ohnehin auf eine spätere Dichtung hindeuten. Hygea ist unter ihnen die bekannteste. Man bildet sie mit einem langen faltigen Gewande ab, in der Linken eine Schlange, in der Rechten eine Schale mit Maza haltend ⁵⁾. Zuweilen schwebt über ihrem Haupte ein Fünfeck, dessen mystische Bedeutung nicht wohl erklärt werden kann. Auch Panacea hatte ihre Altäre, und ihr Name wurde sogar neben dem der Hygea in die Eidesformeln der Aerzte aufgenommen ⁶⁾. Häufiger sieht man aber zwischen Aesculap und Hygea einen kleinen freundlichen Knaben abgebildet, von Kopf bis auf die Kniee in einen faltenlosen Mantel verhüllt, über dessen Abkunft und Bedeutung keine sicheren Angaben sind. Sein Name ist Telesphorus, in Epidaurus hieß er Aesclos, in Titane Euamerion ⁷⁾. Man glaubte er

1) *Le Clerc* Hist. de la méd. Liv. I. Chap. II. p. 35. Hier ist die Schlange um den ganzen Körper gewunden.

2) *Schulze*. a. a. D. S. 132.

3) *Pausan.* II. Cap. 10.

4) *Le Clerc* a. a. D.

5) *Montfaucon* Antiquit. explicat. Part. I. Tab. 189.

6) *Hippocrat.* Jusjurand.

7) *Lochner*, in *Ephemerid. Acad. Nat. Curios.* Cent. X. Append.



sei der Sohn des Aesculap ¹⁾, wahrscheinlich ist er aber der veränderte Aegyptische Harpokrates.

Nun lag der Dienst in den Tempeln des Aesculap den Priestern ob, die sich vom Gotte selbst abzustammen rühmten, und Asklepiaden genannt wurden. Sie nahmen indessen bald andre in ihre Innung auf, und schon kurze Zeit nach Hippokrates war Diokles von Karystus der letzte aus dem eigentlichen Stamme der Asklepiaden. Sie wohnten in der Nähe der Tempel, und lebten, wie die übrigen Priester, von den Einkünften derselben und den oft beträchtlichen Schenkungen der Genesenen, wenigstens fiel ihnen in den weniger ausgestatteten ein Antheil von den Opfern zu. Der Behandlung der Kranken in den Tempeln lag der Gedanke zum Grunde, daß man die Krankheiten als unmittelbare Schickungen der Gottheit betrachten müsse, und sie daher nur durch Dazwischenkunft derselben geheilt werden könnten. Daher war der größte Theil dieser Tempelarzneikunst gottesdienstlich und die Anwendung natürlicher Mittel erhielt ein ähnliches Gewand. Reinigungen und mehrtägiges Fasten unter mancherlei heiligen Gebräuchen bereiteten den Kranken zur Heilung vor, und die geheimnißvolle Verschließung des Innern erregte seine gespannteste Erwartung, noch mehr die Erinnerung an die geschehenen Wunder. Dann wurde bei Gebet und Hymnen von Musik begleitet, geopfert, gewöhnlich ein Widder, oder ein Hahn, aber auch Ziegen und alle andre Arten von Thieren ²⁾, wie es der Gebrauch eines jeden Tempels erforderte, denn dieser Gottesdienst hatte nicht überall bestimmte Vorschriften. Bäder gehörten zu den heilsamsten Gebräu-

1) Pausan. II. 11.

2) Ibid. IX. 32.



chen, und lag der Tempel an einer Heilquelle; so war dadurch um so mehr ein baldiger Erfolg gesichert, und die Hoffnungen der Hülffsuchenden gingen um so eher in Erfüllung, da man auch alle Mittel, als Salben, Reibungen, und selbst den Gebrauch der Kystra oder Striegeln ¹⁾ dabei anwandte, die überhaupt im Alterthum die Wäder eindringlicher und wirksamer machten. So vorbereitet kam der Kranke in das Innere des Tempels, wo ihm während des Schlafes auf dem Felle des geopfertem Widder ²⁾, oder auf einem Bett in der Nähe der Bildsäule ³⁾ der Gott die Mittel zu seiner Genesung im Traume kund thun sollte ⁴⁾. Während er schlief, oder sich schlafend stellte, denn er durfte jetzt nicht wachen, verrichtete ein Priester den Dienst in der Kleidung und mit den Symbolen des Aesculap, unterstützt von seinen Töchtern, oder andern Jungfrauen aus seiner Verwandtschaft, die wie die Töchter des Aesculap angethan waren. Nach dieser Incubation wurde sogleich ins Werk gesetzt, was dem Kranken im Traume offenbaret war, und seine ganze Behandlung danach geleitet. Nun gab er aber auch das als Eingebungen des Gottes an, was er im Zustande des halben Wachens vom Priester und seinen Gehülffen gehört hatte, so daß die natürliche Heilkunde fast das Uebergewicht gewann, und durch unwandelbaren Glauben um so wirksamer wurde. Diese Art die Kunst auszuüben, dauerte in ihrer uralten Form unverändert bis zu Hippo-

1) *Mercurial. Ars gymnastic.* Sie wurden späterhin, wahr-
scheinlich in Pergamus erfunden: *Marital. Lib. XVI. Epigr. 51.*

2) Vergl. *Heur. Meibom Diss. de Incubatione in fanis deo-
rum.* Helmstad. 16 — *Aristophan. Plutus.*

3) *Pausan. I. 34.*

4) *Ebend. X. 32.*



Erates fort, nachdem aber die eigentlichen Asklepiaden ausgestorben waren, verlor sie ihre ursprüngliche Reinheit, und kam in die Hände betrügerischer Priester, in deren Besitz sie als ein Bedürfnis des fortwährenden Aberglaubens bis zur Einführung der christlichen Religion blieb, wo die letzten Spuren der Verehrung des Aesculap verschwanden. Während der Blüthe Griechenlands war aber der Glaube an die heilsame und unfehlbare Wirksamkeit des Gottes unerschütterlich, und wurde durch gottesdienstliche Feste noch mehr zur Volksache erhoben, die man in den berühmteren Tempeln mit vielem Aufwand und allgemeiner Theilnahme der benachbarten Städte feierte. Das berühmteste dieser Art sind die *Ἀσκληπεία*, die zu Epidaurus neun Tage nach dem Anfange der Isthmischen Spiele durch Wettkämpfer und Dichter verherrlicht wurden, wie es die Sitte Griechenlands mit sich brachte. Mit einem nächtlichen Umgange, wobei die Bildsäule des Gottes von Fackelträgern begleitet bei Hymnen und mit festlicher Musik umhergeführt wurde, scheint man dabei den Anfang gemacht zu haben. Ein anderes Fest zu Kos war die Aufrichtung des Stabes, *ἐπίστυλον ἀνάστασις* ¹⁾; die Aehener feierten die Epidauria, doch fehlt es über beide an Nachrichten.

Noch verdient die Schlange des Aesculap (*καρπιός*, Coluber Aesculapii L.) einiger Erwähnung. Sie war dem Gotte besonders heilig, und hatte im Glauben des Volkes und der Priester eine hohe, mystische Bedeutung, die sich entweder auf ihr Aeuferes und ihre Lebensart, oder auf die Schärfe ihres Gesichts ²⁾, oder ihr anscheinendes Verjüngen

1) *Hipp. Epist.* p. 409. Ed. Linden: Vergl. *Schulze Hist. med.* p. 137. Not. 2.

2) Man leitet den Namen *δράκων* von *δρακω* ab.



durch jährliches Häuten gründete. Im Epidaurischen und in andern Tempeln hielt man eine Menge dieser Thiere, die man leicht zähmen und abrichten konnte, da der Biß dieser Art unschädlich ist. Besonders waren sie den Priestern bei der Incubation von Nutzen, um durch ihre sonderbaren Künste das Erstaunen und die Erwartung der Kranken zu erhalten, wodurch der ganze Gottesdienst um so mehr ein geheimnißvolles mystisches Ansehn gewann, da man überzeugt war, der Gott selbst könne die Gestalt einer solchen Schlange annehmen. Wenigstens gründete sich die Uebertragung des Dienstes des Epidaurischen Aesculap nach Rom (i. J. d. St. 460.) auf diese Voraussetzung, die die Priester, um sich ihre Gottheit nicht entführen zu lassen, bei den Abgeordneten zu erregen wußten ¹⁾. Auch spätere Betrüger benutzten diesen Glauben, und die Schlangen waren ihnen immer bei der Ausübung ihrer Gaukeleien das beliebteste Hülfsmittel ²⁾. Eine andere Aesculapsschlange, Coluber Cerastes, die bei Nicander ³⁾ beschrieben ist, war nicht so berühmt, wie die Epidaurische ⁴⁾.

Dergleichen Dinge waren der Ausbildung der Arzneikunst eher hinderlich als von Nutzen, auch würden die Aesclepiaden schwerlich die Begründer derselben geworden sein, hätte sie nicht ein uralter Gebrauch zum Beobachten der Natur und zum Aufbewahren ihrer Beobachtungen angehalten.

1) Liv. X. extr. Valer Maxim. I. 8. Ovid. Metamorph. XV. 623.

2) Vergl. Lucian. Alexander. s. Pseudomantis.

3) Theriac. v. 438. Ed. Schneider.

4) Vergl. Böttlger. über die medicinische Schlangen-Gaukelei, in Sprengels Beiträgen zur Geschichte der Medicin. St. a. S. 163.



ten. Denn außerdem, daß es bei den Genesenen eingeführt war, dem Gotte und seinen Priestern ihre Dankbarkeit durch Geschenke und kostbare Anathemata, Nachbildungen der krank gewesenen Theile aus Gold und andern Stoffen, oder auch ihre Bildnisse zu bezeugen, die man mit Inschriften im Tempel aufhing, war es auch Sitte, eine kurze Nachricht von dem Hergange der Krankheit, ihren heilsamen und schädlichen Veränderungen, und den hülfreich gewesenen Mitteln in die Säulen und Prosten des Tempels oder sonstige passende Stellen einzugraben, oder eine Motivtafel zu hinterlassen ¹⁾. Pausanias fand im Epidaurischen Tempel noch sechs ganz beschriebene Säulen ²⁾, auch waren in andern Tempeln Inschriften dieser Art sehr häufig. Die im Koischen haben zur Ausbildung der Kunst am meisten beigetragen, und sind, von Hippokrates gesammelt, am berühmtesten geworden. Wir besitzen sie noch unter dem Namen der Koischen Vorhersagungen als das älteste und ehrwürdigste medicinische Denkmal.

§. 12.

Änibische und Koische Schule.

So erwachte bei den Priestern mehrerer Tempel ein reger Eifer für die Beobachtung der Natur und es entsan-

2) Dergleichen Motivtafeln haben sich mehrere erhalten, keine indessen aus der alten Zeit. Die in Rom auf der Tiberinsel, wo der Tempel des Epidaurischen Aesculap stand, aufgefundenen (*Hundertmark, de incrementis artis medicae per expositionem aegrotorum in vias publicas et templa.* 4. Lips. 1749. *Ackermann Opuscula ad medicinae historiam pertinentia.* Norimb. 1797. p. 157.) sind ohne erheblichen Werth. Eine andere findet sich bei *Jac. Spon Miscell. erud. antiq.* p. 132. (4. Lugd. 1695.).

1) *Lib. II. c. 27.*



den selbst mehrere durch die Verschiedenheit ihrer Grundsätze getrennte Schulen, deren Thätigkeit noch mehr durch äußere Verhältnisse belebt wurde, vor allen durch die gleichzeitig aufgekommene philosophische Bearbeitung der Arzneikunde, die ihnen den ruhigen Besitz des lange bewahrten Satzes zu entreißen drohte. Galen ¹⁾ nennt die Koische, die Knidische, die Rhodische und die Italische. Von der Italischen ist es nicht einmal ausgemacht, ob sie zu Agrigent oder zu Kroton ihren Sitz gehabt habe, die Rhodische ging frühzeitig unter, die beiden ersten aber wurden weit und breit berühmt.

Die Knidische Schule stand der Koischen an innerem wissenschaftlichen Werthe bei weitem nach. Sie beschränkte sich auf die einfachste und kunstloseste Beobachtung einzelner Krankheiten, die sie weder unter höhere Gesichtspunkte zu ordnen, noch kunstgerecht nach allgemeinen Grundsätzen zu beurtheilen verstand ²⁾. Jeder fleißige Beobachter, der nicht Arzt ist, sagt Hippokrates, könnte so die Krankheitserscheinungen wahrnehmen. Von dieser Art waren die Knidischen Sentenzen, einfache Krankheitsbeschreibungen aus den Weih Tafeln gesammelt, die von verschiedenen Asklepiaden des Knidischen Tempels herrührten. Es war darin auf die Bedeutung der Zeichen zu wenig Rücksicht genommen, und es fehlte mithin die allgemeinere Beurtheilung der Krankheiten, die die Zeichenlehre an die Hand giebt. Deshalb zählten auch die Knidischen Aerzte eine ungläubliche Menge einzelner Krankheitsarten auf, deren unnütze Versvielfältigung den Lernenden beschwerlich fällt und der Kunst eher lästig als förderlich ist. In der Diätetik leisteten sie

1) Meth. med. Lib. I. in,

2) Hippocrat. de diaet. acut. init.



gar nichts, auch war ihre Behandlung der Krankheiten größtentheils gewaltsam, indem sie stark wirkenden Arzneien, besonders den drastischen Purgirmitteln (ελατήρια) den Vorzug gaben, von denen sie mehrere in Gebrauch hatten, z. B. Elaterium, den eingedickten Saft von Cucumis Elaterium¹⁾, die Knidischen Körner (Coccum Cnidium) Samen von Daphne Mezereum, den Saft verschiedener Euphorbien, Scammonium, Helleborus u. s. w. Auch den Gebrauch der Milch und der Molken verordneten sie häufig, ob aber nach richtigen Grundsätzen, kann man allerdings bezweifeln. Wahrscheinlich haben sie indessen in Betreff der Wirkung jener Mittel gute Erfahrungen gemacht, denn die Hippokratiker scheuten sich nicht, mehreres von ihnen anzunehmen unter andern den Gebrauch des Coccus, der von der Knidischen Schule seinen Namen erhalten hat²⁾.

Der berühmteste Knidische Arzt war Euryphton, ein Zeitgenosse des jüngern Hippokrates, mit dem er an den Hof des macedonischen Königs Perdikkas gerufen wurde. Er soll der Verfasser der Knidischen Sentenzen sein, doch haben wahrscheinlich³⁾ mehrere Antheil an dieser Ehre. Vielleicht hat er sie verbessert, denn es gab zwei Ausgaben davon, wovon man die zweite der ersten vorzog⁴⁾. Auch bediente er sich des glühenden Eisens, wenigstens wissen wir, daß er im Empyem davon Gebrauch gemacht hat⁵⁾.

Aus

1) *Ελατήρια*, von *ελαίνω*, impello, beßgen alle drastischen Purgirmittel, dann erhielt das Wort die angeführte besondere Bedeutung. Die Bereitung des Mittels s. Dioscorid. IV. 155.

2) *De intern. Affection.* S. 1.

3) *Hipp. a. a. D.*

4) *Galen. Commentar.* in L. de vict. acut.

5) *Galen. Commentar ad Aph. VII. 44.* Hier werden Verse aus dem Komiker Plato mitgetheilt, die das Letztere beweisen.



Außer Eurypchon haben nur noch wenig Aerzte aus der Knidischen Schule Ruhm erlangt. Atesias, ebenfalls Zeitgenosse des Hippokrates, übte die Arzneikunst am Hofe des Artaxerxes Mnemon, wo er 17 Jahre lang in großem Ansehn lebte. Er war als Theilnehmer an der unglücklichen Unternehmung des Cyrüs gefangen worden, seine Kunst aber gab ihm ein neues Vaterland ¹⁾. Doch scheint er die Medicin weniger bearbeitet zu haben, als die Geschichte, wozu ihm die Persischen Urkunden Gelegenheit darboten. Photius benutzte seine Arbeiten, und wir besitzen noch Bruchstücke davon, woraus wir erfahren, daß sich zu gleicher Zeit ein gewisser Apollonides von den Koischen Asklepiaden am Persischen Hofe aufhielt, der nach zweimonatlichen Martern lebendig begraben wurde, weil er einer Prinzessin Amytis, Tochter des Xerxes und Schwester des Artaxerxes Makrochir, Wittwe des Megabyzus, in einer unbedeutenden Krankheit ein für beide Theile entehrendes Mittel vorgeschlagen hatte, das ihren Zustand verschlimmerte, und nachdem er beim König verklagt war, ihm die barbarische Strafe zuzog ²⁾. Von Atesias Medicin wissen wir nur, daß er es für unmöglich hielt, die Verrenkung des Oberschenkels dauerhaft zu heilen, und deshalb den ihm verwandten Hippokrates und andere getadelt hat, die die Einrenkung desselben mit Erfolg zu unternehmen glaubten ³⁾.

Beide Schulen, die Knidische sowohl als die Koische, haben das glänzende Verdienst, des priesterlichen Kastengeistes sich entäußert, und die Arzneikunst in das Leben eingeführt zu haben. Vorzugsweise gingen aber von der Koischen die

1) *Diodor. Sicul. Biblioth. hist. Lib. II. c. 32.*

2) *Ctesias de Rebus Persicis.*

3) *Galen. Commentar. IV. in Libr. Hipp. de Artic.*



heilsamen Veränderungen aus, die ihre baldige Blüthe vorbereiteten. Hier wurde vor allen die Zeichenlehre bearbeitet, und die Erkenntniß der Krankheiten nach ihren äußern Erscheinungen war die Hauptsache. Man sah nicht auf feinere Unterschiede und entbehrte noch ein nach feststehenden Eintheilungsgründen durchgeführtes System, dessen Bedürfniß noch nicht erwacht war, sondern benannte und unterschied die Krankheiten, wie es die einfachste Wahrnehmung lehrte. Auf ihre größere oder geringere Gefahr und die Zeichen des zu erwartenden Ausgangs richteten die Koischen Asklepiaden die meiste Aufmerksamkeit. Deshalb war auch ihre Zeichenlehre größtentheils nur Prognostik, die aber dem Bedürfniß der aufkeimenden Arzneikunst vollkommen entsprach, und sie bearbeiteten gerade den Theil, der vor allen andern dazu geeignet war, dem künftigen Gebäude als sichere und unwandelbare Grundstüße zu dienen. Nach der Sitte ihrer Vorfahren schrieben sie ihre Beobachtungen auf Weihetafeln, deshalb hat auch alles, was noch von ihnen übrig ist, und vielleicht nicht durchgängig im Tempel niedergelegt war, die Form und Kürze von Inschriften, eine Methode, die der Kunst in ihrem unvollkommenen Zustande ungemeinen Vortheil gewährt, und an die Stelle eines verwegenen und leichtfertigen Redens über Dinge, die man noch nicht wissen kann, die ruhige vorurtheilsfreie Untersuchung setzt. Hippokrates war von ihrer Vortrefflichkeit überzeugt, und beschenkte die Welt mit Werken, die der Arzneikunde zur größten Zierde gereichen, und den Aerzten aller Zeitalter noch unerreichte Muster sind. Dankbar erkennt daher die Nachwelt das Verdienst der Koischen Asklepiaden, die vom regen Geiste der Forschung durchdrungen, und im Gefühl der Würde ihrer Kunst sich, kühn über ihr Zeitalter erhoben, und durch ihr Beispiel große Männer zur Nachahmung auf-



forderten. Der größte Theil ihrer Beobachtungen ist naturgetreu, und wird so lange gelten, als die menschliche Natur Krankheiten unterworfen ist. Vieles ist aus einer großen Zahl von Fällen entnommen, und ist daher allgemein anwendbar, vieles dagegen betrifft nur einzelne oder zu wenige Kranke, und macht daher keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. Doch ist nach billigen Forderungen mehr geleistet, als man von Beobachtern unter gleichen Umständen erwarten kann.

Zum Beweise dieser Behauptungen mögen folgende Sätze dieser Zeichenlehre dienen: Es ist böse und zeigt eine nahe Verwirrung an, etwas wider Gewohnheit zu thun, wie etwas vorher ungewöhnliches emsig zu treiben, oder auch hiervon das Gegentheil ¹⁾. Erleichternde Zufälle bei bösen Zeichen, und nichts Vermindernde bei guten, sind nachtheilig ²⁾. Das ungestüme Antworten eines Sanften und eine helle Stimme sind böse ³⁾. Ein sehr geringes tröpfelndes Nasenbluten ist böse ⁴⁾. Für die, welche schon schwach darnieder liegen, ist es tödtlich, wenn sie nicht sehen oder hören; oder die Lippe oder das Auge oder die Nase verdreht wird ⁵⁾. Die Verwirrungen schon ganz Entkräfteter sind

1) Coac. Praen. p. 525. 47. Die Kosschen Vorhersagungen sind von Hippokrates aus den Weistafeln und Inschriften des Kosschen Tempels gesammelt, und mithin das schätzbarste Denkmal, das uns ein Urtheil über diese Schule erlaubt. (Die Citate sind wie alle folgenden aus Hippokrates Werken nach van der Linden's Ausgabe.)

2) p. 526. 48.

3) Ebend. 51.

4) Ebend. 57.

5) p. 527. 72.



sehr böse ¹⁾). Fieberkranke, die ein rothes Gesicht, heftiges Kopfweh und Schlagen in den Adern fühlen, bekommen insgemein Nasenbluten; andre dagegen, die Ekel mit Besäugstigungen, Magenweh und vielen Ereichel haben, ein Brechen; noch andere, die Aufstossen, Blähungen, Lärmen in den Därmen und einen aufgetriebenen Bauch klagen, den Durchfall ²⁾). Unter den Fiebern machen diejenigen einen Rückfall, die weder an den Entscheidungstagen, noch auch nach einem Befreiungszeichen aufhören ³⁾). Man versehe sich, daß die werden vom Schlage getroffen, oder fallsüchtig, oder ums Gedächtniß kommen werden, die Fieber, Kopfweh und Ohrensausen, ein dunkles Gesicht, eine langsame Stimme und eine Taubheit in den Händen haben ⁴⁾). Es ist denen tödtlich, welchen im Anfange der Lungenentzündung der dicke Urin nachher vor dem vierten Tage dünner wird ⁵⁾).

Niemand kann läugnen, daß diese und hundert andre Aussprüche in den Koischen Vorhersagungen der Natur angemessen sind, und ihren Werth immer behalten werden. Sie sind um so schätzbarer, da hier nur die reine Beobachtung spricht, und alle Erklärung wegfällt, worauf nur eine höher ausgebildete Arzneikunst Anspruch machen kann. Doch

1) p. 529. 99.

2) p. 532. 142. Das Schlagen in den Adern, σφυγμός φλεβῶν, erinnert an den Puls; es ist indessen hier nur das bestige Klopfen gemeint. Die ältere griechische Semiotik hatte noch keine Pulslehre, die erst bearbeitet wurde, nachdem der Unterschied zwischen den Schlagadern und Blutadern bekannt geworden war.

3) p. 533. 146.

4) p. 535. 161.

5) p. 563. 415.



fragt es sich, ob die Semiotik im Lichte der übrigen Wissenschaften nicht verblaßt ist, und es nicht vortheilhafter wäre, im Sinne der Koischen Aerzte weiter zu arbeiten, denn es ist noch viel Stoff vorhanden, und die Natur noch nicht überall befragt, Erklärungen finden sich überdies, wenn die Kunst höher steht, von selbst.

Anatomie und Physiologie und alles, was davon abhängt, kann man von der Koischen Schule nicht erwarten, denn es fehlte zu beiden an Gelegenheit. Beides verlangt überdies ein tieferes und mehr wissenschaftliches Studium der Arzneikunde in ihrem ganzen Umfange, wie es bei den Asklepiaden weder bewiesen noch vorausgesetzt werden kann. In der Zeichenlehre glänzt das Verdienst der Koischen Aerzte, die Anatomie wurde erst der spätern Medicin zum Bedürfniß. Besaßen sie aber anatomische Kenntnisse, wie Hippocrates Schriften außer Zweifel setzen, so waren sie nur aus gelegentlicher Beobachtung Verwundeter, dem Anschauen trockener Knochen und dem Zerlegen der Thiere geschöpft, gerade so, wie selbst bei rohen Völkern. Der Ruhm genauer anatomischer Untersuchungen kann ihnen daher nicht zu Theil werden, und daß sie auch nicht einmal Thiere zergliedert haben, beweist die spätere Geschichte der anatomischen Entdeckungen so hinreichend, daß es gar keiner Gründe weiter bedarf. Ueberdies war es nach dem Volksglauben der Griechen ein Verbrechen, Leichname anders, als mit einer heiligen Scheu zu behandeln, daher die schweren und unabwehbaren Strafen aller, die sich aus Leichtsinne, oder von Umständen gezwungen darüber hinweggesetzt hatten ¹⁾, Zerfleischung des Körpers aber, galt für das größte Uebel, und es hat gewiß niemand gewagt, sich darauf einzulassen,

1) Vergl. Sprengel Gesch. d. Arzneik. Th. 1. p. 222.



bis unter der Regierung späterer Könige die wissenschaftliche Forschung auch dieses Vorurtheil überwand. Danach fällt die Versicherung des Galenischen Schriftstellers, die sonst keiner Widerlegung werth ist, die Asklepiaden wären von Jugend auf in der Zergliederung unterrichtet worden ¹⁾, von selbst zusammen. Man lasse den Koischen Aerzten ihren Ruhm, er ist ohnehin schon wohlbegründet, jede Uebertreibung ist ihnen nachtheilig und verdunkelt ihr wahres Verdienst.

Dritter Abschnitt.

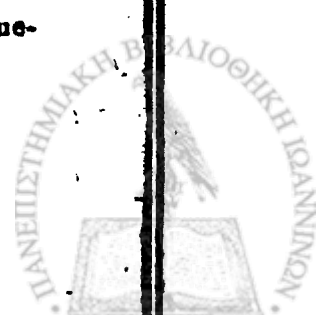
Ausbildung der Heilkunde durch die ältesten Philosophen.

§. 13.

Thales.

Diese Richtung nahm also die Arzneikunst durch die Bearbeitung der Asklepiaden. Doch waren sie es nicht allein, die sie endlich zum Range einer Wissenschaft erhoben, sondern die ältesten Philosophen haben Theil an dieser Ehre. Ist ein Volk über sein dichterisches Zeitalter hinaus, und sind ihm bei glücklichen Anlagen seine äußeren Verhältnisse günstig, so findet sich das Bedürfnis einer höhern Erkenntnis, man erhebt sich über das Alltägliche und forscht dem Grande der Dinge nach. Dies ist der erste Ursprung aller Philosophie, und war es auch bei den Griechen, die vor allen Völkern der Welt durch tausend glückliche Umstände in das

1) *Introduct. Cap. I pag. 361. Tom. II. ed. Chart. Vergl. Gruner Analecta ad Antiquit. med. Hippocrates corpora humana insecuerit, nec no? pag. 65. s.*



Vorrecht eingesetzt waren, im Reiche des Geistigen zu herrschen, und seine Gränzen zur Bewunderung der Nachwelt auszudehnen. Hier war die Philosophie eine Tochter der Dichtkunst, man fing nur an, der Einbildungskraft der Dichter den kalten Verstand zuzuordnen, und weit davon entfernt, die Mythen, die der Dichterglaube an die Hand gab, für unwahr zu halten, nur über ihren Sinn und ihre höhere Bedeutung nachzudenken, wobei der Hang zum Wunderbaren fast durchgängig vorherrschend blieb ¹⁾. Den ersten Versuch dieser Art machte fast 200 J. v. Hippokrates Thales von Milet, geb. 639. gest. 544., einer der sieben Weisen Griechenlands, der, ohne irgend etwas anderes, als den dichterischen Volksglauben vorzufinden, zuerst auf die Idee eines Urstoffes kam, aus dem die ganze Welt erschaffen sei. Dieser Urstoff war ihm das Wasser, und Gott der Geist, der daraus alles gebildet habe ²⁾. Nach diesem Grundbegriff seiner Naturlehre scheint er allerdings die Gottheit an sich für rein körperslos und den Stoff für unthätig gehalten zu haben. Ohne sie war ihm das Leben der Materie undenkbar, die Gottheit selbst aber allwaltend und allgegenwärtig, und die unsichtbare Ursache alles Lebens und aller Bewegung der Körper. Deshalb sei alles mit Göttern erfüllt ³⁾, wobei er sich im Ganzen dieselbe Verbindung, wie zwischen dem Körper und der Seele vorgestellt

1) *Aristotel. Metaphysic. Lib. I. Cap. 2.*

2) *Cicero de Nat. deor. Lib. I. Cap. 10.*

3) *Cicero de Leg. Lib. II. Cap. 11. Aristotel. de Anima Lib. I. Cap. 5. Dlog. Laërt. Lib. I. Segm. 24. Ed. Meibom. p. 16. φασὶν αὐτὸν καὶ ταῖς ἀψύχοις μεταδίδοναι ψυχὰς, τιμμαιζόμενον ἐκ τῆς λίθου τῆς μαγνήτιδος, καὶ τοῦ ἡλεκτροῦ. Die Vereinnung des Begriffes von einer allwaltenden Gottheit und untergeordneten Dämonen ergiebt sich bei dieser Art zu philosophiren von selbst.*



zu haben scheint, die er aus Gründen seiner Philosophie für unsterblich hielt ¹⁾. Er war übrigens auch in Aegypten gewesen, und soll mit den dortigen Priestern lange umgegangen sein ²⁾. Seine Ansichten griffen nun zwar wenig in das eigentliche Gebiet der Arzneikunde ein, auch war die Astronomie seine Hauptbeschäftigung, doch war die Naturlehre nun Bedürfniß geworden, und bald fing man an, über die Lebensäußerungen der thierischen Körper nachzudenken, so daß aus der reinen Naturphilosophie nach und nach eine Art theoretischer Arzneikunde entstand ³⁾.

S. 14.

Pythagoras.

Pythagoras ging noch einen Schritt weiter, und machte die Arzneikunst zu einem notwendigen Theile nicht allein der Philosophie, sondern auch der Staatskunst. Von der Natur mit bewundernswürdigen Anlagen ausgerüstet, empfand er schon früh eine außerordentliche Wißbegierde, genoss den Unterricht des Pherecydes, eines Zeitgenossen des Thales, der wie dieser die Naturlehre bearbeitet haben soll ⁴⁾, nachher eines Hermodamas zu Samos, und wurde nach und nach in alle Mystereien der Griechen und fremden Völker eingeweiht. Endlich unternahm er aus gleicher Absicht große Reisen nach Aegypten, und soll auch bei den Chaldäern und Magiern gewesen sein, um keine Ges

1) *Diog. Laërt.* Lib. I. Segm. 24. Ed. Meibom. p. 16.

2) *Ebend.*

3) *Cels. Praef.* p. 2. 25. Primoque medendi scientia sapientiae pars habebatur, ut et morborum curatio et rerum naturae contemplatio sub iisdem auctoribus nata sit.

4) *Diog. Laërt.* VII. 2. p. 488.



legenheit der Belehrung unbenuzt zu lassen ¹⁾). Auch den Epimenides in Kreta besuchte er, einen prophetischen Gaukler, der seine Landsleute überredete, durch 57 jähriges Schlafen in einer Höhle in den Besitz göttlicher Weisheit gekommen zu sein, und als ein Vertrauter der Götter nach Athen gerufen wurde, um durch Sühnopfer die Stadt von der Pest zu befreien ²⁾). Bei seiner Rückkehr fand Pythagoras sein Vaterland Samos unter der Herrschaft des Tyrannen Polykrates, und ging daher nach Kroton in Großgriechenland, wo er die Italische Schule gründete, deren Ruhm die Ionische bald überstrahlte. Sein Zweck war, eine Gesellschaft fähiger und erprobter Männer durch Gesetze ihrer Verbrüderung verbunden, der höchsten geistigen Ausbildung theilhaftig zu machen, um durch sie das gemeinsame bürgerliche Leben zur größten Reinheit und Vollkommenheit zu erheben. Fünf Jahre dauerte ihre Prüfungszeit, wo sie nur hören durften, und ihres erhabenen Meisters nicht einmal ansichtig wurden. Reinlichkeit, strenge Lebensordnung und jede Uebung, die Körper und Geist zu allen guten Verrichtungen eigneten, war ihnen durch die gemeinschaftliche Ordensregel vorgeschrieben. Diätetik war also ein nothwendiges Erforderniß, und wurde mit dem ganzen Leben der Pythagorder unzertrennlich verbunden. Pythagoras hatte sie von den Aegyptischen Priestern entlehnt, wenigstens stimmt alles, was wir davon wissen, mit den Aegyptischen Vorschriften fast ganz überein. Fleischspeisen waren den Pythagordern nicht ganz untersagt ³⁾), wohl aber

1) *Dlog. Laërt. a. a. D. p. 489.*

2) *Ebend. I. 109. p. 69.*

3) *Dlog. Laërt. VIII. 20. p. 505. Ebend. 23. p. 507. Φύγιον σαρκῶν πλινασμον.*



Fische, das bekannte Verbot der Bohnen (äugnet ein späterer Pythagoräer, Aristoteles¹⁾). Den Geschlechtstrieb wußte Pythagoras bei seinen Schülern durch die äußerste Mäßigkeit und Enthaltbarkeit einzuschränken²⁾, alle Ausbrüche von Leidenschaften waren untersagt, so wie alles, was die gleichmäßige und immerwährende Ruhe und Frömmigkeit der Seele stören konnte, den Zustand nämlich, der dem Pythagoras zur Erreichung höherer Vollkommenheit am meisten geeignet schien. Seine Philosophie, die er in ein festeres Lehrgebäude vereinigte, als seine Vorgänger, war zum Theil auf Mathematik gegründet, oder wenigstens eng damit verbunden, doch lassen sich nicht mehr alle Grundsätze derselben genau angeben, da seine drei Bücher, über die Wissenschaft (*παιδευτικόν*) über Staatsverfassung (*πολιτικόν*) und die Natur (*φυσικόν*)³⁾, nicht mehr in den Händen der Spätern waren, woraus viel Widerspruch bei den Schriftstellern entstand, die nicht immer das Rechte vom Untergeschobenen unterscheiden konnten. Am wenigsten war in der spätern Pythagorischen Philosophie seine Lehre rein erhalten: Allen Dingen in der Welt liegt eine bestimmte Einheit (*μονάς*) zum Grunde, wie es scheint, das thätige und ordnende Princip der ganzen Natur. Die Zweiheit (*δυάς*) entspricht der unbestimmten rohen Materie. Wird sie aber mit der Einheit verbunden, so entsteht wieder die bestimmte Zahl drei⁴⁾ Ob er sich aber die Monas als ganz unförplich

1) *Gell. Noct. Attic. IV. 11.* Die verschiedenen Deutungen dieses Verbots s. *Diog. Laërt. p. 515. f.* wo auch die politische, von Sprengel angeführte vorkommt.

2) *Diog. Laërt. a. a. D. p. 495.*

3) *Diog. Laërt. a. a. D. Segm. 2. p. 492.*

4) *Ebend. Segm. 25. p. 507. Aristotel. Metaphysic. Lib. I. c. 5. Vergl. Sprengel a. a. D. S. 295.*



vorge stellt habe, kann man nach andern Zeugnissen bezweifeln. Gott sei ein durch die ganze Welt verbreiteter allwaltender Geist, und die menschlichen Seelen davon entnommene Theile ¹⁾. Damit hing seine Lehre von der Seelenwanderung (*μετεμψύχωσις*) zusammen, die ihm wahrscheinlich in Indien mitgetheilt war. Von dem vergänglichem Leben (*ζωή*) sei die Seele verschieden, und eben deshalb unsterblich, weil sie einen Theil Gottes ausmache ²⁾. Der Saame der Thiere entstehe vom Gehirn, und enthalte einen warmen Hauch, dazu trete bei der Zeugung Feuchtigkeit und Blut aus dem Gehirn des Weibes (*ἰχῶρ, ὑγρὸν, αἷμα*) und daraus entstehe der Keim des Körpers, Seele und Empfindung kämen aber nur von dem geistigen warmen Hauch (*ἀτμός*) des männlichen Saamens. Die weitere Ausbildung des Kindes geschehe nach den Gesetzen der Harmonie in sieben bis neun, höchstens zehn Monaten ³⁾. Daß aber der Stoff, vermittelt dessen wir empfinden, und der vom Geist durch die Sinne ausströmt, äußerst fein ist, kann man daraus abnehmen, daß er Luft und Wasser durchdringt. So waren also auch hierin seine Ansichten materiell. Der Sitz der Seele (*ψυχή*) erstrecke sich vom Herzen bis in das Gehirn. Im Herzen wohne besonders der Muth (*θυμός*) im Gehirn aber die denkende Seele (*φρόνις*) und die Vernunft, (*νοῦς*) wodurch sich der Mensch von den Thieren unterscheidet ⁴⁾. Nur die denkende Seele sei unsterblich, das Uebrige theile das Loos der Sterblichkeit. Die ganze Luft sei mit Geistern (*ψυχῶν*) erfüllt, von denen die Träume herrührten, so wie Gesund-

1) Cicero de Nat. deor. I. II.

2) Dlog. Laert. a. a. D. p. 510.

3) Ebd.

4) Ebd. p. 513.



heit und Krankheit, die, so wie alles Gute und Schlechte in der Harmonie und in der Störung derselben bestehen ¹⁾. Danach wird es einleuchtend, welche Gestalt seine Heilskunde annehmen mußte, und warum er Ahnungen und Sühnungen durch Opfer und Gebete fast ausschließliche Wirksamkeit zugestand, denn er hatte es bei der Heilung der Krankheiten nur mit Geistern zu thun. Dadurch gewann aber die Kunst wenig oder gar nichts, und es ist nicht zu verwundern, daß die Pythagorische Philosophie unter den Händen seiner Anhänger und Nachbeter der Medicin viel Schaden zugefügt hat, denn sie artete bald in eine unverständliche Zahlenlehre aus, und setzte an die Stelle klarer Begriffe einen blendenden Mysticismus ohne Kenntniß der menschlichen Natur. Nur Pythagoras selbst konnte sie durchführen, ein Mann von wahrhaft göttlichen Anlagen, der einer höhern Welt anzugehören schien, dessen Ansehn und Beredsamkeit allen Zweifel verbot, der sich selbst für einen Gottgesandten hielt, und gern dafür gehalten wurde ²⁾. Die eigenen Schöpfungen so großer Geister entsprechen aber niemals der Natur, wenn die Natur nicht zu Rathe gezogen ist, und die Vernachlässigung dessen, was man für niedere und gemeine Kenntniß hält, rächt sich durch desto größere Irrthümer. Davon sind die Spuren leicht in der nachherigen Krisenlehre aufzufinden, die durch die Pythagorische Zahlenlehre verunstaltet, dem Verlauf der Krankheiten we-

1) Ehend. p. 514. An einem andern Orte wird Gesundheit und Krankheit durch das Bestehen und die Verletzung der Constitution, (*ἰσθός*) erklärt. p. 518.

2) Aristipp glaubte davon seinen Namen herleiten zu können, denn alles was er gesagt, habe man Orakelsprüche gleich gehalten. *Diog. Laërt.*



nig entsprach. Auch manches andere, z. B. die Lehre von den Stufenjahren und manche nützliche Kenntniß ging in die spätern Naturphilosophien über, woraus nur dunkle Vermuthung den großen Urheber erkennt. Die Tonkunst soll Pythagoras in langen Krankheiten, die aus Leidenschaften entstanden waren, angewandt haben, wovon man auch das Beispiel seines Lehrers Pherecydes erzählt ¹⁾. Der Pflanzenmittel bediente er sich nicht wegen ihrer natürlichen Kräfte, sondern weil er ihnen eine höhere magische Wirkung beilegte ²⁾. Ein berühmtes und allgemein beliebtes dieser Art war die Meerzwiebel, deren Gebrauch ihm Epimenides gelehrt haben soll, man schrieb ihm selbst ein besonderes Buch darüber zu ³⁾. Auch der Kohl, dessen Nutzen späterhin in unzähligen Schriften gelehrt wurde, erregte Pythagoras Aufmerksamkeit ⁴⁾. Der Anis wurde gegen Scorpionbiß und in der Hand gehalten gegen Fallsucht empfohlen ⁵⁾, die übrigen dieser Art nicht anzuführen ⁶⁾. Nach dem Vorigen ist es auch begreiflich, warum die Pythagorische Arzneikunst sich viel mit äußeren Mitteln beschäftigte, von der kühnern Chirurgie aber ganz entfernt blieb.

1) *Porphyr. Vit. Pythagor. p. 193 — 95. ed. Holsten.*

2) *Plin. Hist. nat. L. XXX. Cap. I. p. 523. 17. ed. Harduin.*
Natum primum e medicina (magicam autem) nemo dubitat, ac specie salutari irrepsisse velut altiore sanctioreque medicinam: ita blandissimis desideratissimisque promissis addidisse vires Religionis; ad quas maxime etiamnum (!) caligat genus humanum. Ibid.

3) *Plin. Hist. nat. L. XIX. Cap. 5.*

4) *Ebend. XX. 9.*

5) *Ebend.*

6) *Vergl. Kühn de Philosophis ante Hippocratem medicinae cultoribus, ad Cels. de med. Praef. Spec. I. Lips. 1781. In Ackermann Opuscul. ad medicin. histor. pertinent. Norimb. 1797. p. 245.*



Alkmaon.

Pythagoras Schüler, die den Ruhm der Italischen Schule weit verbreiteten, übten fast alle die Arzneikunst aus, ja es scheinen selbst einige der philosophischen und spiritualistischen Bearbeitung entsagt, und sich ausschließlicher der Beobachtung der Natur gewidmet zu haben. Den ersten Rang unter den Krotoniaten behauptet Alkmaon ¹⁾, Sohn des Pirithus, und Zuhörer des Pythagoras selbst, in dessen bald verloren gegangenen Schriften viel über Natur und Heilkunde enthalten war. Er soll zuerst über die Naturlehre ausführlich geschrieben haben ²⁾, doch ist so wenig von ihm aufbehalten, daß man nicht wohl über seine Kenntnisse und Ansichten urtheilen kann. In der Arzneikunde ist er als der älteste Anatom aufzuführen, und wenn er auch nur Thiere zergliedert hat, was bei der Beurtheilung der Zeitumstände außer Zweifel ist, so eröffnete er doch schon dadurch seinen Nachahmern ein weites Feld, und gab zuerst Veranlassung, die Medicin der gebieterischen Philosophie zu entreißen ³⁾. Gerühmt wird seine Entdeckung der Eustachischen Röhre, die man ihm nicht mit aller historischen Gewißheit zurechnen kann, denn, die von Aristoteles widerlegte Meinung, die Ziegen athmeten durch die Ohren, kann auf einer andern Annahme beruhen, und die Sache erhält nur daraus einige Wahrscheinlichkeit, daß Aristoteles mit Verschweigung von Alkmaons Namen

1) *Diog. Laërt.* Lib. VIII. Segm. 83.

2) *Clement. Alexandrin.* Stromat. I. p. 308. *πρώτος φυσικῶν καὶ λόγων συντάξας.*

3) *Chalcidius.* Comment. in Platon. Timaeum. p. 340. ed. Meurs.



die Entdeckung als seine eigene vorträgt ¹⁾. Ueber den Bau der Augen soll Alkmaon sehr unterrichtet gewesen sein ²⁾, und die Nachwelt läßt ihm gern die Ehre ihrer ersten Zergliederung, wenn sie auch für die nächsten Nachfolger ohne erheblichen Nutzen blieb. Wie dem aber sei, so ist es doch ausgemacht, daß Alkmaon mancherlei neue, von Pythagoras Lehren abweichende Behauptungen aufstellte, die als unvollkommene Versuche des frühesten Alterthums der Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth sind. Das Hören erklärte er nicht wie Pythagoras durch einen warmen, von den Ohren ausströmenden Hauch, sondern aus der Erschütterung des leeren Raumes in denselben durch den Schall und dessen Verschiedenheit aus der Stärke und Erschütterung ³⁾. Der Geruch entstehe durch Anziehung der riechbaren Ausflüsse der Körper, und werde durch die denkende Seele, dem Theile des Geistes, der (nach Pythagoras) im Gehirn seinen Sitz habe, vermittelt ⁴⁾. Ursach des Geschmacks sei die Feuchtigkeit, Wärme und Weichheit der Zunge ⁵⁾. Seine Lehre von der Zeugung kam mit der Pythagorischen in der Hauptsache überein, er ging aber noch darin

1) *Histor. animal. Libr. I. cap. II. p. 770. ed. du Vall. Plinius* legt dieselbe Meinung vom Athmen der Fliegen dem Archelaus bei, wahrscheinlich mit Verwechslung des Namens, denn Archelaus hat nach Aristoteles in Alexandria gelebt. *Hist. nat. L. VIII. c. 50. Tom. I. p. 478. 21. ed. Hard.* Eine andere Stelle, die nach Schulze bewiesen soll, jene Röhre sei dem Plinius bekannt gewesen (*Hist. nat. L. XXIII. C. 2. Tom. II. p. 305. 15.*) verdient kaum der Erwähnung.

2) *Chalcid. a. a. D.*

3) *Plutarch. hist. philos. IV. 16.*

4) *Ebend. c. 17.*

5) *Ebend. c. 18.*



weiter, daß er die Geschlechtsverschiedenheit der Frucht von dem größern oder geringern Antheil des väterlichen oder mütterlichen Saamens herleitete ¹⁾, und den Kopf als den Hauptsitz der Seele zuerst entstehen ließ ²⁾. Die Ernährung des Kindes geschehe durch die Einsaugung der ganzen Oberfläche des Körpers, wie bei einem Schwamme, wie er es auch von den Vögeln im Ei behauptete, die aus dem umgebenden Eiweiß von allen Seiten Nahrungstoff einsaugen sollten ³⁾. Vom Weis Schlaf werde das Fett verringert ⁴⁾. Die Unfruchtbarkeit der Maulesel, worüber die meisten Naturphilosophen seiner Zeit sich in Vermuthungen erschöpften; erklärte er aus der Kälte und dünnen Beschaffenheit des männlichen Saamens und der Verslossenheit der Gebärmutter dieser Thiere ⁵⁾. Den Schlaf aus dem Rückfluß und dem Stillstand des Blutes in den großen Gefäßen, das Erwachen aus der neuen Vertheilung, den Tod aus der fortwährenden Stockung desselben ⁶⁾. In der Erklärung von Gesundheit und Krankheit ist der erste Anfang einer Elementartheorie unverkennbar, die Gesundheit war ihm nämlich das gleichmäßige Verhältniß, und die gleiche Vertheilung des Warmen und Kalten, Trocknen und Feuchten, Bittern und Süßen und ähnlicher entgegengesetzter Beschaffenheiten, Krankheit die Störung dieses Verhältnisses ⁷⁾. Dieser Ansicht

1) *Censorin. de die nat. Cap. 16. ed. Lindenbr.*

2) *Plutarch. a. a. D. c. 17. Arist. hist. anim. III. 7.*

3) *Plutarch. a. a. D. Arist. de gener. anim. L. III. c. 2. p. 1099.*

4) *Censorin. a. a. D. c. 5.*

5) *Plutarch. a. a. D. c. 14.*

6) *Ebend. c. 23.*

7) *Ebend. c. 30.*



sicht liegt offenbar die Idee der Pythagorischen Harmonie zum Grunde, nur ging Alkmaeon etwas weiter, und suchte den allgemeineren Ausdruck seines Lehrers mit der Besonderheit des thierischen Lebens in Verbindung zu bringen ¹⁾.

§. 16.

Empedokles.

Wichtiger für die spätere Ausbildung der Arzneikunde ist der berühmteste Naturphilosoph des früheren Alterthums, Empedokles von Akragas, (geb. 504) den man nicht mit vollem Rechte zur Pythagorischen Schule zählt, denn er wich von den Lehren des Pythagoras sehr bedeutend ab; und neigt offenbar mehr zu einer andern Schule. Später als Pythagoras hat er gewiß gelebt, über seine Lehrer ist wenig Uebereinstimmung. Man nennt den Telauges, den Sohn des Pythagoras ²⁾ andre den Parmenides ³⁾ den Schüler des Xenophanes, des Gründers der Eleatischen Schule, und dies mit mehr Wahrscheinlichkeit, denn Empedokles Philosophie war von der Pythagorischen zum Theil weit entfernt, mit der Eleatischen aber sehr nahe verwandt. Denn Xenophanes hatte dieselbe Grundansicht von der Körperwelt, und soll nach eintgen die Erde, nach andern Erde und Wasser, oder selbst die vier Empedokleischen Elemente angenommen haben. So auch seine Nachfolger in der Eleatischen Schule, Parmenides, Zeno, Melissos, die sämmtlich von der Elementaransicht ausgingen, nur in der Ausführung derselben von einander abwi-

1) Vergl. Kühn a. a. S. p. 270.

2) *Dlog. Laërt.* L. VIII. Seg. 43.

3) *Ebend.* VIII. 56.



hen, und in der Vorstellung der bewegenden Kräfte der Natur ganz mit Empedokles übereinstimmten ¹⁾. Empedokles neigte also entschieden zur Eleatischen Schule, entfernte sich von Pythagoras Lehrgebäude, und folgte größtentheils seiner eigenen Denkweise.

Empedokles Naturphilosophie war nun in ihren Grundzügen folgende. In Rücksicht des Stoffes hielt er die vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde für die Ursachen aller Dinge. Sie waren ihm ewig, ungeworden, unvergänglich und unveränderlich. Diese vier soll er eigentlich als zwei angesehen haben, indem er das Feuer allen übrigen Elementen als einer einzigen Natur entgegensetzte ²⁾. Vielleicht sah er es als einen edlern Bestandtheil an, und ordnete ihm deshalb die übrigen unter, wofür allerdings seine Lehre vom Schlafe und vom Tode spricht ³⁾. Der Tod nämlich soll in der gänzlichen Trennung des Feuers von den Erdtheilen bestehen, und der Schlaf soll seinen Ursprung in einer theilweisen Trennung des Feurigen vom Irdischen haben. So sind auch nach ihm die wärmern Geburten die männlichen, die kältern die weiblichen ⁴⁾. Von den Ele-

1) Parmenides erkannte das Lichte und Finstre als den Grund alles Seins, so wie mehrere solcher Gegensätze, die ihm die beiden Elemente, das Feuer und die Erde bedeuteten. *Brandts Commentationum Eleaticarum pars prima*. Altona 1813. V. v. 114 5. — *Diog. Laërt.* L. VIII: Segm. 56. — Nothwendigkeit, die sich in Haß und Liebe äußerte, war ihm die bewegende Naturkraft. *Cic. nat. deor.* L. I. c. 11. Zeno und Melissos hatten dieselbe Ansicht. *Wolf Analecten.* IV. p. 420 — 21.

2) *Arist. de gen. et corr.* II. 3. *Metaph.* I. 4.

3) *Plutarch. de plac. phil.* V. 23. 25.

4) *Arist. de gen. anim.* L. I. c. 18. L. IV. c. 1. *Plutarch. de plac. phil.* L. V. c. 7.



menten nahm er ganz kleine Theile der Elemente an ¹⁾, womit er offenbar die Atome andeutet, wie es denn auch aus seiner Lehre von den Poren, die mit dem leeren Raume der Atomisten verglichen werden können, klar wird, daß er solche untheilbare Körper habe annehmen müssen ²⁾. Doch unterdrückt er diese Annahme in seinem Lehrgebäude, als unpassend zu seinen übrigen Aussprüchen, und hält die Elemente zwar für unendlich theilbar, jedoch so, daß diese Theilung niemals eintreten würde ³⁾.

Als Ursach aller Bewegung, Mischung und Entmischung der Elemente, erkannte er zwei entgegengesetzte Kräfte die er nach der Eleatischen Philosophie unter dem Begriff des Hasses und der Liebe bildlich darstellte. In ihrer Einheit waren sie ihm die Nothwendigkeit, die als Herrscherin der ganzen Welt in der Mitte des Alls ihren Sitz hat, und von da aus ihre Wirksamkeit als die Ursach alles Werdens verbreitet ⁴⁾. Die Liebe verbindet das Ungleichartige und trennt das Gleichartige, der Haß umgekehrt. Ob er sich diese entgegengesetzten Kräfte als rein unkörperlich vorgestellt hat, wie es beim ersten Anblicke scheinen kann, oder nicht, muß dahingestellt bleiben. Doch ist die erste Annahme unwahrscheinlich, weil sich die Naturlehre in ihrer Kindheit zu solchen Begriffen noch nicht erheben kann, und er ihnen selbst räumliche Verhältnisse beilegt.

Nach dieser Trennung des Stoffes und der bewegenden Kräfte werden nun von Empedokles alle Naturere

1) *Ebend.* L. I. c. 13.

2) *Arist.* de gener. et corr. L. I. c. 8.

3) *Arist.* de coelo. L. III. c. 6.

4) *Plutarch.* de plac. phil. L. I. c. 26. *Cic.* de fato. c. 17.



scheinungen auf eine rein mechanische Weise erklärt¹⁾. Die ganze Welt ist mit Stoff erfüllt, ein Entstehen und Vergehen im eigentlich Wortverstande ist nicht denkbar, sondern Geburt, Tod, Wachstum und Abnahme, mit einem Worte aller Wechsel in der Natur besteht nur in der Trennung und Verbindung der an sich ewigen und unveränderlichen Elemente. Alles Daseyn liegt zwischen zwei äußersten Endpunkten, der völligen Vereinigung aller Elemente zu einer Einheit, wenn die Liebe, und der völligen Trennung derselben, wenn der Haß den Sieg davon getragen hat. In der Natur der Dinge ist aber bald der eine, bald der andere Theil siegreich, und die Welt, wie sie besteht, kann weder aus der Wirkung des einen noch des andern allein erklärt werden. Die elementarischen Körper sind indessen allein durch den Haß verbunden, sollen sie zu Organisationen vereinigt werden, so muß die Liebe hinzutreten. Diese Vereinigung geschieht nach bestimmten Verhältnissen (λόγος) in deren Verschiedenheit die unendliche Mannichfaltigkeit der organischen Körper beruht²⁾. Wäre es dem Empedokles möglich gewesen, darüber im Einzelnen ins Klare zu kommen, so könnte man allerdings annehmen, daß es in der Naturwissenschaft kein geringer Theil seiner Beschäftigung gewesen sei, das verschiedene Verhältniß jener Mischung zu bestimmen, daran mußte er aber wie jeder andre Naturforscher verzweifeln, um wie viel mehr, beim ersten Anfange der Naturlehre. Eine eigentliche Seelenwanderung wie Pythagoras nahm Empedokles nicht an, denn er

1) Darin unterschied er sich aber ganz von den Jonischen Philosophen, die den Ursprung alles Werdens in den lebendigen Kräften suchten.

2) *Plutarch. de plac. phil. L. V. c. 22.*



erkannte auch keinen unbedingten Unterschied zwischen Seele und Körper, sondern nur, daß die belebten Wesen der Welt, Menschen, Thiere und Pflanzen von den Gottern vertriebene Dämonen wären, die zur Strafe für ihre Vergehungen der Wirkung des Hasses, d. h. der Trennungen des vereinigten, Ungleichartigen ausgesetzt würden, und durch diese Strafe gereinigt, zur ursprünglichen allgemeinen Einheit, zum Sitze der unsterlichen Götter (zum Sphaeros) zurückkehrten. Diese Annahme war also mit ethischen Begriffen verbunden.

Die Einwirkung der einzelnen Dinge auf einander wurde von den Zwischenräumen (*τὰ κενά*), die zwischen den festen Körpern, woraus sie bestehen liegen, hergeleitet. Aus diesen Zwischenräumen oder Poren strömen gewisse Ausflüsse der Dinge aus, und in sie auch wieder die Ausflüsse anderer Dinge ein. Diese Wechselwirkung findet aber nur Statt, wenn die Ausflüsse und Poren übereinstimmen, ist irgend ein Unterschied in der Größe, so haben die Dinge keine Wirkung aufeinander ¹⁾, wie sich z. B. das Wasser mit dem Oehl nicht vermischt, der Magnet aber das Eisen anzieht. Darauf beruht auch Empedokles ganze Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung, wobei die Ausflüsse der Dinge in die Poren der Sinneswerkzeuge aufgenommen werden ²⁾. Das Sehen geschieht aber zum Theil durch die Aufnahme fremder Ausflüsse, zum Theil durch das Ausströmen des Lichts aus dem Auge ³⁾, durch eine Mischung der Bilder und der Strahlen des Auges ⁴⁾.

1) *Arist. de gen. et corr.* L. I. c. 8.

2) *Plutarch. de plac. phil.* L. IV. c. 9.

3) *Aristot. de sensu.* c. 2.

4) *Plutarch. de plac. phil.* L. IV. c. 13.



Dies ist die Naturphilosophie des Empedokles, so weit sie die Arzneikunde in ihrer spätern Entwicklung angeht ¹⁾. Seine Werke verfaßte er in Versen, bediente sich durchweg dichterischer Bilder, und ahmte gern dem Homer nach ²⁾. Was er that, verrichtete er mit priesterlicher Weihe, und verbreitete darüber einen mystischen geheimnißvollen Schein. (Ueber die Natur und gottesdienstliche Sühnung (*καθαρμοί*) hat er ein Lehrgedicht von fünftausend, über Heilkunde von sechshundert Versen geschrieben ³⁾, wovon nur einzelne Bruchstücke aufbehalten sind). So war er bei der Behandlung von Krankheiten ein Freund von heiligen gottesdienstlichen Gebräuchen, wußte sie aber gewiß mit natürlichen Mitteln zu verbinden, die ihm eine zu seiner Zeit außerordentliche Naturkunde an die Hand gab. Dadurch erwarb er sich unglaublichen Ruhm, und wurde selbst für einen Vertrauten der Götter gehalten, wofür er sich auch selbst gern ansah ⁴⁾. Den pestbringenden Sirocco hielt er durch Verstopfung einer Bergspalte ab ⁵⁾, beschränkte eine Pest, die bei einer Sonnenfinsterniß entstanden war, durch große Feuer und Räucherungen ⁶⁾. Bei Selinus leitete er zu demselben Zweck frisches Wasser in einen faulen Fluß (*Hypsas*) und entfernte so die Ursache der Krankheit ⁷⁾,

1) Vergl. Ritter, über die philosophische Lehre des Empedokles, in Wolfs lit. Analecten. Bd. 2. St. 4. S. 411—460.

2) *Diog. Laërt.* L. VIII. Seg. 57.

3) *Diog. Laërt.* L. VIII. Segm. 77.

4) *Ebend.* S. 63—66.

5) *Ebend.* S. 60. Vergl. Sprengel *Gesch. d. A.* S. 312.

6) *Plin. hist. nat.* L. XXXVI. c. 27. p. 759. 26.

7) *Diog. Laërt.* ebend. S. 70.



weshalb ihm göttliche Verehrung zu Theil wurde. Vor allen ist aber die Wiederbelebung eines schon dreißig (?) Tage scheinotden (ἀπρως) Weibes berühmt, doch erwähnt niemand auf welche Weise sie ihm gelungen sei ¹⁾. Von Empedokles Physiologie ist noch einiges aufbehalten, und er behauptet selbst seinen Rang unter den Anatomen, denn er ist ohne Zweifel der erste Entdecker der Schnecke im Ohr (κοχλιάδος κόβδος) die er für das eigentliche Gehörwerkzeug hielt, indem sie durch die Luft erschüttert, einen Ton von sich gäbe, der von der Seele wahrgenommen würde ²⁾, worin er schon einen bedeutenden Schritt weiter ging, als Alkmaeon. Die Unfruchtbarkeit der Maulesel suchte er nur in dem zarten Bau, der schiefen Lage und der Verschlossenheit der Gebärmutter der Stuten, wodurch der übrigens fruchtbare Saame der Hengste verhindert würde einzutreten, wie dies auch von Diokles von Karystus vertheidigt worden ist ³⁾. Uebrigens ließ er wie Pythagoras die thierischen Körper aus dem Saamen beider Geschlechter entstehen, der gegenseitig vermischt die Keime der Frucht enthalte, und erklärte nach seiner Lehre von den Ausflüssen, daß nämlich die Zwischenräume und Ausströmungen des beiderseitigen Saamens sich einander entsprächen und sich mithin anzögen, den Geschlechtstrieb ⁴⁾. Demnach war die Theorie der Mißgeburten leicht gefunden. Sie entstehen durch übergroße Menge des Saamens, woraus mehr Theile gebildet werden, als erforderlich sind, oder durch zu große Schnelligkeit oder über

1) *Ebend.* S. 60.

2) *Plutarch.* de plac. phil. L. IV. c. 16.

3) *Ebend.* L. V. c. 14.

4) *Arist.* de gener. anim. L. I. c. 18. *Galen.* de Semin. L. II. c. 3. Tom. III. p. 318.



haupt unordentliche Bewegung bei der ersten Bildung des Keims, oder durch Lostrennung und Abweichung einzelner Saamentheile, Zwillingsgeburten durch Ueberfluß oder durch Theilung des Saamens, u. s. w. ¹⁾.

Die Geschlechtsverschiedenheit der Frucht erklärte Empedokles aus der überwiegenden Wärme oder Kälte der Aeltern, die Aehnlichkeit der Kinder mit denselben, aus der größern Menge des Saamens, die vom Vater oder der Mutter aufgewandt worden sei, doch kannte er sehr wohl die Wirkung der Einbildungskraft ²⁾. Die Bildung der Frucht in ihren einzelnen Theilen fange mit dem sechsunddreißigsten Tage an, und sei mit dem vierundvierzigsten beendigt, gleiche Theile der vier Elemente bildeten das Fleisch, die Nerven (d. h. Sehnen und Bänder) enthielten den doppelten Antheil an Feuer und Erde, durch Verminderung des Feuers an der Luft würden daraus die Nägel und bei den Thieren die Klauen geformt, die Knochen beständen aus Wasser und Erde, Schweiß und Thränen endlich aus einem Theile Wasser und Luft und vier Theilen Feuer und Erde ³⁾. Sei das Verhältniß der Elemente gestört, so erwache ein Trieb, den Verlust wiederherzustellen, und daraus müsse man die Eßlust erklären ⁴⁾. Durch Verminderung der Wärme entstehe der Schlaf, durch gänzliches Verlöschen derselben der Tod ⁵⁾. Der Geruch durch Geruchstheilchen der riechbaren

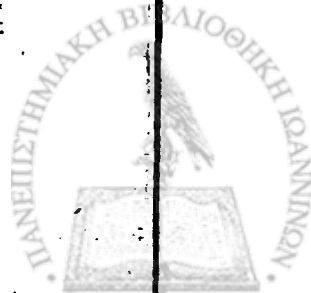
1) *Plutarch. a. a. D. c. 8. 10.* Dieselbe Meinung über die Zwillingsgeburten hat Buffon, *Allgem. Hist. d. Natur. Bd. I. Th. 2. c. 5. p. 349 u. 556.*

2) *Ebend. c. 7. 11. 12.*

3) *Ebend. c. 24. 22.*

4) *Ebend. c. 28.*

5) *Ebend. c. 23. 25.*



Körper ¹⁾. Endlich ist uns noch seine Erklärung des Athmens aufbehalten. Wenn bei der Geburt das Wasser aus dem Munde und der Luftröhre ablaufe, so entstehe ein leerer Raum, den die äußere Luft sogleich anfülle. Sie werde darauf durch den Antrieb der Wärme von innen wieder zurückgedrängt, und so entstehe die Nothwendigkeit des ersten Ein- und Ausathmens. Darauf gehe aber die Wärme wieder nach innen, und gebe der anstrebenden Luft wieder Raum in die Lungen einzuströmen, und so gehe dies bis an den Tod fort in immerwährender Abwechslung ²⁾. Anderswo ³⁾ wird dieselbe Ansicht mitgetheilt, nur daß an die Stelle der Wärme das Blut gesetzt ist. Es wären nämlich Adern in den Lungen, die zwar Blut, aber nicht in so großer Menge enthielten, daß sie ganz davon angefüllt würden. Sie hätten keine Mündungen, die kein Blut durchließen, wohl aber Luft einnehmen könnten. Senke sich nun das Blut, so ströme die Luft ein; steige es wieder auf, so werde sie ausgetrieben, u. s. w. Diese Verwechslung ist aber bei Empedokles materieller Ansicht von der Wärme leicht zu erklären, und die Verschiedenheit beider Meinungen nicht so groß, als man glauben könnte.

S. 17.

Anderer Philosophen.

Von den Pythagoreern haben noch mehrere die Naturlehre und Arzneikunde in Schriften bearbeitet, auf spätere medicinische Lehrgebäude aber keinen Einfluß gehabt. Zu ihnen gehört Epicharmus von Kos, der mit seinem Bru-

4) Ebend. c. 17.

5) Ebend. c. 22.

6) *Arist. de respirat.* c. 7.



der Metrodorus in seiner Jugend nach Italien kam, Zuhörer des Pythagoras wurde, und in mehreren Fächern Ruhm erwarb. Beide Brüder waren Aerzte. Epicharmus medicinische Schriften sind noch in spätern Zeiten gelesen worden ¹⁾.

Nun veranlaßte aber eine Begebenheit, daß die Pythagorische Arzneikunde nicht länger im geheimnißvollen Besiß einer abgeschiedenen Schule blieb, sondern durch weitere Verbreitung gemeinnütziger wurde. Es war der Aufstand der Krotoniaten gegen Pythagoras und seinen Orden, (um 500) der die Mitglieder desselben nöthigte, sich in alle Welt zu zerstreuen und ihre engere Verbindung aufzulösen. So gab es jetzt auf einmal philosophische Aerzte, die ihre Kenntnisse ohne weiteres andern mittheilten, und zum großen Nutzen der Wissenschaft mehr in das Leben einführten. Sie wanderten größtentheils umher, und man nannte sie deshalb, wie auch andere Philosophen dieser Art Peripateten. Der vornehmste unter ihnen ist Democedes von Kroton, Sohn des Kalliphon, der sich nach der Vertreibung der Pythagoräer, wie Herodot ²⁾ aber erzählt, weil er den Zorn seines Vaters nicht ertragen konnte, nach Aegina begab, wo er in kurzem die ersten Aerzte übertraf, und von den dankbaren Aegineten schon im zweiten Jahre ein Talent zur Belohnung erhielt. Im dritten Jahre hielt er sich in Athen auf, wo ihm die Stadt hundert Minen zuerkannte, dann rief ihn Polykrates für ein Jahrgehalt von zwei Talenten an seinen Hof nach Samos. Das älteste Beispiel von öffentlicher Besoldung eines Arztes. Nach

1) *Plin. hist. nat. L. XX. c. 11. p. 201. 12. Diog. Laert. L. VIII. Segm. 78.*

2) *Herodot. L. III. c. 131.*



dem darauf Polykrates vom Persischen Satrapen Daretos in Magnesia umgebracht war, machte ihn dieser zum Sklaven, erlitt aber bald ein gleiches Schicksal, da er sich dem König Darius verdächtig gemacht hatte, und so kam es, daß Democedes unerkannt und im Elend nach Sardes geführt wurde, wo er dem Könige eine von Aegyptischen Aerzten schlecht behandelte Verrenkung des Fußgelenks sieben Tage nach der Verletzung heilte, und mit Reichthum und Ehre überhäuft noch eine Zeit lang seine Kunst ausübte. Auch die Gemahlin des Darius, Atossa, befreite er von einem bösen Brustgeschwür, und erfüllte ganz Asien mit dem Ruhme seiner Geschicklichkeit. Ihm hatte denn auch vor allen die Italische Schule das große Ansehen zu verdanken, das sie in ganz Griechenland, und bei den Fremden genoß. Denn seitdem er in Aegina und bei Polykrates gewesen war, hielt man die Krotoniaten allgemein für die besten Aerzte, und zog sie selbst noch den Asklepiaden vor. Nach ihnen die Cyrener, von denen viele in den Pythagorischen Orden eingeweiht waren ¹⁾. Bei Democedes war endlich die Vaterlandsliebe mächtiger, als aller Ruhm und Glanz in fremden Landen. Er spiegelte dem Könige, dem er unentbehrlich geworden war, vor, er könne ihm als Kundschafter in Griechenland große Dienste leisten, wurde auch mit Persischen Schiffen nach Italien geschickt, blieb aber in Kroton, wo er sich verheirathete und seine Tage beschloß ²⁾.

Etwas später lebte Akron von Agrigent, ein Zeitgenosse des Empodokles. Es ist uns wenig mehr von ihm bekannt, als seine Artmaßung, wodurch er sich Ruf zu ver-

1) Ebend. c. 131.

2) Ebend. c. 125. 129 — 137.



schaffen wußte, aber sonst kein ehrenvolles Denkmal gestiftet hat ¹⁾). Auf seinen Wanderungen kam er auch nach Athen, wo er einer Pest durch dasselbe Mittel, wie Empedokles in Agrigent Einhalt that ²⁾). Vielleicht hat er sich weniger auf theoretische Untersuchungen, als auf Beobachtungen und Erfahrungen eingelassen, weshalb ihn die Empiriker gern als den Stifter ihrer Schule gelten ließen; um sich durch das höhere Alterthum ihrer Lehre mehr Ansehen zu geben ³⁾). Doch entstand diese Sekte unter ganz andern Umständen, wie sich in der Folge entwickeln wird, und wenn Akron auch empirische Grundsätze befolgt haben mag, so ist er deshalb noch nicht der Gründer einer Schule, die bis lange nach Hippokrates gar nicht vorhanden war. Seine medicinischen und didactischen Schriften ⁴⁾ sind bald verloren gegangen.

S. 18.

Anaxagoras.

Anaxagoras von Klazomene, der in der Ionischen Schule von seinem Lehrer Anaximenes ⁵⁾ erzogen war, und von einigen als Lehrer des Empedokles genannt wird ⁶⁾, neigte zwar entschieden zur Ionischen Philosophie hin, befolgte aber doch eine Lehre, die sich von der Eleatischen und Pythagorischen und Empedokleischen und allen übrigen seiner Zeit in wichtigen Eigenthümlichkeiten unter-

1) *Diog. Laërt.* L. VIII. p. 65.2) *Paul. Aeginet.* L. II. c. 34.3) *Galen.* *Introduct. Plin.* Lib. XXIX. c. I.4) *Eudocia* in *Villoison Anecd. graec.* Vol. I. p. 49.5) *Diog. Laërt.* L. II. p. 6.6) *Ebend.* L. VIII. p. 56.

scheidet. Er nahm einen unendlichen, durch das Weltall verbreiteten Stoff an, der noch ohne sinnliche Eigenschaften zu Anfang aus unendlich kleinen Theilchen zusammengesetzt gewesen sei, die ohne Ordnung untereinander gemischt unvereinigt geblieben wären, bis der göttliche Geist oder die Weltseele, die er, wie es scheint, wie Thales für körperlos hielt, die gleichartigen von den ungleichartigen gesondert, und aus jenen die verschiedenen Körper gebildet habe ¹⁾. Dies sind nun die Anaxagorischen Homömerien, die mit den feineren Theilen der Elemente des Empedokles so viel Aehnlichkeit haben, daß man denselben Gedanken wiedererkennt. Jeder Körper von gleichem Bau besteht also nach Anaxagoras aus unendlich kleinen, sich untereinander gleichen Grundkörperchen, die aber deshalb einzeln genommen nicht die Eigenschaften des Körpers haben, den sie zusammensetzen, sondern ganz etwas anderes sind. In Hinsicht der Elemente selbst stand Anaxagoras mit Empedokles sehr in Widerspruch. Dieser hatte alles körperliche Sein auf die Elemente zurückgeführt; Anaxagoras ließ sie selbst nur aus Homömerien entstanden sein ²⁾, wiewohl er sie, d. h. nur als die Resultate der Mischung gleichartiger Grundtheilchen, bei der Bildung zusammengesetzter Körper auch ihre Rolle spielen ließ. Auch nahm er bei der Bildung der Weltkörper auf die Schwere Rücksicht. Die Erde habe sich, als der schwerste Theil am meisten nach unten gesenkt, das leichteste Element, das Feuer nehme die obersten Gegenden ein, die Luft schwebte in der Mitte, und das Wasser sei aus gleichem Grunde zwischen ihr und der

1) *Ebend.* L. II. p. 6. 8. *Cicero Academic.* L. II. c. 37.

2) *Aristotel.* de Cael. L. III. c. 3. p. 477. ed. du Vall.



Erde ¹⁾. Die lebenden Körper wären zuerst aus Wasser, Feuer und Erde entstanden, dann hätten sie sich selbst weiter erzeugt, und zwar die männlichen immer auf der rechten und die weiblichen auf der linken Seite ²⁾, und zwar in beiden Geschlechtern, denn wiewohl eigentlich der Mann den Saamen und das Weib nur den Aufenthaltsort für die Frucht hergebe, so nehmen doch die Knaben immer die rechte Seite der Gebärmutter und die Mädchen die linke ein ³⁾. Diese Meinung war ohne Zweifel dem Volksglauben entnommen, hat aber noch lange eine wichtige Rolle gespielt. Seine übrigen Behauptungen haben weniger Einfluß gehabt, doch verdient noch eine angeführt zu werden, die der praktischen Heilkunde näher steht. Anaxagoras glaubte nämlich, alle hitzigen Krankheiten entstünden von der Galle, die bei größerem Ueberfluß in die Lungen, die Abern und das Rippenfell übergehen ⁴⁾. So alt ist schon die Meinung von der gallichten Schwärze, die Anaxagoras gewiß nur vom gallichten Brennfeuer (*καύρος*) auf die übrigen hitzigen Krankheiten übertrug.

§. 19.

Demokritus.

Höher als seine meisten philosophischen Zeitgenossen steht Demokritus von Abdera, ein Mann von großem weitumfassendem Geist, der nicht einer Wissenschaft angehörte,

1) *Diog. Laërt. a. a. O. S. 8.*

2) *Ebend., p. 9.*

3) *Aristot. de generat. anim. L. IV. c. 1. p. m. 1114.*

4) *Aristot. de part. anim. L. IV. c. 2. p. m. 1020.*



sondern das ganze Reich der menschlichen Erkenntniß erweitert hat. Die Denkmäler seines Geistes sind längst untergegangen, und vielleicht ist kein Verlust aus dieser großen Zeit so beklagenswerth und unerseßlich. Demokrit wurde schon früh von Magiern und Chaldäern in der Theosophie und Astrologie unterrichtet, denn man glaubte allgemein, sie wären im Besiz einer besondern Weisheit ¹⁾; dann verweilte er lange bei Leucippus, dem Stifter der neuen Eleatischen Schule, nach einigen auch bei Anaxagoras, was man allerdings bezweifeln kann, denn er lebte mit ihm in Uneinigkeit ²⁾. Darauf trieb ihn seine Wissbegierde in fremde Länder, nicht bloß um der gepriesenen Weisheit der Priester theilhaftig zu werden, sondern auch, um die Natur an den äußersten Enden der Welt zu beobachten. Lange hielt er sich in Aegypten auf, und drang tief in Aethiopien ein, dann ging er zu den Persern und soll auch mit den Gymnosophisten verkehrt haben, ganz nach Pythagoras Beispiel, den er so sehr verehrte, daß er ihn in der Reinheit seines Wandels ganz zum Muster nahm, und ihm auch in der Art und Weise zu denken und zu schreiben so nachahmte, daß er für einen wahren Pythagorer hätte gelten können ³⁾. Nach Abdera zurückgekehrt, lebte er still und eingezogen bloß seinen Untersuchungen, die er mit unablässigem Fleiße bis an sein spätes Ende fortsetzte, wovon die große Zahl seiner im Alterthum sehr berühmten Schrif-

1) Heres soll auf seinem Zuge nach Griechenland bei seinem Vater gewohnt, und ihm diese Lehrer zurückgelassen haben.

2) *Diog. Laërt.* L. IX. S. 34. Er war vierzig Jahr jünger als Anaxagoras.

3) *Ebend.* S. 38.



ten den besten Beweis abgibt ¹⁾. Unter ihnen sind gegen zwanzig über Naturlehre und sieben über Arzneikunde, deren aufbehaltene Titel ²⁾ ihren Verlust nur noch mehr bedauern lassen. Auch war er nicht bloß Theoretiker, wie die meisten Philosophen seiner Zeit; sondern wußte gewiß seinen Ansichten durch anhaltende Beobachtung der Natur, und besonders durch fleißige Zergliederung der Thiere dauerhaften Werth zu geben ³⁾. Bekannt ist die Erzählung, daß ihn Hippokrates auf Veranlassung der Abderiten, die ihn für wahnsinnig hielten, in seiner Einsamkeit besucht und mit Untersuchungen dieser Art beschäftigt gefunden habe. Sie hat an sich nichts Unglaubliches, da Zeit und Ort ganz übereinstimmen. Denn Hippokrates war bei der Nähe seines Wohnortes Thahas gewiß sehr oft in Abdera. Bei dieser Zusammenkunft erkannte Democrit bei einem Mädchen eine ihr ungünstige Veränderung aus der leichten Anschwellung des Halses, einem Zeichen, das man überhaupt im Alterthum mehr beachtet zu haben scheint ⁴⁾. Sonst werden nun noch mehrere Wundergeschichten von ihm erzählt, die des Anführens kaum werth sind, aber die herabsenkenden Urtheile so vieler über die

1) Man erzählt selbst, er habe sich in der letzten Zeit seines Lebens durch Blendung vermittelst eines glänzenden Schildes, den er gegen die Sonne gestellt, des Sehvermögens beraubt, um seinen Betrachtungen desto ungestörter nachhängen zu können. *Gell. Noct. Attic. L. X. c. 17.*

2) *Ebend. S. 46.*

3) Ueber die Anatomie des Chamäleon soll er nach Plinius ein eigenes Buch geschrieben haben. *Hist. nat. L. XXVIII. c. 8. Tom. II. p. 462. 2.*

4) *Catull. Epithalam. Pelei et Thetidos. v. 387.*



diesen großen Naturforscher hinreichend erklären. Gewiß haben sich aber Schriftsteller durch Leichtgläubigkeit und leichtsinniges Macherzählen derselben seinen guten Landesleuten gleichgestellt, denen er sie aufgebürdet haben mag ¹⁾. So viel ist indessen aus dem Zeugniß mehr glaubwürdiger Männer klar, daß seine Naturkunde nicht ganz vom Wunderbaren frei gewesen sei. Ein großer Mann kann sich niemals von den Vorurtheilen seiner Zeit ganz lossagen, und so ist es auch dem Demokrit leicht zu verzeihen, wenn er die Folgen seines frühesten Unterrichts nicht ganz verwinden, und das Beispiel seiner Vorfahren und Zeitgenossen nicht ganz verlassen konnte. Spätere Schriftsteller, besonders Theosophen und Alchimisten haben seinen Namen oft benutzt, um ihren Büchern eine bessere Empfehlung mitzugeben. Das Alterthum, das sich überhaupt leicht täuschen ließ, konnte das Rechte vom Untergeschobenen nicht unterscheiden, und daher kam die unglaubliche Verwirrung, die den Geschichtsforscher in ein wahres Labyrinth führt. So viel geht indessen aus einzelnen Bruchstücken hervor, daß er auch in der Pflanzenkunde bedeutende Kenntnisse gehabt haben mag, auch soll er sich mit Versuchen über die Wirkung von Pflanzenstoffen auf mineralische Körper beschäftigt, und künstliche Smaragde verfertigt haben ²⁾. In der Wasserschau rieth er nach einem späteren Schriftsteller ³⁾, die

1) Gellius verteidigt ihn (Noct. Attic. L. X. c. 12.) mit besserem Grund, als ihn viele andere verurtheilen.

2) Senec. Epist. XC. 33. p. m. 155. ed. Ruhkopf. Ist diese Nachricht nicht aus einem spätern alchimistischen Buche, so würde sie beweisen, daß Demokrit darin den Aegyptiern nachgeahmt hat, die in derselben Kunst erfabren waren.

3) Cael. Aurelian. Acut. L. III. c. 232. ed Amman. Vergl. Becker über das früheste Vorkommen der Wasserschau, in Gräfe's



Kranken eine Abkochung von Origanum aus einem kugelförmigen Gefäß mit einer kleinen Mündung trinken zu lassen, damit ihnen der Anblick der Flüssigkeit entzogen würde, und hielt diese Krankheit selbst für eine Entzündung. Einzelheiten dieser Art könnten leicht noch mehrere angeführt werden, doch kommt es hier weniger darauf, als auf die naturphilosophische Lehre des Democritus an, die auf die spätere Arzneikunde einen mächtigen Einfluß ausgeübt, und sich in weit verbreiteten Schulen mehrmals wiederholt hat. Es war die berühmte atomistische. Vor Erschaffung der Welt war ein unendlicher leerer Raum, und in ihm schwebten von Ewigkeit her die Urfänge alles Körperlichen, unendlich kleine untheilbare Grundkörper, (Atome) die sich nach einer Richtung bewegten ¹⁾. Sie sind in ihrer Gestalt unendlich verschieden, einige glatt, andere rauh, noch andere rund, winklicht, zugespitzt, gekrümmt u. s. w. ²⁾; haben aber an sich nicht die Eigenschaften wirklicher fester Körper, sondern erhalten sie nur durch ihr Zusammentreten ³⁾. Die Atome und der leere Raum machen zusammen den Gegensatz des Seienden und nicht Seienden ⁴⁾, von der unendlich verschiedenen Gestalt der Atome aber ist die Verschiedenheit der wirklichen Körper abhängig,

Journal für Chirurgie :c. Bd. 2. St. 2. — Ob sich indessen Aurellan's Zeugniß nicht auf eine untergeschobene Schrift bezieht, muß dahin gestellt bleiben. Bei Dlogenes findet sich keine von diesem Inhalt.

1) *Dlog. Laërt.* L. IX. S. 31. *Arist. de coel.* L. I. c. 7. p. 441. E. — *Nat. auscult.* L. I. c. 2. p. 316.

2) *Cic. Nat. deor.* L. I. c. 24.

3) *Arist. de coel.* L. III. c. 4. p. 478. D.

4) *Arist. Metaph.* L. I. c. 4.



denn diese werden nur daraus durch ein gewisses zufälliges Zusammentreten gebildet ¹⁾. Die Kraft, die alles dies bewirkt, ist die alte Eleatische Nothwendigkeit, deren Wirksamkeit indessen Leucippus und Democritus nicht so genau dargestellt zu haben scheinen, wie ihre Vorgänger in der älteren Eleatischen Schule. Der Begriff der Gottheit trat dabei überhaupt ganz in den Hintergrund, und ist die Beschuldigung einer großen Unbeständigkeit, die dem Democrit von einem Späteren gemacht wird, gegründet, so nahm er bald die menschliche Vernunft dafür, (wahrscheinlich nach Pythagorischen Grundsätzen, die sie für einen Ausfluß der göttlichen erklärten) bald die Bilder (*εἰδωλα*) der Dinge, bald die Natur, die die Bilder ausgießt und zuschickt ²⁾. Jeder Körper nämlich sendet seine feinsten Atome aus, die das Urbild seiner Gestalt zusammensetzen, und überall umherschweben. Sie gelangen auf diese Weise auch zu unsern Sinnen, und sind allein die Vermittler der sinnlichen Wahrnehmung; denn wir sehen z. B. nicht den dargebotenen Körper selbst, sondern nur das von ihm abgelöste und vermitteltst der Augen von unserm Geist aufgefaßte Bild desselben ³⁾. Nun wurden auch die Elemente mit zu Hülfe genommen, aber wie es scheint, ihnen nur eine untergeordnete Rolle zuertheilt; denn waren die Atome die Urfänge aller Dinge, so war der Begriff von eigentlichen Elementen verschwunden, und man erkannte diese nur als nähere Bestandtheile der Körper, die nur der Veränderung weniger unterworfen wären ⁴⁾. Aber bei

1) *Cic. de Fin. L. I. c. 6.*

2) *Cic. de Nat. deor. L. I. c. 12.*

3) *Sext. Empiric. advers. Logic. L. I. §. 116. 117.*

4) *Diog. Laërt. L. IX. S. 44.*



der sinnlichen Wahrnehmung kommen sie vorzüglich mit in Betracht, und aus der Elementarverwandtschaft wurde das eigentliche Empfinden des durch die Sinne Aufgenommenen erklärt. Die Idole der Körper, die zum Sehen geeignet sind, haben eine wässerichte Natur, und vereinigen sich deshalb mit dem Wasser des Auges ¹⁾, wodurch die Seele die Bilder auffaßt, die hörbaren Theile sind luftiger Art, und verbinden sich mit der im Ohr enthaltenen Luft ²⁾. Diese Ansicht war nun ganz mechanisch, und wollten ihre Urheber folgerichtig bleiben, so durften sie auch da, wo es bereits von anderen Naturphilosophen geschehen war, keine Kräfte anerkennen, sondern es mußten ihnen diese nur als Wirkungen mathematischer und mechanischer Eigenschaften der Grundkörperchen gelten. So konnte also auch die Seele als etwas rein Körperloses nach Demokrit nicht bestehen, sondern mußte, wie alles Seiende, aus Atomen zusammengesetzt sein, so daß Denkkraft und alle übrigen Neuerungen ihrer Thätigkeit nur als Folgen der Grundeigenschaften und der nothwendigen Bewegung der Atome angesehen wurden ³⁾. Danach fiel auch der Unterschied zwischen den niederen und höheren Seelenkräften ($\psi\upsilon\chi\eta$, $\rho\acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma$) ganz weg, und alles Geistige im Menschen war nur Eins. Daraus ergab sich ferner die Demokritische Vorstellung von den Träumen, dem Schlaf und dem Tode. Träume sind die fortgesetzten Bewegungen der Seele, die durch die Einflüsse der Idole erregt sind, Schlaf und Ohnmacht, das einstweilige Aussetzen, und der Tod das gänzliche Aufhören

1) *Plutarch. de plac. phil. L. IV. c. 13.* — *Arist. de sens. et sensil. c. 2. p. 664. C.*

2) *Plutarch. a. a. D. c. 19.*

3) *Dlog. Laört. L. IX. s. 44.*



derselben ¹⁾ Vor allem, war aber Demokrits Ansicht vom Geschmack mechanisch. Die Verschiedenheit desselben hängt nur von der Gestalt der Grundkörperchen ab, sie sind bei süßen Dingen rund, bei sauern haben sie spitze Winkel u. s. w. ²⁾. In seiner Lehre vom Athmen klagt man ihn der Mangelhaftigkeit an, und es ist nicht anders möglich, als daß die mechanische Ansicht Einseitigkeiten bewirke. Für nothwendig hielt er es deshalb, weil es das Austreten der Seele aus dem Körper verhindere, denn in der Luft sei eine große Menge der Stoffe enthalten, woraus die Seele bestehe, und durch Anziehen derselben erhalte diese von Zeit zu Zeit ihre Kraft wieder, die eben so oft durch die Bemühungen des Körpers sie hinauszudrängen verringert werde. So war ihm also das Athmen nichts, als eine fortgesetzte Nahrung der aus Atomen bestehenden Seele durch gleiche Atome. Gelänge es dem Körper endlich, sie ganz hinauszudrängen, so müsse der Tod erfolgen. Dies scheint denn auch die eigentliche Demokritische Erklärung des Todes gewesen zu sein ³⁾. Versuche, die Erzeugung zu erklären, finden sich mehrere. Der Saame kommt aus dem ganzen Körper ⁴⁾, und nicht vom Manne allein, sondern von beiden Geschlechtern, je nachdem aber der männliche oder weibliche überwiegt, so entstehen entweder Knaben oder Mädchen ⁵⁾. Die äußern Theile der Frucht werden zuerst gebildet, und erst wenn sie fertig sind, kommt es an die

1) *Theophrast. Caus. plant. L. IV. c. 8. — Aristot. de divinat. per somn. c. 2. p. 699. B.*

2) *Ebend. L. VI. c. 2.*

3) *Arist. de respirat. c. 4. p. 720.*

4) *Plutarch. phil. plac. L. V. c. 3.*

5) *Aristot. de generat. anim. L. IV. c. I. p. 1114. D.*



innern ¹⁾. Mißgeburten entstehen bei zu oft wiederholtem Weisclaf durch Vermischung des spätern Saamens mit dem frühern ²⁾. Die Frucht bleibt deswegen so lange in der Mutter, damit ihre Theile nach ihrem Ebenbilde sich formen können ³⁾. Das Kind erhalte in der Gebärmutter seine Nahrung durch Saugen an warzenförmigen Hervorstehungen, und säuge auch deshalb gleich nach der Geburt ⁴⁾. Die Ansicht von der Unfruchtbarkeit der Maulesel hat Aristoteles vielleicht nicht richtig dargestellt. Wie es scheint, so wird der Mangel an Uebereinstimmung der Atome des beiderseitigen Saamens und ihrer leeren Zwischenräume als Ursach angegeben ⁵⁾. Die Meinung über das Entstehen neuer und pestartiger Krankheiten war sinnreich, aber sehr gewagt. Demokrit glaubte nämlich, bei der Auflösung entfernter Weltkörper in ihre Grundtheilchen, senkten sich Atome auf die Erde herab, und bewirkten dergleichen Uebel vermöge ihrer Feindschaft gegen die menschliche Natur ⁶⁾. Demokrit hatte nur einen Schüler, Diagoras von Melos ⁷⁾, der sich mehr durch seinen Unglauben an die Götter einen Namen gemacht hat ⁸⁾. Doch übte er auch die Arzneikunst aus, wenigstens finden wir bemerkt, daß er den Gebrauch des Opiums in Ohrenkrankheiten und

1) Ebd. L. II. c. 4. p. 1082. B.

2) Ebd. L. IV. c. 4. init

3) Ebd. L. II. c. 4. p. 1082. D.

4) *Plutarch. plac. phil.* L. V. c. 16.

5) *Aristot. de generat. anim.* L. II. c. 8. p. 102. B.

6) *Plutarch. Symposiac.* L. VIII. Q. 9.

7) Nach *Suida*.

8) *Cicero de Nat. deor.* L. I. c. 13.



Augenentzündungen für nachtheilig gehalten hat, weil es Ab-
stumpfung und Verminderung der Sinneskraft bewirke ¹⁾.
Wahrscheinlich ist er auch derselbe, der von Aetius als Er-
finder eines Collyriums angeführt wird ²⁾.

§. 20.

Heraclitus.

Heraclits Naturphilosophie war von der Demokri-
tischen ganz verschieden, und verdient wenigstens in ihren
einfachsten Grundzügen angeführt zu werden, weil auch sie
einigen Einfluß auf die spätere Entwicklung der Naturwis-
senschaften gehabt hat. Heraclitus von Ephesus war ein
Mann ohne alle Erfahrung in der Natur, und das älteste
Beispiel einer zahlreichen Menge von Nachfolgern, die sich
zu allen Zeiten mit dem Schöpfer selbst in einen Wettstreit
einzulassen wagten. Der beste Beweis seiner Anmaßung ist
sein Wahlspruch: Vielwissen belehrt den Geist nicht ³⁾. Er
soll keinen Lehrer gehört, und sich gerühmt haben, er be-
säße alle seine Kenntniß nur durch sich selbst. Sonst sagt
man, er sei der Schüler des Xenophanes gewesen, was
nicht ganz unwahrscheinlich ist, denn die Ähnlichkeit seiner
Lehre mit der ältern Eleatischen läßt sich nicht ganz ver-
kennen. Nun ist es bei jener Denkungsart nicht zu ver-
wundern, wenn er sein berühmtes und zu seiner Zeit viel-
gelesenes Buch von der Natur in den dunkelsten und ver-
worrensten Ausdrücken abfaßte, die selbst den größten Philoso-
phen unverständlich geblieben sind. Ein Geist, der es für über-
flüssig hält, die Natur zu befragen, versteht sich am Ende

1) Dioscorid. L. IV. c. 65.

2) Tetrabl. VII. c. 108.

3) Πολυμαθία νόον οὐ διδάσκει. Diog. Laërt. B. IX. S. 1.



selbst nicht, und muß nothwendig auf die gefährlichsten Abwege gerathen. Das einzige Element, woraus alles besteht, war nach Heraklit das Feuer, nur seine verschiedene Dichtigkeit begründe den Unterschied der Naturkörper. Alles Bestehende löse sich bei seinem Untergange wieder in Feuer auf ¹⁾. Ohne die übrigen Elemente konnte sich Heraklit nicht behaupten, sie entstanden ihm aber alle aus dem Feuer, und waren nur aus den verschiedenen Graden seiner Verdichtung hervorgegangen. Aus dem Feuer unmittelbar die Luft, daraus das Wasser, und endlich aus dem Wasser die Erde ²⁾. Alles werde durch das Schicksal regiert, das sich durch zwei entgegengesetzte Kräfte äußere, den Krieg, (πόλεμος, ἔρις) der das Verschiedenartige vereinige und aller Erzeugung vorstehe, und die Eintracht, (ἰσολογία, εἰρήνη) die die Körper zerstöre und alles wieder in Feuer auflöse ³⁾. Ganz die Eleatischen Grundsätze, nur mit Vertauschung der Namen. Von der Erde finde wieder eine rückgängige Veränderung Statt, aus ihr entstanden flüssige, und aus diesen wieder luftige Körper u. s. w. In der ganzen Welt sei eine immerwährende Bewegung, wodurch sich alles verändert, überall schweben Geister und Dämonen ⁴⁾, die aus der feinsten Verdunstung des Feuers entstehen, und von allen Dingen in der Welt am wenigsten körperlich sind ⁵⁾, aber ganz körperlos konnten sie nach dem Grundbegriff dieser Lehre nicht vorgestellt

1) Ebd. 7. 8. 9.

2) Ebd. 9. *Plutarch. plac. phil. L. I. c. 3.*

3) Ebd. 8.

4) Ebd. 7.

5) *Aristotel. de anima. L. I. c. 2. p. 620. E.*



werden. Die Weltseele hat ihren Sitz in der Luft, die menschliche ist nur ein Ausfluß derselben, und empfängt ihre Nahrung durch das Athmen. Ob sie vernünftiger oder unvernünftiger ist, hängt nur davon ab, ob sie sich der feurigen Natur der Weltseele mehr nähert, oder durch die wässerigen Ausdünstungen des Körpers mehr verunreinigt wird. Im Schlaf ist sie außer Verbindung mit der Weltseele u. s. w. ¹⁾. Heraklit hatte eine Anzahl Anhänger, die sich nach ihm benannten, ihre Schule aber nicht lange behauptet haben.

S. 21.

Schlußfolgen.

Dies waren nun die ersten Versuche in der Naturphilosophie, in ihrer Verbindung mit der Arzneikunde. Wir finden darin einige Grundideen, die dem menschlichen Geiste natürlich und angeboren zu sein scheinen, und späterhin im Glanze der übrigen Wissenschaften gepflegt und ausgebildet, berühmtere Lehren veranlaßt haben. Das mechanische und chemische Prinzip waltete fast durchgängig durch diese alten ehrwürdigen Lehrgebäude, das dynamische war hier und da angegeben, nirgends aber folgerichtig durchgeführt, und fast durchgängig mit andern mehr materiellen Rücksichten vereinigt. Einseitig sind diese Lehren alle zu nennen, es wäre indessen ungerecht, bei mangelnder Beobachtung mehr Vollkommenheit von ihnen verlangen zu wollen. Wie wenig oder wie viel aber auch geleistet war, so zeigte doch die Philosophie schon in ihrer Kindheit das Bestreben, sich zur Herrscherin der Naturwissenschaft aufzuwerfen, und

1) J. M. Gesner, de animabus Heracliti. Comment. soc. Goting. T. I. p. 75.



man konnte sich nicht überzeugen, daß die Philosophie von der Natur, und nicht die Natur von der Philosophie zu lernen hat. Wäre die Arzneikunde fortwährend nach diesen Philosophien bearbeitet worden, so wäre sie eben so einseitig geworden, als diese ihre Beschützerinnen; aber der Gang der menschlichen Bildung hatte nun schon ein anderes Gedeihen dieser Pflegerin des höchsten irdischen Gutes vorbereitet, und in den Aesculapstempeln hatte sich die Erfahrung den philosophischen Schulen entgegengestellt. So hatte nun schon der große Kampf begonnen, der durch alle Jahrhunderte fortdauern sollte, des willkürlichen frei bestimmenden Geistes, und der Erfahrung, der treuen Dienerin der Natur. Beide sollen Hand in Hand gehen: Die Vermuthung muß der vorhandenen Kenntniß oft vorgreifen, die Wahrheit wird dadurch früher und sicherer aufgefunden, aber sie muß immer untergeordnet sein, und die Erfahrungskentniß der mächtigere Theil bleiben; bekommt sie das Uebergewicht, so erdrückt sie die wahre Grundlage des Wissens, und verdirbt die Naturwissenschaften, wie es auch hier schon theilweise der Fall war. Die Uebertreibung bringt aber nur der Gegenwart Nachtheil, für die Zukunft zeigt sie den richtigen Weg, und lehrt die begangenen Fehler vermeiden. Wie dies aber auch sei, so hat es doch die Nachwelt der alten griechischen Philosophie zu danken, daß sie die Arzneikunst der Macht des Aberglaubens entriß, und sie zu der würdigen Stelle erhob, die sie bald nachher einnahm.



Vierter Abschnitt.

Gymnastische Medicin der Griechen.

§. 22.

Entstehung derselben.

Nun wirkte aber noch eine Ursach in Griechenland für die Erweiterung der Medicin wohlthätig, und veranlaßte manche nützliche Erfindung, die Uebung des Körpers in den Kampfschulen, die vom frühesten Alterthum an mit dem Volksleben unzertrennlich verbunden war. Die Häufigkeit der Verletzungen mußte bald auf Mittel dagegen denken lassen, und so kam es denn, daß die Vorsteher dieser Anstalten sich in den Besitz chirurgischer Kenntnisse setzten, und auch die Diätetik einen nicht unwichtigen Theil ihres Wissens ausmachte. Die oberste Aufsicht in den Gymnasien führte der Gymnasiarch, ihm untergeordnet war der *Xy-
starchus* ¹⁾, der mehreren Kampfübungen vorstand; dann folgten die Gymnasten, (*γυμνάσαι, ὑγιεινοί, ἐπιστάται*) denen die Anordnung der Uebungen nach den Kräften und der Gesundheit der Einzelnen oblag, und deren Beruf es vorzugsweise war, vorkommende Krankheiten und Verletzungen zu heilen, weshalb man sie auch Aerzte nannte. Sie ordneten zugleich das Einsalben sowohl vor den Kampfübungen, als beim Baden an, (denn Bäder waren mit den Gymnasien verbunden) ein Geschäft, das wenigstens in den spätern Zeiten viel Kenntniß und Geschicklichkeit erforderte, indem dieser Zweig der Diätetik sehr verfeinert war; und man in allen Ständen sehr viel darauf hielt. Man nannte

1) Bei *Hippocrates* VI. Epidem. VII. 89. *παλαισοφυλαξ* genannt.



sie deshalb auch Alipten (*άλιπται, ιατραλιπται, aliptae*) wiewohl dieser Name auch von den Sklaven vorkommt, die das Einsalben selbst besorgten. Ohne Zweifel ist dieser ganze Theil der Pflege des gesunden Körpers von den Aegyptiern zu den Griechen hinübergekommen, bei denen ein Pythagoras mit dem Zunamen Aliptes, ein jüngerer Zeitgenosse des Philosophen ¹⁾, sich das Verdienst seiner allgemaineren Einführung erworben zu haben scheint. Offenbar geht es auch auf diesen Pythagoras, wenn man den Philosophen für den Erfinder einer bessern Diät der Athleten ausgiebt ²⁾. Die Pädotriben (*παιδοτριβαι*) waren die Lehrer einzelner Kampfübungen, (hießen z. B. beim Ballschlagen Sphaeristici) verrichteten übrigens nur die gewöhnlichen Dienste, und blieben als bloße Diener und Handlanger von der Ausübung medicinischer Fertigkeiten entfernt; eben so die Sklaven, die ihre Namen auch nach den verschiedenen Geschäften erhielten, wozu man sie brauchte ³⁾.

Wie nun aber die Leibesübungen Volksfache waren, und sich den Gymnasten viele Gelegenheit darbot, sich über das Alltägliche ihrer Bestimmung zu erheben, und durch Beredlung ihrer Kunst ihr Ansehn zu befördern, so warfen sich mehrere Gymnasten zu wirklichen Ärzten auf. Sie behandelten nicht mehr ausschließlich Verrenkungen und Weinbrüche, sondern machten auch andere Kranke ihrer Wohlthaten theilhaftig. Was sie für ein Heilverfahren be-

1) *Fabric. Bibliothec. Graec. Lib. II. c. 3. p. 516.*

2) *Diog. Laërt. L. VIII.*

3) *Vergl. Hieronym. Mercurial. de Arte Gymnastica L. VI. Venet. 1601. 4. (Hierüber insbes. L. I. c. 12.) Schulze Diss. de Athletis veterom, eorum diaeta, et habitu. Halae. Magd. 1717. 4. — Histor. med. p. 186. u. a. m.*



folgt haben, läßt sich leicht erachten. Jeder hält sein eigenes Wissen und seine Fertigkeit für das Wichtigste in der Kunst, die er bearbeitet, und so ging es auch diesen Fecht- und Ringmeistern: Sie erfanden eine gymnastische Heilkunde.

§. 23.

Iccus und Prodicus.

Iccus von Tarent bearbeitete besonders die Diätetik, und empfahl durch sein eigenes Beispiel die äußerste Mäßigkeit und Enthaltbarkeit, da die Athleten vor und nach ihm durch Ueberladung des Körpers mit nahrhaften Speisen ihre Kräfte zu vermehren suchten. Er blieb selbst bis an sein Ende ehelos, um seine Kräfte auf keinerlei Weise zu verschwenden, scheint aber übrigens keine bestimmten Krankheiten mit seiner Gymnastik behandelt zu haben. Sonst war er auch noch Sophist ¹⁾, wie

Herodicus oder Prodicus von Selymbria, der noch einen Schritt weiter ging, indem er selbst hitzige Krankheiten durch Leibesübungen behandelte. Dieser Gymnast oder Gymnasiarch ist etwas jünger als Iccus, lebte zu Athen, und war Zeitgenosse des Plato. Ihn hält man für den eigentlichen Erfinder der gymnastischen Medicin, der er nur eine unerhörte Ausdehnung gab. Fieberfranke mußten die Ringübungen mitmachen, laufen, Fußreisen unternehmen, ja sie wurden selbst in das trockne Schwitzbad geschickt ²⁾, wenn das gewöhnliche Mittel, eine Fußreise von Athen nach Megara, und ohne auszuruhen wieder zurück ³⁾, nicht anschlug. So viel vermag das Vor-

1) *Plat. Protagor.* p. 100. ed. Bip.

2) *Hipp. Epid.* VI. p. 805. 54.

3) *Plat. Phaedr. init.* p. m. 281.



urtheil, und so wenig konnte sich dieser Gymnast einen Begriff von einer Kunst machen, die über seinen Alltagsberuf weit hinausging. Zunächst forderte ihn sein eigenes Beispiel zu dieser Uebertreibung auf, denn er selbst hatte seine frühe Kränklichkeit durch Leibesübung überwunden ¹⁾).

Besondere gymnastische Aerzte gab es nun zwar nach Herodicus nicht mehr, aber man schätzte von nun an die Gymnastik als ein vortreffliches Hülfsmittel der Heilkunst, und Leibesübungen wurden von den Aerzten im ganzen Alterthum empfohlen. Zunächst wurde aber auch ein Theil der Kranken, die bisher zu den Tempeln geströmt waren, in die Gymnasien abgeleitet ²⁾), und die Asklepiaden sahen sich auch von dieser Seite genöthigt, die bisherige Art, ihre Kunst auszuüben, mehr dem Bedürfniß der Zeit anzueignen. In der Folge wurden die Gymnasien die Schulen einseitiger Chirurgen und medicinischer Handlanger ohne wissenschaftliche Bildung, die bei dem ehrenvollen Namen von Aerzten, den man ihnen zugestand, einen höhern Rang in der Gesellschaft einzunehmen suchten, als ihnen zukam. Es waren die Väter des Alterthums, eine Schaar von Sklaven und Freigelassenen, die bei ihrer Bereitwilligkeit zu dienen der Heilkunst nicht selten Unehre und Verachtung gebracht haben ³⁾).

1) *Plat. Politic. L. III.*

2) *Plin. Histor. nat. L. XXIX. c. I. p. 493. 20.*

3) *Hier. Bernegau Excursio in Antiquitates ad Servi medici apud Graecos et Romanos conditionem eruendam. Praes. Schultze. Halae 1733. 4.*



Fünfter Abschnitt.

Wissenschaftliche Begründung der Heilkunde durch
Hippokrates.

§. 24.

Hippokrates Lebensgeschichte.

Nun gab es also in Griechenland drei verschiedene Arten von Ärzten: Priester in den Tempeln, Philosophen und Gymnasten, die alle auf verschiedene Weise zu ihrer Kenntniß gelangt waren, aber schon anfangen, ihr Wissen und ihre Geschicklichkeit gegenseitig auszutauschen. Die Priester bewahrten die beste und sicherste Grundlage der Arzneiwissenschaft, die Philosophen bauten Theorien, die Gymnasten bearbeiteten die Chirurgie und Diätetik, und eine große Menge Quacksalber gaben wenigstens gebildeten Ärzten Gelegenheit, die Wirksamkeit vieler Heilmittel richtig zu würdigen. Die Bedingungen zur weitem Ausbildung der Arzneikunst waren daher alle gegeben, um so mehr, da der hohe Stand der übrigen Künste und Wissenschaften sie zu erfordern schien, und es bedurfte jetzt nur eines großen Geistes, der der Würde seines Berufes sich bewußt, dem Vorhandenen Gestalt gab, und das Seinige hinzufügte, so erschien die Erhalterin des Menschenwohls in ihrem wahren unvergänglichen Glanze. Die Vorsehung, die über das Wohl der Menschen wacht, versagte ihnen diese Wohlthat nicht, und ließ, gerade wie es darauf ankam, der Arzneikunde ihre festeren Grundpfeiler zu geben, einen Mann geboren werden, der seines Gleichen nicht wieder gehabt hat. Es war Hippokrates von Kos, aus einer alten Priesterfamilie, die ihre Herkunft väterlicher Seite von Aesculap, und mütterlicher von Herakles ablei-



tete ¹⁾. Geboren 460 v. Chr. wurde er schon früh von seinem Vater Heraklides in den erblichen Kenntnissen der Asklepiaden unterrichtet ²⁾, und verließ dann sein Vaterland nach dem Tode seiner Aeltern, um seine Bildung vielseitiger zu machen. So genoß er, wahrscheinlich zu Athen, den Unterricht des Herodicus von Selymbria in der (gymnastischen) Medicin, und des berühmten Gorgias von Leontium, in der Philosophie und Rhetorik. Auch Demokritus wird als sein Lehrer genannt, doch verliert diese Angabe alle Wahrscheinlichkeit, da sich nach glaubwürdigen Nachrichten beide Männer erst im spätern Alter kennen gelernt haben, und sich in den acht Hippokratrischen Schriften auch nicht eine Spur Demokritischer Naturphilosophie vorfindet. Eben so wenig kann Heraclitus von Ephesus für einen Lehrer des Hippokrates gel.

1) Die Nachrichten, die uns das Alterthum vom Leben des Hippokrates giebt, sind äußerst schwankend und unsicher. Wir besitzen keine einzige gute Lebensgeschichte dieses großen Arztes, der von seinen Zeitgenossen zwar immer mit vielem Lobe, aber nur im Vorbeigehen erwähnt wird. Die Angaben der spätern Zeit sind so mit offenbaren Unwahrheiten verwebt, daß auch das Wahrscheinliche an Glaubwürdigkeit verlieren muß, und man das Bestreben nur zu deutlich erkennt, das Fehlende mit willkürlichen Erdichtungen zu ersetzen. Die einzige sehr mittelmäßige Lebensbeschreibung des Hippokrates ist von einem Unbekannten aus den Werken des Methodikers Soranus entlehnt, und trägt sehr deutliche Spuren der Verstümmelung: *Hippocratis Genus et Vita, secundum Soranum*. Ed. Lind. Tom. II. p. 951. — Poës. Sect. VIII. 32. 1297. Aber auch Soranus konnte so viele Jahrhunderte später nur Bruchstücke liefern, oder Erdichtungen nachzählen, da schon lange keine sicheren Quellen mehr vorhanden waren.

2) Man kann dies aus Vict. acut. XXV. p. 289. schließen, wenn es auch hier nicht ausdrücklich angegeben ist.



gelten. Nach vollendeter Ausbildung begab er sich nach dem nördlichen Griechenland, und hielt sich am liebsten in Thessalien, länger aber noch auf der Insel Ehasus auf, von wo sich die größte Zahl seiner Krankengeschichten herschreibt. Er bereiste indessen häufig die benachbarten Provinzen, und selbst den nördlichen Theil Kleinasiens am schwarzen Meere und die Länder im Norden desselben, wenigstens können seine Beschreibungen davon, und was er von den Sitten der sie bewohnenden Völker erwähnt, nur aus eigener Ansicht hervorgegangen sein ¹⁾. In Pestzeiten war er seinem ganzen Vaterlande hülfreich, und man zählt mehrere Beweise der allgemeinen Verehrung und Dankbarkeit auf, deren er sich deshalb erfreut haben soll. Doch läßt sich wenig Bestimmtheit und Zusammenhang in die mangelhaften Nachrichten des unkritischen Alterthums bringen, die größtentheils von Spätern untergeschoben und sehr unglaubwürdig sind. Die Athener sollen ihm das Bürgerrecht und den Tisch im Prytaneum für ihn selbst und seine Nachkommen ertheilt, und ihn sogar in die Eleusinischen Geheimnisse eingeweiht haben, eine Ehre, die seit Herakles noch niemandem widerfahren war. Mit ihnen läßt man die Roer, die Thessalier, die Argiver wetteifern, so daß es fast scheint, als habe man keine Ehre für zu groß gehalten, um sie dem Erretter und Wohlthäter des Volks zu erweisen. Hieraus, wie aus dem allgemeinen Zeugniß des Alterthums kann man leicht entnehmen, daß Hippokrates ein Mann von würdigem Charakter gewesen sei, menschenfreundlich, von Vaterlandsliebe beseelt, und uneigennützig in seinem Wirken und in der Mittheilung seiner Kunst. Doch hat man das letztere nicht so, wie von der Lehrmethode des Sokrates

1) De Aëre Aquis et Locis. XXXIV, seq. Tom. I. p. 347.



zu verstehen, man kann es vielmehr für ausgemacht annehmen, daß er sich seinen Unterricht wie alle Gelehrten seiner Zeit allerdings bezahlen ließ ¹⁾. Noch mehr beweist aber der Geist der Schriften des Hippokrates die Würde und Größe des Mannes, die keiner erdichteten Lobeserhebungen bedurfte. Um seine Vaterlandsliebe zu beweisen, läßt man ihn glänzende Einladungen zu fremden Völkern und Königen ablehnen, um seine Dienste nicht den eigenen Landsleuten zu entziehen. Man erzählt, die Könige von Illyrien und der Páonen haben ihn durch Gesandte eingeladen, ihren Völkern in einer verheerenden Pest zu Hülfe zu kommen, er habe aber den Ausbruch der Krankheit in Griechenland aus der Richtung der Winde vermuthet, und wie dieser wirklich erfolgt sei, der Sorge für ganze Städte und der Behandlung seiner Schüler obgelegen, wiewohl er als damals dreißigjähriger Mann noch keine zahlreichen Schüler haben konnte. Während des Peloponnesischen Krieges (431 bis 404) scheint er allerdings den Gipfel seines Ruhms erreicht zu haben, da er bei der häufig ausbrechenden Pest oftmals Gelegenheit hatte, sich seinen bedrängten Landsleuten hülfreich zu beweisen. Sehr zweifelhaft ist es aber, ob er zu Anfang desselben während der großen Pest (430) in Athen gewesen sei, worauf sich die erwähnten Belohnungen beziehen sollen ²⁾. Nach einer an-

1) *Plato, Protagor. p. 88. Ed. Bip. Tom. 3.*

2) Wenigstens würde ihn der sorgfältige Thucydides gewiß erwähnt haben, dessen fehlendes Zeugniß hier mehr beweist, als alle übertriebenen Versicherungen späterer Schriftsteller, die unter erborgten Namen ihre fabelhaften Erzählungen auf die Nachwelt gebracht haben. Offenbar haben Galen, *de Theriac. ad Pison. Cap. 16.*, Aëtius, *Tetrabl. II. Serm. I. Cap. 94.* und Actuarius, *Method. med. Lib. V. Cap. 6.*, die es für ausgemacht halten,



dem Nachricht schickte er seinen ältesten Sohn Theffalus nach Athen, den jüngern Drako nach dem Hellespont, und seinen Schwiegersohn Polybus mit noch andern Schülern

daß Hippokrates während der großen Pest in Athen gewesen sei, nur diesen nachgeschrieben, und verdienen daher eben so wenig Glauben. Von jener Pest hat Thucydides eine der schönsten Beschreibungen hinterlassen, die uns von ähnlichen Gegenständen aus dem Alterthum übrig geblieben sind. (De Bell. Peloponnesiac. Lib. II. Cap. 48-53.) Er selbst hatte sie überstanden, und viele Kranke gesehen, konnte daher ein so treues und lebhaftes Bild davon geben, wie es einem Nichtarzte selten gelingt. Das Uebel war ohne Zweifel ein faulligter ansteckender Typhus, und wie jede Volkskrankheit dieser Art auch durch eigenthümliche Erscheinungen ausgezeichnet. Man glaubte, es sei in Aethiopien entstanden, von da über Aegypten verbreitet, und durch Schiffe nach Athen gebracht worden. Hier konnten alsdann fast keine anderen Krankheiten aufkommen, sondern die Pest verbreitete sich durch die ganze Stadt, ohne irgend einen Stand, ein Alter oder Geschlecht zu schonen, und die an anderer Krankheit litten, erkrankten jetzt daran. Keine ärztliche Hülfе fruchtete etwas, weil die Aerzte mit dem Uebel unbekannt waren, und auch mit unter den ersten weggerafft wurden. (Hier wird aber Hippokrates nicht erwähnt, den Thucydides gewiß nicht übergangen hätte, wenn er anwesend, und wirklich so berühmt gewesen wäre, als man geneigt ist anzunehmen.) Hitze im Kopf, Röthe und Entzündung der Augen machten den Anfang. (Der Frost wird nicht erwähnt, leider vermißt man aber noch wichtigere Angaben, die ein Arzt nicht weggelassen hätte.) Es trat Entzündung des Schlundes mit Röthe der Zunge hinzu, während der Athem sehr übelriechend wurde. Darauf wurden bei fortdauernder Heiserkeit die Lungen ergriffen, (wahrscheinlich entzündet) und die Kranken verfielen in heftigen Husten. Schmerzhaft gallichte Ausleerungen, Schluchzen und Convulsionen steigerten die Gefahr. Die ganze Haut röthete sich, und war mit einem geschwürigen Ausschlage übersät, aber ohne wildernatürliche Hitze. (*Σῶμα φλυκταίναις μικραῖς καὶ ἑλκυσιν ἐξηθηκόσ.* Der Ausschlag war also pustulös; schade, daß wir



nach andern Gegenden; um gegen die Pest Anstalten zu treffen, und die Kranken zu heilen ¹⁾). Wir wissen aber, daß Hippokrates erst einunddreißig Jahr alt war, und mithin weder erwachsene Söhne noch Schwiegersöhne haben konnte. Auf ähnlichen Mittheilungen beruht nun die ganze Angabe, die selbst von glaubwürdigen Schriftstellern nachgeschrieben worden ist. So muß es auch dahingestellt bleiben, ob Hippokrates wirklich eine ehrenvolle Eintadung zum König Artaxerxes erhalten, und sie mit Verachtung von sich gewiesen, oder nicht ²⁾; ob er sein Vaterland Kos

wir keinen weitern Aufschluß darüber haben.) Deso mehr glüheten die innern Thelle, so daß die Kranken alle Kleider und alle Bedeckung von sich warfen, und mit der größten Begierde sich ins Wasser zu stürzen verlangten. Viele, die ihren Wärtern entlaufen waren, kamen in den Brunnen um. An den Quellen lagen nackte Sterbende und Kranke, um ihren brennenden Durst zu löschen, der ihnen immerwährende Schlaflosigkeit verursachte. Die meisten starben vor dem siebenten oder neunten Tage, oder wenn sie die größte Gefahr überstanden hatten, späterhin an erschöpfenden Bauchflüssen. Andere verloren (durch Brand) die Füße, oder die Hände, oder die Schaamthelle, und wurden gerettet; einigen wurden die Augen zerstört. Viele Genesene litten an gänzlicher Vergessenheit. Unzählige Leichen, die unbegraben umherlagen, verpesteten die Luft, und wurden von den Thieren nicht angerührt, oder diese starben selbst bald, wenn sie es dennoch gethan hatten. Alle Kranken verzweifelten an ihrer Rettung, sobald sie von der Ansteckung ergriffen waren, doch scheute man sich, Vorsicht dagegen anzuwenden, um nicht die Pflichten gegen Angehörige zu vernachlässigen. In der ganzen Zeit fand man kein einziges hülfreiches Mittel, denn was dem einen heilsam gewesen war, tödtete den andern. Hatte jemand ein Mal die Krankheit überstanden, so konnte er sicher sein, denn sie kam selten zum zweiten Mal, und dann immer ohne Lebensgefahr.

1) Orat. *Thessal.* Ed. Lind. Tom. II. p. 937.

2) *Epistol.* Tom. II. p. 896.



von einem Kriege mit den Athenern befreit habe ¹⁾, u. m. dergl. Die Erzählung, daß er mit dem Knidischen Arzte Euryphton ²⁾ an den Macedonischen Hof gerufen worden sei, um die für Schwindsucht gehaltene Krankheit des Königs Perdikkas des zweiten zu heilen ³⁾, diese aber für eine verheimlichte Liebe zu einer gewissen Phila, der Geliebten seines verstorbenen Vaters Alexander Amyntá erkannt, und den Kranken dadurch von seiner verzehrenden Schwermuth befreit habe, enthält an sich keinen Widerspruch, und kann immer wahr sein. Denn Perdikkas lebte zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, wo sich Hippokrates Ruhm leicht in dem nahen Macedonien verbreitet haben konnte ⁴⁾. Man kann indessen nicht mehr ausmachen, ob nicht die ganze Begebenheit von einem Spättern erfunden sei, um durch ihre Aehnlichkeit mit dem Abenteuer eines spättern Arztes ⁵⁾ den Ruhm des Hippokrates zu vergrößern. Auch die Erzählung, daß ihn die Abderiten zu ihrem Mitbürger Demokritus gerufen, den sie für wahnsinnig hielten, und sich davon die persönliche Bekanntschaft beider Männer herschreibt, hat nicht das Gepräge, wie so viele andere, und stimmt mit allen Umständen

1) Hippocr. Genus et Vita. sec. Sor. Tom. II. p. 951.

2) S. oben S. 64.

3) Soran. a. a. D.

4) Grimm hat durch einen Irrthum diesen Perdikkas 2. für einen andern Perdikkas, den mittlern Bruder von Alexander und Philipp, und Oheim Alexanders des Großen genommen, der erst zwölf Jahre nach Hippokrates Tode, 365, zur Regierung kam. Leben des Arztes Hippokrates S. IX. In der Uebersetzung v. Hipp. W. Bd. I.

5) Des Erasistratus am Hofe des Seleukus.



den überein ¹⁾. Wahrscheinlich kehrte Hippokrates im spätern Alter nach seinem Vaterlande Kos zurück, um sich ungestörter dem Unterrichte seiner Schüler zu widmen, und die Schriften seiner Vorgänger beim Verfassen seiner eignen Werke zu benutzen, die größtentheils eine reifere Erfahrung voraussetzen lassen, als daß man annehmen könnte, er habe sich schon in seiner frühern Zeit damit beschäftigt. Daß ihm dabei auch die Werke der Knidischen Schule zu Statten gekommen sind, die einfache Beobachtungen in Ueberfluß enthielten, besonders die Knidischen Lehrsprüche, kann man leicht voraussetzen. Ein gewisser Andreas aus der Schule des Herophilus beschuldigte ihn, er habe schon vor seiner Reise nach dem nördlichen Griechenland das Tempelarchiv zu Knidos in Brand gesteckt ²⁾, was ihm andere gläubig nachschreiben ³⁾, indem sie dasselbe von den Werken seiner Vorfahren oder von den Worttafeln in Kos erzählen, die er verbrannt haben sollte, um den Glauben zu vernichten, als habe er seine Werke aus diesen alten Urkunden geschöpft: unbekümmert, ob eine so unerhörte Frevelthat in Griechenland hätte ungeahndet bleiben können, oder ob der damit besleckte Hippokrates zu so inniger Verehrung seiner Landsleute gelangt wäre. Dergleichen Angaben entsprangen aus dem Sektengeist, der keinen Anstand nahm, selbst das Ehrwürdige in den Staub zu ziehen, wie sich in der Folge entwickeln wird. Ist Hippokrates wirklich wieder in Kos gewesen, so muß er in seinem hohen Alter nach Thessalien zurückgekehrt sein, denn er starb 377 zu

1) S. oben S. 96.

2) Soran a. a. D.

3) Tzetzes Histor. VII. Chiliad. 155. v. 20. seq. Ed Lind. Tom. II. p. 958. Plin. Hist. nat. Lib. XXIX. Cap. 2.



Larissa, wo er sich die letzte Zeit seines Lebens aufgehalten hatte, dreiundachtzig Jahr alt. Andere lassen ihn ein Alter von fünfundachtzig, noch andere von neunzig, oder hundert und vier, selbst hundert und acht Jahren erreichen, die angeführte Angabe ist indessen die wahrscheinlichste. Zwischen Larissa und Gyro zeigte man sein Grabmal noch im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ¹⁾.

§. 25.

Hippokrates Schriften.

Das unvergängliche Denkmal des Hippokrates sind seine eigenen Werke, die aber schon im Alterthum nicht mehr in ihrer reinen ursprünglichen Form erhalten, und mit einer großen Menge untergeschobener Schriften untermischt waren. Schon seine Söhne Thessalus und Drako und sein Schwiegersohn Polybus ²⁾ setzten vieles hinzu, und noch weit mehr wuchs die Zahl der Hippokratishen Schriften an, als die Freigebigkeit und der wissenschaftliche Eifer der Aegyptischen Könige gewinnsüchtigen Gelehrten Aufforderung war, den ehrwürdigen Namen des Hippokrates ihren Nachbildungen vorzusetzen, die nur in der äußern Form mit ihren Mustern übereinstimmten, sonst aber keine Spur acht Hippokratishen Geistes aufzuweisen hatten. Zu diesen gelehrten Mäklern gehört ein gewisser Mnemon, der viele Hippokratishen Schriften nach Alexandria brachte, wo man sich schon frühzeitig veranlaßt fand,

1) Soran. a. a. D.

2) Der Name der Tochter des Hippokrates ist nicht bekannt, eben so wenig, wie der seiner Gemahlin. Die vollständige Genealogie der Hippokratishen Familie, worauf es hier weniger ankommt, s. bei *le Clerc*, Hist. de la méd. Tom. I.



eine Sichtung derselben vorzunehmen. Aus dieser Zeit stammen auch ohne Zweifel die vielen falschen Urkunden, wodurch Hippokrates Lebensgeschichte in dichten Nebel gehüllt wird. Weniger nachtheilig war es aber, unächte Schriften unterzuschoben, denen von der neuen Kritik ihr gebührenden Rang angewiesen wird, als die eigenen Denkmäler des Hippokrates mit verwegener Hand zu entstellen, wie es unter Hadrians Regierung von Artemidorus Capito und Dioskurides geschehen ist, deren un gelehrte Geschäftigkeit der Nachwelt schwere und noch bei weitem nicht gelöste Aufgaben gemacht hat. Für ächt kann man aus der großen Zahl der Hippokratrischen Schriften nur folgende halten: 1) die Aphorismen, 2) das Buch von der Luft, dem Wasser und der Lage, 3) das Buch der Vorhersehungen, 4) das zweite Buch von den Vorhersagungen, (das erste ist unächt) 5) das erste und dritte Buch von den Volkskrankheiten, 6) von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, 7) die Bücher von den Kopfwunden und den Weinbrüchen. (?) Das Buch von der Officin des Arztes und der Eid, die man sonst wohl für ächt hält, sind wahrscheinlich untergeschoben, wiewohl selbst von hohem Alter¹⁾. Wir wollen es jetzt versuchen, die Hippokratrische Heilkunde nach diesen erhaltenen Denkmälern darzustellen.

§. 26.

Hippokrates Anatomie.

Gründliche Kenntnisse in der Anatomie konnte Hippokrates aus den oben angeführten Ursachen nicht besitzen. Volksglaube und Religionsbegriffe gestatteten sie

1) Vergl. Gruner Censura Librorum Hippocratorum. p. 40.



nicht, und somit waren sie auch kein Bedürfnis jener Zeit, sondern man behalf sich mit einer Heilkunde ohne Anatomie, so wie wir mit der unsrigen, der noch manches Erforderniß ihrer Vollkommenheit abgeht, dem erst unsere spätem Nachkommen genügen, und es für eben so unumgänglich halten werden. Es ist außer allem Zweifel, daß Hippokrates niemals einen menschlichen Körper zergliedert, und auch Thiere vielleicht nur obenhin untersucht hat. Fehlten ihm aber genaue Begriffe vom Bau des Körpers, so war er doch in manchen Theilen nicht ganz unwissend. Er beschreibt die Kopfnäthe zwar undeutlich, aber doch so, daß man eine Kenntniß derselben voraussetzen kann ¹⁾, die Diploë der Kopfknochen sehr gut ²⁾, und eben so den Unterschied zwischen den Kopfknochen der Kinder und der Erwachsenen, rücksichtlich der verschiedenen Behandlung der Wunden ³⁾. Dagegen ist die Beschreibung der Schläfengegend wieder so roh, wie sie nur eine oberflächliche äußere Beobachtung lehren konnte ⁴⁾. Schon hieraus geht zur Genüge hervor, daß nur die äußere Untersuchung des Körpers, die Chirurgie, und gelegentliches Anschauen trockener Knochen, so wie die alltägliche Kenntniß der Thiereingeweide für die Quellen der Hippokratishen Anatomie zu halten sind ⁵⁾. Betrachtet man aber die Unwissenheit der unmittelbaren Nachfolger

1) Cap. vuln. I. p. 687.

2) Ebend. II. p. 688.

3) Ebend. XXV. p. 704.

4) Ebend. III. 6. p. 690.

5) Sie war also eine *Anatomia κατά περιτρωσις*, wie sie Galen nennt, *Definit. med. c. 34. p. 236. Tom. II.* — *Admin. anat. I. 2. p. 28. Tom. IV.*, von wissenschaftlicher Untersuchung (*κατ' ἐπιτηδυσιν*) konnte dabei nicht die Rede seyn.



des Hippokrates, die nicht so hervortreten würde, wenn diese bessern Unterricht genossen hätten, so bedarf es keiner weitern Untersuchung, sondern der allgemeine Zustand der anatomischen Kenntnisse ist uns Bürge dafür, daß eine Wissenschaft, die noch gar nicht vorhanden war, nicht im Besitze eines Einzelnen sein konnte ¹⁾.

Ein einziges Beispiel möge über den Zustand der Anatomie im Hippokratishen Zeitalter zur Belehrung dienen. Polybus ²⁾ lehrte; es gäbe im Körper vier Paare von Adern, das erste entstände im Kopf, ginge zu beiden Seiten des Rückgrats in die Hüften, von da in die Schenkel, und endigte sich, nach außen von den Knöcheln gelegen, im Fuß. Das zweite, die Drosseladern, (*σφαιριδες*) hinter den Ohren, ginge durch den Hals, und dann zu beiden Seiten des Rückgrats, mehr uach innen gelegen, zu den Lenden, den Hoden und Oberschenkeln, und endigte sich, an der innern Seite der Knickehle und der Knöchel herabsteigend, ebenfalls im Fuß. Das dritte Paar käme von den Schläfen, und lief durch den Hals zu den Schultern und der Lunge so fort, daß die rechte Ader nach der linken, und die linke nach der rechten Seite ginge. Beide endigten sich im Mastdarm und After, nachdem von der rechten die linke Brust, die Milz und die linke Niere, von der linken aber

1) Viele sind gegen diese Behauptung gewesen, vor allen, ohne die früheren zu nennen, Boerhaave, (Praelect. academ. Vol. I. p. 24.) Haller (Opusc. anat. p. 135.) und Triller. (Opusc. med. phil. Tom. I. Diss. IV.) Ihre Ueberzeugung entsprang indessen aus einer einseitigen und übergroßen Verehrung des Hippokrates, die durch keine Kritik gerechtfertigt werden kann. Vergl. Gruner Analecta etc. Diss. II. *Hippocrates corpora humana inseuerit, nec ne?*

2) De Natur. human. XX. p. 275.



die rechte Brust, die rechte Niere und die Leber ihre Adern erhalten hätten. Das vierte Paar endlich entstände aus der Stirn und von den Augen, ginge von da nach den Schlüsselbeinen und in den ganzen Arm, bis in die Finger, kehrte aber von da wieder nach der Achsel zurück, die linke ginge dann in die Milz, die rechte in die Leber, und beide endigten sich in den Schaamtheilen. Aus dieser ganz rohen Gefäßlehre entlehnte man auch die verschiedenen Anzeigen zum Aderlaß: Bei Rücken- und Hüftschmerzen müsse man die Ader an der äußern Seite der Kniekehle und der Knöchel öffnen, bei Lenden- und Hodenentzündungen dagegen, an der innern Seite, auch ist der Ursprung der Meinung, daß das Aderlaß bei Leberentzündungen aus der Vena basilica des rechten Arms, die man deshalb Vena hepatica, und bei der Milzentzündung aus derselben Ader des linken Arms, die man Vena splenica nannte, am wirksamsten sei, ohne Zweifel hier zu suchen.

S. 27.

Hippokrates Physiologie.

Es bedarf hiernach keiner ausführlichen Darstellung der Hippokratischen Anatomie in ihren einzelnen Theilen, die nur dazu dienen würde, auf die mitgetheilten allgemeinen Bemerkungen zurückzuführen. Man könnte mit leichter Mühe beweisen, daß Hippokrates vom Ursprunge der Gefäße keinen Begriff hatte, daß er die Nerven nicht kannte, daß er keinen Unterschied zwischen Blutadern und Schlagadern zu machen wußte ¹⁾, und ihm die Hauptverschiedenheiten des Baues der einzelnen Theile unbekannt waren.

1) *Φλέβες* heißen Venen und Arterien ohne Unterschied. Der Name *αίτηγία* für Schlagader (bei H. ist es die Lufttröhre) ist



Dadurch wird indessen die Größe seiner wahren Verdienste nicht im mindesten verringert, denn eben die Theile der Heilkunde, worin er die Aerzte aller Zeiten übertroffen hat, sind nicht auf die Anatomie gegründet. Nur die Lehren, die von dieser abhängen, sind bei ihm unvollkommen, und noch ganz in ihrer Kindheit. Vor allen aber die Physiologie. Denn diese konnte, ohne die Grundstücke der Anatomie, nur ein leeres Gebäude gehaltloser Vermuthungen sein, und ohne genaue Kenntniß des Körpers im Lichte der praktischen Heilkunde noch nicht gedeihen. Daher sind alle physiologischen Begriffe des Hippokrates schwankend, un- ausgeführt und ohne Bestimmtheit. Dank sei es aber dem großen Manne, daß er ihnen noch keine Bestimmtheit gab. Es ist leicht, einen gefaßten Gedanken auszuspinnen, sollte er auch der Natur zuwider seyn, es ist leicht und verführerisch, auf Vermuthungen ganze Lehrgebäude zu gründen, Meinungen ihre wahre Stelle anzuweisen, und sie zur Begründung der Wahrheit nur zu benutzen, nicht die Natur nach ihnen umzukehren, das ist die wahre Größe des Naturforschers. Es würde schwer fallen, aus Hippokrates Schriften, mit Weglassung des Unächten, und ohne gewagte Voraussetzungen eine zusammenhängende Physiologie darzustellen, denn es fehlt hier an den nöthigen Angaben, und die Kürze der Schreibart schließt ausführliche Er-

ist erst später aufgekomen. Doch machte selbst der spätere Sprachgebrauch keinen genauen Unterschied, so daß $\phi\alpha\iota\psi$ bei den Griechen, und *vena* bei den Latelnern noch für beides vorkommt, wo die *Medicina* aus Aristoteles und Protagoras Entdeckung schon längst Vortheil gezogen hatte. Eben so ging es mit $\nu\acute{\epsilon}\rho\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\alpha\varsigma$, womit man alle weißen Theile des Körpers benennt, Sehnen, Bänder, Aponeurosen, u. s. w. bis Aristoteles, jedoch ohne Kenntniß von den eigentlichen Nerven zu haben.



Erklärungen so sehr aus, daß wenig mehr, als bloße Benennungen übrig bleiben, und man das Fehlende aus dem Zustande der Wissenschaften jener Zeit zu ergänzen hat. Es kommt uns hier vorzugeweiße auf Folgendes an.

1. Die Lehre von der eingepflanzten Wärme, ἔμφυτος ζεσημός. Man kann sie nicht für gleichbedeutend mit Lebenskraft nehmen, und würde sich überhaupt vergebens nach einem Begriffe umsehen, der eben der letztern ganz entspräche. Es scheint vielmehr, als habe Hippokrates gar keinen reinen Begriff von Kraft gehabt, den wir erst einer spätern philosophischen Schule verdanken, und sich von den materiellen Ansichten der früheren Philosophen noch nicht lossagen können. Allem Anscheine nach ist die Idee von der eingepflanzten Wärme von Heraklit entlehnt, der alle Wesen nur durch das Feuer, durch die Wärme, sein und leben ließ. Gedanken dieser Art werden gewöhnlich dem ganzen Zeitalter mitgetheilt, und verweben sich um so leichter in das gemeinsame wissenschaftliche Treiben, wenn ihnen etwas Augenscheinliches zum Grunde liegt, wie es auch hier der Fall ist. Denn daß die Veränderungen des thierischen Lebens von Veränderungen der Wärme begleitet werden, und hiervon wieder die meisten Zustände abhängig sind, ist eine alltägliche Wahrnehmung. „Die wachsenden Körper haben die meiste eingepflanzte Wärme, und erfordern deshalb auch die meiste Nahrung. Außerdem zehrt sich der Körper auf. Bei alten Leuten findet sich nur wenig Wärme, und daher bedürfen sie auch nur weniger Nahrungsmittel: denn bei vielen würden sie unterliegen. Aus eben dem Grunde sind auch bei den Greisen die Fieber nicht eben so heftig, denn ihre Natur ist kalt“¹⁾. Dies

1) Aph. I. 14.



sind Hippokrates eigene Worte über diese Lehre, woraus sich schon von selbst ergibt; daß er sie für angeboren, für unzertrennlich vom Leben hielt, ohne damit die nächste Ursache desselben andeuten zu wollen: Wärme und Bedürfnis an Nahrung stehen hier offenbar in geradem Verhältniß ¹⁾, und man kann sich des Gedankens an eine feinere, aber doch immer materielle Unterhaltung jenes Lebensfeuers nicht erwehren, woraus eine Befräftigung der obigen Annahme hervorgehen würde. Dieser ganzen Idee gab man späterhin eine viel ausgedehntere Anwendung, und scheint auch nach den angeführten Beweisquellen behauptet zu haben, Hippokrates habe geglaubt, die Verdauung geschähe durch die Wärme ²⁾, vieler abweichenden Ansichten nicht zu gedenken ³⁾.

2. Die Lehre vom Lebensstoff, πνεῦμα, spiritus. Man kann die spätere Ausbildung dieser hypothetischen Lehre nicht auf Hippokrates Meinungen übertragen. Daß man einen dunkeln Begriff von einem Lebenshauch vielleicht schon lange vor ihm gehabt hat, ist sehr glaublich, denn man konnte nicht wohl mit den vier todten Elementen auskommen; Bei ihm selbst sind alle Ansichten dieser Art wenig

2) Vergl. Aph. I. 15. — καὶ γὰρ κοιλίαι (χειμῶνος καὶ ἡρος) τὸ ἔμφυτον θερμὸν πλεῖον ἔχουσι· τροφῆς οὖν πλείονος θύονται. σημήϊον, αἱ ἡλικίαι καὶ οἱ ἀθληταί.

2) Cels. Praef. p. 6. 15.

3) Praxagoras, Erasistratus, Philotimus, Asklepiades u. a. hielten die Wärme nicht für angeboren, sondern für erworben. Vergl. Foës. Oeconom. Hipp. voc. θερμὸν. Galen glaubt, Natur, Leben und Wärme sei dem Hippokrates gleichbedeutend gewesen. (De Tremor. palp. etc. Ed. Basil. p. 369. 7.) man hat sich aber vor dergleichen Annahmen zu hüten.



bearbeitet; sicher kann man indessen annehmen, daß er sich darunter einen feinen luftigen Stoff vorgestellt hat, ohne dabei an eine körperlose Ursach des Lebens zu denken, denn die alte Heilkunde konnte sich, wie erwähnt, noch nicht über den Materialismus erheben. Dieser Stoff ist mit der eingepflanzten Wärme nahe verwandt, und durchströmt mit ihr in immerwährender Bewegung alle Adern des Körpers, so daß davon die Gesundheit abhängt, das Zuviel und Zuwenig aber, so wie eine regelwidrige Bewegung und Stillstand Krankheit hervorrufen. Spätere, die den Körper aus festen Theilen, Säften und den feinen, nicht elementarischen Stoffen bestehen ließen, die sie mit dem gemeinschaftlichen Namen der Geister, Spiritus, belegten, nahmen eine immerwährende Vermischung der Wärme und des Lebensstoffes an, indem sie glaubten, daß eben dieser durch sein Hinzutreten der Wärme Flüchtigkeit und Beweglichkeit verleihe ¹⁾, wovon weiter unten die Rede sein wird. Im Schlagflusse ist nach Hippokrates die Bewegung des Lebensstoffes in den Adern gehemmt ²⁾, woraus sich eben das Vorstehende zu ergeben scheint. Uebrigens aber konnte diese ganze physiologische Grundansicht, die fast in allen Lehrgebäuden des Alterthums wiederkehrt, erst einer größern Verfeinerung fähig werden, nachdem der Unterschied zwischen den Blut- und Schlagadern entdeckt war, bis dahin mußten die Begriffe darüber noch sehr schwankend bleiben, denn man war ja selbst über die Theile, wo der Lebenshauch aufgenommen und bereitet werden sollte, noch ganz im Dunkeln. Dennoch fanden sich bald nach Hippokrates Aerzte, die hin-

1) Vergl. *Gorraet* Definit. med. Voc. πνεύμα. — *Foës*. *Oeconom.* *Hippocratis*. *Ebend.*

2) *Vict. acutor*. XXXVII. II. p. 299.



geworfene Gedanken ihres Meisters, wie etwa den angeführten, weiter verarbeiteten, und selbst durch die ganze Krankheitslehre durchzuführen suchten, wie es denn keine wirkliche oder hypothetische Naturkraft gegeben hat, die nicht, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Alleinherrscherin in der Pathologie gewesen wäre. Man hörte schon: „Alle Krankheiten sind ihrem Wesen nach einerlei, und nur in ihrer Vertlichkeit verschieden. Eine gemeinschaftliche Ursache bringt sie alle hervor, und sie ist keine andere, als der Lebensgeist“¹⁾. Aussprüche, die von Hippokrates Ansichten weit entfernt geblieben sind. Denn darin offenbart sich eben die Größe des Arztes, niemals Meinungen dieser Art die ganze Natur unterzuordnen; nicht zu glauben, daß eine Entdeckung alles offenbart hat, und wohl zu fühlen, daß wir selbst bei glänzenden Fortschritten von vollkommener Erkenntniß noch weit entfernt sind, wie es denn bei Hippokrates immer der Fall gewesen ist.

Es

1) De Flatib. IV. p. 401. XXIV. p. 413. Wahrscheinlich hat man dies Buch im Alterthum für ächt gehalten, indem man sich durch den Geist, der daraus hervorblüht, blenden ließ, woher man denn auch von Hippokrates glaubte, er habe die Ursach aller Krankheiten in den Lebensgeistern gesucht. Cels. Praef. p. 5. L. I. Gewiß ist es aber sehr bald nach Hippokrates geschrieben worden, denn es stimmt alles genau mit der Zeit überein, und der Verfasser müßte sich viel Gewalt angethan haben, nichts einfließen zu lassen, woraus selbst die schärfste Kritik einen spätern Ursprung vermuten könnte. Daher ist auch Hallers (Boerh. Meth. stud. med. P. IX. T. II. p. 7. conf. Princ. art. med. p. 433. T. III.) Meinung verwerflich, der es einem Schüler des Anaxagoras oder gar einem Pneumatiker zuschreibt, deren Sekte später entstand, als Celsus lebte, der seine Aeußerung offenbar nur daraus geschöpft hat.



Es finden sich außerdem noch mehrere andere Ausdrücke, womit die leitenden Ursachen des Lebens und seiner Veränderungen angedeutet werden, z. B. Natur, φύσις, das Göttliche, θεῖον, und das Erregende, Angreifende, ἐνέργειον. Die damit verbundenen Begriffe sind keiner eigentlichen Zerlegung fähig, da hier nur von geahneten und dunkel vorausgesetzten, nicht aber von genau nach ihren Wirkungen erforschten Kräften die Rede sein kann. Das Wort Natur wird von Hippokrates im Ganzen in demselben Sinne genommen, wie es bei Ärzten und Philosophen aller Zeiten vorkommt, nur hat man dabei wohl zu beachten, daß bei den frühern Philosophen dem ganzen Begriffe etwas Materialistisches zum Grunde lag, und man diese Ansicht auch bei Hippokrates hier und da festzuhalten hat ¹⁾. Das Göttliche θεῖον, drückt einen höhern, wunderbaren und unerklärlichen Einfluß aus, besonders in Krankheiten, wobei die Kenntniß der gewöhnlichen Ursachen nicht ausreicht. Hippokrates lehrt, man solle in Krankheiten zu erforschen suchen, ob etwas Uebernatürliches, Göttliches zum Grunde liege, und danach die Vorherverkündigung ergründen ²⁾, in welchem Sinne auch der Verfasser des Buchs von der heiligen Krankheit dies Wort genommen hat, indem er dies Uebel für übernatürlicher, als alle übrigen erklärte ³⁾. Vom Enormon endlich, das die immaterielle Lebenskraft mehr, als irgend ein anderes Wort bezeichnet, findet sich bei Hippokrates selbst nichts, man hat ihm daher

1) Vergl. Foës. Oecon. Hipp. voc. φύσις.

2) Prognost. I. 14. p. 448. — ἅμα δὲ καὶ ἐν τῷ θεῖον ἔνεστιν ἐν τῇσι νόσοισι, καὶ τούτου τὴν πρόνοιαν ἐκμανθάνειν.

3) De morb. sacr. I. 7. p. 324. — οὐδὲν τι μοι δοκεῖ τῶν ἄλλων θεϊοτέρη εἶναι νόσων οὐδὲ ἰσχυρότερη.



die damit verbundene Ansicht, die indessen seiner ganz würdig ist, nur untergelegt ¹⁾. Eigentlich sind damit nur die Lebensgeister gemeint, die im Körper mit einer gewissen Kraft, oder einem gewissen Andrang (ἰσχυρῶς, impetus) bewegt werden, und mithin läßt sich darauf das vom Lebenshauch Mitgetheilte beziehen, insofern aber hier von der mehr abstrakten Kraft die Rede ist, so ist die Meinung allerdings einiger Aufmerksamkeit werth.

Ueber einzelne Erscheinungen des lebenden Körpers, die sich unmittelbar aus der Beobachtung der Krankheiten ergeben, mußte Hippokrates richtige Ansichten haben, denn dieser Theil seiner Heilkunde war unstreitig der vollkommenste, und es konnte sich hier seinem Blicke nichts Auffallendes und Wichtiges entziehen. Er begnügte sich indessen, nur die Thatsachen aufzustellen, ohne mit klaren Worten die Gesetze anzugeben, von denen sie abhängig sind. Dies kann man vor allen von der Mitleidenschaft der Theile (Consensus) behaupten, woraus er selbst Heilanzeigen entnahm. „Um den Monatsfluß anzuhalten, solle man einen großen Schröpfkopf auf die Brüste setzen ²⁾. Fehlgeburt steht bevor, wenn die Brüste plötzlich zusammenfallen“ ³⁾, u. s. w. Hiermit stimmen noch andere Beobachtungen über

1) Die ganze Annahme beruht nur auf einer kleinen Stelle, Epid. VI. Sect. VIII. 19. p. 819. und hat erst durch *Abr. Kaau Boerhaave's* Werk *Impetum faciens dictum Hippocrati*, Lugd. Bat. 1745. Berühmtheit erlangt. Der Verf. hat indessen einen ganz andern Zweck, und giebt dem Begriffe eine Ausdehnung, woran der Hippokratische Schriftsteller nicht denken konnte.

2) Aph. V. 50.

3) Aph. V. 37.



ein ¹⁾, woraus es klar wird, wie leicht sich die theoretischen Schlussfolgen ergeben hätten, wenn sie Hippokrates ohne genaue Kenntniß des Körpers hätte machen wollen. Nicht weniger war es ihm bekannt, daß Zuckungen nach Kopfwunden auf der entgegengesetzten Seite entstehen ²⁾.

Wo es nun aber auf feinere Anatomie, und weniger auf Beobachtungen der kranken Natur, als rein physiologische ankam, da mußten seine Ansichten unsicher und schwankend werden, und wir sehen hier den größten Arzt aller Zeiten selbst in Vorurtheile verfallen, die seiner ganz unwürdig sind, und ihren Ursprung aus dem alltäglichen Volksglauben nur zu deutlich verrathen. Von dieser Art sind seine Ansichten von der Zeugung. Er hatte nur dunkle und ganz falsche Begriffe vom Bau der Gebärmutter, die er sich wahrscheinlich wie bei den Thieren in zwei Hörner getheilt vorstellte. Dazu nahm er auch die sogenannten Kotyledonen auf der inneren Fläche derselben an, die man sich als Bündel von Gefäßmündungen (späterhin von beiderlei Art,) etwa von der Größe und Gestalt der Brustwarzen, oder der Goldenenadersäcke, und in der Mitte nach dem Grunde eingedrückt dachte. Durch eben diese Gefäßmündungen ließ man den Monatsfluß erfolgen, und glaubte auch, die Frucht erhielte daraus ihre Nahrung, und die Nachgeburt sei durch Verlängerung der Gefäße an sie befestigt ³⁾. Wären nur diese Kotyledonen mit Schleim angefüllt, so glaubte Hippokrates, es müßte eine Fehlgeburt erfolgen, denn sie könnten alsdann die Frucht wegen

1) Aph. V. 52. 53.

2) Cap. vuln. XXVI. p. 704.

3) Vergl. Gorr. Definit. med. voc. Κοτυληδόνες.



ihrer Schwere nicht mehr festhalten, sondern müßten abreißen ¹⁾). Dann findet sich auch bei ihm der alte Glaube, daß aus dem Saamen des rechten Hodens, und in der rechten Hälfte der Gebärmutter die männliche, aus dem Saamen des linken aber, und in der linken Hälfte der Gebärmutter, die weibliche Frucht erzeugt werde ²⁾). Schon Anaxagoras hatte dies angenommen ³⁾), und mit ihm wahrscheinlich die meisten ältesten Naturphilosophen, die sich beim Mangel an Erfahrungen gern an den Volksglauben hielten. Diese Ueberzeugung artete sogar in Künsteleien aus, so daß Hippokrates lehrte, wenn bei einer Frau, die mit Zwillingen schwanger wäre, die rechte Brust zusammenfiel, so ginge die männliche, wenn aber die linke Brust, die weibliche Frucht durch eine Fehlgeburt ab ⁴⁾). Auch die angegebenen Ursachen der Unfruchtbarkeit und des Unvermögens ⁵⁾ bestätigen dieselbe Unvollkommenheit der Hippokratishen Physiologie, und enthalten überdies Spuren der Elementartheorie, wovon weiter unten.

§. 28.

Hippokrates Philosophie.

Viele haben Hippokrates Ruhm nicht hinreichend anzuerkennen geglaubt, wenn sie ihn nicht für einen großen Philosophen hielten ⁶⁾). Es entsteht aber die Frage, in

1) Aph. V. 45.

2) Aph. V. 48.

3) §. 18. S. 94.

4) Aph. V. 38.

5) Aph. V. 62. 63.

6) Galen. de natural. Facult. Lib. I. II. — De Placitis Hippocrat. et Platon. Lib. V. — Method. med. Lib. I. — De element. Lib. I.



welchem Sinne man zu dieser Annahme berechtigt ist. Hält man es für das Wesen der Philosophie, die Natur der Dinge aus gewissen höchsten Vernunftideen herzuleiten, und diese in das Einzelne überzutragen, ohne vorher von dem Einzelnen belehrt zu sein, mit einem Worte, rein analytisch zu Werke zu gehen, so war Hippokrates vielleicht der schlechteste Philosoph, der jemals die Heilkunde bearbeitet hat. Die Philosophieen des Alterthums waren durchgängig von dieser Art, und benutzten die Erscheinungen der wirklichen Welt nur als Beweise ihrer vorgefaßten Sätze, nicht aber, um Wahrheiten erst daraus herzuleiten. Zu keiner von ihnen bekannte sich Hippokrates, denn er folgte überall nur dem entgegengesetzten Wege, indem er von der Beobachtung des Einzelnen zu allgemeinen Wahrheiten kam, und so ist es auch wahr, daß er die Heilkunde von der Philosophie getrennt hat ¹⁾. Darin war er aber vielleicht einer der größten Philosophen, denn es steht dem Menschen kein anderer Weg offen, zur Kenntniß der natürlichen Dinge zu gelangen, als der synthetische, und hierin eben macht er allen Beobachtern der Natur den Rang streitig. Er war indessen weit davon entfernt, der Naturphilosophie seiner Zeit gar keinen Eingang in die Heilkunde zu gestatten, und mehr aus seinen eigenen Aeußerungen, als aus dem Ausspruche eines falschen Hippokratishen Schriftstellers ²⁾ sehen wir, daß er eine gegenseitige Verbindung und Hülfleistung der Medicin, und Philosophie für nothwendig, und den wahrhaft philosophischen Arzt für einen göttlichen Mann gehalten hat. Wirklich finden sich in seinen ächten Schriften einige Behauptungen, die eine Anwendung

1) *Cels. Praefat. p. 3. l. 5.*

2) *De decōt. ornat. IV. V. p. 54. 55.*



naturphilosophischer Sätze auf Erscheinungen des lebenden Körpers beweisen, z. B. daß Weiber mit kalter und dichter, und wiederum sehr feuchter, oder trockener und zu warmer Gebärmutter unfruchtbar sind, die eigentliche Fruchtbarkeit dagegen in der gleichmäßigen Mischung (*ἰσότης*) dieser Eigenschaften besteht. Eben so werden die zu große Kälte und Wärme als Ursachen der Unwirksamkeit des männlichen Saamens angeführt ¹⁾. Hier scheinen ganz offenbar die Elementarqualitäten durch, von deren Herrschaft und Wirksamkeit in den Erscheinungen der lebenden Körper man eben so fest, wie von einer unumstößlichen Wahrheit überzeugt war. Nur darin hatte man bereits die Empedokleische Vorstellungsort zu verfeinern gesucht, daß man weniger auf die wirklichen konkreten Elemente, als auf die Eigenschaften derselben Rücksicht nahm, und eben hierin höhere Kräfte abnete, die dem Leben Gesetze verliehen. Denn mit dem bloßen Vorhandensein der vier Grundstoffe an sich, die im Körper nicht einmal nachzuweisen waren, konnte man jetzt nicht mehr ausreichen. So entstand denn auch der Begriff der gleichmäßigen Vermischung jener vier Eigenschaften, (*ἰσότης*) der halb der dynamischen und halb der materialistischen Ansicht angehört. Ob wir aber diesen wesentlichen Fortschritt Hippokrates Scharfsinn, oder vielleicht schon einem früheren Naturphilosophen zu verdanken haben, muß dahingestellt bleiben. Die ganze Meinung gab der Humoralpathologie ihre Grundstützen, und befestigte sie durch Hippokrates Ansehen, den man wohl für ihren eigentlichen Urheber gehalten hat, wiewohl er es nicht in dem Sinne ist, wie man bisher geneigt war, anzunehmen. Eine besondere Darstellung seiner Elementarlehre hat er uns selbst

1) Aph. V. 62. 63.



nicht hinterlassen, einen Ueberblick ihres damaligen Zustandes, und wie weit man in ihrer Anwendung auf die Heilkunde gekommen, giebt uns aber ein Werk, das kurz nach seinem Tode von einem seiner Schüler geschrieben sein muß, wenn auch einige nicht unwesentliche Abweichungen von seinen Grundansichten Vorsicht anempfehlen¹⁾: Der Verfasser vertheidigt die Empedokleische Lehre von den vier Grundstoffen gegen die widerstreitenden Ansichten der Ionischen Naturphilosophie, die nur ein Element, wie etwa das Feuer nach Heraclit, oder das Wasser nach Thales, im thierischen Körper gelten ließ, und danach die Geseze seines Lebens bestimmte. Er ging von der unumstößlichen Wahrheit aus, daß im Körper mehrere, von einander verschiedene Stoffe enthalten, und eben so viele Grundeigenschaften wirksam sind, durch deren immerwährende Vermischung und gegenseitiges Einwirken das Leben besteht. Sie sind keine anderen, als die vier Empedokleischen, und ihre Eigenschaften: Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit. Die Elemente selbst lassen sich im Körper nicht auffinden, sondern es entsprechen ihnen die vier Kardinalsäfte, Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle, die aber nicht weniger durch die vier Elementarqualitäten in wechselseitige Wirksamkeit treten. Diese Beziehung der Elementarlehre auf das thierische Leben war durchaus nicht neu, schon die Anhänger der Ionischen Philosophen hatten sie gewagt, und einer den Menschen allein aus Blut, ein anderer allein aus Schleim, ein dritter aus Galle bestehen lassen²⁾, zum offenbaren Be-

1) De Natur. human. Tom. I. p. 263, wovon der erste Theil einem unbekanntem Hippokratiker, der zweite aber, der die Zusätze begreift, p. 273, dem Polybus angehört. Vergl. Gruner Censura Libror. Hippocrateor. p. 99.

2) De Natur. human. II. p. 264.



weise, daß man es wohl schon früher wußte, den Elementen entsprechende und in die Sinne fallende Stoffe unterzulegen. Auch war es kein ganz glänzendes Verdienst, der Lehre des Empedokles den Vorzug zu geben, der ihr ohnehin schon wegen ihrer Vielseitigkeit zukam, denn sie war ja eigentlich nur eine Vereinigung der übrigen Elementartheorien. Nur der Gedanke des steten Ineinanderwirkens, der lebendigen Vermischung, war scharfsinnig und für die Heilkunde fruchtbringend, der jetzt ein unabsehbares Feld neuer Ansichten eröffnet wurde. Gesundheit erklärte man für den Zustand der innigsten gleichmäßigen Vermischung der Grundstoffe und ihrer Eigenschaften, so daß weder eine Kraft (*δύναμις*) oder Qualität, noch ein Element vorherrschend sei. Krankheit dagegen für den Zustand einer gestörten Vermischung, wenn ein Zuviel oder Zuwenig irgend einer Qualität oder eines Elements entstände, und sich eins oder mehrere von den übrigen trennten²⁾. Jetzt glaubte man nun die Grundursach aller Krankheiten entdeckt zu haben, den vier Kardinalsäften war ihre Herrschaft gesichert, und es bedurfte nur einer weitem Einführung der allgemein ausgesprochenen Behauptungen in die Krankheitslehre selbst. Diese Ansicht war indessen einseitig aufgestellt, nicht rein Hippokratisch. Hippokrates blieb in seiner Pathogenie nicht bei den vier Kardinalsäften stehen, und legte er wirklich den Grund zur Humoralpathologie, so vergesse man nicht, daß darin der Begriff des Lebens der vorherrschende war, daß er zuerst die vorhandene Naturphilosophie dem thierischen Leben aneignete, und sie den Gesetzen desselben unterzuordnen wußte. Das Heraklitische Feuer ward durch

2) *Ebend.* VI. p. 266.



ihn die thierische Lebenswärme, und die Empedokleischen Elemente vereinigten sich zu einer lebendigen Vermischung.

§. 29.

Hippokrates Pathologie.

Aus diesem Grundrisse der Physiologie ergibt es sich nun von selbst, wo Hippokrates die nächsten Ursachen der Krankheiten gesucht haben möge. Doch muß gleich voraus bemerkt werden, daß dies niemals sein Hauptgeschäft war, sondern die Beobachtung der reinen Naturerscheinung immer vorherrschend blieb, woher es denn kam, daß er der Angabe der entfernten Ursachen mehr Fleiß widmete, und die dogmatischen Schulen selten durch seine Werke befriedigt worden sind. Die meisten rein theoretischen Ansichten haben bei ihm das Ansehn, als wären sie aus einer langen Reihe von Erfahrungen entstanden, und es lassen sich vielleicht nur wenige Beispiele auffinden, wo er die Erfahrung der vorgefaßten Meinung untergeordnet, und etwa ganz nach analytischer Verfahrensweise behauptet hätte, daß weil diese oder jene Veränderung im Körper vorgegangen sei, diese oder jene Zufälle durchaus erfolgen mußten ¹⁾. Die Hauptrolle spielen hier offenbar die Feuchtigkeiten, es sind aber nicht allein die vier Kardinalsäfte, sondern es ist auch ausdrücklich von Scharfen die Rede, und

1) Ein auffallendes findet sich Indessen: De Vict. acutor. XL. p. 301. Wenn im Sommer oder Herbst eine warme salzichte Feuchtigkeit (εἶσμα ὑγρῶδες) aus dem Kopfe in diese Theile (den Hals) fließt, so zerfließt sie dieselben vermöge ihrer Schärfe und Hitze, sie bringt sie zum Schwären und füllt sie mit Luft an, es findet sich die schlimmste Engbrüstigkeit nebst einer großen Hitze ein, und was man im Halse sehen kann, scheint doch nicht angelassen u. s. w.



nicht weniger wird den Lebensgeistern ihre Wirksamkeit in der Erregung von Krankheiten angewiesen; es findet sich überdies keine ängstliche Berechnung der vorwaltenden oder zurücktretenden Menge der einzelnen Säfte, sondern wie die auffallendsten Erscheinungen der Krankheit darauf hindeuten, so wird auch ihre nächste Ursach angegeben. So zeigt das hitzige Brennsieber (*καύσος*) augenscheinlich Zufälle von überwiegender Galle, deshalb entsteht es auch nach Hippokrates, wenn im Sommer die ausgetrockneten Adern (*φλιβία*) scharfe und gallichte Säfte anziehen ¹⁾. Ja er richtete sich sogar in seiner Behandlungsweise nach dieser Voraussetzung, vermied alle scharfen und salzigen Abführungsmittel, und hielt sich nur an die gelinden, einhüllenden, vor allen Eselsmilch ²⁾. Fallsucht und Lähmung entstehen, wenn sich die scharfen Feuchtigkeiten auf die umliegenden Theile werfen, und von den Lebensgeistern, denen der Durchgang versperrt ist, vertrocknet werden. Deshalb solle man bei solchen Kranken gleich zu Anfange Bähungen anwenden, und dann zur Ader lassen, so lange die schädenden Lebensgeister und scharfen Feuchtigkeiten noch in aufwallender Bewegung sind, weil da die Arzneien noch leichter eindringen ³⁾. Bräune wird erregt, wenn zur Winters- oder Frühlingzeit eine Menge klebrichter Feuchtigkeiten aus dem Kopfe in die Halsadern fließt, und sie wegen ihrer Weite übermäßig viel davon angezogen haben. Wenn diese an sich kalte und klebrichte Feuchtigkeit die Ausgänge der Lebensgeister und des Blutes durch Anfüllung verstopft, so drängt sie das Blut in den benachbarten Theilen zusam-

1) De Vict. acutor. XXXIV. p. 297.

2) Ebend.

3) Ebend. XXXVIII. p. 300.



men, bringt es eben deshalb zum Gerinnen, und zum Stillstand, und die Kranken ersticken, sobald die Zunge blau, aufgetrieben, und von den unter ihr liegenden Adern zurückgebogen wird ¹⁾. Hierher gehört ferner die bekanntere Ansicht von der Entstehungsart des Katarrhes, (*κρίσις κατὰ ῥῆος*, destillatio) den Hippokrates, so wie seine Vorgänger und Nachfolger ²⁾ von dem Herabfließen eines scharfen Schleims aus dem Kopfe in die ergriffenen Theile herleitet, wobei noch überdies die Annahme zum Grunde lag, daß man das Gehirn für einen drüsichten, absondernden Theil hielt, so daß die Adern schädliche Feuchtigkeiten hier aufnehmen, und nach verschiedenen Theilen führen könnten, woraus man plötzliche Todesfälle und Lähmungen zu erklären suchte ³⁾, besonders aber Krankheiten mit vermehrter Absonderung, z. B. Bauchflüsse ⁴⁾. Die Grundzüge dieser Meinung finden sich schon bei den früheren Koischen Asklepiaden ⁵⁾, überhaupt scheint sich die Humoralpathologie vor allen zuerst den Ärzten aufzudringen, denn sie hat es in ihren ersten Anfängen in der That nur mit offenbaren Erscheinungen zu thun, die Veränderung der Absonderungen in den meisten Krankheiten springt von selbst in die Augen, und veranlaßt ihre Beobachter, das für den Grund eines Uebels anzunehmen, was nur für die Wirkung einer ganz

1) Ebenb. XXXIX. p. 300.

2) VI. Epid. III. 6. p. 803. — II. 76. p. 803. — II. 76. p. 802.

3) Aph. III. 12. Dies ist auch die allgemeine Bedeutung des Wortes *κατὰ ῥῆος*, in der besondern bezeichnet es den Katarrh des Schlundes und der Luftröhre. — Ueber die Physiologie des Gehirns vergl. de Glandulis V. p. 416.

4) Aph. VII. 30.

5) Coac. Praenot. V. 14. p. 580.



andern Ursache angenommen werden kann. Der Abwege bieten sich gleich zu Anfange viele dar, und sie sind so verführerisch, daß wir selbst die scharfsinnigsten Männer sie einschlagen sehen. Schon Anaxagoras hielt die Galle für die Ursach aller hitzigen Krankheiten ¹⁾. Das Hippokratrische Zeitalter brachte nur eine weitere Ausbildung der Ansicht, die wahrscheinlich vom ersten Entstehen der Arzneikunde an die herrschende gewesen war. Außerdem wird nun noch ohne tieferes Eindringen in höhere Lebensveränderungen auf gewisse allgemeine Zustände Rücksicht genommen, die eine kunstlose Beobachtung an die Hand giebt, z. B. Anfüllung und Ausleerung, so wie zu starke Ansammlung des Blutes in einzelnen Theilen. Aus den beiden ersten entstehen nach Hippokrates Schluchzen und Krämpfe ²⁾, aus der letztern die Entzündungsgeschwulst bei Kopfwunden ³⁾. Endlich ist hier die Leerheit der Gefäße, *κενανυσμία*, zu erwähnen, die, mochte sie aus Mangel an Nahrung oder Blutverlust entstanden sein, häufig zur Erklärung von Krankheitsercheinungen und zur Bildung von Heilanzeigen angewandt wurde.

Weit sorgfältiger wurde von Hippokrates die Lehre von den entfernten Ursachen, *προφάσεις, αίτιαί* ⁴⁾, bearbeitet, denn sie war mit dem glänzendsten Theile seiner Heilkunde, der Kenntniß und richtigen Auffassung der Krankheiten viel enger verbunden. Die Lehre von den nächsten

1) §. 18. S. 94.

2) Aph. VI. 39.

3) Cap. vol. XVII. p. 698.

4) Unter *αίτια* hat man mehr die innere Gelegenheitsursache zu verstehen, unter *προφάσεις* die äußern, die disponirenden sowohl als die veranlassenden. Vergl. *Foët. Oecon. Hipp.*



Ursachen ist von den einsichtsvollsten Ärzten in der eigentlich praktischen Heilkunde mit Recht immer in den Hintergrund gesetzt worden. Hier verdient aber vor allen die richtige Würdigung aller äußeren Einflüsse, denen der menschliche Körper bloßgestellt ist, die dankbare Anerkennung der Naturwelt. Wie Ortsbeschaffenheit, Witterung, Klima, Jahreszeit, Nahrung, Lebensart, Alter, Gewohnheit u. s. w. auf das Leben einwirken, hat Hippokrates so dargestellt, daß er sich nicht auf einzelne Beobachtungen beschränkte, sondern die Krankheiten in ihrer Gesamtheit und allgemeinen Verbreitung auffaßte, wohl eingedenk, daß der Zustand des Körpers von den allgemeinen Veränderungen der Erde und ihrer Atmosphäre abhängig ist. Sind die Ansichten über Witterungs- und Luftveränderungen im Buche von der Luft, den Wassern und der Ortslage noch sehr in ihrer Kindheit, so kann man dies dem unvollkommenen Zustande der damaligen Naturlehre zu Gute halten, besonders bei einem Gegenstande, der selbst im Lichte der neuen Physik noch wenig gewonnen hat: das Verdienst ist deshalb nicht geringer, eine wichtige Lehre zuerst in ihren Grundzügen richtig aufgefaßt zu haben. Kein Arzt hat aber wohl die Beziehung der Naturerscheinungen auf den Körper besser beurtheilt, als Hippokrates. Die Sydenham und Swieten haben auf dieser Bahn weiter gearbeitet, und nach ihrem Vorgänger der Krankheitslehre einen höheren Standpunkt gegeben. So wurde also Hippokrates Stifter der Lehre von der Konstitution, deren Verhältniß zur Behandlungsweise der Krankheiten ihm zuerst einleuchtet hat. Was von ihm selbst hierüber mitgetheilt wird, bezieht sich indessen nur auf die Einwirkung der Luftbeschaffenheit, der Ortslage, der Häufigkeit gewisser Winde, und alles übrigen, was dabei in Betracht kommen kann, denn



diese Bedeutung hat das Wort *κατάστασις* durchgängig, so daß offenbar mehr die Lehre von der Jahreskonstitution von ihm bearbeitet worden ist. Daß der innere Charakter der Krankheiten, von Jahreszeit und Witterung unabhängig, eine Reihe von Jahren fortbestehen kann, wird von Hippokrates nicht ausdrücklich gelehrt, und es scheint, als hätten wir diese Ansicht erst der späteren Zeit zu verdanken, da alles, was er hierüber Vortreffliches sagt, nur kürzere Zeiträume begreift ¹⁾. Doch reicht die Erfahrung eines einzigen Menschenlebens dabei nicht aus, sondern es werden erst mehrere Jahrhunderte dazu erfordert. Hippokrates blieb aber nicht bei der allgemeinen Einwirkung der Jahreskonstitution stehen, er bemühte sich auch, ihr Verhältniß zu der verschiedenen Körperbeschaffenheit, dem Alter und den einzelnen Krankheiten zu bestimmen, und belehrte die Aerzte nicht minder über die beobachtete Veränderlichkeit der Jahreszeiten ²⁾. Lange hat nach ihm der Satz gegolten, und wird auch jetzt noch anerkannt, daß im Allgemeinen die trockene Witterung der Gesundheit zuträglicher sei, als die nasse ³⁾; es kommt indessen hierbei noch mehr auf die Beurtheilung der Nebenumstände an, die man dabei leicht übersieht, und bleiben diese gleich, so kann man selbst mit gutem Grunde das Gegentheil behaupten, wenigstens in Rücksicht der allgemeinen Verbreitung der Krankheiten ⁴⁾. Viele Beobachtungen dieser Art stehen mehr einzeln da, und oft ist auch Hippokrates geneigt, aus ihnen zu viel her-

1) Vergl. Epid. I. III.

2) Aph. III. 1 — 23.

3) Aph. III. 15.

4) Vergl. J. H. Kopp, Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankf. a. M. 1821. 8. Abschn. 2.



zuleiten, man hat aber nicht zu vergessen, daß die Naturlehre ihm noch zu wenig darbot, und die Verschiedenheit des griechischen Himmels eine durchgängige Anwendung seiner Aussprüche auf das nördliche Europa nicht gestattet. Doch sind viele Sätze ganz allgemein, vor allen daß es weniger auf die Witterung an sich, als auf ihre großen und plötzlichen Veränderungen kommt ¹⁾.

Nicht weniger hat Hippokrates die Eigenthümlichkeiten des Alters, des Geschlechts und der Körperbeschaffenheit im Verhältniß zur Entstehung gewisser Krankheiten dargestellt ²⁾, und wir werden durch diese ganz naturgemäßen Beobachtungen überzeugt, daß er es wohl verstand, auch dieselbe Krankheit nach der Verschiedenheit der Körper und der begleitenden Umstände als vollkommener Heilkünstler aufzufassen.

Seine Nosologie ist durchaus kunstlos, und es kam ihm augenscheinlich weniger auf den Namen, als auf das richtige Bild der Krankheiten an. Er selbst spricht seine Grundsätze hierüber deutlich genug aus, verwirft die kleinliche Unterscheidungssucht der Knidischen Asklepiaden ³⁾, und derselbe Arzt, der in der Behandlung der Krankheiten bis in die kleinste Einzelheit gehen konnte, hielt es zur Entwerfung eines allgemeinen Bildes für nothwendig, eine ganze Reihe von Beobachtungen vor Augen zu haben, erfand keine neuen Benennungen, sondern folgte gelassen dem Beispiele seiner Vorgänger ⁴⁾. Feine Eintheilungen, kom-

1) Aph. III. 1.

2) Aph. III. 24. seq.

3) Vict. acut. init.

4) Ebd. III. p. 270.



men dem Gedächtniß zu Hülfe, und erleichtern den meisten die Erkenntniß der Krankheiten, oft beschränken sie aber die Freiheit der Vorstellungskraft, und lassen da nur ein gezwungenes Bild zu Stande kommen, wo die Natur keine angezwungenen Formen verträgt. Der große Arzt erfahrt mit offenen Sinnen die dargebotene Krankheit, das bedrohte Leben des Leidenden spiegelt sich in seiner lebendigen Einbildungskraft, schnell ergiebt sich die Beurtheilung, und findet die entsprechende Hülfe. So in ihrer Reinheit die Natur in sich aufzunehmen, dies eben vermochte Hippokrates, und dies eben überhob ihn einer ausgeführten Eintheilung der Krankheiten, die sich in seinem Geiste beim Anschauen derselben von selbst ergab ¹⁾.

§. 30.

Hippokrates Therapie.

Daher waren denn auch die Grundsätze seiner Behandlungsweise der Krankheiten so vortrefflich, daß sie noch jeder Therapie zur Richtschnur dienen können, und auch die besten Schulen von jeher danach gestrebt haben. Sie spricht sich ganz in dem Satze aus, man solle die Krankheiten heilen, indem man das Allgemeine und Besondere im Auge behalte ²⁾, und hält sich eben so weit von vorgefaßten Meinungen, wie von der Niedrigkeit einer blinden Empirie entfernt. Im Allgemeinen war Hippokrates überzeugt, daß

1) Die Beweise davon sind im ersten und dritten Buche von den Volkskrankheiten enthalten, so wie in mehreren Stellen seiner andern Schriften. — Eine brauchbare Uebersicht aller Uebel, deren Erwähnung in den Hippokratishen Werken vorkommt, s. bei *le Clerc Hist. de la méd. Part. I. Liv. III. Chap. 8—12.*

2) *Cels. Praef. p. 17. L. 29.*



daß das Heilverfahren dem entgegengesetzt sein müsse, was den Zufällen des Kranken zum Grunde liegt. „Krankheiten aus Ueberladung heißt Ausleerung, so wie die aus Entleerung, Anfüllung; und so auch bei den übrigen immer das Gegentheil“ ¹⁾. Die Wahrheit dieses Satzes ist tief in der Natur begründet, und erkennt man seinen Werth nicht immer an, so scheint es nur an der Schwierigkeit zu liegen, diesen Gegensatz überall aufzufinden. Jedes Mittel muß nach Hippokrates mit der Größe der Krankheit in Verhältniß stehen, daher ist in der Regel jedes stürmische Verfahren verwerflich. „Es ist gefährlich, den Körper unmaßig und plötzlich auszuleeren oder anzufüllen, zu erwärmen oder zu erkälten, oder auf irgend eine Art zu beunruhigen, und alles, was zu viel ist, wird der Natur zuwider. Sicher ist dagegen das, was nach und nach vorgenommen wird, und so auch sonst, indem man von dem einen zu dem andern fortschreitet“ ²⁾. Man gehe auch niemals von einem Mittel zu rasch zu einem andern über, sondern behalte, wenn man alles gehdrig angeordnet hat, doch aber die gute Wirkung nicht erfolgt, das angewandte bei, so lange der Zustand so bleibt, wie es uns anfänglich vorkam“ ³⁾. Hippokrates war indessen weit davon entfernt, nur ein müßiger Zuschauer der Krankheiten zu bleiben, und sich bei Anwendung gleichgültiger Mittel immer nur auf das Abwarten zu beschränken, sondern verstand es auch wohl, den Kranken selbst bis zur Ohnmacht zu bringen, aber nur, wo es nöthig war, und allein nach richtigen An-

1) Aph. II. 22. Vergl. de Natur. human. XXVII. XXVIII. De Flatib. II. III.

2) Aph. II. 51.

3) Aph. II. 52.



zeigen. „Man urtheile von dem Abgange nicht nach der Menge, sondern ob das abgeht, was abgehen muß, und man es gut verträgt; wo es denn nöthig ist, da leere man selbst bis zur Ohnmacht aus. So verfare man, wenn es der Kranke verträgt“¹⁾. Hieraus erhellt es auch, daß ihm das Maaf der Kräfte zur Bestimmung seiner Behandlungsweise das höchste war, und er sich nicht an Zahlen und Gewicht band, wo die Lebenskraft nicht nach Zahlen und Gewicht gemessen werden kann. Ganz Hippokratisch ist auch der bekannte Ausspruch: „Krankheiten, die keine Arzneimittel heilen, heilt das Messer, die das Messer nicht heilt, heilt das Feuer, und die auch das Feuer nicht heilt, sind unheilbar“²⁾.

Vor allen ist aber die Behandlung der hitzigen Krankheiten ausgezeichnet, wo ihm die Beobachtung der heilsamen Veränderungen, die von der Natur herbeigeführt werden, von dem Arzte aber nur unterstützt werden können, allein zur Richtschnur diente. Er vertraute daher fest auf die Heilkraft der Natur, unternahm, was sie andeutete, und vermied, wozu sie keine Aufforderung gab, ohne sich von einem blinden Glauben an ihre Wirksamkeit ganz unthätig machen, oder irre leiten zu lassen. „Weder durch Arzneimittel, noch durch irgend einen andern Reiz bringe man das, was sich bei dem Bruche einer Krankheit absondert, oder auch schon abgeschieden hat, in Bewegung, oder scharfe es von neuem an, sondern lasse es in Ruhe. Was man auszutreiben hat, treibe man durch die vorzüglichsten Wege aus, wo die Natur sich hinlenkt. Auch treibe man nicht, was noch roh, sondern was gekocht ist, aus, auch

1) Aph. I. 23. Vergl. Aph. I. 25. — Vict. acut. LII. 8. 9.

2) Aph. VIII. 6.



nicht zu Anfange, es müßte denn sehr auffallend sein, was doch meistens nicht ist.“¹⁾ In diesem Ausdruck ist enthalten, was die Hippokratische Lehre von der Kochung und Krise vorschreibt, die man verschiedentlich in Zweifel gezogen, und selbst als widernatürlich verworfen hat. Man verwechselte aber die Krisenlehre einiger späteren Schulen mit der ächt Hippokratischen, die keine andere, als die natürliche selbst ist. Hippokrates war weit davon entfernt, den Krankheiten eine Zahlenregel vorzuschreiben, und ihre kritischen Veränderungen durchgängig an bestimmten Tagen erwarten zu wollen, er folgte nur dem, was die Beobachtung selbst noch in unseren Tagen lehrt, eine künstliche Rechnung hat erst die spätere dogmatische, am meisten aber die Neuplatonische und Pythagorische Sekte der Natur aufgebürdet. Diese ist es eben, gegen die sich einsichtsvolle Männer von jeher erklärt haben²⁾. Die wahre Hippokratische Krisenlehre ist allen Ärzten ehrwürdig geblieben, die es der Mühe werth achteten, sie selbst kennen zu lernen. Hitzige Krankheiten (*ροσθήματα ὀξεία*) sind nach Hippokrates solche, die einen kürzeren Verlauf machen, (sie entscheiden sich gewöhnlich in vierzehn Tagen)³⁾ und mit Gefahr verbunden sind, wie Seitenstich, Lungenentzündung, Phrenitis und das hitzige Brennfiieber⁴⁾. In ihnen sind die Vorhersagungen, sowohl des Todes als der Genesung, durchaus nicht zuverlässig⁵⁾, ihre Veränderungen geschehen indessen mehr an den ungleichen, als an den gleichen Tagen,

1) Aph. I. 20. 21. 22.

2) Cels. Lib. III. c. 4. p. 121.

3) Aph. II. 23.

4) Vict. acut. III. p. 270.

5) Aph. II. 19.



können aber in beiden Fällen tödtlich werden ¹⁾. Es konnte überdies seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, daß viele Krankheiten sich ganz regelwidrig entscheiden, da es ja am Tage liegt, wie viele Ursachen ihren natürlichen Verlauf in Unordnung bringen können, und man nur an bestimmten Tagen die Entscheidung zu erwarten hat, wenn die Krankheit sich selbst überlassen bleibt, und am wenigsten durch heftige Arzneimittel gestört wird ²⁾. Nicht weniger war es ihm bekannt, daß Krankheiten oft ohne auffallende kritische Ausleerung vorübergehen ³⁾, daß die selbe Krankheit, die in zwei ähnlichen Körpern zu gleicher Zeit angefangen hat, sich doch an verschiedenen, ja selbst einem gleichen und einem ungleichen Tage entscheiden kann ⁴⁾, u. m. dergl. Auf die ungleichen Tage kommt es indessen am meisten an, nämlich auf den dritten, fünften, siebenten, neunten, elften, vierzehnten, siebzehnten, einundzwanzigsten, siebenundzwanzigsten, einunddreißigsten u. s. w. ⁵⁾, so daß Hippokrates selbst einen Rückfall fürchtete, wenn das Fieber nicht an einem von diesen gewichen war ⁶⁾. Doch gestand er auch den gleichen Tagen Entscheidungskraft zu, nämlich dem vierten, sechsten, achten, zehnten, vierzehnten, achtundzwanzigsten, dreißigsten, achtundvierzigsten, mit der Bemerkung, daß jede hitzige Krankheit an den gleichen oder den ungleichen Tagen aufhöre, jenachdem ihre

1) Vict. acut. L. p. 309.

2) I. Epid. I. p. 656.

3) Ebd.

4) Epid. II. p. 668.

5) Aph. IV. 36.

6) Aph. IV. 61.



Verschlimmerungen an diesen oder an jenen Statt gefunden hätten ¹⁾. Im Grunde war diese Krisenlehre nur die Lehre vom Typus der Fieber in Bezug auf die Entscheidung derselben ²⁾, und wurde von Hippokrates das Regelmäßige in den Fiebern beständiger beobachtet, so lag die Ursache davon offenbar in dem größern Fleiß, den er darauf verwand, und in der minder störenden Behandlungsart, weniger aber in der mit Unrecht gepriesenen einfaches Lebensweise und körperlichen Unverdorbenheit der Griechen; deren Annahme die Menge der damals bekannten Krankheiten, und die Bedingungen des Lebens selbst, die im Ganzen immer dieselben sind, durchaus nicht gestatten.

Vorzugsweise suchte nun Hippokrates den Krankheiten durch eine sorgfältig gewählte Lebensordnung entgegenzuwirken, worüber von ihm zuerst wissenschaftliche Grundsätze mitgetheilt worden sind ³⁾, wiewohl diese Lehre in andern Beziehungen schon weit früher bearbeitet worden war, namentlich von den Aegyptiern, den Pythagoräern und den gymnastischen Aerzten ⁴⁾. Aber auch hier bestimmte er keine feststehenden Regeln, denen die Kranken ohne Unterschied zu unterwerfen wären, sondern achtete das Höhere Gesetz der Gewohnheit, dem er die Vorschriften der Kunst unterordnete, und wenn es darauf ankam, selbst aufzuopfern wußte ⁵⁾. Den Körper in hitzigen Krankheiten mit

1) Epid. III. p. 672. Eine vollständige Bearbeitung der alten Krisenlehre, die hier nicht an ihrem Orte sein würde, s. bei Gruner, Semiotico, p. 445.

2) Vergl. Keil, über die Erkenntniß und Cur der Fieber, Bd. I. S. 180.

3) Vict. acut. II. p. 269.

4) §. 7. S. 33. — §. 14. S. 73. — §. 22. S. 107.

5) Aph. II. 50.



einer gehörigen Menge Flüssigkeit zu versehen, um die Kochung und Krise zu unterstützen, war durchgängig sein Hauptzweck, und vielleicht ist in der ganzen Heilkunde kein Grundsatz unwandelbarer, als dem Naturtriebe hierin zu folgen ¹⁾. Er wählte dazu besonders einhüllende Getränke, vor allen den Gerstentrank, eine Abkochung der Gerstengraupe (*πιτταία*), die man entweder durchsiehen, oder den Kranken mit der Graupe (*πιτταία ὅλη, κριθᾶδος, παχία*) genießen ließ ²⁾. Die Anzeigen zur Anwendung beider Arten werden in dem unsterblichen Werke über die Lebensordnung in hitzigen Krankheiten mit vieler Genauigkeit festgestellt, und Hippokrates entwickelt die Vorzüge dieses Mittels, wie sie von jedem erfahrenen Arzte anerkannt werden ³⁾. Außerdem bediente er sich auch des Honigwassers (*μελίχρτον*), dessen lindernde Wirkung auf die Brust ihm in der Lungenentzündung besonders beachtenswerth schien ⁴⁾, und des bekannten Getränkes aus Sauerhonig und Wasser (*ὄξύμελι*), ebenfalls um den Auswurf zu befördern, und eine sanfte Entscheidung der Brustentzündung herbeizuführen ⁵⁾. Dagegen hielt er das reine Wasser für weniger vortheilhaft, weil es den Durst nur vermehre, und den Auswurf nicht befördere, empfahl es indessen zwischen dem Honigwasser und Sauerhonig zu trinken, wodurch die Wirkung dieser Getränke noch mehr lindernd würde ⁶⁾. Der

1) Aph. I. 16.

2) Vergl. *Ποῦτ. Οἰκονομ. Hipp., Corr. Def. med. voc. πιτταία.*

3) *Vict. acut. V. p. 272. VII. p. 273.*

4) *Vict. acut. XXVI. p. 299.*

5) *Vict. acut. XXVIII. p. 291.*

6) *Vict. acut. XXX, p. 293.*



Cyceon (*κυκεών*, cinnus), ein verschiedentlich zusammengesetztes breiartiges Getränk aus Wein, Käse, Mehl, Honig und Oehl, oder bloß von Wein und Mehl, wurde, wie es scheint, von Hippokrates in Krankheiten gar nicht erlaubt, indem es, mehr als eine schwere Speise, in Fiebern nur nachtheilig sein konnte ¹⁾. Desto häufiger aber verordnete er den Wein, dessen heilsame Wirkungen er nach den verschiedenen Arten genau zu beurtheilen verstand, um nach Umständen bald dieser bald jener den Vorzug zu geben ²⁾.

In der Darreichung der Speise richtete er sich vor allem nach dem Zustande der Kräfte, hielt aber im Allgemeinen eine magere Diät in hitzigen Krankheiten für zuträglicher, wozu ohnehin schon der Naturtrieb bei den meisten Kranken auffordert, schrieb indessen keine zu strenge Enthaltung von Speisen vor, die ihm bedenklicher schien, als selbst eine mehr reichliche Nahrung ³⁾. Je heftiger die Zufälle sind, desto mehr muß die Speise entzogen, in demselben Verhältniß aber wieder vermehrt werden, als diese abnehmen ⁴⁾. Daher muß die magerste Diät eintreten, sobald die Krankheit ihre größte Stärke erreicht hat ⁵⁾. Man hat aber schon vorher darauf Rücksicht zu nehmen, ob der Kranke bis zur Höhe des Fiebers mit seiner Nahrung auskommen, oder die Kräfte verlieren wird ⁶⁾. Deshalb soll man ihn, wenn Schwäche zu befürchten steht, vorher reich-

1) Vict. acut. p. 390. 18. *Spēs.* — Vergl. *Diaet.* II. IX. p. 216.

2) Vict. acut. XXV. p. 288.

3) Aph. I. 5. 4) Aph. I. 7.

5) Aph. I. 8. 6) Aph. I. 9.



lich nähren, damit er die Stärke des Fiebers überwinden könne ¹⁾. In den Verschlimmerungen des Fiebers ist die Speise ganz zu entziehen ²⁾. Aber auch diese Vorschriften erlitten ihre nothwendigen Abänderungen nach dem Alter und nach der Beschaffenheit des Körpers, die von Hippokrates niemals außer Acht gelassen wurden ³⁾. Daher empfahl er auch große Vorsicht bei unreinen Körpern: „Je mehr man sie nähre, desto mehr schade man ihnen“ ⁴⁾ ein Ausspruch, der zwar nicht durchgängig anwendbar ist, doch aber den trefflichsten Heilanzeigen zum Grunde liegt, und seine Richtigkeit dadurch noch mehr beurfundet, daß er auch Krankheiten begreift, die zu Hippokrates Zeiten noch unbekannt waren.

Wie nun aber alles Vorhandene durch Hippokrates eine feinere Ausbildung erhielt, so gab er auch bestimmte Regeln über die Anwendung der Bäder, deren Heilsamkeit in Krankheiten schon von seinen Vorfahren hinreichend erprobt war. Er betrachtete sie indessen nicht als Hauptmittel, und rieth selbst von ihrem Gebrauche abzusehen, wenn der Mangel an den nöthigen Bequemlichkeiten ihre Wirkung zweifelhaft und bedenklich machte. Das Reiben und Salben wurde nur für bestimmte Fälle aufbehalten, der Gebrauch der metallenen Striegeln ganz untersagt, weil er die Haut zu stark angriff, und dafür der Schwamm empfohlen. Man habe besonders darauf zu sehen, ob der Kranke schon früher gern und häufig gebadet habe, und müsse ihm dann das Bad mehr als einem andern gestatten, weil ihm die Unterlassung seiner Gewohnheit immer nach-

1) Aph. I. 10.

2) Aph. I. 11.

3) Aph. I. 13.

4) Aph. II. 9.



theilig sei. Vorzugsweise wird der Nutzen der lauwarmen Bäder in der Lungenentzündung gerühmt, deren günstige Entscheidung sie durch Linderung sämmtlicher Zufälle herbeiführen sollen. Weniger im hitzigen Brennfieber; überhaupt hielt Hippokrates gallichten Zustand, Ekel und Neigung zum Erbrechen, Durchfall, Verstopfung, große Schwäche und hinreichendes Nasenbluten für Gegenanzeigen der Bäder ¹⁾. Auch die Uebergießungen werden erwähnt, es läßt sich aber keine genügende Rechenschaft mehr von ihrer Anwendung geben ²⁾.

Das Aderlaß nimmt in der Hippokratischen Therapie eine der ersten Stellen ein, und wir finden hier dieselben Anzeigen dazu angedeutet, die in unserer Heilkunde nach zweitausendjähriger Erfahrung fortbestehen. Man soll in jeder hitzigen Krankheit zur Ader lassen, wenn sie heftig, und der Kranke stark und im blühenden Alter ist ³⁾. Im entzündlichen Seitenstich, wenn sich der Schmerz bis zum Schlüsselbein erstreckt, oder eine Schwere im Arm entsteht. Hier soll man die Ader im Ellenbogen öffnen, und viel Blut fließen lassen, bis es röther geworden ist, oder dunkel, (πείλιον) wenn es vorher rein und roth war ⁴⁾. Erstreckt sich indessen der Schmerz nicht so hoch, so ist nach Hippokrates das Aderlaß unwirksam, und man soll dann nur die Krankheit mit Ausleerungen zu heben suchen ⁵⁾.

1) Vict. acut. XXXI, XXXII, XXXIII. p. 296.

2) Ebd. XXXI. p. 295.

3) Ebd. XXXV. 16. p. 298.

4) Diese an sich falsche Regel, die sich auf die Annahme von unreinen Stoffen im Blute stützt, ist nachher auf das ganze Alterthum übergegangen. (Cels. II. 10.)

5) Vict. acut. XII. p. 277.



Die Blutmenge hat kein bestimmtes Maaß, sondern richtet sich nur nach den begleitenden Umständen, besonders nach der Festigkeit des Uebels, nach dem Alter des Kranken, und der Beschaffenheit des Körpers ¹⁾. Plethora allein begründet schon hinreichende Anzeige zum Aderlaß, sie bewirkt Stillstand in den Adern, und erregt Schlagfluß, wo denn sogleich ein Aderlaß am rechten Arm anzuwenden ist ²⁾, und selbst überstarke Gesunde werden durch dies Mittel von bevorstehender Gefahr befreit ³⁾. Ueberhaupt werden alle Krankheiten von Blutüberfluß durch das Aderlaß am sichersten gehoben, selbst solche, die es an sich nicht erfordern, z. B. Fallsucht ⁴⁾. Der Ort des Aderlasses muß dem befallenen Theile so nah als möglich sein, um durch unmittelbare Ableitung des Blutes Entzündung und Schmerz sogleich zu brechen. (*Venaesectione derivatoria.*) Daher finden wir auch bei der Bräune das Oeffnen der Zungenvenen nach vorausgegangenem Aderlaß am Arm vorgeschrieben ⁵⁾. Oft folgte indessen Hippokrates den damaligen Begriffen von der Gefäßvertheilung, die freilich ganz aus der Luft gegriffen waren ⁶⁾, z. B. in der Behandlung der Harnbeschwerde, wo die innere Ader (am Knöchel, vom zweiten Naars, das zu den Geschlechtstheilen geht) geöffnet werden soll ⁷⁾. In den unendlichen Streitigkeiten über das Ader-

1) Ebd. XXXVII. p. 299.

2) Ebd.

3) Aph. I. 3. II. 22.

4) Vict. acut. XXXVIII. p. 300.

5) Ebd. XXXIX. p. 301.

6) S. oben §. 26.

7) Apl. VI. 36.



laß wußte man nicht immer diese Fingerzeige einer falschen Anatomie von dem zu unterscheiden, was in dieser Hippokratistischen Lehre ewig wahr bleiben wird.

Anderer Blutentziehungen waren in dieser Zeit sehr gewöhnlich, besonders das Schröpfen, wozu man sich eines Messers mit gebogener Schneide und nicht zu schmaler Spitze bediente, um eine recht weite Wunde zu erhalten ¹⁾. Nur Blutigel kommen nicht vor, deren Anwendung wir erst der methodischen Schule verdanken.

Um Brechen zu erregen, bediente man sich ganz einfacher, diätetischer Mittel, und schien die Vortheile nicht gehörig zu würdigen, die eine kräftigere Erschütterung durch starke metallische Brechmittel gewährt. Man benutzte die letztern, z. B. Grünspan (*ὁὸς χαλκοῦ*) fast nur zur Abtreibung der Frucht ²⁾, sonst waren Linsenabkochung mit Honig und Essig, nach reichlichem Genuß von frischem Gartengemüse ³⁾, warmes Wasser, Ritzeln des Schlundes mit der Feder, Honig mit Essig ⁴⁾, Ysop in Wasser gerieben mit Essig und Salz ⁵⁾ die gewöhnlichsten, auch wird Sesamoides ⁶⁾ erwähnt, zu einer halben Drachme in Säuerlichonig gereicht. Gesunde, die nach Aegyptischer Weise ein oder zwei Mal des Monats brachen, suchten dies selbst durch den Genuß verschiedenartiger Speisen und eine Ekel erregende Mischung von Wein zu bewirken ⁷⁾.

1) De Medico VI. VII. p. 48.

2) De Morb. mul. I. 108. p. 501.

3) De Morb. II. 15. p. 47.

4) Intern. Affect. XIII. p. 211.

5) De salub. diaet. VII. p. 629.

6) S. unten.

7) Ebd.



Gelinde Abführungen in Krankheiten erregte Hippokrates mit ähnlichen Mitteln. Abgekochte Eselsmilch in reichlicher Menge genossen, (über sieben Pfund auf einmal) war eins von den üblichsten ¹⁾. Außerdem finden wir den ausgepressten Kohlsaft, so wie den Kohl selbst ²⁾ (es ist unbestimmt, welche Art man darunter zu verstehen hat,) eine Abkochung der *Mercurialis annua* ³⁾, (λιόζωσις) der *Beta alba* (τιότλο) mit Honig, des Kohls mit Salz ⁴⁾, und alle übrigen Arten von Milch als brauchbare Abführungsmittel angeführt.

Ueber die Anwendung der drastischen Purgirmittel finden sich bei Hippokrates mehrere beachtenswerthe Vorschriften. So wenig er in hitzigen Krankheiten ohne hinreichende Anzeigen eingreifend verfuhr, so wenig scheute er den Gebrauch dieser wirksamen Arzneien, wo es auf eine kräftige Erschütterung des Körpers ankam, besonders in langwierigen Uebeln, versäumte aber nicht die nöthigen Vorbereitungen dazu, um den Kranken nicht Gefahren auszusetzen, die durch Unvorsichtigkeit leicht herbeigeführt werden. Im Allgemeinen bediente er sich dazu einer ansprechenden Diät, und suchte die Kranken durch vorausgeschickte gelinde Brechmittel zum Erbrechen geneigter zu machen ⁵⁾. Die einzelnen Mittel wußte er nach ihrer Wirkung genau zu unterscheiden, und bestimmte danach ihre Anzeigen. Die Niesewurz ist nach ihm geeigneter, kritische Ausleerungen

1) Vict. atut. XXXVIII. p. 300.

2) De Morb. II. 12. p. 42.

3) Eöend. p. 43.

4) Intern. Affect. XIII. p. 212.

5) Vergl. Schulze de Elleborismis veterum. Halae 1717.



hervorzubringen, als das Peplium, (der Saft von Euphorbia Peplus, *Dioscorid.* IV. 162.) das mehr Blähungen verursacht ¹⁾. So finden wir also auch hier den trefflichen Grundsatz angedeutet, bei ähnlichen Mitteln nicht bloß die nächste Wirkung zu sehen, sondern das Eigenthümliche eines jeden nach der Natur des Uebels zu benutzen. Von der Niesewurz (*ἄλλεβας*) hatte man bekanntlich zwei Arten, *Veratrum album* und *Helleborus orientalis*, der in seiner Wirkung mit dem *Helleborus niger* übereinzukommen scheint. Zur weißen Niesewurz wurde oft noch der Samen von *Sesamoides* gesetzt ²⁾, man weiß aber nicht, welche Pflanze man darunter zu verstehen hat; zur schwarzen mehr das Peplium, so wie einige Carminativa, z. B. *δαύκος*, (*Athamanta cretensis*), *Anis*, *Cuminum* u. a. Wahrscheinlich hat sich Hippokrates auf diese wenigen Mittel beschränkt, ohne dem Beispiele der Knidier zu folgen, die nicht genug Elateria anwenden konnten. In den unächten Schriften ³⁾ finden sich nun noch weit mehr, z. B. die Knidischen Körner (*κόκκος*) die Früchte der *Thymelaea*, (*κνήσρον*, *κνίλαρον*) wahrscheinlich einer Art *Daphne*, vielleicht *Laureola* oder *Mezereum* ⁴⁾, die Koloquinten, aber nur zum äußeren Gebrauch, *Scammonia*, (*Convolvulus Scammonia*) merkwürdig ist es aber, daß nirgends der Aloe Erwähnung geschieht, da sich doch die Verfasser jener Bücher nicht scheuten, ganze Reihen von Abortivmitteln aufzuführen, und ihre Anwendung recht genau darzustellen,

1) *Vict. acut.* XIII, p. 277.

2) *Dioscorid.* *Mat. med.* IV. 147. 148.

3) *De Morbis mulierum*, *De Natura muliebri*, Tom. II. p. 415. 358.

4) *Matthiol.* *Commentar.* in *Diosc. Mat. med.* L. IV. c. 167.



woraus erhellt, warum die Aerzte im Hippokratischen Eide verpflichtet sind, von diesem unwürdigen Mißbrauch abzustehen.

Von den harntreibenden Mitteln stehen die Kanthariden oben an, wovon nach der Vorschrift drei Stück ohne Weine und Flügel in drei Bechern Wasser zerrieben, und in der Kur der Wassersucht auf einmal genommen werden ¹⁾. Die Bereitung dieses Mittels giebt zugleich den besten Beweis von dem Zustande der Pharmacie im Hippokratischen Zeitalter. Sie wurde noch durch keine chemischen Kenntnisse unterstützt, und selbst die bloßen Fertigkeiten bei der Mischung und Zubereitung der Arzneien waren noch äußerst gering. Außerdem suchte man die Harnabsonderung noch durch reichliches Getränk zu befördern, dem man gern etwas Honig zusetzte ²⁾, und bediente sich auch der Zwiebeln (*Allium Cepa* und *Porrum*) und des Selleri ³⁾, (*σίλινον*, *Apium graveolens*).

Eine gelinde Beförderung des Schweißes war nach der Hippokratischen Krisenlehre in allen hitzigen Krankheiten nothwendig, denn diese Entscheidung war ihnen nach Hippocrates eigenem Ausspruche allen gemeinschaftlich ⁴⁾. Es sind indessen keine bestimmten Mittel dazu angegeben, sondern die ganze Fieberdiät war darauf berechnet. Eine eigentliche schweißtreibende Methode gab es daher noch nicht.

Unbedeutend sind ferner die Mittel, die dem Begründer der Heilkunde zur Linderung der Schmerzen und zur

1) *Vict. acut.* LXVI. p. 321.

2) *De Morb.* II. 12. p. 43.

3) *De Affection.* XLVII. p. 192. — *Mattiol. Commentar.* in *Dioscorid.* L. III. c. 64.

4) *Vict. acut.* LXI. p. 214.



Beruhigung des Kranken zu Gebote standen. Es ist auffallend, den Mohnsaft nirgends erwähnt zu finden, der doch zu den ältesten Arzneien gehört ¹⁾, und offenbar von Hippokrates Zeitgenossen angewandt wurde ²⁾. Als starkes narkotisches Mittel verdient aber Mandragoras (*Atropa Mandragoras*) angeführt zu werden. Ein Hippokratistischer Schriftsteller verordnet es im Wahnsinn, der mit Lebensüberdruß verbunden ist ³⁾, und zur Hebung der Krämpfe.

Die äußern Mittel waren schon ziemlich zahlreich. Erweichende Umschläge hielt Hippokrates im Seitenstich für sehr wirksam, und verordnete als den einfachsten einen großen Schwamm in warmes Wasser getaucht. Auch Gerstenmehl mit verdünntem warmen Essig angerührt zwischen Leinwand wird empfohlen, und zum trockenen Umschlag Hirse mit Salz in wollenen Säcken ⁴⁾. Das Einreiben mit Oehl war schon lange vorher eingeführt. Man bediente sich dazu künstlich bereiteter wohlriechender Oehle, die zum Theil aus Aegypten kamen, wo man sie am besten verfertigte ⁵⁾. Die übrigen Formen von Arzneimitteln sind Kollyrien ⁶⁾, Säfte ⁷⁾; (*Linctus, ἐπιλύματα*) eine Art Pa-

1) Vergl. S. 19. S. 102.

2) Nur in einer einzigen Stelle der unächten Schriften, wird das *Oplum* (*ὄπλος μέλιτος*) in krampfhaften Beschwerden der Gebärmutter empfohlen, (*de Morb. mul.* II. 79. p. 604.) wenn aber sonst noch das *Meconium* als Abführungsmittel erwähnt wird, so ist dies auf das *Peplium* zu beziehen.

3) *De Loc. in hom.* XLVIII. p. 391.

4) *Vict. acut.* XI. p. 276.

5) *Hieron. Mercurial. Variar. Lection.* L. II. c. 19.

6) *De Morb. mal.* I. 80. p. 463.

7) *Vict. acut.* LI. p. 309.



stillen ¹⁾, (*φάρμακοι, φάρμακας*) Pessaria u. a. Pflaster werden noch nirgends erwähnt. Metallische Mittel kommen nur äußerst wenige vor, und bei Hippokrates selbst nur zum äußern Gebrauch, z. B. rother Atramentstein ²⁾, (*chalcius, χαλκίτις συπτηρία*) ein Kupfervitriolerz, zur Blutstillung ³⁾, und Grünspan als heftiges Brechmittel zur Abtreibung der Frucht ⁴⁾. Es sind sämmtlich nun Kupfer- oder Bleimittel, und ohne alle künstliche Bereitung, nur so, wie sie die Natur gab.

Aus dieser Uebersicht wird es klar, daß der allgemeine Theil der Hippokratishen Therapie vortrefflich, und über alles Lob des Geschichtschreibers erhaben, das einzelne dagegen theilweise noch sehr unvollkommen und mangelhaft war. Die Kenntniß der Heilmittel war noch in ihrer Kindheit, und wir vermiffen unter ihnen selbst mehrere große, denen die neuere Heilkunst ihren Vorzug von der alten verdankt. Hier ist es aber, wie in der ganzen Hippokratishen Medicin: die Grundzüge sind für alle Zeiten angegeben, die Vollendung blieb den kommenden Jahrhunderten aufbehalten. Man hat aber wohl im Auge zu behalten, daß Hippokrates nicht über die ganze Heilkunde geschrieben, und vieles unberührt gelassen hat, was entweder der Zweck nicht erforderte, oder vorausgesetzt werden konnte. Sehr erwünscht würden uns die Behandlungen einzelner Kranken sein, sie sind aber von ihm ganz übergangen ⁵⁾.

§. 31.

1) *De Morb. mul. I. 80. p. 463.*

2) *Dioscorid. Mat. med. L. V, c. 15.*

3) *Vict. acut. LXVI. p. 321.*

4) *De Morb. mul. I. 103. p. 501.*

5) *Epid. I. III.*



Hippokrates Chirurgie.

Die Chirurgie war in diesem Zeitalter noch so mit der innern Heilkunde verbunden, daß sie noch kaum einen eigenen Namen erhalten hatte ¹⁾. Auch von Hippokrates wurde sie ausgeübt und bearbeitet, und wir sehen denselben Arzt, der hitzige Krankheiten gelind behandelte, mit dem Messer und dem glühenden Eisen seinen Kranken kühn zu Hülfe eilen. Ueber den Zustand und die Ausdehnung der damaligen Chirurgie giebt uns das Buch über die Officin des Arztes einige brauchbare Andeutungen, von dem, was ächt Hippokratisch ist, heben wir vor allem übrigen Folgendes aus.

Die Lehre von der Trepanation war am meisten ausgebildet, und wir schließen daraus, daß diese Operation zu den ältesten Erfindungen der Vorzeit gehört. Bestimmte Anzeige dazu war für Hippokrates jede durchdringende Knochenverletzung, gerade dieselbe, die von einsichtsvollen Chirurgen für die unbestreitbarste gehalten wird. Man soll hier nicht säumen, sie innerhalb der ersten drei Tage vorzunehmen, weil nach dieser Zeit auf keinen guten Erfolg mehr zu rechnen sei. Hierher gehören besonders durchgehende Spalten und Brüche, und ist man über die Beschaffenheit der Verletzung zweifelhaft, so soll man nach vorhergegangener Reinigung der Wunde schwarze Farbe übergießen, darüber einen Umschlag aus Maza (Gerstenbrot) mit Essig gekocht legen, und am andern Tage da, wo sich eine Spalte zeigt, den Knochen abschaben, wobei es offenbar werde, ob diese durchdringt, oder nicht. Im ersten Fall muß tre-

1) De Officin. med. I. p. 614.



panirt werden, im letztern bleibt die Behandlung einfach ¹⁾. Sind aber so viele Spalten vorhanden, daß die Knochenstücke herausgenommen werden können, so soll man diese nicht mit Gewalt herausnehmen, nachdem man das erste entfernt hat, und die Trepanation ist hier überflüssig ²⁾. Sobald Fieber entstanden ist, soll man sogleich das Abschaben vornehmen, und wenn es nöthig ist, zur Durchbohrung schreiten, ist dies aber nicht der Fall, so hat man vor allen Dingen durch Abführungsmittel die Galle auszuleeren, die hier gewöhnlich ergossen wird ³⁾. Nun ist es auch nicht immer nöthig, mit der äußern Knochenplatte auch die innere wegzunehmen, auch vermeidet man dadurch die Gefahr, die harte Hirnhaut zu verletzen, die man nach der gänzlichen Durchbohrung sorgfältig zu reinigen und in Acht zu nehmen hat, damit sie nachher nicht in Verderbniß übergeht, oder Auswüchse entstehen ⁴⁾. Dann hat man aber zur Verhütung starker Entzündung und des Brandes die schadhafte Theile so bald als möglich zur Eiterung zu bringen ⁵⁾, und überhaupt jede hohle Wunde und verdächtige Stelle zur Vorbereitung aller übrigen Behandlung ungesäumt einzuschneiden. Die Einschnitte werden alsdann, bis sich das Weitere ergibt, mit Charpie und dem erwähnten Umschlag aus Gerstenbrot mit Essig gekocht behandelt ⁶⁾, im Allgemeinen müssen aber alle äußeren Mittel, selbst die

1) De Capit. vuln. XXI. p. 701.

2) Ebend. XXIV. p. 703.

3) Ebend. XXVII. p. 705.

4) Ebend. XXVIII. p. 706. XXIII. p. 702.

5) Ebend. XXII. p. 702.

6) Ebend. XVIII, XIX, p. 699, 700.



Charpie, von den Kopfwunden entfernt bleiben, außer an der Stirn, und auch da nur, um starke Entzündung und Geschwulst zu heben ¹⁾. Die Beschreibung und Unterscheidung der Kopfwunden, die der Lehre von der Trepanation vorausgeschickt werden muß, ist durchaus erfahrungsgemäß; so daß bestimmte Anzeigen darauf gegründet werden können. Wir finden die Unterschiede zwischen Spalte und Bruch sorgfältig angegeben, und es werden von diesen mehrere Arten angeführt, z. B. der vielfache, zusammengesetzte, und der eingedrückte Bruch ²⁾. Nicht weniger kannte Hippokrates die bloße Niederdrückung der Schädelknochen ohne Spaltung ³⁾ (θλάσμα). Er hielt die Wunden des Hinterkopfs und der Nache für gefährlicher, als alle übrigen ⁴⁾, und gab bei Verletzung einer Nache die Vorschrift, niemals in ihr selbst zu bohren, sondern einen schicklichen Ort in der Nähe auszuwählen.

Die Instrumente, mit denen man die Operation verrichtete, sind, wie es scheint, noch sehr einfach gewesen: Messer von verschiedener Form, das Nadireisen ⁵⁾, (ξύρη) der Proforativ; Trepan, (τεύπανον) der Kronen-Trepan ⁶⁾, (τεύπανον τευγλητήριον, περίω χαρακτός) Conden, und andere einfache Werkzeuge machten die ganze Geräthschaft aus. Die Hitze, die durch das Umdrehen der Krone entsteht, zu vermeiden, rath Hippokrates, diese öfters in

1) De Cap. vuln. XVII. p. 698.

2) Ebend. VI. VII. p. 691. 692.

3) Ebend.

4) Ebend. III. p. 689. XVI. p. 698.

5) Ebend. XX. p. 700.

6) Vergl. Foës. Oeconom. Hipp. voc. τεύπανον, περίω.



kaltes Wasser zu tauchen, damit der Knochen nicht in Verderbniß überginge, und ein größeres Stück vom Rande abgestoßen werden müßte ¹⁾. Die übrigen Vorsichtsregeln, daß man fleißig nachsehen solle, wie tief die Krone eingebrungen sei, und zuletzt langsamer und mit weniger Gewalt bohren müsse, um den Durchbruch des Instruments zu verhüten, sind, wie die Natur der Operation sie erfordert.

Die Zufälle nach Kopfwunden mit Brüchen, wenn sie vernachlässigt sind, hatte man genau beobachtet. Hippokrates beschreibt die örtlichen sowohl, wie die allgemeinen, und fügt hinzu, daß Convulsionen, woran der Verwundete stirbt, immer die andere Seite befallen ²⁾.

Aus diesem Beispiel erhellt der Zustand der Chirurgie im Hippokratischen Zeitalter. Und doch war die Trepanation nicht die bedeutendste chirurgische Unternehmung, denn auch der Steinschnitt wurde häufig ausgeübt, wiewohl das Vorurtheil der Zeit keinem Arzte gestattete, seine Hände damit zu beflecken, und nur besondere Steinschneider sich ausschließlich damit beschäftigten ³⁾, bis endlich der Eifer der Alexandrinischen Aerzte diese herrliche Operation zum Gegenstande wissenschaftlicher Forschung erhob. Die Methode, die von diesen chirurgischen Handwerkern befolgt wurde, war die mit der kleinen Geräthschaft, wie sie von Celsus ⁴⁾ beschrieben wird, denn eine andere kannte das Alterthum noch nicht.

Fast alles Uebrige haben wir aus den untergeschobenen

1) De Cap. vuln. XXVIII. p. 706.

2) §. 27. C. 131.

3) Hipp. Jusurand. II. p. 43.

4) De med. L. VII. c. 26. §. 2.



Werken zu ergänzen. Die Behandlung der Wunden war im Ganzen einfach: man beschwerte sie nicht unnöthig mit eingreifenden Mitteln, und beachtete wohl den Zustand des ganzen Körpers. Der Verband war nicht ohne Künsteleien, doch gaben auch hierin die besseren Aerzte der Einfachheit den Vorzug ¹⁾. Hohlgeschwüre des Afters heilte man durch Unterbindung ²⁾. Ausgezeichnet war die Lehre von den Beinbrüchen und Verrenkungen, aber hier hatte schon eine lange Erfahrung in den Kampfsschulen vorgeleuchtet, und eben dieser Theil der Chirurgie war einer solchen Ausbildung am meisten empfänglich. Die Verbandstücke zur Heilung der Beinbrüche waren, selbst die Schienen nicht ausgenommen, fast ganz dieselben, wie sie noch jetzt angewandt werden ³⁾; die Behandlung der Verrenkungen setzt eine Kenntniß der Gelenke voraus, die in dieser Zeit außerordentlich war ⁴⁾. Man bediente sich auch einiger Maschinen, sie waren aber nicht so gekünstelt, wie sie die spätere Chirurgie erfand, z. B. der Ambe, der noch von unsern Chirurgen Lobsprüche ertheilt werden, zur Einrenkung des Schultergelenks. Auffallend ist es aber, die Brüche (*herniae, κήλαι*) von Hippokrates kaum erwähnt zu finden ⁵⁾. Vielleicht gehörten sie zu den seltensten Erscheinungen, so daß man keine genaue Kenntniß von ihnen hatte. War dies der Fall, so lag die Ursach davon gewiß in der

1) De Articul. XXX. p. 786. De Medico. IV. p. 46. De Officin. med. IV. seq. p. 617.

2) De Fistul. p. 680.

3) De Fractur. p. 708

4) De Articul. p. 756

5) De Aër. Aq. et Loc. XII. p. 335. Auch hier können andere Geschwülste des Hodensacks gemeint sein.



Allgemeinheit der gymnastischen Uebungen. Denn dadurch wurde der Schlaffheit des Körpers vorgebeugt, die bei den neueren Völkern dies Uebel so häufig veranlaßt.

Das glühende Eisen war allgemein in Gebrauch, und man war in den Anzeigen seiner Anwendung schon so weit vorgeschritten, daß man selbst seine Wirksamkeit in Gelenkübeln anerkannte. Namentlich wurde es beim wiederholten Ausfallen des Oberarms aus dem erschlafften Schultergelenk empfohlen ¹⁾.

Eine Entbindungskunst gab es noch nicht, oder sie war vielmehr so roh, daß sie diesen Namen noch nicht verdiente, wie sie es denn im ganzen Alterthum geblieben ist. Sie beschränkte sich nur auf eine kunstlose Zerstückelung der Frucht ²⁾.

Die Augenheilkunde war wenigstens in einzelnen Theilen ausgebildet, und man kannte schon eine Menge von Augenübeln, von denen man einige einer chirurgischen Behandlung unterwarf, z. B. die Trichiasis; hier ist aber das empfohlene Durchziehen eines Fadens durch den Rand des Augenedes ohne Nutzen und schmerzhaft ³⁾. Ueberhaupt waren diese Kenntnisse noch nicht wissenschaftlich vereinigt.

§. 32.

Hippokrates Zeichenlehre.

Was Hippokrates in der übrigen Heilkunde geleistet hat, mag groß und des ewigen Nachruhms würdig sein. Konnte er aber in vielen Theilen nicht weiter vorschreiten, als ihm sein Zeitalter erlaubte, so hat er die Zeichenlehre

1) De Articul. XI. XII. XIII.

2) De Exsectione foetus. p. 662.

3) Vict. acut. LXVI. p. 321.



zur höchsten Vollkommenheit gebracht; und wird hierin als Lehrer der Aerzte immer anerkannt bleiben. Man kann sagen, daß die Griechen in der Anschauung der schönen sowohl, wie der kranken Natur sich zu gleicher Höhe emporgeschwungen haben. Was Phidias in den bildenden Künsten, was Hippokrates in der Kunst, Gemälde der Krankheiten zu entwerfen. Seine Meisterhand hat vor allen ihre Erscheinungen außer dem Zusammenhange dargestellt, und die Aerzte auf diese ewigen Leitsterne der Natur hingewiesen, die niemals irre führen, von denen die Beurtheilung der Krankheiten und die ganze wissenschaftliche Krankheitslehre am meisten abhängen. Er folgte hierin dem Geiste seiner Vorfahren, und so war denn auch seine Semiotik durchgängig mehr auf die Vorhersagung gerichtet, die aber so, wie sie von ihm angegeben ist, eine viel reifere Ueberlegung, mehr Scharfsinn und ein weit erwogeneres Urtheil erfordert, als selbst das Durchschauen des gegenwärtigen Zustandes. Fast jeder einzelne Satz bezeugt die Reife einer ausgedehnten und reichhaltigen Erfahrung, und selbst die seltensten Krankheitszustände sind mit einer Wahrheit dargestellt, die nicht selten die Zweifel ganzer Schulen und Zeitalter zur Rechtfertigung des Hippokrates niedergeschlagen hat ¹⁾. Was sich dem Auge des Arztes darstellt, ist von ihm vorzugsweise bearbeitet worden, vor allen die Zeichen aus dem äußern Verhalten des Kranken, seinem

1) Die Aussprüche, Aph. IV. 34. 35.: „Es ist tödtlich, wenn einen Fieberkranken plötzlich eine Erstickung befällt, wiewohl er im Halse keine Geschwulst hat,“ und: „Es ist tödtlich, wenn einem Fieberkranken der Hals plötzlich seitwärts gezogen wird, und er kaum etwas trinken kann, ohne daß eine Geschwulst in demselben ist,“ hat man lange für ungegründet gehalten, weil vielleicht lange kein Arzt Gelegenheit hatte, diesen Zustand zu sehen. Noch vor



Blick, der Lage seines Körpers, der Hautfarbe, der Veränderung seines Umfanges u. s. w. Aber auch auf die Aussonderungen, den Schweiß, den Urin und Stuhlgang, Blutflüsse, die Beschaffenheit der Zunge, ist sorgfältig Rücksicht genommen, ja wir finden selbst eine Art Eiterprobe, um die baldige Tödtlichkeit der Schwindsucht anzugeben. Man soll nämlich den ausgeworfenen Eiter auf Kohlen thun, und wenn er dann einen übeln Geruch verbreitet, so beweist dies nach Hippokrates um so mehr den bevorstehenden Tod, wenn zugleich die Haare anfangen auszufallen ¹⁾. Nur eine große Reihe von Zeichen, die in der neueren Heilkunde die vornehmsten sind, ist von ihm ganz unbeachtet geblieben. Es sind die Veränderungen des Pulses, deren Wichtigkeit ihm noch nicht einleuchtete. Denn wo man die Adern des Körpers noch nicht unterschied, wo man über ihre Verbindung mit dem Herzen noch gar keine, oder noch ganz dunkle Begriffe hatte, da konnte man noch nicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß von hieraus die inneren Leiden des Körpers aufgeheilt werden. Ein gewisser Aegimius, der allem Anscheine nach vor Hippokrates, oder wenigstens gleichzeitig mit ihm gelebt hat ²⁾, wird zwar als Verfasser eines Werkes über die Pulsation angeführt ³⁾, und nach Galen ist damit auch das Schlagen

kurzem sind sie aber in einem von dem Herrn G. R. Berends beobachteten Falle, wo eine tödtliche Lähmung der Halsnerven zu einem erst einfachen Fieber trat, fast buchstäblich eingetroffen.

1) Aph. V. II.

2) Es ist nichts weiter von ihm bekannt geworden, denn ob es derselbe aus Ellis sein mag, von dem Plinius erzählt, (Hist. nat. L. VII. c. 48. p. 402. 18.) er habe zweihundert Jahr gelebt, ist unbestimmt.

3) Περὶ παλμῶν. Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 87. A. Ed. Chart.



der Arterien gemeint, ist dies aber wirklich der Fall, so blieb dies Buch entweder lange Zeit unbeachtet, oder es war darin nur das sichtbare und dem Kranken fühlbare Pulsiren in der Entzündungsgeschwulst, so wie in anderen Krankheitszuständen abgehandelt, was man auch späterhin größtentheils unter dem Ausdrucke *σφυμὸς* verstanden hat, bis die Entdeckung des Aristoteles und Praxagoras die eigentliche Pulslehre vorbereitete, die im Alterthum zwar viele Bearbeiter, aber wenig Hippokratische Aerzte gefunden hat. Wo auch nur in Hippokrates Werken vom Pulsiren die Rede ist, da hat es die angeführte Bedeutung, nirgends wird aber von dem eigentlichen Pulsfühlen berichtet ¹⁾. Vielleicht konnte aber auch keine Zeichenlehre diesen Mangel eher ertragen, als die Hippokratische, denn ihre Vollkommenheit in den übrigen Theilen stand mit dem Fehlenden in gleichem Verhältniß.

Es mögen nun folgende Aussprüche das Gesagte bestätigen: „Man betrachte in hitzigen Krankheiten zuerst das Gesicht des Kranken, ob es dem eines Gesunden, am meisten aber, ob es sich selbst ähnlich sei. Denn so ist es am besten, sehr gefährlich dagegen, wenn es sich gar nicht mehr gleich ist. Es sieht aber dann so aus: Die Nase ist spitz; die Augen hohl, die Schläfe sind eingefallen, die Ohren kalt, und zusammengezogen, die Ohrläppchen abgekehrt, die Haut auf der Stirn ist hart, gespannt und trocken, und die Farbe des ganzen Gesichts bleich oder schwarz, und grau oder bleifarbig. Sieht das Gesicht schon im Anfange der Krankheit so aus, und kann man es nach den übrigen Merkmalen noch nicht von der Beschaffenheit erwarten, so

1) §. 12. S. 68. — Vergl. K. Sprengel's Beiträge zur Geschichte des Pulses. Leipzig 1787. 8.



frage man, ob der Kranke etwa Igemacht habe, oder ob er am Durchfall leide, oder ob er ausgehungert sei. Bejahet er etwas davon, so kann man es für weniger gefährlich halten. Es giebt und entscheidet sich aber binnen Tag und Nacht, ob das Gesicht aus dergleichen Ursachen so ausfieht. Versichert er dagegen, daß von alledem nichts Statt finde, und ändert es sich in der angegebenen Frist nicht, so wisse man, daß der Tod bevorsteht. Hat das Gesicht ein solches Ansehn, nachdem die Krankheit bereits länger als drei oder vier Tage gedauert hat, so muß man sich auch danach erkundigen, was ich vorher angegeben habe, und die übrigen Merkmale, sowohl im ganzen Gesicht, als auch am übrigen Körper und an den Augen mit beobachten. Denn wenn sie das Licht scheuen, wider Willen thranen, oder verdreht sind, oder das eine kleiner wird, als das andere, oder das Weiße in ihnen roth ist, oder es werden bleifarbene oder schwarze Uederchen auf ihnen sichtbar, oder es setzt sich Unreinigkeit um sie an, oder sie zittern, oder sie werden hervorgetrieben, oder sie fallen sehr tief hinein, oder die Augenslieder sind umgebogen, oder sehr zusammengezogen, oder die Augäpfel sind von der Hitze mit Schmutz belegt, und haben ihren Glanz verloren, oder die Farbe des ganzen Gesichts wird verändert, so hat man dies alles für böse und höchst gefährlich zu halten. Man beobachte auch wohl die Erscheinungen der Augen im Schläfe. Denn es ist ein böses und sehr tödtliches Zeichen, wenn bei einem Kranken, der nicht am Durchfalle leidet, oder ein Abführungsmittel genommen hat, oder sonst so zu schlafen pflegt, die Augenslieder nicht ganz geschlossen sind, und etwas von dem Weißen gesehen wird. Man wisse auch, daß der Kranke dem Tode nahe ist, wenn das Augenlid, oder die Lippe, oder die Nase unter irgend einem von den übrigen Zeichen ver-



zogen, oder runzlicht oder bleifarben oder bleich wird. Nicht weniger ist es tödtlich, wenn die Lippen erschlafft sind, herunterhängen, und kalt und weiß sind. Der Arzt soll den Kranken so finden, daß er auf der rechten oder linken Seite liegt, den Hals und die Hände ein wenig gekrümmt, und am ganzen Leibe feucht. Denn dies ist gewöhnlich die Lage der Gesunden, und die Lage ist immer die beste, die der von Gesunden gleicht. Schlimmer ist es dagegen, wenn der Kranke auf dem Rücken liegt, die Hände, den Hals und die Schenkel ausgestreckt. Noch gefährlicher, wenn er nach vorn überfällt, und auf dem Lager zu den Füßen schurrt. Es ist auch böse, wenn man ihn mit entblößten und nicht eben warmen Füßen findet, Hände, Hals und Schenkel nackt, und unordentlich hingeworfen. Denn dies deutet auf Angst. Es ist tödtlich, immer mit offenem Munde zu schlafen, besonders wenn der Kranke auf dem Rücken liegt, die Beine anzieht, und auseinandersperret. Es verräth Abwesenheit oder einen Schmerz in den Eingeweiden, wenn einer auf dem Bauche liegt, der es sonst nicht that, und in gesunden Tagen so schläft. In allen hitzigen Krankheiten aber ist es ein böses, und in der Lungenentzündung das schlimmste Zeichen, wenn der Kranke in ihrer größten Heftigkeit aufrecht sitzen will. Das Zähneknirschen in den Fiebern kommt bei denen, die es nicht von Kindheit an zu thun pflegen, von Verwirrung her, und ist tödtlich. Sehr böse ist es aber bei dem, der schon verwirrt ist. Man erkundige sich, ob der Kranke ein Geschwür hat, mag er es nun zuvor gehabt, oder in der Krankheit erst bekommen haben. Denn wenn er sterben muß, so wird es vor dem Tode bleifarbig und trocken, oder bleich und trocken werden. Von dem Halten der Hände hat man zu bemerken, daß es schlimm und tödtlich sei, wenn die Kranken in



hitzigen Fiebern oder bei Zungenentzündungen, oder in der Hirnwuth, (*Φερίτης*) oder beim Kopfweh mit ihnen vor das Gesicht fahren, oder um sich greifen, als ob sie Fliegen fingen, oder Kleinigkeiten auffuchen, oder Flocken von der Decke rupfen, oder auch kleine Splinter von der Wand ablesen ¹⁾.

In allen hitzigen Krankheiten sind diejenigen Schweißse die besten, die sich an den Entscheidungstagen einfinden, und das Fieber vollkommen vertreiben. Auch diejenigen sind gut, die über den ganzen Leib ausbrechen, denn sie beweisen, daß der Kranke sein Uebel leichter überstehen werde. Unnütz sind die Schweißse, die nichts von dem Borerwähnten bewirken, am allerschlimmsten aber die kalten, und die nur um den Kopf, im Gesicht und am Nacken hervorbreschen. Denn in einem hitzigen Fieber verkündigen sie den Tod, in einem gelindern aber eine langwierige Krankheit, so wie die, welche auf eben die Art, wie am Kopfe sich über den ganzen Körper einfinden. Böse sind die Schweißse, die wie Hirsentörner und nur um den Hals, gut dagegen, die tropfenweise und dunstartig ausbrechen. Man muß überhaupt die Schweißse wohl beobachten, denn einige rühren von der Schwäche des Körpers, und andere von der Heftigkeit der Entzündung her ²⁾.

Es ist schlimm, wenn der Kopf, die Hände und Füße kalt, der Unterleib und die Brust aber heiß sind. Dagegen ist es sehr gut, wenn sich der ganze Körper warm, und überall weich anfühlt. Der Kranke muß sich bequem umkehren können, und beim Aufrichten leicht sein. Gefährlich ist es dagegen, wenn er auch am übrigen Körper und

1) Prognost. II. — IV. p. 448.

2) Ebd. V. p. 451.



an den Händen und Füßen schwer zu sein scheint. Werden überdies die Finger und Nägel bleifarbig, so kann man den Tod in kurzem erwarten. Werden aber die Finger und die Füße ganz schwarz, so ist dies weniger gefährlich, als wenn sie bleifarbig sind. Doch hat man dabei auch auf die übrigen Zeichen zu sehen. Denn wenn der Kranke einen schlimmen Zufall leicht zu ertragen scheint, und zu diesem Zeichen noch ein anderes gutes kommt, so kann man hoffen, daß die Krankheit sich in einen Absceß umsetzen, der Kranke genesen, und das, was am Körper schwarz geworden ist, abfallen werde ¹⁾.

In der Lungenentzündung und im Seitenstich muß der Auswurf zeitig und leicht erfolgen, und das Gelbe mit ihm innigst vermischt zu sein scheinen. Denn wenn er erst lange nach dem Anfang der Schmerzen gelb oder rothgelb, oder unter einem öftern Husten und nicht innig gemischt erfolgt, so ist es übel. Der gelbe lautere Auswurf bringt Gefahr, und der weiße, flebrichte, zähe und geballte wenig Nutzen. Auch ein graugelber und schäumiger ist böse. Und ist er so unvermischt, daß er selbst schwarz zu sein scheint, so ist er noch gefährlicher, als jene. Es ist schlimm, wenn der Kranke nichts auswirft, und die Lunge sich nicht ausleert, sondern weil sie voll ist, im Halse ein Geräusch, wie vom Kochen entsteht. Es ist in allen Lungenkrankheiten böse, wenn Schnupfen und Niesen vorhergegangen ist, oder sich dazu einstellt, aber in anderen höchstböslichen Krankheiten ist das Niesen zuträglich. Der gelbe, mit wenigem Blute vermischte Auswurf ist in den Lungenentzündungen, wenn er sich zu Anfange einfindet, heilsam und erleichtert ungemein. Am siebenten Tage aber, und noch

1) Ebd. VIII. p. 454.



später ist er weniger sicher. Aller Auswurf, der die Schmerzen nicht lindert, ist böse, und am gefährlichsten ist, wie erwähnt, der schwarze. Der Auswurf dagegen, der die Schmerzen stillt, ist besser, als aller andere ¹⁾).

Es kommen in dieser Zeichenlehre Behauptungen vor, die einer theilweisen Berichtigung allerdings fähig sind, wovon es nicht schwer fallen würde, Beispiele anzuführen. Einzelne Irrthümer thun aber der Schönheit und Größe des Ganzen keinen Eintrag.

§. 33.

Schlusfolger.

Hippokrates hatte nun den Aerzten gezeigt, welchen Gang sie in der Fortbildung ihrer Kunst nehmen sollten. Die wahre wissenschaftliche Heilkunde war jetzt begründet, und die Nachkommen brauchten nur auf diesem Felsen Grunde fortzubauen. Der Wille hat ihnen nicht gefehlt, aber es gab zu allen Zeiten nur wenige, deren Geist so mit der Natur in Uebereinstimmung war, wie es Hippokrates von dem seinigen der Nachwelt bewiesen hat. Deshalb haben auch im Alterthum wenige die Natur so ganz in sich aufnehmen können: die meisten haben ihre Eigenthümlichkeit auf sie übertragen, und ihre Arbeiten waren mehr von dem Widerschein ihrer Denkweise, als von dem Lichte der ewigen Naturgesetze erleuchtet. Fast allgemein galt indessen Hippokrates Ansehn, und wurde nur von wenigen verworfen, die sich ganz außer seinem Kreise fühlten, und das gründliche und mühevoll Beobachteten gern für zwecklos erklärten. Diese entschiedenen Geg-

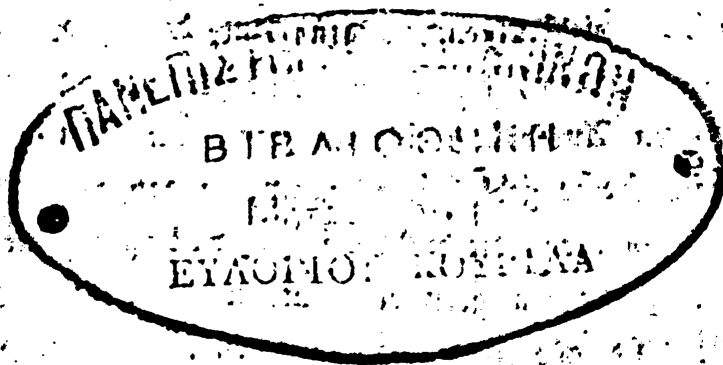
1) . Ebend. XIII. p. 458.



ner des Hippokrates haben der Heilkunst weniger geschadet, als viele seiner blinden Verehrer, die jedes Wort des angestaunten Meisters für untrüglich, und die ganze Medicin für abgeschlossen hielten, so daß nichts weiter hinzugefügt werden könnte. Nun wurde aber bald das heilige Besitzthum durch Zusätze und Erweiterungen entstellt, und man hielt auch das für Hippokratisch, worin nur der Schulzwang und die Systemsucht ihr Spiel ieben hatten. Darauf durfte nichts weiter gebaut werden, denn der Irrthum in der Grundlage mußte sich nothwendig durch die Ausführung vervielfältigen. Dazu kam das große Heer geschäftiger Ausleger, die so oft eine Bedeutung in die Hippokratischen Aussprüche hineinlegten, die dem großen Urheber ganz fremd geblieben war, und so gab es von jeher nur wenige Schulen, die nicht im Hippokrates die Bestätigung ihrer Lehren gefunden hätten. Denn zur Erfahrung haben sie alle ihre Zuflucht genommen, und alle wähten dies höchste Gut in der Heilkunde zu besitzen, das über ihr Treiben doch weit erhaben war, und dessen hohen Werth sie doch nicht so wie Hippokrates begreifen konnten. Es vergingen daher oft lange Zeiträume, wo für die Heilkunde nichts Ersprießliches geschah, weil man die Erfahrung, und Hippokrates Werke, die Richtschnur, nach der sie allein zu erwerben ist, nicht in ihrem eigenen Sinne auszulegen mußte, und selbst für den Irrthum darin Beweise fand. Bald erhoben neue Philosophien ihr Haupt, und strebten in der Heilkunde nach der Alleinherrschaft, die der wahren Naturphilosophie, nicht aber der Willkühr des menschlichen Geistes gebührt. So wirft sich also die Heilkunde von jetzt an in das Drängen und Treiben der Meinungen. Es erstanden viele große Aerzte, wichtige Entdeckungen wurden gemacht, und die Grenzen des



noch engen Gebietes ungemein erweitert. Es fehlte aber
der Hippokratische Geist, durch den die Heilkunde zu noch
viel größerer Höhe erwachsen wäre, hätte er nur öfter und
länger die Herrschaft behalten.



Zweite Periode.

Von der ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Medicin, bis zu ihrer höchsten theoretischen Vollendung im Alterthum, oder von Hippokrates bis auf Galen. 377 v. Chr. bis 200 n. Chr.

Erster Abschnitt.

Schule der Dogmatiker.

S. 34.

Thessalus, Draco, Polybus.

Der nächste Abweg, auf den man nach Hippokrates Tode gerieth, war der Weg der theoretischen Grübeleien. Man glaubte jetzt hinreichenden Stoff zu besitzen, um ein festes Lehrgebäude darauf zu gründen, wodurch man die Heilkunde von dem Vorwurfe der Unsicherheit befreien könnte, den ihr Philosophen und Mathematiker von jeher gemacht haben. Der Grund davon war die Macht der Philosophien in diesem ganzen Zeitalter, die sich eben so wohl über die Heilkunde, als die übrigen Wissenschaften ausdehnte. Man folgte nicht einer einzigen philosophischen Schule, sondern benutzte die Lehrsätze von mehreren, je nachdem sie gerade im Ansehen der Untrüglichkeit standen, und so war es im Ganzen mehr die philosophische Methode, die Naturerscheinungen höheren Ansichten unterzuordnen,

I.

W



und die Beobachtung nur zur Bestätigung dieser Ansichten zu benutzen, die sich von jetzt an der Heilkunde mittheilte, und bis zu ihren größeren Umwandlungen die herrschende blieb. Man nennt die Aerzte, die sie befolgt haben, Dogmatiker, (*λογικολ*, *medici rationales*) ¹⁾ und könnte sie eben so gut Theoretiker nennen, weil ihnen die Erfahrung mehr Nebensache war. Sie sind nicht in eine bestimmte Schule zu vereinigen, denn es war große Verschiedenheit in ihren Lehren, und wie denn das, worauf sie ihre Meinungen gründeten, höchst unsicher und schwankend war, so blieb der Willkühr eines jeden viel überlassen, und es war keine Uebereinstimmung mehr zu hoffen, da die einmal betretenen Irrgänge die Aerzte von einander schieden.

Der Tadel, die Theorie zu weit getrieben zu haben, trifft schon die unmittelbaren Nachfolger des Hippokrates, Theffalus und Draco, seine Edhne, und Polybus, seinen Schwiegersohn. Sie und ihre Nachkommen, so wie alle, die sich zu dieser Schule rechneten, führten den Namen Hippokratiker, aber nicht mit vollem Rechte, denn sie vermochten nicht die wichtigste Grundlehre ihres Meisters festzuhalten, die Erfahrung höher zu achten, als die Theorie, und hatte dieser eine Trennung der Heilkunde von der Philosophie bewirkt, so war es ihr eifriges Bemühen, beide wiederum zu vereinigen.

Theffalus nimmt unter ihnen die oberste Stelle ein. Er lebte am Hofe des Königs Archelaus von Macedonien, war nach allen Angaben ²⁾ zu urtheilen ein sehr

1) In dem Sinne, den *Celsus* (*Praef.*) mit diesem Ausdrucke verbindet.

2) *Galen. Comm. I. in lib. Hipp. de natur. human. init.*



geistvoller Mann, und von allen Hippokratikern der eifrigste Theoretiker, so daß man ihn für das Haupt der dogmatischen Sekte halten kann. Das Alterthum nennt ihn fast einstimmig als den Verfasser der vier Bücher von den Krankheiten ¹⁾ (*περὶ νόσων*) des zweiten, vierten, fünften, sechsten und siebenten Buches von den Volkskrankheiten ²⁾ und des ersten Buches der Vorhersagungen ³⁾ (*προφητικόν*). Er hinterließ drei Söhne, Gorgias, Draco und Hippokrates, die alle Aerzte waren, derselben Schule angehörten, und auch als Schriftsteller aufgeführt werden ⁴⁾.

Draco ist minder berühmt, und wird nur als Verfasser des ersten Buches der Vorhersagungen genannt ⁵⁾, was man ihm mit Grund streitig machen kann. Sein Sohn Hippokrates wurde Arzt der Königin Roxane, der Gemahlin Alexanders des Großen, und starb unter Kassanders Regierung ⁶⁾.

Polybus endlich verdient dem Thessalus gleichgestellt zu werden, wird wegen seiner Gelehrsamkeit und Erfahrung sehr gerühmt ⁷⁾, und gilt als Verfasser des Buches von der Natur des Kindes ⁸⁾, von der heilsamen Les-

1) *Galen. de Humor. p. 153. Tom. III. Ed. Chart. — Comm. I. in VI. Epid. 29. p. 387. Tom. IX.*

2) *Galen. de Difficult. respir. II. 8. p. 255. Tom. VII. — Ebd. III. 1. p. 268.*

3) *Galen. Comm. II. in lib. I. Praed. 52. p. 736. Tom. VIII.*

4) *Suidas, voc. Θίσαλος.*

5) *Galen. a. a. D.*

6) *Suidas, voc. Δράκων.*

7) *Galen. Comm. in lib. Hipp. de nat. hum. a. a. D. —*

8) *Galen. de Format. foetus. c. I. p. 236. — Comm. III. in II. Epid. 31. p. 176. Tom. IX. Wahrscheinlich hat er denn auch*



bensordnung ¹⁾, von den Affectionen ²⁾, und des letzten Theils von dem Buche über die menschliche Natur ³⁾. Hierzu ist noch das vierte Buch von den Krankheiten zu rechnen, das dem Verfasser der ersten drei wegen auffallender Widersprüche unmöglich angehören kann, und eher seine Denkweise zu verrathen scheint ⁴⁾.

Man würde nun diesen ältesten Hippokratikern Unrecht thun, wenn man sie für ganz einseitige Dogmatiker halten wollte, denen die Erfahrungsheilkunde gar nicht am Herzen gelegen hätte. Sie besaßen allerdings einen Schatz von guten Beobachtungen, suchten die Zeichenlehre zu vervollständigen, und verstanden sich so wohl auf kunstgerechte Krankheitsbeschreibungen, daß sie aus vielen Beispielen als Hippokrates Schüler nicht zu verkennen sind. Nur wurde in ihnen das richtige Gefühl vom Standpunkte des Arztes durch den Glauben an die Untrüglichkeit naturphilosophischer Lehrensätze übertäubt, und so verfielen sie denn in eine theoretisirende Erklärungssucht, die freilich von ihres Lehrers Geiste einen grellen Abstand machte. Am meisten ließ sich Thessalus zu diesem Fehler verleiten, wovon seine Bücher von den Krankheiten die offenbarsten Beweise ent-

das Buch über den Saamen geschrieben, wovon dies nur eine Fortsetzung ist.

1) Galen. Comm. II. in lib. de Natur. human. Praefat. p. 128. Tom. III.

2) Galen. Comm. II. in lib. de Vict. acut. 38. p. 63. Tom. XI.

3) Vergl. §. 26. S. 122.

4) Die Erklärung der Erzeugung zu Anfange dieses Buches p. 120. stimmt mit der in dem Buche über die Natur des Kindes gegebenen (I. p. 133.) so völlig überein, daß beide augenscheinlich nur von einem Verfasser herrühren können.



halten. Die nächsten Ursachen jedes Uebels und jedes einzelnen Zufalls mußten jetzt mit aller wissenschaftlichen Genauigkeit dargestellt werden, und niemand fühlte, welche Lücke in der Lehre vom Leben noch auszufüllen war, bevor man sich zu dieser Höhe hinaufwagen konnte.

Daß die Humoralpathologie hier ihre Herrschaft behauptete, läßt sich aus dem Vorhergegangenen leicht errichten. Es konnte noch keine bessere geben, die ihre Stelle hätte einnehmen können, und sie ist ohnehin für die ausübende Heilkunde so fruchtbar, daß eine gemäßigte Ausbildung derselben unter diesen Umständen von großem Nutzen hätte sein müssen. Nur darin fehlten diese Hippokratiker, daß sie die Vielseitigkeit ihres Lehrers verließen. Hippokrates hatte die Lehre von den Ursachen der Krankheiten auf eine unbestimmte Zahl von Scharfen ausgedehnt¹⁾, Thessalus hielt es für angemessen, alle inneren Uebel des Körpers nur aus Galle und Schleim entstehen zu lassen, wiewohl er den vier Grundeigenschaften ihre Herrschaft nicht abstreiten mochte²⁾. Polybus setzte dazu noch das Blut und das Wasser, und bildete diese pathologische Ansicht so aus, daß sich noch weit mehr, und selbst eine Therapie darauf gründen ließ. Es ist nämlich nach ihm der Magen die Quelle aller dieser Feuchtigkeiten, die durch ihren Ueberfluß Krankheiten hervorbringen, denn in allem, was wir genießen, waltet eine oder waltet mehrere von diesen vor, und können, mit den übrigen nicht gehörig vermischt, dem Körper Schaden zufügen. Außerdem giebt es nun aber besondere Theile, die diese Stoffe jeden für sich aus dem Magen anziehen, und so wird das Herz die Quelle

1) Vergl. S. 29. S. 137.

2) De Morb. I. 2. p. 2.



des Blutes, die Milz des Wassers, der Kopf des Schleims, und die Leber der Galle. Dies alles geschieht so, wie die Pflanzen ihre Nahrung durch die Wurzeln aus der Erde aufsaugen, d. h. diese Theile ziehen nur das an, wozu sie vermöge ihrer Natur bestimmte sind. Die Behandlung der Krankheiten beruht nun auf der Herstellung der gleichmäßigen Mischung jener Grundstoffe, man hat daher immer solche Mittel zu geben, die dem entstandenen Ueberfluß auf irgend eine Weise entgegenwirken, mit beständiger Rücksicht auf die Thätigkeit des Magens und die Anziehungskraft jener Theile¹⁾. Dies sind aber keine anderen, als die Nahrungsmittel, und daher beruht die Hauptkunst des Arztes in der Anordnung einer passenden Lebensordnung. Die Dogmatiker des ganzen Alterthums haben diesen Grundsatz festgehalten, ja man kam selbst dahin, die Diätetik von der Kunst, Krankheiten durch Arzneimittel zu heilen, förmlich zu trennen, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird. Jene Ansichten werden mit vieler Spitzfindigkeit noch weiter ausgeführt, denn man war nun schon dahin gekommen, auf die trügerische Wahrscheinlichkeit eines Gedankens mehr zu geben, als auf die Gesetze der Natur, die sich doch auf diese Weise nicht aussprechen lassen. Diese Hippokratiker blieben aber in der Befolgung ihrer Lehren selbst nicht schulgerecht. Derselbe Polybus läßt an einem andern Orte alle Krankheiten nur von Galle und Schleim entstehen, wenn sie eine von den vier Elementarqualitäten im Uebermaaß annehmen, und dieses Uebermaaß läßt er von den gewöhnlichen Gelegenheitsursachen herrühren²⁾, und erweis

1) De Morb. IV. 1. p. 120. 2. 3. p. 121. Vergl. de Natur. pueri XXIII. p. 149. Auch hier ist die Uebereinstimmung in beiden Büchern wieder sehr auffallend.

2) De Affection. I. p. 161.



tert seine frühere Pathogenie, wonach alle Krankheiten aus dem Magen entspringen, so, daß er auch der Luft ihre Wirksamkeit einräumt, und dies durch das Erscheinen der epidemischen Krankheiten beweist, woran der Magen oft gar keinen Antheil hat ¹⁾. Hieraus geht es hervor, welche Gestalt die Heilanzeigen jetzt annehmen mußten. Man soll in der Lungenentzündung den Kopf leicht machen, damit kein Schleim mehr herabfließe, und deshalb süßes Getränk geben ²⁾. Ein tiefer Fall von der Hippokratishen Heilkunst! Man wagte jetzt dogmatische Definitionen der Krankheiten, denn man glaubte die Heilkunde allen übrigen Wissenschaften gleichstellen zu können. Fieber ist die Erhitzung der Galle oder des Schleims, wenn der übrige Körper daran Theil nimmt ³⁾. Nichts geht überhaupt über die Spitzfindigkeit dieser humoralpathologischen Erklärungen. Vor allen erweiterte man die Lehre vom Herabfließen des Schleims aus dem Kopfe, der, wie es scheint, unter diesen Krankheitsursachen den ersten Rang behauptet ⁴⁾. Thesalus hielt ihn für die kälteste Grundfeuchtigkeit des Körpers, das Blut für die wärmste; die Galle stand ihm zwischen beiden mitten inne ⁵⁾. In kleinlichen Unterscheidungen konnten es gewiß die Knidischen Asklepiaden diesen Dogmatikern nicht zuvor thun, und wurden von ihnen in der eben so kleinlichen Ausführung der Humoralpathologie noch bei weitem übertroffen. Doch darf man nicht verken-

1) De Natur. human. XXVIII. p. 273.

2) De Morb. III. 17. p. 108.

3) Ebd. I. 22. p. 26.

4) Ebd. I. 10. 21. p. 11. — II. p. 13. — II. 1. 9. p. 41.

5) Ebd. I. 22. p. 27.



nen, daß diese Schüler des Hippokrates die Unterschiede einzelner Krankheiten auch naturgemäß festzusehen wußten ¹⁾, und es finden sich einzelne gute Beschreibungen, z. B. der Rückendarre, *Diarrhoea*, die ihrem Beobachtungsgenossen Ehre machen ²⁾. Sie achteten überhaupt die Aussprüche ihres Lehrers, und benutzten sie bei ihren eigenen Arbeiten, wenn sie auch die Kunst niemals mit ähnlichen bereichern konnten. Daher die vielen Wiederholungen Hippokratischer Axiome, die indessen sehr passend in die ausgeführteren Beschreibungen verflochten sind ³⁾.

Von der Anatomie der ersten Dogmatiker ist schon oben die Rede gewesen ⁴⁾. Man kann nicht erwarten, daß die Physiologie in dem Nebel der Unwissenheit, der über die Kenntniß des menschlichen Körpers verbreitet war, hätte Fortschritte machen sollen. Sie blieb daher fast in demselben Zustande, in dem sie Hippokrates verlassen hatte, wenigstens hier und da der Trieb zu neuen Forschungen erwachte. So unternahm es Polybus zuerst, die Theorie der Zeugung durch die Untersuchung bebrüteter Hühnereier aufzuhellen ⁵⁾, und wenn er auch selbst darin nicht viel weiter kam, so wäre doch für die Folge dieser Weg sicherer gewesen, als alle theoretische Speculation, hätte er nur unter den Späteren mehr Nachahmer gefunden. Bei der Erzeugung geben nach ihm beide Geschlechter den Stoff zur

1) Ebd. II. 40. p. 66.

2) Ebd. II. 49. p. 75.

3) Als Beispiele mögen gelten: Aph. V. 5. De Morb. II. 22. p. 52. — Epid. II. S. I. 20. p. 685. — De Natur. human. XVII. p. 273. II.

4) §. 26. S. 122.

5) De Nat. puer. XXXVI. p. 158.



Entwicklung des Keims. Bei dem Manne kommen durch den Reiz alle Säfte des Körpers in eine aufwallende Bewegung mit Hitze, wodurch sich das Kräftigste und Fetteste (*κρίτατα*) aus ihnen abscheidet, und nach dem Rückenmarke gebracht wird, das durch Gänge mit dem ganzen Körper Gemeinschaft unterhält. Von dem Rückenmarke geht es dann in die Nieren, von da durch die Hoden, und wird durch einen besonderen Gang neben der Harnröhre ausgesondert ¹⁾. Der männliche Saamen vermischt sich alsdann mit dem weiblichen im Uterus, erhärtet durch die Wärme, und der entstandene Keim umkleidet sich, mit Lebensluft (*πνεύμα*) durch das Athmen der Mutter versehen, mit einer Haut, ganz auf dieselbe Weise, wie das Brot beim Backen Rinde ansetzt ²⁾. Vergleiche dieser Art waren dem rohen Zustande der Naturlehre angemessen, und finden sich sonst noch in großer Menge. Gelegenheit zur Entdeckung jener Eihaut gab die Abtreibung der Frucht bei einer Sängerin, wie Polybus versichert, am sechsten Tage nach der Empfängniß, wo er aber die vollständige Hülle beobachtet haben wollte ³⁾. Ist nun der Grund zu dem neuen Körper gelegt, so wird seine Fortbildung durch dasselbe Gesetz der Anziehung bewirkt, worauf auch die Krankheitslehre und die Therapie dieser Dogmatiker gebaut war: Das Dichte geht zum Dichten, das Lockere zum Lockeren, das Feuchte zum Feuchten, und so jeder Bestandtheil des Blutes der

1) De Genitur. I. II. p. 124.

2) De Natur. puer. I. II. III.

3) Ebd. IV. p. 135. Er hatte ihr selbst den Rath gegeben, durch heftiges Springen den Körper zu erschüttern. Auffallend bleibt es immer, wie selbst so berühmte Aerzte durch Hülfsleistungen dieser Art die Würde ihres Berufes entheiligen konnten.



Mutter zu dem Theile der Frucht, dessen Natur er am meisten entspricht. Aus dem, was nicht zum Wachsthum des Kindes verwandt wird, bildet sich die Nachgeburt ¹⁾, und so ließ man auch in der Erklärung alles übrigen der Einbildungskraft-freies Spiel, ohne sich an bestimmte Erfahrungen binden zu wollen. Die Geschlechtsverschiedenheit der Frucht wird indessen nicht mehr aus dem Vorwalten der rechten oder linken Seite, wie es noch von Hippokrates geschehen war, sondern aus der Stärke des Saamens erklärt. Aus dem stärkern entstehen nach Polybus Knaben, und aus dem schwächern Mädchen, wie dies auch bei Zwillingen von verschiedenem Geschlechte Statt findet. Zwillingengeburt kommen überhaupt zu Stande, wenn der Saame getheilt wird, und in zwei verschiedene Höhlen der Gebärmutter geht, die man sich noch immer so wie bei den Thieren gestaltet dachte. ²⁾.

So ist also diese älteste dogmatische Medicin nichts als ein Gemisch Hippokratischer Naturbeobachtung und schulgerechter Erfahrungslosigkeit.

§. 35.

Prodicus, Diorippus, Apollonius.

In demselben Geiste arbeiteten die Schüler des Hippokrates, die nicht zu den Asklepiaden gehörten, Prodicus, Diorippus und Apollonius.

Prodicus wird häufig mit dem gymnastischen Arzte gleiches Namens verwechselt ³⁾, da aber mehrere Angaben auf diesen keinen Bezug haben können, so ist man nicht

1) *Ebend.* VIII. p. 139.

2) *Ebend.* XLIV. XLV. p. 164.

3) §. 23. S. 109. — *Plin. Hist. nat.* XXIX. I. p. 493. 20.



berechtigt, beide für eine Person zu halten. Der Geburtsort des jüngern Prodicus ist wahrscheinlich Chios oder Leontium. Als Schriftsteller hat er seinen Ruhm durch seinen Hang zu dogmatischen Spitzfindigkeiten wenig begründet, und erfuhr deshalb den scharfen Tadel der Späteren ¹⁾. Sein Werk über die Natur des Menschen war humoralpathologischen Inhalts, und wie denn die Eigenschaften des Schleims alle diese Dogmatiker vorzugsweise beschäftigten, so wollte er die alte Benennung desselben, φλυμα (von φλυειν; brennen) nicht länger dulden, weil sie mit seiner Kälte und Feuchtigkeit im Widerspruch stände, und führte an deren Stelle den Namen βλίνα ein ²⁾.

Dioxippus oder Dexippus von Kos suchte die Physiologie durch Annahme Platonischer Meinungen zu erweitern, und entfernte sich also noch einen Schritt weiter von der Hippokratischen Erfahrungsheilkunde. Er vertheidigte nämlich das Einfließen des Getränks in die Lungen, wovon weiter unten die Rede sein wird, weil diese Feuchtigkeit zu ihrer Erhaltung bedürften, und erklärte, um den Einwürfen zu begegnen, den Nutzen des Kehlkopfs so, daß zwar die Speise dadurch abgehalten, das Getränk aber zwischen Lunge und Magen getheilt würde. So würde es verhindert, in zu großer Menge hinabzufließen, und senke sich ganz allmählig in die Luftröhre hinunter ³⁾. Von seiner Therapie wissen wir, daß er es nicht mit dem Aushungern der Kranken hielt; und ihnen auch die Speisen ohne

1) Galen. Comm. IV. in lib. Hipp. de Artic. p. 436. D. Tom. XII.

2) Galen. de natural. Facultat. L. II. c. 9. p. 50. A. Tom. V.

3) Gell. Noct. Attic. XVII. II. — Plutarch. Symposiac. L. VII. Quaest. I. Ed. Hutten. Tom. II. p. 288.



große Auswahl erlaubte, von den Hippokratischen Vorschriften also in etwas abwich ¹⁾. Doch behielt er die Regeln über die Darreichung des Getränks in hitzigen Krankheiten so wie Apollonius bei, und gab es in Fiebern eben so reichlich, wie Hippokrates, wiewohl der spätere Sektengeist hierüber Streit erhob ²⁾. Dioskippus war Verfasser eines Werks über Medicin, und eines andern in zwei Büchern über Vorhersagung, beide sind aber bald aus der Literatur verschwunden ³⁾.

Von Apollonius, der die Reihe einer Menge gleichnamiger Aerzte eröffnet, wissen wir wenig mehr als seinen Namen, und daß er eben so dogmatisch wie seine ärztlichen Zeitgenossen zu Werke gegangen ist. Wahrscheinlich hat er mit Dioskippus sehr übereingestimmt; denn er wird bei einzelnen Meinungen oft mit ihm zugleich erwähnt.

§. 36.

Plato's Naturphilosophie.

Zu dieser Zeit erhob sich die akademische Philosophie, und wirkte mächtig auf die meisten Wissenschaften. Auch die Heilkunde fühlte ihren Einfluß, und würde sich gewiß ganz in eine übersinnliche rein naturphilosophische umgestaltet haben, wären die dogmatischen Aerzte eben so eifrige Akademiker gewesen, als sie wohl sonst das Bestreben zeigten, die Willkühr der Meinungen als oberste Schiedsrichterin einzusetzen. Eine Umwandlung dieser Art war indes-

1) Galen. de Venasesect. advers. Erasistrat. Cap. 9. p. 404. D. Tom. X.

2) Galen. Comm. III. in lib. Hipp. de Vict. acut. p. 105. 38. Tom. XI.

3) Ebd.



fen nicht mehr möglich: die Erfahrungsheilkunde war schon so weit ausgebildet, daß man nach jeder Verirrung den geraden Weg wiederfinden konnte, sie mußte forbestehen, mochte sie auch durch noch so heftige Stürme erschüttert werden.

Plato, der Stifter jener Philosophie, mag sich in den höchsten Regionen, wozu die menschliche Vernunft sich erheben kann, unvergänglichen Ruhm erworben haben, zur Erforschung der Natur war sein Geist nicht geeignet. Denn es herrscht in seinen Werken durchgängig die schaffende Einbildungskraft, die sich an nichts Wahrgenommenes bindet, und seine Ansicht von der Natur ist rein dichterisch. Die dichterische Ansicht entspricht aber der Naturwissenschaft am wenigsten, denn die Einbildungskraft giebt keine Sicherheit der Erkenntniß. Seine Philosophie war in den wenigsten Theilen neu, er vereinigte in ihr die Heraclitische, Pythagorische ¹⁾ und Sokratische Lehre, und besonders ist in dem, was die Heilkunde betrifft, der Widerschein der beiden erstern auffallend. In der Lehre von den sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen war Heraclit, in der Weise, zu höheren Vernunftbegriffen zu gelangen, Pythagoras sein Vorbild ²⁾. Es ist nach ihm von allem, was in die Sinne fällt, keine bestimmte Erkenntniß möglich, weil es quantitativ und qualitativ unbeständig, und immerwährenden Veränderungen ausgesetzt ist. Deshalb kann es eine wahre Wissenschaft nur mit Dingen der höheren Erkenntniß zu thun haben, die nicht zunehmen und nicht abnehmen, (*παντα*) und von Ewigkeit her sich immer ähnlich und dieselben gewesen

1) §. 14. S. 72. — §. 20. S. 103.

2) *Dlog. Laërt.* L. III. S. 8. p. 169. Ed. Meibom. — *Aristotel. Metaphysic.* L. I. c. 6. p. 848. Ed. du Vall.



sind ¹⁾. Dies sind die rein körperlosen Ideen, die Gedanken und vollkommenen Urbilder (*καγαθίσματα*), wonach alles Wirkliche erschaffen ist, und zu deren Kenntniß wir durch das freie absolute Denken gelangen können ²⁾. Für die Philosophie eine herrliche Erweiterung, aber für die Naturwissenschaften ohne erheblichen Nutzen, da selbst Plato die Gränzlinie zwischen den wahren Vernunftideen und den Werken der bloßen Einbildungskraft nicht ziehen konnte, und das Denken über das sinnlich Wahrgenommene bei ihm ganz in den Hintergrund trat ³⁾. Diese Lehre vom rein Abstrakten war zum Theil auf die Pythagorische Philosophie gegründet, zum Theil entlehnte Plato seine Gedanken darüber von seinem Zeitgenossen und Freunde Epicharmus ⁴⁾.

Nun erkennt die Akademie zwei Ursprünge alles Seienden, Gott oder den Weltgeist, (*νοῦς*) und die Materie. Die ganze Welt ist von dem Weltgeiste beseelt, und die einzelnen Weltkörper sind wirklich belebte Wesen, oder untergeordnete Gottheiten ⁵⁾. Sie alle sind, wie die Dämonen, die unter ihnen stehen, und die menschlichen Geister, Ausflüsse der Weltseele, ihr ähnlich, aber nicht so vollkommen ⁶⁾. Das Wesen der Seele läßt sich auf Zahl, (*ἀριθμῶν ἐξ ἧς ἀριθμεται*) das der Materie dagegen auf geometrische

1) *Diog. Laërt.* L. III. S. 9. 10. p. 170.

2) *Ebend.* S. 12. 13. p. 173. 174. — S. 64 p. 202. — *Plat. Tim.* p. 303. Ed. Bip.

3) *Diog. Laërt.* L. III. S. 12. p. 173.

4) *Ebend.*

5) *Vergl. Cic. de Nat. deor.* L. I. c. 21. seq.

6) *Plat. Tim.* p. 306.



Verhältnisse zurückführen ¹⁾. Hierin, so wie in der Lehre von der Seelenwanderung, stimmte Plato ganz mit Pythagoras überein, und ließ überdies noch ethische Begriffe einfließen. Ueber die Materie philosophirte er scharfsinniger, als die Früheren, vermischte aber hier mehrere Philosophien. Sie besteht nach ihm aus den vier Elementen, die indessen so, wie sie von Empedokles angegeben sind, nicht für die eigentlichen Urstoffe gehalten werden können, sondern selbst wieder aus geometrischen Grundfiguren bestehen, und zwar das Feuer aus Pyramiden, die Luft aus Oktaedern, das Wasser aus Ikosaedern, und die Erde aus Würfeln ²⁾. Es ging aber hier so, wie oft mit der Anwendung der Mathematik auf die Naturwissenschaften, die Beweise waren höchst scharfsinnig, aber die Voraussetzung falsch, und somit mußte die ganze Theorie zusammenfallen. Doch suchte er die schwere Aufgabe, warum die Elemente sich nicht überall genau nachweisen lassen, möglichst zu lösen, besonders durch die Annahme höherer und niederer Grade der Feinheit derselben, die zum Theil benannt werden, zum Theil ohne Namen bleiben. So ist der Aether die feinste Art Luft, und nimmt deshalb die höchsten Regionen ein ³⁾, wird aber auch für ein eigenes Element erklärt, wie man bei einer Lehre dieser Art nicht überall Beständigkeit erwarten kann. Die Theorie von den vier Grundfeuchtigkeiten des Körpers, die den Elementen entsprechen, hat Plato nicht mit der Genauigkeit dargestellt, wie die Hippokratischen Dogmatiker, auch vernachlässigte er das Gesetz von der Anziehung des Gleichartigen, das

1) *Diog. Laërt.* L. III. S. 67. p. 204.

2) *Ebend.* S. 70. p. 208. — *Plat. Tim.* p. 352.

3) *Plat. Tim.* p. 362.



von diesen einem großen Theil der Physiologie und Krankheitslehre zum Grunde gelegt wurde ¹⁾.

Was nun die Platonische Physiologie betrifft, so ist besonders die Ansicht von der Natur und dem Sitz der Seele von Einfluß gewesen. Die jüngeren Götter, oder die Dämonen, die mit der Bildung des Menschen nach dem Willen des Weltgeistes beauftragt waren, erschufen den Körper aus den Elementen ²⁾, und gaben der vernünftigen, unsterblichen Seele, (*μέγος λογιστικόν*) den Kopf als den vollkommensten Theil zum Wohnsitz ³⁾. Sie bildeten zugleich eine niedere, sterbliche Seele, die mit der höheren Natur der unsterblichen nichts gemein hat, und setzten sie in die Brust und den Unterleib, damit nicht ihre zu nahe Nachbarschaft der unsterblichen schaden könnte. Der Sitz des Muthes, des Zorns und aller aufwallenden Leidenschaften (*θυμοειδής*) ist zwischen dem Zwerchfell und dem Halse, im Herzen, und dieser Theil ist der vernünftigen Seele insofern dienstbar, als dadurch die niedern Begierden, der weniger edle Theil der sterblichen Seele, die zwischen dem Nabel und dem Zwerchfell ihren Sitz haben, gezügelt werden können. Das Herz ist der Ursprung der Adern ⁴⁾ und die Quelle des Blutes, das durch den ganzen Körper mit einem gewissen Andrang strömt, und erhält durch
eben

1) Galen. de Plac. Hipp. et Plat. L. VIII. c. 5. 8. p. 235. 244.

2) Plat. Tim. p. 329.

3) Vergl. Dlog. Laërt. L. III. S. 67. p. 204.

4) Diese Annahme war velleicht nur hypothetisch, denn an einem andern Orte, (Tim. p. 404.) wird die Gefäßlehre fast ganz so, wie in den Hippokratisschen Schriften vorgetragen, selbst die Kreuzung der Gefäße nicht ausgenommen.



eben diese Adern die Befehle der vernünftigen Seele, so wie es auch jede äußere Verletzung und jede im Innern entstehende Begierde empfindet. Zur Abkühlung des Herzens; das sich durch die Aufwallung des Muthes zu stark erhitzen würde, sind die Lungen bestimmt, die durchgängig trocken und schwammig, in ihren zahlreichen Luftröhren den Athem und einen Theil des Getränkes aufnehmen, das nachher durch die Nieren wieder ausgesondert wird ¹⁾. Das Athmen selbst aber geschieht durch die Nothwendigkeit einer neuen Anfüllung der Lungen nach dem Aushauchen der darin enthaltenen Luft, da hier niemals ein leerer Raum entstehen kann ²⁾. Wenn auch hierbei die Ursache des Aushauchens unerklärt oder ganz dunkel blieb, so ist diese Lücke in einer so phantastischen Physiologie nicht auffallend, die es ja nur mit psychischen Beziehungen zu thun hatte. Die niederen Begierden, von denen die Ernährung des Körpers abhängt, der dritte und am wenigsten edele Theil der Seele, erhalten durch die Leber mit dem unsterblichen Theile Gemeinschaft, die gleichsam wie ein Spiegel die Gedanken derselben aufnimmt, und eben wegen des Kampfes der rohen Begierden mit der Vernunft der Sitz mannichfaltiger Krankheiten wird. Sie ist zugleich mit dem Ahnungsvermögen begabt, indem ihr Vernunft und Klugheit ganz abgehen ³⁾. Dies ist aber nur im Schlafe, oder in Krankheiten, oder in der höchsten Begeisterung wirksam, wo Vernunft und Besinnung ihre Herrschaft nicht behaupten können. Zur Reinigung der Leber ist die Milz bestimmt, ein hohles und blutloses Eingeweide, und eben deshalb zur Auf-

1) *Plat. Tim.* p. 388.

2) *Ebend.* p. 407.

3) *Ebend.* p. 391.



nahme unreiner Stoffe geeignet. Von diesen erfüllt schwillt sie auf, und wieder gereinigt fällt sie zu ihrem vorigen Umfange zusammen ¹⁾. Die meisten Sätze dieser Physiologie sind ganz teleologisch, und die Berrichtungen der Theile werden fast immer mit der vernünftigen Seele in Verbindung gebracht, deren freies Wirken sie entweder hindern oder befördern sollen, und dies alles auf eine Weise, die einer auf Thatsachen gegründeten Wissenschaft am wenigsten entspricht. So die Berrichtung des Darmkanals, der deshalb lang und gewunden sein soll, damit er die Speise lange aufbewahren könne, und die Seele nicht zu oft durch die Begierde nach Nahrung gestört werde.

Alle Theile des Körpers sind aus dem Marke entsprossen, das von den Dämonen zuerst gebildet, aus ganz feinen Dreiecken besteht, die zur Erzeugung der vier Elemente am meisten geeignet sind, denn er hatte bewiesen, daß die genannten Grundfiguren derselben auch erst aus Dreiecken hervorgegangen seien. Die Knochen bestehen aus Erde und Mark, (er verwechselte hier offenbar das Knochenmark mit dem Gehirnmark) und sind durch Feuer und Wasser so verhärtet, daß sie von beiden ihrer Festigkeit nicht wieder beraubt werden können ²⁾. Durch die Sehnen, die aus Knochen und Fleisch gebildet sind, und zwischen beiden mitgen inne stehen, erhalten sie ihre Bewegung, und durch das aufliegende Fleisch, (*σῆξ*) worunter die Muskeln verstanden werden, Schutz gegen Hitze, Kälte und jede äußere Verletzung. Hier ist nun wieder die Betrachtung ihres höheren oder minderen Lebens, wovon die geringere

1) Ebd. p. 392. — Galen. de Plac. Hipp. et Platon. L. V c. 7. p. 171. — L. VI. c. 2. p. 182. Tom. V.

2) Plat. Tim. p. 395.



oder stärkere Fleischbedeckung abhängen soll, das Wichtigste ¹⁾).

Auch den Verrichtungen der Sinne schenkte Plato seine Aufmerksamkeit. Das Sehen geschieht durch das Zusammentreffen der feinsten Theile des innern angeborenen und des äußeren Feuers, gerade so, wie die Empfindung bei der Berührung. Tritt das angeborene Feuer in die Nacht (in das Innerste des Körpers) zurück, so sehen wir nicht mehr, und es erfolgt Schlaf ²⁾. Die Farbe ist gleichsam die Flamme und der Glanz, der aus den einzelnen Körpern ausströmt, und aus Theilen besteht, die dem Feuer des Gesichtes entsprechen ³⁾.

Der Geschmack entsteht durch Scheidung und Vereinigung der Bestandtheile, wobei die Glätte und Rauheit der Grundkörper mehr als bei den übrigen Sinnen in Betracht kommt. Es gehen nämlich von der Zunge Adern zum Herzen, die den Geschmack verkündigen, und bringen hier die Geschmackstheilchen hinein, so erregen die erdigen Stoffe, die sie enthalten, eine Zusammenziehung, woraus ein scharfer Geschmack entsteht, wenn diese sehr rauh, und ein herbér, wenn sie es weniger sind. Ist dagegen die Qualität der Geschmackstheilchen feucht und der Zunge entsprechend, wird diese dadurch erweicht, und die Rauigkeit gesündigt, so entsteht der süße Geschmack ⁴⁾.

Der Geruchssinn ist nur für luftige und feurige Bestandtheile der Körper empfänglich, Erde und Wasser edur

1) Ebend. p. 397.

2) Ebend. p. 334.

3) Ebend. p. 382. — *Galen. de Plac. Hipp. et Platon L. VII. c. 6. p. 218. Tom. V.*

4) Ebend. p. 378 — 379.



nen die Adern der Nase, die weit feiner sind, als die Adern der Zunge, nicht durchdringen, und sind daher geruchlos. Wässerige Bestandtheile aber werden nur durch ihre Verwandlung in luftige riechbar ¹⁾. Wegen dieser Beschränktheit des Geruchsinns giebt es auch nur zwei Gerüche, den angenehmen und den unangenehmen ²⁾.

Der Zauber der Beredsamkeit, worüber Plato mehr, als jemals ein Naturphilosoph gebot, theilte diesen Gedanken eine ergreifende Schönheit mit, die jeden zur Beistimmung einlud, den eine höhere Kraft des Geistes überhaupt zu fesseln vermochte. Man vergaß darüber, daß die ganze Art über Naturgegenstände zu denken nicht die richtige war, denn man glaubte sich leicht überzeugt, daß in so erhabenen Aussprüchen die höchste Wahrheit und Würde der Natur sich ausdrückte. So einnehmend ist auch alles Uebrige, was Plato über Heilkunde gesagt hat.

Der Schall ist ein Anschlagen der Luft, der durch die Ohren, das Gehirn und das Blut bis zur Seele dringt. Die davon entstehende Bewegung, die im Kopfe anfängt, und in der Leber aufhört, ist das Gehör ³⁾.

Die Ernährung des Körpers geschieht nach demselben Gesetze, wovon auch das Athmen abhängt, der gegenseitigen Bewegung nämlich, die keinen leeren Raum zu Stande kommen läßt. Die Speisen werden durch die Wärme verdaut, es tritt Lebensluft (*πνεύμα*) hinzu, der Nahrungsstoff geht in die Adern des Unterleibes über, und wird von da, in Blut umgewandelt, in den ganzen Körper vertheilt. Das Blut ist also die Nahrungsquelle aller Theile, und

1) *Galen. de Plac. Hipp. et Platon. L. VII. c. 6. p. 218.*

2) *Plat. Tim. p. 380.*

3) *Ebend. p. 381.*



wird deshalb roth, weil die rothe Farbe in den rohen Nahrungstoffen die vorherrschende ist, oder wenigstens die Bestandtheile derselben; Feuer und Wasser, in ihnen vorhanden sind ¹⁾. Die Ernährung durch das Blut ist aber deshalb nothwendig, weil die äußern Umgebungen dem Körper beständig Theile entziehen, die wieder ersetzt werden müssen. Die Ursach des Wachsthum und der Abnahme ergibt sich aus dem Verhältnisse des Ersatzes. Dabei ist aber noch das Verhalten der schon vorhandenen Dreiecke zu den hinzukommenden zu beachten. Sie sind im jüngern Körper kräftiger, und also mehr geschickt, den neuen Nahrungstoff umzubilden und sich anzueignen, im ältern dagegen haben sie ihre Kraft durch lange Erschöpfung verloren, die neu hinzukommenden gewinnen daher das Uebergewicht, es entsteht Ungleichartigkeit, und hierauf eben beruhen die Erscheinungen des Alters. Der Tod endlich erfolgt durch Auflösung des Zusammenhanges der Seele mit den Dreiecken des Marks, und ist mit dem Gefühle von Wohlbehagen verbunden, wenn das Alter ihn bringt, schmerzhaft dagegen, wenn er durch Gewalt und Krankheit verursacht wird ²⁾.

Plato's Pathogenie war von der Hippokratishen wesentlich nicht verschieden. Beide stützten sich auf die Elementarlehre, in beiden war die Vorstellung herrschend, daß die Krankheiten aus dem Mißverhältnisse der Elemente hervorgehen, nur in der Ausführung wichen sie bedeutend von einander ab, denn wo nach Hippokrates Grundsätzen die Lehre von den vier Grundfeuchtigkeiten durchgeführt wird, da sucht Plato durchgängig seine Physiologie gel-

1) Ebenb. p. 410. 411.

2) Ebenb. p. 412.



tend zu machen. Auch scheint seine Krankheitslehre um den Gedanken reicher zu sein, daß auch die Uebertragung der Grundstoffe an einen unschicklichen Ort zu beachten sei, da in der Hippokratishen nur immer von dem Zuviel oder Zuwenig die Rede ist ¹⁾. Durch Mißverhältnisse dieser Art entsteht also Aufruhr und Krankheit, zunächst werden aber die Elementarqualitäten umgewandelt, das Kalte wird warm, das Trockene feucht, das Schwere leicht, und so immer das Gegentheil von dem vorigen Zustande. Daraus ergibt sich der Begriff der Gesundheit: Sie ist das Fortbestehen der naturgemäßen Zusammensetzung der Grundstoffe, und zwar so, daß diese von dem Blute an das Fleisch und die Sehnen, von diesen an die Knochen, und von den Knochen an das Mark übergehen. Geschieht dies nicht in seiner Ordnung, so muß Krankheit erfolgen. Schmilzt das Fleisch, so sendet es den Keim der Verderbniß in die Adern, wo nun das Blut, mit den Lebensgeistern vermischt, eine widernatürliche Farbe, Bitterkeit, und eine salzige und saure Schärfe annimmt, wodurch Galle, Schleim und scharfes Blutwasser (*ιχθῆ*) in Menge erzeugt werden. Dadurch leidet vor allen die Ernährung, es entsteht eine unordentliche Bewegung in den Säften, und die festen Theile werden aufgelöst ²⁾. Schmelzen die ältesten Fleischtheile, die zur Ernährung am wenigsten geeignet sind, so verwandelt sich die Farbe in eine schwarze, es entsteht Bitterkeit und Schärfe, und von neuer Beimischung des Blutes Röthe, und endlich gelbe Farbe, wenn durch die Hitze neue Fleischtheile schmelzen. Alles dies nennt man mit einem gemeinschaftlichen Namen Galle, es sind aber dabei mehrere Ver-

1) Ebend. p. 413.

2) Ebend. p. 415.



schiedenheiten zu beachten. Scharfer Schleim bildet sich aus schwarzer scharfer Galle, wenn noch salzige Schärfe, durch Wärme erzeugt, hinzukommt. Oft schmilzt auch frisches Fleisch mit Luft, dann entsteht Geschwulst von einer Menge unsichtbarer Bläschen, die von weißer Farbe sind, und sich wie Schaum ansammeln. Dies ist der weiße Schleim, und Thränen und Schweiß sind nichts, als Aussonderungen dieser Art. Zu diesen Krankheitsursachen kommt noch, daß die Sehnen, durch das Schmelzen des Fleisches entblüht und mit einer salzigen Schärfe überzogen werden, wodurch sich die Uebel nur noch mehr vervielfältigen. Daß auch auf das Leiden der Knochen viel gegeben wird, ist dieser Pathologie ganz eigenthümlich, und späterhin niemals wiederholt worden. Gehen tiefer liegende Knochen durch faulige Hitze in Verderbniß über, so setzen sie schädliche Stoffe in das Fleisch ab, die von da in das Blut übergehen. Krankheiten, die hieraus ihren Ursprung nehmen, sind weit gefährlicher als die vorigen, weil das Leben der Knochen viel höher steht ¹⁾. Die schlimmsten aber von allen sind, die von einer Verderbniß des Markes herühren, denn dadurch werden die Bande des ganzen Körpers gelöst. Das Uebrige ist der gewöhnlichen Humoralpathologie mehr ähnlich. Dann werden noch Luft, Galle und Schleim als Krankheitsursachen angeführt. Ist die Lunge durch herabgeflommenen Schleim (*ὑπὸ πύματων*) verstopft, so kann keine Lebensluft in den Körper vertheilt werden, oder es entsteht eine ungleiche Vertheilung. Das Zwerchfell löst die Theile auf, und wird besonders nach dem Zwerchfell hingeleitet, woraus Krankheiten mit vielem Schweiß entstehen. Oft geht auch zu viel Luft in das

1) Ebd. p. 418.



Fleisch über, und erregt hier eingeschlossen heftige Schmerzen, die noch weit stärker werden, wenn sich die Bänder und Sehnen damit anfüllen. Befällt dies Uebel die Sehnen des Rückens, so erfolgt Starrkrampf und Opisthotonus, die weniger durch Arzneimittel, als durch entstandenes Fieber geheilt werden.

Vom Schleim allein entstehen minder gefährliche, aber unreine Krankheiten, am meisten Hautübel. Geht er aber mit schwarzer Galle verbunden nach dem Kopfe, so wird dies die Ursach der Fallsucht. Die Uebel vom Herabfließen des Schleims ¹⁾ (*κατὰ ῥοιὰ*) sind die gewöhnlichsten. Hier ist der Schleim scharf und salzig. Geschwülste entstehen von Entzündung und Verbrennung der Galle, die auf die inneren Theile geworfen mehr eigentliche Entzündungen hervorbringt ²⁾. Sie ist am schädlichsten, wenn sie die Fasern im Blute verdrängt, wodurch dies im gesunden Zustande seinen entsprechenden Grad von Dichtigkeit erhält. Dringt sie alsdann mit dem Blute in das Mark, so werden selbst die Bande der Seele und des Körpers aufgelöst. Wird sie aber von der Kraft des Blutes überwunden, so geht sie nach dem Unterleibe, und wird durch Bauchflüsse und Nieren ausgesondert. Ueberfluß des Feuers erregt das anhaltende, Luft das tägige, Wasser das dreitägige, und Erde das viertägige Fieber, weil ihre Bewegungen die langsamsten sind.

Die Krankheiten der Seele werden in Manie und Amathie getheilt. Uebermaaß von Schmerz und Freude

1) Plato ließ dies durch die beiden großen Abern zur Seite des Rückgrats geschehen, die man, wie es scheint, nach der vorerwähnten Gefäßlehre dieser Zeit allgemein anerkannt hat.

2) Ebend. p. 420.



sind die heftigsten, und berauben den Menschen ganz seiner Vernunft. Die Ursachen dazu sind oft körperlich, wenn z. B. das Rückenmark, von überflüssigem Saamenbeschwert, den Menschen zu Ausschweifungen verleitet, die immer eine Geisteschwäche voraussetzen¹⁾. Die Menschen werden überhaupt durch körperlichen Einfluß zur Tugend und zum Laster hingeführt. Geisteschwäche, Vergessenheit, Kühnheit und Furchtsamkeit entstehen, jenachdem die schädlichen Säfte sich auf diesen oder jenen Theil der Seele geworfen haben. Gesundheit und Krankheit, Tugend und Laster beruhen größtentheils auf der richtigen Verbindung des Körpers mit der Seele, und hier hat Plato herrliche Grundzüge der psychischen Heilkunde angegeben, die aber nur zu wenig ausgeführt sind, und freilich zum Theil seinen eigenthümlichen Voraussetzungen entsprechen. Der Arzt hat in der Behandlung der Krankheiten am meisten den Bewegungen der Natur nachzuahmen, und muß deshalb denjenigen Einwirkungen den Vorzug geben, die mehr von selbst, und aus dem Innern des Körpers entstehen. Daher ist die Leibesübung das vorzüglichste Mittel, dann folgt die passive Bewegung. Die dritte Stelle nehmen die ausleerenden Mittel ein, sind aber nur im höchsten Nothfall anzuwenden, denn die Natur der Krankheiten ist dem Leben der Thiere zu vergleichen: Sie müssen ihren Verlauf machen, so wie die Thiere die ihnen bestimmte Zeit ausleben, und werden durch zu starke Reizung nur noch mehr aufge-
regt und vervielfältigt.

Plato theilte die Heilkunde in die Pharmaceutik,

1) Die Absonderung des Saamens geschieht nach Plato ganz wie es Pythagoras gelehrt hatte, im Gehirn und Rückenmark. Tim. p. 434.



Chirurgie, Diätetik, Nosognomonik und Poöthetik, d. h. die Kunst, bei plötzlichen Gefahren Hülfe zu leisten, diese Eintheilung ist aber für das wissenschaftliche Treiben der Aerzte ohne Folgen geblieben.

§. 37.

Weitere Ausbildung der dogmatischen Heilkunde.

Zeitgenossen und Spätere entfernten sich so weit von dem geraden Wege der Untersuchung, daß sie, von Plato's Ansehn geblendet, willkürliche Behauptungen für lautere Wahrheit, und den Scharfsinn, womit er sie dargestellt, für den Probirstein der Wahrheit hielten. So wurden selbst bloße Erdichtungen ohne den geringsten Beweis der Wirklichkeit Gegenstände gelehrter Streitigkeiten, wobei die Streitenden sich dem Hange zu Spitzfindigkeiten und der Disputirsucht hingaben, die die Kunst in ihrem Fortschreiten nicht wenig hemmten, und ihnen selbst die Belehrung durch den Augenschein entrückten. Ganz akademische Aerzte hat es niemals gegeben, aber der Einfluß der Akademie ist doch im Allgemeinen sehr merkbar. Von einzelnen Ansichten scheint Plato's Lehre vom Eindringen des Getränks in die Lungen die Aerzte am meisten beschäftigt zu haben, und ist in der That das merkwürdigste Beispiel, wie die geistige Kraft eines großen Mannes einen ganz offenbaren Irrthum aufrecht erhalten konnte. Sie wird in der folgenden Zeit oft vertheidigt ¹⁾, ja ein unbekannter Schriftsteller ließ selbst einen Theil des Getränks zur Abkühlung des Herzens verwandt werden, und glaubte die Wahrheit dieser Lehre durch einen unwahren Versuch, wobei eine gefärbte Flüssigkeit bei Thieren nach dem Trin-

1) Vergl. §. 35. S. 187.



ten sich in der Luströhre vorfinden sollte, zum Augenschein zu erheben ¹⁾. Ein anderer spricht von dem göttlichen Baumeister, (*δημιουργός*) und sucht im Herzen den Sitz des Borns ²⁾. Nun kamen auch bei der Uebereinstimmung von Plato und Pythagoras acht Pythagorische Lehren in Ansehn. Man erkannte wieder die Macht der Zahlen, und stellte die Krisenlehre danach dar, die freilich dafür am meisten empfänglich schien ³⁾, man suchte Erscheinungen des lebenden Körpers durch den dunkelen Begriff der Harmonie aufzuhellen ⁴⁾, ja ein Dogmatiker erklärte die Erzeugung aus der Harmonie, die aus drei Symphonien bestände ⁵⁾. Die Elementarlehre war fast so vielen Veränderungen unterworfen, als sich Bearbeiter der Heilkunde fanden, doch scheint die mehr Hippokratische sich am meisten behauptet zu haben, die in die Lehre von den vier Kardinalsäften übergegangen war ⁶⁾. Vieles davon abweichende beschränkte sich gewiß nur auf den engen Wirkungskreis der einzelnen Lehrer, und bietet ein Gemisch von Meinungen dar, das

1) *De Corde* I. II. p. 281. Dies Buch gehört einer späteren Zeit an, weil darin von späteren Entdeckungen, und selbst der Alexandrinschen Schule die Rede ist, z. B. von den Arterien, dem Bau des Herzens, wobei selbst die Klappen beschrieben werden, der Verriichtung der Lungen, wie man sie nach diesen Entdeckungen lehrte u. s. w. Bestätigungen für den Zustand der Heilkunde in dieser Zeit darf man daher nicht weiter daraus entlehnen.

2) *Democrit. ad Hipp. de Natur. homin.* p. 281.

3) *De septimestr. partu.* VIII. p. 173.

4) *Ebend.*

5) *De Diaet. I.* p. 187.

6) *De Natur. human.* VIII. p. 264.



der Entwicklung nicht werth ist. Ein Unbekannter ließ nur Feuer und Wasser als die Bestandtheile der Körper gelten, legte dem Feuer Wärme und Trockenheit, dem Wasser Kälte und Feuchtigkeit bei ¹⁾, und gefiel sich in Verdrehungen der Begriffe und unverständlichen Ausdrücken, so daß bei ihm auch von den feuchten Theilen des Feuers und den trockenen des Wassers die Rede ist ²⁾. Ein anderer setzte den Körper allein aus Galle, ein dritter allein aus Blut, ein vierter aus Schleim zusammen ³⁾. Glücklich war der Gedanke, vor der Hand gar keinen bestimmten Grundstoff anzuerkennen, von dem alles Uebrige ausgegangen sei, sondern mehr auf jedes Einzelne an sich, als Grundstoff des Körpers Rücksicht zu nehmen ⁴⁾. Aeußerungen dieser Art blieben indessen unbeachtet, dagegen erhält immer jeder Irrthum durch den Ausspruch eines großen Mannes das Gepräge der Wahrheit.

Neben den Elementaranfichten erhielt sich fortwährend die Lehre vom Herabfließen des Schleims ⁵⁾ und vom Lebensgeist. Man unterschied jetzt sieben Flüsse (ἑβόαι) vom Kopfe: Nach der Nase, den Ohren, den Augen, der Brust, dem Rückenmark, woraus Abzehrung, nach der Wirbelsäule und dem benachbarten Fleisch, woraus Wassersucht entstehen soll u. s. w. ⁶⁾. Es scheint, als hätte dies den Gebrauch des glühenden Eisens begünstigt, da der Ausfluß

1) De Diet. I. 4. p. 182. — 5. p. 183.

2) Ebd. 29. p. 204.

3) De Natur. human. II. p. 264.

4) De Loc. in hom. I. p. 363.

5) Sie ist besonders in den Büchern von den Drüsen, und über die Thelle des Menschen (de Locis in homine) ausgesprochen.

6) De Loc. in hom. XVIII. p. 272.



aus den Brandstellen die sicherste Hülfe gegen Krankheiten dieser Art versprach ¹⁾, und weil man glaubte, daß die Flüsse durch die Adern erfolgten, so war schon in dieser Zeit das Durchbrennen der oberflächlichen Venen üblich, das man noch späterhin, besonders in Augenkrankheiten, für wirksam hielt ²⁾.

Die Lehre vom Lebensgeist war im Grunde nur eine einseitige Elementarlehre, denn Luft (*ἀήρ*) und Lebenshauch (*πνεῦμα, φῦσα*) ist ziemlich einerlei, die Vorstellungen von dem Antheil der eingeathmeten Luft an den Lebenserscheinungen waren nur mehr verfeinert, so wie man sich von Anfang an bemüht hatte, den Begriffen der rohen Elemente eine größere Ausdehnung zu geben ³⁾.

Fast alles Uebrige in den dogmatischen Schriften ist nur Wiederholung des schon Dargestellten mit eingestreuten Hippokratischen Lehrsprüchen. Die Anatomie blieb noch fortwährend in derselben Rohheit und Verworrenheit, am wenigsten konnte man über die Gefäße ins Klare kommen, ja man vernachlässigte die eigene Untersuchung so sehr, daß man neben Polybus phantastischer Gefäßlehre ⁴⁾ noch ähnliche aufstellte, die man, wie es scheint, bloß von der äußeren Beobachtung des menschlichen Körpers hernahm.

Ein gewisser *Ennensis* von Cypern lehrte, daß alle Adern in der Gegend der Augenbraunen ihren Ursprung nähmen, und von da, sich kreuzend, nach dem Rücken und den Lungen verliefen. Die von der linken

1) *Ebend.* XXXIII. p. 383.

2) *Cels.* de Medicin. L. VII. c. 7. S. 15.

3) *Vergl.* §. 27. S. 126.

4) §. 26. S. 122.



Seite giengen nach der Leber, der rechten Niere und dem rechten Hoden, die von der rechten nach der Milz, der linken Niere, dem linken Hoden und den äußern Geschlechtstheilen.

Ein anderer, Diogenes von Apollonia hielt sich wieder an die großen Adern zu beiden Seiten des Rückgrats, die durch den Unterleib eine jede nach ihrem Schenkel, und bei dem Schlüsselbeine vorbei nach dem Kopfe gehen sollten. Auch hier wird wieder die Kreuzung der Aeste angenommen. Am meisten stehen jene Stämme mit dem Herzen in Verbindung, und ein zweites Paar, (ob es Aeste des vorigen sein sollen, wird nicht genau angegeben) geht durch die Brust und die Achseln in die Arme, die eine ist die Leberader, (*ἡπατίτις*) die andere die Milzader (*σπληνίτις*). Von dem ersten Paare verlaufen kleinere Aeste auf der rechten Seite zur Leber, und auf der linken zur Milz und den Nieren. Das Uebrige ist minder wichtig, und mit derselben Unbestimmtheit vorgetragen, wie die Adern einzelner Theile auch in den dogmatischen Schriften beschrieben sind ¹⁾.

Es ist schon oben angedeutet, daß man Gefäßlehren dieser Art die Anzeigen zum Aderlaß unterwarf, und wichtige Folgerungen daraus zu ziehen pflegte. Jetzt entspann sich noch die folgenreiche Lehre von der Derivation (*παροξίνωσις*) und der Revulsion (*ἀντίσπασις*) daraus ²⁾. Die Hippokratische Regel, das Blut dem leidenden Theile so nahe als möglich zu entziehen, mußte freilich bei fortschreitender Erfahrung Einschränkungen erleiden. Man lehrte

1) *Aristotel. Histor. animal. L. III. c. 2. p. 796. Ed. du Vall. Tom. I.*

2) *De Humor. I. p. 315.*



setzt, daß bei Krankheiten der oberen Theile das Ueberlaß an den unteren wirksamer sei, und umgekehrt ¹⁾, weil dadurch zu gleicher Zeit eine Ableitung nach einer entfernten Stelle bewirkt werde, wie weit aber die Dogmatiker sonst hierin gekommen sein mögen, läßt sich nicht vollständig angeben.

Um den Zustand der Physiologie bei dieser Art der Bearbeitung der Heilkunde anschaulich zu machen, findet sich kein besseres Beispiel, als daß ein ungenannter Dogmatiker die Schlafarterien, die er schlagende Adern, (*φλαβίς σφυζούσα*) nennt, von allen Gefäßen des Körpers allein für blutleer hält, ohne den Grund davon anzugeben. Das Blut werde von ihnen zurückgehalten, und eben das Zusammenstoßen des zurückfließenden und einströmenden Blutes bewirke den Puls ²⁾. Wichtige Lehren sind niemals ohne Vorbereitung gewesen, und wir werden finden, daß diese, vielleicht nur hingeworfene Meinung von der Leere der Adern Veranlassung zu einer Ansicht gab, die bald nachher große Umwandlungen in der ganzen Heilkunde verursachte.

§. 38.

Philistion, Eudoxus, Chrosippus und seine Schüler.

Philistion von Locri, Hippokrates und Plato's Zeitgenosse, hat unter den älteren Dogmatikern einen Namen, und schließt sich an die Elementarpathologen an, die das Leben von den vier Qualitäten abhängen ließen, indem sie der Wärme die erste Rolle zuertheilten ³⁾, wie er denn

1) Ebd.

2) De Loc. in hom. VI. p. 365.

3) Galen. de nat. Fac. L. II. c. 8. p. 44. A. Tom. V.



auch den Nutzen des Athmens in die Abkühlung der eingepflanzten Wärme setzte ¹⁾. Er gehört wie Diocippus unter die Vertheidiger der Platonischen Meinung von dem Einfließen des Getränks in die Lungen ²⁾, und wird als Verfasser des zweiten Buches von der Lebensordnung erwähnt, worin über die Eigenthümlichkeit der Nahrungsmittel gute Bemerkungen mitgetheilt sind ³⁾. Er und Theomedon, ein sonst unbekannter Arzt zu Athen, waren die Lehrer des

Eudorus von Knidus, der auch von Plato unterrichtet worden ist, zur Pythagorischen Philosophie hinneigte, und weniger durch eigene Werke, als weil er der Lehrer des Chrysiipp von Knidus wurde, auffallende Spuren seiner Meinung hinterlassen hat. Sein Hang zur Mystik trieb ihn nach Aegypten, wo ihm eine Empfehlung des Agesilaus an den König Nectanabis leichte Aufnahme in die Priesterinnung verschaffte. Nach einem Aufenthalt von mehr als einem Jahre kehrte er mit Chrysiipp, der fortwährend sein Begleiter gewesen war, nach Griechenland zurück, und erlangte durch zahlreiche Schüler viel Ansehn. Philosophie, Astrologie, Mathematik und Politik waren seine Hauptfächer, die Heilkunde betrieb er, wie viele Philosophen nur als Nebensache, weshalb auch davon nichts näheres bekannt ist ⁴⁾.

Waren nun schon durch Plato Pythagorische Ansichten

1) *Galen. de usu Respir. I. p. 413. B. Tom. IV.*

2) §. 35. S. 187. — *Plutarch. Symposiac. L. VII. Q. I.* Ed. Hutten, Tom II. p. 288.

3) *Galen. de Aliment. Fac. L. I. p. 306. Tom. VI.*

4) *Diog. Laert. L. VIII. S. 86. p. 544.*



ten geltend geworden, so fanden sie durch Chryſipp noch weit mehr Eingang, so daß selbst die ausübende Heilkunde wichtige Veränderungen erlitt, die von einer langen Reihe berühmter Aerzte anerkannt worden sind. Chryſippus von Knidus, Sohn des Erineus ¹⁾, ist von Chryſipp von Tarsus oder Soli wohl zu unterscheiden, dem bekann- ten Stoiker und Schüler des Kleantes, der die Welt mit 705 Büchern beschenkt hat ²⁾, und unter Ptolemäus Philopator (206 v. Chr., 73 Jahr alt) gestorben ist ³⁾. Er hinterließ einen Sohn gleiches Namens, der sich am Hofe des Ptolemäus Soter aufhielt, und wegen unbe- kannter Ursach hingerichtet wurde. Dann giebt es noch einen Grafisrater Chryſipp, und mehrere andere, die hier weniger in Betracht kommen ⁴⁾. Die Aegyptische und Pythagorische Heilkunde geboten Gelindigkeit in der Behandlung der Krankheiten. Chryſipp, der in den Lehren beider ausgebildet war, suchte mithin, so viel er konnte, den Gebrauch der Pflanzenmittel einzuführen ⁵⁾, und den Glauben an ihre untrügliche Wirksamkeit zu befördern, der etwas später in einer ansehnlichen Schule wiederkehrt. Das Aderlaß aber wollte er ganz verbannt wissen, wahrscheinlich

1) Ebd. S. 89. p. 546.

2) Ebd. L. VII. S. 181. p. 478. — Plinius hat ihn of- fenbar mit diesem verwechselt. Hist. nat. L. XXIX. c. 1. p. 493. 23. Denn die ingens garrulitas, von der hier die Rede ist, kann nur auf die 705 Werke gehen, auch hat der Stoiker nicht mehr auf die Heilkunde eingewirkt, als die übrigen Anhänger dieser Philo- sophie.

3) Dlog. Laört. a. a. D. S. 184. p. 479.

4) Ebd. S. 186. p. 480.

5) Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 2. p. 391. 22.



nach der Pythagorischen Voraussetzung, daß das Blut be-
seelt sei, die Seele also durch Entziehung desselben Schaden
leide ¹⁾). Durch diese Blutsuchen getrieben kam er auf das
Binden der Glieder im Bluthusten, um den Andrang des
Blutes nach der Brust zu verhindern ²⁾), eine Behandlungs-
art, die noch von den späteren Erasistratäern vertheidigt
worden ist ³⁾). Durch Entziehung der Speise glaubte er
seinen Zweck viel sicherer erreichen zu können, indem er auch
die Ausleerungsmittel als nachtheilig verwarf, und sich übrige-
gens ganz an die Aegyptische Lebensordnung hielt, die mit
gelinden Brechmitteln und Klystieren das meiste zu bewirken
suchte. Unter seinen Schriften, die durch die Werke des
Erasistratus und seiner Anhänger frühzeitig verdunkelt
wurden, erwähnt man ein eigenes Buch über den Nutzen
des Kohls, worin schon die älteren Pythagorer besondere
Kräfte gesucht haben ⁴⁾).

Medius, Aristogenes ⁵⁾ und Metrodorus sind
die Schüler des Chrysipp, die zur Verbreitung seiner
unmännlichen Heilkunde das Ihrige beitrugen. Medius
oder Midias war Aristoteles Sidam ⁶⁾), und Bruder

1) *Galen. de Venaesect. adv. Eras. C. 2. p. 393. F. — De Venaesect. adv. Erasistrataeos Rom. deg. C. 2. pag. 409. F. Tom. X.*

2) *Ebend. C. 7. p. 420. F.*

3) *Ebend. C. 1. p. 406.*

4) *Plin. Hist. nat. L. XX. c. 9. p. 199. 28. — Vergl. §. 14. S. 77.*

5) *Galen. de Venaes. adv. Eras. Rom. deg. C. 2. p. 409 F.*

6) Die Tochter des Aristoteles war Pythias, ihr und des Medius Sohn hieß wieder Aristoteles. Sextus Empiricus (*Contra Mathematic. L. I. p. 271. Ed. Fabric.*) macht sie zur Gemahlin des Metrodorus, Diogenes Angabe ist aber richtiger. *L. V. S. 53. p. 797.*

der Kretozana ¹⁾, der Mutter des Erasistratus, eine Verwandtschaft, die nicht ohne Einfluß auf seinen berühmten Neffen blieb. Von seinen Leistungen in der Wissenschaft wissen wir außer weniger bedeutenden Angaben nichts mehr ²⁾.

Aristogenes von Knidus war erst der Diener des Chrysipp und wurde nachher Arzt des Antigonos Gonatas ³⁾.

Metrodorus soll Erasistratus Lehrer gewesen sein ⁴⁾.

S. 39.

Diofles von Karystus.

Phaon, Ariston, Philetas, Phercydes, Pythokles, Akumenus, Erysimachus, Meton, Pititalus, Acesias sind Aerzte aus der Hippokratishen Zeit, deren Andenken sich nur an ihre Namen knüpft. Die vier ersten hielt man für die Verfasser des Buchs über die heilsame Lebensordnung ⁵⁾, Pythokles wird von Theffalus erwähnt ⁶⁾, Akumenus war Zeitgenosse und Freund des Sokrates ⁷⁾, Erysimachus, sein Sohn, der Platonis

1) Suidas voc. Ἐρασίστρατος.

2) Plin. Hist. nat. L. XX. c. 4. p. 191. 23. — Cels. de Med. L. V. c. 18. S. 11.

3) Suidas voc. Ἀριστογένης. Vergl. Cels. de Medic. L. III. c. 21. p. 161.

4) Sext. Empiric. a. a. D.

5) Galen. Comm. I. in Lib. de Vict. acut. p. 14. F. Tom. XI. —

Vergl. Gruner Censura Libr. Hipp. p. 135. — Ueber Ariston: Cels. L. V. c. 18. S. 33.

6) Epid. V. 23. p. 785.

7) Plat. Phaedr. p. 280, Tom. X, Ed. Bip.



ſchen Naturphilosophie zugethan ¹⁾), Meton, ein Athenienſiſcher Arzt aus derſelben Zeit, ſuchte die Aſtronomie mit der Heilkunde zu verbinden ²⁾). Pittalus ³⁾ und Aceſias waren ebenfalls Aerzte zu Athen, der letztere aber in ſo üblem Ruſe, daß ſeine Kuren ſprichwörtlich wurden ⁴⁾).

Vor allen Zeitgenossen iſt Dioſkles von Karystus ausgezeichnet, dem die Nachwelt den zweiten Rang nach Hippokrates zuerkannt hat ⁵⁾). Er lebte kurze Zeit nach dieſem ⁶⁾), und wenn er auch in vieler Rückſicht zu den Dogmatikern gehört, ſo haben doch ſeine Arbeiten mehr Licht über die Heilkunde verbreitet, als die meiſten dogmatiſchen Werke. Die Anatomie beſtand vor ihm faſt nur aus willkührlichen Annahmen und halben Beobachtungen, er unternahm es znerſt, ſie wiſſenſchaftlich zu bearbeiten, und führte die Kunſtfertigkeit bei der Zerlegung der Thiere ein, die man bis dahin noch ganz vernachläſſigt hatte ⁷⁾). Seine anatomiſchen Kenntniſſe entfernen ſich zwar noch wenig von den gangbaren Vorurtheilen, noch ſpricht er von den Kothyledonen der Gebärmutter ⁸⁾), noch kann man in ſeinem Werke über Zergliederung die Genauigkeit nicht vorausſetzen, die

1) *Plat. Sympos. p. 164. Tom. X.*

2) *Plutarch. Alcibiad.*

3) *Aristophan. Acharnens. V. 1031. 1220.*

4) *Αξοσίας ἰάσατο. Erasm. Adag. fol. 162.*

5) *Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 2. p. 391. 21. — Galen. de Dieb: decret. L. 1. c. 2. p. 451. Tom. VIII.*

6) *Galen. de Dissect. uteri c. 10. p. 282. Tom. IV. — Cels. Praefat. p. 3. 6.*

7) *Galen. de anatomic. Administr. L. II. c. 1. p. 47. Tom. IV.*

8) *Galen. de Dissect. uteri, c. 9. p. 281. Tom. IV.*



schon früher zu wichtigen Entdeckungen hätte führen
Sein Ansehen bewirkte indessen Nachahmung, und so
ein Theil an den glücklichen Erfolgen allerdings beizumessen,
wodurch die Kenntniß des menschlichen Körpers bald nach
ihm ungemein erweitert wurde. Die Bruchstücke seiner Phy-
siologie enthalten wenig neue Ansichten. Er folgte offenbar
den früheren Elementarphilosophen, und benutzte nicht we-
niger Pythagorische Meinungen, so daß man ihn für einen
wichtigen Gewährsmann der Zahlenlehre zu halten hat, die
sich von seiner Zeit an mehr und mehr in die Krankheits-
lehre verwebte. Wie Philistion hielt er das Athmen für
eine Abkühlung der eingepflanzten Wärme ²⁾, wie denn diese
Meinung wahrscheinlich die herrschende gewesen ist, erklärte
aber die Unfruchtbarkeit der Maulesel ganz Empedokleisch
aus dem zarten Bau und der Verslossenheit der Gebä-
rmutter ³⁾. Das Unvermögen der Männer aus der Läh-
mung der Geschlechtstheile, ihrem Mißverhältniß zu den
weiblichen, der Krümmung des Gliedes, der mangelhaften
Saamenabsonderung, die Unfruchtbarkeit der Weiber aus
denselben Gründen, denn er glaubte, daß auch im weibli-
chen Körper Saamen bereitet würde, mehr aber noch aus
dem Vorwalten einer der vier Elementarqualitäten ³⁾. Por-
phyrius Entdeckung des menschlichen Eies suchte Dioskorus
dadurch zu vervollständigen, daß er eine Theorie der Aus-
bildung des Kindes darauf baute, worin die Zahl sieben die
Hauptrolle spielte. Am siebenten Tage zeigen sich Bluts-
tropfen auf der inneren Oberfläche des Eies, am achtund-

1) Galen. de usu Resp. I. p. 413. B. Tom. IV.

2) Plutarch. de Plac. phil. L. V. c. 14. p. 476. Ed. Hutten. —
Vergl. S. 16. S. 87.

3) Ebd. c. 9. p. 472. c. 13. p. 475.



zwanzigsten gerinnt die Flüssigkeit zu einem festen Körper, der zwischen Blut und Fleisch mitten inne steht, am fünf- undzwanzigsten ist die menschliche Gestalt angedeutet, im siebenten Monat ist die Frucht lebensfähig, sieben Tage nach der Geburt wird die Nabelschnur abgeworfen, und das ganze Leben schreitet dann nach der siebenzähligen Periode fort ¹⁾. Diofles Elementarpathologie war ganz die Hippokratistische ²⁾, doch scheint seine Ansicht von den Qualitäten sich mehr der dynamischen genähert zu haben, denn er faßte sie in dem gemeinschaftlichen Namen des Erhaltenden (*τὸ φέρον*) zusammen, und nannte den thierischen Stoff das Erhaltene (*τὸ φερόμενον*) ³⁾. Auch in der Behandlung der Krankheiten, so wie in der ganzen ausübenden Heilkunde war Hippokrates sein Vorbild, von dem er sich jedoch in einiger Rücksicht entfernte. So hielt er das Fieber nicht für eine ursprüngliche, sondern für eine bloß symptomatische Krankheit (*επιγενήμα*), indem er, wie es scheint glaubte, aus der Beobachtung wirklich symptomatischer Fieber Schlüsse auf alle übrigen ziehen zu können ⁴⁾. Leider steht nur diese Behauptung so ganz für sich da, daß man keine Folgerungen wagen darf. Ist aber Diofles durchgängig auf höhere Krankheitszustände zurückgegangen,

1) *Macrob. Comm. in Somn. Scipion. L. I. c. 6.* Diese Lehre erregte sogleich viel Aufsehen, und wurde zu derselben Zeit von Aristides von Samos verbreitet (*Gell. Noct. Attic. L. III. c. 10.*), der sie wahrscheinlich von Diofles entlehnt hatte. Auch der Peripatetiker Strato ließ sich ihre Vertbeidigung angelegen sein. *Macrob. a. a. O.*

2) *Galen. Method. med. L. VII. c. 3. p. 156. Tom. X.*

3) *Galen. Comm. II. in Hipp. Prognost. Text. 6. p. 623. Tom. VIII.*

4) *Galen. Hist. philos. c. 39. p. 58. Tom. II.*



so ist seine Ansicht in einer Zeit, wo man kaum anfing, die Unterschiede der Fieber nach dem Typus festzustellen, gewiß sehr scharfsinnig zu nennen. Nicht weniger erregt eine zweite Behauptung unsere Aufmerksamkeit, daß nämlich alle Schweisse für widernatürlich zu halten sind. Diefles meint damit nur die starken, die entweder von heftigen Ursachen, oder von Krankheiten entstehen, und nimmt offenbar auf die unmerkliche Ausdünstung (*ἄδηλος διαπνοή*) Rücksicht, die den ältern Dogmatikern nach Hippokrates Fingerzeigen nicht unbekannt war ¹⁾. Daß diese Voraussetzung, die der Natur so ganz entspricht, nicht ohne Folgen für seine Therapie blieb, ist leicht abzunehmen. Er mußte wohl der Erregung einer gelinden Ausdünstung den Vorzug geben, wenn er die starken Schweisse für gewaltsam erklärte. Doch verwarf er deshalb nicht die Schweistreibenden Mittel, sondern empfahl sie gegen hartnäckige Uebel, vor allen in der Wassersucht ²⁾, die er in Ascites und Hyposarca unterschied, indem er dem erstern nach seiner Entstehung die Namen Hepatias und Splenites zuertheilte ³⁾. Nicht weniger in der Schwindsucht, wo freilich die angeführte Behandlung der Natur der Krankheit wenig entspricht ⁴⁾. Die Lehre von den langwierigen Uebeln war indessen erst zu geringer Vollkommenheit gediehen, auch konnte die Neuheit der wissenschaftlichen Heilkunde noch nicht die Tiefe der praktischen Einsicht gewähren, die man mit Recht von der gereiften Erfahrung der spätern Schulen

1) *Galen. Comm. I. Aph. 15. p. 30. Tom. IX. — De Symptom. diff. c. 6. p. 43. Tom. VII. — Comm. III. in L. de Alim. p. 269. Tom. VI.*

2) *Caes. Aurelian. Chronic. L. III. c. 8. p. 486. Ed. Amman.*

3) *Ebend. p. 468. 471.*

4) *Ebend. L. II. c. 14. p. 426.*



erwartet. Daß kein eigentlicher Unterschied zwischen der einmaligen (Crisis) und der mehrmaligen Entscheidung der Krankheiten (Lysis) statt findet ¹⁾, hängt mit der obigen Behauptung zusammen, und die Richtigkeit dieser einzelnen, aus aller Verbindung gerissenen Sätze, läßt uns den Verlust seiner Werke nur noch mehr bedauern. Das berühmteste, woraus die Späteren vieles entlehnt haben, war über die Krankheiten, ihre Ursachen und ihre Behandlung (πάθος, αἰτία, θεραπεία), wovon wir ein kleines Bruchstück besitzen ²⁾. Es ist hier von den Zufällen einer Art Hypochondrie die Rede (νόσημα μελαγχολικόν, φροῦδης), deren Ursachen Dioskles in der Vereitlung eines dickeren Blutes und der Verstopfung der Adern sucht, die im Magen die Nahrung aufnehmen. Dies alles wird aber wieder auf die vorwaltende Wärme zurückgeführt, und wie denn eine erfahrungslöse Krankheitslehre in ihren Erklärungen immer nur das Nächste ergreift, wenn sie nicht auf leere Voraussetzungen verfällt, so gab es auch Aerzte, die das Erbrechen in jenem Uebel von einer Entzündung der untern Magenmündung herleiteten. Wahrscheinlich war in diesem Buche die ganze Therapie enthalten, wie man aus einzelnen Angaben über ganz verschiedenartige Krankheiten schließen kann. So nannte er die Darmentzündung und das nichtentzündliche Rothbrechen, die von den Späteren unter dem gemeinschaftlichen Namen Ileus begriffen wurden, Chordapsus ³⁾, Ileus dagegen die Kolik. Die Gelbsucht hielt er für tödtlich,

1) Galen. de Diab. decretor. Lib. I. c. 4. p. 284. Lib. II. c. 9. p. 464. Tom. VIII.

2) Galen. de Loc. affect. L. III. c. 10. p. 441. B. Tom. VII.

3) Cels. L. IV. c. 13. p. 221. Χορδάς ist ein alt-griechischer Name für die Därme.



wenn Fieber dazugesetzt sei, aber das Gelbwerden im Galenfeber für heilsam ¹⁾. Auch die ganze übrige Heilkunde hat Diofles in Schriften bearbeitet, wie es ihr noch kleiner Umfang gestattete, und wir bemerken schon jetzt, daß die einzelnen Lehren sich mehr und mehr abschließen. Seine Gedanken über Lebensordnung und Arzneimittellehre, die er in einem berühmten Werke von der Erhaltung der Gesundheit vortrug, sind durchaus nicht dogmatisch, er eifert vielmehr gegen die Erklärungssucht seiner Zeitgenossen, und will, daß man in diesen Lehren allein dem Wege der Erfahrung folgen solle ²⁾. Man bemerkt überhaupt, daß wahrhaft große Aerzte wohl Schulen eifrig anhängen können, niemals aber durch ihre Lehrsätze ganz erdrückt werden. Wahrscheinlich ist Diofles der älteste Ausleger Hippokratischer Schriften, auch hatte ja schon die Systemsucht so mächtig ihr Haupt erhoben, daß es nothwendig wurde, diese Urkunden durch Hineinlegen neuer Meinungen selbst in eine neue Form zu bringen. Er soll mit dogmatischen Gründen häufig gegen Hippokrates gestritten haben ³⁾, auch schrieb er über die Bücher von den Gelenken und der Officin des Arztes, die also kurz nach Hippokrates verfaßt sein müssen, eigene Bemerkungen ⁴⁾. Ob aber auch seine Werke

1) *Ebend.* L. III. c. 24. p. 175.

2) *Galen.* de Alim. fac. L. I. c. I. p. 301. Tom. VI. Einzelne Bruchstücke aus diesem Werke bei Galen a. a. O. c. 13. p. 319. und *Oribastus*, Coll. med. L. VIII. c. 22. beweisen hinreichend, daß er seinem Grundsätze treu geblieben ist.

3) *Galen.* Comm. III. in Lib. Epid. p. 87. Tom. III.

4) Περὶ τῶν κατ' ἰντερίων war der Titel des letzteren. *Galen.* Comm. de Officin. med. init. p. I. Tom. XII. — Comm. III. de Artic. Text. 23. p. 376. Tom. XII.



halten zu müssen, was von seinen Nachfolgern sogleich wieder umgestoßen wurde ¹⁾, und beging noch darin einen viel größeren Irrthum, daß er diese Gefäße für die Lebensluft bestimmt glaubte, woher denn auch ihr Name entlehnt ist ²⁾. Wir haben gesehen, daß ein unbekannter Dogmatiker dieselbe Meinung schon vor ihm von der Schlasarterie geäußert, und er sie wahrscheinlich nur weiter ausgebildet hat ³⁾. Die Luft der Arterien war nach Praxagoras dunstartig und verdickt ⁴⁾, er machte sich also die Vertheidigung gegen den Einwurf, daß bei der Verwundung einer Arterie sichtbar keine Luft ausströme, selbst unmöglich. Die Späteren suchten ihm dadurch zu entgegnen, daß sie die Luft für zu fein erklärten, als daß sie beim Ausströmen wahrgenommen werden könnte ⁵⁾. Ohne Zweifel war die ganze Annahme aus der Lehre von der Lebensluft entstanden, indem man jetzt in den Arterien die Gänge zu finden glaubte, die sie von den Lungen in den ganzen Körper leiteten, und darin durch die Beobachtung ihrer Leerheit nach dem Tode bekräftigt wurde. Praxagoras bildete indessen diese Lehre bei weitem nicht so weit aus, wie sie späterhin erscheinen wird, und man kann mit gutem Grunde annehmen, daß er sich nicht so spitzfindig vertheidigt hat, wie Erasistratus und noch mehr die spätern Erasistratäer; die den Einwurf, daß die verletzten Arterien bluteten, mit der Annahme eines widernatürlichen Zustandes zu beseitigen such-

1) *Galen. a. a. D.*

2) *Galen. de dign. Puls. L. IV. c. 3. p. 163. A.*

3) §. 37. S. 207.

4) *Galen. An sanguis natura in arteriis contingatur. C. 2. Ed. Junt. 1609. Cl. I. fol. 60. D. Basil. graec. p. 222. 10.*

5) *Ebend. C. 1. C.*



ten, wodurch das Blut aus den benachbarten Theilen in sie hineingetrieben würde ¹⁾. Ueberdies leitete er die Lebensgeister gar nicht allein vom Herzen ab, sondern ließ sie auch aus der ganzen Nähe sich in den Arterien ansammeln, so daß sie nicht hineingetrieben (*πικρισθαι*), sondern nur angezogen (*ελκισθαι*), würden ²⁾, und es scheint aus der angeführten Stelle hervorzugehen, daß er sie nicht für ganz blutleer gehalten hat, sondern Blut und Lebensgeist zugleich in ihnen vorhanden glaubte. Darin waren ihm schon die Früheren, namentlich Dioskles vorausgegangen, wenn sie auch von der Verschiedenheit der Adern keinen Begriff hatten. Wie dem aber auch sei, so hatten doch diese Untersuchungen eine wichtige Bereicherung der Semiotik zur Folge, denn gleich nach Praxagoras wurde der bis dahin ganz übersehene Puls, Gegenstand der eifrigsten Bearbeitungen.

Nun finden sich ferner deutliche Spuren, daß Praxagoras die Nerven gesehen, und von ähnlichen Theilen unterschieden hat, wenn er auch über ihre Verrichtung noch sehr im Dunkeln war. Er lehrt ausdrücklich, daß die Arterien in Nerven auslaufen ³⁾, und es ergibt sich, daß keine anderen als die Gefühlsnerven damit gemeint sein können, da es ihm schwerlich in den Sinn kam, die dicken Bänder und Sehnen aus den feinen Schlagadern herzuleiten. Ueberdies läßt sich diese Behauptung mit andern Ansichten des Praxagoras so ganz in Uebereinstimmung bringen, daß daraus der Zusammenhang seiner Lehre erhellt, und die Zweifel die sich dagegen erheben könnten, nur noch

1) Ebd. C. 6. fol. 61. H. Bas. p. 224. 42.

2) Ebd. C. 8. fol. 62. F.

3) Galen. de Plac. Hipp. et Platon L. I. c. 6. p. 80. E. Tom. V.



mehr zerstreut werden. Er glaubte wie Aristoteles, daß der Ursprung der Nerven im Herzen sei ¹⁾, wo sich zwar augenscheinlich eine Verwirrung der Begriffe und mangelhafte Anatomie zu erkennen giebt, denn Praxagoras verwechselt hier die weißen Häute im und am Herzen mit den wirklichen Nerven: Bedenkt man aber, daß das Herz zu dieser Zeit allgemein, und auch von Praxagoras, der in Plato's Meinungen wohl eingeweiht war ²⁾, für den Sitz der Empfindung gehalten wurde, und weder Aerzte noch Philosophen die Sehnentheile zu Werkzeugen der Empfindung gemacht haben, so wird die Vermuthung, daß hier noch etwas mehr, als eine ganz rohe Voraussetzung zum Grunde liegt, zu einem hohen Grade von Gewißheit erhoben. Die herrschende von Praxagoras ausgesprochene Meinung, daß das Gehirn nur ein unnützer Anhang des Rückenmarks sei ³⁾, versperrte überdies den Weg zu richtigen Begriffen, die man sich von den Nerven hätte erwerben können, und die kaum aufkeimende Nervenlehre wurde noch vor der Hand von der Gefäßlehre und den Vorurtheilen von der Berrichtung des Herzens ganz unterdrückt. Es ist wahrscheinlich, daß auch die Platonische Meinung von den Gefäßen als Leitern der Empfindung in jene dunkelen Begriffe mit verflochten war ⁴⁾.

Die übrigen Bruchstücke der Praxagorischen Anatomie zeigen deutlich, daß man bemüht war, bisherige Dunkelheiten in der Beschreibung einzelner Theile aufzuhellen,

1) Ebeud. c. 7. p. 81. seq.

2) Er hatte selbst Platonische Werke ausgelegt. Galen. de natural. Facultat. L. II. c. 8. p. 43. D. Tom. V.

3) Galen. de Usu part. L. VIII. c. 12. p. 500. C. Tom. IV.

4) §. 36. S. 195.



wiewohl sich noch kein Beweis vorfindet, daß in dieser Zeit menschliche Leichen zergliedert worden sind. Noch immer lehrte Praxagoras, daß die Gebärmutter aus einer doppelten Höhle bestände, bei den Thieren dagegen mehrere vorhanden wären ¹⁾, suchte indessen die Vorstellung, die man sich von den Koryledonen machte, etwas genauer anzugeben, indem er sie für die Mündungen der Gefäße der Gebärmutter erklärte, die sich bündelweise auf der innern Oberfläche derselben zeigten ²⁾. Damit war indessen der allgemein gültige Irrthum noch nicht widerlegt, er wurde vielmehr durch Hinzufügung einer neuen Ansicht nur noch mehr befestigt, und leider hielt man die Aussprüche dieser alten Aerzte in der spätern Zeit für so unwiderlegbar, daß man lieber neue Entdeckungen ihnen unterordnete, als die hergebrachten Irrthümer verbannte.

Die Humoralpathologie wurde von Praxagoras viel weiter getrieben, als es den frühern Dogmatikern gelungen war, und eben diese Uebertreibung gehört zu den wichtigsten Ursachen, die nicht lange Zeit nachher Gegner der dogmatischen Heilkunde hervorriefen. Die Grundlage blieb noch immer die Hippokratische Krankheitslehre, und wie Hippokrates die Zahl der Krankheitsstufen unbestimmt gelassen hatte, so glaubte sich Praxagoras ein besonderes Verdienst zu erwerben, wenn er diese Lehre recht dogmatisch bearbeitete, und durch Annahme mehrerer Unterarten der vier Kardinalsäfte auf alle Krankheitserscheinungen möglichst auszudehnen suchte ³⁾. Er unterschied im Ganzen elf Arten von Säften, die durch Uebermaaß Krankheiten erregen.

1) Galen. de Dissect. uteri. C. 3. p. 277. Tom. IV.

2) Ebd. C. 10. p. 282.

3) Galen. de natural. Fac. L. II. c. 9. p. 53. C. Tom. V.



könnten: 1) den süßen, γλυκός, 2) den gleichmäßig ge-
 mischten, ἰσόκρατος, 3) den glasähnlichen, ὑαλώδης, 4) den
 sauern, ὀξύς, 5) den laugensalzartigen, νιτρῶδης, 6) den
 salzigen, αἰλυτός, 7) den bitteren, πικρός, 8) den lauchgrün-
 en, πρασοειδής, 9) den eigelben, λιχιδῶδης, 10) den reiz-
 enden, ζυσητός, und 11) den stockenden, στάσιμος ¹⁾. Hier-
 bei befolgte er nicht einmal einen feststehenden Eintheilungs-
 grund, sondern warf die innere Beschaffenheit der Säfte
 mit dem Geschmack, der Wirkung auf den Körper und der
 Farbe bunt durcheinander. Den Sitz der Fieber suchte er
 in dem Theile der Hohlader zwischen der Leber und den
 Nieren, und nannte dies Gefäß zuerst ausschließlich so
 (φλψ κοίλη), da man bis zu seiner Zeit alle größeren Adern
 unter dem Namen Hohladern verstanden hatte ²⁾. Will-
 fährliche Annahmen dieser Art konnten jetzt nicht ausblei-
 ben, weil die Aerzte bei mangelhaften Vorkenntnissen die
 Natur der Fieber mit allem Fleiße zu ergründen suchten.
 Schon hatte Dioskles böseartige Wechselfieber mit Stimm-
 losigkeit und Krämpfen bei Kindern gesehen, Praxagoras
 wollte eine noch größere Böseartigkeit vom zwölften bis zum
 siebzehnten Jahre beobachtet haben, und beschrieb das Wech-
 selfieber mit Betäubung und Schlaffucht (F. i. lethargica,
 comatodes), wie es scheint sehr naturgemäß ³⁾.

In der Behandlung der Krankheiten entfernte er sich
 aber sehr von Hippokrates Grundsätzen, und es wird
 hier augenscheinlich, zu welchen Vorurtheilen das dogmatische

Freis

1) *Ruff. Ephes. de Partib. homin. L. I. p. 44. Ed. Clinch. Lond. 1726.*

2) *Ebend. p. 41.*

3) *Caes. Aurellan. Acut. L. II. c. 10. p. 97. 98.*



Treiben verleiten kann, und wie sehr die Heilmethoden der Natur widersprechen, die daraus hervorgehen. In der Darmentzündung, die unter dem Ileus mitverstanden wird, scheute sich Praxagoras nicht, salzige Abführungsmittel, und selbst Brechmittel zu geben, um das Rothbrechen, das er sich wahrscheinlich als heilsam vorstellte, nur noch mehr zu befördern, und wenn auch das Einblasen von Luft in den After, nach der bisherigen Weise nichts geholfen hatte, so suchte er durch gewaltsames Drängen und Kneten des Unterleibes mit den Händen Oeffnung zu verschaffen, denn er glaubte, die Entzündungsgeschwulst des Darms sei die Ursache der Verstopfung. Endlich rieth er selbst den Unterleib und die Därme aufzuschneiden, den Roth herauszunehmen, und die Wunden wieder zu vernähen, wie er dies bei Darmbrüchen wahrscheinlich ausgeführt hat. Diefes ließ in demselben Uebel den Kranken eine Bleifugel verschlucken, um die Verstopfung zu heben ¹⁾. Zur Vermeidung des Ueberlasses nach dem fünften Tage in der Brustentzündung, besonders bei Greisen und Schwachen trieb ihn wahrscheinlich die Furcht vor übeln Zufällen, die bei richtiger Anzeige den guten Arzt von der Anwendung dieses Mittels nicht abhalten darf ²⁾. Er verließ sich in solchen Fällen mehr auf das Entziehen der Nahrung, und versprach sich überhaupt von dem Aushungern der Kranken große Vortheile, die er in einer eignen Schrift abhandelte ³⁾. Auch über Arzneimittellehre ⁴⁾ und Therapie ⁵⁾ gab es Werke

1) *Ebend.* L. III. c. 17. p. 243. 244.

2) *Ebend.* L. II. c. 21. p. 130.

3) *Galen.* de Venaesect. adv. Erasistr. C. 8. p. 403. A. Tom. X.

4) *Galen.* de simpl. Med. fac. L. VI. Prooem. p. 144. C. Tom. XIII.

5) *Cael. Aurelian.* Acut. L. III. c. 17. p. 243.



von ihm, die mit anderen über Bergliederung ¹⁾ und Zeichenlehre ²⁾ noch im zweiten Jahrhundert n. Chr. vorhanden waren.

Unter den zahlreichen Schülern des Praxagoras ist keiner so berühmt geworden, als Herophilus, der große Anatom des Alterthums; wir werden seine Verdienste um die Heilkunde in der Folge kennen lernen.

Auch Philotimus ist nicht unwichtig. Er bearbeitete mehrere Fächer der Heilkunde, besonders die Anatomie ³⁾ und Chirurgie ⁴⁾, entfernte sich aber so wenig von den Aussprüchen seines Lehrers, daß er ihm selbst in den meisten Irrthümern beitrug. Dasselbe gilt auch von

Plistonicus, der die Verdauung durch Fäulniß erklärte ⁵⁾, und von

Diodes, der vielleicht Chrysippeische Grundsätze angenommen hat, wie man aus seiner angeführten Schrift über den Nutzen des Kohls vermuthen kann ⁶⁾. Sein Schüler war ein gewisser Numenius, von dem einige Arzneivorschriften aufbewahrt sind ⁷⁾, woraus man sehen kann, wie die Aerzte schon jetzt die Hippokratische Einfachheit verließen.

Unbestimmt ist es, ob auch der Dogmatiker Eysimachus ⁸⁾ und Mnesitheus, ein Arzt zu Athen und

1) Galen. Comm. V. in Hipp. Aph. XLV. p. 222. Tom. IX.

2) Ebd. Comm. VI. p. 247. F.

3) Galen. de Dissect. uteri C. 3. p. 277. Tom. IV.

4) Cels. L. VIII. c. 20. p. 554. 5. Er wollte wie Hippokrates die Verrenkung des Oberschenkels geheilt haben.

5) Cels. Praef. p. 6. 14.

6) Plin. Hist. nat. L. XX. c. 9. p. 199. 28.

7) Cels. L. V. c. 18. S. 35. p. 259. c. 22. S. 4. p. 270.

8) Schol. in Nicandr. Alexiph. V. 376. p. 56. Ed. Schneider.



Schriftsteller über Nahrungsmittellehre¹⁾, die beide in dieser Zeit gelebt haben müssen, zu Praxagoras Schülern zu rechnen sind. Bemerkenswerth ist es, daß der letztere ein vollständiges nosologisches System ausgearbeitet hat²⁾. Unvollkommen mag es allerdings gewesen sein, wäre uns aber doch als ältester Versuch in diesem Fache ein wichtiges Denkmal.

Ein anderer Mnesitheus aus Enzicum ist weniger berühmt gewesen. Wann er gelebt hat, kann man nicht mehr genau angeben. Wir werden überdies nur durch ein unbedeutendes Bruchstück aus seinem Buche über den Kohl an ihn erinnert³⁾.

Ein Zeitgenosse des Praxagoras, der auch etwas früher gelebt haben kann, ist Petron oder Petronas, bekannt durch seine widersinnige Heilmethode, wonach er Fieberkranke behandelte. Er hatte wahrscheinlich gar keine ärztliche Bildung genossen, und suchte sich durch dreistes Verwerfen der allgemein angenommenen Grundsätze in Griechenland Ansehen zu verschaffen. Um Hitze und Durst zu erregen, begrub er die Fieberkranken ohne allen Unterschied in Betten, gab ihnen dann während des Nachlasses kaltes Wasser in reichlicher Menge, und ließ sie brechen, wenn sie noch nicht genug geschwitzt hatten. Legte sich danach das Fieber, so verordnete er Schweinebraten und Wein, dauerte es aber fort, so versuchte er Salz und Wasser als Abführungsmittel⁴⁾. Hierin bestand seine ganze Kunst,

1) *Galen. de Alim. Facult. L. II. c. 61. p. 366. Tom. VI.*

2) *Galen. de med. Method. ad Glaucon. L. I. c. 1. p. 345. B. Tom. X.*

3) *Ortbas. Collect. med. L. IV. c. 4.*

4) *Cels. L. III. c. 9. p. 137.*



und dennoch gehörte er zu seiner Zeit zu den genannten Aerzten.

Endlich ist noch Antigenes anzuführen. Er gehört zu den älteren Anatomen vor Herophilus¹⁾, im übrigen ist aber sein Andenken ganz verloschen.

Zweiter Abschnitt.

Schule der Peripatetiker.

§. 41.

Aristoteles Naturphilosophie.

Aristoteles, Sohn des Arztes Nikomachus, eines Asklepiaden, der seine Herkunft von Machaon ableitete, und am Hofe Amyntas des zweiten von Macedonien (383 — 370) die Heilkunst ausübte, wurde im Jahr 384 zu Stagira geboren, und nach einer sorgfältigen Erziehung schon im siebzehnten Jahre Plato's Zuhörer. Eine lange Zeit gehörte er der Akademie an, verließ aber nach zwanzig Jahren Athen, und wurde zum Unterrichte des funfzehnjährigen Alexander berufen, nachdem er sich noch einige Zeit an verschiedenen Orten, namentlich in Mitylene und Atarnis aufgehalten hatte. Zehn Jahre darauf (335) kehrte er nach Athen zurück, stiftete die peripatetische Schule, lehrte dreißig Jahr im Lyceum, mußte dann wegen einer Anklage die Stadt verlassen, und starb im dreiundsechzigsten Jahre (322) zu Chalcis, nach der wahrscheinlichsten An-

1) Galen. Comm. II. in L. de Natur. human. Text. VI. fol. 183. A. Ed. Junt. 1609.



gab an einer Krankheit, nach andern an selbstgenommenem Gift ¹⁾).

Es ist seitdem kein Mann wieder erstanden, der einen glänzenden Beweis gegeben hätte, wieviel ein umfassender Geist bei günstiger Gelegenheit mit brennender Liebe für die Wissenschaft und dem unermüdblichsten Fleiße zu leisten vermag. Es sind wenige Fächer, die Aristoteles nicht bearbeitete, den meisten gab er eine neue Gestalt, und die Gesetze für ihre künftige Bearbeitung. Die Naturwissenschaften rief er nach früheren unvollkommenen Versuchen zuerst in das Dasein, und gab ihnen ihre sicherste Grundlage, einen reichhaltigen Stoff und die größte Fülle der Erfahrung, die ihnen zu Theil werden konnte. Seine Vielseitigkeit bleibt für alle Zeiten bewundernswürdig. Viele Philosophen sind ihm an Einsicht und Scharfsinn gleichgekommen, auch sind viele Naturforscher von ähnlichen Umständen begünstigt zu demselben Umfange ihres Wissens gediehen, in beiden Fächern zugleich giebt es aber nur einen Aristoteles. Auf der einen Seite der vorgeschriebene philosophische Gang und die strenge Dialektik, die nicht aus ihren Gränzen herausgeht, auf der andern, die schlichte und klare Naturbeobachtung ohne die geringste Vermischung mit philosophischen Vorurtheilen. Das frische Leben der Natur scheint ihn zu einem starken Philosophen, und die richtige Anwendung der Philosophie zu einem glücklichen Beobachter gemacht zu haben.

Wahrscheinlich ist in ihm die Liebe zu den Naturwissenschaften schon während seines früheren Aufenthaltes in Athen erwacht, vom König Philipp begünstigt konnte er aber seiner Neigung ungestörter nachhängen. Er schenkte ihm ein Landgut, Nymphaeum bei Mieza, wo er entfernt

1) *Diog. Laërt.* L. V. S. 9. p. 273. 289.



vom Hofe sich mit der Erziehung des Prinzen allein beschäftigte, und diesem die Vorliebe für Heilkunst mittheilte, wovon er als König oftmals Beweise gegeben hat ¹⁾. Gewiß hat Alexander auch an den Arbeiten für Naturgeschichte Theil genommen, worunter die Bergliederungen von Thieren oben an stehen, und setzte durch Freigebigkeit seinen Lehrer in den Stand, einige Theile der Naturwissenschaften mehr zu erweitern, als es die Kräfte eines Privatmannes selbst unter den glücklichsten Verhältnissen gestatten, wenn man auch die gewöhnliche Sage, Aristoteles habe von ihm achthundert Talente zur Bearbeitung seiner naturhistorischen Werke bekommen ²⁾, für eine Uebertreibung halten kann. Nach dem Vorhandenen zu urtheilen, ist es indessen wahrscheinlich, daß eine große Anzahl Menschen in Griechenland und Asien beschäftigt gewesen sind, für Aristoteles Thiere und andere Seltenheiten herbeizuschaffen ³⁾. Nur muß dies noch unter Philipps Regierung gewesen sein, denn gleich nach Alexanders Thronbesteigung schied Aristoteles aus seinen Verhältnissen in Macedonien, und hatte in Athen gewiß weder Zeit noch Gelegenheit, seine Naturgeschichte der Thiere zu vollenden ⁴⁾. Ueberdies fiel er bei der bekannten Sinnesänderung des Königs bald in

1) *Plutarch. Alexander.*

2) *Athenaci Deipnosoph. L. IX. p. 398. e. Ed. Schweighauser, Tom. III. p. 474.*

3) *Plin. Hist. nat. L. VIII. c. 16. p. 443. 15.*

4) *Plinius (a. a. D.)* benutzte von diesem Werke noch gegen fünfzig Bücher, worunter wahrscheinlich die anatomischen außer der Thiergeschichte mit zu verstehen sind. Andere sprechen von siebenzig (*Antigon. Caryst. Histor. mirab. c. 67.*), wir besitzen aber nur noch zehn, und wenn man die übrigen von ähnlichem Inhalte dazu rechnet, zwelundzwanzig.



Ungnade ¹⁾, wurde Anfangs gleichgültig behandelt, und nachher selbst durch die unverdiente Auszeichnung anderer Philosophen, namentlich seines Feindes Xenokrates, tief gekränkt ²⁾, so daß ihm wohl schwerlich noch von Asien aus Unterstützung zu Theil geworden ist, wovon er ohnehin keinen Gebrauch mehr machen konnte.

Aristoteles Naturphilosophie verräth im Allgemeinen eine sorgfältige Benutzung des schon Vorhandenen, ist aber doch größtentheils neu, und um viele Lehrsätze reicher, deren Benutzung späterhin sehr ersprießlich gewesen ist. Gleich stark auf dem analytischen wie auf dem synthetischen Wege, war er doch überzeugt, daß nur die Erfahrung Sicherheit der Erkenntniß geben könne ³⁾, daß es dem Menschen niemals gelingen werde, die nächsten Ursachen der Dinge ganz zu ergründen ⁴⁾ sondern im Streben danach all unser Bemühen sich ende, glaubte nicht an mathematische Sicherheit in materiellen Gegenständen ⁵⁾, und hielt die Kunst zu zweifeln, und das Unbekannte von dem Bekannten richtig zu scheiden für das sicherste Mittel, die Wahrheit aufzufinden ⁶⁾. Nicht weniger benutzte er Plato's Lehre von der

1) Die Empfehlung des Geschichtschreibers Kallisthenes, seines Verwandten, die man gewöhnlich als den Grund anführt, (*Diog. Laërt. L. V. S. 9. p. 273.*), mag vielleicht nur den Vorwand gegeben haben.

2) *Ebend. S. 10. p. 274.*

3) *Metaphysic. L. I. c. I. p. 839. A. Ἀποβαίνει δ' ἐπιστήμη καὶ τέχνη διὰ τῆς ἐμπειρίας τοῖς ἀνθρώποις. — Γίνεται δὲ τέχνη, ὅταν ἐκ πολλῶν τῆς ἐμπειρίας ἐννοημάτων καθόλου μία γίνηται περὶ τῶν ὁμοίων ἀπόληψις.*

4) *Ebend. c. 2. p. 840.*

5) *Ebend. L. II. c. 3. p. 858.*

6) *Ebend. L. III. c. I. p. 858.*



Unsicherheit der Erkenntnis durch die Sinne, ließ sie aber weniger von dem objektiven Wechsel der Dinge, als von der Unvollkommenheit unserer eigenen Wahrnehmung abhängen ¹⁾. Hätte er nur diese herrlichen Grundsätze überall befolgt, und hätten sie ihn nur von der Anwendung einer trockenen Schuldialektik abgehalten, die seinen spätern Nachbetern wesentlich schien, und die Wissenschaften auf lange Zeit in die geisttödtenden Formen der peripatetischen Philosophie hineinzwängte! Die Wahrheit läßt sich mit Netzen von diesem Gewebe nicht nachstellen, und man erhält nur schulgerechte Trugbilder, die von den Wissenschaften fern bleiben sollten.

Unsterblich ist das Verdienst des Aristoteles, daß er die Idee der körperlosen Kräfte zuerst mit Sicherheit und folgerecht durchführte ²⁾. Man hatte zwar lange schon vor ihm die Nothwendigkeit erkannt, die Grundstoffe leitenden Kräften unterordnen zu müssen, Heraclit hatte dem Feuer die Herrschaft über die andern Elemente gegeben, die Hippokratrischen Dogmatiker waren ihm hierin gefolgt, und hatten den Begriff der Elementarqualitäten mit Erfolg auf die Lebenserscheinungen angewandt, schon war eine dunkle Lehre vom Lebensgeist vorangegangen, noch konnte man sich aber von der materialistischen Ansicht nicht ganz befreien, die Begriffe von den Elementen waren nur verfeinert, daß ein Gegensatz zwischen Kraft und Materie Statt fände, hatte noch niemand ausgesprochen. Aristoteles ging so weit, daß er selbst das Dasein der Kraft behauptete, wenn sie auch nicht in Thätigkeit übergegangen sei ³⁾, und dies war

1) Ebend. L. IV. c. 5. p. 877.

2) Ebend. L. I. c. 7. p. 849.

3) Ebend. L. IX. c. 3. p. 934.



ein Riesenschritt zur weitem Ausbildung der Naturlehre. Leider werden wir aber die Vortheile, die sich aus dieser Lehre für die Heilkunde ergeben hätten, in der Folge wenig beachtet finden, denn anstatt auf den Begriff von Lebenskraft zu kommen, der jetzt nicht fern gewesen wäre, hielt man sich lieber an das Hergebrachte unter verschiedenen Formen, und ahnete nicht, welche Entwicklungsfähigkeit in jenem Gedanken lag.

In Rücksicht der Materie behielt Aristoteles die alte Lehre von den Elementen bei, nur setzte er nach Plato, wenn auch nicht durchgängig, ein fünftes, den Aether hinzu ¹⁾. Es gab noch keine wissenschaftliche Chemie, und die Kenntnisse in der Naturlehre waren noch nicht so weit gediehen, daß er hierin weiter hätte vordringen können. Auch die Elementarqualitäten nahm er in sein Lehrgebäude auf, und lehrte von den Eigenschaften der Körper, die aus dem Hervorstechen derselben hervorgehen sollten, im Ganzen dasselbe, wie seine Vorgänger, nur trennte er davon, wie es scheint, das rein Dynamische, was man bisher hineingelegt hatte, und setzte dafür den Begriff der absoluten Kraft ein. Die Eigenschaft eines jeden Elementes nannte er die Verbindung (*συσζεύξις*) desselben, nämlich im Feuer die Wärme und Trockenheit, in der Luft die Kälte und Feuchtigkeit (denn er hielt sie für eine Art Dunst), im Wasser die Feuchtigkeit und Kälte, und in der Erde die Kälte und Trockenheit ²⁾. Aus dem Gegensatz der Elementarqualitäten wurde nun auch die Veränderung der Elemente und ihr Uebergang aus dem einen in das andere erklärt. So wird

1) *Diog. Laërt.* L. V. S. 32. p. 286.

2) *De Generat. et Corrupt.* L. II. c. 3. p. 516



3. B. bei dem Zusammentreffen von Feuer und Luft, das erste vernichtet, und es entsteht Luft, wenn die Feuchtigkeit derselben die Oberhand über die Trockenheit des Feuers behält, indem die Wärme, die beiden gemeinschaftlich ist, sich nur zu vereinigen braucht; und so bei den übrigen ¹⁾). Der Begriff der chemischen Verwandtschaften ist hier im Wesentlichen angegeben. Nun liegt aber sämtlichen Elementen noch eine weit feinere Materie zum Grunde, als sie selbst sind ²⁾). Materie ist überhaupt das Leidende, enthält nur die Möglichkeit der Existenz, und wird erst durch die Form, die Kraft, zu Dingen der Wirklichkeit erhoben ³⁾). Jede Veränderung eines Dinges setzt die Materie (*ὕλη*) als Substrat, und die Form (*εἶδος*) voraus, die nun entweder etwas Bestimmtes, oder die Negation desselben ist (*σῆνσις*) ⁴⁾). Die Natur, der Inbegriff aller wirklichen Dinge und des innern Princips der Veränderungen derselben, wodurch eben die Naturwesen von dem bloßen Kunstprodukte unterschieden sind ⁵⁾, thut nichts ohne Zweck, und dieser Zweck ist die Form ⁶⁾. Veränderung (*κίνησις, μεταβολή*) ist die Wirklichkeit des Möglichen, insofern es ist (*ἢ τοῦ δυνάμει οντος ἐπιτέλειαι ἢ τοιοῦτου*) ⁷⁾. Die Bewegung ist etwas Unendliches, und das erste Bewegende, das nicht wieder bewegt wird, dessen Leben in ewiger reiner Thätigkeit besteht, ist

1) Ebd. c. 4. p. 517.

2) Ebd. c. 5. p. 518.

3) Metaphysic. L. VIII. c. 1. p. 926.

4) Natur. auscultat. L. II. c. 8. p. 324.

5) Metaphysic. L. III. c. 2. 4. L. V. c. 5.

6) Natur. auscultat. L. II. c. 8. 9. p. 324. 325.

7) Ebd. L. III. c. 1. L. V. c. 1. p. 339. 373.



Gott ¹⁾. Alles Uebrige erhält seine Bewegung von andern Kräften ²⁾.

Seine Vorgänger widerlegte Aristoteles gründlich und mit ausgezeichnetem Scharfsinn, zeigte durchgängig, daß sie auf die körperlosen Kräfte nicht Rücksicht genommen hätten ³⁾, unterwarf Plato's Lehre von den Ideen neuen Untersuchungen, und hielt sie für unzulässig in seiner Verstandesphilosophie, die mit dem Idealen nichts zu thun hatte, weil sie von dem Besondern zu dem Allgemeinen überging. Die Idee könne zur Hervorbringung eines Körpers aus seinem Innern nichts beitragen, weil sie immer außer ihm sei, wie die Idee zu einem Kunstwerk im Geiste des Künstlers, und nicht im Kunstwerk ⁴⁾. So konnte auch nach seinen Grundsätzen die Pythagorische Lehre von den Zahlen nicht weiter bestehen ⁵⁾, und eben so wenig jede andere, die nur ein einseitiges Princip anerkannte.

Die Seelenlehre wurde von Aristoteles viel glücklicher bearbeitet, als von allen Früheren. Wo Plato von einer Trennung der Seele in drei Theile gesprochen hatte, die doch sehr scharf von einander geschieden waren, da lehrte er schon die Einheit derselben, wo die Begriffe über Denkkraft noch wenig entwickelt und sehr schwankend waren, da stellte er die herrliche Behauptung auf, daß sie eine vom Körperlichen getrennte Kraft sei, von außen in den Menschen gekommen, und dem Elemente der Sterne ähne-

1) Ebd. L. VIII. c. 5. p. 415. seq. — Vergl. Metaphysic. L. XIV. c. 6.

2) Natur. auscultat. L. VIII. c. 4. p. 413.

3) Metaphysic. L. I. c. 7. p. 849.

4) Ebd. L. VII. c. 8. p. 914.

5) Ebd. L. XI. c. 3. p. 974.



lich ¹⁾. Die Himmelskörper dachte er sich aber nach Plato's Lehre als beseelt und göttlich. So verschieden die Seele vom Körper ist, so ist sie doch als Form (*ἰδέα*) von demselben unzertrennlich. Erkannte er aber die Seele als das Princip des körperlichen Lebens, dessen Begriff er hierin zu weit ausdehnte, so schützten ihn doch die vorgetragenen Grundsätze vor dem Irrthum, daß die Seelenthätigkeit die Blüthe des körperlichen Lebens sei, in den die Materialisten selbst in unserer Zeit noch verfallen, und danach gezwungen sind, die Unsterblichkeit zu läugnen. Die Lehre vom Bewußtsein ist von ihm deutlich angegeben, und einzelne Geistesverrichtungen werden mit vieler Klarheit dargestellt. Das Anschauen ist ein Aufnehmen der Formen der Objekte, das Denken ein Aufnehmen der Formen von den Formen, das Empfindung und Einbildung voraussetzt ²⁾.

In eine nahe Beziehung mit der Heilkunde ist Aristoteles Naturphilosophie durch die Lehre von den Ursachen getreten. Es liegt hier hauptsächlich der vorgetragene Begriff von Materie und Form zum Grunde. Die Materie wird durch ihr bloßes Vorhandensein die Veranlassung, warum ein Ding entsteht, wie das Erz den Grund enthält, warum eine Statue aus Erz gemacht werden kann, und die Elemente den Grund der Körperwelt enthalten. Dies ist die materielle Ursach (*causa materialis*), worauf sich die früheren Naturphilosophien größtentheils allein beschränkt hatten, und deshalb so vortrefflich von Aristoteles widerlegt werden. Nun kann aber nichts aus der bloßen Materie werden ohne die Form (*ἴδος καὶ παράδειγμα*; hier scheint auch etwas

1) De Anima. L. I. c. 1 — 4. p. 616. — Vergl. De Generat. animal. L. II. c. 3. p. 1076. — Cic. Acad. Quaest. L. I. c. 7.

2) De Anima. L. I. c. 1 — 6. p. 616. seq.



Platonisches mit einzufließen), und dies ist die formale Ursache (causa formalis). So wird der Künstler die Ursache seines Kunstwerks, und der Arzt die Ursache der Wiederherstellung, wie denn überhaupt alles, was eine Thätigkeit äußert, als formelle Ursache wirken kann. Eine dritte Ursache ist, die man die wirkende (causa efficiens) nannte. Aristoteles erklärt sich darüber nicht deutlich genug, und scheint dafür das Princip aller Veränderung anzuerkennen¹⁾. Späterhin fiel dieser Begriff mit dem der Gelegenheitsursache fast zusammen. Die vierte Ursache endlich bezieht sich auf den Zweck. Bei jeder Wirkung, bei jeder Veränderung ist ein Grund vorhanden, warum sie erfolgt. So ist die Gesundheit die Ursache der Anwendung der Arzneimittel, und überhaupt alles, weshalb etwas geschieht, der Grund dessen was geschieht. Dies ist die Endursache (causa finalis)²⁾.

S. 42.

Aristoteles Anatomie und Physiologie.

Durch zahllose Zergliederungen von Thieren widerlegte Aristoteles viele Irrthümer der Hippokratischen Dogmatiker, bereicherte die Anatomie mit neuen wichtigen Entdeckungen und bearbeitete dies ganze Feld mit dem alles umfassenden Geiste der Forschung, der in dem weiteren Kreise des gesammten thierischen Lebens Belehrung über das einzelne findet. Leider war es ihm niemals vergönnt, den

1) Metaphysic. L. I. c. 3. P. 842.

2) Natur. auscultat. L. II. c. 3. p. 330. Diese und die vorige sind die beiden Hauptstellen über die peripatetische Aetiologie. Die letztere enthält außerdem noch eine scharfsinnige Darstellung der zahlreichen Modificationen der vier Ursachen.



menschlichen Körper zu untersuchen; er selbst scheint diesen Mangel gefühlt zu haben, dem er bemüht war, durch eine ausgeführte Vergleichung der Thiere so weit als möglich abzuheben. Seine eigene Aeußerung, daß die inneren Theile des Menschen noch sehr unbekannt wären, und man mit Thierzergliederung auskommen müsse ¹⁾, giebt schon ein vollgültiges Zeugniß dieser Behauptung; sie wird aber noch durch andere Gründe bestätigt, die allen Zweifel darüber aufheben. Wo auch nur Theile des menschlichen Körpers erwähnt werden, da ist auch eine große Unsicherheit unverkennbar, und man sollte fast glauben, daß er vieles nicht genau untersucht oder gar nicht gesehen hätte, wozu sich die Gelegenheit auch ohne Verletzung des öffentlichen Vorurtheils darbieten mußte. So spricht er von einem Unterschied der Kopfnäthe im männlichen und weiblichen Körper, der auf gar keiner Beobachtung beruht ²⁾, glaubt, daß die Männer mehr Zähne haben, als die Weiber ³⁾, und überall, wo von genauen Untersuchungen die Rede ist, wird entweder ausdrücklich angeführt, daß sie bei Thieren angestellt sind ⁴⁾, oder die Darstellung der Theile fordert ohnehin schon zu dieser Annahme auf. Man vermißt in der Aristotelischen Anatomie noch immer die nöthige Kunstfertigkeit, die allein zu einer sichern Kenntniß der Theile leitet; deshalb sind die Schilderungen derselben größtentheils ungenau, und eine Menge Unrichtigkeiten, die sich bei so regem Forschungseifer und so ausgezeichnetem Fleiß leicht hätten vermeiden lassen, stehen mit Aristoteles

1) *Hist. animal.* L. I. c. 16. p. 773.

2) *Ebend.* c. 7. p. 768. — L. III. c. 7. p. 802. D.

3) *Ebend.* L. II. c. 3. p. 782.

4) *Ebend.* L. III. c. 3. p. 798. B.



durchbringendem Scharfsinn in einem auffallenden Widerspruch. Dies alles hinderte ihn aber nicht, für die Bearbeitung der Anatomie höhere Gesichtspunkte anzugeben, die bei fortgesetzter Thätigkeit der Aerzte und Naturforscher frühzeitig zu glänzenden Erfolgen geführt haben würden. Daß der thierische Körper aus gleichartigen (*ὁμοιομερῆ*) und ungleichartigen (*ἀνομοιομερῆ*) Theilen besteht, lehrt zwar der Augenschein jedem kunstlosen Beobachter, es kommt in dessen darauf an, diesen Grundsatz bei der Untersuchung der einzelnen Theile beständig festzuhalten; er hat der neuern Anatomie durch seine strenge Anwendung den Vorzug vor der ältern gegeben. Aristoteles aber stellte ihn zuerst so richtig dar, daß er wirklichen Nutzen bringen konnte ¹⁾, und scheint ihm die vielen glücklichen Erfolge zu danken, womit seine Bemühungen gekrönt wurden.

Das größte Verdienst erwarb er sich unstreitig durch eine bessere Darstellung der Gefäßlehre und durch die gründliche Widerlegung der falschen Begriffe, die von Polybus, Diogenes und Syennesis ²⁾ allein aus der äußern Betrachtung des Körpers entnommen, das Durchdringen der Wahrheit so lange aufgehalten hatten ³⁾. Er selbst war von der Schwierigkeit, die Adern im todten Körper ohne weiteres Hülfsmittel zu untersuchen, wohl überzeugt, und suchte sich daher die Zergliederung derselben durch das Ausschungern von Thieren, die er nachher erwürgen ließ, um die Adern recht strohend zu erhalten, möglichst zu erleichtern ⁴⁾.

1) Ebd. L. I, c. 1. p. 761. Vergl. De Part. animal. L. II. c. 2. p. 978.

2) §. 37. S. 205. f.

3) Histor. animal. L. III, c. 2. 3. p. 796. seq.

4) Ebd. c. 3. p. 798. B.



Das Herz ist nach ihm die Quelle des Blutes und der Ursprung aller Gefäße ¹⁾, aber die Beschreibung desselben noch immer sehr fehlerhaft. Denn es werden darin nur drei Höhlen angenommen, wovon zwei offenbar die Kammern sind, die dritte aber zwischen diesen beiden liegen soll. Man könnte geneigt seyn, sie für die beiden Nebenkammern zu halten, wenn nicht der Umstand, daß er die Aorta daraus herleitet, mit einiger Wahrscheinlichkeit die Balsalvische Erweiterung darunter verstehen ließe. Diese drei Höhlen stehen mit den Lungen durch die Verzweigung einer Ader in Verbindung, die aus einer Kammer entsteht, und überall den Aesten der Luftröhre folgt, aber sich nirgends mit ihr vereinigt, wenn sie auch die eingeathmete Luft aufnimmt, und zum Herzen bringt. Dies ist augenscheinlich die Lungenschlagader ²⁾. Die rechte Herzkammer ist die größere, und enthält das meiste und wärmste Blut, weshalb die rechte Seite viel wärmer, als die linke ist; die linke ist die kleinste und kälteste, und in der mittlern ist das Blut von mäßiger Wärme und am reinsten, woraus die obige Vermuthung, was mit dieser dritten Kammer gemeint sei, noch eine Bestätigung mehr erhält, wenn anders Aristoteles die Verschiedenheit des Blutes wirklich beobachtet, und nicht eben so vorausgesetzt hat, wie die Elementarqualitäten der Kammern ³⁾. Auffallend ist es aber, wie er die Vorkammern übersehen konnte, da er doch von zahlreichen Untersuchungen größerer Thiere spricht, und selbst

1) De Somn. et Vigil. c. 3. p. 690. E. — De Partib. animal. L. II. c. 9. p. 988. E. L. III. c. 4. p. 1004. C.

2) Hist. animal. L. I. c. 17. p. 775. E.

3) De Partib. animal. L. III. c. 4. p. 1006. B.



selbst bei fortgesetzter Vergleichung zu den unteren Thierklassen Herzen mit zwei Kammern und einer beobachtet hat ¹⁾).

Die Entdeckung des Unterschiedes zwischen den Schlagadern und Blutadern machte Aristoteles, ohne Kenntniß von Praxagoras Arbeiten zu haben, die von ihm nirgends erwähnt werden. Seine Untersuchungen haben vor den Praxagorischen darin den Vorzug, daß er den Bau der Schlagadern viel genauer angab, und dadurch das Wesentliche jenes Unterschiedes besser bestimmte. Er hielt sie nämlich für nervös oder sehnicht, und wurde dadurch zu dem wunderbaren Irrthum verleitet, den Ursprung aller Sehnen und Bänder im Herzen anzunehmen. Der Grund dieser Annahme war gewiß die falsche Voraussetzung, das Herz für die Quelle der Bewegung zu halten, da es schon nach andern Ansichten dieses Zeitalters für den Sitz der Empfindung galt. Nun glaubte man ja schon nach Plato, daß die Sehnen allein zur Bewegung des Körpers dienten, und jetzt mußte die Beobachtung der sehnicht scheinenden Klappen in den Herzkammern ²⁾ und das unmittelbare Entstehen der nervösen Gefäße aus dem Herzen, jener Behauptung zur Bestätigung dienen, so daß selbst Aristoteles lehrte, die Enden der Schlagadern wären nicht mehr hohl, gingen in die Sehnen über, und verbanden sich mit den Knochen ³⁾. Der Irrthum war indessen zu auffallend, als daß er nicht von ihm selbst einigermaßen eingeschränkt werden sollte. Er ließ daher die sehnichten Theile nicht allein vom Herzen, sondern auch von anderen Stellen des Körpers entstehen, und fand hierin einen wesentlichen Unterschied von den Ge-

1) *Ebend.* p. 1005. E.

2) *Histor. animal.* L. I. c. 17. p. 775. D.

3) *Ebend.* L. III. c. 5. p. 801. G.



Von ihm gehen Adern je zu einer Rippe und zu einem Wirbelbein, und er theilt sich vor dem Wirbelbein über den Nieren in zwei Aeste, die sich dann weiter verzweigen. Nach oben, wo die große Ader aus dem Herzen kommt, ist ihre Verzästelung vielfacher. Sie verläuft nach zwei Richtungen: Es gehen Adern nach der Seite und nach den Schultern, die beim Menschen sich durch die Achsel bis in die Hand, bei den vierfüßigen Thieren bis in die Vorderfüße, bei den Vögeln bis in die Flügel, und bei den Fischen in die Vorderflossen erstrecken. Wo diese Adern sich zuerst theilen, und neben der Luftröhre in den Hals hinaufsteigen, da nennt man sie die Droffeladern (*οφαιτίδες*). Sie gehen zu dem Zwischenraum des Unterkiefers und der Ohren, und theilen sich hier wieder in vier Adern, wovon die eine durch den Hals und die Schulter herabsteigt, und sich im Armgelenk mit der beschriebenen vereinigt. Die zweite endigt sich in der Hand und in den Fingern, die dritte geht von den Ohren zu beiden Seiten zu dem Gehirn, und endigt sich in eine Menge äußerst feiner Verzweigungen, die sich in der Hirnhaut verbreiten (das Rete mirabile). Die übrigen Aeste bleiben in den äußeren Theilen des Kopfes, oder gehen zu den Sinneswerkzeugen und Zähnen. — Die Arta¹⁾ oder die kleine Ader verläuft auf dieselbe Weise, wie die große, und folgt in ihren Verzweigungen den Aesten derselben, nur sind die übrigen viel enger. — Sie sendet in die Nieren auf jeder Seite eine Ader, die vor den Nierendrüsen der großen Ader liegen. In der Gegend des Herzens ist sie mit dem Rückgrat durch feine sehnichte Adern verbunden (die *Ar. intercostales*) und ist bei ihrem Austritt

1) Ebenb. c. 4. p. 800. — Durchgängig vergl. de Partib. animal. L. III. c. 5. p. 1007.



ten aus dem Herzen sehr weit, wird aber weiterhin enger und sehnicht. Auch zum Gefröse gehen von ihr Aeste, wie von der großen Ader, sie sind aber auch wieder viel kleiner. Leber und Milz erhalten von der Aorta keine Adern, sondern sie spaltet sich in die beiden Stämme, die zu den Hüften verlaufen. [Hier werden nun auch die Harngänge von den Nierenvenen und Arterien unterschieden: Sie sollen von sehnichtem Bau sein, aus der Höhle der Nieren (dem Nierenbecken) entstehen, und zu beiden Seiten der Wirbelsäule herabsteigen; ihre Einmündung in die Blase beschreibt Aristoteles in andern Stellen ganz deutlich ¹⁾.] In Männern und Weibern giebt dann die Aorta den Geschlechtstheilen Aeste, in den Weibern aber besonders der Gebärmutter, die von der großen Ader nur einige erhält. Beide große Gefäße gehen dann nach den Weichen, steigen von da hinab, und endigen sich im Fuß. Auch kreuzen sich hier noch zwei Adern, indem die eine von der rechten nach der linken Seite geht, und umgekehrt, und vereinigen sich mit den übrigen in der Kniekehle.“ (Es ist nicht zu erkennen, welche damit gemeint sind, aber die Lehre von der Kreuzung der Gefäße mußte doch wenigstens theilweise beibehalten werden.)

Die Pfortader kannte Aristoteles sehr wohl, beschrieb sie indessen etwas undeutlich, und hielt sie für einen Ast der Hohlader ²⁾. Unbegreiflich ist es aber, wie er bei so vielen wesentlichen Verbesserungen in der Gefäßlehre noch an eine Leber- und Milzader glauben, und daraus die

1) Hist. animal. L. I. c. 17. p. 776. E. — De Partib. animal. L. III. c. 9. p. 1012.

2) Ebend. L. I. c. 16. p. 776. D. L. III. c. 4. p. 800. B.



Wirksamkeit des Blutlassens aus denselben in den Krankheiten dieser Eingeweide erklären konnte 1).

Ein dürftiger Anfang der Nervenlehre in der Aristotelischen Anatomie erregt alle Aufmerksamkeit. Daß von ihm wirkliche Nerven gesehen worden sind, leidet keinen Zweifel, noch ahnete er aber nichts von ihren Berrichtungen, und somit mußte die ganze Entdeckung ohne Folgen bleiben, die sonst die Physiologie um einen bedeutenden Schritt weiter gebracht hätte. „Es gehen von den Augen drei Gänge ($\pi\acute{o}\rho\omicron\iota$) zum Gehirn, der größte und mittlere zum kleinen, und der kleinste zum großen Gehirn 2). Unter dem größten hat man augenscheinlich den Sehnerven zu verstehen; er schreibt aber nichts von ihrer Vereinigung, und konnte davon nichts schreiben, weil er diese Theile nach seiner eigenen Versicherung fast immer in Fischen untersuchte. Auch im Maulwurf, dessen Auge er sehr richtig beschreibt, hat er die Augennerven gesehen, und giebt ihnen hier wieder denselben Namen von Gängen oder Rändern ($\delta\upsilon\acute{o}\rho\ \pi\acute{o}\rho\omicron\iota\ \nu\upsilon\epsilon\acute{\alpha}\delta\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \iota\sigma\chi\upsilon\epsilon\acute{\iota}$), fügt aber hinzu, sie endigten in den obern Schneidezähnen dieses Thiers 3). Die übrigen Nerven sind von ihm offenbar nicht beachtet worden, denn daß er Nervenstämme gesehen haben müsse, wird bei der Genauigkeit so zahlreicher Untersuchungen mehr als wahrscheinlich. Vielleicht verbirgt sich ihre Erwähnung unter der Benennung *νῆσ*, Fasern, worunter gewöhnlich die Blutfaser verstanden wird 4), nicht aber das Muskelfleisch, denn er lehrt ausdrücklich, daß dies bei der Abmagerung in

1) Ebend. B. C.

2) Ebend. L. I. c. 16. p. 774. B.

3) Ebend. L. IV. c. 8. p. 825. E.

4) De Partib. animal. L. II. c. 4. p. 983.



in Adern und dergleichen Fasern übergehe ¹⁾. Diese Fasern nun sollen die Adern mit den Sehnen, und diese wieder mit den Adern verbinden, ihrer Natur nach zwischen beiden mitten inne stehen, einige, Feuchtigkeit (*ἰχθῆς*) enthalten, u. s. w. ²⁾. Es liegt nichts näher, als eine Andeutung der Nerven darunter zu vermuthen, da er überdies die Blutfasern ausdrücklich davon unterscheidet ³⁾, doch müssen Annahmen dieser Art, die weiter keinen geschichtlichen Nutzen darbieten, dahingestellt bleiben.

Die Kenntnisse vom Gehirn entsprechen der Dürftigkeit dieser Nervenlehre, und es scheint einen Widerspruch zu enthalten, daß man den Sitz der vernünftigen Seele im Kopf annehmen ⁴⁾ und diesen Theil doch keiner genaueren Untersuchung würdigen konnte. Wie Aristoteles darauf gekommen, den hintern Theil des Kopfes für hohl zu halten ⁵⁾, läßt sich bei seiner Kenntniß des kleinen Gehirns nicht klar entscheiden. Leichtere ist aber ein anderer Irrthum erklärlich, daß das Gehirn blutlos sei ⁶⁾, denn bei den Thieren werden die größern Aderstämme im Rete mirabile gebrochen, und die feinere Gefäßvertheilung konnte der Aufmerksamkeit dieser ersten Beobachter wohl entgehen. Die Hirnhäute beschrieb Aristoteles ganz richtig, mit Ausnahme der Spinnwebhaut, die er nicht kannte, von den Hirnhöhlen aber wußte er nur so viel, daß eine einzige von geringem Umfange im Innern der Hirnmasse vorhanden sei ⁷⁾.

1) *Histor. animal.* L. IV. c. 16. p. 808.

2) *Ebend.* L. III. c. 6. p. 802.

3) *Ebend.* B.

4) §. 36. C. 192.

5) *Histor. animal.* L. I. c. 16. p. 774. A.

6) *Ebend.* B. — *Vergl.* L. III. c. 3. p. 799. D. 7) *Ebend.*



Die Vergleichung lehrte ihm, daß der Mensch nach Verhältnis mit dem größten Gehirn versehen sei, und er glaubte auch, daß hierin den Männern ein Vorzug vor den Weibern zustehe ¹⁾, gab aber die Berrichtungen desselben so fehlerhaft an, daß die Physiologie hierin nicht um einen Schritt weiter kam. Das Gehirn ist seiner Natur nach kalt, dient zur Mäßigung der Wärme des Herzens, und erhält deshalb die wenigen Gefäße aus beiden Stämmen (der Aorta und Hohlader), die sich in seine Häute verbreiten. Die Lehre von den Flüssen bekam hierdurch noch eine weitere Ausdehnung: Sie entstehen, wenn das Gehirn noch kälter ist, als es die Beschaffenheit des übrigen Körpers verträgt ²⁾. Dies alles und die Beobachtung der Unempfindlichkeit des Gehirns bei Verletzungen verleitete ihn so weit, daß er ihm alle Empfindung absprach. Fügt man hierzu noch die mangelhafte Kenntniß des Rückenmarks, das er für warm und fettig erklärte, so wie die offenbare Verwechslung des Gehirnmarks mit dem Knochenmark ³⁾, so wird es begreiflich, daß die Wahrheit bei einer solchen Verkettung von Irrthümern für jetzt noch nicht klar werden konnte.

Die Lehre von den Sinneswerkzeugen mußte dabei sehr dunkel bleiben. Zwar hätte die Entdeckung der Gemeinschaft des Auges mit dem Gehirn weiter führen können, vom Ohr kannte indessen Aristoteles keine andere Verbindung, als mit dem Gaumen, und scheint hier die Eustachische Röhre anzudeuten ⁴⁾. Die ganze Beschreibung

1) De Partib. animal. L. II. c. 7. p. 987. A.

2) Ebd. p. 986. C.

3) Ebd. p. 985. D.

4) Histor. animal. L. I. c. II. p. 770.



des Auges war darin enthalten, daß wir mit der innern Feuchtigkeit desselben, der Pupille (*κόρη*) sehen, und diese mit dem Schwarzen (*μέλας*, der Regenbogenhaut) und dem Weißen umgeben sei ¹⁾. Die zerstreuten Bemerkungen von den übrigen Sinnen kommen hierbei gar nicht in Betracht, beachtenswerth ist aber der Versuch, nach den äußern Kennzeichen der Augen und des Gesichts die Gemüthsart der Menschen zu bestimmen ²⁾.

Zu der Lehre von den Eingeweiden fügte Aristoteles wenig hinzu. Er kannte das Pankreas, das auch gewiß schon Frühere gesehen hatten, denn seinen Namen hat es schon vor ihm erhalten ³⁾, beschrieb die meisten Theile des Unterleibs richtig, und so genau, daß er selbst auf ihre Verschiedenheit bei einzelnen Thieren einging ⁴⁾, beurkundete aber durch mehrere Behauptungen seine Unkunde in der Menschenanatomie, die er freilich nur aus Voraussetzungen entnehmen konnte. Die Harnblase sollte nach Verhältniß im Menschen am größten ⁵⁾, und die Theilung der Lungen undeutlicher sein, als bei den Thieren ⁶⁾. Die Vortrefflichkeit der Aristotelischen Forschungsweise ist indessen mehr in der umsichtigen Vergleichung der Thiere begründet, und die fast durchgängige Anwendung der Anatomie gab seiner Thiergeschichte einen Gehalt, den diese Wissenschaft bis auf ihre neuesten Bearbeitungen nicht wieder erlangen konnte. Die Verschiedenheit der Thiere nach ana-

1) *Ebend.* c. 9. p. 769.

2) *Ebend.* c. 8. 9. 10.

3) *Ebend.* L. III. c. 4. p. 800. C.

4) *Ebend.* L. I. c. 17. p. 775.

5) *Ebend.* p. 777. A.

6) *Ebend.* c. 16. p. 774. D.



tomischen Merkmalen darzustellen, war ein großer Gedanke, der die Anerkennung der Nachwelt verdient, wenn auch der Erfolg selbst hinter so beispiellosen Bemühungen zurückblieb. Die höchste Vollendung der organischen Naturlehre wird noch von der allseitigen Anwendung dieses Grundsatzes, nicht aber von künstlichen Lehrgebäuden abhängen. Im Einzelnen mag es genügen, die Darstellung der Unterschiede des Menschen vom Affen ¹⁾ und die Beschreibung der Magen der Wiederkäuer angeführt zu haben ²⁾. Beide sind sehr naturgemäß, und die erstere wegen der scharfsinnig und kenntnißreich durchgeführten Vergleichung mit den niederen Thieren sehr beachtenswerth. — Den allgemeinen Charakter der Thierheit suchte Aristoteles im Speisefanal ³⁾, und man ist ihm hierin bis auf unsere Tage nachgefolgt. Finden sich aber neben den zahllosen Früchten naturgetreuer Beobachtung auch einzelne entstellende Irrthümer ⁴⁾, so verdient der große Naturforscher Entschuldigung. Er konnte nicht alles mit eigenen Augen sehen, und wahrlich nicht die ganze Naturkunde von dem Ballast der Märchen und des Kinderglaubens befreien, der sie bis dahin niedergedrückt hatte.

Aristoteles Physiologe war die erste, die auf vergleichender Anatomie beruhte, und eben deshalb vor den bisherigen Vorzüge hatte. Denn entbehrte sie auch ihrer reichhaltigsten Quelle, der ausübenden Heilkunde, weil ihr Ur-

1) Ebend. L. II. c. 8. p. 703.

2) Ebend. c. 17. p. 791. A.

3) Ebend. L. I. c. 2. p. 764. — De Partib. animal. L. II. c. 10. p. 990.

4) Hierher gehört, z. B. daß der Löwe einen unverwundlichen Hals aus einem Knochen haben soll. *Histor. animal. L. II. c. 1. p. 777.*



heber kein Arzt war, so gab ihr doch die Richtung nach der allgemeinen Seite der Natur desto mehr Vollkommenheit. Die ausübende Heilkunde war gerade zu der Zeit, als sie bei ihrer vorgerückten Ausbildung die Grundlehren hätte erleuchten können, dogmatisch geworden, und eine dogmatische Heilkunde gestattet auf die Lehre vom Leben keine Anwendung.

Empfindung ist eine Bewegung der Seele, die durch Dazwischenkunft des Körpers vermittelt wird ¹⁾. Ihr Mittelpunkt ist das Herz ²⁾, in dem sich alle Kandle (*πόροι*) der empfindenden Theile vereinigen ³⁾. Vom Herzen entsteht alle Bewegung, von hieraus wird der Lebensgeist in alle Theile des Körpers verbreitet, und die thierische Wärme abgekühlt ⁴⁾. Die Folge dieser Behauptungen war, daß er den Sitz der Seele im mittlern Theile des Körpers annahm ⁵⁾, doch drückt er sich darüber nicht deutlicher aus, und man kann nur vermuthen, daß das Herz damit gemeint sei, wie dies durch die Eintheilung der Seele in die ernährende (*μέρος θρεπτικόν*), die empfindende (*αισθητικόν*), die begehrende (*ὀρεκτικόν*), die bewegende (*κινητικόν*), und die vernünftige (*διανητικόν*) noch deutlicher wird ⁶⁾. Diese Eintheilung war von den Endursachen hergenommen, auch hat man unter diesen Theilen mehr die Seelenkräfte (*δυνά-*

1) De Somn. et Vigil. C. I. p. 685. B.

2) De Generat. animal. L. II. c. 6. p. 1087. C.

3) Ebd. L. V. c. 2. p. 1138. E.

4) De Somn. et Vigil. C. 2. p. 687. Diese Angaben sind mit dem Obigen zu vergleichen, und bestätigen, was von Praxagoras (S. 222.) angeführt worden ist.

5) De animal. Motion. C. 9. p. 707.

6) De Anima L. II. c. 3. p. 633. C.



μῆς) zu verstehen, auffallend ist aber bei einem Philosophen die Einmischung von Kräften, die nur in der Kategorie der Lebenskraft stehen, aber im Begriff der Seele (Ψυχή) vereinigt er beides¹⁾). Das Gehirn trat aus den angeführten Ursachen sehr in den Hintergrund. Den Pflanzen ließ Aristoteles von jenen Kräften allein die ernährende zu Theil werden, und suchte auch hierin einen wesentlichen Unterschied derselben von den Thieren, deren Begehrungsvermögen ihm für eine unmittelbare Folge der Empfindung galt²⁾). Die Berrichtungen der einzelnen Sinne suchte er wieder aus der Elementarlehre zu erklären: Luft ist das Element des Gehörs³⁾, Wasser das Element des Auges, denn es kann die Durchsichtigkeit am längsten bewahren, und dies ist auch der Grund, warum das Auge seinen Sitz in der Nähe des kalten und feuchten Gehirns erhalten hat⁴⁾. Der Geschmack ist eine Art Taften⁵⁾, und wird durch die Feuchtigkeit vermittelt, so wie der Geruch durch die Trockenheit⁶⁾. Der letztere ist beim Menschen viel unvollkommener, als bei den Thieren, und es ist deshalb eben so schwer, darüber bestimmt zu urtheilen, als man in dem unvollkommenen Auge der Thiere einen ausgebildeten Farbensinn voraussetzen kann⁷⁾. Hunger ist eine Begierde nach dem Warmen und Trockenen, Durst nach dem Kalten

1) Ebd. c. 4. p. 634. D. E.

2) Ebd. c. 3. p. 633.

3) De Partib. animal. L. II. c. 10. p. 991. E.

4) Ebd. C.

5) Ebd. p. 992. B. — De Anima L. II. c. 3. p. 633.

6) Ebd. c. 9. p. 643. B.

7) Ebd. p. 642. B.



und Feuchten ¹⁾, und so die Erklärungsarten anderer Empfindungen.

Die Verdauung geschieht durch die Ernährungskraft der Seele in Verbindung mit der thierischen Wärme ²⁾; weshalb das Vorwalten der Kälte Unverdaulichkeit verursacht ³⁾. Sie ist dem Kochen ähnlich, weil sie wie dies nur durch Wärme und Feuchtigkeit zu Stande kommt ⁴⁾. Im Uebrigen erlaubt aber der Zustand des Wissens keine bessere Erklärung, als daß die Speise im Magen vermittelt der thierischen Wärme verdunste, in die Adern übergehe, und hier in Blut verwandelt werde ⁵⁾.

Die Theorie des Schlafes wird von Aristoteles auf eine bisher noch unversuchte Weise angegeben. Er geht von der Annahme einer entstandenen Unthätigkeit der Sinne aus, sucht diese aber von der gestörten Sinnesverrichtung in andern Zuständen; z. B. der Ohnmacht, dadurch zu unterscheiden, daß er sie von der Verdunstung der Speise in die Adern herleitet. Dadurch entsteht eine wallende Bewegung der Feuchtigkeit nach oben und wieder zurück, die den Kopf beschwert, und seine Verrichtungen aufhebt ⁶⁾. Nach dem Genuß von Speise erfolgt daher diese Wirkung am leichtesten, weil dann mehr Feuchtigkeit nach dem Kopfe geht. Hierauf wird dann auch die Wirkungsart aller übr-

1) Ebenb. c. 3. p. 633. D.

2) De Respirat. C. 8. p. 723. D.

3) Meteorolog. L. IV. c. 2. p. 585. D.

4) Ebenb. c. 3. p. 588. A.

5) Γίγνεται ἀναθυμίασις εἰς τὰς φλέβας. etc. De Somn. et Vigil. c. 3. p. 688.

6) Ebenb. p. 689. A. seq. — Vergl. De Partib. animal. L. II, c. 7. p. 986. E.



gen Ursachen des Schlafes zurückgeführt; denn Ermüdung wirkt ihm nur dadurch, daß sie die Säfte auflöst; und jene Verdunstung nach oben befördert, die in der Schlafsucht (Lethargus) und im Fieber durch eine warme und feuchte Schärfe erregt wird. Kinder schlafen deshalb mehr, als Erwachsene, weil die Nahrung in ihnen lebhafter verdunstet, wovon die unverhältnißmäßige Größe der oberen Theile in ihnen ein offener Beweis ist. Dies ist die Ursache, warum das Kind im Mutterleibe schläft, und warum das jugendliche Alter der Fallsucht mehr ausgesetzt ist, die ganz auf ähnliche Weise entsteht, und eben deshalb so häufig zum Schlafe hinzukommt. Weil nun die lebhaftere Verdunstung der Speise mehr Wärme erfordert, so wird diese dadurch den oberen Theilen entzogen; sammelt sich im Innern an, und wo sie entweicht, da müssen die Kräfte schwinden, und die Berrichtungen der Theile verloren gehen. Man sieht, mit welchem Scharfsinn Aristoteles die Erscheinungen zu benützen wußte, um seine theoretischen Ansichten zu bestätigen.

Die Lehre vom Athmen und dem Puls ist in dieser größtentheils empirischen Physiologie wenig ausgearbeitet. Aristoteles fühlte wohl die Unzulänglichkeit der frühern Ansichten, die er sämmtlich widerlegte¹⁾, konnte aber nur die Meinung an ihre Stelle setzen, daß das Athmen von der Ernährungskraft der Seele ausgehe, und zur Abkühlung der thierischen Wärme, zunächst des Herzens, bestimmt sei. Die Bewegung des Herzens und der Lungen schien ihm hierbei mit der Wirkung eines Blasebalgs vergleichbar²⁾. Das fortwährende Einstromen des Blutes bewirkt den

1) De Respirat. C. 2. §§. p. 719.

2) Ebd. C. 21. p. 732.



Herzschlag, der sich den Gefäßen von ihrem Ursprünge aus gleichzeitig mittheilt. In der Jugend ist daher das Pulsiren viel schneller und lebhafter, weil der Uebergang der Nahrung in das Blut (*ἀναδυσίασις*) viel rascher von Statuten geht ¹⁾. Die Praxagorische Lehre vom Lebensgeist blieb hiervon ausgeschlossen, und die Arterien mußten wohl nach den bisherigen Untersuchungen für angefüllt gelten. Auch findet sich keine weitere Anwendung auf die Krankheitslehre, als daß der beschleunigte Herzschlag in Krankheiten (*πρόσθως*) für eine übermäßige Abkühlung des Herzens bei heftigem Widerstande der Wärme erklärt wird. Aristoteles dehnte die Grenzen seiner Naturkunde nur bis zum Anfang der eigentlichen Heilkunde aus, verlangte aber vom Arzt, daß er in die Naturwissenschaften eingeweiht sei ²⁾.

Die Theorie der Erzeugung sehen wir fast ganz auf Beobachtung und Versuche gegründet. Das Feld der Analogien war in der That fruchtbarer, als die zahllosen Vorurtheile der früheren Naturphilosophen, deren systematische Gültigkeit vor der Richtigkeit einer einzigen Wahrnehmung schwinden mußte. Vor allen erregen die Untersuchungen bebrüteter Hühnereier Aufmerksamkeit, und sie sind wahrscheinlich von allen im Alterthum angestellten die besten. Aristoteles beobachtete das *Punctum saliens* (*σῆμα κινουμένην*) am dritten Tage, sah die beiden Gefäßstämme, die von ihm ausgehen, sah, wie danach der Kopf mit den großen Augen sich zuerst bildete, während im untern Körper noch nichts zu unterscheiden war, und am zehnten Tage die Bildung sämtlicher Theile angedeutet sei ³⁾, wie

1) *Ebend.* C. 20. p. 731. 2) *Ebend.* C. 21. p. 732. D.

3) *Histor. animal.* L. VI. c. 3. p. 861. — *De Partib. animal.* L. III. c. 4. p. 1004.



dies alles mit den neuesten Beobachtungen im Wesentlichen übereinstimmt ¹⁾. Hieraus ergab sich der wichtige Schluß, daß von allen Theilen das Herz zuerst gebildet werde ²⁾, und dies stimmte mit der angeführten Verrichtung des Herzens und der Gefäße, so wie mit der Lehre von der Ernährung vollkommen überein. Nach dem Herzen bilden sich vermittlest der Vertheilung des Stoffes durch die Gefäße die gleichartigen Theile, jeder für sich und keiner durch den andern, und zuerst so, daß fast nur die Umrisse angedeutet sind, wie wenn der Maler nur zuerst die Hauptzüge angiebt, und später erst die Farben aufträgt. Hier kommen nun wieder die Elementarqualitäten hinzu: der Wärme des Herzens setzt sich nach oben die Kälte entgegen, und bildet das Gehirn, das in allen Thieren, zugleich mit den Augen nach dem Herzen zuerst und am größten erscheint. Die Augen werden indessen zuletzt vollkommen ausgebildet, und verlieren dann ihre anfängliche Größe. Die übrigen Theile setzen sich, jenachdem sie wichtig sind, der Reihe nach an, und unter den ersten die Knochen. Bei der Erzeugung selbst giebt das Weib mehr den körperlichen, der Mann dagegen den belebenden geistigen Antheil ³⁾. Der männliche Saame dringt nicht gleich in die Gebärmutter, weil die Mündung derselben sehr eng ist, sondern wird erst nach und nach durch die Wärme angezogen ⁴⁾, wiewohl die Ergießung dessel-

1) Vergl. Vander Belträge zur Entwicklungsgeschichte des Hühnchens im Eie. Würzburg 1817. (Tab. I. Fig. 7. Tab. II. Fig. 6. u. f. w.)

2) De Generat. animal. L. II. c. 6. p. 1086. B. seq.

3) Ebend. c. 4. p. 1090. B.

4) Ebend. p. 1091. B.



desselben, wegen des beigemischten Lebensgeistes mit Festigkeit erfolgt ¹⁾).

Ueber den Monatsfluß der Weiber und seinen Zweck herrschen fast durchgängig richtige Ansichten, und es finden sich eine Menge einzelner Angaben über seine krankhaften Abweichungen, die mehr eigene Beobachtung, als Benutzung der ärztlichen Schriften voraussetzen. Als Regel stellte Aristoteles fest, daß alle Weiber für unfruchtbar zu halten wären, denen er fehlte, doch waren ihm auch hierin einige Ausnahmen bekannt. Auch hatte er die Fortdauer der monatlichen Reinigung während der Schwangerschaft beobachtet ²⁾. Seine Bemerkungen über den weißen Fluß, der mit der Menstruation zusammenhängt, sind der Natur gemäß und sehr lesenswerth, so wie überhaupt seine Ansichten über die Unregelmäßigkeit derselben und ihre Folgen alle Beachtung verdienen. Er hielt sie nicht allein für ein nothwendiges Bedingniß der Erzeugung, sondern auch für eine wahre Reinigung des weiblichen Körpers. Sorgfältig sind ferner die Zeichen der Entwicklung in beiden Geschlechtern, so wie die natürlichen und krankhaften Zufälle der Schwangerschaft dargestellt. Besonders fällt aber eine Erklärung der Fehlgeburt auf, der aus den Schriften der gleichzeitigen Aerzte nichts ähnliches zur Seite gesetzt werden kann. Aristoteles glaubte nämlich an die Möglichkeit einer Uberschwängerung, die ihm indessen nur für eine seltene Ausnahme galt. Zum Beweise derselben führte er eine zu seiner Zeit bekannte Geschichte an, daß eine Ehebrecherin mit Zwillingen niedergekommen sei, von denen der eine die Gesichtszüge des Mannes, der andere

1) Hist. animal. L. VII. c. 6. p. 893. E.

2) Ebd. c. 2. p. 889.



die des Fremden gehabt habe. Eben- so eine andere Erzählung, daß eine Frau mit Zwillingen schwanger gegangen, und im vierten Monat noch einmal geschwängert worden sei. Bei der zur rechten Zeit eingetretenen Geburt wären die ersten ausgetragen und lebensfähig gewesen, der dritte aber sei mit allen Zeichen eines fünfmonatlichen Kindes sogleich gestorben. Kame nun lange nach der ersten Empfängniß eine Ueberschwängerung zu Stande, so könnte die zweite Frucht gewöhnlich nicht ausgebildet werden, und verursachte eine Fehlgeburt, wie man dies bei einer Frau zwölfmal hintereinander beobachtet habe ¹⁾. — Menschliche Früchte nach Fehlgeburten wollte Aristoteles oft gesehen haben, doch vermischte er hier seine Beobachtungen mit dem Urtheil, daß die Knaben rascher als die Mädchen ausgebildet würden. Am vierzigsten Tage wäre bei den Knaben der Gliederbau angedeutet, und man könnte auch die Geschlechtstheile und die vorragenden Augen deutlich wahrnehmen, sobald man die Eihaut aufgeschnitten habe. Die Frucht sei dann nur so groß, wie eine große Ameise. Bei den Mädchen könnte man die Theile aber erst nach dem vierten Monat unterscheiden ²⁾. Mit der körperlichen Erzeugung habe die Seele nichts gemein, sondern komme als göttlicher Antheil von außen ³⁾. — Merkwürdig ist das Beispiel einer unerhörten Fruchtbarkeit, wo eine Frau in vier Gebarten zwanzig Kinder, jedesmal fünf zur Welt brachte, von denen die meisten heranwuchsen ⁴⁾. Daß die männliche Frucht auf der rechten, und die weibliche auf der linken Seite

1) *Ebend.* c. 4. p. 892. C. D.

2) *Ebend.* c. 3. p. 890. C.

3) *De Generat. animal.* L. II. c. 3. p. 1078. A.

4) *Histor. animal.* L. VII. c. 3. p. 890. B.



empfangen werde, glaubte Aristoteles mit den Früheren, weil im Verlaufe der Schwangerschaft die Bewegungen so gefühlt würden, zweifelte aber doch an der Beständigkeit dieser Wahrnehmung, weil man oft das Gegentheil beobachtet habe ¹⁾. Die Koryledonen läugnete er nicht ganz, sie galten ihm aber nicht für beständig, und er hielt die innere Oberfläche der Gebärmutter für glatt, wo sie fehlten. Auch glaubte er, daß sie bis zur Zeit der Geburt nach und nach verschwänden. Richtig ist die Beschreibung der Nabelgefäße bei den Thieren, wo er sie untersucht hat. „Beim Kalbe gehen zwei Adern aus dem Nabelstrang nach der Leber, und verbinden sich hier mit der Hohlader; zwei andere entstehen da, wo die Aorta sich spaltet. Bei kleineren Thieren besteht der Nabelstrang nur aus zwei Adern, bei allen werden sie aber durch Häute vereinigt ²⁾.“ — Die griechischen Hebammen drückten bei scheinodten Kindern das Blut aus dem Nabel zurück, um sie zu beleben, und wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß die meisten Kinder in den ersten Tagen nach der Geburt an Krämpfen (*σπασμὸς*) starben, und man ihnen deshalb erst am siebenten Tage ihren Namen beizulegen pflegte, weil sie dann erst ganz sicher waren ³⁾. Von dem Forterben der Mähler vom Großvater auf den Enkel kannte Aristoteles mehrere Beispiele; und hielt danach selbst eine Erzählung für wahr, daß in Sicilien ein Weib, von einem Neger geschwängert eine weiße Tochter geboren, und diese erst mit einem Weissen ein schwarzes Kind erzeugt habe ⁴⁾.

Die eigentliche Krankheitslehre blieb von allen diesen

1) Ebd. 2) Ebd.

3) Ebd. c. 12. p. 896.

4) Ebd. c. 6. p. 893. p.



Untersuchungen ausgeschlossen, einzelne Bemerkungen ausgenommen, die mit andern Gegenständen mehr verbunden waren. Es lag für Aristoteles näher, die Krankheiten der Thiere zu beobachten ¹⁾, von denen er viele Formen mit treffenden Zügen beschrieb. Selbst den Fischen und Insekten schenkte er hier seine Aufmerksamkeit. Die Behauptung, daß der Mensch nach dem Biß eines tollen Hundes nicht in Wasserscheu verfallt ²⁾, hat zu manchen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Sie widerspricht aber der Natur des Uebels so ganz, daß es gerathener ist, ihr die Klasse ähnlicher Aussprüche anzuweisen, als daraus irgend Schlüsse zu ziehen ³⁾.

Die vielseitige Lernbegierde und der Trieb zur Naturforschung erhielt sich noch einige Zeit unter den würdigen Schülern des Aristoteles. Bevor aber diese Peripatetiker folgen, sind noch einige Aerzte des Philipp und Alexander aufzuführen, wenn sie auch für die Wissenschaft nichts geleistet haben.

Ihre Reihe eröffnet der geistesranke Menekrates, bekannt durch die vielen Anekdoten an Philipp's Hofe. Die Kranken, die er von der Fallsucht geheilt hatte, nahm er in der Kleidung von Göttern zur Verherrlichung seines Ruhms in sein Gefolge auf, mit dem er als medicinischer Jupiter die Städte durchzog ⁴⁾.

1) *Ebend.* L. VII. c. 21 — 27. p. 915.

2) *Ebend.* c. 22. p. 916.

3) Vergl. E. Hecker über das früheste Vorkommen der Hydrophobie beim Menschen, in Gräfe's und v. Wallther's *Journal der Chirurgie und Augenheilk.* B. II. St. 2. S. 331. 337.

4) *Athenaei Deipnosoph.* L. VII. c. 33. 34. Ed. Schweighauser Tom. III. p. 54.



Kritobulus ist der Arzt, der dem König nach der Belagerung von Methone den Pfeil aus dem Auge zog, und die Wunde heilte ¹⁾.

Philippus von Aarnanien, der älteste von den Ärzten Alexanders, die ihn auf seinen Feldzügen begleiteten, bekannt durch das ehrende Vertrauen seines Königs ²⁾. Er ist derselbe, der nachher Arzt des Antigonus Gonatas wurde, an dessen Hofe mit ihm Aristogenes von Knidus verweilte ³⁾.

Ein anderer, Glaucias, der am Tode des Hephaestion schuld seyn sollte, wurde deshalb hingerichtet ⁴⁾.

Kritodemus, ein Koischer Asklepiade, wie es scheint mehr eigentlicher Feldarzt, übte die Chirurgie, und behandelte den König selbst an einer Wundung ⁵⁾.

Auch Androcydes gehört hierher, der es wagte, dem Könige wegen seiner Unmäßigkeit Vorwürfe zu machen ⁶⁾, so wie

Alexippus und Pausanias, bekannt durch die Kuren des Peucestas und Kraterus ⁷⁾.

§. 43.

Theophrast von Eresus.

Aristoteles Nachfolger waren sämmtlich ausgezeichnet

1) *Plin. Hist. nat. L. VII. c. 37. p. 395. 16.*

2) *Arrian. de Expedit. Alex. M. L. II. c. 89. 90. Ed. Blancard. — Plutarch. Alexander. — Q. C. Rufus de Reb. gest. Al. M. L. III. c. 11 — 16. — Diodor. Sicul. Bibliothec. historic. L. XVII.*

3) *Cels. L. III. c. 21. p. 161. — §. 38. S. 211.*

4) *Plutarch. Alexander.*

5) *Arrian. Exped. Al. M. L. VI. p. 397. Ed. Blancard.*

6) *Plin. Hist. nat. L. XIV. c. 5. p. 715. 7.*

7) *Plutarch. Alexander.*



nete Männer, und nach dem Muster ihres großen Lehrers fern von einseitiger Ausbildung. Naturkunde machte einen wesentlichen Theil der peripatetischen Philosophie aus, und es war eine Naturkunde, die sich auf eigenes Sehen und fleißige Beobachtung gründete. Kallisthenes aus Olynth, der ein Opfer von Alexanders Grausamkeit wurde, ein Verwandter des Aristoteles, und mehr als Geschichtschreiber berühmt ¹⁾, schrieb über den Bau des Auges, und über Pflanzenkunde, die zuerst durch die Peripatetiker den Rang einer Wissenschaft erhielt ²⁾. Man kann ihn nach allen Angaben für einen vielwissenden Naturforscher halten, und vielleicht machte er in der Anatomie des Auges, worin Aristoteles fast noch nichts geleistet hatte, wichtige Entdeckungen.

Theophrastus steht unter allen Peripatetikern am höchsten. Er hieß früher Tyrtamus, erhielt aber von Aristoteles wegen seiner hinreißenden Beredsamkeit den zweiten Namen. Noch in Cresus, seinem Geburtsort, hörte er einen Philosophen Leucippus, wurde dann Plato's und endlich Aristoteles's Schüler. Nach dessen Entfernung aus Athen übernahm er, als der würdigste Nachfolger das Lyceum, und lehrte darin eine lange Zeit mit anerkanntem Ruhm, allgemein beliebt, und selbst von den Athenern bis an seinen späten Tod wahrhaft verehrt. Man giebt die Zahl seiner Schüler bis auf zweitausend an; unter ihnen war Demetrius Phalereus, und nach einer unverbürgten, aber nicht unwahrscheinlichen Angabe, der Arzt Erasistratus. Eine Zeit lang verweilte Theophrast am Hofe Kassander's, und auch Ptolemäus

1) *Cic. de Orator. L. II. c. 14.*

2) *Epiphan. de Haeresib. L. I. init.*



Soter wünschte seine Gegenwart in Alexandrien ¹⁾. Sein Scharfsinn, seine wahrhaft Aristotelische, fruchtbringende Thätigkeit, und der unglaubliche Umfang seiner Kenntnisse sichern ihm seinen Rang unter den größten Gelehrten des Alterthums, und er war es eigentlich, durch den das Ansehn der peripatetischen Schule am meisten befestigt wurde. Unter der großen Menge seiner Schriften waren die meisten über Naturlehre, viele über Physiologie und einige über Krankheiten. Die übrigen umfaßten, wie die des Aristoteles das ganze Gebiet des menschlichen Wissens. Wir besitzen von diesem Schätze nur noch wenige, naturwissenschaftlichen und physiologischen Inhalts, und leider auch diese in einem schlechten Zustande ²⁾. Umsichtige Beobachtung und scharfsinnige, vielseitige Beurtheilung des Wahrgenommenen geben die Grundzüge dieser schätzbaren Bruchstücke, und wenn auch frühere theoretische Ansichten noch nicht bei Seite gelegt werden konnten, so war doch das Ganze der Bearbeitung neu, und der Erfolg davon belohnend.

In der Abhandlung über den Schweiß ³⁾ findet sich der Grundsatz, daß die Beschaffenheit der Aussonderungen durchgängig von dem Mischungsverhältniß des Körpers abhängig ist, besonders verdient aber hierin die Würdigung der unmerklichen Ausdünstung (*πνῦμα*), die von dem Schweiß ausdrücklich unterschieden wird, alle Aufmerksamkeit. Sie ist nach Theophrast ununterbrochen, der

1) *Diog. Laërt.* L. V. S. 36. 37. s. p. 288. — S. 57. p. 306.

2) *Theophrasti Eresit, Peripateticorum post Aristotelem principis, Pleraque etc. Cum Comment. Dan. Furlant.* Hanov. 1605. fol. — *Opera, quae supersunt omnia, ed. Schneider.* 4 Voll. 8. Lips. 1818.

3) *Ed. Hanov.* p. 231. 233. seq.



Schweiß dagegen folgt nur auf gewaltsame Ursachen. Der letztere ist wie der Harn ein wahres Excrement, und wird aus dem Fleische und den Adern abgesondert, wo die Veränderung der Nahrung vor sich geht, und die untauglichen salzigen Theile abgesondert werden, die in ihn übergehen. Auch aus dem Gehirn finden dergleichen Absonderungen Statt, noch mehr werden aber von hier die schadhafte Stoffe durch die Thränen und den Speichel abgeschieden, die im krankhaften Zustande mehr Salz enthalten können. Magenverderbniß, Sacherie und verdorbene Mischung sind die Ursachen der übeln Veränderungen des Schweißes, auch hatte Theophrast beobachtet, daß ihm der Genuß gewisser Speisen und Arzneimittel, z. B. der Raute einen besondern Geruch mittheilt. Er wird an den Stellen übelriechend, wo die unmerkliche Ausdünstung nicht von Statten geht, und ist es deshalb am Kopfe niemals. Auf dieselbe Art, wie der widernatürliche Schweiß entstehen auch die Hautaus schläge, namentlich durch Absetzung des unreinen Stoffes auf die Haut. Man ist deshalb im Stande, sie durch ableitende Mittel zu entfernen. Ein Gymnast Diotimus unterschied die Beschaffenheit des Schweißes zu Anfang, zu Ende und während der Anstrengung. Blutigen Schweiß hatte Theophrast nicht gesehen, war aber von einem Arzte Monas darüber belehrt worden.

Das Buch über die Gerüche ¹⁾ bietet eine Fülle von Beobachtungen dar, wobei die Theorie fast nur als Nebensache behandelt wird. Theophrast vertheidigt die materielle Beimischung der riechbaren Körper, und sucht daher in der Unfähigkeit der übrigen, dem Geruchsorgan beigemischt zu werden, den Grund ihrer Geruchlosigkeit. Trok-

1) De Odoribus. p. 187.



kenheit und Feuchtigkeit in verschiedenen Verhältnissen sind die Ursachen des Geruches, die Unvollkommenheit des Sinnes aber ist schuld, daß wir nur den angenehmen und unangenehmen Geruch unterscheiden, unter denen wir alle einzelnen Arten zusammenfassen. Die Empfänglichkeit des Geruchsinnes wird aufgehoben, wenn ein stärkerer oder besserer Geruch vorangegangen ist. Besonders wichtig sind aber die Beobachtungen, daß der ganze Körper von riechenden Substanzen durchdrungen wird, worauf Theophrast den wichtigen Lehrsatz gründete, daß sie alle als wirksame Arzneimittel zu benutzen sind. Wohlriechende Umschläge auf die Magengegend gelegt, verrathen sogleich ihre Wirksamkeit durch den Geruch, der beim Aufstoßen aus dem Magen hervorkommt. Viele Mittel verändern den Geruch des Harns, z. B. Wachholder, und eben so eine Menge wohlriechender Salben, besonders wenn sie auf den Kopf eingerieben sind. Hier gab es nun viele und fast tägliche Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen, und gerade über die Wirkung der Salben und ihre Bereitung, so wie die Eigenthümlichkeiten einzelner Mischungen sind Theophrast's Versuche am belehrendsten. Der Rosensalbe (ῥόδινον) und anderer Bereitungen der Rosen bediente man sich fast immer, um die Schwere des Kopfes zu heben, auch wenn sie von dem Geruch anderer Salben entstanden war. Gewürze und alle starkriechenden Mittel wirken nicht eigentlich durch ihren Geruch, sondern durch ihre zusammenziehende und erhitzen Kraft, wovon dieser nur der Beweis ist. Geruch und Geschmack stimmen nicht immer überein, wiewohl einer immer den andern voraussetzt ¹⁾. Oft wird auch ein unangenehmer Geruch durch innere Verarbeitung und Mit-

1) Ebend. p. 197.



theilung auf ein entferntes Organ in einen angenehmen verwandelt, wie eben der Geruch des Wachholders im Harn verfeinert wird. Für Thiere giebt es wahrscheinlich keinen angenehmen Geruch an sich, sondern nur den ihres Futters u. s. w. ¹⁾).

Ohnmacht entsteht durch Entziehung oder Abkühlung der Wärme in den Theilen, die zum Athmen bestimmt sind, wie überhaupt durch jede Ursache, die das Athmen aufhebt. Besonders sind dies äußere Kälte und Wärme im Stande, denn auch die größere Wärme hebt die geringere auf, und die thierische Wärme muß nothwendig schwinden, wenn sie nicht durch das Athmen beständig abgekühlt wird ²⁾).

Die Veranlassung zum Schwindel findet Theophrast in einer Verderbniß des Lebensgeistes oder unreinen Feuchtigkeiten, die nach Aristoteles Lehre vom Getränk oder der Speise aufsteigen. Dadurch werden die Säfte, woran das Gehirn bei seiner feuchten Natur Ueberfluß hat, in unordentliche Bewegung versetzt, gerade so wie vom Drehen, das dieselbe Wirkung, aber nur von außen hat ³⁾).

Die Erklärungen der Lähmung und Ermüdung sind zwar noch wenig befriedigend, doch suchte Theophrast durch Scharfsinn die Lücken der peripaterischen Physiologie auszufüllen. Lähmung ⁴⁾ ist die Folge einer Stockung des Lebensgeistes, wodurch Erkältung der bewegenden Theile erregt wird. Darauf führte das Einschlafen der Glieder vom Druck, und die fast allgemeine Ueberzeugung, daß der Le-

1) p. 281.

2) De animi defect. p. 292.

3) De Verugin. p. 257.

4) De nervor. Resolution. p. 291.



bensgeist die Ursache der thierischen Wärme und der Bewegungskraft sey. Lähmung hielt man also für ein pneumatisches Uebel. Nicht so die Ermüdung. Sie entsteht nach Theophrast durch Verderbniß der Säfte (*σύννεσις*) in den Gelenken und Sehnen, besonders derjenigen Theile, die reichlich damit versehen sind; und weil diese außer der Anstrengung auch von Ueberfüllung, vom Wachen und von Flüssen erregt wird, so beobachtet man die Ermattung in Krankheiten ganz besonders von diesen Ursachen ¹⁾.

Die Verdienste Theophrast's um die kaum erst durch Aristoteles begründete Pflanzenkunde können hier nur im Allgemeinen angedeutet werden ²⁾. Der beschreibende Theil seiner Botanik ist der geringere, und wir bedauern überhaupt, daß der Mangel an einer gültigen Kunstsprache uns das meiste der botanischen Ueberreste des Alterthums durchaus unverständlich und unbrauchbar macht. Die Pflanzen (es sind bei Theophrast gegen 500) werden nur ganz empirisch und oberflächlich beschrieben, wie etwa von solchen, die der Terminologie unkundig sind, und dann wenden sich die alten Botaniker sogleich zu ihrem medicinischen Gebrauch, wodurch die Dunkelheit der Beschreibung freilich nur bei wenigen aufgehellt werden kann. So besitzen wir eine große Menge von Namen, aber leider fast nur Hieroglyphen ohne Bedeutung. Sie sind von der neueren Botanik benutzt, aber größtentheils ganz andern Pflanzen zuertheilt worden, und selbst die Bemühungen eines Matthiolus ³⁾, eines Sprengel ⁴⁾ und Schnei-

1) De Lassitudin. p. 276.

2) Histor. Plantar. Lib. X. — De Causis plantar. Lib. VI.

3) Commentarii in VI Libros Pedac. Dioscorid. Anazarb. de Medica materia. Venet. 1565. fol.

4) Geschichte der Botanik. 2 Theile. Leipzig. 1817. 8.



der ¹⁾ können die zahllosen Zweifel nicht entfernen, deren Lösung an sich unmöglich ist. Ueberdies entbehren wir noch den notwendigsten Leitfaden durch die alten botanischen Werke, d. h. eine genügende Bearbeitung der griechischen Flora.

Wichtiger ist Theophrast's peripatetische Pflanzenphysiologie. Der große Naturforscher sah ohne Instrumente unglaublich viel, war in der Vergleichung des thierischen mit dem Pflanzen-Organismus ausnehmend glücklich, und gab diesem Theile der Naturkunde überhaupt das Gepräge einer hohen Vollkommenheit. Das spätere Alterthum konnte seinen Arbeiten nichts erhebliches hinzufügen, und dies fruchtbare Gebiet des Wissens blieb unbeachtet, bis der Fleiß der neueren Botaniker sich auch hterüber verbreitete, und die meisten Beobachtungen Theophrast's ihre Bestätigung erhielten.

Unter den übrigen Peripatetikern verdient Theophrast's Schüler und Nachfolger, Strato von Lampfacus, eine ehrenvolle Erwähnung. Er stand dem Lyceum achtzehn Jahre lang vor, und hielt sich als Lehrer des Ptolemaeus Philopator eine Zeit lang in Alexandrien auf. Wegen seiner Verdienste um die Naturlehre gab man ihm den Beinamen „der Physiker,“ auch finden sich unter seinen Werken, deren Titel uns aufbehalten sind, einige über Heilkunde, namentlich über die Krankheiten, die Empfindung, das Sehen, den Schwindel, den Lebensgeist, den Schlaf und die Träume, die Natur des Menschen, die Erzeugung der Thiere, den Beischlaf, den Hunger und das Wachsthum. Er ist von dem Erasistratder Strato von

1) In seiner Ausgabe von Theophrast's Werken.



Berytus, der mit ihm zugleich in Alexandrien lebte, wohl zu unterscheiden ¹⁾.

Ihm folgte Lycon aus Troas im Lehramte, gerühmt wegen seiner Vielseitigkeit, und auch als Physiker bekannt ²⁾. Doch bereitete er den Verfall der trefflichen Schule durch unwürdiges Wohlleben ³⁾.

Dicaearchus, Aristorenus und Eudemus von Rhodus, sämmtlich Schüler des Aristoteles, werden als Materialisten in der Psychologie aufgeführt, der letztere aber auch als Physiolog, so wie Primigenes aus Mitylene ⁴⁾.

Dritter Abschnitt.

Schule der Erasistratäer.

§. 44.

Erasistratus.

Alexander's Umwälzung der Welt erhob die Wissenschaften auf den Gipfel ihrer Ausbildung. Die Verbindung der Völker ward neu belebt, der Handel öffnete die Schätze des Orients, die Gelegenheit zu lernen ward vervielfältigt, das enge Gebiet der Kenntnisse erweitert, und ein reger vielseitiger Eifer ergriff die Gemüther aller Gebildeten.

1) *Diog. Laërt.* L. V. S. 58. p. 298. — Vergl. §. 39. S. 214. Anm. I. — *Cic. Acad. post.* I. 9. — *Acad. pr.* II. 38.

2) *Diog. Laërt.* L. V. S. 65. p. 301.

3) *Athen. Deipnosoph.* L. XII. c. 69. Ed. Schweigh. Tom. IV. p. 533.

4) *Cic. Tuscul. Q. L.* I. c. 10. 22. — *Div. L.* I. c. 25.



Schon die Feldherrn, die sich in das Weltreich theilten, folgten dem edlen Beispiele ihres Gebieters, und hielten es für einen Ruhm Beförderer der Wissenschaften genannt zu werden. So ward eine Lieblingsneigung, die dem Gemüth des Welteroberers in früher Jugend eingepflanzt wurde, die Ursach eines allgemein verbreiteten wissenschaftlichen Bestrebens. Die Nachwelt muß nicht vergessen, welchen Theil Aristoteles an diesem Verdienste hat. Es ist das herrlichste Denkmal dieses wahrhaft großen Mannes.

Zunächst wetteiferten die Beherrscher von Syrien, Pergamus und Aegypten in der Begünstigung der Gelehrsamkeit. Sie achteten es für einen wahren Glanz ihrer Herrschaft, berühmte Männer von allen Fächern an ihre Höfe zu ziehen und Hülfsmittel der Wissenschaften aufzuhäufen. Vor allen blühte Aegypten anter einer Reihe wissenschaftlicher und wohlwollender Könige, die den unerschöpflichen Reichthum des Welthandels zur Anlegung gelehrter Anstalten, besonders zur Gründung und Erweiterung einer Bibliothek verwandten, deren Reichhaltigkeit späterhin nicht übertröffen worden ist. Man giebt die Zahl der Werke, die sie enthalten auf 700,000 an ¹⁾. Aristoteles war von den griechischen Gelehrten der erste gewesen, der eine Büchersammlung anlegte, und man sagt, Ptolemaeus Soter habe von ihm hierin Anleitung bekommen ²⁾. Alexandrien ward in kurzem der Sitz der Wissenschaften und der Mittelpunkt der gelehrten Welt. Die zahlreichen Mitglieder des Museums, Aerzte, Philosophen, Dichter, Grammatiker, kurz, Gelehrte von jedem

1) - *Christ. Dan. Beck Specimen historiae bibliothecarum Alexandrinarum. Lips. 1770. 4.*

2) *Sirabo Res. geogr. L. XIII: p. 906.*



Fache, erhielten außer hoher Besoldung freie Wohnung im Bruchium, einem Theile der königlichen Burg, und benutzten die reichen Sammlungen mit der größten Freiheit. Es war eine glänzende Universität, aus der Entwicklung und der Eigenthümlichkeit der griechischen Bildung hervorgegangen. Bald führte indessen die Zeit eine Entartung des anfänglich reinen Bestrebens herbei. Die Gründlichkeit ging verloren, und wich einem gelehrten Luxus, der nur mit dem Schein zu prangen suchte, Schuldialektik und Disputirsucht umstrickten den Geist in seinem Fortschreiten, der Ueberfluß an Hülfsmitteln hemmte das selbstständige Forschen, der Geschmack wurde verdorben, mit dem Reichtum wuchs die Sittenverderbnis, und entstellte die herrliche Blüthe, die rein von diesem Gifte in Alexandrien die schönsten Früchte hätte bringen müssen. Wohlleben und Vergnügungssucht raubten den viel zu reichen Gelehrten die Zeit, sich ihrem wahren Berufe zu widmen, der ihnen im Rausche der Zerstreungen zu mühsam vorkommen mußte. Die wüste Leerheit des Geistes, die aus dieser Ursach hervorgeht, zerstört am Ende allen Sinn für wahre Ausbildung, und ist von jeher den Wissenschaften eben so verderblich gewesen, als ihre größten Feinde, Rohheit, Uberglaube und Priesterherrschaft 1).

In die frühere glänzende Zeit, wo die Könige Wissenschaft und Kunst wetteifernd ehrten, fällt das Leben des Erasistratus aus Julis, einer Stadt der Insel Ceos 2), dessen Wirken in der Heilkunde noch jetzt an auffallenden

1) Vergl. Chr. Gottl. Heyne de genio saeculi Ptolemaeorum. Opusc. academic. Vol. I. p. 76.

2) Strabo, *Republ. geogr.* L. X: p. 457. l. 35. Ed. Basil. 1549. — Stephan. Byzant. voc. *Ἰουλις*.



den, daß der Irrthum in einem Gewebe dogmatischer Lehren, die sich gegenseitig zu beweisen schienen, durchaus nicht mehr klar werden konnte. Vor allen nahm Erasistratus die von Praxagoras geglaubte Leerheit der Arterien an, und ohne sich um ihre Verweise zu kümmern, gründete er darauf eine Krankheitslehre, die, je weiter und je scharfsinniger sie ausgeführt war, um so mehr der Natur entgegen sein mußte. Wäre er nur dabei stehen geblieben, so könnte man seinem System neben so vielen andern einen Platz anweisen, die nur den Scharfsinn und die Willkür ihrer Begründer bezeugen, ohne im Allgemeinen die Grundsätze der Behandlung geändert zu haben. Erasistratus war aber im eigentlichen Sinn ein Dogmatiker, der eine angenommene Ueberzeugung durch alle Theile der Heilkunde durchzuführen wußte, der im Stande war, immer vom Nachahmen der Natur zu sprechen, und doch ihre Vorschriften übersah, oder darin die Beweise seiner Vorurtheile wiederfand¹⁾. Die Koische Humoropathologie mußte er wohl ganz bei Seite setzen²⁾; sie war ihm auf der Bahn, die er betrat, ein lästiges Hinderniß, und konnte wohl jetzt einer andern weichen, wenn auch die Zeit zu größerer Klarheit der Einsichten noch bei weitem nicht gekommen war. Er setzte an ihre Stelle eine pneumatische Pathologie, worin zwei Gegensätze im Körper erkannt wurden, der Lebensgeist und das Blut, deren Verhältnisse er jedoch nur nach dem Zuviel oder Zuwenig festsetzte, aber auch dies, wie es scheint nur von einer Seite. Denn es ist weniger oder wohl gar nicht von den Krankheiten die Rede, die aus einem Uorwalten oder einer Verminderung

1.) Galen. de Venas. adv. Eras. C. 4. p. 396. B. T. X.

2.) Galen. de Plac. Hipp. et Platon. L. VIII. c. 5. p. 237. A. Tom. V.



des Lebensgeistes entstehen: Nur auf die Menge des Blutes wurde Rücksicht genommen, und so erschien die Plethora, deren Benennung von ihm zuerst eingeführt worden ist, als die erste und wichtigste Krankheitsursache ¹⁾. Er bezeichnete damit den Ueberfluß an Nahrungstoff oder Blut in den Venen, und befestigte seine Ueberzeugung von der Allgemeinheit ihrer Wirkungen mit dem, freilich naturgemäßen Grundsatz, daß sie sich immer auf diejenigen Theile wirft, wohin sie schon im gesunden Zustande geht, und hier nach der Eigenthümlichkeit der Körper verschiedenartige Krankheiten erregt ²⁾, so daß sie bei einem Fallsucht, bei einem andern Gicht, bei einem dritten Schlagfluß u. s. w. hervorbringt. Hierin liegt die Lehre von der relativen Schwäche der Theile und der Krankheitsanlage, die ihrem Urheber gerade in dieser Zeit um so mehr Ehre macht, als er auch prophylaktische Behandlungsweisen danach anordnete. Der ganze Körper ist nach ihm mit Gefäßenden beiderlei Art angefüllt, die sämmtlich durch Synanastomosen miteinander in Verbindung stehen, an den Stellen ihrer Vereinigung aber fest zusammenschließen, so daß das Blut der Venen in die mit Lebensgeist erfüllten Arterien nicht eindringen kann. Geschieht dies aber dennoch, wegen Plethora oder anderer Ursachen, die sonst noch das Blut in eine widernatürliche Bewegung setzen, so entsteht Entzündung. Diese hat also ihren Grund in einer gewaltsamen Aufregung des Lebensgeistes in den Enden der Arterien. Bildet sich die Krankheit noch weiter aus, so entsteht durch das stärkere Eindringen des Blutes in die Arterien

1) Galen. de Venae. adv. Eras. C. 9. p. 403.

2) Galen. de Venae. adv. Erasistrataeos Rom. deg. C. 8. p. 424.
A. Tom. X.



Fieber. Hier wird also nur wieder ein quantitativer Unterschied anerkannt ¹⁾. Entweicht der Luftgeist aus verletzten Arterien, so dringt das Blut um so leichter ein, indem es hier, ohne Widerstand zu finden, den leergewordenen Raum ausfüllt. Daher die Entzündung, die zu allen Wunden hinzukommt ²⁾. Da nun Erasistratus auch das Wesen sämmtlicher Fieber auf Entzündung zurückführte ³⁾, so wird es klar, welche Ausdehnung diese Entzündungspathologie gewinnen, und wie fehlerhaft die Grundsätze der Behandlung sein mußten, die daraus folgericht hergeleitet wurden.

Vor allen stand die Anzeige fest, gegen die Plethora, die gemeinschaftliche Grundursache jener Uebel zu wirken. Erasistratus beging also den Fehler der meisten Systematiker, eine halb wahre unerwiesene Meinung als allgemein und erwiesen der Therapie unterzulegen. Und durch welche Mittel suchte er dieser Anzeige zu entsprechen? Durch das Binden der Glieder, durch magere Diät und Fasten. Das Aderlaß, in dessen Anwendung alle Schulen des Alterthums übereinstimmen ⁴⁾, verwarf seine unbeugsame Systemsucht. Hier gab es für ihn keine Winke der Natur, er konnte seine Kranken im Blut ersticken sehen, und lieber ihre einzige Rettung verabsäumen, als Chrysiipp's gebieterischer Lehre ⁵⁾ untreu werden. Wie groß auch im Uebrigen seine Verdienste sein mögen, so wird doch ihr Glanz

1) *Galen. de Venas. adv. Eras. C. 3. p. 394. D. seq. — Cels. Praef. p. 5. 5.*

2) *Galen. a. a. D. F.*

3) *Cels. L. III. c. 10. p. 139. 14.*

4) *Galen. de Venas. adv. Eras. C. 5, p. 397.*

5) *§. 38. C. 209.*



durch die zahlreichen Opfer mächtig verdunkelt, die ein so hartnäckiges Bestehen auf einen verderblichen Irrthum der Menschheit gekostet hat ¹⁾! Welche Ueberzeugung darüber er eigentlich gehegt haben möge, konnte man selbst nicht angeben, als seine Werke noch vollständig vorhanden waren ²⁾. Er scheint indessen die Lehre vom Aderlaß mehr durch seine Vorurtheile unterdrückt, als Gründe dagegen angeführt zu haben, und kann man seinem spätern Gegner Glauben beimessen, so wurde das Aderlaß im ganzen Umfange seiner Schriften nur ein einziges Mal als schädlich im Bluthusten erwähnt, weil es bei dem ohnehin schon nothwendigen Fasten durch Entleerung nur nachtheilig werden könnte ³⁾. Neue Gründe wurden indessen von seinen Schülern hinzugefügt, und namentlich hielten es Apoemantes und Strato deshalb für gefährlich, weil es oft nicht zu vermeiden sei, eine Arterie zu verletzen. Ueberdies sei das Blut oft nicht zu stillen, man hätte nicht selten Kranke allein dadurch aufgeopfert, und mehrere wären sogar aus Furcht davor gestorben. Andere glaubten, es sei zu schwer,

1) Ein Mädchen in Chios bekam nach unterdrücktem Monatsfluß einen periodischen Bluthusten. Das Aderlaß, das bei den entzündlichen Zufällen dringend angezeigt gewesen wäre, wurde verworfen. Auch ein Kranker mit Halsentzündung wurde mit den gewöhnlichen Mitteln ohne Aderlaß behandelt. Beide starben, und Erasistratus erzählte in seinem Werke περί τῶν διαγγιῶν diese beiden Fälle so, daß man an seiner Unempfänglichkeit für dergleichen Belehrung nicht zweifeln kann (*Galen. de Venæs. adv. Eras. R. d. C. 1. p. 406: C. 3. p. 410.*). Leider folgten ihm seine spätern Anhänger in dieser Ungelehrigkeit (*Ebd. C. 1.*).

2) *Galen. de Venæs. adv. Eras. C. 2. p. 293.*

3) *Ebd. C. 1. p. 392. C. — C. 7. p. 402. B. — De Venæs. C. 2. p. 429. T. X.*



das rechte Maaß zu treffen, man könnte leicht zu viel, und noch leichter zu wenig thun, das große Uderlaß sei ein wahrer Mord, der Luftgeist könne leicht aus den Arterien in die Venen dringen, die Entzündung sei nur in den Arterien, die Entleerung der Venen mithin zwecklos ¹⁾. Wie sehr Erasistratus von Blutscheu beherrscht wurde, kann man selbst daraus schließen, daß er geflissentlich Andeutungen vermied, - die nur irgend auf das Uderlaß Bezug haben konnten. So nannte er die Plethora eine Ueberfüllung mit Nahrungstoff (*τησῶς κληῖδος*) nicht mit Blut ²⁾, so daß diese Erklärung der Entziehung der Speise freilich mehr entsprechen mußte, als dem gewagten Unternehmen, mit dem Nahrungstoff auch die übrigen Theile des Bluts zu entziehen, und das Leben des Körpers so gewaltsam zu beeinträchtigen.

Ueber das Fasten waren seine Grundsätze folgende: Es ist das Hauptmittel gegen Entzündung. Denn sobald die Venen dadurch ausgeleert werden, so nehmen sie das Blut aus den Arterien leichter wieder auf, die Entzündung wird also gemindert, was bei fortwährender Anfüllung der Venen unmöglich ist ³⁾. Deshalb ist es auch in jeder Entzündung schädlich, zu Anfang nährnde Getränke zu geben, wodurch die Plethora doch nur vermehrt wird ⁴⁾. Dem gemäß hielt er es auch in traumatischen Entzündungen neben der allgemeinen Behandlung für das Beste, in der Nähe des befallenen Theils die Gefäße durch entsprechende

1) *Galen. de Venaes. adv. Eras. C. 2. p. 394. A. B.*

2) *Ebend. C. 9. p. 403.*

3) *De Venaes. adv. Eras. R. d. C. 1. p. 409. C. — Adv. Eras. C. 3. p. 395. C.*

4) *Ebend. B. — Adv. E. R. d. C. 8. p. 422. F.*



Mittel zusammenzuziehen, damit nicht noch mehr Blut einströmen könnte ¹⁾. Daß aber die Entziehung der Speise viel zu langsam wirkt, um nicht der Krankheit Zeit zum Fortschreiten zu geben, daß dadurch die Kräfte untergraben, allgemeine Verderbniß und die übelsten Verwickelungen herbeigeführt werden, dies alles übersah Erasistratus, ohne auch nur eines dieser Nachteile Erwähnung zu thun. Bei plötzlicher Gefahr von Blutandrang nach den Lungen, besonders im Bluthusten, stand ihm überhaupt nur ein Mittel zu Gebote, das von Chrysiipp angegebene Binden der Glieder, worauf er sich unbedingt verließ ²⁾, und seine blutscheuen Anhänger so viel bauten, daß sie es für sein größtes Verdienst hielten, die Heilung der entzündlichen Krankheiten und Blutflüsse dadurch und durch das Fasten möglich gemacht zu haben ³⁾.

Doch war seine Therapie in der Erfüllung jener Anzeige, eine Entleerung der Adern zu bewirken, durchaus nicht ganz einseitig; er bediente sich mit Ausnahme des Aderlasses aller übrigen Methoden, dem Körper Stoff zu entziehen, wie der vorsichtige Chrysiipp sie festgesetzt hatte, und sein eigener Scharfsinn sie ihm anwenden lehrte ⁴⁾.

1) Adv. Eras. p. 395. C.

2) Ebd. C. 1. p. 392. — *Cels.* L. IV. c. 4. p. 204. 16.

3) Adv. Eras. Rom. deg. C. 2. p. 409. E. F.

4) Ebd. C. 8. p. 423. — Es ist hier durchgängig angenommen, daß Erasistratus das Aderlaß gänzlich verworfen hat, wie es nach einer sorgfältigen Vergleichung der einzelnen Beweisstellen nicht anders festgesetzt werden kann. Die spätern römischen Erasistratiker behaupten zwar, er habe wirklich zur Ader gelassen (Adv. Eras. Rom. deg. C. 4. p. 415. C. seq.), auch findet sich bei Aurelian eine ausdrückliche Angabe darüber (Chron. I. II. c. 13. p. 415.). Diese einzelne Stelle hat indessen gegen die übrigen keine Beweiskraft.



Weil aber die Heilkunde, mit deren Grundsätzen er ausgestattet war, die heftigen Purgirmittel verwarf, so mußten sie auch von ihm verbannt werden, er glaubte nicht an ihre anziehende Kraft, die den frühern Ärzten in der Behandlung der chronischen Krankheiten nützliche Anzeigen gegeben hatte, und war mithin außer Stande, die trefflichen Erfahrungen der Hippokratiker zu vervollständigen ¹⁾. Nicht so verwarf er indessen die gelinden diätetischen Abführungsmittel, die er in vielen Krankheiten für zweckmäßig hielt ²⁾. Beispiellos und nachahmungswürdig war seine Sorgfalt in den Verordnungen und der Festsetzung des diätetischen Verhaltens, und ist es anerkannt, daß die meisten Uebel mehr dadurch, als durch ein kräftiges Eingreifen geheilt werden, so wog die Trefflichkeit seiner Therapie auf dieser Seite gewiß die systematischen Vorurtheile auf, die überhaupt bei großen Ärzten weniger nachtheilig sind, als wenn sie von ihren Schülern einseitig ergriffen werden. Erasistratus nahm keinen Anstand, die Bereitung der Speisen, der Umschläge und mancher andern Dinge selbst anzugeben, die von vielen für zu unwichtig gehalten werden, und ohne Sorgfalt verordnet, die Erfolge der übrigen Behandlung nur wenig unterstützen können ³⁾. Daß er die Wirkungen der Arzneimittel, besonders der vegetabilischen, die von ihm nach dem Beispiel seiner Vorgänger vorzugsweise angewandt wurden, viel zu hoch anschlug, ist hieraus und aus dem

Kraft, und den Erasistratäern kann man nach dem, was wir von ihnen wissen, noch weniger Glauben beimessen.

1) Galen. de purgant. medicam. facultat. p. 454. 40. Ed. Basil. Tom. II.

2) Adv. Eras. C. 7. p. 400. F.

3) Ebd. C. I. p. 392. B.



ganzen Charakter seiner Heilkunde einleuchtend¹⁾. Er theilte diese Ueberzeugung mit seinem berühmten Zeitgenossen, und sie scheint der rühmlichen Einfachheit seiner eigenen Behandlungsweisen durchaus nicht im Wege gestanden zu haben. Nur in der Folge ging man hierin noch weiter, als er es selbst rathsam gefunden hatte, wozu der Ueberfluß an neuen Mitteln, die der Welthandel einführte, noch eine Veranlassung mehr gab. Man verlor sich im Berechnen der Wirkungsart einzelner Arzneien, und überhäufte die Arzneimittellehre mit zusammengesetzten Vorschriften, deren eben so vielfache Anzeigen es hinreichend beurkundeten, wie sehr zum Theil die Aerzte von der wahren Beobachtungskunst zurückgekommen waren, die ja doch immer nur auf einfache Ergebnisse und einen ungekünstelten Heilplan hinführt. Das auffallendste Beispiel von Erasistratus Glaube an die Wirksamkeit der Arzneimittel, ist die Verordnung, in der Gallenruhr drei bis fünf Tropfen Wein, und dann ganz allmählich mehr, dem Getränk beizumischen²⁾. Und ähnliche Vorschriften haben sich unter seinen Bruchstücken noch mehr erhalten, die von seinen guten praktischen Regeln nicht wenig abstechen. Zu diesem bessern Theil seiner Heilkunde gehört es denn auch, daß er es gegen die Meinung vieler Zeitgenossen für unzulässig hielt, die Kranken zu sehr mit Durst zu quälen, denn oft verlangten Hals und Mund Flüssigkeit, während die untern Theile sie nicht bedürften³⁾. Das Abführen und Klystiren sei vor dem Podagra unnütz, weil die Füße, durch den

1) *Cels. L. V. Praef. p. 241. 15.*

2) *Ebend. L. IV. c. 11. p. 219. 4 — Adv. Eras., C. 7. p. 400. F.*

3) *Cels. L. III. c. 4. p. 119. 6.*



Andrang von Säften nur noch mehr angefüllt würden¹⁾. Die Paracentese in der Bauchwassersucht verwarf er ganz, weil dies Uebel von einer Leberkrankheit ausgehe, die dadurch nicht geheilt werde²⁾. So einseitig diese Ansicht auch ist, so war er doch durchöffnungen an der Wassersucht Verstorbener darüber belehrt worden, und sie beweist wenigstens, daß er diese Belehrung nicht verschmähte; zu der sich in Alexandrien die erste Gelegenheit darbot³⁾. Daß im Seitenstich die Brusthaut allein angegriffen sei, glaubte er mit Diokles gegen Euryphton, Praxagoras, Philotimus und Herophilus, die hier ein Leiden der Lungen anerkannten; wahrscheinlich durch die Zergliederung belehrt⁴⁾. Die Starrsucht, die bei den Alten, und auch den früheren, oft genug vorkommt, wird von ihm unter dem Namen *Paralysis paradoxa* erwähnt⁵⁾.

Endlich verdient es noch angeführt zu werden, daß sich Erasistratus von der Wirksamkeit der entfernten Ursachen nicht überzeugen konnte. Nicht daraus entstanden die Krankheiten, denn man sähe ja oft, daß viele sich denselben Einflüssen unbeschadet aussetzten, wovon andern Fieber erregt zu werden schiene, und auch diese nicht einmal unter andern Umständen und zu einer andern Zeit danach erkrankten⁶⁾. Dieser Einwurf erlaubt in der That keinen günstigen Schluß auf seine übrige Aetiologie, worin gewiß die

1) *Ebend.* L. IV. c. 24 p. 240. 14.

2) *Ebend.* L. III. c. 21. p. 165. 31.

3) *Cacl. Aurel. Chron.* L. II. c. 8. p. 437. Diese Stelle ist mit der unten nachfolgenden von Plinius zu vergleichen.

4) *Cacl. Aurel. Acut.* L. II. c. 16. p. 115.

5) *Cacl. Aurel. Chron.* L. II. c. 1. p. 348.

6) *Cels. Praef.* p. 14. 33.



theoretischen Ansichten von Luftgeist und von der Plethora vorherrschten, und ihn den Augenschein wieder nicht als obersten Schiedsrichter anerkennen ließen. Aber sonderbar genug, derselbe Irrthum ist unter ähnlichen Umständen oftmals wiedergekehrt, und immer haben die Aerzte desto weniger auf die entfernten Ursachen Rücksicht genommen, je mehr sie eifrige Systematiker waren.

Von den Werken des Erasistratus besitzen wir nur einzelne Bruchstücke, die den Vorwurf seiner Gegner, er sei geflissentlich dunkel gewesen, um gewisse Gegenstände seinem Lehrgebäude bequemer anpassen zu können ¹⁾, hinreichend widerlegen. Die Darstellung ist in ihnen lichtvoll und verständlich, und es war nicht die Schuld dieses Mannes, dessen Geist so mächtig eingewirkt hat, daß sich eine Hauptlehre seines Systems, von der Verirrung der Säfte, (*παρὰ πτωσις*, error loci) in neueren Pathologien wiederfindet, ungelehrten Schülern nur in dem weniger vorzüglichen Theile seiner Heilkunde zum Beispiel der Nachahmung zu dienen. Berühmt waren seine Bücher über die Unterschiede (*περὶ τῶν διαριστῶν*) pathologisch-therapeutischen Inhalts, über die Unterleibskrankheiten (*περὶ τῶν κατὰ κοιλίαν πάθων*), die Lähmungen (*περὶ τῶν παριστῶν*), das Podagra, die Erhaltung der Gesundheit (*περὶ τῶν ὑγιεινῶν*) ²⁾, über die Wassersucht, über die Fieber und über Anatomie ³⁾.

§. 46.

Erasistratus Anatomie und Physiologie.

Durch den Eifer der Aegyptischen Könige wurde nun

1) Galen. de Loc. aff. L. V. c. 3. p. 483. F. T. VII.

2) De Venas. adv. Eras. Rom. C. I. p. 408.

3) Cacl. Aurelian. Chron. L. III. c. 8. p. 487. — Acut. L. I. c. 13. p. 41. — Acut. L. III. c. 4. p. 192.



endlich das letzte Hinderniß beseitigt, das der Lehre vom Bau des Körpers bis dahin im Wege gestanden hatte, und was noch Aristoteles nicht wagen durfte, konnten die Alexandrinischen Aerzte frei und vor den Augen der ganzen Welt unternehmen. Man fing jetzt zuerst an, menschliche Leichen zu zergliedern, und der Gewinn, der sich bei diesen ersten Versuchen für die Wissenschaft ergab, war schon so bedeutend, daß man sogleich die richtigen Wege betreten lernte, und eine Menge durch das Herkommen geheiligte Irrthümer widerlegt wurden. Man suchte sogar den Sitz der Krankheiten durch Leichendöffnungen zu ergründen, besonders auf Antrieb der Ptolemäer, die durch ihre eigene Gegenwart bei diesen Uebungen und die thätigste Aufmunterung der Aerzte allgemeine Theilnahme für dies neue, noch völlig unbearbeitete Fach zu erwecken suchten ¹⁾. Man erzählt sogar, sie hätten den Zergliederern zum Tode verurtheilte Verbrecher übergeben, um sie lebendig aufzuschneiden, und die Berrichtungen der innern Theile zu beobachten. Erasistratus und Herophilus sollen wirklich diese Grausamkeit begangen haben, und die Art, wie das Alterthum davon spricht, kann sie von ihrer Schuld nicht befreien. Denn man sieht nur zu deutlich, daß es nicht eine bloße Erdichtung war, womit der Volkshaufe sich trug, um Abscheu gegen die Zergliederer zu erregen, sondern gelehrte medicinische Schulen sich darüber stritten, ob dies der Wissenschaft hätte nützen können, nicht ob die Sache wirklich vorgefallen sei, denn darüber war man einverstanden ²⁾. Leider sind in manchen Jahrhunderten die Begriffe über

1) *Plin. Hist. nat. L. XIX. c. 5. p. 168. 16.*

2) *Cels. Praef. p. 7. 7. — Vergl. Tertullian. de Anima C. 10. p. 342. Ed. Virceburg. 1781. T. 2.*



Gegenstände dieser Art so wenig klar gewesen, daß selbst das menschliche Gefühl von dergleichen empörenden Handlungen nicht zurückhalten konnte. Man achtete im Alterthum das Menschenleben bei Sklaven, Fechttern und Verbrechern gar nicht, und so mögen denn immerhin jene Bergliederer hierin ihre einzige, wenn auch sehr dürftige Entschuldigung finden. Im Grunde war ihre Grausamkeit nicht viel größer, als mit Gift an unglücklichen Verurtheilten Versuche anzustellen, wie es oft genug geschehen ist, oder ein aufkeimendes Menschenleben mit abtreibenden Mitteln kunstmäßig zu vernichten, was den Hippokratrischen Dogmatikern bewiesen werden kann.

Abgesehen davon waren Erasistratus Arbeiten in der Anatomie sehr ersprießlich, und besonders hat er sich um die Hirn- und Nervenlehre unsterbliche Verdienste erworben. Hier konnten ihm auch die Chrysippischen Vorurtheile nicht mehr schaden, er hatte eine Wissenschaft fast neu aus sich selbst zu erschaffen, und weil in Fächern, wo es auf Untersuchung und Augenschein ankommt, der Abwege sich nur wenige darbieten, so mußte er wohl etwas Vollkommneres zu Tage fördern. Er machte zuerst die Entdeckung, daß die Nerven vom Kopfe ausgehen ¹⁾, und vergleicht man, welche Irrthümer der Früheren dadurch auf einmal beseitigt wurden, so läßt sich der Dank ermessen, den ihm die Nachwelt dafür schuldig ist. Seine Darstellung des Gehirns entspricht der Wahrheit so vollkommen, daß man sie von dem ersten Untersucher nicht vortrefflicher erwarten kann. Er beschrieb sogar die vier Hirnhöhlen und ihre Verbindungen, und verfolgte die Nerven bis zu

1) Galen. de Plac. Hipp. et Platon. L. VI. c. 6. p. 194.
F. T. V.



allein für den Luftgeist bestimmt sei, so nahmen die Erasistratiker (unbestimmt, ob es Erasistratus selbst gethan) wieder zu der Spitzfindigkeit ihre Zuflucht, durch die Entblüfung werde ein widernatürlicher Zustand erregt, und es ströme sogleich Blut in den Raum der linken Herzkammer ein, der im unverletzten Thiere nur von Luftgeist eingenommen sei ¹⁾.

Die Lehre vom Luftgeist selbst, soll nun Erasistratus durch die Annahme eines Lebensgeistes (*πνεῦμα ζωτικόν*, spiritus vitalis) und eines Seelengeistes (*πνεῦμα ψυχικόν*, spiritus animalis), erweitert haben, es liegt aber am Tage, daß derselbe Unterschied schon von Chrysipp gemacht worden ist, der behauptet hatte, das linke Herz werde vom Seelengeist angefüllt ²⁾. Erasistratus dagegen glaubte, durch seine Nervenlehre eines Bessern überzeugt, vom Herzen ginge die Lebensluft aus, und im Gehirn sei die Seelenluft wirksam ³⁾.

Hieraus ergibt es sich schon von selbst, wie das Athmen von ihm erklärt werden mußte. Es hat den Zweck, den Körper mit Luftgeist aus der umgebenden Luft zu versehen, und die Arterien vom Blute leer zu erhalten ⁴⁾. In den Lungen wird also die Luft aufgenommen und bereitet, und von hieraus nach dem linken Herzen gebracht, in den ganzen Körper vertheilt ⁵⁾. Dem zufolge spielte

der

1) Galen. de Plac. Hipp. et Platon. L. I. c. 6. p. 79. D. E.

2) Ebd.

3) Ebd. L. II. c. 8. p. 110. B.

4) Galen. de Usu resp. C. 1. p. 413. T. V.

5) Galen. An sanguis natura in arteriis continetur L. C. 2. p. 155. T. III. Dies Buch enthält außerdem noch mehrere Beweisstellen für diese Gegenstände.



der Luftgeist auch in der Erklärung der übrigen Verrichtungen eine wichtige Rolle, ganz vernachlässigt wurde aber die Hippokratische Lehre von der natürlichen Wärme, so wie die peripatetische von den Kräften ¹⁾, wie denn überhaupt Erasistratus Physiologie in ihren Hauptlehren in hohem Grade eigenthümlich ist. Der Puls entsteht durch die Anfüllung der Arterien mit Luftgeist, und verhält sich zum Herzschlage so, daß die Ausdehnung der Arterien mit der Zusammenziehung des Herzens gleichzeitig ist, und umgekehrt. Uebrigens ließ Erasistratus die semiotische Pulslehre ganz unbeachtet, und scheint mit dem Namen σφύγμος nur das krankhafte, besonders das entzündliche Pulsiren der Theile bezeichnet zu haben ²⁾.

Die Verdauung geschieht durch Zerreibung der Speisen im Magen ³⁾, wo nun wahrscheinlich die Beobachtung der peristaltischen Bewegung zum Grunde liegt ⁴⁾. Hunger entsteht, wenn die Magenhäute nichts haben, woran sie ihre Kräfte üben können, und verschwindet nach einiger Zeit, wenn sie mehr zusammengezogen und aneinandergelegt sind. Dies sei denn auch der Grund, weshalb sich die Scythen den Hunger durch Zusammenschnüren des Unterleibes vertreiben könnten. Die Ursach, warum der Heißhunger (βούλιμος, der Name kommt erst seit dieser Zeit bei den Aerzten vor) mehr in der kalten Jahreszeit entstände, schien ihm nach seinen Ansichten unerklärbar ⁵⁾.

1) Galen. de natural. Facult. L. II. c. 8. p. 44. E. T. V.

2) Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 2. p. 83. A. p. 87. A. T. VIII.

3) Cels. Praef. p. 6. 12.

4) Galen. de natural. Facult. L. II. c. 9. p. 49.

5) Gell. Noct. Attic. L. XVI. c. 3. Hier sind einige Bruchstücke aus dem ersten Buche von den Unterschieden mitgetheilt.



Außerdem hat Erasistratus noch über den Bau und die Berrichtung der Leber besondere Untersuchungen angestellt. Die eigenthümliche Substanz derselben nannte er das Parenchyma, oder die Ausfüllung zwischen den Gefäßen und den übrigen Theilen, deren Bildung er wahrscheinlich aus ergossenem Blute annahm. Deshalb hielt er sie auch in der eigentlichen Berrichtung der Leber für unwesentlich (ὁ συγκρίτως) ¹⁾. Uebrigens erklärte er die Leber gerade weg für ein Reinigungsorgan, denn die Galle sei durchaus ohne Nutzen, und müsse aus dem Körper geschafft werden. Abgesondert würde sie aber dadurch, daß die Gallengefäße, deren Enden viel feiner wären, als die der Venen, aus dem durchströmenden Blute nur das Feinste desselben, die Gallentheile aufnahmen ²⁾. Dadurch würde zugleich der Nahrungstoff, der aus dem Magen zur Leber käme, gereinigt, indem der eine Theil desselben in die Lebervenen als Blut, und der andere in die Gallengänge als Galle überginge, und zwar bloß nach dem mechanischen Verhältnisse ihrer Grundstoffe ³⁾. Alles übrige, was hierher gehört, hat Erasistratus gewiß nur sehr oberflächlich abgehandelt, indem er selbst die wichtige Frage, ob Stoffe wie die Galle erst durch die Verdauung bereitet würden, oder schon in den Speisen enthalten wären, für durchaus unnütz in der Wissenschaft erklärte ⁴⁾.

Sind seine Ansichten von den übrigen Absonderungen

1) Galen. de Compos. medicam. sec. loc. L. VIII. c. 6. p. 584. A. T. XIII. — Vergl. De Administr. anatomic. L. VI. c. 11. p. 143. T. IV.

2) Galen. de natural. Facult. L. II. c. 2. 3. p. 33.

3) Ebend. c. 5. p. 38. E.

4) Ebend. c. 8. p. 44. F.



eben so mechanisch gewesen, wie sich aus dem Bisherigen leicht vermuthen läßt, so stand seine Physiologie gewiß tief unter der peripatetischen, worin das Leben in den Verrichtungen schon weit besser und glücklicher aufgefaßt war ¹⁾. Die Urinabsonderung hat nach den früheren Erasistratäern den Zweck, den untern Theilen reines Blut zu verschaffen. Bei den obern Theilen sei dies nicht erforderlich, weil sie ohnehin schon ein reines Blut empfangen. Je tiefer dies aber nach unten käme, desto mehr würde es vom Wasser verunreinigt, das sich wegen seiner größern Schwere mehr senke, und deshalb habe die Natur die Nieren angebracht, damit das Blut, wie vermittelt des Durchseihens davon befreit würde ²⁾.

Endlich gehört die Entdeckung der Milchgefäße im Ge-
 Eröse zu den ausgezeichnetsten des Erasistratus, die gut
 benutzt große Veränderungen in der Physiologie hätte her-
 beiführen müssen. Er hielt sie indessen selbst für eine Art
 Arterien, worin Luftgeist, und nur zuweilen Milchsaft ent-
 halten wäre ³⁾, und weil es nach seinem Tode an Unters-
 suchern fehlte, so war es um so weniger möglich, zu richti-
 gen Schlüssen zu gelangen. Man ließ sich also die errun-
 genen Vorthelle wieder aus den Händen gehen.

S. 47.

Erasistratus Nachfolger.

Lehrgebäude, wie das Erasistratäische, das neben vielen
 Vortrefflichen eine große Menge gewagter Voraussetzungen,
 Vorurtheile und Irrthümer in scharfsinniger Darstellung

1) Ehend. c. 4. p. 37.

2) Ehend. L. I. c. 17. p. 29. 30.

3) Galen. An sanguis etc. C. 5. p. 159. A.



enthält, bleiben nur bei ihren Urhebern in vollem Werthe, und es gereicht der Wissenschaft zum Seegen, wenn die Nachfolger sie recht bald zerstören, und aus ihren Trümmern das wahrhaft Gute und Brauchbare zu benutzen wissen. Bleiben sie aber in derselben Form stehen, so sind sie dem Gedeihen der Wissenschaften hinderlich, und gewöhnlich beobachten wir, daß in ihnen späterhin nichts erspriessliches weiter geleistet wird. Der große Geist ihrer Begründer zieht an, aber erleuchtet nicht, sondern verblendet alle, die sich zu gleicher Höhe nicht emporschwingen können, wiewohl jeder wahre Systematiker die Ueberzeugung hat, seinem Vorbilde wenigstens ähnlich zu sein. So wird denn oft manche herrliche Anlage erstickt, die sich in einem andern Lichte vortrefflich entwickelt hätte. — Dies bestätigt sich in der zahlreichen Schule der Erasistrater auf eine auffallende Weise. Sie waren von einer unbegrenzten Verehrung gegen diesen wahrhaft ausgezeichneten Mann beseelt ¹⁾, doch opferten sie ihm dadurch ihre eigene Freiheit auf, und so wissen wir denn zwar von vielen ihre Namen, aber von wenigen, was sie zur Ausbildung der Heilkunde nütliches gethan haben.

Strato von Berntus war in die Lehre des Erasistratus völlig eingeweiht, und ein so eifriger Verkündiger derselben, daß die Späteren die von jenem gelassenen Lücken aus seinen Schriften zu ergänzen pflegten ²⁾. Eben so Apoemantes ³⁾. Ferner gehören zu den Schülern des Erasistratus selbst:

1) Galen. de natural. Facult. L. II. c. 4. p. 37. D.

2) Dilog. Laërt. L. V. S. 61. P. 299. — Galen. de Venaes. adv. Er. Rom. C. 2. p. 409. F.

3) De Venaes. adv. Er. C. 2. p. 293. A. — Vergl. §. 45. S. 277.



Nikias aus Milet, ein Freund des Dichters Theokrit ¹⁾).

Apollonhanes, der über hitzige Krankheiten schrieb, und eine Art Streitschrift (*Libri contradictorii*) an seinen Lehrer herausgab, worin er läugnete, daß der *Morbus cardiacus* von Fieber begleitet sei ²⁾. Mehrere von ihm erfundene Arzneimittel waren im Alterthum sehr beliebt ³⁾.

Xenophon aus Kos, Vertheidiger der Chrysippischen Methode, im Bluthusten die Glieder zu binden ⁴⁾.

Artemidorus von Sida, der den Sitz des *Morbus cardiacus* im Herzen ⁵⁾, und der Wasserscheu im Magen suchte ⁶⁾.

Charidemus aus Trifka, der über dieselbe Krankheit geschrieben haben muß ⁷⁾, und

Ptolemaeus, der dem Erasistratus in seiner Meinung über die Bauchwassersucht beitrug ⁸⁾.

Apollonius von Memphis ist der Schüler des Strato ⁹⁾. Er unterschied zwei Arten von Wassersucht, die eine mit Retention, die andere mit vermehrter Harnabsonderung, und verstand unter der letztern die Harnruhr (*Hydrops ad matulam*) ¹⁰⁾. Auch machte er sich durch eine

1) *Idyll.* XI. v. 2., XIII. v. 2., XXVIII. v. 7. seq.

2) *Cacl. Aurel. Acut.* L. II. c. 23. p. 150, 151.

3) *Ebend.* c. 24. p. 134. c. 29. p. 142.

4) *Ebend. Chron.* L. II. c. 13. p. 416.

5) *Ebend. Acut.* L. II. c. 31. p. 146.

6) *Ebend. L.* III. c. 14. p. 224.

7) *Ebend.* c. 15. p. 227.

8) *Ebend. Chron.* L. III. c. 2. p. 479.

9) *Galen. de Diff. puls.* L. IV. c. 17. p. 101. B. T. VIII.

10) *Cacl. Aurel. Chron.* L. III. c. 8. p. 469.



Menge von Mitteln bekannt, und mehrere Meinungen über den Puls, denn die Pulslehre hatte nun schon angefangen, die Aerzte so zu beschäftigen, daß sich fast von einem jeden irgend eine Schrift oder einzelne Behauptung darüber nachweisen läßt. Seine Ueberzeugung, die Gegenwart von Würmern sei in allen Krankheiten gefährlich, und mehr noch, wenn sie todt abgingen ¹⁾, giebt uns keinen vortheilhaften Begriff von seiner Zeichenlehre.

Hermogenes wird fast nur dem Namen nach angeführt ²⁾.

Hicesius dagegen ist von den spätern Erasistratdern unstreitig der berühmteste ³⁾. Er lebte zu Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. in Smyrna, wo er eine zahlreiche Menge Schüler um sich versammelte, und mehr noch als seine Vorgänger die Arzneimittellehre und Nahrungsmittelkunde bearbeitete, die seine Hauptfächer waren. Sein großes Werk darüber (*περὶ ὕλης*) wird von den Alten häufig mit Lob angeführt ⁴⁾, und er scheint darin so in das Einzelne gegangen zu seyn, daß man ihn selbst zu den Erfindern der Weinbereitungskunst zählt ⁵⁾. Einzelne Arzneivorschriften giebt es von ihm sehr viele. Allen Anscheine nach wurde er von seinem Freunde Menodorus, ebenfalls einem Erasistratder, in seinem Lehramte unterstützt ⁶⁾, von

1) Ebd. L. IV. c. 8. p. 537.

2) Galen. de simpl. med. Facult. L. I. c. 29. p. 21. B. T. XIII.

3) Athen. Deipnosoph. L. III. c. 33. p. 341. b. T. I. Ed. Schweigh. — Plin. Hist. nat. L. XXVII. c. 4. p. 423. 15.

4) Athen. a. a. O. c. 87. p. 456. s., und an vielen andern Stellen.

5) Plin. Hist. nat. L. XIV. c. 19. p. 725. 10.

6) Athen. L. II. c. 53. p. 225. f.



seinen Schülern sind indessen keine sehr bekannt geworden. Sie erhielten also die Schule mehr durch ihre Zahl, und wenn diese auch nicht wieder blühte, so hatte sie doch noch zu Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. ihre eifrigen Anhänger. Wir wissen aus ihren häufigen Streitigkeiten mit Galen, daß sie noch in dieser Zeit die Hauptlehren des Erasistratidischen Systems heftig vertheidigten, und besonders in Rücksicht des Blutlassens dieselben Grundsätze befolgten, wie Erasistratus. Die Anatomie aber war bei ihnen längst zu Grabe gegangen, und wurde nur von einzelnen noch bearbeitet, wie von einem gewissen Martialis, einem Zeitgenossen des Galen, dessen Werke darüber die Erasistratider sehr in Ehren hielten ¹⁾.

Vierter Abschnitt.

Schule der Herophileer.

§. 48.

Herophilus.

Erasistratus etwas älterer Zeitgenosse, Herophilus aus Chalcedon, hat die Menschenanatomie im Alterthum auf die höchste Stufe ihrer Ausbildung gebracht. Seine Werke darüber wurden für unwiderlegbare Lehrbücher gehalten, und können überhaupt als die Grundlage der anatomischen Kenntnisse bei den folgenden Schulen betrachtet werden. Er war der Schüler des Praxagoras ²⁾, und

1) Galen. de Libr. propr. C. I. p. 37. A. T. I.

2) Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 3. p. 89. B. T. VIII. — Meth. med. L. I. c. 3. p. 10. D. T. X.



gewiß schon früh in der Zergliederungskunst unterrichtet worden, seine Arbeiten mußten aber wohl alles Bisherige überstrahlen, indem er die Gelegenheit, menschliche Körper zergliedern zu dürfen eifrig benutzte, und seine anatomische Kunstfertigkeit, so wie seine Art zu untersuchen gewiß ausgezeichnet waren. Davon sind seine Entdeckungen die vollgültigsten Beweise, wenn wir auch keine andern weiter aufführen können. Nur kam seine Darstellungs-gabe diesen rühmlichen Eigenschaften nicht gleich. Oft wird er wegen seiner dunkeln und höchst verworrenen Schreibart getadelt ¹⁾, die denn auch wahrscheinlich die Veranlassung gewesen ist, weshalb man seine Schriften weniger vervielfältigt hat, als daß sie auf die neueren Zeiten hätten kommen können. Schönheit der Darstellung hebt den Reiz der Wissenschaften, und macht ihre Bearbeitung anziehender, die Dunkelheit eines einzigen Schriftstellers kann dagegen ihr Fortschreiten für eine lange Zeit hemmen. Daß Herophilus mit Erasistratus zugleich in Alexandrien gelebt hat, leidet durch aus keinen Zweifel, und gäbe es auch keine andern Beweisgründe dafür, so würde schon die Aehnlichkeit ihrer Entdeckungen dafür sprechen, die nur unter gleichen Umständen gemacht sein können, und selbst eine gegenseitige Mittheilung, oder irgend einigen wissenschaftlichen Verkehr vermuthen lassen.

Auch von ihm wurde die Nervenlehre mit glänzendem Erfolge bearbeitet, und wahrscheinlich sind seine Untersuchungen des menschlichen Gehirns die besten gewesen. Die Beschreibung des Adergeflechtes das von ihm *μνήρη ζωοειδής* genannt wurde ²⁾, und die Vergleichung des verengerten

1) De Diff. puls. L. IV. c. 3. p. 89. C.

2) Ruf. Ephes. de corp. hum. part. Appell. L. I. p. 36.



Endes der vierten Hirnhöhle mit einem geschnittenen Schreibrohr (*ἀναγλυφή καλάμου*) ¹⁾, setzen eine genaue Kenntniß der vier Hirnhöhlen voraus. Diese Entdeckungen waren in der That zu wichtig, als daß man nicht sogleich neue Ansichten in Betreff des Sitzes der Seele darauf hätte gründen sollen. Herophilus scheint die vierte Hirnhöhle dafür gehalten zu haben, späterhin hielt man wieder die dritte für wichtiger ²⁾. Erasistratus glaubte in den Windungen des großen, mehr aber noch in denen des kleinen Gehirns den organischen Grund des Denkvermögens zu finden ³⁾. Die Nerven sind nach Herophilus allein die Werkzeuge der Empfindung, und stehen größtentheils unter der Herrschaft des Willens, diejenigen nämlich, die aus dem Gehirn und dem Rückenmark entspringen. Andere dienen zur Verbindung der Knochen und Muskeln, und helfen die Gelenke bilden ⁴⁾. So mächtig war also das eingewurzelte Vorurtheil, daß selbst dieser große Zergliederer sich nicht ganz davon trennen konnte! Diese Verwechslung der fehnichten Theile mit den Nerven beruht indessen mehr auf dem einmal hergebrachten Namen, der Sache nach war der Unterschied genugsam festgesetzt, und jedes Hinderniß der weiteren Untersuchung entfernt.

1) Galen. de Administr. anatomic. L. IX. c. 5. p. 194. T. IV.

2) Galen. de Usu part. L. VIII. c. 11. p. 499. A. T. IV. — καὶ οἷς γε τιάρητι τις αὐτῆ κοιλία νομίσαι, κυριωτάτην εἶναι φασιν αὐτὴν ἀπασῶν τῶν κατ' ὄλον τὸν ἐγκέφαλον. Es geht aus dem Zusammenhange hervor, daß damit unsere dritte Hirnhöhle gemeint ist. Ἡρόφιλος μὲν οὐ ταύτην, ἀλλὰ τὴν ἐν τῇ παρεγκεφαλίδι κυριωτέραν ἴσκειν ὑπολαμβάνειν.

3) Ebend. c. 13. p. 501. A. Das kleine Gehirn nannte er ἐπιγχερανίς.

4) Ruf. Ephes. a. a. D. L. II. p. 65.



Die Beschreibung der Milchgefäße im Gefröße und im Netz ist bei Herophilus viel besser und lichtvoller, als bei Erasistratus. Denn er hatte auch ihre vielfache Verbindung mit den lymphatischen Drüsen beobachtet ¹⁾, und scheint diese treffliche Entdeckung nicht mit systematischen Vorurtheilen entstellt zu haben. Leider ist es nur unmöglich anzugeben, wie weit er sie zur Erklärung der Berrichtungen benutzte, und ob er vielleicht auch in andern Theilen Saugadern gesehen haben möge. Die bisherigen Begriffe von der Einsaugkraft der Venen wären ihm hierbei gewiß sehr zu Statten gekommen.

Die Anatomie des Auges wurde durch Herophilus um einen bedeutenden Schritt weiter gebracht. Noch niemand hatte bis jetzt die Netzhaut gesehen; er sah und beschrieb sie zuerst unter dem Namen der Spinnwebenhaut (*ἀραχνοειδής*), weil er sie aber mit einem zusammengezogenen Netz verglichen hatte, so gab man ihr späterhin die jetzt gebräuchliche Benennung (*ἀμφιβληστροειδής*, retina). Andere von den folgenden Zergliederern nannten sie die Glashaut (*ὕαλοειδής*), weil sie den Glaskörper berührt ²⁾. Hieraus kann man leicht schließen, daß ihm die übrigen Theile des Auges nicht weniger bekannt gewesen sind. Die meisten hatten alte Namen, d. h. die ihnen von Herophilus gegeben waren, denn sein Ansehen hatte die anatomische Kunstsprache festgesetzt. Dies gilt z. B. von der Gefäßhaut und Regenbogenhaut (*χοροειδής* und *ἑταροειδής*, uvea), die von ihm wahrscheinlich nur für eine gehalten worden sind, und aus demselben Grunde möchte man glauben, daß er die

1) Galen. de Usu part. L. IV. c. 19. p. 392. D.

2) Ruf. Ephes. a. a. D. L. I. p. 36, 37. — Vergl. Cole. L. VII. c. 7. s. 31. p. 432. 21.



Linsenkaufel übersehen hat, denn sie erhielt ihre Benennung (*φακοειδής, κρυσαλλοειδής*) erst von den Späteren ¹⁾).

Von vielen andern Theilen führen die Schriftsteller ausdrücklich an, daß sie von Herophilus untersucht und benannt worden sind. Dahin gehört die Kelter (der vierte Blutbehälter der harten Hirnhaut, *λητός, torcular*) ²⁾, der Zwölffingerdarm ³⁾ (*δωδεκάδακτυλον*), die Nebenhoden ⁴⁾ (*παράσάται*), das Zungenbein, das von ihm mit demselben Namen, wie die letztern belegt wurde ⁵⁾, die Lungenschlagader ⁶⁾ (*φλέψ ἀρτηριαῖος, vena arteriosa*; auch diese Benennung behielten die Späteren bei, und nannten die Lungenvenen *arteriae venosae*), und mehrere andere.

Folgenreich war sein erster Versuch, die semiotische Pulslehre zu bearbeiten. Man hatte darin noch wenig oder gar nichts geleistet, denn selbst was Praxagoras gelehrt hatte ⁷⁾, man müsse zwischen dem natürlichen und krankhaften Pulschläge unterscheiden, wovon er drei Arten, das Zittern (*τρόμος, tremor*), das heftige (*παλμός, palpitiō*) und das krampfhaftes Schlagen ⁸⁾ (*σπασμός, convulsio*) feststellte, war mehr eine hingeworfene Meinung, und für die Erkenntniß der Krankheiten vor der Hand ohne Nutzen. Herophilus dagegen muß für den eigentlichen Begründer

1) *Ruf. Ephes. a. a. D.*

2) *Galen. de Administr. anatomic. L. IX. c. 1. p. 188. A. T. IV.*

3) *Ebend. L. VI. c. 9. p. 141. F.*

4) *Ruf. Ephes. a. a. D. p. 39.*

5) *Ebend. p. 37.*

6) *Ebend. p. 42.*

7) *Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 3. p. 89. B. T. VIII.*

8) *Vergl. Ebend. L. I. c. 27. p. 34. — De Caus. puls. L. II. c. 12. p. 196., L. IV. c. 17. p. 231.*



dieser Lehre gehalten werden, wiewohl das, was er dafür gethan, gewiß eine mehr einseitige Richtung gehabt hat. Denn er nahm offenbar mehr auf die Häufigkeit der Schläge Rücksicht, die er auf eine sehr künstliche Weise nach musikalischen Grundsätzen zu bestimmen suchte, um danach das Gesetz für jedes Alter und alle übrigen Zustände des Körpers aufzufinden ¹⁾. Daß er dabei auch der Ungleichheit in der Frequenz seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, geht aus dem Titel seiner verloren gegangenen Schrift darüber hervor. ²⁾, von allen übrigen Gesichtspunkten aber, wonach der Puls beurtheilt werden muß, finden sich keine weiter erwähnt, als die Größe, die Schnelligkeit und die Stärke ³⁾. Sein Ansehn bewirkte bald einen regen Nachahmungseifer bei den Aerzten aller Schulen; und die Dunkelheit und Härte seiner Schreibart veranlaßte noch zur rechten Zeit, daß man den von ihm betretenen Weg verließ, um der Neubegründeten Lehre, die ihr gebührende Ausdehnung zu geben. Doch behielt man einen starken Irrthum bei, den die Schulen seit Herophilus ⁴⁾, bis in das neunzehnte Jahrhundert unausgesetzt nachgebetet haben, ohne sich jemals von dem Augenschein belehren zu lassen: Daß nämlich bei jedem Pulsschlag eine wirkliche Ausdehnung und Zusammenziehung der Arterien in ihrer ganzen Länge Statt findet. Erst jetzt ist man darüber ganz auf's

1) *Plin. Hist. nat. L. XI. c. 38. p. 633. 19. L. XXIX. c. 1. p. 494. 6.*

2) *Περὶ τῆς αἰτίας, ὁμαλότητος τε καὶ ἀνομαλίας. Galen. de Diff. puls. L. II. c. 6. p. 48.*

3) *Ebend.*

4) *Ebend. L. IV. c. 2. p. 82. 5.*



Keine gekommen ¹⁾. Darin machte jedoch Herophilus eine wesentliche Verbesserung, daß er gegen Praxagoras behauptete, die Schlagkraft der Arterien sei keine eigenthümliche, sondern allein vom Herzen abhängig ²⁾. Ueberhaupt war er gar nicht so von dem Ansehen seines Lehrers verblendet, daß er ihm nicht hätte in vielen und sehr wesentlichen Punkten widersprechen sollen. So hielt er namentlich die Arterien nicht für leer, und das Herz nicht allein für die Quelle des Luftgeistes, sondern lehrte, daß dieser von dem Blute der Arterien von allen Seiten her angezogen würde ³⁾, suchte dann auch die Grundzüge der Praxagorischen Grundlehre in seinem eigenen Werke darüber (*περὶ σφυγμῶν πραγματεία*) zu widerlegen ⁴⁾. Seine Arbeiten pflegte er aber, von dem sophistischen Treiben des Zeitalters mit fortgerissen, so reichlich mit Spitzfindigkeiten auszustatten, daß ihn Spättere mit Recht einen Dialektiker genannt haben ⁵⁾.

Auch in allen übrigen Fächern der Heilkunde, die Chirurgie nicht ausgeschlossen, wird seine Gelehrsamkeit gerühmt ⁶⁾. Und hier war denn vor allem seine Ueberzeugung von mächtigem Einfluß, daß man mit bloßen Arzneimitteln, besonders den vegetabilischen, alles zu leisten vermöge, und könnte man dennoch nicht alle Krankheiten heil-

1) S. F. C. Hecker, Versuch einer neuen Ansicht der semiologischen Pulslehre. In Horn's, Wagner's u. f. w. Archiv für medicinische Erfahrung. 1821. St. 3. S. 491.

2) Galen. a. a. O. — Vergl. S. 40. S. 220.

3) Galen. An sanguis nat. in art. cont. C. 8. p. 163. C. T. III.

4) De Diff. puls. L. IV. c. 3. p. 89. C.

5) Galen. Meth. med. L. I. c. 3. p. 10. B. T. X.

6) Galen. de Dissact. uteri. C. 5. p. 279. T. IV..



ten, so läge es bloß daran, daß die rechten Kräuter noch nicht bekannt wären ¹⁾. Dies läßt allerdings auf den Grundsatz schließen, daß die Natur für jedes Uebel auch das entsprechende Heilmittel hervorbringe. Dasselbe war nun zwar schon von andern gelehrt worden, von dieser Zeit aber fing man an, so viel auf die Erfindung neuer Mittel und Arzneivorschriften zu geben, daß die Arzneimittellehre dadurch wesentliche Vortheile errang, wenn auch der Ueberfluß an Mitteln, und der Eifer, sie noch mehr zu vervielfältigen nicht immer die Richtigkeit Ihrer Anzeigen verbürgte. Herophilus selbst hielt sehr viel auf die eigene Erfahrung, und man kann bei den übrigen Beweisen seines Fleißes und seiner Ausdauer leicht vermuthen, wie ausgebreitet und vortrefflich sie gewesen sein möge ²⁾. Diese Eigenthümlichkeit seiner Heilkunde, und fast noch mehr die Freiheit, womit er sich über angenommene systematische Ansichten hinwegzusetzen mußte, gab denn auch einer neuen Schule ihre Entstehung, die in der eigentlichen Heilkunst treffliche Grundsätze entwickelt hat.

Weniger rühmlich für ihn ist es aber, daß er als Gegner des Hippocrates auftrat, und gerade den Theil seiner Heilkunde angriff, der viel zu fest steht, um von systematischen Einwürfen jemals erschüttert zu werden. Er schrieb Erläuterungen dieser Art zum Prognosticon ³⁾, worin seine Schuldialektik neben den reinen Aussprüchen der Natur

1) *Scribon. Larg. ad. Iul. Callist. Epist. p. 1. Ed. Basil. 1529. — Cels. L. V. Praef. p. 241. 17. — Plin. Hist. nat. L. XXV. c. 3. p. 360. 45.*

2) *Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 2. p. 391. 23.*

3) *Galen. Comm. I. in Prognost. p. 569. T. VIII. — Caes. Aurel. Chron. L. IV. c. 8. p. 536.*



keinen vortheilhaften Abstand gemacht haben muß. Andere zu den Aphorismen, die von allen seinen Werken noch allein vorhanden sind ¹⁾, so wie er denn auch dunkel gewordene Hippokratische Ausdrücke in einer eigenen Abhandlung erklärte ²⁾.

Die Krankheitslehre des Herophilus war der Hauptsache nach die Praxagorische. Daher lassen sich bei ihm dieselben Grundsätze der Humoralpathologie vermuthen, die sich überhaupt mehr als irgend eine andere für seine ausgespinnene Arzneimittellehre eignete ³⁾. Mit dem Ueberlaß ist er wahrscheinlich sehr sparsam gewesen, aber nur aus einem andern Grunde wie Erasistratus, weil er es nämlich glaubte, durch seine Pflanzenmittel ersetzen zu können. Deshalb befolgte er auch die Chrysippische Behandlungsweise, im Bluthusten die Glieder zu binden, wählte aber dazu mehr die Oberschenkel und die Arme, während Erasistratus die Zusammenschüttung in den Weichen und Achseln vorzog ⁴⁾. Im Starrkrampf hielt er das Fieber für kritisch ⁵⁾, und glaubte, daß jeder plötzliche Tod ohne anscheinende Ursache durch Lähmung des Herzens verursacht würde ⁶⁾. Endlich stimmte er in seinem Unglauben an die Wirksamkeit der entfernten Ursachen mit Erasistratus überein ⁷⁾.

1) *Montfaucon. Biblioth. Tom. I. p. 498. (In der Bibliothek zu Malland.)*

2) *Galen. Explanat. voc. Hippocr. p. 80. T. II.*

3) *Cels. Praef. p. 4. 34.*

4) *Caes. Aurel. Chron. L. II. c. 13. p. 416.*

5) *Acut. L. III. c. 8. p. 212.*

6) *Chron. L. II. c. 1. p. 348.*

7) *Galen. de Caus. procatart. C. 4. p. 256. T. VII.*



Herophilus Nachfolger.

Zu den Alexandrinischen Anatomen früherer Zeit, gehört noch Eudemus, der zugleich mit Herophilus und Erasistratus ¹⁾ sich um die Nervenlehre verdient gemacht hat ²⁾. Man kann vermuthen, daß sein Wirken für die Wissenschaft ausgezeichnet gewesen sei, doch erlauben die dunkeln und mangelhaften Nachrichten nicht, über den Umfang seiner Leistungen weiter zu urtheilen. Daß von ihm die weiblichen Geschlechtstheile genau untersucht worden sind, beweist seine Beschreibung der Trompeten, deren Franzosen er *πλεκτάριαι* (Fangfüße der Tintenfische) nannte ³⁾. Er und Herophilus bearbeiteten die bis dahin noch sehr dunkle Drüsenlehre, und es ergibt sich, daß beide über die Verrichtungen der Bauchspeicheldrüse Betrachtungen angestellt haben ⁴⁾; doch kann man ihn nicht für den Entdecker derselben halten, denn sie war schon vor Aristoteles bekannt ⁵⁾. Einzelne Angaben aus seiner Knochenlehre finden sich mehrere, z. B. seine Beschreibung des Griffelfortsatzes am Schläfenbein ⁶⁾; daß er aber das Gratende des Schulterblatts (Acromium) für einen eigenen kleinen Knochen gehalten habe ⁷⁾, ist sehr unwahrscheinlich. Vielleicht liegt hier irgendwo eine Verwechslung mit dem Schnabelfortsatz

(Pro-

1) Galen. Comm. VI. in Aphor. I. p. 247. E. T. IX.

2) Galen. de Loc. aff. L. III. c. 14. p. 450. C. T. VII.

3) Galen. de Uteri dissect. C. 3. p. 277. B.

4) Galen. de Semin. L. II. c. 6. p. 227. C. T. III.

5) S. 42. S. 249.

6) Ruf. Ephes. de Corp. hum. part. Appell. L. I. p. 35.

7) Ebend. p. 29.



(Processus coracoides) zum Grunde, der bekanntlich Anfangs nur ein Ansatz ist ¹⁾).

Die eigentliche Schule der Herophiler blühte erst nach dem Tode ihres Gründers ²⁾, und hat viele gelehrte Aerzte aufzuweisen, denen es nur zum Vorwurfe gemacht werden kann, daß sie die dialektische Form des Vortrages für ein wesentliches Erforderniß ansahen. Sie versielen daher in den Fehler, alles erklären zu wollen, und suchten die Erkenntniß der Dinge durch schulgerechte Definitionen zu befördern, durch die sie nur noch mehr von der wahren Untersuchungswiese abgeleitet wurden. Nach den Hauptlehren, die Herophilus eigenthümlich bearbeitet hatte, trennte sich auch seine Schule in verschiedene Zweige. Ein Theil der Herophiler ging zur ausübenden Heilkunde über, und gab dem Grundsatz, daß auf die Erfahrung das meiste zu halten sei, eine weitere Ausdehnung, woraus dann in kurzem die Schule der Empiriker hervorging. Die übrigen dagegen blieben dogmatische Aerzte, und bearbeiteten fortwährend mehrere Theile der Heilkunde, die durch Herophilus Ansehen eine besondere Wichtigkeit erlangt hatten. Nur die Anatomie ward von ihnen fast ganz verlassen, weil sie entweder glaubten, daß genug darin geschehen sei, oder weil ihre sophistische Art, in der Heilkunde zu Werke zu gehen, damit in Widerspruch stand. Ueberdies fehlte es ihnen auch wohl an Gelegenheit, die Menschenanatomie weiter zu betreiben, da die späteren Könige von Aegypten die Naturwissenschaften bei weitem nicht mehr so begünstigten, wie es von den früheren geschehen war. Desto mehr thaten sie

1) Blumenbach Geschichte und Beschreibung der Knochen S. 44. S. 34.

2) Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 2. p. 86. E.



aber für die Arzneimittellehre, worin das Alterthum ihnen die meisten gründlichen Erfahrungen verdankte.

Mantias, der Lehrer des Heraklides von Tarent, hat auf diesen Ruhm nächst Herophilus wohlverworbene Ansprüche ¹⁾. Sein großes Werk über Arzneimittel ²⁾ (*φαρμακοπύλης*) wird oft mit Auszeichnung erwähnt, und selbst mit dem berühmtesten von Dioskorides zusammengestellt ³⁾. Seine Arzneivorschriften dienten daher den Ärzten häufig zur Richtschnur.

In der Krankheitslehre scheint Demetrius von Apamea die meiste Auszeichnung zu verdienen, indem seine Aetiologie der Blutflüsse, das einzige wohlerhaltene Denkmal seiner Lehre einen hohen Grad von Scharfsinn beurkundet, wenn man noch überdies auf die Geringsfügigkeit des früherhin darüber Mitgetheilten Rücksicht nimmt. Erasistratus hatte geglaubt, die Blutflüsse erfolgten durch ein Hervorströmen des Blutes aus den Enden der Venen, das durch entstandene Plethora verursacht würde ⁴⁾, und weil er im Uebrigen der Ueberzeugung war, daß die Gefäßenden beiderlei Art im ganzen Körper mit einander verbunden wären, so kann man vermuthen, daß er einen wirklichen Durchbruch des Blutes durch die feinen Wandungen vorausgesetzt hat. Er nannte dies *Anastomosis; osculatio*.

1) *Galen. de Compos. medic. per gen. L. II. c. 5. p. 685. B. T. XIII.*

2) *Ebend. L. IV. c. 14. p. 766. D.*

3) *Galen. de simpl. medic. Facult. L. VI. Prooem. p. 144. B. T. XIII.*

4) *Cael. Aurel. Chron. L. II. c. 13. p. 417.* Bleß aber noch den Durchbruch (*eruptio*) und die Fäulniß (*putredo*) als Ursachen gelten. *Ebend. c. 10. p. 390.*



Die Späteren dachten dabei an freie Gefäßmündungen, und pflanzten diesen Irrthum, der durch die Anatomie oftmals widerlegt worden ist, selbst bis auf die neuere Pathologie fort. Demetrius nahm zwei Hauptarten von Blutflüssen an, die eine mit Verletzung (cum incisura), die andere ohne Verletzung (sine incisura) der Gefäße. Die ersten erfolgen entweder durch Fäulniß (putredo), oder vermöge eines Durchbruches der Wandungen (eruptio), durch die Gewalt der andrängenden Blutmasse veranlaßt; die letzteren durch Lockerheit der Gefäßhäute (raritas), das Durchschwitzen (sudatio s. expressio), Schwäche (debilitas, atonia), und Anastomose (osculatio), die er aus den Enden der Venen und zum Theil auch aus ihren Wandungen geschehen ließ ¹⁾. Unter dem Durchschwitzen verstand er aber wahrscheinlich die Blutsekretion, so weit nämlich die damaligen Begriffe von der Berrichtung der Gefäße diese Annahme verstatten. Ueber die Unterschiede der Nervensübel, die man seit Herophilus Entdeckungen einer allgemeinen Aufmerksamkeit würdigte, finden sich von ihm mehrere Angaben ²⁾, auch beschrieb er einige Krankheiten, die von den Früheren mehr übergangen waren, wohin z. B. der Priapismus und die Satyriasis gehören ³⁾. Die Trommelsucht (Tympanites) rechnete er sehr ungenau zu den Wassersuchten ⁴⁾, worin ihm spätere Schriftsteller irriger Weise gefolgt sind ⁵⁾, trennte aber davon, gegen Apollonius

1.) Ebend.

2.) Ebend. L. I. c. 5. p. 328. — Acut. L. III. c. 7. p. 208.

3.) Ebend. c. 18. p. 249. — Chron. L. V. c. 9. p. 581. Hier ist sein Werk über Zeichenlehre erwähnt.

4.) Ebend. Chron. L. III. c. 8. p. 468.

5.) Cels. L. III. c. 21. p. 160.



von Memphis, die Harnruhr, die er zuerst mit dem Namen Diabetes belegte ¹⁾. In der Lungenentzündung glaubte er, sei die ganze Lunge, im Seitenstich dagegen nur ein Theil derselben entzündet ²⁾, eine Annahme, die bei den Früheren nur hypothetisch, bei ihm aber gewiß durch Leichendöffnungen geläutert war. Im Uebrigen giebt die Art seiner Definitionen leicht zu erkennen, daß er der dialektischen Methode seines Lehrers treu geblieben sei ³⁾. Die Zahl seiner Schüler war nicht unbedeutend ⁴⁾, es ist indessen keiner von ihnen bekannt geworden.

Bacchius von Tanagra, Schüler des Herophilus selbst, gehört zu den Altern Auslegern des Hippokrates. Es muß indessen gleich hier bemerkt werden, daß diese Herophileer größtentheils die Verehrung aus den Augen setzten, die sie dem Vater der Heilkunst schuldig gewesen wären, und oft recht absichtlich sich bemüheten, sein erhabenes Verdienst zu verkleinern. Ob auch Bacchius auf diese Weise verfahren sei, läßt sich nicht geradezu behaupten. Er gab das dritte Buch der Volkskrankheiten mit Verbesserungen heraus ⁵⁾, schrieb Erläuterungen zu dem sechsten Buche derselben und zu den Aphorismen ⁶⁾, und suchte überhaupt den schon sehr verdorbenen Text der Hippokratishen Schriften wiederherzustellen ⁷⁾. Mehrere Lehren des Herophi-

-
- 1) *Cael. Avel. Chron. L. III. c. 8. p. 469.*
 - 2) *Ebend. Acut. L. II. c. 25. p. 136.*
 - 3) *Ebend. Praef. p. 2.*
 - 4) *Ebend. Chron. L. V. c. I. p. 555.*
 - 5) *Galen. Comm. II. in III. Epid. p. 244. T. IX.*
 - 6) *Galen. Comm. I. in VI. Epid. p. 354. T. IX.*
 - 7) *Galen. Comm. I. in L. de Off. med. p. 2. T. XII.*



lus, und besonders die Pulslehre, stellte er in einem besondern Werke (*πραγματεῖαι περὶ τῆς Ἡεροφίλου αἰρεσέως*) deutlicher und ausführlicher dar, als jener selbst, und es scheint, als hätten ihn die Späteren deshalb auch fleißiger benutzt ¹⁾. In der Lehre von den Blutflüssen soll Bacchius zuerst auf die Idee des Durchschwitzens (*sudatio*) gekommen seyn, durch die Beobachtung des blutenden Zahnfleisches geleitet, wobei offenbar keine Verletzung Statt fände ²⁾. Die Streitigkeiten über den Puls gehen schon jetzt ins Unendliche. Bacchius blieb bei der ächt Herophileischen Behauptung, die denn auch die Mutter des oben angedeuteten Irrthums gewesen ist, daß die Arterien mit der vom Herzen in sie übergehenden Schlagkraft versehen würden, wodurch sie sich gleichzeitig im ganzen Körper zusammenzögen und wieder erweiterten, während Erasistratus und seine Anhänger die bloß mechanische Ansicht vertheidigten, daß Erweiterung und Zusammenziehung nur im Herzen sei, und die Arterien sich ganz leidend verhielten ³⁾.

Kallimachus und Kallianax ⁴⁾ sind weniger bedeutend. Der erstere schrieb, wie schon vor ihm Mnestheus ⁵⁾ gethan hatte, über die Blumen, die in Kränzen durch ihren Geruch dem Kopfe schaden ⁶⁾.

1) *Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 3. p. 89. C. T. VIII.*

2) *Cacl. Aurel. Chron. L. II. c. 10. p. 390.*

3) *Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 6. p. 92.*

4) *Galen. Comm. IV. in L. VI. Epid. Text. 9. p. 482. F. T. IX*

Es geht hieraus hervor, daß er ein Zeitgenosse des Bacchius gewesen ist, der ihn in seinen Memorabilien des Herophilus (*ὑπομνημονύματα Ἡεροφ.*) wegen seines rohen Betragens bei den Kranken tadelte.

5) §. 40. S. 227.

6) *Plin. Hist. nat. L. XXI. c. 3. p. 235. 6.*



Andreas von Karystus, Apollonius Mys und Zeno haben sich in der Arzneimittellehre einen Namen gemacht ¹⁾. Andreas gehört noch zu den früheren, Alexandrinischen Herophileern, Zeno und Apollonius haben später gelebt, wie sich ergeben wird. Wie sehr man schon jetzt bunte Zusammensetzungen liebte, beweist ein beliebtes Malagma des Andreas, wozu nicht weniger als 23 Mittel kamen ²⁾. Darunter ist auch Opium, das überhaupt außerordentlich sehr in Gebrauch war; nur fürchtete man davon in Augenkrankheiten Schwächung des Gesichts und völliges Erblinden, worauf schon Diagoras ³⁾ aufmerksam gemacht, und Erasistratus die Aerzte wieder hingewiesen hatte. In Alexandrien wurde es in dieser Zeit häufig verfälscht, und Andreas scheint dies Alexandrinische Opium wegen seiner mildern Wirkung in Augenkrankheiten vorgezogen zu haben ⁴⁾. Die Anzeigen des Laser (ὄπὸς σιλφίου), eines sehr gebräuchlichen Mittels, das wahrscheinlich mit unserer Asa foetida einerlei ist ⁵⁾, bestimmte er genauer, als seine Vorgänger ⁶⁾, und machte sich noch um die Anwendung vieler andern Mittel verdient. Das Hauptwerk des Andreas über Arzneimittellehre führte den Titel Νόσος ⁷⁾

1) *Cels.* L. V. Praef. p. 242. 21.

2) *Ebend.* c. 18. S. 5. p. 252. 7.

3) §. 19. S. 102.

4) *Dioscorid. Mat. med.* L. IV. c. 65. — *Plin. Hist. nat.* L. XX. c. 18. p. 218. 5.

5) Die Beschreibung der Pflanze (σίλφιον, Laserpitium), ihr Standort, und die Art das Mittel zu gewinnen bestätigen diese Annahme *Dioscorid. Mat. med.* L. III. c. 94. — *Mathiol. Comment. etc.* L. III. c. 78. p. 799.

6) *Plin. Hist. nat.* L. XXII. c. 23. p. 282. 4.

7) *Schol. in Nicandr. Theriac.* v. 684. p. 101. Ed. Schn.



(Handapotheke), eine Benennung, die späterhin nachgeahmt worden ist ¹⁾). Mangel an Zuverlässigkeit und eitle Ruhmredigkeit werden diesem Schriftsteller sehr bitter vorgeworfen ²⁾, wie es denn auch ein übles Licht auf ihn wirft, daß er von Hippokrates die gehässige Erzählung von dem Tempelbrande in Knidus ³⁾ zu verbreiten suchte, womit er der Herophileischen Verkleinerungssucht des ehrwürdigen Arztes die Krone aufsetzte. Die Wasserscheu nannte er zuerst Hundswuth (*κυτολύσσα*) ⁴⁾, und lieferte auch zu der übrigen Lehre von den Nervenkrankheiten durch die Beschreibung der Pantophobie, einer eigenen Art von Melancholie, einen neuen Beitrag. Seine Schüler wenigstens müssen davon geschrieben haben ⁵⁾. Endlich gehört Andreas zu den Chirurgen, die die Einrichtung des verrenkten Oberschenkels für möglich und dauernd hielten, indem er selbst eine eigene Ausdehnungsmaschine dazu erfand ⁶⁾.

Ein Arzt Andron von dem man sonst nichts weiß, als daß er mehrere Arzneivorschriften angegeben hat ⁷⁾, ist

1) Namentlich von Heracl. Galen. de Comp. med. per gen. L. V. c. 1. p. 770. B. T. XIII. Zwei andere Werke des Andreas, über den Biß giftiger Thiere (*περὶ Δακτύων*) und über Irrthümer (*περὶ τῶν ψευδῶς πιστευμένων*) werden von Aethendus (VII. 312. d. e.) angeführt. Vergl. Fabric. Bibl. Graec. T. XIII. p. 57—59.

2) Galen. de Subsig. emp. c. 10. p. 344. D. T. II. — De simpl. med. Fac. L. VI. Prooem. p. 144. C. T. XIII.

3) §. 24. S. 118. 4) Cael. Aurel. Acut. L. III. c. 9.

5) Ebd. c. 12. p. 222. Andere hatten schon die Herophobie als eine eigene Form beschrieben.

6) Cels. L. VIII. c. 21. 10.

7) Ebd. L. V. c. 20. S. 4. p. 269., L. VI. c. 18. p. 395. 12., c. 14. p. 389. 24. — Galen. de Comp. med. sec. loc. L. III. c. 3. p. 415. T. XIII.



wahrscheinlich ein Herophileer, und mit Andreas nicht für eine Person zu halten, wie es zum Theil geschehen ist.

Chrysermus, selbst nur aus unerheblichen Angaben bekannt ¹⁾, die besonders den Puls betreffen ²⁾, war der Lehrer des

Heraklides von Erythraea, der wegen seiner Pulslehre mit vieler Auszeichnung erwähnt wird ³⁾. Auch er bearbeitete Hippokrates Werke, jedoch nicht mit der gehörigen Sorgfalt ⁴⁾.

Apollonius Mys von Kittium war mit ihm Chrysermus Zuhörer ⁵⁾. Man rühmt ihn wegen seiner Bearbeitung der Arzneimittellehre ⁶⁾, die er mit einem Werke über die leicht zu bereitenden Mittel (*περὶ τῶν εὐπορίων φαρμάκων*) bereicherte ⁷⁾. In einem weitläufigen Buche über Herophilus Sekte suchte er Demetrius Meinung über den Seitenstich mit den übrigen so zu vereinigen, daß er die ausschließliche Entzündung der Brusthaut und der Rippenmuskeln für möglich erklärte, aber auch eine theilweise Entzündung der Lungen annahm, die zuweilen hinzukame ⁸⁾. Zu unterscheiden ist von diesem Apollonius ein gleichnamiger Herophileer mit dem Zunamen Ther, der zu den Auslegern des Hippokrates gehört ⁹⁾.

1) *Plin. Hist. nat. L. XXII. c. 22. p. 276. 35.*

2) *Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 9. p. 95. T. VIII.*

3) *Ebend. c. 10. p. 95.*

4) *Galen. Comm. I. in VI. Epid. p. 335., II. in III. Epid. p. 240. T. IX.*

5) *Strabo Rer. geogr. L. XIV. p. 954. 1001.*

6) *Cels. L. V. Praef. p. 241. 22.*

7) *Galen. de simpl. med. Fac. L. VI. Praef. p. 144. B. T. XIII.*

8) *Cacl. Aurel. Acut. L. II. c. 13. p. 110.*

9) *Erotian. p. 8. 86.*



Dioskorides Phakas, mit dem berühmtesten Schriftsteller der Arzneimittellehre nicht zu verwechseln ¹⁾, lebte in Alexandrien unter Kleopatra ²⁾. Er erklärte in sieben Büchern Hippokratische Ausdrücke, größtentheils um die Werke des Bacchius a. a. zu widerlegen ³⁾.

Die Schule der Herophileer blieb nicht auf Alexandrien beschränkt, sondern verbreitete sich nach und nach über den ganzen Orient. Doch ist ihre Geschichte sehr dunkel, und wir wissen von ihren spätern Mitgliedern weder Zeit noch Wohnort genau anzugeben. Ausgemacht ist es daß der Hauptsitz der Schule unter Augustus Regierung in Laodicea war, wo sie zu dieser Zeit unter der Leitung des Zeuxis blühte ⁴⁾, eines Zeitgenossen des Heraklides von Erythraea ⁵⁾. Durch die Auslegung der Hippokratischen Schriften ist auch dieser Herophileer berühmt geworden ⁶⁾. Man nennt ihn (a. a. D.) einen Empiriker, und so ist es allerdings wahrscheinlich, daß Herophilus Lehre jetzt nicht mehr in ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit erhalten war, wiewohl die Meinungen von Zeuxis Nachfolgern noch immer sehr dogmatisch sind. Aus dieser späteren Schule sind:

Zeno, einer der gelehrtesten Herophileer ⁷⁾, Alexander Philalethes ⁸⁾, und seine Schüler Demosthenes

1) *Fabric. Bibl. Graec. T. IV. p. 676. Ed. Harles.*

2) *Suid. voc. Διοσκουρίδης.*

3) *Erotian. a. a. D.*

4) *Strabo Rer. geogr. L. XII. p. 869.*

5) *Erotian. p. 216.*

6) *Galen. Comm. VII, in Aph. 70, p. 333. T. IX.*

7) *Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 8. p. 93. — Erotian. p. 216.*

8) *Galen. a. a. D. c. 4. p. 90.*



Philaethes ¹⁾ und Aristoxenus ²⁾ hervorgegangen. Ihre Namen haben sich besonders in der Pulslehre erhalten, Demosthenes aber gehört zu den bessern ophthalmologischen Schriftstellern, weshalb mehrere von den späteren Griechen vielen Werth auf sein Ansehen legen ³⁾.

Gaius ist ein Herophileischer Schriftsteller über die Wasserscheu, die er für eine Krankheit des Gehirns und seiner Häute, also für ein eigentliches Nervenübel erklärte ⁴⁾.

So schließt diese berühmte Schule von Ärzten, die sich mehrere Jahrhunderte erhielt, wiewohl sie von ihren Mitgliedern gelehrte Bildung forderte ⁵⁾. Zwei Hindernisse waren es, die sie niemals zu hoher selbstständiger Entwicklung emporkommen ließen: Die Schlingen der Dialektik, die nur den Schein und die gehaltlose Form von Gewisheit geben, und die Sucht, alte Meisterwerke auszulegen, der die Wortbedeutung und der Buchstabe genügt, der Geist aber Nebensache ist.

§. 50.

Theilung der Heilkunde in drei Fächer.

Das Zeitalter des Herophilus und Erasistratus brachte nun auch eine Veränderung, die wir jedesmal eintreten sehen, wenn irgend eine Wissenschaft vielseitig und mit allgemeinem Fleiße bearbeitet wird. Eine schärfere

1) Ebd. c. 5.

2) Ebd. c. 7. p. 92.

3) Aët. Tetrabl. VII. 12. — Oribas. Synops. VIII. 40.

4) Cael. Aurel. Acut. L. III. c. 14. p. 225.

5) Plin. Hist. nat. L. XXIX. c. 1. p. 494. 6.



Trennung der Heilkunde in ihre einzelnen Lehren. Für jetzt schieden sich die Diätetik die Pharmacie und die Chirurgie mehr von einander¹⁾, nicht daß sie durchgängig Aerzte gefunden, die sich ihrer Ausbildung einseitig und ausschließlich gewidmet hätten, aber doch so, daß die ausübende Heilkunde von nun an diese drei Richtungen nahm, und es jedem unbenommen blieb, auf dem Wege zur Vollkommenheit zu streben, worauf ihn Anlage und Neigung hinführten.

Für die Chirurgie besonders war diese Trennung äußerst vortheilhaft: Sie bereicherte sich mit zahlreichen neuen Erfindungen, ihre einzelnen Theile wurden mehr verfeinert, und vor allen der mechanische zu ausgezeichneteter Vollendung erhoben. Doch kommt man unter solchen Umständen leicht auf den Abweg der Uebertreibung, man erfand sehr zusammengesetzte Werkzeuge und sehr kunstreiche Maschinen, aber man entfernte sich zu sehr von der nöthigen Einfachheit, und verließ sich auch da auf die tödte Maschinenkraft, wo der Gebrauch der Hände größere Vortheile gewährt. So zeigt sich wenigstens die Alexandrinische Chirurgie in der Lehre von den Beinbrüchen und Verrenkungen, worüber es noch am meisten erlaubt ist zu urtheilen, denn von allem übrigen haben wir nur sehr mangelhafte Bruchstücke, die einzigen Ueberreste sehr zahlreicher und umfassender Werke. In den Gymnasien hatte man bisher die Verrenkungen und Beinbrüche ohne Maschinen, oder mit sehr einfachen, wie die Hippokratischen sind, eingerichtet²⁾, und man kann

1) *Cels. Praef. p. 3. 11.*

2) Diese *Methodus palaestrica*, wie man sie nannte, wurde nicht ganz verdrängt, sondern bestand in der Folge noch neben der künstlichen Maschinenmethode. *Ortbas. de Machinament. C. 1. p. 17. Ed. Basil. 1557.*



voraussetzen, daß hier die Körpergewandtheit der Griechen zu manchen sinnreichen Erfindungen geführt hat. Nach und nach vermehrte sich aber die Zahl der Maschinen, man stellte sie auch in den Gymnasten auf ¹⁾, und jeder Chirurg fühlte sich berufen, hierin Verbesserungen zu machen, und seine Erfindungen dem vorhandenen Vorrath beizufügen. Philistion, Andreas und Demosthenes haben auch hierin ihren Namen auf die Nachwelt gebracht ²⁾, und so weit ging der Eifer, diesen Theil der Kunst zu erweitern, daß man auch von den Architekten, z. B. von Archimedes und Apellides entlehnte, was irgend mit der Chirurgie vereinbar schien ³⁾

Das üblichste, und für alle Verrenkungen und Beinbrüche gemeinschaftliche Werkzeug, war die Leiter, worauf man den Verletzten wie auf die Folter aufspannte, indem man eine Sprosse als festen Punkt, und Flaschenzüge oder Binden zur Ausdehnung und Gegenausdehnung benutzte. Diese Art Vorrichtungen haben sich oft als sehr heilsam bewährt, man wußte nur ihren Gebrauch nicht auf die Fälle einzuschränken, die sie allein erfordern. Ausdehnungsmaschinen gab es nun mehrere, wesentlich waren sie indessen wenig verschieden, und kamen auch darin überein, daß man sie mit Schrauben oder Haken an einen schicklichen Ort der Leiter befestigte. Das Trispastum war die verkleinerte Maschine des Archimedes um Schiffe ans Land zu ziehen, die Paskrates zum chirurgischen Gebrauche eingerichtet hatte ⁴⁾. Dann gehört das Plinthium des

1) Ebd. C. 8. p. 33.

2) Ebd. C. 4. p. 20. 23.

3) Ebd. C. 26. p. 65.

4) Ebd. p. 67. 70.



des Nileus hierher, ein länglicher starker Rahmen mit einer gewöhnlichen Binde, an dessen Verbesserung derselbe Pasikrates gearbeitet hatte ¹⁾); ferner das Glossocomum des Nymphodorus, ein viereckiger starker Kasten mit einer Binde und einer Schraube ohne Ende ²⁾. In seiner ersten Gestalt war es schwerfällig, aber von Aristion, dem Sohne des Pasikrates wesentlich verbessert worden. Endlich die Bank des Hippokrates (ξύλον, βάθρον Ἴππ.), ein sechs Fuß langes und zwei Fuß breites Brett, worauf der Kranke bequem liegen konnte, an beiden Enden mit Binden zur Ausdehnung und Gegenausdehnung versehen ³⁾.

Nicht weniger hielten die Alexandriner auf die geschickte Anlegung des Verbandes, wo nun zwar vieles wieder auf bloße Künstelei hinauslief, das meiste jedoch sehr zweckmäßig war, und selbst der neueren Chirurgie zu Statuten gekommen ist. Denn unsere Bindelehre ist im Ganzen genommen die von Jahrhundert zu Jahrhundert überlieferte Alexandrinische ⁴⁾. Schon die Hippokratrischen Dogmatiker hatten jene Kunstfertigkeit eingeführt, und manche sinnreiche Erfindung hinterlassen, vor allen Dioekles ⁵⁾, dessen Chirurgie von nicht gewöhnlicher Vollkommenheit war ⁶⁾. Jetzt aber wurde alles weit mehr vervielfältigt, auch schien die Bervollständigung der übrigen Lehren eine Erweiterung die

1) Ebend. C. 8. p. 30. 32.

2) Ebend. C. 24. p. 60.

3) Ebend. C. 29. p. 84.

4) Vergl. die Abbildungen zum Galen, im ersten Bande der Ebartlerschen Ausgabe.

5) *Hellodor. de Fasc.* C. 6. p. 521. Ed. Chart. T. XII. — *Galen. de Fasc.* C. 19. p. 478. Er erfand die noch übliche Scapha.

6) §. 39. S. 218.



fer Art zu erfordern. Von Amyntas ¹⁾, Perigenes ²⁾, Sostratus ³⁾, Apollonius Ther ⁴⁾, und dem Empiriker Glaucias ⁵⁾ wissen wir, daß sie brauchbare Binden angegeben haben, und was noch ohne die Namen der Erfinder auf uns gekommen ist, gehört gewiß größtentheils derselben Schule von Chirurgen an, so wie denn auch dieselbe Art und Weise, die Chirurgie zu bearbeiten, auf die späteren Nachfolger überging.

Die meisten Operationen, die man im Alterthum mit Ueberlegung und Geschicklichkeit ausführte, und es gab deren eine große Zahl, wurden von der Alexandrinischen Schule verbessert, und nach wissenschaftlichen Grundsätzen angeordnet. Wahrscheinlich gilt dies von der Niederdrückung des Stears (auf die Ausziehung desselben kam man erst einige Jahrhunderte später), deren Erfindung sich in den fernsten Zeiten verliert, ausgemacht ist es aber vom Steinschnitt mit der kleinen Geräthschaft ⁶⁾, womit sich mehrere Chirurgen, wie in neueren Zeiten vorzugsweise beschäftigten. Man nannte sie Lithotomen, und gewiß gab es deren viele, die allein auf diese Operation eingeübt waren;

1) *Hellodor. a. a. D. C. 12. p. 523. — Galen. a. a. D. C. 58, 61, 89. p. 486, 487, 493.* Wegen einer Verschwörung gegen Ptolemäus Philadelphus wurde er mit seinem Mitschuldigen Chryslipp (§. 38. S. 209.) hingerichtet. *Theocr. Idyll. XVII. v. 128. Schol.*

2) *Galen. a. a. D. C. 80. p. 491.*

3) *Ebend. C. 87, 100, 102. p. 493, 496.*

4) *Ebend. C. 104. p. 496. — Hellodor. C. 22. p. 526.* Erfinden des Monops.

5) *Galen. a. a. D. C. 18, 21, 77. p. 478, 479, 489.*

6) *Cels. L. VII. c. 26. 2. p. 475.*



bei einigen, deren Andenken uns erhalten ist, kann man jedoch eine gründlichere chirurgische Ausbildung voraussetzen, als den bloßen Steinschneidern sonst eigen zu sein pflegte. Zu diesen gehört Ammonius von Alexandrien mit dem Beinamen der Lichotom, ein sehr gerühmter Bearbeiter der Chirurgie ¹⁾, der eine etwas schwerfällige Verfahrensart erfand, einen zu großen Stein zu zerkleinern. Er faßte ihn nämlich mit einem löffeldähnlichen Werkzeuge, gab dies einem Gehülften zu halten, setzte darauf einen runden stumpfspitzigen Meißel an, und zertrümmerte dann den Stein mit einem oder mehreren Hammerschlägen ²⁾.

Auch die Lehre von den Brüchen wurde in der Alexandrinischen Schule sehr befördert, wie man aus der Ausführung seltener Arten derselben schließen kann. Heron (es gab zwei Alexandriner dieses Namens ³⁾), beschrieb mehrere Arten des Nabelbrüches, den Darmbruch, den Netzbruch und die bloße Anfüllung des Nabels mit Luft, die kurze Zeit vor ihm Gorgias angegeben hatte; außerdem beobachtete Sostratus gutartige und bösertige Fleischgewächse an dieser Stelle ⁴⁾. So wurden denn wahrscheinlich auch alle übrigen Theile der Chirurgie von diesen Chirurgen den Bedürfnissen der fortgeschrittenen Zeit angeeignet, und was in der Folge darin geleistet ward, stützte sich auf die gegebene haltbare Grundlage. Die meisten von ihnen bearbeiteten mit der Chirurgie auch die Augenhellkunde, doch ist die frühere Geschichte derselben äußerst dunkel. Wir wissen nur, daß Demosthenes, Nileus ⁵⁾, der Em-

1) *Ebend. Praef. p. 406. 4.*

2) *Ebend. c. 26. 3. p. 481. 4.*

3) *Ebend. Praef. p. 406. 3.*

4) *Ebend. C. 14. p. 448.*

5) *Oribas. Synops. L. III. p. 104.*



piriker Heraclides von Tarent und mehrere andere, von denen wir viele Arzneivorschriften besitzen, sich damit beschäftigt haben, und unter den späteren Ophthalmologen Philon, der Empiriker Dionysius, Kleon, Euelpis, Theodorus, Philetas und andere, die zum Theil in Rom lebten und noch später vorkommen werden, berühmt geworden sind ¹⁾).

Das vorzüglichste systematische Lehrbuch über Chirurgie war von Philoxenus. Es scheint alle Lehren derselben umfaßt zu haben, seinen Werth können wir jedoch nur aus dem Lobe der übrigen Schriftsteller beurtheilen ²⁾), indem nur noch einzelne Arzneivorschriften daraus bei Galen aufbewahrt sind. Alle übrigen haben nur einzelne Theile bearbeitet, wie der Herophileer Demetrius, ein Schriftsteller über Kopfverletzungen ³⁾), der noch berühmtere Sostratus, der außer einem größern Werke über Thiergeschichte ⁴⁾), ein anderes über den Stich und Biß giftiger Thiere hinterließ ⁵⁾), der Graesistratder Apollonius von Memphis ⁶⁾), und der Herophileer Apollonius von Rium, der mehrere noch ungedruckt vorhandene Bücher über die Gelenke herausgab ⁷⁾. Beide zählt man zu den ausgezeich-

1) *Cels.* L. VI. c. 6. S. 3. p. 351. seq.

2) *Ebend.* L. VII. Praef. p. 405. 34.

3) *Soran.* de Sign. fracturar. C. 9. p. 26. Ed. Cocchii. Flor. 1754.

4) *Schol. in Nicandr. Theriac.* v. 565. p. 90. Ed. Schn.

5) *Ebend.* v. 764 p. 109. Die Bauchsfieln hielt er für unheilbar. *Cels.* L. VII. c. 4 p. 413. 12.

6) §. 47. S. 293.

7) Sie sind in der Sammlung des Nicetas in der Florentinischen Bibliothek enthalten. *Cocchi, Graecorum chirurgici Libri.* p. 13. 14.



gezeichneten Chirurgen ¹⁾: Von Protarchus waren mehrere Mittel in Gebrauch ²⁾, unter andern ein sehr zusammengesetztes gegen Krätze, mit Grünspan, aber ohne Schwefel; berühmt war seine Maschine zur Einrichtung des verrenkten Oberschenkels ³⁾. Außer diesen könnten ohne erheblichen Nutzen noch mehrere aufgezählt werden.

Nicht in dem Sinne wie die Chirurgie, trennte sich die Pharmacie von der übrigen Heilkunde. Man fing in Alexandrien an, die pharmaceutische Medicin mehr zu bearbeiten, d. h. die Kunst, die Krankheiten vorzugsweise durch Arzneimittel zu bekämpfen, und wir sahen die Vorliebe dafür von Herophilus und Erasistratus auf ihre Schulen übergehen. Die frühere Heilkunde mußte wohl hierin arm und mangelhaft erscheinen, jetzt aber versuchte man zahllose neue Mittel, man erfand neue Zusammensetzungen, und erschuf eine Pharmacie, die in den Werken der Hippokratrischen Dogmatiker nur in Bruchstücken vorhanden, und größtentheils aus den verwandten technischen Künsten hervorgegangen war, für jetzt aber mit der Arzneimittellehre und der sehr ausgebildeten Giftelehre verbunden blieb. Es gab noch keine wissenschaftliche Chemie, chemische Kunstfertigkeit in der Bereitung der Mineralien und Pflanzenstoffe war alles, worauf sich die Pharmacie gründen konnte. Auch hatte das Alterthum keine eigentlichen Apotheker, deren Beruf es gewesen wäre, Arzneimittel nach bestimmter Vorschrift anzufertigen, sondern die Aerzte bereiteten, diese selbst, oder ließen sie in ihren Wohnungen unter ihrer Aufsicht bereiten, und die, von denen sie ihren Bedarf bezogen, waren

1) *Cels.* L. VII. p. 406. 3.

2) *Ebend.* L. V. c. 18. S. 18. p. 255. — c. 28. S. 16, p. 338. 23.

3) *Ebend.* L. VIII. c. 20. p. 554. 11.



entweder Kräutersammler, oder Krämer, oder Salben- und Farbereiter, oder sonst Leute, die in mancherlei technischen Künsten mit Arzneistoffen zu thun hatten.

Die älteste Klasse von diesen Leuten waren die Kräutersammler, *ῥιζοτόμοι*, die es gewiß schon lange vor Hippokrates gegeben hat, denn es bedarf zum Emporkommen dieses Erwerbes gar nicht einmal der Aerzte; das Bedürfniß pflegt ihn schon bei halbgebildeten Völkern einzuführen. Zu Theophrast's Zeiten ¹⁾ befaßten sich damit eine große Menge von Menschen, die der Volksmedizin ihren Bedarf zuführten, und mithin auch keine anderen Kenntnisse brauchten, als die des Volkes, die überall mit einer großen Zugabe von Aberglauben ausgestattet sind, und durch den Einfluß der Wissenschaften wenig weiter kommen. Diese Rhizotomen (herbarii, *βοτανολόγοι, βοτανικοί*) boten ihre Waaren auf öffentlicher Straße, auf Ständen oder in Buden feil, und es läßt sich voraussetzen, daß sie auch nebenbei das Geschäft von Quacksalbern übernommen haben. Die weitere Vereitung der einfachen Arzneien war ihre Sache nicht, wie man denn auch die Kenntniß der einfachen Pflanzenmittel Rhizotomie nannte ²⁾. Viele Rhizotomen, die sich etwas mehr zutrauten, suchten dann in der Folge, wahrscheinlich aber schon zu Hippokrates Zeiten, ihren Betrieb zu erweitern, indem sie auch die Vereitung zusammengesetzter Mittel übernahmen, deren Zahl sich bei den Fortschritten der Heilkunde nach und nach bedeutend vermehrte. Dies waren die Arzneikrämer, (*φαρμα-*

1) *Histor. plantar. L. IX. c. 9.*

2) *Plin. Hist. nat. L. XX. c. 23. p. 228. 4.* Hier wird das Werk eines gewissen Nicton über Rhizotomie angeführt, *ῥιζοτομουμην* betitelt.



κοπῶλαι ¹⁾), medicamentarii) deren Geschäft mit dem un-
 serer Apotheker noch am meisten übereinkam. Sie werden
 ausdrücklich ²⁾) von den Rhizotomen unterschieden, hatten
 aber, wie diese, Arzneistände und Buden, weshalb man
 sie medici sellularii (ἐπιδύφριοι ἰατροὶ) nannte. Ihr Waa-
 renlager hieß, wie jede Borrathskammer, ἀποθήκη. Dann
 gab es aber auch herumziehende, Pharmakopolen, die beson-
 ders mit Gegengiften Handel trieben, von den Giften selbst
 genaue Kenntniß hatten, und bei Verletzungen von giftigen
 Thieren und ähnlichen Gelegenheiten ihre Dienste anboten.
 Damit beschäftigten sich bei den Römern besonders die
 Marsier und Psyller, wie denn jederzeit gewisse Gegenden
 das Eigenthümliche haben, Arzneikrämer in alle Länder aus-
 zusenden. Von dieser Art waren die eigentlichen Markt-
 schreier und Quacksalber des Alterthums, (medici circum-
 foranei; circulatores, circuitores; περιδιυταί, ὀχλαγωγοί,
 ἀγγυραί) doch gab es auch andere, wie es die Umstände
 bei den verschiedenen Völkern mit sich führten ³⁾).

Uebrigens betrachtete man die Arzneimittel, einfache
 sowohl wie bereitete, als eine gemeinsame Handelswaare,
 wodurch sie der Verfälschung und Gewinnsucht um so mehr
 preis gegeben wurden. Die Kaufleute, die außer den Arz-
 neiwaaren Farben für Maler und Färber, Salben und den

1) Φαρμακοτεῖβαι hießen ihre Arbeiter, gewöhnlich Skla-
 ven. Uebrigens hat φαρμακωτής, φαρμακοποιός u. a. auch die
 Bedeutung von Farbenbereiter, Ölmischer, Bereiter von Zau-
 bermitteln u. dergl. Eben so medicamentarius und die verwand-
 ten Ausdrücke.

2) Theophrast. a. a. D.

3) Daß diese Leute auch zu Ölmischereten gebraucht wur-
 den, zeigt das Beispiel des Marktschreiers L. Clodius bei Cicero.
 Orat. pro A. Cluent. C. 14.



Bedarf für Salbenbereiter führten, nannte man *Seplasiarii* ¹⁾ (*παιτοπώλαι, καθολικοί, ζωποπώλαι, pigmentarii, πημιταριοί*). Von ihnen, wie von den Rhizotomen kauften die Aerzte ihre einfachen Arzneien, um sie selbst zu bereiten, und wenn ihnen auch dies zu beschwerlich wurde, wie es wohl oftmals der Fall war ²⁾, selbst zusammengesetzte Mittel, Pflaster, Kollirien, Pastillen u. a.

Die Kunst, Salben und Oehle zu bereiten, ging von Aegypten zuerst auf Griechenland über. Noch zu Hippocrates Zeiten ließ man indessen die bessern Waaren dieser Art fortwährend aus jenem Lande kommen, bis das Bedürfnis auch hierin den Kunstfleiß allgemeiner geweckt hatte. Salbenbereiter (*μυρψοί, μυροπώλαι, unguentarii*) gab es daher aller Orten; und wie weit sie in ihrer Kunst gekommen waren, zeigt die Menge und Verschiedenheit dieser Luxusartikel, die von den Aerzten häufig verordnet, und zu mancherlei nützlichen Bereitungen benutzt wurden ³⁾.

Endlich machte die Diätetik, mit Inbegriff der Hy-

1) Der Name kommt von der *Via Sepasia* in *Cypria*, wo dieser Handel ursprünglich stark getrieben wurde. *Cic. Pis. 7. 11. Agr. II. 34. Sext. 8.*

2) *Plin. Hist. nat. L. XXXIV. c. 11. p. 661. 8.* — *Atque haec omnia medici (quod pace eorum dixisse liceat) ignorant, pars maior et nomina: in tantum a conficiendis medicaminibus absunt, quod esse proptium medicinae solebat. Nunc quoties incidere in libellos, componere ex his volentes aliqua, hoc est, impendio miserorum experiri commentaria, credunt Sepasiae omnia fraudibus corrumpenti. Jam quidem facta emplastra et collyria mercantur, etc.*

3) *Dioscorid. Mat. med. L. I. c. 28. seq.* — Vergl. über alle diese Gegenstände: *Salmas. Plinian. exercit. in Solini Polyhistora. p. 739. a. D. — 741. a. C.*



gieine in den Alexandrinischen Schulen bedeutende Fortschritte, besonders in der Erasistratidischen, die von der Aegyptischen und Pythagorischen Heilkunde hierin so vieles aufgenommen hatte. Ihr Zustand in einer etwas späteren Zeit beweist genugsam, mit welcher Sorgfalt man auch hierin zu Werke gegangen war ¹⁾.

Fünfter Abschnitt.

Schule der Empiriker.

§. 51.

Grundsätze der Empirie.

Welchen Einfluß die Philosophien auf die Heilkunde ausgeübt hatten, und wie mächtig die Willkühr der Aerzte gewesen war, ergiebt sich aus dem Dargestellten. Die wahre Erfahrungsheilkunde hatte seit Hippokrates nicht wieder geblüht, und sie war durch das Grundübel aller bisherigen Lehrgebäude, vorgefaßten Ansichten die Natur unterzuordnen, und alle Erscheinungen analytisch erklären zu wollen, von ihrem Standpunkte so weit entrückt worden, daß sie wohl an Ausdehnung zunehmen, an innerem Gehalte aber nicht mehr gewinnen konnte. Da entwickelte sich mitten aus dem dogmatischen Treiben der Alexandriner eine Lehre, worin die Grundsätze der Erfahrung in ihrer völligen Reinheit erschienen, und die Natur selbst mehr als in irgend einer andern als Schiedsrichterin und Lehrerin anerkannt wurde. Ihre geschichtliche Entwicklung ist folgende: Philinus von Kos, ein Schüler des Herophi-

4) *Cels. L. I. c. 2. p. 21. seq.*



lus, und wie fast alle Herophileer ein fleißiger Ausleger des Hippokrates.¹⁾, verwarf die hergebrachte Humoralpathologie mit Widerwillen, und erklärte sich gegen jede dogmatische Verfahrungsweise mit so vieler Kraft, daß er das Riesenwerk unternahm, die ganze ausübende Heilkunde auf die reine Beobachtung der Natur zu gründen, und alle systematischen Beimischungen von ihr auszuschließen²⁾. Dies allein sichert ihm ein ehrenvolleres Andenken, als wenn jene von ihm in ein glänzendes Lehrgebäude gefügt worden wäre, und die Festigkeit, mit der seine Anhänger in eine eigene berühmte Schule zusammentraten, verbürgt es hinreichend, mit welchem Ernst und mit welcher Ueberlegenheit er seine Ueberzeugung zu erhalten wußte. Von ihm selbst sind leider nur einige Arzneimittel auf die Nachwelt gekommen³⁾, und nicht ein einziger Gedanke, womit er dem sophistischen Strome seiner Zeit einen Damm entgegensetzte.

Sein Nachfolger Serapion von Alexandrien, den einige für den Gründer der empirischen Schule halten⁴⁾, weil er die schon aufgestellten Grundsätze mit mehr Anmaßung zu verbreiten suchte, hat sich wahrscheinlich um die neue Lehre kein größeres Verdienst, als eben dies erworben. Mit unerhörter Hefigkeit und Eigenliebe bekämpfte er den Hippokrates, verachtete die würdigen dogmatischen Vorfahren, und ließ die ganze Heilkunde von seinem Geschrei wiedertönen⁵⁾, das immer bei der Einführung

1) Und hierin Gegner des Bacchus. *Erotian.* p. 8.

2) *Galen.* *Introd.* C. 4. p. 363. Tom. II.

3) *Galen.* *de Comp. med. sec. loc.* L. VII. c. 6. p. 558. T. XIII.

4) *Cels.* *Praef.* p. 3. 21.

5) *Galen.* *de Subsig. empiric.* C. 13. p. 346. C. T. II.



neuer Ansichten viel kräftiger wirkt, als die stille Thätigkeit eines Gelehrten. Schon hieraus ist leicht ersichtlich, daß der von Herophilus ererbte Widerwille gegen die dogmatischen Humoralpathologen, den dieser große Mann nur zu weit auch auf Hippokrates ausgedehnt hatte, eine der nächsten Veranlassungen zur Entstehung dieser Schule war. In der Vorliebe zu den Arzneimitteln und dem Eifer, ihre Wirkungen zu ergründen, kamen die Empiriker mit den Herophileern völlig überein, und suchten sie wo möglich noch zu übertreffen. Serapion hat es hierin gewiß allen seinen Zeitgenossen zuvorgethan, denn er bediente sich selbst höchst abentheuerlicher Mittel, worin ihn seine Vorurtheile Wunderkräfte finden ließen; z. B. verordnete er in der Fallsucht Kameelgehirn, Hasenherz, Schildkrötenblut, Krokodillenfoth, die Hoden vom Hahn, vom Bock oder vom Eber u. m. dergl. Auch die berühmtesten Empiriker, wie Heraklides von Tarent, gaben dieser Art von Arzneien ihren Beifall ¹⁾. Ueberhaupt waren Serapion's Behandlungsarten sehr stürmisch, er liebte die starken drastischen Mittel, und kann hierin immer für einen Empiriker in der üblern Bedeutung des Namens gelten. Doch machte er auf demselben Wege auch gute Erfindungen, wahrscheinlich ist es wenigstens, daß er die Heilkraft des Schwefels gegen Krätze und andere langwierige Hautübel entdeckt hat ²⁾. Im Uebrigen muß seine Therapie etwas verworren, und seine Schreibart in einem großen Werke darüber (*Libri curationum*), so wie in einem andern gegen die Sekten ³⁾

1) *Caes. Aurel. Chron. L. I. c. 4. p. 322.*

2) *Cels. L. V. c. 28. S. 17 p. 340. 4.*

3) *Caes. Aurel. Acut. L. III. c. 4. p. 195., c. 8. p. 212., c. 21. p. 263. Chron. L. I. c. 4. p. 322. Acut. L. II. c. 6. p. 84.*



sehr dunkel gewesen sein, und schon daraus läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß er zur wissenschaftlichen Ausbildung der Empirie nur wenig beigetragen hat.

Die Lehre der Empiriker ist von dem Vorwurfe einer großen Einseitigkeit durchaus nicht frei, indem sie ihren Befennern nur verstattete, ausübende Aerzte zu werden, und ohne Ausnahme alle theoretischen Fächer ausschloß, die nicht mit der Kunst, Krankheiten zu heilen, unmittelbar in Verbindung standen. Groß war der Irrthum, selbst die Anatomie und die Physiologie für theoretisch und von der Willkühr ihrer Bearbeiter für abhängig zu erklären, wodurch der Medicin ihre wissenschaftliche Grundlage entzogen wurde, die ja doch eben sowohl wie die Krankheitslehre und die Therapie aus der Wahrnehmung durch die Sinne und der Erfahrung hervorgeht. Dadurch mußte wohl die theilweise schon so trefflich bearbeitete Heilkunde auf ein enges Feld eingeschränkt werden, und selbst der ausübende Theil derselben, das eigentliche Fach der Empiriker, einen drückenden unerseßlichen Mangel erleiden. Wie sehr wird überdies durch Grundsätze dieser Art die Oberflächlichkeit befördert, und wie leicht schwindet der Eifer für höhere Forschung, der im Dunkel der Erkenntniß auch durch Vermuthung zur Wahrheit emporstreben soll! Die Vernachlässigung der Anatomie suchten die Empiriker mit dem abentheuerlichen Grunde zu entschuldigen, daß die Theile im todten Körper sich ganz anders, als im lebenden verhielten, und so viel in diesem erkannt werden könnte, schon die Behandlung großer Verletzungen an die Hand gäbe (*τραυματικὴν ἰατρικὴν*), wozu die Gelegenheit sich jedem Arzte beim Heilgeschäfte selbst darböte. Die Grausamkeit des Herophilus, und Erasistratus, lebende Menschen aufzuschneiden, um die Berrichtungen der innern Theile zu beobachten, sei aus dem



selben Grunde nutzlos für die Wissenschaft: Blutverlust und Schmerz bringe hier noch größere Veränderungen hervor, als die gewöhnlichen Krankheitsursachen, man könne daher nur auf Irrthümer kommen, und sehe wohl, wie die Eingeweide sich im Sterbenden und Todten; nicht aber, wie sie sich im Lebenden verhielten. Physiologische Kenntnisse, die man ihnen in sofern nicht ganz absprechen kann, als sie größtentheils mit den Fächern der Heilkunde, die sie ausübten, eng verbunden sind, konnten sie daher nur aus der Beobachtung der Krankheiten entnehmen, niemals haben sie aber diese Bruchstücke in ein zusammenhängendes Ganze vereinigt.

In der ausübenden Heilkunde selbst erklärten sie die Erforschung der nächsten Ursachen nach den Grundsätzen der theoretischen Physiologie für durchaus überflüssig und nachtheilig, weil sich daraus nur Menschenfäzung ergäbe und die Natur an sich unbegreiflich sei; eine Behauptung, die zur Reinigung der Medicin von ihrem dogmatischen Ballast gewiß das meiste beigetragen hat. Warum solle man denn dem Hippokrates mehr glauben, als dem Herophilus? Wolle man bei theoretischen Gründen stehen bleiben, so wären sie mit ihren zahllosen Widersprüchen noch von allen Dogmatikern bewiesen worden, und dann müßten die Philosophen die größten Aerzte sein, denen die Worte zu Gebote ständen, die aber deshalb noch keine Krankheiten behandeln könnten. Sah man aber bloß auf die Erfolge der Behandlung, so hätten ja alle Theoretiker ihre Kranken geheilt, und man könne ihrem Scharfsinn eben so wenig, als ihren beglaubigten Beobachtungen Beifall versagen. Ueberdies lasse sich schon deshalb keine feststehende Theorie der Heilkunst begründen, weil die Natur der Krankheiten nach der Ortslage verschieden sei. Eine andere



Heilkunst bedürfe man in Aegypten, eine andere in Asten, eine andere in Griechenland, ein offener Beweis, daß die Krankheiten nicht aus den hypothetischen Ursachen hervorgingen, die doch überall dieselben sein müßten. So lebten sie nur in der Wahrnehmung des Einzelnen, voll Mißtrauen gegen die Fähigkeit des menschlichen Geistes, legten zu viel Gewicht auf unwesentliche Verschiedenheiten der Erscheinungen, und waren daher außer Stande, jemals einen allgemeinen Theil der Heilkunde zu erschaffen, der das Wirken der Natur in höhern, dem Besondern entnommenen Lehrsätzen ausdrücken soll ¹⁾. Auch die Heilart nach den offenbaren Ursachen hielten sie nicht für durchgängig anwendbar; man sähe ja, woraus eine Wunde, woraus Augenentzündung entsände, könnte aber beide deshalb noch nicht heilen, und so ist es allerdings glaublich, daß sie auch die Kausalindikation nicht gehörig ausgebildet haben. Die hypothetische nach der willkürlichen Annahme der nächsten Ursachen verwarfen sie unbedingt. Weil man nun auf Ungewißheit und unbegreifliche Dinge nichts sicheres bauen könne, so müsse man lieber von dem Gewissen und Feststehenden die Behandlung der Krankheiten entlehnen, d. h. von dem, was der Augenschein und die Beobachtung selbst gelehrt habe. Ohne Erfahrung könne man eben so wenig ein Arzt, als ein Landwirth oder Steuermann werden. Dadurch allein sei die Heilkunst entstanden, und die Theorie nur später hinzugekommen. Lehre diese aber dasselbe wie die Erfahrung, so sei sie überflüssig, lehre sie etwas anderes, so müsse man sie als schädlich verwerfen. Dadurch sei das vernünftige Nachdenken durchaus nicht ausgeschlossen,

1) Vergl. Zimmermann von der Erfahrung in der Heilkunst. 2tes Buch. 2tes Kap.



das man in der Heilkunst so wie überall bedürfe. Nur die Vermuthungen über unerforschliche Dinge müßten wegfallen, weil es nicht darauf ankomme, was eine Krankheit errege, sondern was sie entferne, nicht wie die Verdauung vor sich gehe, sondern was am besten verdaut werde. Bei allen theoretischen Annahmen könnte man dafür und dawider sprechen, und so müßten der Scharfsinn und die Beredsamkeit den Sieg davon tragen, Krankheiten heile man aber nicht mit Worten, sondern mit Mitteln 1).

Die Grundsätze, nach denen die Erfahrung zu erwerben ist, sind von den Empirikern am besten bearbeitet worden, und dies ist denn auch der vorzüglichste Theil ihrer Lehre, der ihnen auf die Anerkennung ihrer Verdienste wohlverworbene Ansprüche sichert. Alles was dem Körper schadet oder nützt, ist entweder ein Zufall, der sich aus dem Innern entwickelt, dessen nähere Veranlassung aber nicht in die Augen fällt, oder es ist eine äußere wahrnehmbare Ursache. Die kunstlose Wahrnehmung beider ist die Beobachtung (*πείρασις*), auf die man unwillkürlich und ohne sein eigenes Zuthun hingeleitet wird. Der Vorrath von dergleichen Beobachtungen giebt es an die Hand, was man in denselben Fällen zu thun oder zu lassen, zu verordnen oder zu untersagen hat. Dies ist die erste Art von Erfahrung. Die zweite Art derselben erwirbt man sich, wenn man irgend einen eigenen oder fremden Gedanken, der aber noch nicht durch Versuche bestätigt ist, in der Behandlung der Kranken ausführt, und sich wiederholt von seiner Richtigkeit und Anwendbarkeit überzeugt, (*εἶδος αὐτοχέδιον*). Die dritte Art beruht auf der Analogie, auf der Nachahmung dessen, was sich durch vorausgegangene Erfahrung als an-

1) *Cels. Praef. p. 7. 37. seq.*



wendbar und nützlich bewährt hat, (*εἶδος μὲντικόν*). Dazu gehört aber eine Vielheit von Fällen, indem wenige Beobachtungen noch bei weitem nicht hinreichen, eine Verfahrensweise zu einer unwandelbaren Vorschrift (*διδάχμα*) und zu einem Theile der Kunst zu erheben. Die Vereinigung der bewährten Vorschriften dieser drei Arten von Erfahrung ist mit Ausschluß alles übrigen die Heilkunst, und allein wer sie inne hat, ein guter empirischer Arzt. Nun ist es aber nicht möglich, alles selbst gesehen und erfahren zu haben, wengleich die eigene Erfahrung (*αὐτοψία*) einem Arzte am meisten zu wünschen ist, sondern man bedarf auch der Erfahrungskennntnisse der andern Aerzte, deren Inbegriff sie die Geschichte (*ιστορία*) nannten. In der Geschichte ist die Kunst im Allgemeinen enthalten, der Lernende muß hierauf allein seine Ausbildung gründen, der ausgebildete Arzt aber seine eigene Erfahrung hinzufügen, die ihm in größerer Ausdehnung an sich genügen kann.

Mit der Kunst, zu der man auf diese Art gelangt ist, kommt man in allen bekannt gewordenen Krankheiten aus. Entsteht aber eine neue, oder kann man in einer bekannten die bewährten Mittel nicht erhalten, so muß man den Weg der Erfindung einschlagen, der jedoch immer in den Gränzen der Beobachtung bleiben muß, und niemals von der eigenen Willkühr vorgezeichnet werden darf. Es ist der von Serapion angegebene Uebergang zum Aehnlichen (*ἢ τὸ ὁμοίου μετάβασις*), wenn man entweder die Behandlung einer bekannten Krankheit auf eine unbekante ihr ähnliche überträgt, oder wenn dieselbe Krankheit zwei verschiedene, aber ähnliche Theile befallen hat, sie in dem neuergriffenen eben so behandelt, wie in dem, wo man sie früher beobachtet hatte, oder wenn man in derselben Krankheit ein



neues, dem früher gebrauchten ähnliches Mittel anwendet ¹⁾. Entspricht in diesen Fällen der Erfolg den Erwartungen, so ist nun der Versuch zur Erfindung erhoben, und die Regel, die er giebt, eben so feststehend, als wäre sie durch vielfache Beobachtung bewährt worden. Diese vierte Art Erfahrung zu erlangen giebt die höchste Kunstvollendung, kann aber nur von den Aerzten benutzt werden, die bereits eigene Erfahrungskennntniß und Geschichte hinreichend besitzen. Man nannte sie deshalb ²⁾ Übungserfahrung (*πειρα τριβικη*), und dehnte ihre Anwendbarkeit so weit aus, daß man nach vorgängigem nutzlosen Versuche des Aehnlichen das Ueberspringen zum Gegensatz für erlaubt und anwendbar erklärte ³⁾. Auch diese Methode ist nur die vorsichtige Benutzung der Analogie, wie in allen andern Fächern des Wissens, und an sich durchaus keine neue Erfindung der Empiriker, denn sie ergiebt sich von selbst, und war lange schon vor Serapion bei den Dogmatikern gebräuchlich gewesen. Nur war sie bei den Empirikern völlig erfahrungsgemäß, ohne Einmischung irgend einer hypothetischen Annahme, in Rücksicht ihres Substrates mithin von dem Analogismus der Dogmatiker, die immer ihre nächsten Ursachen einmischten, ganz verschieden ⁴⁾.

Trefflich und für alle Zeiten nachahmenswerth war das Bestreben der Empiriker, niemals den Vernunftschlüssen mehr Raum zu gestatten, als insofern sie sich auf offenbare Thatsachen gründeten. Sie verwarfen daher alle dog-

1) Galen. de Sublig. empiric. C. II. p. 344. T. II.

2) Bis hierher: Galen. de Sect. ad eos qui introd. C. I, 2. p. 286. 287. T. II.

3) Galen. de Sublig. empiric. a. a. D.

4) Ebd.



matischen Definitionen, die jedesmal das Wesen der Dinge bezeichnen sollten, und als bloße Beweise des Scharfsinns ihrer Urheber den Naturwissenschaften bisher so sehr zur Last gewesen waren. Doch hielten sie es für nothwendig, auch das Allgemeine der einzelnen Beobachtungen in kurze Beschreibungen zusammenzufassen (*ὑπογραφαί, ὑποτυπώσεις*), die sich eben dadurch von den Definitionen (*ὁρίσεις*) unterscheiden, daß sie nur das Wesentliche der wirklichen Erscheinungen, nicht aber irgend eine Andeutung der höheren Ursachen derselben enthalten ¹⁾. Sie waren also auch eifrig darauf bedacht, im Beobachten des Unwichtigen und Außerwesentlichen nicht unterzugehen, und wurden durch ihr ganzes Bestreben zur Ausbildung der Zeichenlehre in ihrem ganzen Umfange, zu der Kunst, die Krankheit in ihren wesentlichen Zügen aufzufassen, hingeleitet. Sie haben zuerst den diagnostischen Theil der Semiotik mehr ausgebildet und von der Prognostik getrennt, die selbst bei Hippokrates die einseitige Richtung dieser Lehre gewesen war, und beobachteten die Zufälle in ihrem Gesamtausdruck; in ihrer gegenseitigen Vereinigung (*Syndrome*), die dem einzelnen erst seinen diagnostischen Werth und seine volle Bedeutung giebt ²⁾. Nicht weniger waren sie bemüht, den Verlauf der Krankheitsformen nach seinen bestimmten Zeiträumen erfahrungsgemäß darzustellen. Uebrigens machten sie in der Ausübung der Heilkunst selbst keine wesentlichen Aenderungen, behielten die üblichen Namen bei, und erfanden

1) *Galen. de Diff. puls. L. IV. p. 3. c. 68. B. T. VIII. Es sind dieselben, der sich die Pyrrhonisten bedienten. Sert. Empiric. Pyrrhoniar. Hypotyposeon Lib. III. Ed Colon. (Opera.) 1621.*

2) *Galen. de Subfig. empiric. c. 6. p. 342. — De optim. Sect. c. 11. p. 308. T. II.*



außerdem, daß sie die Lehre von der Wirkung der Mittel bereicherten, keine auffallend neuen Heilarten, sondern bauten die Therapie auf dieselben Grundsteine der Erfahrung, die den bessern Theil derselben bis hierher erhalten hatte¹⁾. Die von ihnen vorgeschriebene Art, zum Besitze der Heilkunst zu gelangen, begründet daher auch hierin den ganzen Unterschied ihrer Schule von den übrigen, wiewgleich alles haltbare medicinische Wissen, in welchem System es auch sein mag, doch immer nur auf demselben Wege gewonnen ist, wenn man ihm auch zum Schein die analytische Form gegeben hat.

Den Vorwurf der flachen Beurtheilung und der fehlenden Wissenschaftlichkeit, der den Empirikern selbst in ihrem Fache nicht ohne Grund gemacht werden konnte, suchte ein Späterer (Menodotus)²⁾ dadurch abzuwenden, daß er die Kunst, durch einfache Schlussfolgen darauf zu kommen, was in Krankheiten wirklich vorhanden ist, aber nur unvollständig oder gar nicht in die Sinne fällt, als eine eigene Methode der Forschung aufstellte. Dies war der sogenannte Epilogismus, nichts weiter, als die gewöhnliche Art und Weise, aus gegenwärtigen Zufällen auf die nothwendig vorhergegangene oder noch fortwirkende Ursache derselben zu schließen, die jeder Arzt, auch ohne völlig Empiriker zu sein, anwendet, wenn er z. B. ohne weitere Kunde zu haben, nach der Mißfarbe und der übermäßigen Entzündung einer Wunde, der Anschwellung der Drüsen, den begleitenden Fieberzufällen und dergl. voraussetzt, daß dieselbe vergiftet sei, und danach seine Behandlung einrichtet. Vorzugswelse hätte dieser Epilogismus auf die Ergrün-

1) *Cels. Praef. p. 3. 32.* — *Galen. de Sect. ad eos qui introd.* c. 4. p. 289. T. II.

2) *Galen. de Subsig. empiric. C. 31. p. 346. E.*



dung der Gelegenheitsursachen Bezug, insofern Heilanzeigen davon entnommen werden, und war vom Analogismus wesentlich darin verschieden, daß er sich immer in den Grenzen wirklicher, durch die Erfahrung bewiesener Dinge hielt, wogegen dieser zwar auf konkrete Gegenstände sich gründete, aber zu unerforschlichen hypothetischen überging ¹⁾. Menodotus blieb also hierin den einmal angenommenen Grundsätzen völlig treu, indem er durch seinen Epilogismus besonders den Uebergang zum Aehnlichen zu verdrängen suchte, der nun freilich der Unbedachtsamkeit und Oberflächlichkeit der gewöhnlichen Empiriker Thür und Thor öffnete. Eigenthümlich ist es dieser Schule, daß sie die Gelegenheitsursachen (*causae evidentes* bei Celsus) von allen übrigen allein beachtete; wahrscheinlich ist in ihr die Klasse der vorbereitenden sehr vernachlässigt worden, wiewohl man nicht annehmen kann, daß sie von den Empirikern, die doch gute ausübende Aerzte waren, völlig unberücksichtigt geblieben sind. Daß sie es bei gänzlicher Verwerfung der nächsten Ursachen für überflüssig hielten, das Unbekannte auch nur durch Vermuthungen anzudeuten, wie es von einer wissenschaftlichen Heilkunde allerdings gefordert werden kann, ergibt sich genügend aus dem Vorigen.

Zum Lobe der Empiriker verdient es endlich noch angeführt zu werden, daß sie nicht nach den Stiftern ihrer Schule, wie die Herophiler und Erasistrater, sondern nur nach ihren Grundsätzen genannt sein wollten, um nicht in den Verdacht zu kommen, als folgten sie weniger der Natur, als dem Ansehen einzelner Männer ²⁾. Sie heißen auch

1) Galen, de Sect. ad eos qui introd. C. 5. p. 290. E.

2) Galen, de Subsig. empiric. C. 1, p. 340.



auch Teretiker, vom Beobachten, und Mnemoneutiker, weil sie ihr ärztliches Verfahren ganz auf die Erinnerung des Beobachteten gründeten¹⁾).

§. 52.

Serapion's Nachfolger.

Die Empiriker und die Dogmatiker griffen sich gegenseitig an den empfindlichsten Stellen an. Die Dogmatiker warfen jenen Mangel an Gelehrsamkeit und unwissenschaftliches Treiben vor, und die Empiriker wollten wieder die Art von Gelehrsamkeit nicht gelten lassen, worauf diese stolz waren. Der Kampf wurde daher mit vieler Erbitterung geführt, und es kam niemals zu einer Vereinigung, weil keine Partei ihre Grundsätze aufgeben wollte. Nur von den Herophileern gingen mehrere zur Schule der Empiriker über, denn sie waren von Hause aus mit ihnen verwandt, und in der Neigung selbst zu beobachten und Versuche anzustellen wahrhaft empirische Aerzte²⁾. Man weiß von den Empirikern, daß sie sich aller Waffen bedienten, deren sie nur mächtig waren; schon Serapion hatte ihnen hierin vorgeluchtet, und so lange diese Schulen gegeneinander standen, wurden ganze Bände mit immer wiederholten Streitigkeiten angefüllt³⁾.

Glaucias, einer der ältesten Alexandrinischen Empiriker, suchte die neue Lehre durch Hippokrates Aussprüche selbst zu befestigen, die er nicht als bloßer Grammatiker der Worte wegen auslegte, wie viele seiner Herophileischen Mitarbeiter, sondern um Beweise für die reinen

1) Galen, de Sect. ad eos qui introd. C. 1. p. 286.

2) §. 49. C. 302. — §. 51. C. 327.

3) Cels. Praef. p. 12. 22.



Erfahrungskennntnisse aufzustellen. Ein lobenswerther und gewiß glücklich ausgefallener Versuch, denn Hippokrates ist für alle Zeiten der würdigste Gewährsmann der Erfahrung, den die Empiriker mit besserem Grunde als alle übrigen Schulen für den ihrigen halten konnten ¹⁾. Glaucias hinterließ ein großes Werk erklärender Anmerkungen zum ganzen Hippokrates, in alphabetischer Ordnung, mit genauer Angabe der Stellen ²⁾, so wie Erläuterungen zum sechsten Buche der Volkskrankheiten und zu dem Buche über die Säfte ³⁾, soll aber mit dem philologischen Theile dieser Arbeiten, worauf es ihm bei seinem wichtigeren Zwecke nicht ankam, wenig Ehre eingelegt haben ⁴⁾. Als ein rüstiger Streiter für seine Ueberzeugung wollte er die Heilkunst auf nichts weiter gegründet wissen, als auf Beobachtung, Geschichte und den Uebergang zum Aehnlichen, die von ihm der Dreifuß der Empirie genannt, und wahrscheinlich mehr besprochen wurden, als bei leidenschaftsloser Führung des Kampfes nöthig gewesen wäre ⁵⁾. Seine Schriften über Arzneimittellehre müssen sehr brauchbar und reichhaltig gewesen sein ⁶⁾; nicht weniger wird auch sein Name in der Chirurgie genannt, die er mit einigen zweckmäßigen Erfindungen bereicherte ⁷⁾. Die Empiriker schieden überhaupt

1) Galen. Comm. III. in L. VI. Epid. p. 464. T. IX.

2) Erotian. p. 8. 16.

3) Galen. Comm. I. in L. de Humor. p. 508. T. VIII.

4) Galen. Comm. I. in L. VI. Epid. p. 354. T. IX. — Comm. I. in L. de Humor. p. 535, 536. T. VIII.

5) Galen. de Subfig. empiric. C. 13. p. 346: E. T. II.

6) Plin. Hist. nat. L. XXII. c. 23. p. 281. II. — L. XXI. c. 27. p. 261. 20. — L. XX. c. 23. p. 228. 29.

7) §. 50. S. 318.



die Chirurgie nicht ängstlich von ihrem Berufe, der ihnen jedoch zunächst die Behandlung der innern Krankheiten anwies.

Der Stolz und die Zierde dieser Schule war Heraklides von Tarent, ein Arzt von umfassender Gelehrsamkeit und großen Verdiensten um die Erweiterung der Erfahrungskennntnisse, dem man den Vorwurf machte, er habe sich zur Seite der Dogmatiker hingeneigt, weil er den Lehren seiner Vorgänger nicht rücksichtslos und einseitig folgte ¹⁾. Mit seinem Lehrer Mantias ²⁾, auf den ein Theil seines Ruhmes zurückstrahlt, beschäftigte er sich lange Zeit, der Arzneimittellehre größere Sicherheit und Vollendung zu geben, nicht durch Hinzufügung neuer Heilmittel, denn sie war ja schon mehr als reichhaltig, sondern durch zahllose Versuche mit den bekannten, wobei seine Wahrheitsliebe der Heilkunde ungemeinen Vortheil, und ihm selbst die größte Glaubwürdigkeit sicherte ³⁾. Die Bearbeiter dieses Faches konnten ihn darin zum Beispiel der Macheiferung nehmen, daß er niemals Voraussetzungen über die Wirkung der Mittel wagte, und überhaupt nichts schrieb, was er nicht durch eigene Versuche belegen konnte ⁴⁾. Verdienstvoll war es denn auch, daß er aus dem Vorrathe seiner Erfahrung nur die tauglichen und wirksamen Mittel für die Darstellung auswählte, die unnützen dagegen ganz verbannte, nicht weil er sie bloß dafür hielt, sondern weil er sie als solche kennen gelernt hatte ⁵⁾. Naturforscher, die ihre Wissenschaft

1) Galen. de Diab. decret. L. I. c. 2. p. 452. T. VIII.

2) §. 49. C. 306.

3) Galen. de Compos. medic. per gen. L. II. c. 5. p. 685. B. T. XIII.

4) Ebend, L. IV. c. 7. p. 755. D.

5) Galen. a. a. D. p. 685.



im Innern befestigen, und dem glänzenderen Ruhme entsagen, wie Eroberer ihre Gränzen vorzurücken, sind in der That selten, aber die Geschichte ist ihnen um so ehrenvollere Auszeichnung schuldig, weil sie auf einer mühevolleren Bahn sich ein größeres Verdienst erwerben. Die Arzneivorschriften von Heraklides, die sich in großer Zahl erhalten haben, zeichnen sich durch Zweckmäßigkeit vor den übrigen vortheilhaft aus, vor allem übrigen verdient es jedoch angeführt zu werden, daß er den innern Gebrauch des Mohnsaftes mehr einzuführen suchte, dessen Anzeigen seine Vorgänger nur äußerst mangelhaft angegeben hatten. Aus mehreren Vorschriften ¹⁾ ergibt es sich, daß er ihn gegen Schlaflosigkeit, Krämpfe, Husten, Schmerzen, kurz unter denselben Umständen benutzte, wo die neuere Heilkunde seine Anwendung vorschreibt. Verschiedene Bereitungen desselben gab es noch nicht, es blieb daher nur übrig, seine Wirkung durch Zusätze von andern Arzneien passend umzuändern.

Viele Behandlungsarten einzelner Krankheiten enthalten Beweise der Ueberlegung, womit Heraklides in diesem Zweige der Kunst zu verfahren pflegte, manche sind indessen wegen Uebertreibung verwerflich, daß er z. B. das viertägige Wechselfieber, das freilich ein wahres Schreckbild der alten Heilkunst war, durch siebentägigen Hunger zu überwältigen suchte ²⁾. Uebrigens folgte er in der Diätetik, die sonst wohl entsprechender gewesen sein mag, seinem hierin gerühmten Lehrer ³⁾. Fieberkranke im Anfall dursten zu lassen, hielten die Aerzte nach einem allgemein gültigen

1) *Z. B. Cels. L. V. c. 25. S. 10. p. 280.*

2) *Cels. L. III. c. 15. p. 145. 21.*

3) *Galen. de Compos. medic. per gen. L. II. c. 1. p. 672. F. T. XIII.*

Vorurtheil für zweckloslich; keiner wagte es, den Winken der Natur hierin Folge zu leisten: Heraklides ließ wenigstens die Gallenfieberkranken und ähnliche nicht verschmachten ¹⁾. In der Hirnwuth hielt er neben andern Mitteln die Verabugung des Lichts für wirksam, worüber oftmals großer Streit erhoben wurde ²⁾. Sonst aber scheint er sich im Ganzen an die vorhergegangene allgemeine Erfahrung gehalten zu haben.

Auch in der Chirurgie und Augenheilkunde galt sein Ansehn: Er hatte Borrichtungen zur Einrenkung des Oberschenkels erfunden, und rühmte sich glücklicher Erfolge ³⁾, auch war von ihm die Lostrennung des Augenlides vom Augapfel im Anchyloblepharon angegeben, wie sie noch jetzt verrichtet wird ⁴⁾. Schon die Bearbeitung so verschiedenartiger Fächer erlaubt einen günstigen Schluß auf seine Thätigkeit und sein vielseitiges Bestreben, wobei er nicht in die nutzlose und unwürdige Streitsucht der meisten Empiriker verfiel, mit der wahrhaft ausgezeichnete Aerzte überhaupt nur selten ihr Andenken besetzt haben. Noch mehr überzeugt uns aber das Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften, die nur sämmtlich verloren gegangen sind, von seiner rühmlichen Vielseitigkeit. Oben an stehen Erläuterungen zum ganzen Hippokrates ⁵⁾, von denen die zu den Aphorismen ⁶⁾, zum zweiten, dritten ⁷⁾ und

1) *Cels.* L. III. c. 6. p. 128. 20.

2) *Caes. Aurel. Acut.* L. I. c. 17. p. 64.

3) *Cels.* L. VIII. c. 20. p. 554. 5.

4) *Ebend.* L. VII. c. 7. s. 6. p. 426. 3.

5) *Galen.* Comm. I. in L. de Humor. p. 508. T. VIII.

6) *Galen.* Comm. VII. Aph. 70. p. 333. T. IX.

7) Hiervon gab es in der Alexandrinschen Bibliothek eine



sechsten Buche von den Volkskrankheiten ¹⁾, zum Buche über die Säfte ²⁾, und über die chirurgischen Vorrichtungen ³⁾ mit besonderem Lobe erwähnt werden. Dann folgt ein großes therapeutisches Werk über die innern Krankheiten ⁴⁾, ein anderes über die Lebensordnung ⁵⁾, und seine Hauptwerke über Arzneimittellehre und Gistlehre, unter denen vorzüglich das über die Bereitung und Prüfung der Mittel (*περὶ ἐπιφανείας καὶ δοξίματίας φαρμάκων*) ausgezeichnet wird, denn er hatte darin seine mit Mantias erlangten Erfahrungen niedergelegt ⁶⁾. Nicht weniger umfassend war sein Buch über die Mittel gegen den Biß giftiger Thiere (*Ἰνγιακά*) ⁷⁾. Sein Werk über die giftigen Schlangen gehörte zu den besten über diesen Gegenstand; es ist uns daraus ein Mittel (*ἰνναφάρμακον*) gegen den Biß derselben aufbehalten worden, das in bedeutender Menge

von Mnemon (§. 25. S. 119.) gelleferte Handschrift mit zwölfschengelbobenen einzelnen Buchstaben, die eine bestimmte Bedeutung haben sollten, z. B. *Ζ*, *θάνατος*, *υ*, *ὕψιστος*, *ι*, *ἰδρῶς* u. s. w., und von den Gelehrten verschiedentlich ausgelegt wurden, wahrscheinlich aber nicht von Hippokrates selbst, sondern von Mnemon herrührten. Auch hieran hatte Heraklides seinen Scharfsinn geübt. *Galen. Comm. II. in L. III. Epid. p. 240. C. seq. T. IX.*

1) *Galen. Comm. II. in L. II. Epid. p. 141. — Comm. I. in L. III. Epid. p. 240. — Comm. I. in L. VI. Epid. p. 304. T. IX.*

2) *Galen. Comm. I. in L. de Humor. p. 508. T. VIII.*

3) *Galen. Comm. I. in L. de Offic. medic. C. I. p. 2. T. XII.*

4) *Cael. Aurel. Acut. L. I. c. 17. p. 64. — L. II. c. 9. p. 94. — Chron. L. I. c. 4. p. 323. etc.*

5) *Ebdend. Acut. L. III. c. 21. p. 264.*

6) *Galen. de simpl. medic. Facult. L. VI. Prooem. p. 144. B. T. XIII.*

7) *Galen. de Antidot. L. I. c. 2. p. 867. B. T. XIII.*



Mohnsaft enthielt ¹⁾. Endlich gehört Heraklides zu den vorzüglichsten Schriftstellern über Nahrungsmittellehre. Sein Gastmahl (*συμποσίον*) war ein wohlausgearbeitetes medicinisches Tischbuch, wovon noch einige kurze Bruchstücke auf uns gekommen sind ²⁾. Die Art der Mittheilung in ihnen läßt es um so mehr bedauern, daß das Andenken an die Leistungen dieses trefflichen Mannes so mangelhaft erhalten worden ist.

Ganz genau läßt sich die Zeit, in der Heraklides von Tarent gelebt hat, nicht angeben, weil hier einige Widersprüche Statt finden. Ist nämlich die Angabe gegründet, daß er mit dem Herophileer Zeno von Laodicea ³⁾ wegen der Buchstaben im dritten Buche der Volkskrankheiten einen Streit gehabt hat ⁴⁾, so müßte seine Blüthe zu Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. fallen; hat indessen schon Apollonius Mys von Kittium, ein Zeitgenosse des Bacchius, auch über Hippokrates gegen ihn geschrieben ⁵⁾, so würde er allerdings einer früheren Zeit angehören. Doch kann hier auch eine Verwechslung mit dem

Empiriker Apollonius zum Grunde liegen, der das Werk des Zeno über den erwähnten Gegenstand mit einem noch ausführlicheren beantwortete, und deshalb mit ihm in einen heftigen Streit gerieth. Wiewohl Zeno darüber starb, so setzte doch Apollonius Biblas diese kleinlichen kritischen Erörterungen fort, die einem Arzte nur dürre

1) *Ebend.* L. II. c. 14. p. 922. D.

2) *Athen.* Deipnosoph. I. II. c. 67. p. 249. e. — L. III. c. 5. p. 291. b. — c. 17. p. 312. e. — c. 91. p. 464. b. Ed. Schweigh.

3) S. 49. S. 313.

4) *Galen.* Comm. II. in L. III. Epid. p. 245. B. T. IX.

5) *Erotian.* p. 10. etc.



Lorbeern bringen können, und rechtfertigte dadurch in der That seinen Zunamen am meisten ¹⁾. Diese beiden Apollonier waren aus Antiochien, und der letztere wahrscheinlich der Sohn des Empirikers ²⁾. Wahrscheinlich sind sie es nicht, die Celsus unter den berühmten Chirurgen aufführt ³⁾, sondern eher der von Memphis und von Kition darunter zu verstehen ⁴⁾. Doch scheinen sie viel zu unwichtig, um hier noch genauere Untersuchungen zu veranlassen.

Es ist nun schon mehreremal berührt worden, daß die Gistlehre zugleich mit den verwandten Wissenschaften durch die Bemühungen der Herophiler und Empiriker sehr gewann. Die Vorliebe, mit der man sie umfaßte, verbreitete sich selbst so weit, daß sie aufhörte rein wissenschaftlich zu sein, und vieler Orten scheint man es für einen nützlichen Theil der allgemeinen Bildung gehalten zu haben, mit Giften umgehen, und sich dagegen schützen zu können. Besonders fand die Gistlehre am Pontischen, am Pergamenischen und am Alexandrinischen Hofe günstige Aufnahme, wo der Reichthum an Hülfsmitteln und die größere Gelegenheit Versuche anzustellen auch der Wissenschaft Vortheile brachte.

Der König Mithridates Eupator (124 — 64. v. Chr.) begnügte sich nicht mit der allgemeinen Kenntniß, so weit sie durch die Arbeiten der Aerzte gefördert war, sondern versuchte mit der Gründlichkeit, die seinen Ruhm als

1) Galen. a. a. D. p. 243. P. seq.

2) Galen. Introd. C. 4. p. 363. T. II.

3) L. VII. Praef. p. 406. 3.

4) §. 47 S. 293. — §. 49. S. 312. — Auch ist nicht A. Bibliaß, sondern der Herophiler von Kition der Schriftsteller über die Galben. Athen. Daipa. L. XV. c. 38. p. 513. o.



Vielwiffer auch sonst auf die Nachwelt gebracht, hat, die Kräfte aller einfachen Arzneimittel gegen die verschiedenartigsten Gifte, die thierischen nicht ausgenommen, und glaubte in einer reichhaltigen Zusammensetzung, die den Glauben an ihre Wirksamkeit noch lange nach ihm erhielt, ein allgemeines Gegengift gefunden zu haben ¹⁾. Seiner Wißbegierde pfl egte er Verbrecher aufzuopfern ²⁾. Mehrere Schriften, die dieser gelehrte König über Giftelehre hinterlassen hat, sind gewiß wegen des Umfanges seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse sehr merkwürdig und lehrreich gewesen, besonders seine Theriaca, worin er z. B. zehn Arten giftiger Spinnen (Phalangium) unterschied, von denen den gleichzeitigen Schriftstellern nur sieben bekannt waren ³⁾. Pompejus, dem dieser litterarische Schatz nach seinem Siege in die Hände fiel, veranstaltete durch seinen Freigelassenen Lenaeus, einen Grammatiker, eine lateinische Uebersetzung davon, wodurch die Naturkunde bei den Römern zuerst eingeführt wurde ⁴⁾; in beiden Sprachen sind aber diese Werke bald verloren gegangen. Gegen den Biß des tollen Hundes empfahl Mithridates nur Pinienkerne von einem Mächternen gekaut auf die Wunde zu legen ⁵⁾, wie man denn überhaupt den Speichel für ein wirksames Mittel gegen

1) Galen. de Antidot. L. I. c. I. p. 865. T. XIII. Nach Plinius enthält es 54 Mittel, (Hist. nat. L. XXIX. c. 1. p. 497. 20.) nach Celsus, der die Vorschrift dazu aufbehalten hat, (L. V. c. 24. §. 3. p. 276.) 37, nach Scribonius gegen 44. (De Comp. med. C. 170. p. 118. Ed. Basil. 1529.)

2) Galen. a. a. D.

3) Schol. in Nicandr. Theriac. V. 715. Ed. Schn, p. 104.

4) Plin. Hist. nat. L. XXV. c. 2. p. 359. 22.

5) Ebd. L. XXIII. c. 8. p. 320. 4.



thierische Gifte, besonders gegen das der Schlangen bielt ¹⁾).

In dieser Zeit lebte der Botaniker und Pharmakolog Kratevas, ein vielgenannter Schriftsteller über den naturwissenschaftlichen Theil der Arzneimittellehre, der ein großes Werk farbiger Abbildungen von Pflanzen mit untergeschriebenen Namen und Angabe der Heilkräfte derselben dem Mithridates zueignete ²⁾, und die Pflanzen Eupatoria (Agrimonia Eupatoria) und Mithridation, ein in Pontus einheimisches Zwiebelgewächs ihm zu Ehren so benannte ³⁾. Diese Abbildungen sollen durch Vielfältigkeit bald unbrauchbar geworden sein, und zu übeln Verwechslungen Anlaß gegeben haben, wie es nicht anders sein konnte. Ein Exemplar davon mit den Beschreibungen war noch im sechzehnten Jahrhundert zu Konstantinopel in der Bibliothek des Fürsten Kantakuzeno vorhanden ⁴⁾, würde indessen, wenn es noch irgendwo verborgen sein sollte, unter den angeführten Umständen wenig zur Aufhellung der botanischen Alterthümer beitragen können. Ähnliche botanische Werke mit Abbildungen gab es übrigens noch vom Empiriker oder Rhizotomen Dionysius ⁵⁾, der wahrscheinlich demselben Zeitalter angehört, und von Metrodorus, einem Anhänger des Asklepiades, von dem weiter unten die Rede sein wird ⁶⁾.

1) *Ebend.* L. VII. c. 2. p. 371. 19.

2) *Ebend.* L. XXV. c. 2. p. 360. 7.

3) *Ebend.* c. 6. p. 368. 15, 25. Vergl. *Matthiol. Comm.* in Dioscorid. L. IV. c. 37. p. 1014.

4) *Joann. Franc. Anguillara. Semplici.* Venet. 1561. 8. p. 27. — Einzelne Hinweisungen auf Kratevas Rhizotomison finden sich am meisten in *Schol. ad. Nicandr. Theriac.*

5) *Ebend.* V. 520.

6) *Plin. a. a. O.* p. 360. — Neben Kratevas wird end-



Der letzte König von Pergamus Attalus 3. Philometor (133 v. Chr.), hatte vor und während seiner fünfjährigen Regierung dieselbe Lieblingsneigung wie Mithridates¹⁾, und scheint sich auch mit der Bereitung anderer Arzneimittel beschäftigt zu haben, von denen einige hier und

lich noch ein Kleophantus erwähnt, der zu den ausgezeichneten Schriftstellern über Arzneimittellehre gehören soll. Es kommen indessen mehrere Aerzte unter diesem Namen vor, die man um so genauer von einander unterscheiden muß, da sie zu ganz verschiedenen Zeiten gelebt haben: 1) Ein alter Arzt, der Lehrer des oben genannten Mnemon von Sida. (*Galen. Comm. II. in L. III. Epid. p. 238, 239., Comm. III. in L. III. Epid. p. 288. T. IX.*) Er ist allem Anscheine nach derselbe, den auch Celsus ausdrücklich als zu den Aeltern gehörig angiebt (*ex antiquioribus medicis*). Er hatte die Diätetik von den übrigen ganz abweichend bearbeitet, und besonders den reichlichen Gebrauch des Welnes eingeführt, worin ihm Asklepiades nachahmte, den man indessen, ohne einen Anachronismus zu begehen, nicht für seinen Schüler halten kann. (*Cels. L. III. c. 14. p. 143. 23. — Vergl. Cael. Aurel. Acut. L. II. c. 39. p. 176.*) Von ihm gelten denn auch einige Angaben bei Plinius über Arzneimittel. — 2) Unbedeutende Aerzte dieses Namens hat es gewiß mehrere gegeben, unser andern einen Zeitgenossen des Cicero, (*medicus ignobilis. Orat. pro Cluent. C. 16. 19.*) Dann kommt aber wieder 3) ein berühmter Kleophantus in Rom vor, der kurz vor Galen, im zweiten Jahrh. n. Chr., gelebt und gelehrt haben muß, denn sein Schüler Antigenes (*Cleophantinus, Cael. Aurel. Acut. L. II. c. 10. p. 96.* Die beiden bei Aurelianus erwähnten sind also ganz verschieden.) war ein Zeitgenosse des letzteren. (*Galen. de Praenot. ad Posthum. C. 3. p. 834. C. T. VIII.*) Kann man aus seiner Verbindung mit dem Methodiker Antipater etwas schließen, mit dem er in der Angabe des Mithridat'schen Gegengiftes übereinstimmte, so müßte er zu derselben Schule gehört haben. (*Galen. de Antidot. L. II. c. 1. p. 898. A. T. XIII.*)

1) *Galen. de Antidot. L. I. c. 1. p. 865.*



da erwähnt werden ¹⁾. Verdienter um die Wissenschaft hat sich jedoch ein gleichzeitiger Dichter gemacht, der zwar in der Reihe der Aerzte nicht eigentlich aufgeführt werden kann, aber doch zur Beförderung gemeinnütziger, naturwissenschaftlicher Kenntnisse wesentlich beitrug. Es ist

Nikander von Kolophon in Jonien, ein Priester am Apollotempel zu Klaros ²⁾, unweit seiner Vaterstadt, wo diese Würde in seiner Familie erblich war ³⁾. Sein Ruhm gründet sich auf drei Lehrgedichte, vom Landbau, (*Georgica*) das bei den Alten ein vorzügliches Lob erhält ⁴⁾, aber schon längst verloren gegangen ist, und zwei noch wohlerhaltene über die giftigen Thiere (*Theriaca*) und die Schutzmittel gegen Vergiftung (*Alexipharmaca*.) Das letztere ist die Fortsetzung von jenem, die *Theriaca* aber haben bei weitem den Vorzug, weil der Gegenstand selbst mehr dichterisch ist, und den Verfasser nicht so dem Vorwurfe preis giebt, seine Kunst auf einem dürrn Felde versucht zu haben, wozu die meisten Lehrdichter gezwungen sind. Arzneivorschriften sind in der That für Verse am wenigsten empfänglich, und die Dichter hätten es lieber niemals unternommen sollen, ihre Trockenheit zu überwinden.

Was die *Theriaca* auch für den Arzt werthvolles haben, sind die Schilderungen der Zufälle nach dem Biß der verschiedenen Schlangenarten, von denen Nikander dreizehn aufzählt. Die dichterische Form giebt ihnen eine frische lebendige Haltung, und die Uebereinstimmung einiger mit

1) Z. B. ein Pflaster bei *Cels.* L. V. c. 19. p. 262. 32.

2) *Theriac.* V. 958. *Alexiph.* V. 11.

3) *Schnelder Animadv.* in *Alexiph.* p. 81. 209. — Seinen Vater nennt er selbst *Damnaeus.* *Theriac.* p. 3.

4) *Cicero de Orat.* L. I. c. 16.



den neueren Beobachtungen sichert den übrigen ihre Glaubwürdigkeit. Dies gilt namentlich von den Zufällen nach dem Vipernbisse, (ἕξις, ἕξις) wo die kalten Schweiß, das Gallenerbrechen und das Gelbwerden des Körpers nicht unerwähnt bleiben. „Aus der Wunde fließt eine missfarbige, blutige, dem Dehl ähnliche Sauche, die verletzte Stelle erhebt sich in eine grünliche, rothe oder bläuliche Geschwulst, es entstehen Blasen um die Wunde, wie beim Verbrennen, und faule Geschwüre; der Verletzte bekommt Schlüchzen, verfällt in Schwindel, die Augen werden ihm verfinstert, sein Kopf ist schwer, Ermüdung lähmt ihm alle Glieder, heftiger Frost, der sich oft erneut, und brennender Durst vermehrt seine Qual, u. s. w. 1). Die Lebensart der meisten Schlangen ist sehr gut, und wahrscheinlich naturgemäß angegeben, z. B. von der Aspis, nach deren Bisse der Tod mit Betäubung und ohne Schmerz und Geschwulst der Wunde erfolgen soll 2). Bei dieser Schlange beschreibt Niskander die Giftzähne sehr richtig. Sie hätte deren vier, die mit langen Wurzeln im Kiefer festsaßen, und in ihrer Höhlung das Gift enthielten 3). Auf ihrer Oberfläche wären sie mit einer feinen Haut überzogen. Der Ichneumon sei dieser Schlange feind, und pflege sie im Nil zu ersäufen, nachdem er sich vorher mit Schlamm überzogen, um nicht gebissen zu werden 4). Nicht weniger bemerkenswerth ist die Beschreibung des bössartigen Faulfiebers mit Blutflüssen

1) *Thertac.* V. 209. — 257. Ed. Schneider. — Vergl. *R. Mead*, Mechanical account of Poisons. p. 29. Lond. 1747.

2) V. 157 — 189.

3) V. 182. — Vergl. die Abbildungen bei *Mead*. a. a. O. Tab. 1. 2.

4) *Buffon*, Hist. nat. T. XI. p. 133.



aus der Nase, dem Munde und den Ohren nach dem Biß des Coluber lebetinus (αἰμόρροος und αἰμορροῖς) ¹⁾, der übeln Ausschläge und des Ausfallens der Haare, selbst der Wimpern und Augenbraunen, nach dem des Coluber amodytes (σπιδώ) ²⁾, der Brandblattern im Umkreise der Wunde vom Biß des Coluber Cerastes, wonach der Kranke gegen den neunten Tag, am ganzen Körper blau in wiederholten Ohnmachten sterben soll ³⁾. Die Schlange Dip-sas erregt einen fürchterlichen Durst, wovon sie ihren Namen erhalten hat ⁴⁾, der Chelydrus Betäubung, Gallen- und Blutbrechen, Harnverhaltung, Fieberwahnsinn, Aus-schläge, Erstickungszufälle, die Wunde wird schwarz und verbreitet einen bösen Geruch ⁵⁾, der Cenchrinus fauligte Zufälle und Bauchwassersucht u. s. w. ⁶⁾. Dann werden noch acht Arten giftiger Eidechsen ⁷⁾, z. B. Lacerta Gecko (ασκαλάβος), sechs Arten Skorpione, sieben Arten giftiger Spinnen (φαλάγγιοι) und mehrere giftige Insekten, unter andern auch der Skolopender erwähnt, mit naturgeschichtlichen Bemerkungen, und der Angabe der Zufälle, die sie hervorbringen.

Das reichhaltige Verzeichniß der Mittel gegen den Biß giftiger Thiere würde unsere Aufmerksamkeit wenig erregen, indem es sich schon aus den mitgetheilten Nachrichten vermuthen läßt, von welcher Art sie sein mögen, wenn hier nicht die älteste Erwähnung der Blutigel vorkäme, die um die vergiftete Wunde gesetzt werden sollen ⁸⁾. Ob Nikander ihren Gebrauch zuerst erfunden hat, oder ob

1) V. 282 — 319. 2) V. 320 — 333.

3) V. 258 — 281. 4) V. 334 — 358.

5) V. 411 — 437. 6) V. 458 — 482.

7) V. 484 — 492. 8) V. 930.



sie, wie man wohl eher vermuthen kann, ein Volksmittel gewesen sind, läßt sich nicht entscheiden. Sie wurden indessen von den Aerzten vor der Hand gar nicht weiter beachtet, sondern erst später von der methodischen Schule wirklich eingeführt, wie so manche treffliche Erfindung lange im Dunkel bleibt, ehe sie den Aerzten wichtig scheint, oder die Vorurtheile dagegen sich gelegt haben. Auch auf das Brennen der Wunde mit dem glühenden Eisen und das Ausziehen des vergifteten Blutes mit einem Schröpfkopf legt N i k a n d e r einigen Werth, so wie auf das Eintröpfeln scharfer vegetabilischer Mittel, z. B. des Zwiebelsaftes ¹⁾. Das Ausfaugen des Giftes aber mit dem Munde, das bei den Psyllern, einem Volke in Afrika, üblich war, und von ihnen das Vorurtheil veranlaßte, daß sie geheime Kräfte gegen das Schlangengift in ihrem Körper besäßen ²⁾, scheint ihm ganz unbekannt gewesen zu sein.

Die Alexipharmaca haben es nur mit den innerlich genommenen Giften zu thun, von denen im Ganzen gegen zwanzig aufgeführt werden. Die lebhafteste Beschreibung der Zufälle, die sie erregen, ist auch hier wieder aller Aufmerksamkeit werth, indem mehrere Bilder von Vergiftungsfrankheiten mit den unsrigen sehr übereinstimmen. In der Behandlung legt N i k a n d e r, wie sich erwarten läßt, zwar am meisten Werth auf die eigentlichen Gegengifte, doch erkennt er auch die Hauptregel an, das Gift, welcher Natur es auch sei, zuerst durch Erbrechen herauszuschaffen, und durch milde Getränke zu verdünnen. Die unsichere Wirkung der Brechmittel ist hier den Aerzten gewiß sehr hin-

1) V. 921 — 933.

2) *Plin. Hist. nat. L. VII. c. 2. p. 371. II. — Cels. L. V. c. 27. 3. 3. p. 309. 20.*



berlich gewesen. Das reichliche Trinken von Milch wird ziemlich allgemein empfohlen, der Wein scheint die zweite Stelle einzunehmen, und dann werden auch die Heilkräfte des Oehls, so wie einer Auflösung von Pflaumengummi sehr gepriesen.

Die Angabe der Gifte selbst, von denen die Rede ist, hat ihre großen Schwierigkeiten, und den Scharfsinn der naturkundigen Alterthumsforscher nicht wenig gelübt. Doch ist hier wieder die mangelhafte Kunstsprache der Grund, weshalb auch die durchgeführteste Vergleichung der ähnlichen Angaben nicht überall die Dunkelheiten aufhellen kann ¹⁾. Die Opiumvergiftung ist sehr treu und völlig naturgemäß geschildert ²⁾, eben so die Wirkung des Eisenhuts ³⁾ (*ἀκόνιτον*, A. *Lycoctonum*) und der Kanthariden, wo sich auch das Leiden der Harnwerkzeuge angegeben findet ⁴⁾, (*κύνις βρωδιῶνα*). Doch ist hier *Meloë cichorei*, nicht die spanische Fliege gemeint ⁵⁾. Danach wird auch noch die *Buprestis* angeführt, ein Insekt, das wahrscheinlich zu *Cantharis* oder *Carabus* gehört ⁶⁾. Gegen Schierling (*κόνιον*, C. *maculatum*) sollen Oehl und Wein in Menge genossen, gute Wirkung thun ⁷⁾. Die übrigen Gifte aus den drei Reichen sind Bleiweiß ⁸⁾ (*ψιμίθιον*), Bleiglätte ⁹⁾ (*λιθάργυρος*), die Zeitlose ¹⁰⁾ (*Colchicum*), *Ixia* ¹¹⁾, *Dorycnium* ¹²⁾, (beide zweifelhaft, das letztere vielleicht

So-

1) *Schulze Toxicologia veterum*. Halae 1788.

2) V. 433. 3) V. 12 — 73. 4) V. 115.

5) *Schneider Animadv. in Alexiph.* p. 116.

6) V. 335. — *Schn. Animadv.* p. 182.

7) V. 185. 8) V. 74. 9) V. 607.

10) V. 249. 11) V. 279. 12) V. 376.



Solanum furiosum ¹⁾), *Pharicum* ²⁾ (?), *Toxicum*, das Pfeilgift der Alten, das bei den rohen Völkern, die sich desselben bedienten, sehr verschieden bereitet wurde ³⁾), Ochsenblut ⁴⁾), Bilsenkraut ⁵⁾), verschluckte Blutigel ⁶⁾), wogegen Salz empfohlen wird, *Tetrodon lagocephalus* ⁷⁾ (*λαγώς θαλάσσιος*, *lepus marinus*), giftige Schwämme, die nicht näher beschrieben werden ⁸⁾), eine giftige Eidechse ⁹⁾ (*σαλαμάνδρα*), Kröten ¹⁰⁾ und *Taxus* ¹¹⁾).

Auch am Prognostikon des Hippokrates versuchte Nikander sein Dichtertalent, und schrieb es in Hexameter um, doch hat die Nachwelt an diesem Versuche gewiß nicht viel verloren. Ein Gegenstand, der aller Ausschmückung so widerstrebt, und alle Einbildungskraft so ausschließt, kann in dichterischer Form nur die Geschmacklosigkeit des Bearbeiters beurfunden ¹²⁾. Uebrigens hatte Nikander außer den ältesten griechischen Philosophen, im Fach der Lehrgedichte schon einen berühmten Vorgänger, Aratus aus Soli, einen vielgelesenen Dichter über Sternkunde ¹³⁾. Die Zeit seiner Blüthe fällt unter die Regierung des angeführten

1) *Schneider Animadv.* p. 200.

2) V. 397. — Vergl. *Dioscorid.* L. VI. c. 19. p. 1420.

3) V. 207. — *Schneider Animadv.* p. 318.

4) V. 312. 5) V. 415. 6) V. 495. — Vergl. *Col.* L. V. c. 27. S. 16. p. 314.

7) V. 465. — *Matthiol.* in *Dioscorid.* L. II. c. 18. p. 323.

8) V. 521. 9) V. 550. 10) V. 580. — *Schneider Animadv.* V. 567. p. 272.

11) V. 624.

12) *Suidas* voc. *Νικάνδρου*.

13) *Cic. de Orat.* L. I. c. 16.



Attalus, an den noch einige Verse von ihm aufbehalten sind ¹⁾).

Der Empiriker Zopyrus, ein Zeitgenosse des Mithridates, ist aus mehreren Bruchstücken über Arzneimittellehre bekannt, woraus man sehen kann, daß die humoralpathologischen Ansichten hierin die vorherrschenden geblieben sind. Im Ganzen beweisen sie durchaus nicht einen vorgerückten Zustand derselben, denn es befremdet z. B. Soda, Kupferschlag, Rindsfett u. a. unter den schweißtreibenden Mitteln aufgeführt zu finden ²⁾; und auf ähnliche Art ist hier die Heilkraft von hundert andern Mitteln angegeben, die hier nach den Wirkungen eingetheilt sind ³⁾. Zopyrus Gegengift gegen jede innere und äußere Vergiftung war bei den späteren Aerzten ungemein beliebt, und wurde von ihnen auch in verschiedenen Krankheiten als Heilmittel benutzt ⁴⁾. Er schickte es dem König Mithridat, mit der Aufforderung, damit an Verbrechern Versuche anzustellen, die völlig geglückt sein sollen. Ein anderes Gegengift, Ambrosia genannt, soll Zopyrus für einen Ptolemäus bereitet haben ⁵⁾, der irgend einer von den späteren gewesen sein mag, die sich nach der Sitté der Zeit mit Giftelehre beschäftigten, hierin aber gewiß von der Königin

Kleopatra übertroffen wurden, deren Kenntnisse in

1) Theriac. p. 3.

2) Ortbas. Collect. medic. L. XIV. c. 56. p. 657.

3) Ebd. c. 45. 50. 52. 58. 64. 65. — Um vollständigsten sind noch die zusammenziehenden Mittel aufgezählt. C. 61. p. 663.

4) Galen. de Antidot. L. II. c. 8. p. 910. E. T. XIII. — Scribon. Larg. Compos. med. C. 169. p. 118.

5) Cole. L. V. c. 23. s. 2. p. 275.



diesem Fach mehr als gewöhnlich waren ¹⁾. Sie schrieb auch ein Buch über Weiberkrankheiten ²⁾ (Genesia), und ein anderes über die Erhaltung der Schönheit (κοσμητικόν), worin örtliche Hautkrankheiten abgehandelt, und die Mittel dagegen angegeben waren ³⁾. Einige derselben sind durchaus nicht verwerflich, und die Zusammensetzungen von der gewöhnlichen Art.

Die Schule der Empiriker wurde noch bis in das zweite Jahrhundert n. Chr. durch bedeutende Aerzte aufrecht erhalten, und verbreitete sich zugleich mit den übrigen. Wahrscheinlich bekannte sich Heras von Kappadocien zu ihren Grundsätzen, der in der Arzneimittellehre ungewöhnliches Lob erhält ⁴⁾. Er lebte unter den ersten Kaisern ⁵⁾ in Rom ⁶⁾ und schrieb nach dem Beispiel des Heraklides über alle Theile seines Faches erfahrungsgemäß, ohne seinen Vorgängern unbedingt anzuhängen ⁷⁾. Sein bestes Werk,

1) Eine von Plinius (L. XXI. c. 3. p. 235. 6.) erzählte Anekdote läßt vermuthen, auf welche Art sie ihre Versuche anstellte. Bei einer geringfügigen Gelegenheit tödtete sie nämlich einen Soldaten mit Gift, bloß um die Wirkung desselben zu beweisen.

2) Galen. de Gynaecis I. spur. p. 873. C. T. VII.

3) Galen. de Compos. medic. sec. loc. L. I. c. 1. p. 328. A. T. XIII. — Dies letztere Buch ist verloren gegangen, das erstere ist gedruckt in *Lsr. Spach. Harmonia Gynaeciorum ex diversis collecta*, etc. Argentini. 1597. fol. — Von einem andern über Maße und Gewichte unter dem Namen der Kleopatra ist noch irgendwo eine gleichische Handschrift vorhanden.

4) Galen. de Compos. medic. per gen. L. III. c. 9. p. 731. — L. II. c. 5. p. 682. T. XIII.

5) Denn er wird von Celsus erwähnt. L. V. c. 22. 3. 3. p. 373. c. 28. 8. 4. p. 322. 10.

6) Haller. Biblioth. botanic. p. 69.

7) Galen. a. a. D. L. II. c. 1. p. 672. F.



Narhex ¹⁾ genannt, enthielt eine Auswahl der wirksamsten Mittel und Zusammensetzungen, von denen viele von ihm erfundene, mit Rücksicht auf den Zustand der Wissenschaft, trefflich genannt werden können. Nirgends findet sich von Heras eine Spur, daß er sich in die Schulstreitigkeiten seiner Zeit eingelassen, und vielleicht gehört er deshalb eher zu den Ärzten, die den Besten aus allen Schulen und ihrem eigenen Urtheil folgten, ohne sich an ein System einseitig zu binden. Männer dieser Art fanden sich jetzt schon sehr viele.

Desto kampfrüstiger zog der schon erwähnte Menodotus aus Nikomedien ²⁾ gegen seine dogmatischen Zeitgenossen zu Felde, gewiß ein sehr fähiger und thätiger Empiriker, aber sonst ein zweiter Serapion, der in seinen litterarischen Fehden Sitte und Anstand bei Seite setzte ³⁾. Er lebte zu Anfang des zweiten Jahrhunderts, wahrscheinlich in Rom, und war von Antiochus aus Laodicea in der skeptischen Philosophie unterrichtet worden ⁴⁾. Die

1) Ebd. L. I. c. 13. p. 658. A. Es hatte auch den Titel *τὸς δυναμίας*, Kraft der Kräfte.

2) §. 51. S. 335.

3) Galen. de Sublig. empiric. C. 13. p. 346. E. T. II.

4) Diog. Laërt. L. IX. S. 116. p. 602. Daß zwischen dem empirischen System und der Pyrrhonischen oder skeptischen Philosophie überhaupt eine große Uebereinstimmung in den Grundsätzen Statt findet, ist durchaus nicht zu läugnen, ja es galt selbst bei den Alten die Meinung, daß jenes aus dem Pyrrhonismus hervorgegangen sei. (Sext. Empiric. Pyrrhon. Hypotyp. L. I. c. 34. p. 48. E. Ed. Colon. 1621.) Wirklich war auch die Pyrrhonische Schule etwas früher entstanden, als die empirische. Einen Zusammenhang beider anzunehmen scheint indessen nur insofern zulässig, als Pyrrhonische Grundsätze in die allgemeine Denkwelt übergegangen waren. Sonst war die Entwicklung beider Schulen selbstständig.

Einführung des Epilogismus ist unstreitig sein größtes Verdienst, und verhinderte noch für einige Zeit die Entartung dieser Schule, die bei dem anscheinend leichteren Studium ihrer Lehren unter der großen Zahl der Empiriker leicht einreißen mußte. Im übrigen konnte seine Selbstsucht ¹⁾, die er in zahlreichen und sehr weitläufigen, auch vielbeantworteten ²⁾ Streitschriften an den Tag legte ³⁾, der Heilkunde wenig Vorthheil bringen.

Theudas von Laodicea, ein Zuhörer desselben Antiochus ⁴⁾, doch vielleicht etwas jünger als Menodotus, vertheidigte wieder den Uebergang zum Aehnlichen als den sichersten Weg zur Erfahrung ⁵⁾, und scheint überhaupt die empirischen Grundsätze am besten bearbeitet zu haben. Seine Eintheilung der ausübenden Heilkunde in die anzeigende (indicatoria; Diagnostik und Prognostik), die behandelnde (curatoria) und die diätetische, kommt hier als mangelhaft um so weniger in Betracht, als er den Lesern seines Werkes darüber keinen Zwang auferlegte, und sie selbst als unvollkommen anerkannte ⁶⁾. Außer vielen anderen Werken besaß man von ihm eine Einleitung in die Heilkunde und eine Uebersicht derselben, die einige Streitschriften veranlaßten ⁷⁾.

Aeschryon von Pergamus, der Lehrer des Galen in der Arzneimittellehre beschließt hier am schicklichsten die

1) Galen. de Plac. Hipp. et Platon. L. IX. c. 5. p. 258. B. T. V.

2) Galen. de Libr. propr. C. 9. p. 45. T. I.

3) Galen. ad Thrasybul. C. 29. p. 26. F. T. VI.

4) Dlog. Laërt. a. a. D. — Er wird auch Theudas, Theutas und Theutras genannt.

5) Galen. de Subsig. empiric. C. 3. p. 341. E. T. II.

6) Ebd. C. 4. p. 341.

7) Galen. de Libr. propr. C. 9. p. 45. T. I.



Schule der Empiriker. Daß er Krebsasche, die zu einer bestimmten Zeit bereitet sein mußte, zur Vorbauungskur der Wasserscheu empfahl, ist ein Beweis, wie weit es mit dem blinden Glauben an abentheuerliche Mittel gekommen war ¹⁾. Dieser Glaube, der den Empirikern schon immer zum Vorwurf gereicht hatte, raubte ihrer Schule endlich alle wissenschaftliche Bedeutung, nachdem sie drei Jahrhunderte hindurch die ausübende Heilkunde nicht wenig bereichert, und der Welt viele brauchbare Aerzte gebildet hatte ²⁾.

Sechster Abschnitt.

Schule der Methodiker.

§. 53.

Zustand der Heilkunde in Rom vor Asklepiades.

Die Griechen haben die Wissenschaften aus sich selbst herausgebildet, die Römer haben sie erst spät und nach äußerem Antrieb aufgenommen. Dies Kriegervolk erreichte in Feldlagern und in Schlachten den Ruhm seiner Größe, die Künste des Friedens waren ihm unbekannt, als schon die halbe Welt seiner Herrschaft huldigte, oder sie lagen daneben, weil sie nicht geachtet wurden ³⁾. Daher hatten

1) Galen, de simpl. medic. Facult. L. XI. c. 1. S. 24. p. 310. T. XIII.

2) Es kommen noch viele andere Empiriker, aber nur dem Namen nach vor, z. B. Herodotus von Tarsus, Schüler des Menodotus, (Diog. Laërt. a. o. D.) Kallikles, Diodorus, Lykus, (Galen, Method. med. L. II. c. 7. p. 49. A. T. X.) Philippus, (Galen, de Libr. propr. C. 2. p. 38. B. T. I.) sämtlich aus der späteren Zeit.

3) Cic. Disp. Tusculan. I. I. C. 1 — 4.



die Römer bis zu dem Zeitpunkt ihrer höheren Bildung keine Aerzte, und eine wissenschaftliche Heilkunde, die überhaupt erst bei einem höheren Grade geistiger Entwicklung möglich ist, konnte sich bei ihnen nicht entfalten. Die Volksmedizin gründete sich auf Aberglauben, wie überall, war aber im Ganzen noch weit übler bestellt, als bei den Griechen vor Hippokrates, denn der Aberglaube war, durch die Staatsreligion aufrecht erhalten, noch weit mächtiger und unterdrückender. Man flehte die Götter eben so um Schutz gegen Krankheiten an, in Griechenland aber war es niemals so weit gekommen, daß man körperliche Uebel zum Range von Gottheiten erhob, und ihnen Tempel baute, um ihren Grimm zu versöhnen. Wirklich gab es in Rom einen Tempel der Febris ¹⁾ auf dem Palatium und nicht weniger ist es ein Beweis dieser eigenthümlichen abergläubischen Furcht, daß man die Göttinnen Mephitis ²⁾ und Cloacina ³⁾ verehrte, wozu die bösen Wirkungen der ungesunden Luft wohl noch am meisten aufforderten. Egeria und Fluonia (die Göttinn der Reinigung) wurden von den Schwängern angerufen ⁴⁾, doch waren ihre obersten Schutzgöttinnen Juno unter dem Na-

1) *Cic. de Natur. deor. L. III. c. 25. — De Legib. L. II. c. 11. — Plin. Hist. nat. L. II. c. 7. p. 72. 6.* Dieser und zwei andere waren wirkliche Heiltempel, wo man den Kranken Rath erteilte, aber ohne über die gewöhnliche Volksmedizin hinauszugehen. *Valer. Maxim. Dict. factq. mem. L. II. c. 5.* Eine Weibtafel aus einem dieser Tempel s. bei *Græv. Thesaur. Rom. antiq. Vol. XII. p. 867.*

2) *Ebend. C. 93. p. 116. 2.*

3) *Lanctis. de adventit. Roman. cool. qualitat. C. I. 7. p. 65.*

4) *Sext. Pomp. Fest. de Verbor. signif. — Arnob. adv. Gent. I. III. c. 6.*



men *Lucina* (oder *Opigina*), und *Diana*, die unter demselben Namen vorkommt, und von den Erstgebärenden den Gürtel als Weibgeschenk empfing. *Vilumnus*, *Intercidona* und *Deverra* waren die Schutzgottheiten der Wöchnerinnen gegen *Sylvanus*, dessen nächtliche Umgänge sie fürchteten ¹⁾. Seuchen wurden wie andere allgemeine Unglücksfälle abgewendet, so daß in der dringendsten Noth der Pontifex maximus die vorgeschriebenen Gebräuche anordnete und die Decemviren die Sibyllinischen Bücher aufschlagen mußten, wonach man gewöhnlich den erzürnten Gottheiten Sühnopfer brachte, Tempel erbauete, oder Gelübde that. *Apollo* als der Gott der Heilkunst und die Göttin *Salus* durften hierbei am wenigsten übergangen werden ²⁾. Von allen diesen Gebräuchen brachte indessen keiner der Heilkunst irgend einigen Vortheil, wie doch in Griechenland ein edler Zweig derselben sich aus dem Gottesdienste entwickelt hatte, ja man kann diese religiöse Scheu und gänzliche Befangenheit der Römer im Aberglauben für den Grund ihrer Gleichgültigkeit gegen menschliche Hülfe und ihrer Verachtung

1) *Augustin. de Civitat. dei* L. VI. c. 9. — Vergl. hierüber *Thom. Bartholin. Antiquitat. vet. puerperii synopsis*. Amstelod. 1676. 12. — Diese Gottheiten sind nur des Beispiels halber genannt worden, um die Denkweise der Römer hierin anschaulich zu machen. Andere sind noch: *Prosa* und *Postverta*, (beide *Carmentes* genannt), die die Kreißenden anriefen, um dem Kinde eine gute Lage zu geben; *Gell. Noct. Attic.* XVI. c. 16. *Fessonia*, die Göttin der Schwäche, *Augustin.* L. IV. c. 21. *Carna*, die Beschützerin der kleinen Kinder, und Göttin der Thürangeln; *Ovid. Fast.* L. VI. V. 101. *Ostipaga* u. s. w.

2) *Livius*, an mehreren Stellen. Die eigenthümlichsten Carmonen dieser Art waren die *Lectisternia* oder Göttermahlzeiten und das Einschlagen eines Nagels im Jupitertempel auf dem Capitol durch einen dazu ernannten Dictator. *Liv.* L. VII. c. 3.



der Aerzte halten, die sich bei allen ungebildeten Völkern wiederfindet. Schon im Jahr d. St. 460. (294. v. Chr.) wurde nach Vorschrift der Sibyllinischen Bücher der Aeskulapsdienst in Rom eingeführt ¹⁾, und bestand bis in die späteren Zeiten, scheint aber für die Heilkunst niemals einige Bedeutung erhalten zu haben. Er war überdies schon in Griechenland längst ausgeartet, auch standen die Epidaurischen Asklepiaden, von den ihn die Römer entlehnt hatten, in ihrer medicinischen Ausbildung hinter den Koischen und Knidischen weit zurück. Also auch hierdurch konnte sich die Heilkunst bei weitem nicht heben. Quacksalber und Marktschreier verschiedener Art gab es in Rom gewiß in großer Menge, besonders vertraute man sich den Marsern gern an, die aus der Nachbarschaft häufig einwanderten. Aus Griechenland fanden sich in der früheren Zeit nur Menschen aus der niedern Volksklasse ein, wie Tatalipten, Diener aus den Gymnastien, Pharmakopolen und dergl., oder wurden bei dem zunehmenden Luxus den Reichen als Sklaven verkauft, die sie unter dem Namen von Aerzten als Kammerdiener hielten ²⁾. Als Freigelassene trieben sie dann ihren Erwerb auf öffentlicher Straße in Buden ³⁾,

1) Veranlassung dazu gab eine Pest, weshalb man das gewöhnliche Orakel befragte. Es verordnete, die Statue des Epidaurischen Aeskulap nach Rom zu holen, vor der Hand wurden aber nur öffentliche Gebete an diesen Gott angeordnet, und erst im folgenden Jahre Gesandte nach Epidaurus geschickt. Sie brachten eine Schlange und wahrscheinlich auch griechische Priester, die den Dienst im Tempel auf der Eberinsel einrichteten. Liv. L. X. c. 47. — Epitom. I. XI. — Vergl. §. 11. S. 61.

2) Hier. Bernegau de Servi medici apud Graecos et Romanos conditione. Praes. Schulze. Halae 1733.

3) Man nannte eine solche Bude (*ιαρείον*) *medicina*. Plaut. Menaechm. Act. V. Sc. 7. V. 3.



wo sie zugleich die selbstbereiteten Mittel verkauften, und alles behandelten, was ihnen vorkam, ohne die Chirurgie von der Medicin zu scheiden. Diese Medicinbuden standen mit den Barbierbuden in gleichem Range ¹⁾; man fand in ihnen die Müßiggänger aus der Stadt, und erfuhr die Tagesneuigkeiten. Zu verwundern ist es denn freilich nicht, daß der rohe Hochmuth der Römer die Heilkunst für einen niederen Erwerb hielt, womit kein Freigeborener sich beflecken dürfte ²⁾, eine tiefe Herabwürdigung, die ihr kein anderes Volk angethan hat, die zugleich den Beweis enthält, daß sie das Höhere und Edlere dieser Kunst gar nicht begreifen konnten. Cato, der gerühmte Stammhalter der alten Sitte, bei dem sich hohe Römertugenden mit allen römischen Vorurtheilen in grellem Abstände vereinigten, konnte sich sogar einbilden, die griechischen Aerzte hätten sich verschworen, alle Barbaren umzubringen, und nähmen dafür noch Geld, um sich Glauben zu verschaffen ³⁾. Hippokrates selbst sei der Einladung zum König der Perser nicht gefolgt, bloß aus demselben Grunde, um keinem Barbaren zu dienen ⁴⁾. Deshalb predigte er den bittersten Haß gegen die Aerzte und glaubte, sie würden dem Staat den Untergang bringen, wenn das römische Volk sie zuließe. Er selbst besaß ein medicinisches Hausbuch in lateinischer Sprache, worin die Krankheiten einzeln aufgeführt waren, mit der Angabe ihrer Heilmittel, die gewiß nur die niedere Volkserfahrung und der Aberglaube vorgeschrieben hatten ⁵⁾.

1) *Plaut. Epidic. Act. II. Sc. 2. V. 14.*

2) *Taubmann, Comm. in Epidic. p. 417. A. 1. Ed. 1612.*

3) *Plin. Hist. nat. L. XXIX. c. 1. p. 495. 26.*

4) *Plutarch. Vit. Caton.*

5) *Plin. a. a. D. p. 496. 7.*



Die Litteratur hat hieran nur einen Beweis verloren, was der Verstand im Dunkel der Unwissenheit und auf den Irrgängen angeerbter Vorurtheile leisten kann, wie es außerdem schon viele gibt. Lebensordnung und einfache Pflanzenmittel mögen die Hauptsache gewesen sein, die Art der Besprechungsformeln läßt ein aufbehaltenes Beispiel davon vermuthen ¹⁾.

Der eigenthümliche Gang der Volksbildung machte also die Römer für die Aufnahme und die Bearbeitung der Heilkunde durchaus unfähig. Sie haben auch niemals etwas erspriessliches darin geleistet, indem nur äußerst wenige von eigener Neigung dazu getrieben wurden, und auch diese es vorzogen, griechisch zu schreiben ²⁾. Denn schon wie das goldene Zeitalter der lateinischen Litteratur zu Ende war, gab es noch keine gebildete Kunstsprache für die Heilkunde, worüber Celsus, der einzige acht römische Arzt, gerechte Klage führt ³⁾. Zu bedauern ist es auf der andern Seite, daß die nüchterne Besonnenheit und der Ernst der Römer, der ihrem Verstande die größte Klarheit und ihren Unternehmungen Stärke und Festigkeit gab, durch jene unseligen Vorurtheile der Heilkunst entzogen wurden, die in diesem kräftigen Boden herrlich gediehen, und von den Auswüchsen der griechischen Verbildung vielleicht befreit worden wäre. So aber nahm alles die griechische Farbe an, die, wenn auch noch so lebendig und trefflich, doch nicht die all gemein gültige für alle Völker sein konnte. Die Geschichte

1) *Cato de Re rustica*, C. 160. Es sind Worte ohne Sinn, womit Verrenkungen geheilt werden sollen.

2) *Plin.* a. a. D. 13.

3) *L. VI. c. 18. p. 392.* — Spuren dieses Mangels zeigen sich im ganzen Werke.



kennt keine Aerzte von römischer Geistesgröße und Eigenthümlichkeit.

Der erste namhafte Arzt, der sich in Rom niederließ, war Archagathus, Sohn des Lysanias aus dem Peloponnes. Er kam im Jahr d. St. 535 (219. v. Chr.) unter den Consuln L. Aemilius und L. Julius, war also bedeutend älter als Cato, der i. J. 149 starb, damals also erst sein sechzehntes Jahr erreicht hatte. Die Römer nahmen ihn gastfreundlich auf, gaben ihm das Jus Quiritium und eine Bude, die sie öffentlich ankauften, und alles war voll Erwartung des Segens, den der neue Schutzensel spenden sollte. Mag aber unkluges Benehmen von seiner, oder überspannte Forderungen von der andern Seite, — denn der große Haufe verlangt von einem solchen Arzte von allen Krankheiten geheilt zu werden, ohne ihm Zeit zu lassen —, oder mag beides Veranlassung gewesen sein, genug er verlor in kurzer Zeit alles Vertrauen, und verließ die Stadt, die nun mit Widerwillen gegen die Heilkunst erfüllt war. Am wenigsten hatte man sein vieles Brennen und Schneiden vertragen können, das ihm den schreckenden Beinamen Carnifex zuzog, und dieß sowohl, wie der Umstand, daß man ihn ausdrücklich einen Wundarzt (vulnerarius) nennt, macht es wahrscheinlich, daß er ein Chirurg ohne höhere Bildung gewesen sein mag, der sein Glück auf eine auffallende Weise versuchen wollte ¹⁾. Noch dazu ist sein Name in der Wissenschaft völlig unbekannt, und man weiß nicht einmal, welcher Schule er angehört hat. — Daß die griechischen Aerzte nach Archagathus aus Rom vertrieben sein sollten, gründet sich auf keine geschichtlichen Beweise ²⁾.

1) *Plin. a. a. D. p. 495. 18.*

2) Nur eine einzige Stelle könnte dafür angeführt werden:



vielmehr wurden sie bei zunehmender Vorliebe für griechische Wissenschaft sehr gern gesehen, und genossen der größten Auszeichnung, wenn ihnen Gelehrsamkeit und Bildung Ansprüche darauf gaben. Die Vornehmen wußten denn auch wohl, welche Unterschiede sie unter den Ärzten zu machen hatten, denen die Unwissenheit sammt und sonders denselben Namen zugestand.

§. 54.

Asklepiades von Prusa.

Während nun die Ärzte, überall in drei Schulen getheilt, die vorgezeichneten Wege ihrer Vorfahren verfolgten, erstand im ersten Jahrhundert vor Christus Asklepiades von Prusa in Bithynien, von Natur dazu bestimmt, durch ungemaine Geisteskraft die Menschen für sich einzunehmen, und in seiner Wissenschaft mächtige Umwälzungen herbeizuführen. Die frühere Geschichte dieses seltenen Mannes ist völlig in Dunkel gehüllt; man kennt nicht den Stand seiner Aeltern und auch nicht die Lehrer, die in ihm die Liebe zu den Wissenschaften gepflegt und seine herrlichen Anlagen für die Heilkunst ausgebildet haben ¹⁾. So viel ist jedoch

Plin. a. a. D. p. 496. II. „Et quum Graecos Italia pellerent, dia post Catonem, excepisse medicos.“ Der Zusammenhang ergiebt hier, daß excipere nicht ausnehmen, sondern namentlich auszeichnen, nominatim appellare, nominatim cavere heißt. Da aber die übrigen Schriftsteller schweigen, und auch die Vertreibung der griechischen Rhetoren durch einen Senatsbeschluss l. J. 592 (162 v. Chr.) offenbar nicht gemeint sein kann, so verliert dies Zeugniß seine Glaubwürdigkeit.

1) Daß Kleophantus sein Lehrer nicht gewesen sein kann, (Sprengel, Gesch. d. Arzneik. Th. 2. S. 6.) ist schon oben bemerkt worden (S. 346. Anm. 6.), und geht überdies aus *Plin. Hist. nat. l. XXVI. c. 3. p. 392. 8.* hervor: „Vini rationem illustraverat



aus seinen Leistungen klar, daß er sich der Philosophie und Rhetorik, den Hauptfordernissen der griechischen Bildung, worin ihm strenge Richter Lorbeern zuerkennen ¹⁾, mit ausgezeichnetem Fleiße gewidmet hat. Nach vollendeten Studien reiste er als Arzt viel umher, und hielt sich dann besonders in Parium, einer Stadt in Mysien, in Athen und im Hellespont auf, wo er überall Kranke behandelte ²⁾. Dann zeigte er sich in Rom. Seine hinreißende und kräftige Beredsamkeit ³⁾ erregte sogleich allgemeine Bewunderung. Die ganze Welt strömte ihm zu, als wenn er vom Himmel gesandt wäre ⁴⁾. Zahllose glückliche Kuren, und die unermülichste Thätigkeit in seinem Berufe bestätigten die gehegten Erwartungen, und erfüllten noch mehr, als er wohl selbst nicht unterlassen hatte zu versprechen. Die nie-

Cleophantus apud priscos, wo dieser Zusatz nicht stehen würde, wenn er auch nur ein Zeitgenosse von ihm gewesen wäre. Eben so wenig war es Apollonius von Memphis, nach Walch (*Antiq. medic. select.*) Es liegt hier eine Verwechslung mit dem Rhetor Asklepiades von Myrlea zum Grunde, einem Zeitgenossen des unsrigen, der irgend einen Apollonius zum Lehrer hatte. *Suid. voc. Ασκληπ.* — Ob er der arme Asklepiades gewesen, der in Gesellschaft mit Menedemus in Athen bei Tage die Philosophen hörte, und sich am Abend in einer Mühle zwei Drachmen mit Tagelöhnerarbeit verdiente, läßt sich nicht wohl ausmachen. (*Athen. Deipnosoph. L. VI. c. 19. p. 153. Ed. Schweigh.*) Doch stimmt damit überein, daß Plinius versichert, er habe „*sine opibus allis*“ angefangen. (*Hist. nat. L. XXVI. c. 3. p. 392. 15.*)

1) Z. B. Antiochus von Askalon bei *Sext. Empiric. Adv. Logic. I. S. 201. p. 214.*

2) *Fragment. Asclepiad. ap. Cocchium in Script. chirurgic. graec. p. 154. — Caes. Aurel. Acut. L. II. c. 22. p. 131.*

3) „*Torrens ac meditata oratio.*“ — *Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 2. p. 391. 32.*

4) *Ebend. p. 392. 4.*



dere Volksklasse scheint ihn in dumpfem Staunen für etwas mehr als einen bloßen Arzt gehalten zu haben, die Vornehmen aber fesselte er durch seine Bildung, seinen angenehmen Umgang und noch mehr durch die Erfolge seiner Kunst, so daß ihn die größten Staatsmänner, wie der Redner Crassus und späterhin Cicero zu ihren Freunden zählten ¹⁾. Wie auch seine Behandlungsweise der Kranken geeignet war, überall Eingang zu finden, wird sich weiter unten entwickeln. Niemals ist es gewiß einem Arzte gelungen, einem ungebildeten, in Vorurtheilen lebenden Volke die Heilkunst in größerem Glanze zu zeigen, als dem Asklepiades. Hierzu kam noch die Erweckung eines Scheintodten, die ihm gewiß alles gewonnen hätte, wenn er nicht schon damals im Besitze des öffentlichen Vertrauens gewesen wäre. Man wollte schon eben den Scheiterhaufen anzünden, als Asklepiades, zufällig hinzugekommen, vor einer großen Volksmenge versprach, den Todten wieder ins Leben zu bringen, und auch gleich darauf Wort hielt ²⁾. Sein Ruhm verbreitete sich indessen in der ganzen Welt, so daß auch Mithridates ihn mit großen Versprechungen zu sich berief. Doch folgte er dieser Einladung nicht, sondern blieb in Rom und übersandte dem König nur einige für ihn verfaßte Werke ³⁾. Im größten Ansehen und im Genuß der ungestörtesten Gesundheit erreichte er dann ein hohes Alter, und starb durch einen Fall von der Treppe, aber unbekannt in welchem Jahre ⁴⁾. Ueber die Zeit seiner

1) *Cic. de Oratore* L. I. c. 14.

2) *Apuleii Florid.* IV. p. 276. — *Cels.* L. II. c. 6. p. 57. 12. — *Plin. Hist. nat.* L. XXVI. c. 3. p. 392. 12. — L. VII. c. 37. p. 395. 19.

3) *Ebend.* 18. L. XXV. c. 2. p. 359. 29.

4) *Ebend.* L. VII. c. 37. p. 395. 17.



Blüthe und mehrere Lebensumstände von ihm sind überhaupt viele Widersprüche zu heben. Daß er zu Crassus Zeiten, als die griechische Bildung bei den Vornehmen schon überall eingeführt war, nach Rom gekommen sei, ist ausgemacht ¹⁾. Eben so konnte er auch als bejahrter Mann mit Pompejus und Cicero Umgang haben, die bei Crassus Tode beide sehr jung waren ²⁾, indem er bis an das Ende seines Lebens in voller Thätigkeit und Wirksamkeit blieb. Daß er in Rom zuerst als Lehrer der Beredsamkeit aufgetreten sei, widerlegt sich durch eine offenbare Verwechslung mit dem Rhetor Asklepiades von Myrlea, der sich zu derselben Zeit in Rom aufhielt ³⁾. Ueberdies hatte er ja schon früher die Heilkunst ausgeübt, und brauchte als angesehenen Arzt nicht zu dem seine Zuflucht zu nehmen, wozu ihn seine treffliche allgemeine Bildung machte; am wenigsten des bloßen Erwerbs wegen, wie man von ihm berichten will. Wahrscheinlich ist es, und alles, woraus seine Eigenthümlichkeit erhellt, berechtigt zu diesem Schluß, daß er sich bei den Römern in jeder Rücksicht als Weltmann eingeführt hat. Daß er sich aber niedriger Kunstgriffe bedient haben sollte, um sein Ansehen zu vermehren, ist um so weniger glaublich, als Männern dieser Art die Achtung und das Vertrauen der Menschen von selbst zufallen. So ist denn auch unter anderen die Erzählung, er habe mit dem Schicksal gewettet, niemals krank zu werden, und niemals eines natürlichen Todes zu sterben, worauf er denn wirklich auf die erwähnte Art umgekommen sei, entweder

eine

1) Cicero a. a. D.

2) Ebd. L. III. init.

3) Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 2. p. 391. 29. — Vergl. Conring. Hermet. medicin. L. I. c. 9. p. 84.



eine bloße Erdichtung, oder ein Scherz, den er mit den Römern leicht treiben konnte, oder läßt sich aus den Umständen, unter denen er lebte, genügend erklären ¹⁾.

§. 55.

Asklepiades Lehrgebäude.

Asklepiades bearbeitete die ganze Heilkunde folgerichtig und eindringend nach den Grundsätzen einer Naturphilosophie, die von den Ärzten noch völlig unbenußt geblieben war, der Leucippisch-Demokritischen ²⁾, die Epikur wesentlich beibehalten, jedoch in mancher Rücksicht erweitert hatte. Die ganze Welt besteht von Ewigkeit her allein aus dem leeren Raume und den untheilbaren Grundkörperchen, deren Dasein nicht durch die Sinne, sondern nur durch die Vernunft erkannt werden kann ³⁾. An Zahl unendlich, wie an Ausdehnung der Raum, in dem sie schweben, bewegen sie sich in ewiger Regsamkeit; und durch die Nothwendigkeit (der Eleatiker) gezwungen, bilden sie durch ihr Zusammentreten die wirklichen Körper, die eben dadurch sinnliche Eigenschaften erhalten ⁴⁾. Die unendliche Verschiedenheit derselben hängt von der gleichen Verschiedenheit der Grundkörperchen ⁵⁾ ab, so wie von der Art ihrer Vereinigung; die Veränderung der Körper in sich, von der Veränd-

1) *Plin. Hist. nat. L. VII. c. 37. p. 395. 17.*

2) §. 19. S. 98.

3) *Aristot. de Coel. L. I. c. 7. p. 345. T. I. Ed. Casaubon. — De Generat. et corrupt. L. I. c. 8. p. 396. — Lucret. de rer. natur. L. I. V. 265 — 329.*

4) *Aristot. de Generat. et corrupt. L. I. c. 1. p. 384. T. I. — Galen. de Element. L. I. c. 2. p. 3. T. III.*

5) *Cic. de Natur. deor. L. I. c. 24.*



berung der Lage und Ordnung der Atome u. s. w. ¹⁾. — Hierzu hatte nun Epikur mit allen späteren Atomisten die Annahme von Grundkörperchen gefügt, die zwar selbst ohne alle sinnliche Eigenschaften, aber doch aus den feinsten Atomen zusammengesetzt wären, aus denen dann eigentlich erst die wahrnehmbare Körperwelt bestände, so daß er die Demokritischen Atome nur für die entfernteren Bestandtheile derselben gelten ließ ²⁾. Er nannte diese zusammengesetzten Grundkörperchen *συγκρίσις* (concretiones). Asklepiades behielt diesen Unterschied insofern bei, als er die wirklichen Körper durch das Zusammenstoßen der Synkrisen entstehen ließ, wodurch diese in kleinere, an Gestalt und Größe verschiedene Theile aufgelöst würden, die sich dann zunächst zu den wahrnehmbaren Gegenständen vereinigten ³⁾. Man hat also hier zwischen den untheilbaren Grundkörperchen, den Synkrisen und den gebildeten Körpern zu unterscheiden, wodurch zugleich die Abweichung dieser erweiterten mecha-

1) *Aristot. de Generat. et corrupt.* L. I. c. 2. p. 385.

2) *Ackermann. Instit. histor. med.* p. 133. — *Diog. Laërt.* L. X. S. 42: τὰ ἄτομα τῶν σωμάτων, ἐξ ὧν καὶ αἱ συγκρίσις γίνονται καὶ εἰς αὐτὰ διαλύονται.

3) *Cael. Auct. Acut.* L. I. c. 14. p. 41. „Primordia namque corporis primo constituerat atomos, corpuscula intellectu sensa, sine ulla qualitate solita, atque ex initio comitata, aeternum ac moventia, quae suo incursu offensa, mutuis ictibus in infinita partium fragmenta solvantur, magnitudine atque schemate differentia: Quae rursus eundo, sibi adiecta vel coniuncta, omnia faciant sensibilia, vim in semet mutationis habentis, aut per magnitudinem sui, aut per multitudinem, aut per schema, aut per ordinem. Nec, inquit, ratione carere videatur, quod nullius faciunt qualitatis corpora. Aliud enim partes, aliud universitatem sequitur; argentum denique album est, sed eius affricatio nigra: caprinum cornu nigrum, sed eius alba verrago.



nisch, atomistischen Naturphilosophie von der älteren Demokritischen anschaulich wird, die nur die ersten Atome im leeren Raume anerkannte.

Die Physiologie des lebenden Körpers wurde nun, auf diese Grundsätze gebaut, durchaus mechanisch, und leider gingen hierdurch der Wissenschaft Vortheile verloren, die bereits durch die trefflichen Arbeiten vorangegangener Schulen errungen waren. Die Bestandtheile der lebenden Körper sind nach Asklepiades, wie von allen sinnlich wahrnehmbaren Dingen, die Atome. Durch die Vereinigung derselben bilden sich aber zugleich leere, röhrenförmige Räume (*πόροι canales, meatus*) von verschiedener Gestalt und Weite, worin die Grundkörperchen sich ohne Aufhören bewegen, so daß den größten die weitesten, und den kleinsten die engsten angewiesen sind. ¹⁾ Man findet also hier denselben Gegensatz des Leeren und Körperlichen wieder, aus dem von jenen alten Naturphilosophen das Dasein der Welt hergeleitet wurde. Was aber diese Bewegung der Atome in ihren Kanälen veranlaßt, ist keine wirkende Naturkraft im Sinne der Peripatetiker, noch irgend ein leitendes Princip, wie schon so viele von den Vorgängern angenommen und durchgeführt waren, sondern es ist die reine trockene Nothwendigkeit. ²⁾ Auch die Begriffe von dem Wirken der Natur und der feineren Elementarstoffe, wie des Luftgeistes

1) Ebenb. *Fieri etiam vias ex complexione corpusculorum, intellectu sensas, magnitudine atque schemate differentes, per quas succorum ductus solito meatu percurrens, si nullo fuerit impedimento retentus, sanitas maneat, impeditus vero, statione corpusculorum morbos efficiat.* — Vergl. *Cels. Praef. p. 5. 7.*, wo die Kanäle *invisibilia foramina* genannt werden. — *Sext. Empiric. adv. Geometr. S. 5. p. 311.*

2) *Cael. Aurel. a. a. D. p. 45.*



und der thierischen Wärme, mußten in einer solchen Theorie, die sich vom Konkreten nicht entfernte, völlig untergehen. Die Natur war für Asklepiades nichts, als der Körper selbst oder seine mechanisch lebendige Bewegung ¹⁾, wie denn auch seine atomistischen Vorgänger das Dasein der Gottheit ²⁾, das Geistige im Menschen, kurz das Walten irgend einer denkbaren körperlosen Kraft auf das nothwendige Zusammentreffen der Atome zurückgeführt hatten.

Seine Ansicht von der Natur des menschlichen Geistes gründete er, folgerichtig wie es scheint, auf die Demokritischen Begriffe vom Wirken der Sinne ³⁾, und konnte ihn denn auch nicht für etwas von der Materie geschiedenes ansehen. Das Dasein eines für sich bestehenden Denkvermögens ist nicht zu begreifen, sondern dies hängt allein von der Thätigkeit der Sinne ab ⁴⁾. Durch die Sinneseindrücke allein gelangen wir zu den Begriffen der Dinge, ihre Wiederholung führt uns zur Analogie und zur Induction, das Gedächtniß ist nur eine Folge der abwechselnden Uebung der Sinne u. s. w. ⁵⁾. So nah ging Asklepiades an der Wahrheit vorüber, ohne das vereinigende Princip zu erkennen, das aus der Sinnesthätigkeit an sich nicht entsprungen und über ihr erhaben, in allen Geistesverrichtungen waltet. Gewiß hielt er denn auch wohl die Seele

1) *Ebend.*

2) *Cic. de Nat. deor. L. I. c. 8. seq.*

3) §. 19. S. 93.

4) *Sext. Empric. adv. Logic. I. S. 201. 2. p. 412. — Vergl. Cael. Aurel. a. a. D. p. 45. Etonim nihil aliud esse dicit animam, quam sensuum omnium coetum.*

5) *Ebend. — Vergl. Galen. de natural. Facult. L. I. c. 12. p. 17. T. V.*



nach Demokrit und Epikur ¹⁾ für eine bloße Vermischung von Atomen, und gab dadurch seinen Nachfolgern zu Uebertreibungen Veranlassung, die aus einer so völlig mechanischen Ansicht hervorgehen mußten. Sie läugneten jede höhere Seelenthätigkeit, das Unterscheidungsvermögen des Rechten vom Unrechten, verwarfen die Tugend als für sich bestehend, und führten sie auf den Begriff des niederen thierischen Instinkts zurück, den sie freilich leichter als eine bloße Folge der Sinneseindrücke darstellen konnten ²⁾. Jene Atome waren ihm von der feinsten geistigen Art, wie sie durch das Athmen der Luft entnommen werden. Folgerichtig mußte er dann nach seiner Lehre hierüber ³⁾ den Sitz der Seele im ganzen Körper annehmen, so jedoch, daß er den edleren Theilen, namentlich dem Gehirn und dem Herzen, denen mehr feine Atome zuertheilt würden, einen Vorrang vor den übrigen zugestand. blieb er dem Epikur treu, so konnte er auch keine Unsterblichkeit zugeben ⁴⁾.

Wie nun aber kein Lehrgebäude der Heilkunde ein dynamisches Princip ganz umgehen kann, so mußte auch selbst Asklepiades in seinem durchaus mechanischen dieser unvermeidlichen Anforderung entsprechen. Was daher bei den älteren Elementarpathologen die thierische Wärme, und bei den späteren weiter durchgeführt der Luftgeist gewesen war, das wurden bei ihm die feinsten Atome (*ὄγκοι λεπτομερεῖς, τὸ λεπτομερές*), eigentlich aber auch weiter nichts, als ein

1) *Lucret. de rer. natur. L. III. V. 138. seq. — Dilog. Laërt. L. X. S. 66.*

2) *Galen. a. a. D.*

3) *Siehe unten S. 374.*

4) *Galen. Histor. philosoph. (Ed. Junt. 1609). T. III. Libr. spur. Fol. 4. H. — Vergl. Caes. Avel. Acut. L. I. c. 14. p. 45.*



atomistisch gedachter Luftgeist ¹⁾, denn er glaubte, daß Grundkörperchen dieser Art dem Körper durch das Athmen zugeführt, und im Magen durch die feinsten Kanäle aus den Erweisen aufgenommen würden ²⁾. Von den Lungen und vom Magen geht dann das Leptomeres oder der Luftgeist, denn beides ist hier gleichbedeutend, zum Herzen, das es zugleich mit dem Blute im ganzen Körper vertheilt ³⁾. Die nächste Ursache aller Verrichtungen wird dann hieraus hergeleitet, und namentlich haben die thierische Wärme und das Empfindungsvermögen keinen andern Grund ⁴⁾, wie denn diese Annahme zu denselben und ähnlichen physiologischen Voraussetzungen führen mußte, als die bisher versuchten Hülfsmittel gegeben hatten. Daß aber dieser feinen Materie auch die feinsten Kanäle angewiesen wurden, ergibt sich aus dem Vorigen von selbst.

Von den Erklärungen der einzelnen Verrichtungen hat die der Verdauung am meisten Aufsehen erregt, und war denn auch mehr, als alle übrigen mechanisch. Die Erweisen werden nach Asklepiades weder verdaut, noch erleiden sie im Magen irgend eine Veränderung, wie man bisher, nach Erasistratus die mechanische Zerreibung ⁵⁾, nach Plistonikus die Fäulniß ⁶⁾, oder nach Hippokrates eine Bereitung durch die thierische Wärme dafür angesehen hatte, sondern sie werden roh, so wie sie genossen sind,

1) Aurellan (Chron. L. III. c. 4. p. 455.) hält die λεπτομερία mit spiritus geradezu für gleichbedeutend.

2) Ebend. Acut. L. I. c. 14. p. 44. — Vergl. c. 15. p. 57.

3) Ebend. L. II. c. 34. p. 154.

4) Ebend. L. I. c. 15. p. 46. 48. — p. 57.

5) §. 46. S. 289.

6) §. 40. S. 226.



durch die Kanäle in den Körper vertheilt ¹⁾. Das Einzige, was ihnen widerfährt ist die Auflösung in Atome von verschiedener Gestalt und Größe, wodurch sie zur Ernährung der verschiedenartigen Theile geeignet werden ²⁾. Auch die Erfahrung mußte hierzu einen erzwungenen Beweis liefern: Man fände ja die Speisen beim Aufstoßen, beim Erbrechen und bei dem Zergliedern von Thieren im Magen gar nicht verändert; — und nun konnte auch gleich der diätetische Grundsatz umgestoßen werden, die Auswahl der Nahrung nach den Kräften zu bestimmen: Der bloße Geschmack, glaubte A s k l e p i a d e s, sei hierzu allein hinreichend, denn dadurch werde angedeutet, welche Speisen sich am leichtesten und welche sich am schwersten in ihre Atome zertheilten ³⁾.

Seine Ansicht vom Athmen hat mit der Platonischen, die sich auf die Annahme eines leeren Raumes in den Lungen gründete ⁴⁾, einige Aehnlichkeit. Man hat sich die Lungen mit ihrer Luftröhre wie einen umgekehrten Trichter vorzustellen, in dessen Raume nach dem Ausathmen die feinsten Theile der Luft (das Leptomeres) zurückbleiben, wovon die Erhaltung des Lebens so wesentlich abhängt. Nun ist aber die umgebende Luft dichter und schwerer, als des Leptomeres, sie strömt daher gewaltsam in die Höhle der Lungen ein, drängt die feinen Atome in die Kanäle, ihren Bestimmungsort, und wird selbst wieder durch die Zusammenziehung der Brust ausgetrieben, die nur wenig Luft fassen, und keine starke Ausdehnung vertragen kann ⁵⁾.

1) *Cels. Praef. p. 6. 18.*

2) *Caes. Aurel. a. a. D. p. 44.*

3) *Galen. de natural. Facult. L. III. c. 7. p. 61. F. T. V.*

4) §. 36. S. 193.

5) *Galen. Histor. philosoph. (Ed. Junt. 1609). T. III. Libr. spur. fol. 10. A. — Plutarch. de Plac. phil. L. IV. c. 22.*



Hierzu fügte er noch die Vergleichung mit den Schröpfköpfen, die bei dem Ansehen dünnere Luft enthielten, und beim Abnehmen die dichtere wieder aufnahmen ¹⁾, und glaubte, das Öffnen und Schließen der feinsten Kanäle in den Lungen sei der Willkühr unterworfen ²⁾,

Nach diesen Grundsätzen allein, und mit Hilfe der aufbehaltenen Bruchstücke, könnte man die ganze Physiologie des Asklepiades wiederherstellen. Ueberall nur Atome in ihren Kanälen, und wo die mechanische Ansicht nur irgend Zweifeln unterliegt, der atomistische Luftgeist! Doch läßt sich erwarten, daß der Urheber dieser Lehre auch die Erfahrung scharfsinnig in seine willkührlichen Behauptungen zu verflechten wußte. Die Harnabsonderung erklärte er, mit völliger Uebergehung der Nieren, bloß durch unsichtbare Gänge, die das Getränk im Magen dampfförmig aufnahmen, und es so nach der Blase leiteten, wo es dann wieder in wirkliche Flüssigkeit vereinigt würde ³⁾. Mangelhaft genug, und den Fortschritten der Wissenschaft wenig angemessen, denn die Berrichtung der Nieren war von guten Physiologen schon oft abgehandelt worden, aber doch mit Hinblick auf die plößliche Harnansammlung nach gewissen Getränken, die selbst in der neuen Physiologie die Ausnahme von unsichtbaren Harnwegen veranlassen konnte. Die Galle wird nach Asklepiades in den Gallengefäßen selbst gebildet, nicht abgesondert, wahrscheinlich aus Atomen, von eigenthümlicher Art und Größe, die von entsprechenden Kanälen vom Magen zur Leber geleitet werden, und so auf

1) Ebend.

2) Galen. a. a. D.

3) Galen, de natural. Facult. L. I. c. 13. p. 18. T. V.



dhuliche Weise die schwarze Galle in der Milz ¹⁾, der Schleim in der Nase und der Saame in den Geschlechtescheiden ²⁾. Der Schlaf erfolgt durch Verdickung des empfindenden Lebensgeistes, wodurch die Berrichtung desselben unterdrückt wird ³⁾, der Puls, wie ihn schon Erasistratus erklärt hatte ⁴⁾, durch die bloße Ausdehnung der Schlagadern vom einströmenden Luftgeist (*λεπτομεγής*), der zunächst von den Lungen in das Herz übergeht, und von da weiter befördert wird, aber ganz mechanisch, ohne eine innere Kraft des letztern, so daß die Zusammenziehung bloß durch das verminderte Einströmen entsteht ⁵⁾. Es ist danach klar, wie die Erklärung einzelner Pulsarten, z. B. des starken ⁶⁾ ausfallen, und wie er sich die Verbindung zwischen Puls und Athmen vdrstellen mußte ⁷⁾. Hunger und Durst sind nur Wirkungen der Leerheit der weiteren und engeren Kanäle, die vom Magen ausgehen ⁸⁾, eine Vorstellung, die sich mit der Annahme eines dreifachen Zustandes der Gefäße, der Anfüllung, der Leerheit und des

1) *Ebend.* p. 21. A.

2) *Octavian. Horatian*, *Res. medic.* L. IV. p. 105. (Ed. Argentin. 1532. fol.).

3) *Cael. Aurel. Acut.* L. I. c. 14. p. 45.

4) §. 46. S. 289.

5) *Galen. de Diff. puls.* L. IV. c. 10. p. 97. B. T. VIII.

6) *Ebend.* L. III. c. 2. p. 64. F.

7) *Ebend.* L. IV. c. 15. p. 100. — Daß Asklepiades die Schlagadern für blutleer gehalten, geht hieraus noch nicht hervor. Er hat wahrscheinlich wie andere eine Beimischung des Luftgeistes zu den gröbereren Atomen des Blutes angenommen.

8) *Cael. Aurel. a. a. D.* p. 44.



gänzlichen Zusammenfallens der Bände ¹⁾, in Verblindung bringen läßt.

Eine große Unwissenheit in der Anatomie giebt sich aus dieser Art von Physiologie leicht zu erkennen. Asklepias, des wäre überhaupt gar nicht so weit gegangen, wenn ihn einige Kenntniß vom Bau des Körpers geleitet hätte ²⁾. So aber mußten für ihn die herrlichen Entdeckungen der Vorzeit ganz unbenutzt bleiben, und er konnte nur in den Theilen der Heilkunde etwas ersprießliches leisten, worin diese Kenntniß nicht unbedingt erfordert wird.

Seine Krankheitslehre beruhte wieder auf denselben atomistischen Grundbegriffen. Die Materie war ihm an sich unveränderlich, er konnte also folgerethet keine andere Ursache der Krankheitserscheinungen angeben, als das gestörte Verhältniß der Grundkörperchen zu einander ³⁾. Gesundheit besteht in der gleichmäßigen ungehinderten Bewegung der Atome durch ihre Kanäle ⁴⁾, Krankheit ist daher nichts anderes, als ein Zustand der Hinderung jener Bewegung ⁵⁾, der nun auf verschiedene Weise erfolgen kann. Einmal durch die Stockung (*statio, stasis, obitursio*) der Atome selbst, wenn sie entweder zu groß, oder angehäuft sind, oder sich zu rasch und unordentlich bewegen, oder wenn ihre Gestalt den Kanälen nicht entspricht ⁶⁾. Dann durch die krankhafte Umänderung der Kanäle, die

1) *Galen. de natural. Facult. L. II. c. I. p. 32. T. V.*

2) *Galen. de Usu part. L. VI. c. 12. p. 434. T. IV.*

3) *Galen. Introd. C. 9. p. 363. C. T. II.*

4) *Cacl. Aurel. a. a. D. p. 42.*

5) *Ebend.*

6) Also wahrscheinlich eine Art von *Error loci*, denn für sich hielt er sie ja für unveränderlich.



sich entweder zu sehr erweitern, oder verengen. Hieraus ergibt sich die allgemeine Eintheilung der Krankheiten in die aus Stockung und die aus zu großer Beweglichkeit der Atome hervorgehenden. Eine dritte, aber, wie es scheint mehr untergeordnete Klasse begründet das Leiden des Luftgeistes; und danach führte nun Asklepiades mit Befolgung mehrerer Nebenrücksichten sein nosologisches Lehrgebäude aus, das man im Stande sein würde wiederherzustellen, wenn auf dem regelmäßig gelegten Grunde etwas mehr, als einzelne Trümmern erhalten wären. Durch Stockung erfolgen Hirnwuch, Schlassucht, Seitensich; und alle heftigen Fieber; Heißhunger durch Erweiterung der Randle des Magens, Ohnmacht und Erschöpfung durch Undurchgängigkeit derselben im ganzen Körper, Wassersucht durch Vermehrung der feinen Randle in den festen Theilen, worin die Atome der festen Nahrung sich in Wasser vereinigen; das eintägige Wechselfieber durch Stockung der größeren, das dreitägige durch Stockung der kleineren, und das viertägige der kleinsten Grundkörperchen ¹⁾. Von anderen Pathologien benutzte Asklepiades die Hauptansichten zur weiteren Ausführung der seinigen, ließ z. B. die schädliche Wirkung der Plethora des Erasistratus gelten, aber nur als entfernte Ursach von Krankheiten, denn wenn sie die nächste (*συνεχτική*, continens) wäre, so müßte man ja alle Krankheiten gleich zu Anfang durch Ausleerung heilen können, wodurch sie doch oft verschlimmert würden ²⁾. Die Humoralpathologie blieb völlig ausgeschlossen, oder wenigstens sehr untergeordnet, so daß sie niemals Heilanzeigen geben konnte.

1) *Cael. Aurel. a. a. D.*

2) *Galen. adv. Julian. C. 6. p. 387. E. T. IX.*



Asklepiades Therapie, der wichtigste und ausgeführteste Theil seiner Heilkunde, trägt das Gepräge einer ganz neuen, eigenthümlichen Bearbeitung, und ist denn auch, als das Werk eines Mannes, der gerade hierzu mit seltenen Anlagen ausgestattet war, der Wissenschaft von wesentlichem Vortheil gewesen. Sicher, schnell und angenehm zu heilen, ist seine bekannte Anforderung an die Aerzte; doch mußte er wohl die Annehmlichkeit der Sicherheit aufzuopfern, hielt auf die strengste Befolgung seiner Vorschriften, und hatte in der Zeit der Gefahr keinen andern Zweck, als das Beste seiner Kranken, die er denn selbst mit den unangenehmsten Mitteln quälte, während er in gefahrlosen Uebeln, oder späterhin ihren Neigungen willig nachgab ¹⁾. Umsichtig benutzte er die Bemühungen der Natur, wenn auch seine Theorie nicht zunächst darauf hinführte, hielt das Fieber selbst für den wichtigsten Heilungsprozeß ²⁾, und war mithin, wie alle großen Aerzte, kein Freund von zu vieler Geschäftigkeit, sondern that das Nöthige nach seiner Ueberzeugung zur rechten Zeit. Vor allem erklärte er sich gegen den eingerissenen Mißbrauch, Arzneimittel im Ueberfluß anzuwenden ³⁾, verbot sie in fieberhaften Krankheiten fast (ganz ⁴⁾), und beschränkte sich, wo es nur irgend thunlich war, allein auf die Lebensordnung, weil fast alle Arzneien, wie er glaubte, dem Magen beschwerlich fallen, und fremdartige Stoffe in den Körper bringen. Doch verwarf er sie durchaus nicht ganz, wie man ihm wohl beiges

1) *Cels.* L. III. c. 4. p. 117. 118.

2) *Ebend.* p. 118. 12.

3) *Ebend.* L. V. Praef. p. 241. 23.

4) *Scribon. Larg. Epist. ad Callist.* p. 5.



messen hat, schrieb selbst über ihre Vereitung, und hielt es für nothwendig, in jeder Krankheit wenigstens einige bewährte Vorschriften bereit zu haben ¹⁾. Die Vorstellungen, die er sich von ihrer Wirkung machte, waren nun wohl seiner Theorie entsprechend; die aber hierin gerade zur Einfachheit aufforderte, denn sie gestattete nicht die Herophileische Ansicht, wodurch der blinde Glaube an unendlich viele Heilkräfte am meisten befestigt war.

Eine große Veränderung erlitt die bisherige Therapie durch Asklepiades Unglauben an die Hippokratish-dogmatische Krisenlehre, die sich nun freilich mit einem Lehrgebäude nicht vereinigen ließ, das weder die Wichtigkeit bestimmter Zahlen, noch eine eigene Heilkraft der Natur anerkannte. Der Sache nach läugnete er die Entscheidung fieberhafter Krankheiten durchaus nicht; auch lassen seine übrigen Grundsätze vermuthen, daß er sorgfältig in der Behandlung darauf Rücksicht genommen, nur konnte er eben nicht zugestehen, daß sie durch einen Widerstreit der Natur gegen die Krankheitsursachen erfolgen ²⁾, und an bestimmte Tage gebunden sein sollten ³⁾. Wünschenswerth war es gewiß schon lange, daß sich ein bedeutender Arzt gegen das ängstliche Zählen der Anfälle und das Abmessen der Heilanzeigen nach dieser Richtschnur erklärte: die Therapie bedurfte hier in der That einiger Sichtung. War nun aber auch Asklepiades unbedingter Widerspruch gegen jene Lehre nicht durchgängig zu billigen, denn er verwarf die Wahrheit mit der Uebertreibung, so ist doch in seinem

1) Ebd. — Vergl. *Plin. Histor. nat. L. XXVI. c. 3. p. 392. 22.*

2) *Galen. de Crisib. L. III. c. 8. p. 439. B. T. VIII.*

3) *Cael. Aurel. a. a. O. p. 43.*



Grundsatz, daß die Wahl der Zeit und Gelegenheit, wirksam in den Gang der Krankheiten einzugreifen, einzig und allein von dem Scharfsinn des Beobachters abhängt, dem Arzte ein würdiger Wirkungskreis angewiesen, und sein wahres Verhältniß zur Natur, die sich ja auch nicht immer an Tage und Stunden bindet, trefflich angedeutet ¹⁾.

Enthaltung von Speisen, Wein, Reibung des Körpers und Bewegung waren Asklepiades Lieblingsmittel ²⁾. Beinahe ohne Unterschied ließ er seine Fieberkranken die ersten drei Tage fasten ³⁾, dem Winke der Natur folgend, die ja selbst schon Widerwillen gegen alle Nahrung hervorbringt, und wahrscheinlich, um die Durchgängigkeit der Kanäle durch Entziehung und Verlust zu erzwingen. Und dabei quälte er sie nach hergebrachter Sitte noch mit Durst, so daß er zu Anfang nicht einmal das Ausspülen des Mundes erlaubte; mit Heiligkeit des Zimmers und Wachen, bloß um durch Aufregung der Kräfte eine frühere Entscheidung herbeizuführen ⁴⁾.

Seine Vorschriften über den Gebrauch des Weins, wodurch er sich dem Tadel seiner Zeitgenossen und Nachfolger vielfältig aussetzte, begründen vielleicht sein größtes Verdienst um die Heilkunde, und sichern seinen Nachruhm mehr als alles übrige. Denn es gereicht einem Arzte zur größten Ehre, kühn zu einem neuen Heilplan überzugehen, sobald

1) *Ebend.* — Die einzelnen Gründe, nach denen er die Gültigkeit der Krisenlehre läugnet, entwirft Celsus am besten, der sie wahrscheinlich aus irgend einem seiner Werke entnommen hat, und ihm vollkommen betritt. L. III. c. 4 p. 121.

2) *Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 3. p. 392. 1.*

3) *Cels. a. a. D. p. 119. 16.*

4) *Ebend. p. 118. 14.*



eine neue Constitution der Krankheiten eingetreten ist, oder die Ortsverhältnisse es verlangen. Daß aber jetzt eine Schwächeconstitution eingebrochen war, machen, mehrere Umstände glaublich; die Krankheiten in dem ungesunden Rom mußten überhaupt mehr zu diesem Charakter hinneigen ¹⁾, und überdies würde schon der beispiellos glänzende Erfolg des Weins, dessen Heilkraft Asklepiades selbst mit der Macht der Götter verglich ²⁾, vollkommen beweisen, daß seine Einführung zeitgemäß war. Seine belebende und stärkende Wirkung, wußte er mit der Theorie so zu vereinigen, daß er ihm eine theilweise Verdichtung, und auf der andern Seite wieder eine Verdünnung des Nahrungstoffes, also schnellen Umtrieb desselben durch die Kanäle, und wahrscheinlich auch eine Vermehrung des Luftgeistes zuschrieb ³⁾. Nun gab er ihn aber durchaus nicht in allen Krankheiten, sondern nach bestimmten Anzeigen und genauer Beurtheilung der Umstände: In langwierigen mehr, als in hitzigen, lieber in aussetzenden, als in anhaltenden, und eher nach, als vor dem Anfall; am meisten im Zeiträume der völligen Abnahme, um die Genesung zu beschleunigen; fast niemals in der Höhe der Krankheit und nur zuweilen im Anfange, bei gelinderen Zufällen. Auch die Anfüllung mit Speisen mußte vermieden werden, und gern schickte er den Gebrauch eines Klysters voraus, um seine Wirkung möglichst rein zu erhalten. Endlich gab er ihn alten und schwachen viel öfter, als jungen, kraftvollen

1) *Plin. a. a. O. p. 392. 16.* — Hierzu kam noch die Volkssitte, die Kranken in Betten fast zu vergraben, und der allgemeine Mißbrauch der schweißtreibenden Methode.

2) *Plin. Hist. nat. L. XXIII. c. 1. p. 301. 31.*

3) *Cael. Aurel. Acut. L. I. c. 15. p. 58. — L. II. c. 39. p. 136.*



Kranken ¹⁾). Zahlreiche einzelne Krankheiten ²⁾), in denen Asklepiades den Genuß des Weins ausdrücklich vorschrieb, setzen es außer Zweifel, daß er die Anzeige desselben gegen Schwäche für die wichtigste anerkannte, und empfahl er ihn, jenen Vorschriften entgegen, mitten in hitzigen Krankheiten, wo er jedoch niemals die Vorsicht aus den Augen setzte ³⁾), so weiß die neuere Therapie auch hierin den Scharfblick des Arztes zu würdigen, der gegen tausend ankämpfende Widersprüche seiner Zeit die kühnsten Wirkungen des Weins im faulichten und im Schwächezustande darthun konnte. Uebrigens gaben ihm die verschiedenen Arten ⁴⁾) und Bereitungen ⁵⁾) des Weins bei den Alten eine ganze Reihe verschiedenartiger Mittel an die Hand, und er war vielleicht bei keinem andern mehr im Stande, die all-

ge

1) Ebd.

2) Ebd. L. I. c. 15. p. 49. — L. II. c. 22. p. 132. — L. III. c. 21. p. 263. — Chron. L. II. c. 7. p. 386. etc.

3) Ebd. Acut. L. I. c. 14. p. 43.

4) *Plin.* Hist. nat. nat. L. XXIII. c. 1. p. 300. 30. seq. — L. XIV. c. 6. p. 715. 13. — Es waren im Ganzen gegen achtzig berühmtere, von denen mehr als fünfzig in Ställen gebaut wurden. Ebd. c. 11. p. 720. 60.

5) Hier ist besonders der griechische Salzweiln (*Graecum salsum τριδαλασσωμίνον*) zu erwähnen, eine Mischung von Weiln und Seewasser, deren man sich zum Purgiren bediente. (Siehe *Bernard ad Theophan. Nonn. C. 69. p. 247. Goth. 1794*) Ferner der eingekochte Most (*defrutum*), der Rosinenweiln (*passum*), und der Honigweiln (*mulsam*), der verschiedenen Mischungen mit Wasser nicht zu gedenken, die Asklepiades mit der größten Sorgfalt vorschrieb. Zum Honigweiln setzte er zuweilen noch andere Mittel, z. B. Raute, Ysop oder Polenta. *Caes. Aret. Acut. L. II. c. 22. p. 132.*



gemeine Wirkung den besondern Umständen genügend anzupassen.

Ueber die Anwendung der Fraktionen ¹⁾ lehrte Asklepiades der Sache nach nicht mehr, als was schon die alten Aerzte gesagt hatten; doch hielt man ihn für den Erfinder dieses Heilmittels in Krankheiten, dessen Gebrauch er nur bestimmteren Vorschriften zu unterwerfen wußte ²⁾. Die veränderte Lebensart der Völker hat dies treffliche Mittel auch aus den Gränzen der Heilkunde völlig verbannt; die neuere Therapie kann daher nur einen unvollkommenen Maßstab an die Aussprüche der alten Aerzte hierüber legen. Auszuzeichnen ist indessen die ungemeine Sorgfalt, womit Asklepiades die Anzeigen der einzelnen Arten von Reibungen, mit oder ohne Oehl, der starken und der schwachen, mit harten oder mit weichen Händen, und mit Beobachtung eines bestimmten Wärmegrades, u. s. w. festsetzte. Durch heftige und anhaltende Reibungen bei angehaltenem Athem glaubte er die Wassersucht heben zu können ³⁾. Der ganz gelinden, wobei die Finger kaum die Haut berühren durften, bediente er sich um Schlaf herbeizuführen ⁴⁾. So standen ihm also auch, ohne daß er es selbst wußte, die Heilkräfte des Magnetismus zu Gebote. Im Starrkrampf ließ er den ganzen Rückgrat Tag und Nacht heftig reiben, unbekannt aber mit welchem Erfolge ⁵⁾. Mit seiner Theorie ließ sich dieser Gegenstand leicht in Verbindung bringen,

1) Vergl. *Schulze de Athletis veterum eorumque diasta et habitu*. Halae 1717.

2) *Cels. L. II. c. 14. p. 87.*

3) *Caes. Aurel. Chron. L. III. c. 8. p. 489.*

4) *Cels. L. III. c. 18. p. 152. 22.*

5) *Caes. Aurel. Acut. L. III. c. 8. p. 216.*



und er gab denn auch wohl gerade solchen Mitteln den Vorzug, die seinen Grundbegriffen am meisten entsprachen. Asklepiades blieb überhaupt, ungeachtet seines glänzenden Talents für die ausübende Heilkunde der folgerechteste Dogmatiker, der sein ganzes Verfahren auf die nächsten Ursachen der Krankheiten zu beziehen wußte ¹⁾, konnte sich also mit den Empirikern am wenigsten vereinigen, die hierin seine entschiedenen Gegner waren ²⁾.

Von der Bewegung kamen ihm besonders die verschiedenen Arten der passiven (*gestatio*) in Gebrauch, die er mit einigen, bisher noch ungewöhnlichen, vermehrte. Seine Vorschriften darüber sind im Ganzen die allgemein gültigen, doch bediente er sich jenes Mittels auch zu Anfang hitziger Krankheiten zur Aufregung der Kräfte ³⁾. Kranken, die sich des Gehens und der Gänste in freier Luft nicht bedienen konnten, verordnete er das Schaukeln und Wiegen in ihrem Bett (*Lectuli pensiles*), das man mit Stricken an der Decke befestigen ließ ⁴⁾. War dies nicht möglich, so behalf man sich auch wohl mit dem Hin- und Herfahren des Bettes im Zimmer, mit einem darangebundenen Strick ⁵⁾. Außer dem angeführten Zwecke suchte er noch unmittelbare Milderung der Krankheit dadurch zu erreichen und den Schlaf zu befördern ⁶⁾. Hierher gehört denn auch das Gehen (*ambulatio*), dessen wohlthätige Wirkung von den

1) *Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 2. p. 391. 33.*

2) *Galen. de Sublig. empiric. C. 13. p. 347. A. T. II.*

3) *Cels. L. II. c. 15. p. 91. 4.* Und überhaupt um die Kanäle durchgängig zu machen, denn dies war seine allgemeine Ansicht davon.

4) *Cels. a. a. D. — 5) Ebd. p. 91. 25.*

6) *Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 3. p. 392. 10.*



Alten vielfältig abgehandelt wird. Asklepiades verordnete das Gehen auf den sandigen Uebungsplätzen gegen Lähmung und Erschlaffung der Glieder ¹⁾.

Bäder wurden vor Asklepiades von den Ärzten nur sparsam und mit einiger Furchtsamkeit angewandt. Schon waren sie aber in Rom so sehr in Gebrauch, daß jedermann einen Theil des Tages in den öffentlichen Badeanstalten zubrachte. Angenehm mußte also auch den Kranken ein Arzt sein, der sie ihnen als ein vorzügliches Heilmittel anrieth ²⁾. Zur Erweichung der Haut bediente er sich derselben in Fiebern, zugleich auch um die Verdauung zu stärken, und beförderte dadurch die Wiedergenesung ³⁾. Zuerst führte er die kalten Bäder in Krankheiten ein, so daß man ihm danach einen Beinamen (*ψυχρολόγος*) gab ⁴⁾. Ob die gewöhnliche Kur der Wasserscheu, die Kranken unvermüthet in kaltes Wasser zu stürzen ⁵⁾, seine Erfindung, oder schon vor ihm Volksmittel gewesen sei, läßt sich nicht bestimmen; wohl aber kann man nach dem Uebrigen vermüthen, daß die Anzeigen des kalten Bades sorgsam von ihm angegeben worden sind. Zu seiner Zeit hatte ein gewisser Sergius-Orata, ein reicher Privatmann, eine Art Sturz- und Regenbäder erfunden, wo das Wasser von verschiedener Wärme in die Höhe geleitet wurde, und es

1) *Caes. Arel. Chron.* L. II. c. 11. p. 364. — Auch das Klettern und Stelgen über Balken (*transcensus lignorum*) wurde von ihm häufig angerathen, so wie das Springen über ein Ziel (*Scamma*) u. s. w. *Ebend.*

2) *Plin. Hist. nat.* L. XXVI. c. 3. p. 392. 11.

3) *Cels.* L. II. c. 17. p. 93. 28.

4) *Plin. a. d. D.* p. 392. 8. — *Caes. Arel. Acut.* L. I. c. 14. p. 44.

5) *Cels.* L. V. c. 27. S. 2. p. 368. 18.



die Badenden auf sich herabströmen ließen ¹⁾, (*balineae pensiles*). Auch davon machte Asklepiades vielfältigen Gebrauch in Krankheiten ²⁾. Ein Freund der innern Anwendung des kalten Wassers, rieth er es außer vielen andern Krankheiten sogar im Durchfall ³⁾.

Die Lehre vom Aderlaß, vom Brechen und vom Purgiren gewann durch seine Bearbeitung in mancher Rücksicht. Das Aderlaß stellte er vielen Krankheiten entgegen, und wiederum ist es ein Beweis seiner Beobachtungsgabe, daß er die Wirkung desselben nach Constitution und Ortsverhältnissen wohl zu beurtheilen wußte. Oft haben es Aerzte geradezu verworfen, weil es an diesem oder an jenem Orte nicht bekam: Asklepiades wußte, daß es in Rom und Athen im Seitenstich keine, im Hellespont und in Parium aber unvergleichliche Hülfe schaffte ⁴⁾, und behielt es für die schicklichen Fälle bei. Entzündungsschmerz (*dolor*) war seine vornehmste Anzeig daz u. Er entsteht durch Stockung der größeren Atome, das Blut ist hieraus zusammengesetzt, also ist die Entziehung desselben das wirksamste Mittel dagegen, wodurch zugleich die freie Bewegung des davon leidenden Luftgeistes wieder hergestellt wird ⁵⁾. Die Gerinnbarkeit des entzündlichen Blutes schien diese Meinung zu bekräftigen, so wie ihm die Düntheit desselben in Schmerz

1) *Plin. Hist. nat. L. IX. c. 54. p. 533.* — Diese Erklärung kann man nach Gesner (*Chrest. Plin. XC. not. 22.*) allein davon geben. Zu verwerfen ist dagegen *Mercurialis* (*De Art. gymn. III. 12. p. 232.*) Meinung, wonach die *balineae pensiles* nur Bäder in aufgehängten Badewannen gewesen sein sollen.

2) *Plin. Hist. nat. L. XXVI. c. 3. p. 392. 19.*

3) *Ebend. 7.* — *Cels. L. IV. c. 19. p. 230. 12.*

4) *Caes. Aurel. Acut. L. II. c. 22. p. 131.*

5) *Ebend. L. I. c. 15. p. 46.*



losen Krankheiten andeutete, daß hier das Aderlaß unzulässig sei ¹⁾. Eine zweite Anzeige zum Aderlaß war ihm die Verhütung des Blutandranges nach der Brust; besonders im Bluthusten, wo er sich gegen das Binden der Glieder erklärte ²⁾. Eine dritte die Beseitigung der Plethora, doch hielt er es hier folgerecht nur für ein symptomatisches Heilmittel, um das Anwachsen der Krankheit zu verhüten, weil er die Plethora selbst nur als eine entfernte Ursach anerkannte ³⁾. Gegen die Ueberzeugung der Früheren zog er es dann vor, mitten im Anfall die Ader zu schlagen, denn während des Nachlasses hielt er die Entziehung der gröberen Atome für schwieriger und weniger wirksam ⁴⁾. Weil nun aber diese Anzeigen in vielen Krankheiten eintreten können, so machte ihm auch der Name des Uebels keinen Unterschied, sondern er ließ zur Ader, wo es nothwendig war, und mußte deshalb freilich oft den Tadel von Segnern erfahren, die, ohne seinen Scharfblick zu besitzen, sich mehr an die Namen als an die Verkettung der Umstände hielten. Im Uebrigen, und was besonders den Ort des Aderlasses betrifft, machte er durchaus keine Neuerungen, und scheint es auch in Uebereinstimmung mit seinen Grundsätzen mehr mit der *Venaesectione derivatoria* gehalten zu haben ⁵⁾. Eben so wenig findet sich in seiner Anwendung des Schröpfens etwas Eigenthümliches.

Den unglaublichen Mißbrauch des Brechens bei den

1) *Ebend.* L. II. c. 29. p. 143.

2) *Ebend.* Chron. L. II. c. 13. p. 416.

3) *Ebend.* Acut. L. III. c. 8. p. 216. — *Galen.* Comm. II. in L. de natur. hum. T. I. p. 129. E. T. III.

4) *Cael. Aurel.* p. a. O.

5) *Ebend.* Acut. L. III. c. 4. p. 193.



Römern ¹⁾ suchte Asklepiades möglichst einzuschränken ²⁾, blieb aber weit davon entfernt, es ganz aus der Heilkunst zu verbannen, sondern sparte es nur mehr für die Fälle auf, wo wirklich Unreinigkeiten aus dem Magen zu entfernen waren. Dasselbe gilt von den ausleerenden Mitteln, worüber die Humoralthherapie eine weitschichtige Lehre enthielt. Nach den Kardinalsäften hatte man wasserschleim- und gallentreibende Ausleerungsmittel; und man übertrieb die Annahme eigenthümlicher anziehender Kräfte, vermittelst deren sie aus dem Körper bald diese bald jene Feuchtigkeit entfernen sollten. Von Asklepiades rührt der treffliche Gedanke her, daß der Mißbrauch dieser Mittel die Unreinigkeiten erzeugt, gegen die sie gerichtet sind ³⁾, und nicht allein bestimmte Stoffe dadurch ausgeleert werden, sondern die ganze Säftemasse Veränderungen erleidet. Weiterhin ließ ihn aber seine Theorie nicht zu richtigen Begriffen über die Wirkung der Abführungsmittel kommen. Nur durch Anhäufung, glaubte er, schädeten die Stoffe in den Därmen, nicht durch irgend eine Verderbniß, die er läugnen mußte, also hielt er auch das Ausleeren für die einzige Wirkung jener Arzneien, und machte man ihm den Einwurf, daß alsdann kein Unterschied zwischen dem Aderlaß und dem Abführen Statt finden könnte, so entgegnete er, daß im Blute alle Säfte ohne Unterschied, durch die Abführungen aber nur einige ausgeleert würden.

Der Klystiere bediente er sich, ungeachtet der vorgenommenen Einschränkungen, doch fast in jeder Krankheit ⁴⁾

1) *Casaubon*, ad Sueton. Vitell. C. 13.

2) *Plin.* a. a. D. p. 392. 21.

3) *Galen*, de purgant, medicament, facult. C. 1. p. 463. 207. T. X.

4) *Cels.* L. II, c. 12. p. 85. — L. III, c. 4 p. 118. 10.



nach den bestimmtesten Vorschriften ¹⁾); mehr aber noch in fieberhaften ²⁾), und endlich auch der Musik zur Behandlung der Geisteskrankheiten ³⁾).

Ansichten von Aesclepiades über die Natur einzelner Krankheiten, und schätzbare therapeutische Bruchstücke lassen sich zur Bestätigung des Vorgetragenen in reicher Fülle beibringen. Herauszuheben ist hier besonders der Unterschied, den er zwischen der Krankheit selbst und dem Uebelbefinden (*morbis* und *aegritudo*, *febris* und *sebricitatio*) zu machen wußte ⁴⁾. Dann seine Beschreibung der bdsartigen und verlarvten Wechselfieber, die schon immer in Italien häufig gewesen sind; keine neue Entdeckung, denn schon Diofles und Praxagoras hatten sie gekannt ⁵⁾), aber doch in einer Zeit von großem Werthe, wo sich die Aerzte an eine genaue Erkenntniß derselben noch nicht gewöhnen konnten ⁶⁾); — die Anwendung der schon von den Alten erfundenen Tracheotomie in der Halsentzündung, wenn die Anschwellung im Schlunde Erstickung drohete ⁷⁾); — der Gebrauch sehr scharfer Klystiere im Starrkrampf zur Erregung eines Fiebers, das er mit Recht für ein treffliches Heilmittel dieser Krankheit hielt ⁸⁾); — die Eintheilung der

1) *U. a. D.* p. 85. — Die neuere Therapie würde hieran wenig zu verbessern finden.

2) *Cael. Aurel. Acut. L. II. c. 39. p. 174.*

3) *Censorin. de Die natal. C. 12.* — *Cael. Aurel. Chron. L. I. c. 5. p. 337.* — *Cels. L. III. c. 18. p. 151. 22.*

4) *Cael. Aurel. Acut. L. I. p. 4.*

5) §. 40. S. 224.

6) *Cael. Aurel. Acut. L. II. c. 10. p. 96. 99.*

7) *Ebend. L. III. c. 4. p. 193.*

8) *Ebend. c. 8. p. 215.*



Wassersucht in die hitzige (entzündliche) und die langwierige, die fieberhafte und die fieberlose ¹⁾, so wie die Anwendung der Hautschnitte an den Füßen zur Ausleerung des Wassers ²⁾; — zwei Beobachtungen von Verrenkung des Oberschenkels aus innerer Ursache bei Erwachsenen, jedoch ohne Erkenntniß des Gelenkkübel ³⁾. — Folgenreich für den weiteren Fortgang der Heilkunde war die strenge Ordnung nach Tagen, die Asklepiades in der Behandlung der Krankheiten zu beobachten pflegte. Er befolgte hierbei dreitägige Perioden, qualte z. B. die Kranken in den ersten drei Tagen mit den erwähnten Mitteln zur Aufregung der Kräfte ⁴⁾, und ließ sie erst am dritten und dann wieder am fünften Speise genießen ⁵⁾, wie dies besonders durch seine Behandlung der Hirnwuth anschaulich wird ⁶⁾. Auffallend ist dies allerdings, und könnte seinem Grundsatz, daß das Ergreifen des günstigen Zeitpunktes nicht von der Zahl der Tage, sondern vom Scharfsinn des Arztes abhängt, widersprechend scheinen, wenn hier nicht die Beachtung des Fiebertypus zum Grunde läge, wodurch zugleich über seine Krisenlehre einiges Licht verbreitet wird. Die nachfolgenden Methodiker gaben diesen Vorschriften eine viel weitere Ausdehnung.

An den zahlreichen Schriften des Asklepiades hat

1) *Ebend.* Chron. L. III. c. 8. p. 469.

2) *Ebend.* p. 489. — *Cels.* L. III. c. 21, p. 164. 33. — *Aet. Tetrabl.* III. Serm. 2. c. 30.

3) *Cocchi* Script. chirurgico. graec. p. 154. Ein kurzes, aber wohlverhaltenes Bruchstück von Asklepiades selbst.

4) *Cels.* L. III. c. 4. p. 118.

5) *Caes. Aurel.* Aet. L. I. c. 14. p. 43. II. c. 22. p. 132.

6) *Ebend.* L. I. c. 9. p. 23. seq.



die Litteratur der Heilkunde einen großen Verlust erlitten. Wir besitzen keine einzige mehr, und im Ganzen nur wenige Bruchstücke davon. Die Ueberschriften seiner Werke, aus einzelnen Hinweisungen entnommen, sind folgende ¹⁾: Ueber allgemeine Heilmittel (de communibus adiutoriis), — über das Ausfallen der Haare (περὶ ἀλωπεκίας), ein Ausschäbel, das sich von jetzt an mit den übrigen Formen dieser Krankheit häufig in Italien zeigte; über das Athmen und den Puls (περὶ ἀναπνοῆς καὶ τῶν σφυγμῶν), — über die Klystiere, — über die Wassersucht, — über den morbus cardiacus, — die Geschwüre (περὶ ἐλκῶν), die periodischen Fieber, — drei Bücher über die hitzigen Krankheiten, — Aphorismen (Liber de finibus, oder definitiones), — ein diätetisches Werk an einey Geminius (Libri salutarium), — über die Erhaltung der Gesundheit (de tuenda sanitate), — über den Gebrauch des Weins (de vini datione), — über die Elemente (περὶ στοιχείων), wahrscheinlich über atomistische Naturphilosophie, — über die Bereitung der Arzneimittel (Libri parascévastici) gegen Erasistratus, — einige Werke an Mithridates, wahrscheinlich von ähnlichem Inhalt, — Commentarien zu Hippokrates Aphorismen und zu andern Hippokratishen Werken. — Asklepiades war kein Verächter, aber auch kein blinder Anhänger des Hippokrates, und nannte er die alte Heilkunde eine todbringende ²⁾ (θανάτου μελίτην), so geht

1) Siehe hierüber: Chr. Gottl. Gumpert, Asclepiadis Bithyni Fragmenta, Vinar. 1794. 8. p. 30. — Dies Werk hat wegen seiner Vollständigkeit und geschichtlichen Treue den Vorzug vor zwei andern: Blauchini, la medicina d'Asclepiade. Venez. 1769. 4., und: Asklepiades und John Brown, eine Parallele von K. F. Burdach, Leipz. 1800. 8., die zu viele Ausschmückungen enthalten.

2) Galen, de Venæsecti, adv. Erasistr. C. 3. p. 397. F. T. X.



dies wohl mehr auf die dogmatische Humoralktherapie, als auf Hippokrates unvergängliche Aussprüche, die jedem großen Arzt ehrwürdig gewesen sind.

§. 56.

Asklepiades Nachfolger. Gründung der methodischen Schule durch Themison.

Jetzt erlitt nun die Heilkunde in Rom eine mächtige Veränderung. Asklepiades Grundsätze gingen mehr als von irgend einem andern in das Leben über, und blieben bis in die späteren Zeiten die herrschenden. Schon die Anwendbarkeit von Asklepiades Lehre war dafür Bürge, und glücklich war zugleich der Umstand, daß die Epikurische Naturphilosophie, ungeachtet alles dogmatischen Treibens, doch die Erfahrung zu einem nothwendigen Erforderniß machte.

Von den Schülern, die sich in großer Zahl um Asklepiades versammelten, und sich nach ihm Asklepiadeser nannten, waren die meisten ausübende Aerzte, die auf die Ausbildung der Heilkunst keinen Einfluß geäußert haben ¹⁾. Julius Bassus, Niceratus ²⁾, Petronius, Diodotus ³⁾ und Sextus Niger werden unter

1) Im Vorbelgehen verdient hier noch Kraterus als der berühmteste von den bloß ausübenden Aerzten in Rom genannt zu werden. Er hat nichts geschrieben, sein Name war aber im Munde aller Welt, so daß spätere Dichter (er selbst war ein Zeitgenosse des Asklepiades) sich desselben bedienen, wenn sie einen Arzt bezeichnen wollen. *Horat. Serm. L. II. Sat. 3. V. 161.* — *Vergl. Cic. ad. Attic. XII. 13. 14.*

2) *Schrift über Katalepsie. Caes. Aurel. Chron. L. II. c. 5. p. 376.*

3) Ist vielleicht derselbe, den Celsus unter dem Namen Theodotus erwähnt. *L. V. c. 6. S. 6. p. 357.*



den Schriftstellern über Arzneimittellehre ohne vorzügliches Lob aufgeführt, man giebt ihnen sogar Mangel an Erfahrung, die sie durch theoretische Darstellungen zu ersetzen gesucht hätten, und unzureichende Kenntniß der Mittelschuld ¹⁾.

Metrodorus, ein sehr eifriger Anhänger des Asklepiades, der keine andere Lehre neben der seines Meisters anerkennen wollte ²⁾, ist ihnen vielleicht hierin vorzuziehen, wenigstens war sein Werk mit farbigen Pflanzenabbildungen ein verdienstliches Unternehmen ³⁾.

Moschion, mit dem Beinamen Diorthotes, der Verbesserer, weil er an den Meinungen des Asklepiades mancherlei auszufehen hatte, ist aus einer unbedeutenden Abweichung von der Pulslehre desselben bekannt ⁴⁾. Fast nur dem Namen nach sind es ferner Alexander von Laodicea ⁵⁾, Clodius, der als Wirkung von Springwürmern heftigen Geschlechtsreiz beobachtete, und einem Kranken durch Entfernung derselben geheilt haben soll ⁶⁾, Chrysippus, ein Schriftsteller über Wurkrankheiten ⁷⁾, Titus Rufidius, ein Sicilianer, der in seinen Werken über die Seele und über die langwierigen Krankheiten das Binden und Schlagen der Wahnsinnigen anrieth ⁸⁾, Ni-

1) *Dioscorid. de medic. mater. L. I. Praef. Ed. Paris. 1549. fol. I.*

2) *Galen. de simpl. med. Fac. L. I. c. 29. p. 21. B. T. XIII.*

3) S. 52. S. 346.

4) *Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 16. p. 100. T. VIII.*

5) *Caes. Aurel. Acut. L. II. c. 1. p. 74.*

6) *Ebend. L. III. c. 8. p. 217. — Chron. L. IV. c. 9. p. 545.*

7) *Ebend. c. 8. p. 537.*

8) *Ebend. L. I. c. 5. p. 339.*



kon von Agrigent, und Philonides aus Dyrhachium, ein fleißiger Schriftsteller, der fünfundvierzig Werke hinterließ, und in seiner Vaterstadt die Heilkunst ausübte 1).

An diese Asklepiadeer schließt sich der berühmtere Marcus Artorius, Arzt und Freund des nachherigen Kaisers Augustus, den Geschichtschreibern bekannt durch die Lebensrettung desselben in der Schlacht bei Philippi. Er suchte den Sitz der Wasserscheu, wie schon andere vor ihm 2), im Wagen, und erklärte sich gegen das Stürzen der Kranken in das Wasser 3).

Ob auch Antonius Musa, der spätere vielbelohnte Leibarzt des Augustus, zu den Schülern des Asklepiades zu rechnen sei, läßt sich nicht klar entscheiden, doch heilte er den Kaiser von einer gefährlichen Krankheit durch ein Asklepiadeisches Mittel, kalte Umschläge und Bäder, nachdem man vorher die warmen vergeblich versucht hatte 4). Dieser Umstand ist deshalb von großer Wichtigkeit, weil daraus dem ganzen Stande der Aerzte bedeutende Vortheile erwachsen, und das nachherige hohe Ansehn derselben in Rom dadurch zuerst begründet wurde. Musa selbst, der nur ein Freigelassener war, ward zum Danke für seine Kur in den Ritterstand erhoben, und erhielt vom Kaiser und vom Senat bedeutende Geschenke, man setzte ihm sogar ein ehernes Standbild im Tempel des Askulap neben dem des Gottes 5). Die übrigen Aerzte erhielten zugleich bedeutende

1) *Stephan. Byzantin.* Voc. *Δυρράχιον*.

2) *Z. B. der Erassistratder Artemidorus* S. 47. C. 293.

3) *Cael. Aurel. Acut. L. III. c. 14. p. 224.*

4) *Sueton. August. C. 81. — Phil. Hist. nat. L. XXIX. c. 1. p. 494. 10.*

5) *Sueton. August. C. 59.*



Vorrechte, auch Befreiung von Abgaben für immer ¹⁾, und von jetzt an gab es beständig hochbesoldete Leibärzte an den Höfen der Kaiser, die zur Ehre der Kunst nicht wenig beigetragen haben. Außer mehreren anderen, die in der Folge noch vorkommen werden, nennt man einen Cassius, den Erfinder eines berühmten Mittels gegen Kolik, worin Mohnsaft enthalten war ²⁾, dann noch Calpetanus, Arruntius, Albutius, Rubrius und Q. Stertinius mit seinem Bruder. Sie sind sämtlich Vorgänger des Aetius Celsus, haben mithin unter den ersten vier Kaisern gelebt ³⁾. Charikles, der den Tod des Tiberius aus dem Pulse auf zwei Tage voraussagte, war nicht eigentlicher Leibarzt ⁴⁾. — Auch um die Wissenschaft hat Musa einige Verdienste. Er schrieb mehrere brauchbare Werke über Heilmittellehre, und seine Arzneivorschriften, die sehr empfohlen werden, rechnete man zu den vorzüglichsten ⁵⁾. Nach seinem Bruder Euphorbus soll der König Juba von Numidien, dessen Arzt dieser war, ein Liebhaber der Naturwissenschaften und Schriftsteller darüber, die Pflanze Eu-

1) *Dion. Cass. Hist. rom. L. LIII. c. 30.*

2) *Cels. L. IV. c. 14. p. 223. 24., 224. 1., L. V. c. 25. S. 12. p. 281.* — Es ist wahrscheinlich derselbe, den Celsus „ingeniosissimus saeculi nostri medicus“ nennt, und den er auch selbst kannte. *Praef. p. 18. 22.* Er muß also wohl Arzt am Hofe des Augustus oder Tiberius gewesen sein. *Vergl. Scribon. Larg. Comp. med. C. 120.*

3) *Plin. a. a. O.*

4) *Tacit. Annal. L. VI. c. 50.*

5) *Galen. de Compos. medic. per gen. L. II. c. 5. p. 683. B. T. XIII.* — Unter seinen Mitteln kommt der weiße Hundskoth vor, den er zuerst gegen Halsentzündung mit Honig anwandte. *Galen. de Compos. medic. sec. loc. L. VI. c. 7. p. 507. E. T. XIII.*



phorbia benannt haben ¹⁾, sie hieß indessen schon früher so ²⁾, und nur die Ähnlichkeit der Namen hat den Irrthum veranlaßt. — Beide Brüder suchten den Gebrauch der kalten Bäder noch mehr als Asklepiades einzuführen ³⁾.

Nun behielt Asklepiades Lehre nicht lange ihre ursprüngliche Gestalt, konnte sie auch in ihrem ganzen Umfange nicht behalten, weil sie, ungeachtet des äußeren Scheins von Einfachheit, in der Anwendung vielen Scharfsinn, und überhaupt von ihren Bekennern eine gewisse Ähnlichkeit mit ihrem Urheber verlangte. Wollten sie sich also die Aussprüche ihres Meisters vollkommen aneignen, wollten sie im Gebrauche gefahrvoller Mittel auf dasselbe Glück Anspruch machen, so mußten sie auch umsichtige und große Ärzte sein, wie er es gewesen war. Da aber diese Anforderung an die menschliche Natur nicht gemacht werden kann, so wiederholte sich auch hier eine vielgesehene und zu allen Zeiten gewöhnliche Erscheinung: Man verwarf aus seiner Lehre das Schwere und Mühevollere, und machte aus dem Leichten ein System in der übelsten Bedeutung des Wortes, mit allen Uebertreibungen, deren es nur fähig war.

Themison von Laodicea, der Begründer dieses Systems, das er das methodische nannte, gehörte in seiner früheren Zeit zu den eifrigsten Asklepiadeern ⁴⁾, und machte erst seine Neuerungen als Greis ⁵⁾; wo er bei abnehmender

1) *Plin. Hist. nat. L. XXV. c. 7. p. 371. 1.*

2) *Salmàs. de Homonym. mat. med. C. 4. 16.*

3) *Plin. a. a. O.*

4) *Cacl. Aurel. Chron. L. I. c. 1. p. 287.*

5) *Cels. Praef. p. 4. 1.*



Kraft der Sinne und des Geistes einer bequemeren Heil-
kunde bedurfte, die er nur nicht anderen hätte aufdringen
sollen. Die atomistische Physiologie ist hier durchgängig
vorausgesetzt, und man könnte es dem Hemison, zum
Lobe anrechnen, daß er sie nicht weiter durchgeführt hat.
Doch scheinen die Atome selbst mit aller Verschiedenheit
an Gestalt und Größe mehr zurückzutreten; denn der Zu-
stand der Kanäle ist es wohl allein, woraus die wenigen
Lehrsätze, die Grundpfeiler des ganzen Gebäudes entwickelt
wurden. Sie sind entweder zusammengezogen oder erwei-
tert, und danach setzte Hemison, mit beständiger Rück-
sicht auf die Aussonderungen, zwei allgemeine Eigenschaften
der Krankheiten fest: die Zusammenziehung und die Er-
schlaffung, jene mit Trockenheit, diese mit zu vieler Aus-
sonderung verbunden ¹⁾. Dies sind die sogenannten Kom-
munitäten der methodischen Schule (*communia, com-
munitates morborum, κοινότητες νοσημάτων*), die er noch
mit einer dritten, die gemischte genannt, vermehrte, wo
nämlich jene beiden Zustände in verschiedenen Theilen des
Körpers zu gleicher Zeit Statt finden. Alle übrigen Rück-
sichten wurden der gegebenen untergeordnet, oder mußten
ihr weichen, und weil dies ganze System fast nur für die
Behandlung berechnet war, und hier doch viele andere nicht

1) Die Methodiker bedienten sich mehrerer gleichbedeutender
Ausdrücke um diese beiden Hauptklassen zu bezeichnen, die hier zur
Erläuterung stehen mögen: *στυγρόν, στυγρωσις, adstrictum, ad-
strictio, densum, durum, siccum, pressum, arctatum, strictum,
clausum, tumens, constipatum, die Zusammenziehung, und ῥαδίως,
ῥύσις, fluxum, profluens, laxum, diffusum, ampliatum, auctum,
rarum, humidum, die Erschlaffung. Diesem entsprechen noch fol-
gende: τάσις und χαλασις, ἀτομία und ῥῶσις, συναγωγή und
χόσις, ἀραίωσις und πύκνωσις, ἀναγόμενον und κλειόμενον,
u. s. w.*



umgangen werden konnten, so zeichnete er wenigstens den Unterschied der Krankheiten nach ihrem Verlaufe aus, ob sie in der Zunahme, oder im Stillstand, oder in der Abnahme begriffen wären. Nicht weniger war ihm die Einteilung der Krankheiten in hitzige und langwierige von großer Wichtigkeit. Die Behandlung aber ergab sich nach dem Grundsatz, daß das Entgegengesetzte hilft, ganz von selbst: wo Erschlaffung ist, muß zusammengezogen, und wo Zusammenziehung ist, muß erschlaft werden; ist aber das Leiden gemischt, so muß man da früher und nachdrücklicher zu Hülfe kommen, wo seine Hestigkeit die meiste Gefahr droht. Es kam jetzt nur darauf an, die bekannten Heilmittel unter diese beiden Rücksichten zu vereinigen, und die ganze Heilkunde war umgeschaffen ¹⁾. Ein einfacheres und leichter begreifliches Lehrgebäude, das auch dem ersten Erforderniß, in der Beobachtung der Natur so viel als möglich Rücksichten zu vereinigen, weniger entsprochen hätte, konnte es in der That nicht geben; und es erklärt sich schon hieraus genügend, warum es in den nächsten Jahrhunderten so vielen Beifall und so zahlreiche Anhänger fand. Von der Erforschung der Ursachen, der nächsten sowohl, wie der entfernten, war nicht weiter die Rede ²⁾. Die Erkenntniß der Komunitäten, und die entsprechende Behandlung schien den Methodikern vollkommen zu genügen, und so mußte nun auch die treffliche Lehre von der Constitution, worauf noch Asklepiades so viel gegeben hatte ³⁾, zu Grunde gehn. Sie vernachlässigten alle Eigenthümlichkeiten der Kranken, die noch von keiner Lehre so zurückgesetzt waren,

und

1) *Cels. Praef. p. 15. 3.*

2) *Caes. Aurel. Acut. L. I. c. 2. p. 12. seq.*

3) *Galen. de Sect. ad eos qui introd. C. 7. p. 293. A. T. II.*



und glaubten mit ihrem einzigen obersten Gesetz durch die ganze Kranke Natur durchgreifen zu können ¹⁾. Ja selbst die Verschiedenheit der Theile schien ihnen keine Aenderung des Heilplans nothwendig zu machen, weil die Erschlaffung und die Zusammenziehung überall dieselbe sei, mithin auch nur dieselben Mittel erfordern könne. Also auch das mußte hiernach verworfen werden, was die bisherige Erfahrung über die Wirkung der Arzneien auf einzelne Organe treffliches gelehrt hatte ²⁾. Diese verderbliche Ansicht entstand größtentheils aus einer mangelhaften Kenntniß vom Bau und von den Berrichtungen der Theile, die man den Methodikern mit Recht zum Vorwurf machen kann. Es finden sich keine Beweise, daß auch nur einige von ihnen sich mit anatomischen Untersuchungen beschäftigt haben sollten, die ihre Grundsätze ihnen als überflüssig darstellten, was daher von der Lage der Theile und in ähnlicher Rücksicht nur irgend vorkommt, war gewiß nur aus der erworbenen allgemeinen Kenntniß entnommen.

Themison wollte seine Schule weder den Dogmatikern noch den Empirikern zugethan wissen, sondern rühmte sich, einen Mittelweg gefunden zu haben, der zwischen den auf beiden Seiten begangenen Irrthümern hindurchführte. Die Dogmatiker hätten es mit der Erforschung der nächsten Ursachen zu thun, der man sich überheben könne, die Empiriker mit der bloßen Beobachtung, die doch allein viel zu kunstlos sei. Die ganze Heilkunde erklärte er nur für eine Kunst, das Gemeinschaftliche der Krankheiten nach einer gewissen Methode wahrzunehmen, nach der man aus dem

1) Galen. Method. med. L. III. c. 77 p. 69 T. 2.

2) Cacl. Aurel. Chron. L. III. c. 4. p. 453. — Vergl. Galen. de Sect. etc. C. 6. p. 291.



Besondern das Allgemeine auffasse, um dadurch den höchsten Zweck, die Heilung der Kranken, zu erreichen ¹⁾. Die ganze Schule legte sich hiernach ihren Namen bei, als wenn sie gerade hierin einer neuen Ansicht gefolgt wäre, und nicht alle vorangegangenen Dogmatiker eben so gut nach einer Methode gearbeitet hätten, d. h. nach irgend einem theoretischen Grundbegriff, wenn er sich auch nicht immer so leicht wie die Kommunitäten in der Erfahrung nachweisen ließ. Ueberdies stimmten sie auch darin mit den Dogmatikern überein, daß sie die Bildung der Anzeige in der Behandlung der Krankheiten für nothwendig hielten, die von den Empirikern völlig verworfen war, weil man bisher nur dogmatische Begriffe damit verbunden hatte ²⁾. Sie gingen hierin über die Theorie nicht einen Schritt weit hinaus, und verbannten selbst, dem Grundsatz zufolge, daß auf die entfernten Ursachen nichts zu geben sei; die Kausalindikation, leerten wohl selbst bei Vergiftungen nicht erst das Gift aus, sondern behielten nur die Kommunität des erregten Fiebers im Auge ³⁾. Weil aber doch dieser Widerspruch zu auffallend und verderblich war, so stellten sie noch außer den beiden Hauptanzeigen die sogenannte prophylaktische auf, bloß gegen innere und äußere Vergiftungen, die sich nicht unter die Kommunitäten bringen ließen, sondern wegen ihrer unbedingt gefährlichen Wirkungen eine

1) Galen, a. a. D. E. — Cels. Praef. p. 15. 23.

2) Galen, a. a. D.

3) Cael. Aurel. Acut. L. I. c. 4. p. 17. — Zum Beweise, daß dieselben Fehler in den Grundbegriffen dieselben Folgen für die Behandlung haben, hat sich dieser Irrthum in der Erregungstheorie buchstäblich wiederholt, die es nicht mit den schädlichen Stoffen im Darmkanal, sondern nur mit dem Zustande der Reizbarkeit zu thun hatte.



dritte Klasse bildeten. Dies war aber nur ein Nothbehelf und ein unlogischer Zusatz zu ihrer Theorie ¹⁾. Im Ganzen war also dieser erborgte dogmatische Theil ihrer Lehre äußerst dürftig, weil sie sich immer nur auf eine und dieselbe Rücksicht beschränkt sahen, die ja noch viel weniger, als alle bisher befolgten, den Charakter der Krankheiten zu erkennen gab. Einer bloß äußern Erscheinung, die an sich immer von untergeordnetem Werthe ist, schrieb man den nächsten Grund des krankhaften Zustandes zu, gegen alle höheren Gesetze der Heilkunde, und ohne irgend Unterarten festzustellen, deren Anordnung den begangenen Fehler noch vielleicht hätte gut machen können. Ob es ein Blutfluß oder ein Schleimfluß war, ob Galle, oder Eiter, oder Wasser, oder Schweiß ergossen wurde, kam in dieser Theorie nicht weiter in Betracht ²⁾. Man hatte es nur mit Erschlaffung zu thun, und ihr die Zusammenziehung entgegenzusetzen, also wieder einen noch schwereren Irrthum in der Therapie zu begehen, da es ja erst nach einer Reihe von Vorschriften zu bestimmen ist, wo Aussonderungen angehalten, und wo sie befördert werden müssen. Auf der andern Seite war die Uebereinstimmung mit den Empirikern fast noch größer. Die Erkenntniß der Krankheitsklassen und der Wirkung der Arzneimittel mußten die Methodiker wohl aus der Beobachtung entnehmen; auch war ihnen eine gewisse Achtung der Erfahrungskennnisse von der atomistischen Naturphilosophie und von Asklepiades als Erbtheil überliefert worden, doch gab ihnen ihre Theorie hier wieder nur Bruchstücke: Die Empiriker beachteten fleißig und ausdauernd alles in die Sinne fallende, sie selbst aber ohne

1) Galen. Intröd. C. 3. p. 362. F. T. II.

2) Cels. a. a. D. p. 18. 2.



Kunst nur das ganz Leichte und Gewöhnliche ¹⁾, wie es jeder Ungeübte mit halb offenen Sinnen wahrnehmen kann. Mit Recht konnten sie daher nach einer solchen Ueberzeugung behaupten, das Leben sei lang und die Kunst sei kurz ²⁾; ein Ausspruch, der die Eigenthümlichkeit ihrer Lehre im Gegensatz der Hippokratishen, wohl noch am meisten bezeichnet.

Blieben sie ihren Grundsätzen treu, so brauchten sie eigentlich gar keine Zeichenlehre, doch bedurften sie wenigstens da ihrer Beihülfe, wo die Komunitäten sich nicht von selbst ergaben, z. B. wenn bei einer Krankheit aus angenommener Erschlaffung keine Aussonderung Statt fand. Hier verließen sie sich dann auf die entsprechenden Zeichen, die Weichheit der Haut und des Pulses u. a. ³⁾, und waren dann freilich genöthigt, zu dogmatischen Voraussetzungen ihre Zuflucht zu nehmen, um die zahllosen Widersprüche zwischen ihrer Theorie und der Natur einigermaßen zu verbergen. Uneinig waren sie unter sich, wie weit überhaupt hierin zu gehen sei; ja die Schulgerechtesten unter ihnen behaupteten sogar, es sei nicht nöthig, auf irgend andere Zeichen Rücksicht zu nehmen, als auf die Aussonderung ⁴⁾. Ueberhaupt sind in dieser Schule viele Streitigkeiten und Veränderungen einzelner Lehren vorgefallen, wie immer und überall, wo die Dunkelheit der Grundsätze vielfache Deutung, und ihre Unrichtigkeit Zweifel zuließ.

Einen tieferen Blick gestatten ohne weitere Auslegung die erhaltenen nosologischen Bruchstücke: Zu den Krankheits-

1) *Ebend.* p. 17. 15.

2) *Galen.* de Sect. ad eos qui introd. C. 6. p. 292. B. T. II.

3) *Galen.* de opt. Sect. ad Thrasymb. C. 29. p. 326. A. T. II.

4) *Galen.* de Sect. etc. C. 9. p. 295.



ten aus Zusammenziehung gehören Fieber, Entzündung, Schmerzen, Convulsionen, Schlagfluß, Lähmungen, Fallsucht, Starrkrampf, Verstopfung, Kothbrechen, Harnverhaltung, so wie alle andern unterdrückten Aussonderungen, Sicht, Hirns wuth, die man aber auch zur zweiten Klasse zählte, Schlaf sucht, Wasserscheu u. s. w. Aus Erschaffung entstehen: Ohnmacht, Blutflüsse aller Art, Ruhr, Durchfall, Nienterie und die ähnlichen Krankheiten, Harnruhr, Erbrechen u. s. w. Fieber mit Durchfall oder einem Blutfluß, oder Ohnmacht, oder mit starken Schweißen würde mithin zur gemischten Klasse gehören ²⁾).

Auf die Chirurgie waren diese Begriffe am wenigsten anwendbar. Man machte also einen Anhang zur übrigen Theorie daraus, indem man nach einem andern Eintheilungsgrunde besondere Kommunikationen aufstellte. Ihr ganzes Zweck beruht auf Entfernung des Fremdartigen (*αλλοτρίον*). Dies ist entweder von außen in den Körper gekommen, wie die verletzenden Werkzeuge, Splinter, Pfeile und dergl., die schnell ausziehen sind, oder es ist im Körper selbst entstanden, wo man denn drei Arten oder Kommunikationen unterscheiden kann: jenachdem eine Ortsveränderung Statt findet, die das Zurückbringen in die vorige Lage erfordert, wozu die Wundbrüche, die Verrenkungen, und nach der alten Ansicht der graue Staar (*ὑπόχυμα*) gehören: oder die Theile an Umfang zugenommen haben, wohin alle Geschwülste, Abscesse, Auswüchse jeder Art u. s. w. gerechnet werden. Die Anzeige ist hier nach der Natur des Leidens

1) Hierüber s. Aurellan an den betreffenden Stellen, und Prosper Alpin. de Medicina methodica L. XIII. Patav. 1611. fol. L. II. c. 10, 11, seq., der in diesem Werke die ganze methodische Heilkunde mit weitgeschliffener Gründlichkeit nach den Quellen bearbeitet hat.



verschieden, denn bald ist nur ein Einschnitt, bald das vollständige Ausschneiden nöthig. Die dritte Art wird durch einen Mangel begründet; sie begreift alle Hemmungsbildungen einzelner Theile, Hasenscharten, Wolfsrachen, auch das Hasenauge, überhaupt alle chirurgischen Uebel mit Substanzverlust, mögen sie nun angeboren, oder durch Verletzung, oder durch vorangegangene andere Krankheiten erregt worden sein, so daß auch die Geschwüre und Fisteln hier ihre Stelle finden. Ersatz ist die gemeinschaftliche Anzeige. Diesen vier Kommunitäten schließt sich dann noch die der äußeren Vergiftungen an, die sich unter der gemeinsamen Rücksicht der Verderblichkeit und des Gefahrdrohenden vereinigen lassen, und nach der prophylaktischen Anzeige zu beseitigen sind ²⁾. Diese Eintheilung war an sich unmethodisch, aber nicht ohne Scharfsinn und brauchbar, hat daher auch in der späteren Zeit Nutzen gestiftet.

Der Gebrauch der Arzneimittel war bei den Methodikern nach Asklepiades Beispiel sehr beschränkt, und auch sie haben das Verdienst, das diätetische Verhalten mit größerer Aufmerksamkeit verordnet zu haben. Themison richtete sich hierin noch mehr als sein Lehrer nach der Zahl der Tage, und unterwarf dieser todtten Regel mehr, als die Berücksichtigung der Umstände erlaubte, ohne den Zustand der Krankheit selbst irgend zu beachten ²⁾. Wie Asklepiades ließ er die Kranken die ersten drei Tage fasten, und dann folgten die übrigen Mittel in feststehender Reihenfolge und zur bestimmten Stunde. Man nannte dies die Kommunität nach der Zeit (*κοινωνία καιρική*), *communitas tempor-*

2) Galen. Introd. C. 3. p. 362. D. T. II. — De opt. Sect. ad Therasyb. C. 32. p. 193. T. II.

2) Cael. Aurel. Chron. L. II, c. 1, p. 365.



lis), die den obersten, Kommunikationen der Behandlung (α. διαγνωστικῆ, c. curativae), der Zusammenziehung und Erschlaffung, untergeordnet war ¹⁾. Wiewohl aber die eigentliche Krisenlehre völlig ausgeschlossen blieb, so beobachtete man doch durchgängig, wie es auch von Asklepiades geschehen war, die dreitägige Periode ²⁾ (διάρησις). Die ganze Arzneimittellehre wäre nun nach dem durchgehenden allgemeinen Eintheilungsgrunde höchst einfach gewesen, wenn nicht trotz aller Methode die Wirkungen der einzelnen Mittel besondere Aufmerksamkeit und Erfahrung erfordert hätten. Systematiker dieser Art pflegen dann die allgemeinen Kräfte der Arzneien nach ihrer Theorie vorauszusetzen, und dann die Lehren der Erfahrung folgen zu lassen, die denn auch die eigentliche Wahl entscheiden; so bleibt es daher im Ganzen gewöhnlich, beim Alten.

Zu den erschlaffenden Mitteln gehörten alle, die irgend eine Ausleerung bewirken. Das vielverordnete Aderlaß stand oben an, und wiewohl die Methodiker die kühlenden Wirkungen desselben läugneten, die sie nur auf Erschlaffung zurückführten, so war diese Ansicht bei dem sonst richtigen Gebrauche dieses Hauptmittels in entzündlichen Uebeln wohl zu verzeihen. Ob sie gleich zu Anfang zur Ader gelassen, was ihren Grundsätzen entgegen gewesen wäre, oder den dritten Tag abgewartet haben, läßt sich nicht bestimmen; von wiederholten Aderlässen finden sich mehrere Beispiele ³⁾; das Öffnen der Zungenadern verwarfen sie, weil das Blut stärker anströmte als ausflösse, die Entzündung mithin verschlimmert würde, die ohnehin niemals eine Ausleerung aus dem

1) Galen. Introd. a. a. D.

2) Caes. Aurel. Chron. L. II. c. 13. p. 404.

3) Ebd. Chron. L. II. c. 13. p. 416.



leidenden Theile selbst verträglich¹⁾. Dann folgt das Schröpfen, nach der allgemeinen Erfahrung; nur mehr an bestimmten Tagen verordnet, und die Anwendung der Blutigel, die von Thémison zuerst in die Heilkunst eingeführt wurde²⁾. Sie ist nicht seine Erfindung, sondern war schon lange vor ihm bekannt³⁾, doch wird deshalb sein Verdienst, wie das der ganzen Schule um diesen Gegenstand nicht verringert. Man erwartete nur eine örtliche Wirkung von den Blutigeln, hielt mit Recht in der Halsentzündung mehr davon, als vom Ueberlaß, und verband mit ihrem Gebrauche die Anwendung der Schröpfköpfe, die man auf die Wunden setzte, um die Nachblutung zu befördern⁴⁾. Dies Verfahren sollte weniger in Vergessenheit gekommen seyn, man würde dadurch die verschiedene Wirkung beider Arten von Blutentziehung vortheilhaft vereinigen. Endlich erschaffen die Bewegung⁵⁾, lauwarme Bäder, Einreibungen von Oel, erweichende Umschläge und alle Arzneimittel, wodurch Aussonderungen befördert werden⁶⁾.

Kühle und Dunkelheit oder mäßige Beleuchtung des Zimmers, frische Luft, kaltes Wasser, kalte Umschläge und Abkochungen zusammenziehender Kräuter entsprachen der entgegengesetzten Anzeig⁷⁾. Sollte man in höheren Gra-

1) *Ebend. Acut. L. III. c. 4. p. 190.*

2) *Ebend. Chron. L. I. c. 1. p. 296.*

3) §. 52. S. 350.

4) *Cael. Aurel. Acut. L. III. c. 3. p. 188. — Chron. L. III. c. 2. p. 438.*

5) *Ebend. Acut. L. II. c. 40. p. 177.*

6) *Vergl. Prosp. Alpin. a. a. D. L. III. c. 8. seq.*

7) *Cael. Aurel. Acut. L. II. c. 37. p. 160.*



den von Erschlaffung heftigen Schweißen Einhalt thun, so bestreute man den ganzen Körper mit einem Pulver aus Alaun, Bleikalk, Gyps, und ähnlichen adstringirenden Mitteln 1).

Im Allgemeinen ist aus dieser Darstellung ersichtlich, daß die Methodiker unmöglich gute Aerzte sein konnten, wenn sie sich streng an ihre Lehre hielten. Der Widerspruch ihrer Methode mit der Natur und wichtige, offenbar falsche Grundsätze mußten ungünstige Erfolge herbeiführen, auch stand Themison selbst wegen seines praktischen Glückes nicht im Ansehn 2), wozu sich die Belege aus den Behandlungsweisen einzelner Krankheiten leicht auffinden lassen. Er verordnete in der Zobsucht nach dem Ueberlaß reichlichen Genuß von Wein 3), den er selbst in der Abnahme entzündlicher Krankheiten erlaubte 4), wollte bei Verhärtungen der Leber die Oberfläche derselben mit Aetzmitteln angreifen, die Milz mit dem glühenden Eisen brennen 5) u. s. w. Mehrere achtbare und selbst gelehrte Aerzte, die in dieser Schule erstanden sind, erlangten ihren Ruhm mehr dadurch, daß sie sich von der Methode entfernten, die Erfahrungsheilkunde bearbeiteten, und ihrem eigenen Urtheil folgten, nicht dadurch, daß sie Methodiker roaren. Themison hinterließ vielgelesene Werke über die hitzigen und langwierigen Krankheiten 6), über die Perioden der Behandlung 7), über Les

1) Ebd. p. 162.

2) „Quot Themison aegros autumnno occiderit uno.“ *Juvenal. Satir. X. V. 221.*

3) *Cael. Aurel. Chron. L. I. c. 6. p. 339.*

4) Ebd. *Acut. L. I. c. 16. p. 63.*

5) Ebd. *Chron. L. III. c. 4. p. 455.*

6) Ebd. *L. I. c. 1. p. 285. — Acut. L. I. c. 16. p. 63. —* Winckelmann nennt ihn einen „auctor summus.“ *Hist. nat. L. XIV. c. 17. p. 724. 21.*

7) *Cael. Aurel. Acut. L. II. c. 12. p. 108.*



bensordnung ¹⁾, eine große Sammlung medicinischer Briefe ²⁾, und eine Abhandlung über den Wegebreit (plan-zago), dessen Gebrauch von ihm wahrscheinlich eingeführt worden ist ³⁾.

Unter seinen Schülern sind nur Proculus ⁴⁾ und Eudemus bekannt; der letztere ist wegen seines Umganges mit der Livia oder Livilla, der Schwiegertochter des Tiberius und Gemahlin des Drusus, bei den Geschichtschreibern in übletem Rufe ⁵⁾. Für die Wissenschaft ist seine Beobachtung eines Arztes, der an der Wasserscheu litt, und vom Herabfließen der Thränen Anfälle bekam, nicht unwichtig ⁶⁾. Ueberhaupt verdanken wir den Methodikern über diese Krankheit einige gute Beiträge. Soranus sah ein wasserscheues Kind, das vor den Brüsten der Mutter zurückschauderte ⁷⁾, und Aurelian theilt den bekannteren Fall von einer Schneiderinn mit, die am dritten Tage in Wasserscheu verfiel, nachdem sie ein von einem tollen Hunde zerrissenes Kleid genäht, und die Näthe mit dem Wunde angezogen hatte ⁸⁾. Der Name jenes unglücklichen Arztes ist unbekannt; Themison behandelte ihn, und verfiel, vor dem Anblick ergriffen, in dieselbe Krankheit, kam aber nach

1) *Ebend.* Chron. L. II. c. 7. p. 385.

2) *Ebend.* L. III. c. 6. p. 461.

3) *Plin.* Hist. nat. L. XXV. c. 7. p. 371. 15.

4) *Cael. Aurel.* Chron. L. III. c. 8. p. 469.

5) *Tact.* Annal. L. IV. c. 3. — *Plin.* Hist. nat. L. XXIX. c. 1. p. 497. 3.

6) *Cael. Aurel.* Acut. L. III. c. 11. p. 221. —

7) *Ebend.*

8) *Ebend.* c. 9. p. 213.



vielen Qualen glücklich durch ¹⁾). Späterhin unternahm er es oft, über Wasserscheu zu schreiben, mußte aber jedesmal aus innerer Furcht vor einem Rückfall davon absehen ²⁾).

S. 57.

Weitere Ausbildung der methodischen Heilkunde.

Fast alle bedeutenderen Methodiker machten Aenderungen in den Themisonischen Grundsätzen. Zuerst Menemachus von Aphrodisias, ein weitläufiger Schriftsteller ³⁾ und wahrscheinlich Schüler des Themison, denn er wird schon von Celsus angeführt ⁴⁾. Man weiß von ihm nur, daß er mit einigen Neuerungen die Methode eifrig vertheidigt hat ⁵⁾.

Späterhin Vectius Valens, Arzt am Hofe des Claudius, und durch seinen Umgang mit der Kaiserin Messalina berüchtigt ⁶⁾. Wichtiges ist von ihm nichts weiter aufbehalten, als eine im Alterthum gangbare Einteilung der Halsentzündungen ⁷⁾. Er war mit Scribonius Largus Schüler des Apulejus Celsus aus Centuripa in Sicilien, eines Schriftstellers über Arzneimittellehre ⁸⁾, von dem wir einige Zusammensetzungen besitzen. Eine derselben gegen die Wasserscheu, die Mohnsaft, ente

1) *Dioscorid. Mat. med. L. VII. c. 2.*

2) *Cacl. Aurel. Acut. L. III. c. 16. p. 232.*

3) *Galen. ad Thrasybul. C. 29. p. 26. F. T. VI.*

4) *L. VI. c. 9. p. 382. 24.*

5) *Galen. Introd. C. 4. p. 363. D. T. II. — Vergl. Cacl. Aurel. Acut. L. II. c. I. p. 75.*

6) *Plin. Hist. nat. L. XXIX. c. I. p. 494. 17.*

7) *Cacl. Aurel. Acut. L. III. c. I. p. 180.*

8) *Scribon. Larg. de Compos. medic. C. 94.*



hielt; soll in Sicilien, wo die Fultide häufiger toll wurden, für wirksam gegolten haben ¹⁾. Seine Schriften über Ackerbau werden häufig angeführt, so wie Bruchstücke aus seinen übrigen Werken ²⁾.

Das noch vorhandene Werk des Scribonius Largus über die Bereitung der Arzneien ³⁾ ist eine bunte Zusammenstellung von Mitteln gegen verschiedene Krankheiten, die eher von einem Unkundigen als von einem Arzte herzu führen scheint, und den Untergang besserer Schriften nur noch mehr bedauern läßt. Was der Verfasser von den Ärzten ausgeschrieben hat, und namentlich finden sich aus Nisander beträchtliche Stellen ⁴⁾, ist noch der beste Theil des ganzen Buches; sonst hat er auch nicht verschmäht, von Landleuten und Jägern Belehrung im Aberglauben anzunehmen. Getrockneter Schleim aus dem inneren Augenswinkel vom Hirsch, im Gürtel getragen, soll gegen Schlangengiß schützen ⁵⁾, gegen Fallsucht wird die Leber eines getödteten Fechters ⁶⁾, oder Lab von einem jungen Hirsch empfohlen, der zu einer bestimmten Zeit mit einem Messer geschlachtet sein mußte, womit schon ein Fechter umgebracht war ⁷⁾. Dann sollten noch Versuche mit einem gerühmten Mittel gegen Wasserscheu angestellt werden: einem Stück Hyänenfell in einem Tuche um den linken Arm gebunden, womit der Sage nach ein fremder Wunderthäter in Kreta viel ausgerichtet hatte ⁸⁾. Auch in diesem Lande war, wie

1) Ebd. C. 171. seq.

2) *Salmas. Praef. ad Homonym. mar. med.*

3) *Scribonii Largi de Compositione medicamentorum Liber. Johannes Rhodius recens. et notis illustravit. Patav. 1655. 4.*

4) C. 179 — 199. 5) C. 163.

6) C. 17. 7) C. 13. 8) C. 172.



in Sicilien, die Tollheit der Hunde sehr häufig. Aufmerksamkeit verdient der Rath, in langwierigen Kopfschmerzen einen Bitterrochen (torpedo) auf die schmerzende Stelle zu legen, bis darin Taubheit entsteht, und wenn einer nicht hinreicht, selbst noch mehrere folgen zu lassen ¹⁾. Gewiß das älteste Beispiel von der Anwendung der Electricität. Uebrigens herrschen nirgends bestimmte Grundsätze, wiewohl noch am meisten die Humoralthherapie der benutzten Schriftsteller durchscheint. Scribonius versichert, die meisten Mittel selbst erprobt, und nur wenige von unverlässigen Freunden erhalten zu haben ²⁾. Seine ungebildete Schreibart könnte dazu auffordern, ihm ein viel späteres Jahrhundert anzuweisen, wenn er nicht selbst einige Lebensumstände von sich angäbe. Er widmete sein Buch einem Julius Kallistus, der ihn beim Kaiser Claudius durch die Uebersetzung seiner (lateinisch geschriebenen) Werke empfohlen hatte ³⁾. Als er es schrieb, hatte er bereits den Zug des Kaisers nach Britannien mitgemacht ⁴⁾.

Einen neuen Schwung erhielt die Methode durch Theffalus von Tralles, in Indien, der unter Nero's Regierung mit seltenem Glück in Rom auftrat, und nach seiner Meinung die ganze Heilkunde umkehrte. Er war aus ganz niederem Stande entsprossen ⁵⁾, und in völliger Rohheit ⁶⁾, anfänglich zu einem Handwerke bestimmt, auf

1) C. II. Dies Mittel findet sich auch bei Dioscorides (L. II. c. 17. f. 73. a.) angegeben.

2) Perorat. 3) Epist. ad Jul. Gallian. 4) C. 163.

5) Galen behauptet, sein Vater sei ein Wollarbeiter gewesen, und er selbst habe in seiner Jugend die Werkstube nicht verlassen. Meth. med. L. I. c. 2. p. 4. C — F. T. X.

6) Ebend. c. 3. p. 8. C.



gewachsen, verband aber mit ausgezeichnete Klugheit beispiellose Anmaßung und die Fertigkeit, durch Schmeichelei sich einzuführen, wo es ihm nützen konnte. Die Ausübung der Kunst war den Aerzten in dieser Zeit durch Vorurtheile und Sittenverderbniß sehr erschwert. Man ließ sich nicht alles vorschreiben, am wenigsten etwas unangenehmes, und glaubte dem Arzt durch die Annahme seiner Verordnungen viel einzuräumen. Asklepiades scheinbar angenehme Heilfunde hatte deshalb so vielen Eingang gefunden. Thessalus war gegen seine Kranken äußerst gefällig, ließ sie ihren Neigungen nachhängen, so viel sie nur wollten, und machte mehr ihren Diener, als ihren Arzt ¹⁾. Dadurch bereitete er sich in Rom eine glänzende Lage, indem er zugleich sein Ansehen durch die empörendste Verachtung aller übrigen Aerzte und aller würdigen Vorgänger zu befestigen suchte. Er schrieb an den Kaiser, eine neue Schule habe er gegründet, die allein die wahre sei, denn alle früheren Lehren wären falsch und nachtheilig, Hippokrates Vorschriften verderblich und seine Aphorismen unwahr ²⁾. Dann gab er sich selbst den Namen Bestieger der Aerzte (*τάρσοιχος*), der auf sein Grabmal gesetzt wurde, und lebte beständig in Gesellschaft von Leuten aus niederen Ständen, die ihn bewunderten und seine eifrigen Schüler waren ³⁾. Eben daraus

1) Ebd. c. 1. p. 2. D. E.

2) Ebd. c. 2. p. 3. E.

3) *Plin. Hist. nat. L. XXIX. c. 1. p. 494. 20.* — Hier erhalten wir zugleich von zwei andern Aerzten Nachricht, die in Rom ihr Glück gemacht hatten: Aristas aus Massilien, der nach einem astrologischen Tagebuch die Speisen auf die Stunde verordnete, und sich damit ein ungeheures Vermögen erwarb, und Charms aus derselben Stadt, der den Gebrauch der kalten Bäder so allgemein machte, daß es Mode ward, während der rauhen Jahreszeit im Fluß zu baden.



erwuchs der Heilkunst in Rom der größte Nachtheil. Nicht damit zufrieden, daß er selbst ohne Bildung war, lehrte er öffentlich, man brauche zur Medicin gar nichts zu wissen, und könne damit in sechs Monaten völlig zu Ende kommen. Dies versammelte um ihn Handwerker aller Art: Schuster, Färber, Schneider, Zimmerleute, Arbeiter; von Arzneikrättern glaubten jetzt nach dem Vorbilde ihres Meisters dasselbe Glück machen zu können ¹⁾. Mit diesem Gefolge durchzog er die Stadt ²⁾, und lehrte am Krankenbett, ohne sich wahrscheinlich auf geregelte Vorlesungen einzulassen. Man weiß nicht, von wem Thessalus in der Heilkunde selbst unterrichtet worden ist, gewiß wählte er aber die methodische, weil sie als systematisch die leichteste war.

Wie gering aber auch der wissenschaftliche Werth seiner Neuerungen sein mochte, so kann ihm doch die Nachwelt einen praktischen Scharfblick nicht absprechen, der seinen Heilmethoden etwas Eindringendes gab, und die späteren ordnenden Bearbeiter auf richtige Lehrsätze leitete. Hierher gehört vor allem seine große Umwandelungskur aller hartnäckigen chronischen Uebel ³⁾, die mit ähnlichen Behandlungsweisen späterer Zeiten sehr übereinkommt, und der Sache nach aus denselben Ansichten hervorging. Richtet man nämlich mit der gewöhnlichen erschlaffenden und zusammenziehenden Methode nichts aus, so muß man nach ihm eine gänzliche Umwandlung der Grundstoffe (*συνκρίσις*) und der Kände (*πόσις*) vornehmen. Davon die Ausdrücke *Metasyncrisis* und *Metaporopoësis* (bei Aurelianus: *Recorporatio*). Dies war nicht eigentlich methodisch, denn

1) Galen. a. a. D. c. I. p. 2. E. F.

2) Plin. a. a. D.

3) Galen. de simpl. medic. Facult. L. V. c. 25. p. 139. T. XIII.



schon Themison hatte die Beachtung der nächsten Ursachen ausgeschlossen, wozu doch das Verhältniß der Atome oder Synkrisen zu ihren Kanälen, gehört ¹⁾. Die Mittel, die man zu diesem Zweck in Anwendung brachte, waren im Allgemeinen alle scharfen vegetabilischen, dann auch äußerlich die rothmachenden, strenge Diät und Brechmittel. Man befolgte hier wieder dreitägige Perioden, deren genaue Beachtung den Methodikern den Namen Diatritarii zugezogen hatte. Voran ging eine Vorbereitung (*κύκλος ἀναλαπτικός*, *circulus resumtivus*), dem Namen nach eine Stärkungskur, in der That aber nichts weniger, bloß um dem nachfolgenden eingreifenden Verfahren den Weg zu bahnen. Am ersten Tage mußte der Kranke, wenn er bei Kräften war, ganz fasten, oder er bekam wenig Speise und Wasser zum Getränk. Am zweiten Tage mußte er sich Bewegung machen, mit Del gesalbt werden, und erhielt dann den dritten Theil seiner gewöhnlichen Nahrung: Brot, Gemüse verschiedener Art, leicht verdauliche Fische, zartes Geflügel, Gehirn vom Schwein oder von jungen Ziegen u. s. w. Man blieb dabei zwei bis drei Tage, je nachdem es die Kräfte des Kranken erlaubten, denn er durfte nicht zu sehr geschwächt werden. Dann wurde ihm wieder ein Drittheil zugegeben, indem man noch fortwährend bei leicht nährenden Fleischspeisen blieb, und nach Verlauf von drei oder vier Tagen noch ein Drittheil, bis nach derselben Zeit die gewöhnliche Menge wieder erreicht war. In demselben Verhältniß konnte er Wein genießen, und verlangte er mehr zu trinken, so mußte er sich an das Wasser halten. Danach richtete sich auch die Bewegung während dieser Zeit.

Darauf folgte die eigentliche Metasynkrise (*circulus me-*

1) Ebenb.



metasyncriticus). Den Anfang machte wieder ein dreitägiges Fasten, dann blieb die Ordnung in den Tagen und der allmählichen Vermehrung der Speise und des Weins nach Dritteilen ganz dieselbe. Nach Umständen fügte man auch wohl Bäder und Salbungen hinzu, doch beruhte der Hauptunterschied dieser Kur von der Vorbereitung im fortwährenden Genuß von Rappern mit Senf, unreifen Oliven, Zwiebeln, die bei Kopfschmerzen vermieden wurden, und Salzfishen. Man nannte dies die scharfe Diät (*διμυφάγια*), und es war erlaubt, nach dem Geschmack des Kranken mit gleichwirkenden Speisen abzuwechseln. Die Bewegung wurde eben so wie in der Vorbereitungskur angeordnet. Kam man damit noch nicht zu Ende, so mußte der Kranke sich einer Brechkur unterwerfen, die durch eintägiges Wassertrinken und magere Diät vorbereitet wurde. Das Brechmittel war kleingeschnittene Nettihschale mit Honigwein oder Essig, oder Meerzwiebeleessig übergossen. Nach drei- bis viermaliger Wiederholung des Erbrechens wurde eine Ruhe von zwei bis drei Tagen verordnet; dann mußte wieder gebrochen werden, und nun bediente man sich der Drimnphagie allein ohne andere Speisen. In Ermangelung von Nettihs leisteten Senf, Cardamom oder Pfeffer mit Essig und Honigwein, oder Abkochungen von Thymian, Ysop, Origanum u. s. w. dieselben Dienste als Brechmittel. Dabei wurden rothmachende Mittel und Hautreize aller Art zu Hülfe genommen, Kohlfener, um einzelne Theile daran zu erhitzen, (*καρόπτησις*, *adassatio*) Schröpfköpfe, Pechpflaster, die man so oft abzog, bis die Haut roth wurde und die Haare mit ausgingen (*δαΐραξ*) und Senfumschläge. Man bestreute auch wohl den ganzen Körper mit Soda, und ließ ihn so vor dem Bade reiben, und bediente sich endlich der Niesmittel, oder ließ sich die Kranken mit scharfen Abko-



chungen gurgeln: Niemals wurde mehr als ein ableitendes Mittel in einer Periode der Behandlung angewandt, und jedesmal nach bestimmten Vorschriften ¹⁾. Der Begriff der Metasynkrise ging auf die anderen Schulen über, weil er an sich ganz naturgemäß war, und namentlich bezeichnete man in der Arzneimittellehre die scharfen Mittel als metasynkrisch.

Auch um die Lehre von den Geschwüren hat Thessalus einige Verdienste. Er hielt, wenn sie veraltet waren, oder oftmals wieder aufbrachen, die innere Behandlung zur Entfernung ihrer Ursachen für nothwendig, und unterwarf dann oft Kranke dieser Art der Metasynkrise. Einschnitte zur Erneuerung des Geschwürs, und Seifenschläge auf die umgebende Haut wurden dabei zu Hülfe genommen ²⁾. Eben so beifallswürdig ist seine Vertheidigung der Asklepiadeischen Ansicht von den Purgirmitteln. Man sollte sie nur einem gesunden Fechter geben, und sie würden dieselben Stoffe ausleeren, die man in Kranken für die Ursachen des Uebels hielte ³⁾.

Olympikus von Milet, ein eifriger Methodiker ⁴⁾, dessen theoretische Ansichten nicht mit Lob erwähnt werden ⁵⁾, ist wahrscheinlich bald nach Thessalus aufgetreten. Sein Schüler Apollonius oder Apollonides von Cypern unterrichtete den bekannteren Julianus, ei-

1) *Cael. Aurel. Chron. L. I. c. 1. p. 275. seq. — Oribas. Collect. med. L. X. c. 41. p. 478.*

2) *Galen. Meth. med. L. IV. c. 4. p. 85. T. X. Ein Bruchstück aus Thessalus' chirurgischem Werke.*

3) *Galen. advers. Julian. C. 8. p. 391. T. IX.*

4) *Galen. Introd. C. 4. p. 363. T. II.*

5) *Galen. Meth. med. L. I. c. 7. p. 18.*



nen Zeitgenossen von Galen ¹⁾, dessen Andenken durch eine ausführliche Streitschrift des letztern gegen ihn erhalten ist ²⁾. Er lebte fortwährend in Alexandrien, wo er eine methodische Widerlegung von Hippokrates Aphorismen in achtundvierzig Büchern herausgab ³⁾, und das Schicksal aller Systematiker erfuhr, seine Ueberzeugung oft ändern zu müssen, denn er arbeitete seine Schriften oft um ⁴⁾. Wiederholungen acht methodischer Ansichten finden sich in einzelnen Bruchstücken aus jenem Werke in großer Menge.

Dionysius ⁵⁾, Philo, Rheginus, und Antipater ⁶⁾, sind weniger wichtig. Der letztere litt an einer Herzkrankheit, und gab seinem Zeitgenossen Galen, der ihn behandelte, Veranlassung, über die Ungleichheit des Pulses gute Bemerkungen zu machen ⁷⁾. Arzneivorschriften nach seiner Angabe sind hier und da viele aufgezeichnet.

Die erhaltenen Beobachtungen von Mnaseas beweisen, daß dieser Methodiker zu den gemäßigeren gehörte, und sich besonders gegen die Einführung der schroffen Gegensätze in die Nosologie erklärte. Die einzelnen Krankheiten wurden oft zu sehr in die drei Klassen eingezwängt, dagegen vereinigte er in mehreren die beiden Hauptrückichten ⁸⁾.

1) *Ebend.* p. 19. A.

2) *Galen. adversus ea, quae Juliano in Hippocratis Aphorismos enunciata sunt.* p. 376. T. IX.

3) *Ebend.* C. I. p. 377. B.

4) *Galen. Meth. med.* L. I. c. 7. p. 18. F.

5) *Galen. Introd.* C. 4.

6) *Galen. Meth. med.* a. a. D. E.

7) *Galen. de Loc. affect.* L. IV. c. 11. p. 477. B. T. VII.

8) *Cael. Aurel. Acut.* L. II. c. 5. p. 81. — *Chron.* L. II. c. 1. p. 348., c. 7. p. 380.



So gehdrt auch Philumenos zu den ausgezeichneten Aerzten dieser Schule, wenigstens zeigen viele Bruchstücke aus seinen Werken den trefflichen Beobachter. Wo es hier auf freies Auffassen des Natur ankommt, da sind auch nirgends Grundsätze einer bestimmten Lehre bemerkbar; es giebt sich überhaupt in seinen Behandlungen nur wenig Methodisches zu erkennen, auch wußte er sich die brauchbaren Ansichten anderer Schulen so anzueignen, daß man ihn eher für einen vorurtheilsfreien nicht systematischen Arzt halten könnte. Gewiß würde kein Methodiker den schwarzen Staat einer Schwäche des Geh: und Nervenorgans (*κνύμα ὀπτιζόν, νεγῶδες*) zugeschrieben haben ¹⁾.

Im Ganzen hat die Nachwelt an der methodischen Litteratur wenig verloren. Thessalus Beispiel hatte viele Unberufene herbeigelockt, die von der Sucht zu schreiben oft mehr getrieben werden, als wissenschaftliche Aerzte, die allein die Lehrer ihrer Genossen sein sollten, weil ihnen die Gelehrsamkeit Umsicht giebt, und ihre Beobachtungen läutert. Weitschichtige, breite und ungeordnete Werke kamen daher in Menge zum Vorschein, und zogen wieder andere nach sich, weil man ja überhaupt in dieser Schule die Bildung, die man nicht hatte, deshalb auch für etwas über-

1) *Act. Tetrabl. II. Serm. I. fol. 95. b. 20.* — Die Beschreibung einer Art Amaurose, die in der Wledergenesung von gewissen Krankheiten einzutreten pflegt, ist hier sehr naturgemäß, so wie auch (a. a. D.) die weiteren Beobachtungen über Harnverhaltung in Fiebern, das Durchlegen, Fleberdurst, Schlaflosigkeit, Brennfieber (fol. 86. a. 33.) u. s. w. alle Aufmerksamkeit verdienen. Vergl. die Beschreibung der Hirnentzündung bei *Oribas. Synops. L. VIII. c. 11. p. 267.*, und der Ruhr bei *Alex. Trallian. L. VIII. c. 8. p. 432.* Wahrscheinlich sind alle diese Bruchstücke aus einem vollständigen Werke über Therapie.



flüssiges hielt. Ein wahrhaft gelehrter und vielseitiger Bearbeiter der methodischen Heilkunde ist indessen Soranus von Ephesus ¹⁾, der nach einem längeren Aufenthalte in Alexandrien unter Trajan und Hadrian in Rom lebte ²⁾. Es hat mehrere Aerzte dieses Namens gegeben, von denen ein späterer, ebenfalls aus Ephesus, nicht mit dem berühmteren Methodiker zu verwechseln ist. Dieser spätere, der wahrscheinlich erst nach Galen gelebt hat, ist ein gelehrter Schriftsteller über Weiberkrankheiten, und der älteste Geschichtschreiber der Heilkunde ³⁾. Aus seinem Werke über die Schulen der Aerzte hat sich die bekannte Lebensbeschreibung von Hippokrates, und aus seinen vier Büchern über Entbindungskunde mit dem, was dazu gehört, ein schätzbares Bruchstück erhalten ⁴⁾. Der ältere Soranus unternahm zuerst eine gelehrte und vielumfassende Bearbeitung seines Systems, ohne sich an die Grundsätze desselben einseitig zu binden. Denn er benutzte das Gute, wo es nur immer zu finden war, z. B. die Alexandrinische Lehre von den Ursachen der Blutflüsse ⁵⁾, die doch weit außer den Gränzen der Methode lag. Ueberhaupt hatte er sich bei seinem Verweilen in Alexandrien mit gründlicher Kenntniß des Vorhandenen ausgerüstet, und nahm daher in sei-

1) Galen. Introd. C. 4. p. 363. D. T. II.

2) Suid. voc. Σωραρός Ap. Charter. T. I. p. 34.

3) Ebd.

4) Oribas. Collect. medic. L. XXIV. c. 31. p. 865., und mehreres hierüber bei Aetius. — Sorani de utero et muliebri pudendo Libell. Graece. Paris, ap. Turnebum. 1554. — De Isagogo in artem medendi saluberrima. Basil. 1518. fol., unter Soranus Namen ist offenbar untergeschoben.

5) Cacl. Aycl. Chron. L. II. c. 10. p. 391.



nen Darstellungen auf die Meinungen der Aerzte aller Schulen beständig Rücksicht. Diesem wahrhaft gelehrten Bestreben haben wir die Erhaltung vieler wichtigen Angaben zu danken, die ohne ihn verloren sein würden. Ein Beweis seiner Freiheit von Vorurtheilen ist es denn auch, daß er sich nicht zu streng an die Zahl der Tage hielt ¹⁾, und wie *Mnaseas* viele Krankheiten nach beiden Kommunitäten beurtheilte ²⁾. Die Diagnostik oder die Kunst, ähnliche Krankheiten zu unterscheiden, ist von ihm zuerst gelehrt worden, und sein Scharfsinn in Gegenständen dieser Art verdient Anerkennung. Aus einzelnen Beispielen von Behandlung der Krankheiten verdient es herausgehoben zu werden, daß er das Uebermaß gegen *Aesklepiades* für allgemein anwendbar im Seitenstich hielt; vielleicht hatte sich seitdem die Konstitution der Krankheiten in Rom geändert ³⁾.

Soranus Verdienste um die Chirurgie sind nicht unbedeutend. Wir besitzen von ihm eine vollständige Verbandlehre ⁴⁾, worin sechzig größtentheils noch gebräuchliche Binden gut beschrieben sind; und eine treffliche Abhandlung über die Beinbrüche ⁵⁾; die Unterscheidung von acht Arten Knochenverletzungen am Kopf hat die neuere Chirurgie nicht besser aufzuweisen.

Zu erwähnen ist endlich noch seine Beobachtung ⁶⁾ des

1) *Ebend.* c. 13. p. 404.

2) *Ebend.* c. 7. p. 380.

3) *Ebend.* *Acut.* L. II. c. 22. p. 132.

4) *Hipp. et Galen. Opera Ed. Charter.* T. XII. p. 505.

5) *Cocchi Graecor. chirurgic. Libr.* p. 44.

6) *Paul. Aeginet.* L. IV. c. 59. p. 159.



Nervenzurms (*Gordius medinensis*), die indessen nicht die erste im Alterthum war, denn schon Agatharchides, ein Philosoph und Geschichtschreiber, der unter Ptolemäus Philometor lebte, giebt eine deutliche Beschreibung dieses Uebels, und bezeichnet die Gegenden, wo es noch jetzt einheimisch ist ¹⁾.

Von Soranus zahlreichen Schülern ist keiner bekannt geworden, als Attalus, ein ausübender Arzt in Rom zu Ende des zweiten Jahrhunderts ²⁾.

Das noch vorhandene Werk von Caelius Aurelianus aus Sicca in Numidien über hitzige und langwierige Krankheiten, ist in mehr als einer Hinsicht ein wichtiges Denkmal des Alterthums ³⁾. Die Krankheiten sind darin nach gemäßigten methodischen Grundsätzen sehr vollständig und nach guten Beobachtungen abgehandelt, und wenn auch der Verfasser auf nichts weniger, als auf Kunst in der Darstellung Anspruch macht, so wird doch dieser Mangel durch die Wahrheit der unkundig geführten Züge reichlich ersetzt. Dies ist indessen nicht das eigene Verdienst Aurelianus's, sondern es scheint hier überall Soranus Geist hindurch, dessen Schriften über chronische Krankheiten ⁴⁾, über die Fieber ⁵⁾; über die Krankheitsursachen ⁶⁾, über die Komunitäten ⁷⁾, und über die Heilmittel ⁸⁾ er so

1) *Plutarch. Symposiac. L. VIII. Quaest. 9.*

2) *Galen. Meth. med. L. XIII. c. 15. p. 306. T. X.*

3) *Caelii Aureliani Siccensis de Morbis acutis et chronicis Libri VIII. Jo. Conr. Amman recens. Amstelæd. 1755. 4.*

4) *Chron. Praef. p. 268.*

5) *Acut. L. II. c. 33. p. 153.*

6) *Chron. L. I. c. 3. p. 289.*

7) *Ebend. L. IV. c. 1. p. 493.* 8) *Acut. L. II. c. 29. p. 143.*



benutzte, daß man seine Arbeit für eine bloße Uebersetzung oder einen reichhaltigen Auszug halten kann. Für etwas anderes will er sie auch selbst nicht ausgeben ¹⁾, und deshalb läßt sich jener treffliche Arzt so genügend daraus beurtheilen. Die fünf Bücher über die chronischen Krankheiten geben eine Uebersicht, was die Methodiker in dieser wenig bearbeiteten Lehre geleistet haben. Themison hatte das erste Lehrbuch darüber herausgegeben, dann folgten Ehesalus und Soranus; Aurelian's Zusammenstellung ist also das vierte in der gesammten medicinischen Litteratur. Früherhin gab es nur Darstellungen einzelner Krankheiten; ja es war selbst eine Zeit lang zum größten Nachtheil der Heilkunde eingerissen, die Behandlung der meisten chronischen Uebel den Wadern zu überlassen ²⁾. Auch von der Gelehrsamkeit, die dies Werk zu einer unschätzbaren Fundgrube der Geschichte macht, kommt gewiß nur wenig auf Aurelian selbst. Er hatte zwar viele andere Lehrbücher, fast über alle Zweige der Heilkunde verfaßt ³⁾, doch

1) Ebenb. c. I. p. 75. „Soranus, cuius haec sunt, quae latinizanda suscepimus.“ Dies ist zugleich die beste Probe seiner Uebersetzung. Vergl. Ebenb. c. 28. p. 139., 31. p. 146.

2) Chron. Praef. p. 267.

3) De specialibus adiutoriis. Chron. L. I. c. 4. p. 303. — Epistolae graecae ad Praetextatum. Chron. L. II. c. I. p. 366. — De febribus; sollte erst noch folgen. Acut. L. II. c. 37. p. 170. — De medicaminibus. Chron. L. II. c. 13. p. 408. — De muliebribus passionibus. Chron. L. II. c. 1. p. 353. — De passionum causis. War auch noch nicht erschienen. Acut. L. I. c. 8. p. 22. — Responsiones medicinales. Chron. L. I. c. 1. p. 254. — Salutaria praecepta. Acut. L. II. c. 11. p. 107. — Interrogationes et responsiones, eine Art medicinischer Katechismus für Anfänger. Praef. p. 1. — De chirurgia. Chron. L. II. c. 1. p. 352., und Problemata. Chron. L. III. c. 3. p. 447.



gesteht er zum Theil selbst, daß sie auf dieselbe Art durch Zusammentragen aus dem Soranus entstanden sind ¹⁾. Ueberdies fehlte es ihm dazu an der unerläßlichen Kenntniß beider Sprachen. Seine Schreibart ist höchst. ungebildet, und er scheint sich noch mehr als Scribonius Largus des angemasteten Vorrechtes vieler Aerzte bedient zu haben, ihre Kunst in ein unwürdiges Gewand zu kleiden. Dieser Umstand hat viele veranlaßt, ihm eine spätere Zeit als den Anfang des dritten Jahrhunderts oder das Ende des zweiten anzuweisen ²⁾. Doch ist diese Annahme gewiß ungegründet. Daß von ihm Galen nirgends, angeführt wird, den kein späterer übergeht, ist um so mehr ein Beweis, daß er selbst ein Zeitgenosse desselben gewesen ist, da er es hier mit einem abgesagten Feind der Methode zu thun hatte, und mit der Erwähnung gleichzeitiger römischer Aerzte überhaupt sehr karg war: Denn von allen Schriftstellern aus dieser Zeit kommt bei ihm nur der Methodiker Antipater vor ³⁾, der unter Galen's Behandlung im sechzigsten Jahre starb, und daher schon todt sein konnte, als ihn Aurelian in die Reihe seiner Gewährsmänner aufnahm. — Aurelian lehrte die Heilkunde zahlreichen Schülern, von denen wir einen gewissen Bellicus und Lucretius dem Namen nach kennen ⁴⁾.

Die Bruchstücke des späteren Soranus über die Geburtstheile ⁵⁾ und mehrere Weiberkrankheiten ⁶⁾ geben ein

1) *B. B.* von einem Buche „contra sectas.“ Praef. p. 4.

2) Die Meinungen der Gelehrten über ihn s. in der Ammanschen Ausgabe S. 24.

3) Chron. L. II. c. 13. p. 404.

4) Praef. p. 1. 5) *Oribas.* a. a. O.

6) *Aët.* Tetrabl. IV. Sorm. 4. c. 7., 72, seq.



genügendes Bild vom Zustande dieser Lehre in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, in der dieser Arzt aller Wahrscheinlichkeit nach gelebt hat. Die richtige anatomische Beschreibung läßt hier einen geübten Zergliederer vermuthen, der mit Herophilus Schriften wohl bekannt, vielleicht selbst menschliche Leichen untersucht hat. Er verwirft die Annahme von Koryledonen als völlig unerwiesen ¹⁾, giebt die Lage jener Theile fehlerfrei an, und ist auch über die Berrichtungen derselben so weit im Klaren, daß er die gangbare Meinung, die Gebärmutter sei zum Leben unbedingt erforderlich, mit einer Beobachtung Themison's entkräftet, wo sie theilweise bei einem Vorfall abgeschnitten war, und dennoch das Leben fortbauerte. Nicht minder ist ihm die Mitleidenschaft derselben mit dem Magen und den Brüsten bekannt ²⁾. Findet man die Eierstöcke noch mit dem Namen Hoden belegt, so wird dies durch die richtige Beschreibung der Trompeten ausgeglichen, und war überhaupt wohl mehr Sprachgebrauch. Unter den Unrichtigkeiten ist es auffallend, das Dasein des Hymens geldugnet zu finden, weil es bei Zergliederungen nicht entdeckt würde, und man doch bei Jungfrauen mit der Sonde tiefer eindringen könnte. Doch ist hier wohl nur die völlige Verschließung gemeint, worüber es vielleicht an Beobachtungen fehlte.

Soranus muß in diesem Theile der Heilkunde eine eigene Schule gestiftet haben, die nach den Zeitumständen beurtheilt, gewiß von hohem Werthe war, und auch wissenschaftlichen Anforderungen entsprach. Wir besitzen aus ihr ein vollständig erhaltenes Werk über Weiberkrankheiten

1) *Orlbas.* p. 868.

2) *Ebend.* p. 869.



von Moschion¹⁾, der den Soranus anführt²⁾, und entweder sein Schüler war, oder sich wenigstens nach ihm gebildet hat. Die oftmalige Erwähnung der Kommunitäten³⁾ und der metasynkritischen Behandlung beweist genügend, daß Moschion zur Schule der Methodiker gehört, und so möchte ihr auch Soranus beizuzählen sein, indem eine so nahe Vereinigung verschieden Glaubender sehr unwahrscheinlich ist. Das Werk war für die römischen Hebammen ursprünglich lateinisch geschrieben⁴⁾, und soll auch nichts weiter sein, als ein Hebammenbuch, wie die faßliche Darstellung der Gegenstände nach Frage und Antwort deutlich zu erkennen giebt. In der anatomischen Beschreibung der Geburtstheile fällt beim ersten Anblick eine völlige Uebereinstimmung mit Soranus Bruchstück auf, selbst in der Vergleichung der Gebärmutter mit einem Schröpfkopf⁵⁾, wodurch die Vermuthung fast zur Gewisheit erhoben wird, daß Moschion das Werk seines Lehrers ausgeschrieben hat. Widerlegung alter Vorurtheile, richtige physiologische Ansichten und gute praktische Bemerkungen erheben dies Buch sehr über das Gewöhnliche, es ist sogar eine anatomische Zeichnung beigelegt, die einiges Lob ver-

1) *Moschionis de mulierum Passionibus Liber*. Ed. F. O. Dewez. Vienn. 1793. 8.

2) C. 151. p. 208.

3) C. 124, 125. p. 168.

4) Dies geht aus der lateinischen Vorrede hervor, die früher (*Wolphii Harmonia Gynaeciorum*, p. 2. in den *Commentar. gynaeciorum s. de mulierum affectibus*. Basil. 1586. T. 1.) verstümmelt vorhanden, von Dewez aber in ihrem ursprünglichen Zustande aufgefunden und herausgegeben ist.

5) C. 6. p. 114. *Oribas*. p. 866.



dient. Die monatliche Reinigung erklärt der Verfasser aus einem Ueberfluß von Blut, das während der Schwangerschaft zur Ernährung des Kindes bestimmt sei ¹⁾, so wie das Fehlen derselben in der Wiedergenesung von großen Krankheiten aus der Nothwendigkeit, das Blut zur Herstellung der Kräfte zu verwenden ²⁾. So sind auch alle Krankheiten, die hierauf Bezug haben, zwar theilweise methodisch, aber wie von einem erfahrenen Arzte dargestellt. Moschion hält die Metasynkrise im weißen Fluß aus zu starkem Geschlechtstriebe ³⁾, in der Hysterie ⁴⁾ (*πρωίμωδες ἀπορίξις*), und im Mutterblutfluß ⁵⁾ für angezeigt, und Abtreibungsmittel zur Rettung der Schwängern allein in dem Fall, wenn die Gebärmutter an einem Scirrhus leidet ⁶⁾. Die Nabelschnur soll mit einer Scheere oder mit einem scharfen Messer abgeschnitten werden, der alten Gewohnheit zuwider, sie mit einem Holz, oder einer scharfen Brotrinde oder mit einer Glasscherbe abzubrüchen ⁷⁾. Daß in derselben zwei Blutadern sein sollen ⁸⁾, gehört zu den wenigen anatomischen Fehlern in diesem Buche, die durch das Gute und Brauchbare in den Bemerkungen über die Auswahl und das Verhalten der Ammen ⁹⁾, so wie über die physische Erziehung der Kinder ¹⁰⁾ bei weitem überwogen werden. — Die Beförderung der Geburt überließ man größtentheils der Natur: die Kreißende mußte die Wehen im Bett mit ausgespreizten Schenkeln abwarten, und wurde

1) C. 12. p. 117. 2) C. 19. p. 120.

3) C. 138. p. 198. 4) C. 129. p. 179.

5) C. 137. p. 197. 6) C. 43. p. 130.

7) C. 63. p. 142. 8) C. 41. p. 129.

9) C. 77. p. 148. seq.

10) C. 97. p. 157. seq.



dann auf einen einfachen Gebärstuhl gesetzt, der halbmondsförmig ausgeschnitten war, oder wenn man keinen zur Hand hatte, auf den Schooß einer Frau ¹⁾).

Nach Moschion hat die methodische Heilkunde noch einige Jahrhunderte fortbestanden, aber mehr mit den Lehren der übrigen Schulen verbunden, und der Erfahrung bei weitem untergeordneter, als sie während ihres Aufblühens gewesen war. Die Uebertreibungen wurden vergessen, das Brauchbare fand Anerkennung, und hat sich als fortwährendes Denkmal dieser Schule in den Grundsätzen der zusammenziehenden und erschlaffenden Heilart erhalten.

Siebenter Abschnitt.

Bearbeitung der Heilkunde außer den Schulen.

§. 58.

Allgemeine Schriftsteller.

Alle systematischen Lehren beherrschen zwar eine Zeit lang die Meinungen, und geben dem Treiben der Aerzte eine eigenthümliche Richtung, doch giebt es auch jederzeit selbstständige Männer, deren Scharfblick tiefer in die Natur eindringt, als daß sie willkührliche und aufgedrungene Grundsätze für die Richtschnur ihres Bestrebens halten könnten. Sie kennen den Standpunkt der menschlichen Einsicht, halten sich an das Ganze des vor ihnen Geleisteten, ergreifen das Gute, wo sie es finden, und bringen mit wohlervogenem Urtheil der Wissenschaft unvergänglichen Nutzen.

1) C. 46. p. 132.



Ein solcher Mann war Aulus Cornelius Celsus, ein Gelehrter unter Augustus Regierung, der mithin dem goldenen Zeitalter der römischen Litteratur angehört¹⁾. Er bearbeitete nicht allein die Heilkunde, sondern auch die Landwirtschaft²⁾, die Rhetorik³⁾, die Rechtskunde, die Geschichte, die Kriegskunst⁴⁾, und selbst die Philosophie⁵⁾, worin er sich zur skeptischen Schule bekannte⁶⁾, mehr aber noch aus allen Systemen in sofern heraustrat, als er aus den einzelnen nur das Beste entlehnte, und die geschichtlich kritische Darstellung vorzog. Von dem vielumfassenden

1) Die Gründe für diese Annahme entwickelt Blancout (Epistola de Celsi aetate, in der Strassburger Ausgabe von Celsus, 1806, T. I. p. XXXIX.), so daß darüber kein Zweifel mehr obwalten kann. Die wichtigsten sind, daß Celsus von allen Ärzten zuletzt den Themison, und nicht einmal seinen Zeitgenossen M. Musa erwähnt, der also durch seine Heilung des Kaisers noch nicht emporgekommen sein konnte, — daß er selbst die Anwendung der Kälte in Leberkrankheiten, wodurch diese eben gelungen war, als nachtheilig verurtheilt (L. IV. c. 8. Abstinentum utique est ab omnibus frigidis; neque enim res ulla magis iecur laedit.), diese Behauptung aber gewiß nicht als unfehlbar aufgestellt haben würde, wenn er nicht vor jener Zeit, d. h. vor dem Jahre d. St. 731. (23 v. Chr.) geschrieben hätte. Die Sache war ja weltbekannt; man hatte ja selbst dem glücklichen Arzte zur Belohnung eine Statue gesetzt. Dann ist auch Celsus den Dichtern des goldenen Zeitalters wohl bekannt, und es geht namentlich aus Horat. Epist. 3. L. I. v. 15. hervor, daß er den damaligen Thronfolger Tiberius auf seinem Zuge nach dem Orient begleitet hat.

2) Columell. de Re rustic. L. I. c. I.

3) Schol. ad Juvenal. Sat. VI. v. 245.

4) Quintilian. de Institut. orat. L. XII. c. extr.

5) Augustin. de Haeresib. Prolog.

6) Quintilian. de Institut. orat. L. X. c. I.



encyklopädischen Werke, worin diese Wissenschaften enthalten waren ¹⁾, sind allein die acht Bücher über die Medicin auf die Nachwelt gekommen ²⁾, die ihrem Verfasser einen Platz unter den einsichtsvollsten Aerzten des Alterthums sichern, und wiederum einen Beweis geben, wie sehr die Heilkunde gewinnt, wenn der Geist ihrer Bearbeiter durch allgemeine Bildung und durch das Licht der übrigen Wissenschaften aufgehellte ist. Celsus lebte nicht dem Berufe eines ausübenden Arztes, hat aber so viel gesehen und mit offenen Sinnen beobachtet, daß er im Stande war, das trefflichste Lehrbuch zu schreiben, womit jemals die Kunst beschenkt worden ist ³⁾, wenn man anders die Beweise von Klarheit des Verstandes, fast völlige Freiheit von Vorurtheilen, umsichtige Auswahl der Gegenstände und Schönheit der Darstellung als die wahren Vorzüge eines solchen Buches anerkennen will. Der Standpunkt des wissenschaftlichen Arztes ist in der Vorrede, einem Meisterstück kunstreicher Einfachheit, so angegeben, daß die Seele des medicinischen Wissens daraus hervorzuleuchten scheint; dann zeigen sich durch das ganze Werk in kraftvollen Ausprüchen helle Funken von gebiegenem römischen Geiste ⁴⁾.

Die Kunst mit neuen Erfindungen zu bereichern liegt fast niemals in der Eigenthümlichkeit dieser Art von Ge-

1) Es führte den Titel *Artes* oder *de Artibus*.

2) Sie folgten zunächst auf fünf Bücher über den Ackerbau, woraus sich der Anfang: „*Ut alimenta sanis corporibus agricultura*“ etc. erklären läßt, der sonst wohl etwas gesucht sein würde.

3) *R. Mead, a mechanical account of poisons.* (Lond. 1747.) p. 171.

4) *Insigniores aliquot sententiae ex libr. Corn. Cels. in Almeloveen. ed. Hipp. Aphor. Argentorat. 1756.*



lehrten, und deshalb ist auch hier der damalige Zustand derselben ohne Hinzufügung von etwas neuem dargestellt. Die Diätetik ¹⁾ hat Celsus zum Theil aus den Werken der Alexandriner, zum Theil von Asklepiades entlehnt, die Zeichenlehre ²⁾ in ihrem ganzen Umfange von Hippokrates, dessen Aussprüche hier wörtlich in einer schönen Uebersetzung wiedergegeben sind. Die allgemeine Therapie ³⁾ ist wieder ganz Asklepiades Werk, mit den nöthig gefundenen Einschränkungen, denn Celsus läßt sich in seinem Urtheil nicht leicht bestechen, und erklärt sich namentlich gegen Themison's neue Lehre mit Nachdruck ⁴⁾, wiewohl das Brauchbare daraus hier und da seinem Scharfblick nicht entgeht. In dem pathologisch-therapeutischen Theile, der hier so angeordnet ist, daß zuerst die allgemeinen, fieberhaften Krankheiten ⁵⁾, dann die örtlichen nach der Folge der Organe ⁶⁾, beide Klassen aber nur nach ihrer diätetischen Behandlung durchgegangen werden, erkennt man die Benutzung einer großen Anzahl von Werken der Vorzeit, und größtentheils eigene Beobachtung. Eben so in der Uebersicht der Arzneimittellehre ⁷⁾, worin eine große Menge bewährter Vorschriften gesammelt sind. Die Anatomie ⁸⁾ läßt unter vielen auch die eigene Untersuchung zu wünschen

übrig;

1) L. I. c. 1 — 10. p. 20. seq. — L. II. c. 18 — 33. p. 96. seq.

2) L. II. c. 1 — 8. p. 42. seq.

3) L. II. c. 9 — 17. p. 76. seq. 4) Praef. p. 15.

5) L. III. p. 111. seq.

6) L. IV. c. 2 — 25. p. 186. seq.

7) L. V. c. 1 — 25. p. 241. seq.

8) L. IV. c. 1. p. 182. — L. VIII. c. 1. p. 495.



übrig; daß Celsus den Unterschied zwischen Schlagadern und Blutadern gekannt habe, leidet keinen Zweifel ¹⁾, auf die Nerven ist aber durchgängig zu wenig Rücksicht genommen, und überdies verwischt hier der ungenaue Sprachgebrauch alles. Dem chirurgischen Abschnitt möchte man vor den übrigen den Preis der Vollendung zuerkennen. Kurze, anscheinend kunstlose Beschreibungen führen das Bild der Sache lebendig vor die Seele, und namentlich können die des Steinschnitts ²⁾ (mit der kleinen Geräthschaft) und der Niederdrückung des Staars ³⁾ als Muster gelungener Darstellung für immer aufgestellt werden. Die Entbindungskunst war noch sehr unvollkommen, man findet daher nichts weiter, als einige Wendungen und die Ausziehung des todten Kindes mit einem Haken ⁴⁾. Ueberall offenbart sich aber der Geist der trefflichen Alexandrinischen Schule, aus der Celsus größtentheils geschöpft hat, jedoch mit Benutzung der Werke seiner älteren Zeitgenossen in Rom, unter denen Mezes von Sidon der berühmteste und von ihm der geehrteste war. Auch Tryphon der Vater, Euelpistus, Sohn des Phleges ⁵⁾, und unter den Augenärzten Euelpis ⁶⁾ werden mit vielem Lobe erwähnt. Bruchstücke der Augenheilkunde, besonders Celsus schätzbare Mittheilungen beweisen, daß dieser Theil der Heilwissenschaft ungemein vorgerückt war, seitdem Herophilus die Kenntniß des Auges befördert hatte ⁷⁾.

1) L. IV. c. 1. p. 182. 18.

2) L. VII. c. 26. S. 2. p. 475.

3) Ebend. c. 7. S. 14. p. 433.

4) Ebend. c. 29. p. 489. 5) Ebend. Praef. p. 406. 5.

6) L. V. c. 6. S. 8. p. 352.

7) *Frid. Guill. Wallroth, Syntagma de Ophthalmologia* v.



Cajus Plinius Secundus der Aeltere aus Comum oder Verona, erstand nicht volle hundert Jahre später. Er versuchte wie Celsus das ganze Gebiet der Wissenschaften zu bearbeiten, und brachte mit gränzenlosem Fleiße mehr zu Stande, als wozu ein Menschenleben hinzureichen scheint. Von seinen zahlreichen Werken besitzt die Nachwelt allein die große Natur- und Kunstgeschichte in siebenunddreißig Büchern ¹⁾, eine Encyclopädie des ganzen Alterthums, worin die verschiedenartigsten Gegenstände mit erstaunenswerther Gelehrsamkeit und würdevoll abgehandelt sind ²⁾. Der naturgeschichtliche Theil nimmt beinahe die Hälfte dieses Riesenwerks ein: Thiere, Pflanzen und Mineralien sind in reicher Fülle beschrieben, jedoch ohne Kunstsprache, und mithin eben so dunkel, als in dem übrigen Nachlaß des Alterthums. Die Angabe der Wirkung auf den menschlichen Körper ist hier durchgängig die Hauptsache, und überall geht Plinius von dem Grundsatz aus, daß einfache Arzneimittel, wie sie die Natur giebt, der Natur auch die entsprechendsten sind, und nur Künstelei und Gewinnsucht die zahllosen Zusammensetzungen erfunden haben ³⁾. Doch war dieser große Mann viel zu wenig auf dem Standpunkte eines Arztes, um hierin etwas Genügendes zu leisten, woher man denn auch neben wahrhaft Cas-

terum. Halae 1818. 8. — *Im. Walch*, de Sigillo ocluar. medic. roman. Jen. 1763. 4.

1) *C. Plinii Secundi Historiae naturalis Libri XXXVII.* Ed. Joann. Harduin. Paris. 1741. fol.

2) *Plin. Epist. L. III. ep. 5. p. 101.* ed Gesner. — „Opus diffusum, eruditum, nec minus varium, quam ipsa natura.“

3) *L. XXII. c. 24. p. 284. 18.* — „Scrupulatim quidem colligere ac miscere vires, non coniecturae humanae opus, sed impudentiae est.“



tonischer Beurtheilung der Aerzte ¹⁾ auch Catonisches Zusammentragen von Arzneimitteln findet. Ueberdies war Plinius als Vertrauter des Kaisers Vespasian, und bei beständiger Verwaltung hoher Staatsämter zu vielseitig beschäftigt, als daß man nicht einen großen Mangel an eigener Erfahrung entschuldigen sollte, die gewiß längere Aufmerksamkeit erfordert, als man ihr selbst mit Plinius Fleiß in Nebenstunden weihen kann. Es ist groß, und ein edeles Bestreben, alles wissen zu wollen: die Heilkunde aber läßt sich mit den übrigen Wissenschaften nicht zusammenwerfen, sie will in allen ihren Fächern gekannt sein, wenn theilweise Bearbeitungen ersprießlich werden sollen, und kann am wenigsten bloß litterarisch behandelt werden, wie er es unternahm. Im Uebrigen ist Plinius von den wenigen römischen Schriftstellern, die sich nach Pompejus Vindus ²⁾ mit Naturwissenschaften beschäftigten, der größte, und sein Werk ein erhabenes Denkmal menschlicher Geisteskraft. Von den berühmteren kennen wir nur einen C. Valgius, der ein naturgeschichtliches Werk dem Kaiser Augustus widmete ³⁾.

§. 59.

Anatomie.

Seit Herophilus war die Anatomie den übrigen Theilen der Heilkunde bei weitem nachgesetzt worden. Die

1) „Id solum possumus indignari, unum hominem, e levissima gente, sine opibus ullis orsum, vectigalis sui causa, repente leges salutis humano generi dedisse“ — etc. L. XXVI. c. 3. p. 392. 14. Es ist hier von Asklepiades die Rede.

2) §. 52. S. 345.

3) *Plin.* Hist. nat. L. XXV. c. 2. p. 359. 19.



mächtigen Schulen hatten sie aus Grundsatz vernachlässigt, ja selbst völlig ausgeschlossen, und für unnütz erklärt. Doch erwachte sie mit neuem Glanze im ersten Jahrhundert n. Chr. von Marinus, dem Lehrer des berühmten Empirikers Quintus wiederhergestellt ¹⁾. Wahrscheinlich lebte dieser bedeutende Zergliederer in irgend einer griechischen Stadt, doch läßt sich darüber bei der Unvollkommenheit der Angaben nichts bestimmtes ausmachen, eben so wenig, ob er menschliche Leichen untersucht hat, oder nicht. Zwanzig etwas dunkel und weitschweifig geschriebene Bücher von ihm über Anatomie wurden von den Aerzten sehr in Ehren gehalten ²⁾, und schon der Umfang seiner Leistungen beweist genügend, daß seine Verdienste nicht gering waren. Er bearbeitete die Muskellehre von den älteren Anatomen am besten ³⁾, untersuchte die Nerven viel genauer, als irgend einer von seinen Vorgängern, wie schon aus der Anführung seiner Entdeckungen im schwierigsten Theile der Nervenlehre hervorgeht ⁴⁾, und schrieb über die eigentliche Zergliederungskunst ein so brauchbares Werk, daß ihn hierin selbst Galen als sein Vorbild anerkannte ⁵⁾. Auch die Drüsenlehre, die von Herophilus und Eudemus zuerst

1) Galen. Comm. II. in L. de natur. hum. Text, VI. p. 137. C. T. III.

2) Galen. de Libr. propr. C. 3. p. 40. F. T. I. — De Administr. anatomic. L. IV. c. 10. p. 107. T. IV.

3) Galen. de Muscular. dissect. Prooem. fol. 44. B. (Ed. Junt. 1609. T. I.)

4) Galen. de Nervor. dissect. C. 5. p. 213. C. T. IV.

5) Er brachte es in einen Auszug von vier Büchern (de Libr. propr. C. 3. p. 40. T. I.), woraus späterhin seine Administrationes anatomicae entstanden sind, die man also theilweise für ein Denkmal des Marinus halten kann.



begründet war, hatte ihm viel zu verdanken, doch wissen wir nur, daß er die absondernden Drüsen von denen, die nur zur Unterstützung der Gefäße bestimmt wären ¹⁾, unterschied, und die Schleimdrüsen im Darmkanal entdeckt hat ²⁾. Sonst war Marinus ein vielseitiger Gelehrter, und wird selbst unter den Auslegern von Hippokrates Aphorismen angeführt ³⁾.

Lykus von Makedonien, dessen anatomische Schriften viel gelesen wurden, aber viele Irrthümer verbreitet haben sollen ⁴⁾, hat wenigstens um ein halbes Jahrhundert später gelebt, als Marinus, denn er war ein Schüler des Quintus ⁵⁾ und ein älterer Zeitgenosse Galen's, der von mehreren Aerzten aus dieser Schule Unterricht empfing. Daß Lykus über die anatomischen Entdeckungen seiner Zeit ein eigenes Werk von beträchtlichem Umfang herausgeben konnte ⁶⁾, beweist, daß der rege gewordene Eifer für Zergliederungskunst nicht ohne Erfolg geblieben war, auch wissen wir, daß noch andere Schüler des Quintus gegen alle Grundsätze des empirischen Systems sich mit Anatomie beschäftigt haben. Vor allen Satyrus, Galen's Lehrer in Pergamus, Numesianus in Korinth, und der Schüler desselben Pelops, Galen's Lehrer nach Satyrus in Smyrna ⁷⁾.

1) Galen. de Semin. L. II. c. 6. p. 227. C. T. III.

2) Ebd.

3) Galen. Comm. VII. Aph. 24. p. 303. T. IX.

4) Galen. Administr. anatomic. L. IV. c. 10. p. 107. T. IV. —
De Libr. propr. C. 2. p. 40. T. I.

5) Galen. Comm. II. in L. de natur. human. a. a. D. D.

6) Galen. de Libr. propr. C. 2. p. 39. 40.

7) Galen. Comm. II. in L. de natur. human. a. a. D.



Ein einziges Werk aus dem ersten Jahrhundert giebt der Beurtheilung der Anatomie in dieser Zeit einen sicheren Gesichtspunkt, wiewohl es mehr eine bloße Uebersicht als ein umfassendes Lehrbuch sein soll. Es ist von Rufus von Ephesus ¹⁾, der unter dem Kaiser Trajan lebte ²⁾, und außer der Anatomie noch einige andere Theile der Heilkunde, besonders die Diätetik, in Schriften bearbeitet hat ³⁾. Eigene Entdeckungen sind hier nirgends zu dem Vorhandenen hinzugesügt, sondern fast nur Herophilus und Eudemus benutzt, wiewohl Rufus versichert, selbst Affen zergliedert zu haben ⁴⁾. Größere Genauigkeit in den Beschreibungen schließt der Zweck des Werkes aus; doch giebt ihm die Vollständigkeit in der Anführung der Namen, die nicht alle in die neuere Anatomie aufgenommen sind, einen wahren Vorzug. Der Bau des Auges ist nach Herophilus am genügendsten angegeben ⁵⁾, so daß man keinen Theil vermißt, dessen Kenntniß sich bei der Unvollkommenheit der Hülfsmittel irgend voraussetzen läßt. In Betreff der Nervenlehre, worin jedoch Rufus seinen Vorgängern bei weitem nicht nachgekommen ist, findet sich die Behauptung, daß außer Empfindung und willkürlicher Bewegung alle Verrichtungen des Körpers (*πᾶσα σώματος κίνησις*), von den Nerven abhängen ⁶⁾; ein heller Blick in das Innere

1) *Rufi Ephasil. de vesicis rennisque morbis, de purgantibus medicamentis, de partibus corporis humani.* Ed. *Gull, Clinch.* London. 1724. 4.

2) *Clinch, de Rufo dissertat.*

3) *Suid. voc. Ρουφου Εφίσιου.*

4) L. I. p. 33.

5) S. 48. S. 298.

6) L. I. p. 36.



des Lebens, der aber noch so lange unbeachtet blieb, als man es mit wichtiger scheinenden Begriffen zu thun hatte. Ueber die Bestimmung der Milz war man noch völlig im Dunkeln; Rufus nennt sie daher ein nutzloses Eingeweide ¹⁾, im Uebrigen sind indessen wenig Irrthümer hervorstechend, die bekannten ausgenommen, daß die Luft beim Niesen und der Nasenschleim aus der Hirnhöhle durch die Siebplatte gehen, und das Gehirn eben dadurch Luft erhalten soll ²⁾.

In zwei anderen Abhandlungen über die Nieren- und Blasenkrankheiten, worin jedoch nur die Entzündung und die Vereiterung durchgegangen sind, und über Abführungsmittel, äußert Rufus keine Grundsätze einer herrschenden Schule, wovor ihn die Anatomie schützte, die schon oft die Aerzte von einseitigem Bestreben zurückgeführt hat. Bei den Abführungsmitteln wird jedoch die alte dogmatische Lehre von der Wirkungsart derselben wiederholt, die also trotz den Widersprüchen der Methodiker noch immer fortbestand.

S. 60.

Arzneimittellehre.

Der Geist des Alterthums in der Bearbeitung der Arzneimittellehre giebt sich aus den mitgetheilten Bemerkungen genugsam zu erkennen. Durch zahllose Entdeckungen hatten sich die Erfahrungskenntnisse ungemein vervielfältigt, und schon konnte sich der vorurtheilsfreie Arzt, nach so vielseitigen Versuchen auf verschiedenen Wegen der Forschung, über den Gebrauch der Heilmittel die richtigen

1) L. II. p. 59.

2) L. I. p. 35.



Grundsätze aneignen. Doch erlaubte gerade in dieser Lehre die Armuth der Hilfswissenschaften keine größeren Fortschritte, und das Vorhandene blieb ohne innere Vereinigung größtentheils bloß neben einander gestellt. — Auf dem Wege des eigenen Versuches und der Erfahrung geschah noch fortwährend in den ersten Jahrhunderten n. Chr. unglaublich viel, es fanden sich sogar fleißige Naturforscher in diesem Fach, die sich nach Heraklides Beispiel nicht bei der bloßen Zahl von Mitteln beruhigten, sondern durch fortwährende Sichtung die Arzneimittellehre den Anforderungen der Kunst entsprechender machten.

Dies geschah besonders durch Menekrates von Zeo-
phleta ¹⁾, einen Leibarzt am Hofe des Liberius und der beiden folgenden Kaiser ²⁾, dessen berühmtes Lehrbuch über die wirksameren Arzneien ³⁾ vielen Nutzen gestiftet haben muß, denn er hatte sie alle selbst versucht und in brauchbare Zusammensetzungen vereinigt ⁴⁾. Der allgemeinen Verwirrung, die aus dem falschen Abschreiben der Arzneivorschriften entstanden war, wovon sich noch tausendfältige Spuren nachweisen lassen, suchte er dadurch entgegenzuwirken, daß er sich niemals der Zeichen für Gewicht und Maaß bediente, sondern Zahl und Benennung vollständig nieder-

1) *Caes. Aurel. Chron.* L. I. c. 4. p. 323.

2) Daß er dies gewesen, geht aus einer Inschrift bei *Mercurialis* (Var. lect.) und *Gruter* hervor, die auch nach *Montfaucon* (Suppl. T. III. pl. IX.) von *Sprengel* mitgetheilt ist.

3) Es führte den Titel *Ἀποκράτωρ ὀλογραμματος ἀξιολόγων φαρμάκων*, weil es einem Kaiser gewidmet und ohne Zeichen geschrieben w. r. *Galen. de Compos. med. per gen.* L. VII. c. 9. p. 845. F. T. XI.

4) *Galen. de Compos. med. sec. loc.* L. VI. c. 9. p. 518. A. T. XIII.



schrieb. Dies Verdienst war allerdings von Wichtigkeit, wenn man bedenkt, wie leicht sich bei der Beschaffenheit der griechischen Buchstaben ziffern Irrthümer in den Gaben zum größten Nachtheil der Kunst und der Kranken einschleichen konnten:

Ein anderes Mittel, denselben Zweck zu erreichen, war mehr abentheuerlich und ein Beweis der einreißenden Geschmacklosigkeit. Man beschrieb nämlich die Zusammensetzungen in Versen, um durch das Sylbenmaaß Irrungen vorzubeugen, vermehrte aber oft noch die Undeutlichkeit, weil man die dichterische Schminke zu schwülstig auftrug; um diesen Gedichten ohne Poesie wenigstens den Schein davon zu geben. So verfuhr z. B. ein gewisser Philo von Tarsus, der wahrscheinlich schon vor Menekrates lebte ¹⁾. Sein berühmtes schmerzstillendes Mittel, Philonium genannt, dessen wirksamster Bestandtheil neben mehreren andern Mohnsaft war, kam allgemein in Gebrauch, die Verschrift dazu in elegischen Versen ist aber so dunkel, und die Mythologie bei den einfachsten Dingen so unstatthast zu Hülfe genommen, daß man sie ohne Galen's Erklärung kaum noch verstehen kann ²⁾.

Cervillus Damokrates schrieb seine Receptbücher ³⁾ in Jamben und bei weitem deutlicher, wie aus

1) Er scheint derselbe zu sein, der von Celsus (L. VI. c. 6. S. 3. p. 35i.) angeführt wird.

2) Galen. de Compos. med. sec. loc. L. IX. c. 4. p. 608. B. — Safran heißt hier: „das duftende blonde Haar des Knaben, dessen Blut noch auf den Fluren des Hermes prangt.“ (Des Krofus nämlich, der nach der Mythe vom Merkur durch einen Wurf mit dem Diskus getödtet wurde).

3) Clinicus, Philiatrus, Pythicus, sind die Namen derselben.



mehreren Bruchstücken hervorgeht, u. a. der Bereitung des Diachylon-Pflasters, das unter diesem Namen und wesentlich mit denselben Bestandtheilen, aus denen es jetzt noch angefertigt wird, von Menekrates erfunden war¹⁾. Seine zahlreichen und vieleempfohlenen Mischungen bleiben hier unerwähnt, wiewohl sich mehrere davon auswählen ließen, die noch jetzt brauchbar sein würden. Man zählte ihn in Rom zu den ersten Aerzten, nachdem er sich besonders durch die Herstellung einer jungen vornehmen Kranken durch Milch von Ziegen, die mit Blättern vom Mastixbaum gefüttert waren, berühmt gemacht hatte²⁾.

Zeitgenosse von Damokrates war der bekanntere Andromachus von Kreta, Leibarzt des Kaisers Nero, zuerst mit dem Titel Archiater³⁾. Kein Mittel in der Welt ist so berühmt geworden, als seine Theriaka, wozu wir die Vorschrift in elegischem Versmaaß von ihm selbst noch besitzen⁴⁾. Sie vereinigt fast alle erdenklichen wirksamen Bestandtheile, und rühmte er sie selbst schon als ein Universalmittel, so kam sie späterhin noch mehr in Gebrauch, als sich nur irgend erwarten ließ, so daß auch Gesunde sich damit vor Krankheiten zu schützen suchten. Desto weniger wurden jedoch seine Schriften gelesen, die viel Brauchbares enthalten haben sollen⁵⁾.

Galen. de Comp. med. sec. loc. L. V. p. 453. E., L. VII. c. 2. p. 536. C., L. X. c. 2. p. 635. E.

1) *Galen. de Compos. med. per gen. L. VII. c. 10. p. 846. D.*

2) *Plin. Hist. nat. L. XXV. c. 8. p. 373., L. XXIV. c. 7. p. 333. 21.*

3) *Galen. de Antidot. L. L. c. 1. p. 865. C. T. XIII.*

4) *Ebend. c. 6. p. 875.*

5) *Galen. de Comp. med. per gen. L. VI. c. 8. p. 813. A. — De Theriac. ad Pison. L. L. c. 1. p. 930.*



Der jüngere Andromachus, der Sohn des Archiaters, lebte mit diesem in Rom, und hat wohl noch mehr Zusammensetzungen angegeben, die aber mit den übrigen zu sehr vermischt stehen, als daß man sie deutlich unterscheiden könnte ¹⁾).

Die Zahl der Aerzte und Pharmakopolen, die sich auf diesen Theil der Kunst legten, wuchs in dieser Zeit mit der Neigung der Großen, Arzneien zu brauchen und selbst Kenntniß davon zu haben, seitdem besonders Marcus Aurelius täglich Theriak eingenommen hatte, um sich gegen Vergiftung sicher zu stellen ²⁾. Durch die bloße Menge von Bearbeitern gewinnt indessen die Heilkunde nicht erheblich an innerem Werth, am wenigsten bei dieser Art von Bereicherung der Arzneimittellehre, wo man sich fast nur bemühet, in der Vielfältigkeit der Mischungen den Preis zu erringen. Asklepiades Pharmacion wird als ein reichhaltiger und guter Schriftsteller gerühmt ³⁾; er ist wahrscheinlich aus dem Zeitalter des Andromachus ⁴⁾, Krito, von dem viele Mischungen herrühren, aus einem späteren, denn er lebte mit Rufus von Ephesus unter Trajan's Regierung ⁵⁾, Menius Rufus, aber gehört wahrscheinlich zu den Zeitgenossen von Celsus ⁶⁾. Endlich gehören Pamphilus und Xenokrates

1) Galen. de Comp. med. sec. loc. L. I. c. 2. p. 339. B. — De Antidot. L. I. c. 7. p. 877. E.

2) Ebd. c. 1. p. 865. Nicht Antonin der Fromme, sondern M. Aur. Antoninus, der Philosoph.

3) Galen. de Comp. med. per gen. L. II. c. 5. p. 685. B., L. I. c. 17. p. 665. F.

4) Gumpert, Asclep. Fragm. p. 3.

5) Suid. voc. Παῦφος.

6) Galen. de Comp. med. per gen. L. VII. c. 12. p. 850. D.



von Aphrodisias zu dieser Klasse von Schriftstellern, der erstere ein bloßer Apotheker, der mit selbsterfundenen Mischungen einen großen Handel trieb, und ein alphabetisches zusammengetragenes Kräuterbuch herausgab, worin aller hergebrachte Aberglaube weiter verbreitet wurde, und nach seinem eigenen Geständniß nicht eine Spur eigener Untersuchung enthalten war ¹⁾. Auch Xenokrates war von diesem Vorwurf nicht frei ²⁾. Eine unbedeutende Abhandlung über die eßbaren Wasserthiere, die noch vorhanden ist, läßt den Verlust seiner übrigen Werke wenig bedauern ³⁾.

Wie es im Allgemeinen um die Kenntniß der einfachen Arzneimittel stand, läßt sich aus den Umständen leicht beurtheilen. Noch waren die Hülfsmittel so unvollkommen und so schwer zu benutzen, daß ein wißbegieriger Arzt sein halbes Leben damit zubringen mußte, um nur ein geübter Pflanzkenner zu werden; — noch war kein Linné entstanden, der in die zahllosen Gegenstände Ordnung gebracht und das Lernen abgekürzt hätte! Alles mußte selbst gesehen und ohne Ordnung dem Gedächtniß anvertraut werden, wenn man sich nicht bei schwankenden Beschreibungen beruhigen wollte, worin sich die Irrthümer von einem Menschenalter zum andern vervielfältigten. Gab es daher auch Aerzte, die in die Naturwissenschaften tiefer eindrangen, so waren es gewiß nur wenige, weil schon viel dazu gehörte, bloß die Litteratur der Heilkunde zu übersehen, oder sie

1) Galen. de simpl. medic. Facult. L. VI. Prooem. p. 143. C. T. XIII.

2) Ebend. E.

3) Xenocrates de alimento ex aequalibus Gr. c. int. lat. Cor. Franz. Lips. 1779. 8.



mußten Zeit und Fleiß ihrem näheren Berufe entziehen. Und dann blieb ihr Wissen doch nur von geringem Vortheil für die Nachwelt: Was in neueren Zeiten der Naturforscher als sicheres Erbe den Späteren hinterläßt, war nach ihrem Tode nur durch dieselbe Mühe wieder zu ersetzen, um wieder eben so verloren zu gehen.

Hiernach beurtheilt ist die erhaltene Arzneimittellehre von Pedacius Dioskorides ¹⁾ ein großes und unschätzbares Meisterwerk. Von den Lebensumständen dieses trefflichen Naturforschers ist wenig bekannt. Sein Geburtsort war Anazarba in Afrika; außerdem wissen wir nur, daß er um die Mitte des ersten Jahrhunderts gelebt und viele Länder gesehen hat. Wahrscheinlich diente er als Arzt in römischen Heeren, denn anders konnte er unmöglich für Kräuterkunde arbeiten, indem er selbst versichert, nur auf diese Art gereist zu sein ²⁾. Vicinius Bassus, den er als den Sohn seines Freundes Areus erwähnt, war unter Nero Consul ³⁾, und weiterhin ergiebt es sich, daß er vor oder unter Vespasian's Regierung geschrieben haben muß, denn Plinius hat fast augenscheinlich mehrere Stellen von ihm benutzt ⁴⁾, ohne ihn jedoch irgendwo zu erwähnen; daß er aber als vielgereister und selbstthätiger Na-

1) *Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medicinali materia Libri VIII.* Paris 1549. 8.

2) Praef. fol. 2. a. — „Οἷσα γὰρ ἡμῖν στυγερὰ τὰ βίον.“ —

3) *Tacit. Annal.* L. XV.

4) Z. B. die Beschreibung vom Lapis haematites (L. XXXVI. c. 20. p. 749. Dioscorid. L. V. c. 144. fol. 309. a.), wo noch der Zusatz steht: „Haec est sententia eorum, qui nuperrime scripsere.“ — Hierauf hat besonders Saumaise aufmerksam gemacht. (Plinian. exercit. Cap. 30.)



turforscher den Plinius benutzt haben sollte, der seine Naturgeschichte aus andern Schriftstellern fast nur zusammenrug, ist durchaus nicht anzunehmen.

Dioskorides Werk enthält eine vollständige Angabe aller zur Zeit bekannten Arzneistoffe aus den drei Reichen nach eigener Anschauung und mit beigefügten Wirkungen auf den Körper. Die Beschreibungen sind einfach und klar, so wie man sie ohne bestimmte Kunstsprache und systematische Bearbeitung der Naturwissenschaften nur geben konnte, müssen daher zur Entfernung unzähliger Irrthümer, die durch Mangel an eigener Ansicht und durch wiederholtes Abschreiben bei den Vorgängern eingeführt waren, wesentlich beigetragen haben. Ueberdies waren sie allgemein verständlich, weil der noch unveränderte Sprachgebrauch keine Verwirrung herbeiführte. Was sie für die Nachwelt größtentheils unbrauchbar macht, gab für die Zeitgenossen noch keinen Anstoß. — Die Wirkungen sind empirisch und größtentheils nach den Grundsätzen der Humoralthherapie aufgeführt, wie denn die Arzneimittellehre dieser Zeit von den herrschenden Schulen niemals ganz umgebildet wurde. Dann lag es auch nicht in Dioskorides Zweck, die Anzeigen der einzelnen Mittel bestimmter anzugeben; nur im Allgemeinen sind die Krankheiten, und nicht die besonderen Umstände bezeichnet, in denen man sie als wirksam befunden hatte.

Metallmittel finden sich bei ihm in großer Menge und in mannichfaltigen Bereitungen, die man ohne theoretische Kenntnisse von Alters her in den Hütten erlernt hatte. Einige davon verdienen alle Aufmerksamkeit, z. B. die des Quecksilbers, das man in einem festverschlossenen eisernen Gefäß durch Kohlfeuer aus dem Zinnober entwirk-



felte ¹⁾, oder durch Stoßen desselben mit Essig in Metalls
mörsern gewann ²⁾. In der Heilkunde machte man gar
keinen Gebrauch davon, weil man es für ein gefährliches
Gift hielt, das zugleich durch seine Schwere die inneren
Theile zerstören sollte. Zum Vergolden war es indessen
überall eingeführt ³⁾, so wie der Zinnober zu Pflastern und
Einreibungen. Ein Bleiornd (*μολίβδον κακαυμένον*) erhielt
man durch Anzünden von Schwefellagen zwischen Bleiplat-
ten in einem irdenen Topf und beständiges Umrühren des
zerstörten Metalls ⁴⁾; das Bleiweiß durch Essigdämpfe aus
einem Topf mit einem rohrenen Deckel, worauf die Blei-
platte gelegt wurde ⁵⁾; ein Kupferpräparat durch Brennen
des Kupfers mit Schwefel und Salz in einem verschlossenen
irdenen Geschirre ⁶⁾, u. s. w. Im Allgemeinen war man
über den inneren Gebrauch der Metalle noch sehr im Dun-
keln, äußerlich angewandt gehörten sie aber wegen der häu-
figen Hautübel zu den unentbehrlichsten Mitteln.

Dem Aberglauben ist in dieser Arzneimittellehre wenig
das Wort geredet, und nur bei Dingen, woran niemand
zweifelte. So glaubte man z. B. daß bei den Tauben und
Schwalben starke Verletzungen der Augen leicht heilten, und
empfahl deshalb ihr Blut gegen verschiedene Augenübel ⁷⁾.

¹⁾ L. V. c. 110. f. 195. b. — *Plin. Hist. nat. L. XXXIII. c. 9. p. 626. 5.* Auch hier stimmt Plinius fast wörtlich wieder mit Dioskorides überein.

²⁾ *Plin. a. a. O.*

³⁾ *Plin. ebend. c. 3. p. 616. 18.*

⁴⁾ *Dioscorid. L. V. c. 96. f. 289. b.*

⁵⁾ *Ebend. c. 103. f. 293. a.*

⁶⁾ *Ebend. 87. f. 284. b.*

⁷⁾ *Cels. L. VI. c. 6. S. 39. p. 369.*



Danach versuchte man auch das Blut anderer Thiere gegen andere Krankheiten ¹⁾. Ueberhaupt war das Bestreben der Empiriker, die Arzneimittellehre mit abentheuerlichen Dingen zu bereichern, nicht ohne Folgen für die Heilkunde geblieben. Serapion gab zuerst Krokodillenkoth in der Fallsucht ²⁾; jetzt brauchte man denselben schon so häufig, daß er verfälscht wurde ³⁾. Weißen Hundskoth verschrieb Musa ⁴⁾, wahrscheinlich nicht zuerst; zu Dioskorides Zeiten nahm man schon von den meisten Thieren diese Art von Arzneimitteln ⁵⁾. Bettwanzen hielt man für wirksam gegen viertägiges Wechselfieber, sieben vor dem Anfall genommen, dann auch gegen hysterische Ohnmacht und Schlangengift. In der Harnverhaltung setzte man sie lebendig in die Harnröhre, um Kitzel zu erregen, wodurch die Hebung des Uebels gelang ⁶⁾. Zu den empfehlenswerthen, aber abgekommenen Mitteln gehört das Ladanum oder Ladam, der ausgeschwitzte harzige Saft von *Cistus creticus*, den man entweder den Ziegen, die daran geweidet hatten, aus dem Barte zupfte, oder vom Strauche selbst sammelte. Man bereitete ihn dann mit Wein oder mit andern Zusätzen, und brauchte ihn mit Vortheil gegen innere und äußere Krankheiten ⁷⁾.

Ach:

1) *Dioscorid. L. II. c. 97. f. 93. b.*

2) *§. 51. S. 327.*

3) *Dioscorid. a. a. D. c. 98. f. 94. a.*

4) *§. 56. S. 397.* 5) *A. a. D. f. 94.*

6) *L. II. c. 36. f. 76. b.*

7) *L. I. c. 129. f. 50. a.* Der Name hat sich in Laudanum erhalten. — Die beste Bearbeitung des Dioskorides ist noch immer die von Matthioli. (*Petri Andr. Matthioli, Se-*



Achter Abschnitt.

Schule der Pneumatiker und Episynthetiker.

S. 61.

Grundsätze der Pneumatiker. Athenäus.

Der Kampf des philosophischen Bestrebens, der Heilkunde den Rang einer abgeschlossenen dogmatischen Wissenschaft zu geben, gegen den Geist der systematischen und empirischen Oberflächlichkeit offenbarte sich wieder in Rom durch das Emporkommen der pneumatischen Schule. Keine neue Theorie wurde von ihr eingeführt, sie suchte nur die gesammte Heilkunde den vorhandenen Grundsätzen der stoischen Naturphilosophie unterzuordnen, die selbst wieder aus der alten Elementarlehre hervorgegangen waren.

Die ganze Welt besteht durch ein bildendes Feuer oder einen feurigen Luftgeist¹⁾ (*πῦρ τεχνικόν, πνεῦμα πυρσοῦς καὶ τεχνουδῆς*), der überall die Materie durchdringt und sie selbst hervorgebracht hat; denn Luft, Wasser und Erde sind nur Uebergänge und stufenweise Umwandlungen der feinern Bestandtheile des Feuers in gröbere²⁾. Dies Lebensfeuer der Welt ist mit Bewußtsein begabt, und nichts anderes, als die selbstständige Weltseele selbst³⁾, die deshalb ver-

nensis med. Commentarii in VI. Libros Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medica materia. Venet. 1565. fol. Mit trefflichen Holzschnitten, die selbst für die Kunstgeschichte von großem Werthe sind.) Ueber mehr kann für diesen Schriftsteller unter den angegebenen Umständen nicht füglich geschehen.

1) *Diog. Laërt.* L. VII. S. 156.2) *Ebend.* S. 142.3) *Cic. de Natur. door.* L. II, c. 12. — *Diog. Laërt.* a. a. D.

nünftig sein muß, weil vernünftige Wesen aus ihr hervorgegangen sind ¹⁾, was doch unmöglich wäre, wenn das Gegentheil Statt fände. Selbst gestaltlos, kann sie jedoch jede Gestalt annehmen, die sie den Dingen der Wirklichkeit ohne Mitwirkung einer andern Kraft mittheilt ²⁾. Die Welt ist also, von dieser Seele durchdrungen, selbst lebend, göttlich und unsterblich ³⁾. Rein und unvermischt hat der feurige Luftgeist seinen Sitz im Aether, nach andern im Himmel oder in der Sonne ⁴⁾, vertheilt sich aber von da nicht gleichmäßig durch die ganze Natur, sondern ist am stärksten im menschlichen Geist, und nächstdem in den edlern Theilen des Körpers, endlich in den Thieren und Pflanzen ⁵⁾. Dies ist wesentlich der Grundbegriff der Lehre, von der die Schule der Pneumatiker ihren Namen erhielt ⁶⁾.

Gründer dieser Schule war Athenäus von Attalia, einer Stadt in Cilicien ⁷⁾, ein berühmter Arzt in Rom um die Mitte des ersten Jahrhunderts ⁸⁾, dessen Scharfsinn,

1) *Cic. a. a. D. c. 8.*

2) *Plutarch. de Plac. phil. L. I. c. 6.*

3) *Ebend. c. 7.*

4) *Diog. Laërt. L. VII. S. 139.* (Meinungen des Chrystipp von Soli, des Posidonius und Kleantes.)

5) *Ebend. S. 38. — Cic. de Natur. deor. L. II. c. 9.*

6) *Galen. Introd. C. 9. p. 368. T. II. — Ueber den Ursprung und die Entwickelung der stoischen Philosophie s. Tennemann, Grundriß der Geschichte der Philosophie. S. 116.*

7) *Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 14. p. 100. — De dign. puls. L. I. c. 3. p. 110. T. VIII.* Aretian nennt als seine Vaterstadt Zarsus, ebenfalls in Cilicien. *Acut. L. II. c. 7. p. 74.*

8) *Wiggan de Secta Aretaei. Ed. Aret. Boerhaav. 1735. p. 13.* Diese Annahme gründet sich bei fehlenden historischen Zeugnissen



Gelehrsamkeit und Reichthum an Erfahrung von den Späteren einmüthig ausgezeichnet werden ¹⁾). Der stoischen Philosophie völlig hingegeben, suchte er auch die dogmatische und streng dialektische Denkweise der Stoiker in der Heilkunde geltend zu machen ²⁾, was ihm auch so weit gelang, daß seine Nachfolger in der schulgerechten Schärfe und Trockenheit der Darstellung selbst noch die peripatetischen Naturforscher übertrafen. Die herkömmliche Elementarlehre suchte er dadurch mehr zu einer dynamischen umzubilden, daß er die Qualitäten für die Elemente selbst erklärte, ohne sich weiter auf Beweise einzulassen ³⁾, und außerdem noch, wie die ältesten Philosophen, zwei davon, das Trockene und das Feuchte, als das materielle oder leidende (*τὰ ὑλικά*), und die beiden andern, die Wärme und die Kälte, als das wirkende Princip (*τὰ ποιητικά*) anerkannte ⁴⁾. Niemand kann in Abrede sein, daß die Vereinigung dieser Annahmen für die Heilkunde ungemein ersprießlich war. Gewiß findet sich in keiner Schule des Alterthums der Begriff einer Lebenskraft nach Aristoteles großem Gedanken so rein, als er von den Pneumatikern mit dem Luftgeist verbunden wurde; auch konnten hier die alten Irrthümer weniger Eingang finden, da Aethendus selbst die Elementarqualitäten

darauf, daß Aethendus der Lehrer des Agathinus war, dessen Schüler Archigenes unter Trajan (97.) lebte. *Suid: voc. Ἀεθίου.*

1) *Galen. Meth. med. l. VII. c. 3. p. 156. T. X.*

2) *Galen. de Semin. l. II. c. 1. p. 216. D. T. III. Die ἀποδείξεις ἐπιστημονικά (demonstrationes scientificas) werden oftmals erwähnt.*

3) *Galen. de Element. l. I. c. 6. p. 15. T. III.*

4) *Galen. Introd. C. 9. p. 368. T. II.*



mit dem Namen von Kräften belegt hatte¹⁾. Seine Ansicht von der Erzeugung war unverändert die Aristotelische, daß nur vom Manne das Belebende, und vom Weibe das bloß Materielle komme²⁾; er hielt deshalb die Eierstöcke für überflüssige Theile, die nur der Symmetrie wegen da wären, wie bei den Männern die Brustdrüsen³⁾. Die übrigen Meinungen, die sich aus seinen zahlreichen Werken erhalten haben, sind entweder zu verwischt, oder in zu schulgerechte Definitionen eingehüllt, als daß sie einer Mittheilung werth sein könnten⁴⁾, doch läßt sich aus der Philosophie, die er umfaßte, und dem Geiste seiner Nachfolger die Art seines Einwirkens auf die Heilkunde auch ohne sie beurtheilen.

§. 62.

Athenäus Nachfolger.

Zahlreich mögen die Schüler des Athenäus nicht gewesen sein. Das finstere Gewand seiner Lehre war nicht einladend, und überdies eröffnete sich in anderen Schulen eine freundlichere Aussicht. Nächst Agathinus von Lacedämon ist von ihnen überhaupt nur Theodoros bekannt, wiewohl ganz unwichtig für die Wissenschaft⁵⁾. Agathin

1) Galen. de Element. a. a. D.

2) §. 42. S. 256. 1.

3) Galen. de Semin. L. II. c. 1. p. 213. T. III.

4) Aldattelschen Inhalts stehen einige Bruchstücke von ihm bei Oribas. Collect. med. L. I. c. 2. p. 12., c. 9. 11. p. 18., und eins über die Luft bei Aët. Tetrabl. I. Serm. 3. c. 163. p. 61. Ed. Ald.

5) Diog. Laërt. L. II. S. 104.



nus aber ¹⁾ schließt sich an die Reihe der würdigeren Aerzte an, die durch Vielfältigung der Gesichtspunkte der Kunst nicht wenig genützt haben. Er behielt nämlich Athendaus Lehrgebäude nicht unverändert bei, sondern versuchte es mit dem gewonnenen Guten aus allen übrigen Schulen zu vereinigen, weshalb man ihn allgemein für den Stifter einer neuen Schule, der eklektischen oder episynthetischen oder hektischen ansieht ²⁾, die aber keine neuen systematischen Grundsätze einführte, sondern wesentlich nur die bereicherte pneumatische war. Die Ansichten des Agathinus weichen von den vorhandenen nur unbedeutend ab, und zeichnen sich eben so wie die von Athendaus durch dialektische Darstellungsweise aus. Seine Schriften über den Puls, der bei den Pneumatikern fast wie in Herophilus Schule ein Hauptgegenstand der Untersuchung wurde ³⁾, über die Niesewurz ⁴⁾ und über den Hemitritäus ⁵⁾ sind bald verloren gegangen.

Seinem Schüler Archigenes von Apamea in Syrien, der zu den berühmtesten Aerzten des ganzen Alterthums gehört ⁶⁾, verdankt die theoretische Heilkunde, am meisten die Pathologie und die Zeichenlehre einige wichtige Bereicherungen, deren Umfang sich nach den zahlreichen Ausgaben seiner späteren Verehrer leicht übersehen läßt. Von ihm erst

1) *Haller. Biblioth. med. pract. T. I. p. 197. — Wiggan a. a. D. p. 19.*

2) *Galen. Definit. med. XIV. p. 235. T. II.*

3) *Galen. de Diff. puls. I, II. c. 8. p. 48. T. VIII.*

4) *Cacl. Aurl. Acut. L. III. c. 16. p. 233.*

5) *Galen. Comm. III. in I. Epid. Text. 6. p. 89. T. IX.*

6) *Suid. a. a. D. — Galen. de Diff. puls. L. IV. c. 11. p. 98.*



soll der Name der pneumatischen Schule herrühren ¹⁾, deren Eigenthümlichkeit sich in seinen Leistungen vorzugsweise offenbart. Doch war er nach dem Muster seines Lehrers mehr ein episynthetischer Pneumatiker ²⁾. Er vereinigte mit vieler Gelehrsamkeit, und einer Tiefe des Denkens, die für die Bearbeitung der schwierigsten abstrakten Gegenstände geeignet war, eine so unbeugsame Streitsucht, daß man von ihm den Ausspruch aufgezeichnet hat, man könne eher sein Vaterland verrathen, als einen Lehrsatz der Schule aufgeben ³⁾, und dabei war seine Schreibart so äußerst dialektisch, und seine Unterscheidungen so kleinlich, daß man in vielen Bruchstücken noch Mühe hat, das Brauchbare vom Verwerflichen zu sondern. Ein unvergängliches Denkmal hat sich Archigenes durch die Eintheilung der Schmerzen gestiftet, die ihn zu einem glücklichen Versuche veranlaßte, danach den Sitz der Krankheiten zu bestimmen, und in der Zeichenlehre beibehalten ist, weil sie der Natur größtentheils entspricht. Die Erklärungsarten des Schmerzes, z. B. die mechanische des tauben (*ναρκαδης*) aus Dehnung und Verhärtung der Nerven ⁴⁾, sind freilich noch sehr unzureichend, doch kann man von dergleichen Versuchen in diesem Zeitalter nicht mehr erwarten. Dann ist es auch nicht zu billigen, daß er nach den Geschmacksempfindungen die einzelnen Arten des Schmerzes bestimmte, wiewohl hier ein naturgemäßer Begriff von der Ähnlichkeit der Empfindungen in allen Theilen des Körpers zum Grunde liegt. Er unterschied danach einen zusammenziehenden, (*σύφαι,*

1) Ebd. c. 12. p. 99.

2) Galen. Introd. C. 4. p. 363. T. II.

3) Galen. de Diff. puls. L. II. c. 10. p. 60.

4) Galen. de Loc. affect. L. II: c. 2. p. 402. F. T. VII.



adstringens); einen süßen, kitzelnden (*γλυκὺς dulcis*), einen herben (*αὐστηρὸς*), einen salzigen (*ἄλυκός, salsus*), einen ziehenden (*ὀλκιμος, tractorius*), und einen scharfen Schmerz (*ὀξύς*), neben mehreren anderen Arten, z. B. dem geschwürigen (*ἐλκώδης, ulcerosus*), die er nach anderen Vergleichen festsetzte ¹⁾. So war denn auch seine übrige Zeichenlehre eine Mischung von treffender Naturbeobachtung und verwerflicher Spitzfindigkeit mit unnöthiger Sprachverwirrung und Veränderung hergebrachter Namen. Der Ausdruck des Leidens bestimmter Theile nach der Art der schmerzhaften Empfindungen ist von Archigenes richtig und tadellos aufgefaßt. Die Schmerzen der Leber sind ziehend, taub, doch aber beschwerlich und tieffitzend; die Schmerzen der Milz mehr drückend, wie von einer schweren Last, die der Nieren mehr herbe, zusammenziehend und stechend, ²⁾ u. s. w., wobei er gewiß noch auf die Art der Krankheit Rücksicht genommen hat.

Ueber den Puls gab es von ihm einige Werke, wozu Galen späterhin Erläuterungen geschrieben hat, die sich nicht mehr unter seinen Büchern vorfinden ³⁾. Sie waren voll von diagnostischer Feinheit und unverständlichen Erklärungen, worin sich die durchblickende Wahrheit der Natur in das düstere Gewand der Dialektik einhüllte, wie dies mehrere Bruchstücke noch deutlich verrathen. Von einer Leerheit der Schlagadern, wie sie Erasistratus geglaubt hatte, war nicht die Rede, wie man vielleicht vermuthen

1) *Ebend.* c. 6. p. 407.

2) *Ebend.* c. 9. p. 415.

3) *Galen.* de Libr. propr. C. 5. p. 43. T. I. — De Praesagit. ex puls. L. III. c. 7. p. 293. T. VIII. — De Art. med. C. 37. p. 231. T. II. — De Diff. puls. L. III. c. 1. p. 62. T. VIII.



konnte; es war nur allgemein angenommen, daß der Luftgeist mit und neben dem Blute aus dem Herzen in den Körper vertheilt würde, wozu die Pneumatiker, und an ihrer Spitze Archigenes noch die Spitzfindigkeit hinzusetzten, während der Zusammenziehung zögen die Schlagadern den Luftgeist an, und ließen ihn bei der Erweiterung wieder fahren ¹⁾). Streitigkeiten über einzelne Pulsarten und ihre Bedeutung, die für die Mittheilung zu unwichtig sind, wurden unter den Pneumatikern selbst sehr häufig geführt, und können nur zum Beweise dienen, wie sehr man diese Lehre zu verfeinern suchte, seitdem Archigenes zuerst die Art und Weise, den Puls zu beobachten, auf feststehende Regeln gegründet hatte ²⁾).

Die Fieberlehre der Pneumatiker muß sehr ausgearbeitet gewesen sein, und wie sie denn die dogmatische Humoralpathologie zu Hülfe nahmen, so vertheidigten sie den lange beibehaltenen Lehrsatz, daß ohne Ausnahme alle Fieber auf Säfteverderbniß beruhten, die man Fäulniß nannte. Als gemeinschaftliches Zeichen wollte Archigenes den harten Puls anerkannt wissen ³⁾, woraus man sehen kann, mit welchen Voraussetzungen sie die reine Naturbeobachtung zu trüben pflegten. Den wahren Hemitritäus erkannte Archigenes richtig; nämlich die Zusammensetzung des dreitägigen Wechselstiebers mit dem eintägigen anhaltenden ⁴⁾, die in der neuen Fieberlehre mit Unrecht Galen's Namen führt. Noch Agathius hielt jeden Hemitritäus für ein

1) Galen. de Usu puls. C. 4. p. 432. T. V.

2) Galen. de dignosc. puls. L. I. c. I. p. 103. T. VIII.

3) Galen. de Marcor. C. 5. p. 185. T. VII. — De Diff. febr. L. II. c. 9. p. 138. T. VII.

4) Ebd. L. II. c. 8. p. 138.



Wechselfieber mit verlängerten Anfällen ¹⁾. Auch rührt die symptomatische Benennung Febris epiala (ἐπιπορευέτος, quercera) von Archigenes her, womit er ein Fieber bezeichnete, das die Empfindung von Frost und Hitze zu gleicher Zeit erregt ²⁾. Dann scheint er auch mit vielem Scharfsinn und mehr als seine Vorgänger die Lehre von der Mitleidenschaft zur Erklärung krankhafter Zufälle benutzt, und dadurch helleres Licht über den ersten Ursprung derselben verbreitet zu haben, so daß ihm größtentheils die allgemeine Pathologie den fester bestimmten Unterschied zwischen protopathischen und deuteropathischen Leiden verdankt ³⁾. Sympathische Krankheiten hielt er nicht für vollkommen ausgesprochen in dem leidenden Theile, sondern nur für den Widerschein oder den Schatten des Hautübels, so daß eben so wenig eine wirkliche krankhafte Veränderung zu Stande gekommen sei, als etwa eine Verbrennung, wenn man die Hand an das Feuer hielte, und doch Hitze empfände, oder völliges Erfrieren, wenn man sich der Kälte aussetze, die man nur abzuhalten brauche, um alle unangenehmen Empfindungen sogleich wieder zu entfernen ⁴⁾. Die nächste Folge von dieser trefflichen Ansicht war, daß Archigenes mehr auf die Begräumung der entfernten Ursachen drang, als man wohl sonst in seinem Zeitalter gewohnt war, wo die Neigung, Mittel auf Mittel zu häufen, nur zu deutlich bekundet, daß man sich von symptomatischen Anzeigen

1) Ebd. c. 9. (Hemiritaeus Celsi. Febris tertiana intermit-
tens subintrans).

2) Ebd. c. 6. p. 132. B.

3) Aët. Tetrabl. II. Serm. 2. c. 3. f. 100. b., wo dieser Un-
terschied bei der Schlafsucht anschaulich gemacht ist.

4) Galen. de Loc. affect. L. III. c. 1. p. 424. T. VII.



oft genug die Behandlungsweisen vorschreiben ließ. Schon hatte Athenaus den Begriff der vorbereitenden (*προηγούμενη*) und der Gelegenheitsursache (*προκαταρκτηκή*) festgesetzt ¹⁾, eine wahre Bereicherung für die Aetiologie, und eine noch wichtigere für die allgemeine Therapie war es daher, auch solche Gelegenheitsursachen anzuerkennen, die einen Theil gleichsam durchströmen (*αίτιον διόδου*) ohne etwas anderes, als den vorübergehenden Schatten einer Krankheit zu erregen ²⁾.

In der Lehre vom Verlaufe der Krankheiten machte Archigenes ohne Noth Neuerungen, die man nur mißbilligen kann, weil man seine Gründe dazu nicht kennt. Bis zur Höhe der Krankheit nahm er nämlich nur einen Zeitraum, den des Anfanges an, ließ jene dann für den zweiten gelten, und theilte den dritten, die Abnahme, wieder in zwei Stadien, so daß unter dem letzten wahrscheinlich die Wiedergenesung zu verstehen ist ³⁾.

Die Arzneimittellehre blieb ohne Veränderung die hergebrachte, doch gewannen die humoraltherapeutischen Ansichten neues Ansehen; eben so entfernte sich Archigenes in den allgemeinen Behandlungsarten von den Grundsätzen seiner Vorgänger, darin etwa ausgenommen, daß er im Seitenstich das Ueberlaß auf der entgegengesetzten Seite vornahm; doch ließ er niemals das Blut bis zur Ohnmacht fließen ⁴⁾, was bei der allgemeinen Sucht dieses Zeitalters,

1) Galen. *Definit. medic.* 155. p. 251. T. II. — *Comm.* II. in *L. de nat. human.* p. 129. T. III.

2) Galen. *de Loc. affect.* L. I. c. 2. p. 384. T. VII.

3) Galen. *de morbor. tempor.* C. I. p. 293. T. VII. Ueber die Zeiträume der Krankheiten hatte er ein eigenes Werk geschrieben. Galen. *de totius morbi tempor.* C. 8. p. 311. E. T. VII.

4) *Aët. Tetrabl.* II. *Serm.* 4. c. 68. f. 175. b.



zur Ader zu lassen ¹⁾, sonst wohl häufig genug geschehen sein mag.

Die meisten seiner einzelnen Beobachtungen ²⁾ zeichnen sich vor denen seiner Zeitgenossen durch Ausdruck und Schärfe der Grundzüge aus, so daß auch hier eine geistige Kraft dieses Mannes sich offenbart, die bei großen Ärzten am meisten die übrigen Kunstgenossen einnimmt, und zur Anerkennung lebhaft auffordert. Einen andern glänzenden Beweis davon gab Archigenes durch seine Vielseitigkeit, indem er auch die Chirurgie mit Erfolg bearbeitete. In einem Bruchstücke von ihm von der Ablösung der Gliedmaßen ³⁾, einem der merkwürdigsten über die Chirurgie des Alterthums, ist diese Operation meisterhaft dargestellt, wenn man dabei berücksichtigt, daß sie eine der unvollkommensten war, und deshalb von den Chirurgen sehr gefürchtet wurde. Seine Anzeigen dazu sind Brand des unteren Theils, faule, fressende oder krebshafte Verschwärung, die dem Leben Gefahr droht und starke Verwundungen und Zerschmetterungen, die Nahrungslosigkeit des abgerissenen Theils und die sonstigen übeln Folgen befürchten lassen: dann wird es als der wichtigste Grundsatz aufgestellt, die Kräfte der Leidenden zu beachten, niemals also die Operation vorzunehmen, wenn der Zustand derselben den Erfolg zweifelhaft mache. Bei der eigentlichen Operation schnürte er zuerst, um der Blutung vorzubeugen, den obern Theil des Gliedes

1) *Cels.* L. II. c. 10. p. 77. 15.

2) Bei Aetius und den übrigen Sammlern an vielen Stellen.

3) *Cocchi Graecor. chirurgic. libri.* p. 155. — Andere Bruchstücke des Archigenes über Extravasate, besonders in der Hirnhöhle, s. ebend. p. 117., und über Kopfverletzungen. p. 118.



zusammen, wahrscheinlich mit einer einfachen schmalen Binde, denn aus der dunkeln Stelle kann man nicht erkennen, ob er sich auch einer Pelotte bedient habe. Darauf wurde die Haut in die Höhe gezogen, und an der abzulösenden Stelle, um sie zu befestigen, ein schmales Band fest umgelegt, zugleich um den Zug des Messers zu bezeichnen. Waren dann die weichen Theile, wahrscheinlich mit einem Kreischnitt, getrennt, so schabte er die Knochenhaut ab, weil man schon damals von ihrer Verletzung Nervenzufälle befürchtete; sägte den Knochen durch, unterband die großen Gefäße, ohne schnitte Theile mitzufassen, und stillte die Blutung aus den kleinen mit zusammenziehenden Mitteln und dem glühenden Eisen. Endlich ward der Verband alle drei Tage erneuert.

Sein Zeitgenosse Heliodorus, ein berühmter Chirurg und Schriftsteller in Rom ¹⁾, war in dieser Lehre viel weniger vorgerückt. Auch er bediente sich zwar der Zusammenschürung des Gliedes, unterließ aber die Unterbindung der Gefäße, und suchte die Gefahr der Verblutung bloß durch Einstopfung von Charpie und einen festen Verband abzuwenden. Dann gab er auch den unstatthaften Rath, an Gliedern, wo die Knochen nur eine dünne Bedeckung haben, z. B. am Schienbein, zuerst diese durchzuschneiden, dann den Knochen abzusägen, und zuletzt die übrigen weichen Theile zu trennen, ohne daß man sehen könnte, welche Vortheile er sich davon vorstellte. Freilich mußte er dann auch bei diesem kunstlosen Verfahren die Ablösung über dem Knie und dem Ellenbogengelenk für äußerst gefährlich halten ²⁾. Heliodorus Schriften, die in den übrigen Thei-

1) *Juvenal. Satir. VI. V. 372.*

2) *Cocchi Graecor. chirurgie. libri. p. 156.*



len der Chirurgie gewiß ausgezeichnet waren, sind bis auf wenige Bruchstücke über Kopfverletzungen, Hirnschädelbrüche, Spalten, und was sonst noch hierher gehört, Verwundung des Hirnschädels, Knochenauswüchse, Ausfallen der Haare ¹⁾ u. s. w. sämmtlich verloren gegangen. In der Verband- und Maschinenlehre haben ihn die Späteren, besonders Oribasius, häufig benutzt. Die letztere war dieselbe geblieben, wie sie die Alexandrinische Schule bearbeitet hatte.

Herodotus, ein anderer Schüler des Agathinus, war seiner Schule, wie Archigenes, mit dem größten Eifer zugethan, so daß er die übrigen sämmtlich geringschätzte, und also wohl mehr für einen eigentlichen Pneumatiker zu halten ist ²⁾. Mehrere praktische Regeln, die von den Späteren vorzüglich aus seinem Werke über die ausleerenden Mittel und andere ähnlichen Inhalts ausgezogen sind, lassen von seiner Erfahrung und seiner Beobachtungsgabe ein günstiges Urtheil fällen. So gestattete er z. B. von der alten Vorschrift, nur im größten Nachlaß hitziger Krankheiten die Ader zu öffnen, bei Erstickungszufällen, heftigen Entzündungsschmerzen, Krämpfen, u. s. w. die nöthigen Ausnahmen ³⁾. Unter seinen Bruchstücken ist eine Beobachtung von Ausschlagskrankheiten von großem Werthe für die noch nicht völlig aufgehellte Geschichte dieser Uebel ⁴⁾. Es läßt sich vermuthen, daß der damals so häufige Ausfluß, dieser giftschwängere Boden so böser Krankheiten, die noch fortwährend eine Geißel der Menschen sind, mit dem Fiebern mancherlei Verwickelungen gemacht, und es wirk-

1) *Ebend.* p. 87, 112, 124.

2) *Galen.* de simpl. medic. Facult. L. I. c. 19. p. 21. T. XIII.

3) *Oribas.* Coll. med. L. VII. c. 8. p. 261.

4) *Aët.* Tetrabl. II. S. 1. c. 129. f. 96. b.



lich ansteckende fieberhafte Ausschläge gegeben habe, wenn man auch aus den durchgängig mangelhaften Beschreibungen nicht mehr ihre Form zu erkennen vermag. So viel ist ausgemacht, daß das Alterthum keine ausgebildeten Pocken, und überhaupt Ausschlagskrankheiten nicht in der Ausbreitung kannte, wie sie erst späterhin vorkamen. Daß aber unter den angeführten Umständen Ansteckungsstoffe entstanden sind, die den Pocken höchst ähnliche Krankheiten erregt haben, läßt sich nach den Grundsätzen der Pathologie durchaus nicht in Abrede stellen. Eine solche Krankheit war die von Herodotus beschriebene, die auch von den Veretheidigern eines höheren Alterthums der Pocken vielfach benutzt worden ist. Er unterscheidet die kritischen Ausschläge im Gesicht und besonders am Munde, die erst später hinzutreten, von den böseartigen, die gleich zu Anfang heftiger Fieber entstehen, und von ihm als die Wirkung übler Säfteverderbniß erklärt werden. Sie sollen über den ganzen Körper ausbrechen, wie schwielige Rückenstiche aussehen (*μύλωνες ἐμφερίως τοῖς ἀπὸ κοινῶν δῆγμασι*), und in schlimmeren Fällen geschwürig (*ἐλκώδεις*) werden; die Andeutung der pustulösen Form ist hier um so augenscheinlicher, da er die übelsten selbst mit dem Anthrax vergleicht. Die im Gesicht, die größeren, die brennenden, die schnell verschwindenden sind nach seiner Beobachtung schlimmer, als die kleineren, die bloß juckenden und länger andauernden. Kommen sie mit Durchfall und mit Erbrechen, so sind sie gefährlicher, als bei Verstopfung und mäßig offenem Leibe, und immer ist es gut, wenn sie einem vorhandenen Durchfall Einhalt thun. Daß dieser Ausschlag ansteckend war, leidet keinen Zweifel. Herodotus nennt ihn pestartig (*λοιμωδής*) und berichtet zugleich, daß sich in der Regel das Fieber danach verschlimmert habe und Ohnmachten hinzuge-



treten seien. Unter den empfohlenen Mitteln ist das Aderlaß auszuzeichnen, das er überall und gleich zu Anfang für notwendig hielt, wenn keine Gegenanzeige Statt fände.

Magnus von Ephesus ¹⁾ kann der Zeit nach ein Schüler des Archigenes oder Herodotus gewesen sein; er stand als Archiater am kaiserlichen Hofe zu Galen's Zeiten ²⁾, der aber gewiß jünger war, in größerem Ansehn, als die unbedeutenden Angaben aus seiner Pulslehre ³⁾ und seinen übrigen Schriften vermuthen lassen. Seine Geschichte der Erfindungen nach Themison ⁴⁾ würde für uns ein wichtiges Werk sein, doch kennen wir leider nur den Titel davon.

Von Philippus, einem andern Pneumatiker, der zwischen Archigenes und Galen gelebt hat, besitzen wir noch ein Bruchstück über den Puls in abzehrenden Krankheiten, das seinem Beobachtungsgeiste Ehre macht ⁵⁾, auch rühmt man seine Arbeiten zur Bervollkommnung der Arzneimittellehre ⁶⁾ und eine Abhandlung von ihm über die Starrsucht ⁷⁾.

Leonides von Alexandrien endlich, ein Episynthetiker zu Anfang des dritten, oder zu Ende des zweiten Jahrhunderts hat die Chirurgie mit einigen Verfahrensarten und die übrige Heilkunde mit nicht ganz unwichtigen Beobach-

1) *Cacl. Aurel. Acut. L. III. c. 14. p. 224.*

2) *Galen. de Theriac. ad Pison. L. I. c. 12. p. 948. E. T. XIII.*

3) *Galen. de Diff. puls. L. III. c. 1. p. 61. T. VIII.*

4) *Ebend. p. 63.*

5) *Galen. de Caus. puls. L. IV. C. 10. p. 226. T. VIII.*

6) *Galen. de Compos. medic. per gen. L. II. c. 5. p. 682. T. XIII.*

7) *Cacl. Aurel. Acut. L. II. c. 10. p. 96.*



tungen bereichert. Seine Vorschriften zur Ablösung der Gliedmaßen ¹⁾ sind sehr unausführbar, und beweisen zugleich, daß man die von Archigenes errungenen Vortheile noch wenig zu benutzen wußte. Er spricht von keiner Unterbindung, und will selbst, um einer größeren Blutung zu entgehen, die Operation zu verschiedenen Zeiten vornehmen; erst die weichen Theile auf einer Seite trennen, dann den Knochen absägen, und endlich das Uebrige durchschneiden, wobei er doch zum glühenden Eisen seine Zuflucht nehmen muß. Gewiß die schwerfälligste Ablösungsart, die man jemals angegeben hat! Auch bei der Ablösung der krebshaften Brust kannte er noch keine Unterbindung, sondern verließ sich allein auf das Glüheisen ²⁾. Aus seiner Beschreibung des Wasserkopfs ³⁾ leuchtet ein, daß man im Alterthum alle Arten dieser Krankheit kannte, die hitzige und die chronische Wassersucht der Hirnhöhlen ausgenommen. Er schlägt die Ausleerung der Flüssigkeit, die er beim äußern Wasserkopf sehr umständlich angiebt, auch bei dem innern vor, spricht aber so zuversichtlich davon, daß er sie gewiß niemals unternommen hat. Seine übrigen Beobachtungen zeigen Reichthum an Erfahrung und viele Belesenheit, der aber das eigene Urtheil nicht immer nachkommt ⁴⁾.

§. 63.

1) *Paul. Aeginet. L. VI. c. 84. p. 207. Ed. Basil.*

2) *Ät. Tetrabl. IV. S. 4. c. 45. Coll. Steph. p. 800.*

3) *Ebend. II. S. 2. p. 99. b.*

4) Eine brauchbare Uebersicht der Geschichte dieser Schule giebt *Joann. Carol. Osterhausen, de sectae Pneumaticorum medicorum historia Diss. Altorf. 1791. 8.*, doch sind darin die Quellen außer Galen weniger benutzt.



S. 63.

Aretäus. Cassius der Gatosophist.

Noch wird unter den Pneumatikern Aretäus von Kappadocien aufgeführt, dessen acht Bücher über die Erkenntniß und die Behandlung beider Klassen von Krankheiten ¹⁾ auf die Nachwelt gekommen sind, der jedoch, über den Geist der Schulen weit erhaben, sich eher zu gar keiner bekannt hat. Er lebte unbedingt nach Nero's Regierung, denn es werden von ihm Arzneimittel des Andromachus angegeben ²⁾; dann enthalten auch die Euporista des Dioskorides seinen Namen, die aller Wahrscheinlichkeit nach doch dem Verfasser der großen Arzneimittellehre angehören, und vielleicht selbst früher geschrieben sind, als die letzteren ³⁾. Es wäre daher ausgemacht, daß Aretäus in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, und nicht über Trajan's Regierung hinaus gelebt hat, mithin ein älterer Zeitgenosse des Archigenes gewesen ist. Ueber seinen Aufenthaltsort giebt allein die Erwähnung italicischer Weine ⁴⁾ einigen Aufschluß, ohne jedoch mehr als bloße Vermuthungen zu gestatten.

Aretäus war ein Arzt, wie die Geschichte wenige kennt: groß im Auffassen der Natur, einfach im Handeln, und in jeder Rücksicht nach Hippokrates gebildet, dem er bis auf die Ionische Mundart mit ausgezeichneter Kunst

1) *Aretaei Cappadocis de Causis et Signis acutorum et diuturnorum morborum Libri IV. De Curatione acutorum et diuturnorum morborum Libri IV.* Edit. cur. *Herm. Boerhaave*, Lugdun. Batav. 1735. fol.

2) *Cur. diut. L. I. c. 4. p. 122. A., c. 13. p. 135. B.*

3) *Wiggan de Aret. aetat. p. 8. seq.*

4) *Cur. acut. L. II. c. 3. p. 101.*



nachahmte. Seine Krankheitsbilder sind vollendete Meisterwerke, vielleicht die besten, die wir nachzuweisen haben; sie gewähren daher denselben Kunstgenuß, wie jede gelungene Darstellung der reinen Natur. Dies gilt vor allen von den lebendigen Beschreibungen der Fallsucht ¹⁾, des Starrkrampfs ²⁾ des Kopfschmerzes ³⁾, des Bluthustens ⁴⁾ und des Brennfiebers ⁵⁾, deren Wahrheit und Kürze nicht leicht zu übertreffen sind. Was nun die einzelnen, nach Verhältniß wenigen Anführungen des Luftgeistes betrifft, worauf sich die ganze Annahme gründet, daß Aretäus ein Pneumatiker gewesen sei, so ist daraus allerdings ersichtlich, daß er die alte Lehre darüber wie Athendäus wieder aufgenommen hat, doch waren dies alles mehr allgemein angenommene Sätze, wie sie auch bei andern eklektischen Aerzten vor und nach der Zeit der Pneumatiker vorkommen, die er überdies nirgends zu einem allgemeinen Princip seiner natürlichen und also umfassenderen Theorie zu erheben suchte ⁶⁾. Allerdings giebt er durchgängig viel auf das Herz, das er für den Quell des Lebens hält, von dem aus die Lungen ihre Kraft, den Athem einzuziehen,

1) Caus. acut. L. I. c. 5. p. 1.

2) Ebd. c. 6. p. 3.

3) Caus. diut. L. I. c. 2. p. 27. Er führte zuerst den Unterschied zwischen den Benennungen Cephalaea und Cephalalgia ein, so daß er mit jener den chronischen, mit dieser den akuten Kopfschmerz bezeichnete.

4) Caus. acut. L. II. c. 2. p. 11.

5) Ebd. c. 4. p. 16.

6) Ebd. L. I. c. 7. p. 5. B. — L. II. c. 6. p. 18. — Caus. diut. L. I. c. 14. p. 43. — L. II. c. 1. p. 48. — Cur. acut. L. I. c. 1. p. 72. c. 10. p. 89. etc.



empfangen sollen ¹⁾); dann sind auch bei theoretischen Erklärungsarten zunächst die Elementarqualitäten berücksichtigt, ganz so, wie es die Sitte der Pneumatiker war ²⁾); doch lassen sich hieraus keine weiteren Schlussfolgen ziehen, als die schon mitgetheilten: seine Heilkunde war, den schwachen Widerschein der alten dogmatischen Theorie abgerechnet, durchaus unsystematisch.

Seine Kenntnisse vom Bau des Körpers verrathen offenbar eigene Untersuchung; so ist z. B. die Vertheilung der Pfortader sehr richtig angegeben; und lehrte er dabei, daß die untere Hohlader ein Zweig derselben sei, so war dies nur eine Folge der hergebrachten und auch von ihm angenommenen Ansicht, die Leber für den Ursprung der Blutadern zu halten ³⁾. Die Nieren zeigen nach ihm einen drüsigen Bau, und haben kleine Höhlen, deren Wände siebförmig durchlöchert sind, um den Urin durchzulassen ⁴⁾. Einzelne physiologische Irrthümer kann man dem Zeitalter zu Gute halten, sie geben der übrigen Vortrefflichkeit seiner Leistungen nur eine leicht zu übersehende Unterlage. So war man namentlich über die Verrichtungen der Gebärmutter noch wenig im Klaren, so daß die bekannten krankhaften Zufälle die Meinung veranlassen konnten, sie verändere zuweilen vermöge ihres abgesonderten Lebens die Stelle, die wir denn auch bei ihm wiederfinden ⁵⁾.

1) Caus. acut. L. II. c. 3. p. 15.

2) Ebd. L. I. c. 7. p. 5. — Die Erstickungszufälle in der Angina ohne sichtbare Entzündung entstehen aus einem Fehler des Luftgasses, der einen hohen Grad von Hitze und Trockenheit erreicht hat.

3) Ebd. L. II. c. 7. p. 8.

4) Caus. diut. L. I. c. 3. p. 52.

5) Caps. acut. L. II. c. 11. p. 24.



Von allen Krankheiten war den Aerzten die Harnruhr das unerklärbarste Räthsel. Aretäus beschreibt sie gut ¹⁾, legt aber seine mangelhafte Kenntniß ihrer Ursach dadurch an den Tag, daß er sie ein Wunder nennt, wiewohl ihm die Erklärungsart des Apollonius von Memphis ²⁾, der sie für eine Art Wassersucht hielt, noch die entsprechendste scheint. Die Ruhr galt noch immer für eine innere Verschwärung der Därme, doch findet man bei Aretäus wenigstens die Erkältung unter den Hauptursachen angegeben ³⁾. Als einen Anfang zu der Lehre von den Ansteckungstoffen kann man es betrachten, daß er die ansteckenden Krankheiten mit Vergiftungen vergleicht ⁴⁾; auch war es ein kostbarer Gewinn für die Pathologie und dem Zeitalter fast vorgegriffen, halbseitige Lähmungen auf der entgegengesetzten Seite des Hirnleidens aus der Kreuzung der Nerven zu erklären, die er im Gehirn annimmt, im Rückenmark aber läugnet ⁵⁾.

Die Behandlungsweisen sind durchaus Hippokratisch, und mit der genauesten Befolgung bestimmter Anzeigen. Nichts geht über die Sorgfalt, mit der Aretäus das diätetische Verhalten in wichtigen Krankheiten vorschreibt ⁶⁾, und dennoch beobachtet er in der vielseitigsten Berücksichtigung des krankhaften Zustandes die größte Einfachheit. Ueber das Ueberlaß herrschen durchgängig die richtigsten Grundsätze, und man sieht, wie eifrig er sich gegen das Verfahren der

1) Caus. diut. L. I. c. 2. p. 51.

2) §. 47. S. 293.

3) Caus. diut. L. I. c. 9. p. 50.

4) Caus. acut. L. I. c. 7. p. 5.

5) Caus. diut. L. I. c. 7. p. 34.

6) Z. B. In der Hirnruth: Caus. acut. L. I. c. 1. p. 72.



Methodiker erklärte, die den günstigen Zeitpunkt nach den Vorschriften ihrer Schule oft genug vorübergehen ließen. Gleich zu Anfang soll im Seitenstich und in der Lungenentzündung die Ader geöffnet werden, und zwar auf der schmerzenden Seite, niemals das Blut bis zur Ohnmacht fließen, und bis die Krankheit gebrochen ist, soll man das Aderlaß wiederholen ¹⁾, um der Entzündung ihre Nahrung zu entziehen ²⁾. Reicher als die Hippokratistische Therapie ist die seinige um die Anwendung der Blutigel. Er verordnet sie nach dem allgemeinen Aderlaß in der Satyriasis ³⁾, und zuversichtlicher noch in der Leberentzündung, ganz nach den Grundsätzen der neueren Heilkunde, giebt ihnen auch hier vor den Schröpfköpfen den Vorzug, und sucht durch diese, wie die Methodiker, die Nachblutung zu befördern ⁴⁾. Alles Uebrige trägt hier das Gepräge der reichsten Erfahrung, der gewissenhaften Prüfung des Vorhandenen und des wohlervogenen eigenen Urtheils.

Minder bedeutend als Aretäus, doch nicht unwichtig ist Cassius, ein eklektischer Arzt des zweiten Jahrhunderts mit dem Beinamen der Jatrosophiist ⁵⁾. Man weiß nichts von seinen Lebensumständen, und es würde nur unerheblichen Vortheil bringen, weitere Vermuthungen über ihn zu äußern, die sich auf keine geschichtlichen Angaben gründen können ⁶⁾. Sein hinterlassenes Werkchen, das

1) Ebd. c. 10. p. 89. — L. II. c. 1. p. 94.

2) Ebd. c. 5. p. 105.

3) Ebd. c. 11. p. 113, C.

4) Ebd. c. 6. p. 107, B.

5) *Cassii Jatrosophiistae naturales et medicinales Quaestiones LXXXIV, circa hominis naturam et morbos aliquot*, Edit. cur. Conrad. Gesner, Graec. et lat. Tigur. 1562. 8.

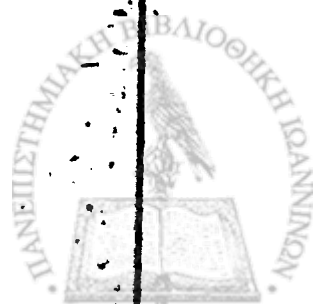
6) *Gosner. Schol. in Cass. f. 54. seq.*



die Beantwortung von vierundachtzig Problemen enthält, giebt nächst der Kenntniß der wichtigeren Quellen eine anschauliche Vorstellung von dem Zustande des medicinischen Wissens in diesem Zeitalter, dessen Eigenthümlichkeit sich in den Hauptzügen desselben treu darstellt. Ansichten, die nicht schon irgendwo mitgetheilt gewesen wären, würde man darin vergebens auffuchen. Die Erklärungssucht des Verfassers hält sich nur in den Gränzen des Bekannten, und greift dabei oft nach tauben Früchten, die man auf einem andern Wege der Forschung gern unberührt läßt. Deshalb verfällt er denn auch oft ins Kleinliche, fragt z. B. warum man gewöhnlich zweimal niest, und antwortet darauf, weil wir zwei Nasenlöcher haben ¹⁾. Doch muß auch bei wichtigeren Gegenständen der scharfsinnigen Benutzung der bestehenden Kenntnisse Gerechtigkeit widerfahren. In den Erklärungsarten hält sich Cassius größtentheils an die methodischen oder die pneumatischen Grundsätze, mit häufiger Berücksichtigung der Elementarqualitäten ²⁾, die in der pneumatischen Schule wesentlich war. Dann ist auch durchgängig die Mitleidenschaft der Theile nach den trefflichen Beobachtungen der Pneumatiker ausgezeichnet, und als ihre Ursach die Verrihtung der Nerven angegeben, wodurch die Wirkung der Krankheit von einem Theile zum andern geleitet werde ³⁾. Als Beispiel mag hier die Erklärung der Wasserscheu ausgehoben werden: „Die Kranken zittern und bekommen Krämpfe, weil der Magen mit den Nerven in Mitleidenschaft steht. Denn der Grund des Uebels liegt in einer Verstopfung der Kanäle des Magens. Sie verfallen in Fieberwahnsinn, weil der Krankheitsstoff aus dem Ma-

1) Probl. 37. 2) Probl. 25.

3) Probl. 17. 21. 23. etc.



gen theilweise nach den Hirnhäuten aufdunstet. Sie sind wasserscheu, weil die Verstopfung nur in den feinsten Kanälen Statt findet, die Grundtheilchen des Wassers also, die für diese Kanäle bestimmt sind, die Verstopfung vermehren müssen. Feste Nahrung schadet deshalb nicht. Der bloße Anblick des Wassers erregt die Anfälle, weil der erkrankte Luftgeist im Magen durch das Sehen erregt wird, das durch den Sehgeist (*πνεῦμα ὁρατικόν*) erfolgt ¹⁾ u. s. w.“ Die Entstehung des Brandschorfs glaubt Cassius aus dem Luftgeist erklären zu können, denn am todten Körper, der keinen Luftgeist mehr enthalte, bilde sich keiner ²⁾. Die Wirkung des Fiebers in der Augenentzündung hält er für metaphysisch, woher es denn komme, daß ein niederer Grad desselben heilsam sei und selbst das Gesicht verbessere, ein höherer dagegen den größten Nachtheil bringen könne ³⁾. Die Ansicht, daß jeder Theil des Körpers die empfangene Nahrung durch eigene Thätigkeit in seinen Stoff umwandle, wie in jeder Pflanze das Wasser sich in einen andern Stoff umbilde, ist eine rein empirische, wie die Physiologie dieses Zeitalters wenig aufzuweisen hat. Um so lobenswerther war es, daß er sie zur Erklärung der Callusbildung anwandte, wo die Alten eine Verhärtung des Markes angenommen hatten ⁴⁾. Dann sieht man, daß Aretäus Anwendung der Lehre von der Nervenkreuzung auf die Pathologie Eingang gefunden hatte, denn Cassius erklärt dieselben Erscheinungen daraus ⁵⁾. Ueberhaupt ge-

1) Probl. 19. 73.

2) Probl. 43. 3) Probl. 15.

4) Probl. 58.

5) Probl. 41.



bührt diesem Arzte das Lob einer zum Theil eindringenden Beurtheilung der Gegenstände, die nur auf diesem Wege leicht in ein bloßes Verstandesspiel ausartet.

Neunter Abschnitt.

Vollendung der theoretischen Heilkunde im Alterthum durch Galen.

§. 64.

Galen's Lebensgeschichte.

Geistvoll bearbeitet und reich ausgestattet in ihren Theilen erhob sich die Heilkunde des Alterthums zu ihrer Vollendung durch Klaudius Galenus von Pergamus, einen Mann von hohen Anlagen, glänzendem, eindringendem Scharfsinn, unbegrenzter Gelehrsamkeit, unermüdetem Fleiß, und wahrhaft Aristotelischem Forschungseifer. Er ward im Jahr 131 n. Ehr., dem vierzehnten der Regierung Hadrian's geboren, und erhielt von Kindheit auf von seinem Vater Nikon, einem vielseitig gebildeten Architekten ¹⁾ und guten Lehrern ²⁾, die sorgfältigste Erziehung, die von Anfang an seiner flammenden Wißbegierde Nahrung gab. Im funfzehnten und sechszehnten Jahre hörte er den Akademiker Cajus, und einen Stoiker, der ein Schüler des Philopator war, mit anderen Philosophen seiner Vaterstadt, unter denen sich auch Peripatetiker befanden. Doch

1) Galen, de probis pravisq. alimentor. succia. C. I. p. 419. T. VI. — De dign. anim. morb. C. 8. p. 531. T. VI. — De Diff. puls. L. II. c. 5. p. 46. T. VIII.

2) Galen. de Method. med: L. VIII. c. 3. p. 188. T. X.



genügte ihm keine Schule vollkommen, und fast wäre er in Pyrrhonische Zweifelsucht verfallen, hätten ihn nicht seine mathematischen Kenntnisse davor bewahrt, die er dem Unterricht seines Vaters verdankte ¹⁾. Diese beiden Jahre waren von mächtigem Einfluß auf sein ganzes wissenschaftliches Leben, besonders erklärt sich aus einiger Vorliebe für Aristoteles und Theophrast, zu deren dialektischen Werken er viele Auslegungen schrieb, seine überwiegende Neigung zum dialektischen Vortrage, die dem größten Theile seiner Schriften eine widrige Farbe giebt, und seinen natürlichen Hang zur Weitläufigkeit nur noch mehr beförderte. Endlich ging er im siebzehnten Jahre zur Heilkunde über; durch einen Traum seines Vaters dazu aufgefordert, wie ihn denn Erdume überhaupt zu wichtigen Veränderungen in seinem Leben bestimmten ²⁾. Seine ersten Lehrer in der Bergliederungskunst und der Arzneimittellehre waren Satyrus, Schüler des Quintus, Stratonikus, Schüler des Sabinus, eines berühmten Auslegers Hippokratischer Werke ³⁾, und der Empiriker Aeschrion ⁴⁾. Nach dem Tode seines Vaters, der vier Jahre darauf erfolgte, begab er sich nach Smyrna, um den berühmten Bergliederer Pelops, ebenfalls einen Schüler des Quintus, und den Akademiker Albinus zu hören ⁵⁾; dann

1) *Galen. de Libr. propr. C. II. p. 45. T. I.*

2) *De Praenot. ad Posthum. C. 2. p. 832. C. T. VIII. — Method. med. L. IX. c. 4. p. 250. T. X.*

3) *De Ordin. libror. suor. p. 31. T. I. — De atra bil. C. 4. p. 170. T. III. — Praeu, de Interpretibus Hippocratis graecis. p. 37.*

4) *S. 52. S. 357.*

5) *De probis pravisq. aliment. succ. C. I. p. 418. T. VI. — De Libr. propr. C. 2. p. 38. T. I. — De anatom. administr. L. I. c. 1. p. 26. T. IV.*



finden wir ihn in Korinth bei Numesianus, einem Mitschüler der beiden genannten Bergliederer ¹⁾, und endlich in Alexandrien, wo er seine Studien vollendete, indem er fortwährend der Bergliederungskunst, seiner Lieblingsbeschäftigung, oblag. Er besuchte in diesem Fache die Vorträge des Anatomen Heraklianus, der nur aus seiner Nachricht hierüber bekannt ist ²⁾; seine übrigen dortigen Lehrer sind nicht angegeben. Im achtundzwanzigsten Jahre nach Persga ³⁾ zurückgekehrt, erhielt er durch den Oberpriester des Aeskulap eine öffentliche Anstellung als Arzt der Gladiatoren ⁴⁾, wo er denn sechs Jahre lang Gelegenheit hatte, die Chirurgie auszuüben ⁵⁾. Dreiunddreißig Jahr alt, im vierten Regierungsjahre der Kaiser M. Aurelius Antoninus und Lucius Verus (164 n. Chr.) schlug er dann seinen Wohnsitz in Rom auf ⁶⁾, kam bald mit ausgezeichneten Staatsmännern ⁶⁾ und Philosophen in Verbindung, trat aber mit der großen Zahl der ausübenden Aerzte nicht in freundschaftliche Verhältnisse, am wenigsten mit den Cerasistradern und den Methodikern. Wiewohl ihm nach

1) Ebd.

2) Comm. II. in L. de nat. hum. Text. VI. p. 137. C. T. III.

3) Comm. III. in L. de fractur. Text. XXI. p. 243. T. XII.

4) De Compos. medic. per gen. L. III. c. 2. p. 718. T. XIII.

5) De Praenot. ad Posthum. C. 2. p. 832. T. VIII.

6) Er nennt unter ihnen besonders den Consularen Boethus, der an seinen anatomischen Untersuchungen viel Gefallen fand, und dem er auch das erste Buch seiner großen Physiologie zuerlegte, dann noch Flavius, Sergius, Paulus, Barbarus, sämmtlich wissenschaftlich gebildete Männer, die in dieser Zeit schon immer seltener wurden, und unter den Philosophen den Verpöthiker Eudemus. Ebd. C. 3. p. 835.



eigener Versicherung ¹⁾ seine Vorhersagungen und viele glückliche Erfolge Ansehen verschafften, so verzichtete er doch auf die ausschließliche Ausübung der Heilkunst, blieb in beständiger Thätigkeit für die Wissenschaft, und begründete seinen Ruf vorzüglich durch physiologische Vorlesungen, die von gebildeten Vornehmen häufig besucht wurden. Bald sah er sich indessen genöthigt, diesen öffentlichen Vorträgen zu entsagen, weil ihn die Aerzte zu heftig anfeindeten, was denn auch wahrscheinlich der Grund war, der ihn im acht- unddreißigsten Jahre zur Rückkehr nach Pergamus bestimmte ²⁾, nachdem er verschiedene Gegenden Italiens besucht, und sich namentlich eine Zeit lang in Campanien aufgehalten hatte ³⁾. Daß er zu jenen Anfeindungen von Seiten seiner Mitärzte selbst Veranlassung gegeben habe, macht seine Eigenliebe, die sich tausendfältig zu erkennen giebt, mehr als wahrscheinlich. Mit Gelehrsamkeit und Beredsamkeit verbunden, ist sie die übelste Empfehlung bei Kunstgenossen, am meisten bei solchen, denen alles wissenschaftliche Bestreben fremd ist, wie zu Galen's Zeiten in Rom. Gewinnsucht und die Leichtigkeit Vermögen zu erwerben, zog hier eine Menge medicinischer Abentheurer aus allen Gegenden herbei, die sich aller Kunstgriffe bedienten, in dieser sittlich verpesteten Welt emporzukommen, und Aerzte, die ihnen schaden konnten, durch die verworfensten Ränke zu entfernen suchten, wenn man anders Berichten glauben kann, die mit den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen in Rom nicht in Widerspruch stehen ⁴⁾.

1) De Loc. affect. L. V. c. 7. p. 479. T. VII.

2) De Libr. propr. C. 2. p. 38. A. T. I.

3) De sanitat. tuend. L. VI. c. 11. p. 180. E. T. VI.

4) De Praenot. ad Posthum. C. 4. p. 835. seq. T. VIII.



Die Heimreise nach Asien benutzte Galen auch zu wissenschaftlichen Zwecken, besonders um sich über manche Arzneimittel an Ort und Stelle zu unterrichten, wie er denn niemals Gelegenheiten dieser Art vorübergehen ließ, bereiste Cypern, um die Kupferbergwerke zu sehen, Syrien und Palästina, um sich von der Gewinnung des Erdpechs und anderer Mittel zu überzeugen ¹⁾, Lycien, den Sagat aufzufinden, ²⁾, und viele andere Länder, z. B. Cilicien und Phönicien in gleicher Absicht ³⁾. Nach kurzem Verweilen in seiner Vaterstadt ward er gleich zu Anfang des folgenden Jahres von den Kaisern zurückberufen, reiste über Lemnos und zu Fuß durch Thracien und Macedonien, und von Rom sogleich nach Aquileja, wo die Kaiser sich aufhielten. Auf der Rückreise nach Rom starb Lucius Verus an einer Pest, die in Italien große Verheerungen machte. Dann erhielt Galen von Marc Aurel die Aufforderung, ihn auf seinem Feldzuge nach Deutschland zu begleiten, entschuldigte sich aber mit einem Traume, worin es ihm Aesculap abgerathen habe, blieb als Arzt des jungen Commodus in Rom, und überließ die Begleitung des Kaisers dem Archiater Demetrius, dem er schon oftmals in der Bereitung des Theriaks beigestanden hatte ⁴⁾. Entfernt von Tagesgeschäften benutzte er jetzt seine Muße zur Ausarbeitung zahlreicher und wichtiger Werke, die zum Theil durch den Brand des Friedenstempels unter Commodus Regierung verloren gingen, wo:

1) De simpl. med, Facult. L. IX. c. I. §. 2. p. 247. T. XIII,

2) Ebd. c. 2. §. 10. p. 257.

3) Comm. III. in L. de vict. acut. Text. VIII. p. 85. T. XI.

4) De Libr. propr. C. 2. p. 38. — De Antidot. L. I. c. I. p. 866. T. XIII,



durch die ganze Bibliothek im Palatium vernichtet wurde ¹⁾. Zugleich beschäftigte er sich wieder mit Vorlesungen, und wie es scheint, nur wenig mit der Behandlung von Kranken ²⁾. Noch unter den Kaisern Pertinax und Septimius Severus (197 n. Chr.) hielt er sich in Rom auf ³⁾, und starb zu Anfang des dritten Jahrhunderts, unbestimmt in welchem Jahre und ob in Rom oder in Pergamus.

Vielleicht hat niemals ein Arzt ein ausgebreiteteres Wissen mit einem größeren Bedürfnis der Mittheilung und einer so reißenden Schnelligkeit der Gedanken vereinigt, als Galen. Die wuchernde Fülle seines Geistes trieb ihn zum Schreiben, und wie gewissenhaft er dazu seine Zeit verwandt habe, beweist die ungeheure Zahl seiner Werke, von denen nur der kleinste Theil auf die Nachwelt gekommen ist. Man könnte glauben, er hätte das Maas menschlicher Kräfte bei einem gewöhnlichen Lebensalter von siebenzig bis achtzig Jahren überstiegen, wenn auch der innere Gehalt durchgängig dem Umfange entspräche. So aber sind fast seine meisten Schriften nichts weniger als sorgsam und kunstvoll ausgearbeitet, so rasch niedergeschrieben, als das Schreibrohr nur folgen wollte, und größtentheils so weiterschweifig, daß man Mühe hat, gute Gedanken aus ihrer dialektischen Umgebung und ihrem Ballast von Spitzfindigkeiten herauszuheben. Seiner Gewohnheit, alles Gehörte und Gelesene mit Hinzufügung eigener Meinungen schriftlich zu bearbeiten, verdanken viele seiner Bücher ihren Ursprung, auf die er indessen selbst um so weniger Werth zu

1) De Compos. medic. per gen. L. I. c. 1. p. 640. T. XIII.

2) De Praenot. ad Posthum. C. 9. II. p. 844. T. VIII. — Meth. med. L. III. c. 2. p. 55. L. V. c. 15. p. 127. T. X.

3) De Libr. propr. C. 13. p. 47. T. I.



legen pflegte, als ihn schon in früher Jugend seine Neigung dazu antrieb. Diese Kinder seiner Muse sind daher von den vollkommenern aus seinem gereiften Alter wohl zu unterscheiden, von denen mehrere den Anforderungen ganz entsprechen, die man an einen so geistvollen Gelehrten machen kann. Häufig veranlaßte ihn auch seine Dienstfertigkeit für Freunde zur Erinnerung an seine Vorträge Abhandlungen aufzusehen, die nach den jedesmaligen Kenntnissen derselben eingerichtet, durchgängig sehr rasch gearbeitet, und nicht zur Herausgabe bestimmt waren ¹⁾. Dennoch kamen viele solcher Schriften in die Welt, weshalb er sich genöthigt sah, sie entweder zu ändern, oder den etwaigen Irrthümern, die sie enthielten, in seinen Hauptwerken zu widersprechen ²⁾. Nicht medicinische Werke, besonders aus seiner früheren Zeit erwähnt er selbst gegen 125, darunter waren 113 philosophische, größtentheils Erläuterungen zum Aristoteles, die übrigen mathematischen, grammatischen, und selbst juristischen Inhalts. Sie sind sämmtlich untergegangen, so wie 49 zum Theil wichtige medicinische. Gegen 80 Galenische Schriften, worunter jedoch viele Auszüge, sind noch ungedruckt in verschiedenen Bibliotheken. 100 unzweifelhaft ächte, 18, deren Ursprung nicht völlig ausgemacht ist, 44 offenbar untergeschobene und 19 Bruchstücke befinden sich noch in unseren Sammlungen ³⁾.

§. 65.

Galen's Anatomie und Physiologie ⁴⁾.

Bei dieser ungemeinen Vielseitigkeit läßt sich erwarten,

- 1) De anatomic. Administr. L. II. c. 1. p. 47. T. IV.
- 2) De Libr. propr. Praef. p. 36. T. I.
- 3) Jo. Chr. Gull. Ackermann Histor. litterar. Claud. Galen. in Kühn. edit. medic. graec. T. I.
- 4) Schriften: De Elementis ex Hippocrato, L. II. — De Tem-



daß Galen's Verdienste sich nicht auf einzelne Fächer beschränkt haben. In die gesammte Heilkunde brachte er neues Leben, und so eindringend und ausgebreitet war sein Wirken, daß sich auch nach seiner Alleinherrschaft in den Zeiten der Finsterniß wichtige Lehren aus seinen Vorarbeiten entwickelten, wovon noch die neuere Heilkunde auffallende Spuren nicht verläugnen kann. Der Geist eines so ungeheuren Mannes wirkt noch auf die späte Nachwelt, Jahrtausende können nur dazu beitragen, seine Denkmäler von den Schlacken der menschlichen Beschränktheit zu reinigen.

Die Kenntniß von dem Bau des Körpers war bereits weit gediehen; was das Zeitalter noch hinzufügen konnte,

peramentis, L. III. — Commentarii II. in L. Hippocratis de natura hominis. — De Humoribus. — An Sanguis in arteriis natura continetur. — De atra bile. — De Semine, L. III. T. III. — De Ossium natura. — De Ossibus ad tirones. — De anatomicis Administrationibus, L. IX. — Vocalium instrumentorum dissectio. — De Venarum Arteriarumque dissectione. — De Nervorum dissectione. — Oribasii de musculis ex Galeno Fr. — De Uteri dissectione. — De Usu partium corporis humani, L. XVII. Das Hauptwerk, und nach dem Zustande der Wissenschaften beurtheilt ein ausgezeichnetes Lehrbuch der Physiologie, dem aus andern Zeitaltern vielleicht nur Haller's Elemente zur Seite gesetzt werden können. Nur ist es durch teleologische Spekulationen zum Theil sehr weltläufig gemacht. T. IV. — De Anima Fr. — De Substantia naturalium facultatum Fr. — De naturalibus Facultatibus, L. III. — De Placitis Hippocratis et Platonis L. IX. — In Timaeum Platonis Er. — De Foetuum formatione. — An omnes partes animalis quod procreatur, siant simul. — An animal sit, quod in utero est. — De septimestri partu. — De Instrumento odoratus. — De Motu musculorum, L. II. — De Motu thoracis et pulmonis Fr. — De Respirationis usu. — De causis Respirationis. — De Usu pulsuum. — Quod animi mores corporis temperamenta sequantur. T. V. —



geschah durch Galen, der gerade dies Fach und die damit verbundenen mit einiger Vorliebe bearbeitete. Doch muß gleich voraus bemerkt werden, daß seine ganze Anatomie sich auf Thierzergliederungen gründete, und er niemals menschliche Leichen untersucht hat ¹⁾, wiewohl er die Entdeckungen der alten Alexandrinischen Zergliederer mit den seinigen geschickt zu verweben wußte. Selbst in Alexandrien war die günstige Gelegenheit, Menschenanatomie zu treiben, längst vorüber, nur die Knochenlehre konnte man hier und weiter an keinem Orte nach aufbewahrten Menschenknochen durchgehen, was noch der einzige Vorzug der dortigen Lehranstalten sein sollte ²⁾. Sogar hierzu rieth Galen, Affen zu Hülfe zu nehmen, indem er nach seinem Aufenthalt in Alexandrien nur zweimal Gelegenheit gehabt habe, menschliche Skelette zu sehen, das eine von einem weggeschwemmten Leichnam aus einem Grabe, das andere von einem unbegrabenen, von den Vögeln halbverzehrten Räuber, und sonst nur gewohnt gewesen sei, sich aus Gräbern Knochen zu verschaffen ³⁾: Weiterhin ist jedoch seine Vorsicht in der Annahme der Ähnlichkeit des Baues der Thiere mit dem des menschlichen Körpers sehr rühmlichwerth. Er räumt in dieser Hinsicht den Affen den ersten Platz ein, dann folgen

der

1) Haller, Biblioth. anatomic. L. I. §. 59. T. I. p. 83. — *Andr. Vesal. de Radic. Chyn. epist. Venet. 1542. 8.*

2) *Anatomic. Admin. L. I. c. 2. p. 27. B. T. IV.*

3) *Ebend.* Zuweilen suchten die Zergliederer auch umgekommene ausgelegte Kinder zu erhalten. — Während Marc Aurel's Feldzuge in Deutschland zergliederten die Feldärzte einen menschlichen Leichnam, konnten indessen wegen Unwissenheit in der Anatomie nichts weiter sehen, als die Lage der Eingeweide. *Ebend. L. III. c. 5. p. 79. C.*



der Reihe nach die affenähnlichen Thiere, der Bär, die übrigen Raubthiere und das Schwein, die Einhufer und endlich die Wiederkäuer ¹⁾). Oftmals finden sich bei ihm wichtige Vergleichen des thierischen mit dem menschlichen Bau, z. B. von der Gebärmutter des Schweins mit der des Menschen ²⁾); die ihm die Arbeiten seiner Vorgänger an die Hand gaben; hätte ihm nur eine vollkommene Menschenanatomie zu Gebote gestanden, so würde er gewiß die vergleichende reich ausgestattet und nach trefflichen Grundsätzen bearbeitet haben. Viel könne man an Thieren lernen, wenn man nur das Bild des vollkommenen Baues im Sinne habe, wie beim Anschauen minder vollendeter Statuen die Werke des Phidias und Polyklet ³⁾).

Hauptsätze der Galenischen Physiologie sind folgende: Die Gesamtverrichtungen der Theile entsprechen dem Grade der Vollkommenheit der Seele, daher die Verschiedenheit der thierischen Körper ⁴⁾. Der Ursprung der Nerven ist das Gehirn mit dem Rückenmark, das von demselben ausgeht ⁵⁾. Der Ursprung der Schlagadern ist das Herz und der Blutadern die Leber. Die Nerven erhalten ihre psychische Kraft (*ψυχική δύναμις*) vom Gehirn, und die Arterien ihre Schlagkraft (*σφυγμική δ.*) vom Herzen, die Venen ihre natürliche (*φυσική δ.*) von der Leber. Die Nerven leiten die Empfindungs- und Bewegungskraft von ihrem Ursprunge in die einzelnen Theile. Die Arterien erhalten die natürliche Wärme und ernähren den Geleiste

1) Ebd. L. VI. c. 3. p. 132.

2) De Uteri dissect. C. 3, p. 277. T. IV.

3) Anatom. Admin. L. VI. c. 3. p. 132.

4) De Usu part. L. I. c. 2. p. 284. B. T. IV.

5) De Nervor. dissect. C. I. p. 241. T. IV.



(κρίμα ψυχῆς). Das Blut zu bereiten und in den Körper zu vertheilen ist die Berrichtung der Venen ¹⁾. Betrachten wir jetzt den Umfang anatomischer Kenntnisse, und die theoretischen Grundbegriffe, die hierauf führen konnten.

Nervenpaare ²⁾ kennt Galen sieben: 1) den Sehnerven, 2) den gemeinschaftlichen Muskelnerven des Auges, 3) den getheilten, 4) den Oberkinnbackennerven, 5) den Gehirnnerven, 6) den Stimmnerven, 7) den Zungennerven, so daß also in dieser Zählung der Geruchsnerve, der Rollmuskelnerv, der äußere Muskelnerv des Auges, der Gesichtsnerv, der Zungenschlundnerv und der Beinerv, nach unserer Zählung das erste, das vierte, das sechste, das siebente, das neunte und das elfte Paar fehlen. Der Geruchsnerve war den alten Zergliederern unbekannt; Galen scheint ihn zwar gesehen zu haben, denn er spricht von zwei länglichten, hohlen Fortsätzen; die aus dem vordern Theil der Hirnhöhlen entspringen, und zur Siebplatte fortgehen sollen ³⁾; doch hinderte ihn die Voraussetzung, daß nur der vordere Theil der Hirnhöhlen das Geruchswerkzeug sei, über seine Berrichtung sich deutliche Begriffe zu machen. Er verließ sich hierin besonders auf einen Versuch mit Schwarzkümmel, der in die Nase gezogen, gerade in diesem Theile des Gehirns Empfindungen erregen sollte ⁴⁾. Diese Meinung entsprach denn auch seiner Ansicht vollkommen, daß die wahrzunehmenden Geruchstheile zwischen dem

1) De Usu part. L. I. c. 16. p. 299. A.

2) De Nervor. dissect. C. 2. p. 241. seq. — Vergl. de Usu part. L. IX. c. 8. — 12. p. 514. seq.

3) De Instrument. odorat. C. 2. p. 355. T. V.

4) Ebd. C. 4. p. 358.



Feuchten und Luftigen mitten inne ständen¹⁾, denn für diese Art von Stoffen schien ihm jener Theil des Gehirns geeignet zu sein, so wie die Durchsichtigkeit des Auges für das Licht, die luftige Beschaffenheit des Ohrs für den Schall, und die feuchte Beschaffenheit der Zunge für den Geschmack;²⁾. Die Grundzüge der Elementartheorie, die den Haupttheil seines Lehrgebäudes ausmacht, sind hier unverkennbar... Zugleich konnte er sich der alten Annahme nicht erwehren, daß die Siebplatte zur Aussonderung der dicken, schleimigen Stoffe aus dem Gehirn bestimmt sei, so wie die Nähe des Hirnschädels zum Durchgang der feineren, luftförmigen³⁾, sondern führte sie mit denselben Spitzfindigkeiten aus, die bereits Aristoteles hinzugefügt hatte. Von Nervenaustritten auf der inneren Nasenhaut ist daher nirgends die Rede, doch kannte er die Fäden vom fünften Paar⁴⁾, denen er jedoch eben so wenig, wie der ganzen Haut, irgend einen Antheil am Geruchssinn zugestand⁵⁾, weil sie ihm mehr zu den härteren zu gehören schienen. Ueberhaupt muß hier gleich der Unterschied bemerkt werden, den er zwischen den harten, den weichen, und den in dieser Hinsicht mittleren Nerven zu machen pflegte. Die harten sind zur Bewegung, die weichen zur Empfindung geeignet, die mittleren können in geringerem Grade beiden Verrichtungen vorstehen. Die harten Bewegungsnerven entspringen größtentheils vom Rückenmark,

1) Ebd. C. 2. p. 356.

2) Ebd.

3) Ebd. C. 2. p. 355. — De Usu part. L. VIII. c. 7. p. 494. L. IX. c. 2. 3. p. 508.

4) De Instrument. odorat. C. 3. p. 356.

5) Ebd. p. 357.



die weichen vom vorderen Theile des Gehirns, die mittleren vom verlängerten Mark ¹⁾.

Hiernach konnte es nicht fehlen, daß er den Sehner-ven für den weichsten hielt, denn es hing ja augenscheinlich keine Bewegung von ihm ab. Er beschreibt seinen Uebergang in die Netzhaut sehr richtig, und kennt selbst den Kanal der Centralarterie, der seiner Meinung zufolge Aristoteles und die übrigen Alten verleitete, ihn für durchbohrt zu halten ²⁾. Er leitet seinen Ursprung zuerst von den Seehügeln ab, und versichert, ihn bis an die Wände des hinteren Endes der Hirnhöhlen verfolgt zu haben, um seine Voraussetzung zu bestätigen, daß das Sehen vermittelt des Empfindungsgeistes (*πνεῦμα ψυχικόν*, sonst geradezu *ἄπτικόν* genannt) geschähe, der eben hier bereitet würde, und durch die feine Höhlung der Nerven den Augen zuströmte (*ἐπιπέσει*) ³⁾. Eine vollkommene Kreuzung der Sehnerven nimmt Galen nicht an, sondern nur eine Vereinigung der beiderseitigen Randle, damit durch die etwaige Verstopfung des einen das Sehvermögen nicht vermindert würde, indem dann noch der Empfindungsgeist aus dem hinteren Theile des verstopften sich mit dem des durchgängigen vereinigen könnte ⁴⁾. Mehrere Versuche werden hier zum Beweise dieser Behauptungen angeführt, die Galen ihnen zu Gunsten auslegt. Seine seltenen mathematischen Kenntnisse kamen ihm bei der übrigen Erklärung des Sehens trefflich zu Statten.

Der Ursprung des gemeinschaftlichen Muskelnerven

1) De Usu part. L. IX c. 14. p. 523. T. IV.

2) De Nervor. dissect. C. 2. p. 241. IV.

3) De Usu part. L. XVI. c. 3. 676. B.

4) Ebend. L. X. c. 12. 14. p. 546. 552.



des Auges ist nicht deutlich angegeben, wie denn überhaupt darin Galen's Nervenlehre mehrere Lücken zeigt, desto richtiger aber der Ausgang desselben ¹⁾. Wahrscheinlich glaubte er, daß dieser Nerv in sämtliche Augenmuskeln vertheilt würde, deren Zahl er auf sieben festsetzt, ohne jedoch den untern schiefen, den Augenlid- und den Rollmuskel näher zu beschreiben, oder wenigstens den letztern mit dem Augenlidmuskel zu verwechseln ²⁾.

Der getheilte Nerv war bereits vor Galen von Martinus mit ausgezeichnetem Fleiß untersucht, aber ganz unstatthaft in zwei Paare getrennt worden. Diese Theilung behielt Galen bei, so daß unter seinem dritten Paar der Unterkinnbackennerv und der Augenast, und unter seinem vierten der Oberkinnbackennerv begriffen werden ³⁾. Man sieht, daß Martinus die beiden Wurzelportionen für zwei verschiedene Nerven gehalten hatte, Weiterhin ist zwar der Verlauf der einzelnen Aeste nicht ganz genau verfolgt, doch gereicht selbst das bloße Unternehmen einer so schwierigen Untersuchung dem Zeitalter zur größten Ehre.

Hierauf folgt der Gehör- und der Gesichtsnerv als das fünfte Paar. Martinus hatte sie beide für einen Nerven gehalten, Galen unterscheidet sie vollkommen richtig, findet aber doch keinen Grund, eine Neuerung vorzunehmen ⁴⁾. Er kannte ihre Einsenkung in den innern Gehörgang, selbst mit Unterscheidung der für sie bestimmten Löcher, wußte nach schon früheren Bearbeitungen, daß der Gesichtsnerv aus dem Foramen stylomastoideum heraustrat, und hatte sich sogar von der Krümmung des knöchernen Kanals durch Auf-

1) De Nervor. dissect, G. 3, p. 242. A.

2) De Usu part. L. X. c. 8. §. p. 540. 543. D.

3) De Nervor. dissect, C. 4. §. p. 242.

4) Ebend. C. 6. p. 243.



Schlagen des Felsenbeins überzeugt. Seine Vorgänger hatten jenes Loch das blinde genannt, weil es ihnen begreiflich niemals gelungen war, mit einer Borste durchzudringen. Die weitere Vertheilung des Gesichtsnerven und seine vielfache Verbindung mit den Aesten des untern Kinnladennerven ist wieder mit einer rühmenswerthen Genauigkeit dargestellt; die uns den vortheilhaftesten Begriff von Galen's Zergliederungskunst beibringt. Die Ausbreitung des Gehörnerven scheint Galen nicht untersucht zu haben, doch bemerkte er wenigstens, daß er dem eindringenden Schall bloß liege ¹⁾; und läßt das Hören so wie das Sehen durch den Luftgeist (*πνεῦμα ἀκρόσινον*) erfolgen ²⁾.

Die Beschreibung des Ausganges; des Verlaufes und der Verrichtung des Stimmnerven scheint der vorzüglichste Theil der Galenischen Nervenlehre zu sein. Daß dieser Nerv bis in den Magen geht, und seine Aeste zu den Geflechten der Brust sendet; ergab die anatomische Untersuchung; daß die Stimme von ihm abhängt, suchte Galen durch seine Unterbindung zu bestätigen, wie er denn überhaupt durch Versuche dieser Art an lebenden Thieren der Physiologie unglaublich genützt hat ³⁾. Die Kenntniß des zurücklaufenden Astes und seines Umschlagens um die Schlüsselarterie läßt sich bei dieser Genauigkeit der Zergliederung leicht voraussehen ⁴⁾.

Dasselbe gilt vom Verlaufe des Zungennerven ⁵⁾ und von der Beschreibung der Rückenmarksnerven; deren Ur-

1) Meth. med. L. VI. c. 6. p. 153. D. T. X.

2) De Plac. Hipp. et Platon. L. V. c. 3. p. 161. B. T. V.

3) De Nervor. dissect. C. 7. p. 244. C. 10. p. 245. A.

4) De Usu part. L. VII. c. 15. p. 471.

5) De Nervor. dissect. C. 8. p. 244.



sprung sehr richtig, und deren Vertheilung besonders am Halse mit musterhafter Sorgfalt angedeutet ist, so daß die Zusammensetzung des Zwerchfellsnerven sich ohne Schwierigkeit ergab ¹⁾. Spuren der Kenntniß des großen sympathischen Nerven scheinen in der Beschreibung der Anfänge der Rückenmarksnerven zu liegen.

Den Unterschied zwischen Nerven, Sehnen und Bändern anzugeben, war schon lange nicht mehr erforderlich, und geschah von Galen auch nur bei Gelegenheit der Widerlegung alter Irrthümer ²⁾. Er hielt die Nerven für wahre Verlängerungen der Hirnsubstanz, und nur in Rücksicht ihrer größeren Härte von dieser abweichend ³⁾. Die eigentliche Hirnlehre läßt die Beschreibung der Spinnwebhaut und mehrerer anderen Theile vermissen, deren Aufindung erst den spätern Zeiten aufbehalten war; doch leistete hierin Galen nach Herophilus und Marinus Vorarbeiten sehr viel. Man kann seine Kenntniß der vier Hirnhöhlen und der damit verbundenen Theile ausgezeichnet nennen, und auch die Beschreibung des kleinen Gehirns entspricht den Erwartungen vollkommen; die nach dem Bisherigen davon zu hegen sind. Für das ganze Gebäude der Physiologie war die Annahme, daß in den großen Seitenhöhlen Luftgeist (*πνεῦμα ψυχικόν*) bereitet würde, und diese Höhlen zugleich das Geruchsorgan und der Ableitungsweg der Unreinigkeiten aus dem Gehirn wären, von großer Wichtigkeit. Der Verbindungsgang zur vierten Hirnhöhle schien ihm keinen andern Zweck zu haben, als jenen Geist

1) Ebd. C. 11. p. 246., C. 15. p. 248.

2) De Plac. Hipp. et Platon. L. I. c. 9. p. 85. T. V. — De Usu part. L. I. c. 17. p. 299. D.

3) De Motu musculor. L. I. c. 1. p. 365. B. T. V.



hierher zu leiten; wobei die Zirbeldrüse ungefähr dieselben Dienste verrichtete; wie der Pförtner im Magen ¹⁾:

In der Muskelehre war es für Galen leicht; Entdeckungen zu machen, indem er als einer der ersten genauen Bearbeiter derselben auftrat; und mithin zu Marinus und Lykus Vrarbeiten noch viel hinzufügen konnte. Gerade der Untersuchung und Sichtung des Einzelnen, wo es noch sehr fehlte; widmete er große Sorgfalt, in der Ueberzeugung; dadurch desto mehr für die Nerven- und Gefäßlehre leisten zu können; glaubte er aber das eigentliche Muskelfleisch für zusammengesetzt aus Nerven- und Sehnensfasern halten zu müssen ²⁾, so war dieser Irrthum gewiß aus der Beobachtung der zahlreich in dasselbe vertheilten Nervenstämme entstanden; und wird auf der andern Seite durch die scharfsinnig gezogene Gränzlinie des bloß vegetativen und des thierischen Lebens im Muskel reichlich wieder ausgeglichen. Seine Osteologie entsprach an Genauigkeit seiner Muskelehre, konnte sich indessen von vielen Uebertragungen des thierischen Baues auf den des menschlichen Körpers nicht losmachen. Die Bestimmung der Verbindungen der Knochen, die aber wohl schon von Früheren herrührt, ist die noch beibehaltene ³⁾.

In der Darstellung des Baues und mehr noch der Berrichtungen des Herzens und der Gefäße scheint Galen sich selbst und seinem Zeitalter vorgegriffen zu haben. Er hält das Herz für muskulös, aber doch in einigen Haupt-
rückichten, besonders der vielfachen Bewebung der Fasern

1) De Usu part, L. VIII. c. 8 — 14. p. 495. seq.

2) De Motu musculor, a. a. D. A. G. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

3) De Omnibus ad tirones. Prooem. p. 9. T. IV.



und der gänzlichen Beraubung der Nerven.¹⁾ für abweisend vom Muskelbau, wovon er die Erklärung in der vollständigen Ausschließung desselben von den thierischen Verrichtungen leicht auffinden konnte. Die Schlagadern bestehen nach ihm aus drei Häuten, durchaus so, wie die neuere Anatomie es angiebt.²⁾ Sie sind zur Aufnahme des mit Lebensgeist versehenen Blutes aus dem Herzen bestimmt, über dessen Bewegung er so richtige Begriffe aufstellte, daß man der Sache nach ihn für den Entdecker des Kreislaufes halten mußte, wenn er sich selbst nicht diese Ehre durch die mangelhafte Beachtung seiner Wahrnehmungen entzogen hätte. Diese Behauptung bedarf indes, um nicht gewagt zu scheinen, eines genaueren Beweises.³⁾ Durch die Zusammenziehung der linken Herzkammer wird nach Galen das Blut derselben in die Aorta getrieben; ohne wieder zurückfließen zu können; weil ihm der Weg durch die drei halbmondförmigen Klappen verschlossen wird.⁴⁾ Es strömt von da durch die ganze Länge der Arterien, bis in ihre äußersten Enden, und ergießt sich hier durch die unzähligen Anastomosen in die Blutadern⁵⁾, so daß also der Nutzen des Athmens, die

1) De Usu part. L. VI. c. 8. p. 425. D. c. 18. p. 445.

2) De anatomic. Administr. L. VII. c. 5. p. 151. C. T. IV.

3) Vergl. J. Fr. Carol. Hecker, Sphygmologiae Galeni specimen. Berolin. 1817. 8., worin diese Angaben zuerst mitgetheilt sind.

4) De Usu part. L. VI. c. 14. p. 438. A. B.

5) De Usu puls. C. 4. p. 438. D. T. V. Galen behält in seiner Pulslehre die grundlose aber herkömmliche Annahme einer wirklichen Zusammenziehung und Erweiterung der Arterien bei, die er denn auch für ein Mittel zur Fortbewegung des Blutes hielt.



Aufnahme vom Lebensgeist, nicht allein dem Herzen und den Arterien, sondern durch diese auch den Venen zu Theil wird ¹⁾). Durch die Hohlader gelangt das Blut wieder zum rechten Herzen, wird von da vermittelst der Lungenarterie (φλέψ ἀρτηριαῖδος) in die Lunge geleitet ²⁾, von den Lungenvenen (ἀρτηρία φλαβαῖδος) aufgenommen, und kommt auf diesem Wege endlich wieder zum linken Herzen ³⁾, um in die Aorta auszufließen. Der Bau der halbmondförmigen Klappen in der Lungenarterie, so wie der beiden großen in den Herzkammern, die auf das genaueste beschrieben sind ⁴⁾; wird hier passend zu Hülfe genommen, so daß es schwer halten würde, irgend einen Fehler in der Angabe ihres Zweckes aufzufinden. Die halbmondförmigen verhindern in beiden Arterien den Rücktritt des Blutes in das Herz, die nierenförmige und die dreispitzige den Austritt desselben aus dem Herzen. Die Bewegung des Herzens hatte Galen oft genug an lebenden Thieren beobachtet, und lehrte denn auch, daß die Zusammenziehung und Erweiterung in den Kammern und den Vorkammern abwechselnd von Statten gingen, so jedoch, daß die Bewegung in der obern sowohl als in der untern Hälfte des Herzens immer gleichartig sei, d. h. eine Kammer mit der andern zugleich zusammengezogen und erweitert werde ⁵⁾. Daß die rechte Herzkammer der Lunge wegen da sein mußte, schloß Galen aus der Abwesenheit derselben in solchen Thieren,

1) De Usu part. L. IV. c. 17. p. 443. C. — De Usu puls. C. 3.

2) De anatomic. Administr. L. VII. c. 11. p. 158.

3) De Usu part. L. VI. c. 11. p. 433. A.

4) Ebend. c. 14. p. 437.

5) Ebend. c. 15. p. 438. — Anatomic. Administr. L. VII. c. 15. p. 164. B. — Vergl. de Diff. puls. L. IV. c. 2. p. 82. E. T. VIII.



die mit keiner Lunge versehen wären ¹⁾. Ueberdies kannte er den Unterschied des Arterien- und Venenblutes vollkommen ²⁾, und würde überhaupt gewiß diesen Theil der Physiologie zu einem Grade von Vollendung erhoben haben, auf dem sie das Dunkel der späteren Jahrhunderte hätte erleuchten können, wäre er nicht von den Vorurtheilen seines Zeitalters abgehalten worden, etwas tiefer einzudringen, und Gegenstände zu bearbeiten, die es mehr verdienten, als alle theoretischen Voraussetzungen. Es ergiebt sich, daß ihm außer der Entdeckung der Venenklappen, von der sich in seinen Schriften keine Spur vorfindet, fast kein Hülfsmittel fehlte, den Kreislauf zu erklären, doch sieht man zugleich aus der Verschiedenheit der angeführten Beweisstellen, daß er seine Wahrnehmungen nicht in eine abgeschlossene, zusammenhängende Lehre zu vereinigen, und noch weniger sie zu benutzen wußte, woher es denn kam, daß sie bald genug der Vergessenheit übergeben wurden.

Die Lunge wird nach Galen aus den Verzweigungen der Lungenvenen und Arterien, den Nisten der Luftröhre und dem Erasistratidischen Parenchym zusammengesetzt ³⁾. Sie dient zur Aufnahme des Luftgeistes aus der umgebenden Luft, und eben wieder in der Erklärung dieses Vorganges gab sich Galen's Scharfsinn auf eine glänzende Art zu erkennen, wiewohl wir ihn im Allgemeinen den bisher betretenen Weg nicht verlassen sehen. Hippokrates hielt das Athmen für eine Ernährung und Abkühlung, Diokles und Phylisiton für eine bloße Abkühlung der

1) De Usu part. L. VI, c. 9. p. 426. F.

2) De Usu puls. C. 2. p. 435. C. F. — De Usu part. L. VI. c. 17. p. 444. A.

3) De anatomic. Administr. L. VII. c. 6. p. 151. E.



thierischen Wärme, Praxagoras für eine Stärkung und Asklepiades für eine völlige Erzeugung der Seele, Erasistratus Meinung war, es diene zur Ausleerung und Bewegung des Lebensgeistes in den blutleeren Arterien ¹⁾. Galen erklärte es für eine Erhaltung der thierischen Wärme ²⁾, die man vollständig begreifen würde, wenn man erst einsähe, welche Stoffe denn eigentlich aus der Luft in die Lungen aufgenommen würden ³⁾. Ohne diese Kenntniß verglich er doch vorläufig diese Verrichtung mit dem Verbrennungsprozeß, indem es doch augenscheinlich sei, daß die Flamme und das thierische Leben durch denselben Bestandtheil der Luft erhalten würden. Das Herz stellte er sich zwar etwas handgreiflich, aber doch diesen Begriffen gemäß, als den brennenden Docht, das Blut so wie das Del in der Lampe als die Nahrung der Flamme, und die Luft als das Erhaltungsmittel derselben vor, das durch die Lungen dem Herzen mitgetheilt würde ⁴⁾. Der unbekannte Luftstoff ist dann, in das Blut aufgenommen, der Lebensgeist (*πνεῦμα ζωτικόν*, spiritus vitalis), dient zur Mäßigung oder Abkühlung der thierischen Wärme, und verbreitet sich mit dem Blute durch den ganzen Körper. Hierin war nun zwar diese Ansicht aus der alten Theorie etwas folgewardig, denn diente die Luft zur Erhaltung der Wärme, so konnte sie nicht zugleich eine Abkühlung, sondern mußte eher eine Vermehrung derselben hervorbringen, doch zeigt sich auf der andern Seite Galen's Meinung wieder naturgemäß, daß durch das Ausathmen eine Ausleerung der unreinen Stoffe

1) De Usu respirat. C. I, p. 413. T. V.

2) Ebend. C. 3, p. 419. A., C. 5, p. 425. C.

3) Ebend. p. 419. A.

4) Ebend. p. 240. C.



aus dem Blut, wie des Rauches beim Feuer geschähe, deren Menge er dem eingeathmeten Lebensgeist gleichsetzt ¹⁾. Der zweite, aber untergeordnete Nutzen ²⁾ des Athmens besteht in der Ernährung des Seelengeistes (*πνεῦμα ψυχικόν*, spiritus animalis), doch geht hierin Galen nicht so weit, als viele seiner systematischen Vorgänger. Der Seelengeist, der, nach der alten Lehre, so wie alles übrige Geistige im Körper aus Feuer und Luft besteht, und in den Hirnhöhlen entwickelt wird, ist auch nach ihm das erste und unmittelbare Organ der unförperlichen Seele ³⁾; das einer Erneuerung eben so wohl bedarf, wie die anderen Theile. Der Wahrheit auf den Grund zu kommen, unterband er an Thieren beide Karotiden; und als er sie dens noch fortleben und sich bewegen sah, so ergab sich der Schluß, daß das Gehirn den Lebensgeist aus dem Herzen nicht unumgänglich bedürfe, sondern der Seelengeist größtentheils durch das Anziehen der geistigen Luftbestandtheile durch die Siebplatte ernährt würde, jedoch unbeschadet der theilweisen Ernährung auf jenem Wege. Ueber die Natur der Seele wagt er dann keine Vermuthung weiter, als daß sie vielleicht die thierische Wärme, oder irgend etwas anderes durchaus Körperloses im Gehirn, das aber an den Seelengeist gebunden sei, oder der Gesamtausdruck der Form des Gehirns (*τὸ σῆμα αὐτῆς τῆς κατασκευῆς εἶδος*) sein möchte ⁴⁾, und folgt in der Eintheilung der Seele, so wie in der Bestimmung ihrer Kräfte der Hauptsache nach Plato's Ansehn. Dem vernünftigen Theile derselben, der im

1) Ebend. C. 5. p. 426.

2) Ebend. A.

3) Ebend. C. 5. p. 423.

4) Ebend. p. 425. R.



Gehirn; seinen Sitz hat, kommen Wahrnehmungsvermögen, Gedächtniß, Beurtheilungskraft und mittelbar die fünf Sinneskräfte zu. Dann hat sie auch das Begehungsvermögen des Edeln und Schönen. Der Muth und der Zorn des Herzens begehrt nur das seiner Natur Entsprechende, Freiheit, Sieg, Herrschaft, Ehre, Rache u. s. w. und endlich der dritte Theil der Seele, der begehrende ausschließlich genannt, dessen Wohnsitz die Leber ist, nur das ganz Niedere ¹⁾. Aus der angenommenen innigen Verbindung der Seele mit dem Seelengeist, diesem Mittelgliede zwischen dem Körperlichen und rein Dynamischen, das aber selbst als substantiell Veränderungen unterworfen ist, erklärt sich weiterhin Galen's wichtige Lehre von der Veränderlichkeit der Seele, der zugleich eine Reihe von Ansichten aus der Elementartheorie, besonders aus seiner mehr eigenthümlichen Lehre von den vier Temperamenten beigemischt sind ²⁾.

Alle übrigen Verrichtungen werden von Galen unter dem gemeinschaftlichen Namen der natürlichen zusammengefaßt. So wie bei den erstgenannten der Seelengeist und bei den Lebensverrichtungen der Lebensgeist das Mittelglied ausmacht, so wird auch hier ein natürlicher Geist (*πνεῦμα φυσικόν*) anerkannt. Das Centralorgan dieser Verrichtungen ist die Leber. Hier ist der Ursprung der Venen ³⁾, hier wird das Blut bereitet, und in ihm von hier aus die Nahrung in den ganzen Körper versendet. Doch gehören hierzu auch sämtliche Adern, die von dem Darmkanal zur Leber gehen, und die aufgesogene Nahrung vermöge einer

1) Quod animi mores corporis temperamenta sequantur. C. 2. p. 445. D. T. V.

2) Hierüber die ganze vorstehende Abhandlung.

3) De Usu part. L. I. c. 16. p. 299. A. T. IV.



eigenthümlichen Kraft in Blut verwandeln ¹⁾). Die neuere Physiologie hat diese lange Zeit verworfene Ansicht wieder in ihr Recht eingesetzt, und mit ihrem erweiterten Gebiet in Verbindung zu bringen gewußt. Die Milz gefesselte Galen der Leber als reinigendes Hülforgan zu; sie nähme aus ihr das unreine Blut durch die große Verbindungsvene auf, bearbeitete es vermittelst ihrer vielen Arterien, die ihr Lebensgeist und thierische Wärme in Ueberfluß zuführten; entnähme aus den brauchbaren Theilen desselben ihren eignen Nahrungstoff, und sonderte das übrige Untaugliche als schwarze Galle und sonstige Unreinigkeiten in den Magen aus ²⁾). Seine Begriffe von der Absonderung sind dynamische mit mechanischen verbunden. Die Gallenblase hat Pöcher, um aus dem Blute der Leber die Galle abzusondern, wobei er sich eine Wirkung der anziehenden Kraft vorstellte, zugleich aber auch einen Irrthum beging, den ihm die Thierzergliederung aufdrang ³⁾). Die Substanz der Nieren ist deswegen fest und ihre Gänge feiner, als in andern Absonderungsorganen, weil sie eine wässerige Feuchtigkeit anziehen und durchzulassen haben u. s. w. ⁴⁾.

Galen's Ansichten über alle übrigen hierher gehörenden Gegenstände, enthalten nun größtentheils die Annahme für sich bestehender Kräfte, ganz im Sinne der Peripatetiker, denen er hierin treulich und mit Hinzufügung der Lehrsätze der Elementartheorie folgte, die auf gleiche Art von Aristoteles benutzt waren. Hier giebt es also eine erzeugende

1) Ebend. L. IV. c. 12. p. 381.

2) Ebend. c. 15. p. 386.

3) Ebend. c. 12. p. 381. C.

4) Ebend. L. V. c. 7. p. 404.



Kraft¹⁾), eine Kraft des Wachstums²⁾, der Ernährung, u. s. w., in deren Darstellung er Erasistratus mechanische Grundbegriffe verwarf, der alle natürlichen Verrichtungen nur aus dem verschiedenen Durchmesser der Gefäße zu erklären gesucht hatte³⁾. Alle diese Kräfte waren jedoch den natürlichen Grundkräften untergeordnet, nämlich der anziehenden (ελκτική), der absondernden⁴⁾ (ἀποκριτική), der anhaltenden (καθιερτική) und der austreibenden⁵⁾ (πρωσιτική). Böllig ausgeschlossen von dieser ganzen Theorie blieb das atomistische System, das freilich mit dem dynamisch-peripatetischen sehr in Widerspruch stand, und deshalb auch von Galen überall mit dem größten Eifer verworfen wird.

Am meisten ist jedoch in seinem ganzen Lehrgebäude die weitere Bearbeitung und Anwendung der alten Elementarlehre auf alle Theile der Heilkunde vorherrschend, und hat also auch auf die folgenden Zeitalter den größten Einfluß geübt. Wesentlich findet man darin nichts geändert, sondern es sind nur die alten Hippokratisch-dogmatischen und von den Peripatetikern weiter durchgeführten Lehrsätze⁶⁾. Keinem thierischen Körper kommt weder im Ganzen noch in seinen Theilen irgend eine Elementarqualität rein und unvermischt zu, sondern man findet sie einzeln immer mit den andern verbunden, weil die Elemente selbst

1) De natural. Facultat. L. I. c. 6. p. 12. T. V.

2) Ebend. c. 7. p. 13.

3) Ebend. L. II. c. 3. p. 34.

4) Ebend. L. I. c. 13. p. 18.

5) Ebend. L. III. c. 3. 4. p. 56. etc.

6) De Elementis ex Hippocrate, L. II. De Temperamentis, L. III. T. III.



niemals unvermischt vorkommen, und ihre Verbindung vielfach ist. Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit sind daher einzeln genommen, nur in Rücksicht ihres Vorwaltens. Eigenschaften der Körper und ihrer Theile, wie z. B. im Nerven die Härte und die Trockenheit, im Knochen die Härte und die Kälte, im Muskelfleisch die Wärme u. s. w. die übrigen Eigenschaften verdunkeln ¹⁾. Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle sind die nächsten Grundbestandtheile der Körper, und selbst wieder aus den absoluten Elementen zusammengesetzt, deren Eigenschaften sich in mannichfaltigen Verbindungen in ihnen darstellen, nach Umständen aber häufigen Veränderungen unterworfen sind. Das Blut enthält diese Grundbestandtheile zusammengenommen, indem alle verschiedenartigen Gebilde des Körpers daraus ihre Nahrung ziehen, vereinigt mithin alle Elementareigenschaften, so daß aber doch die Wärme den übrigen vorwaltet ²⁾. Hierin mußte indessen Galen seine Unhänglichkeit an die dogmatischen Grundbegriffe mit einer Folgerichtigkeit büßen. Denn war das Blut aus andern Grundbestandtheilen zusammengesetzt, so konnte es doch wohl nicht selbst einen für sich bestehenden Grundbestandtheil ausmachen. Er war gerade in Betreff des Blutes auf einem guten Wege, denn es gelang ihm, die Gegenwart noch anderer Bestandtheile als der übrigen Grundfeuchtigkeiten, z. B. der thierischen Faser und des Blutwassers in ihm darzustellen; doch leitete ihn die angenommene Theorie davon wieder ab, und seine Annahmen vorwaltender Elementarqualitäten in den einzelnen Theilen des Körpers und ihrer gegenseitigen Einwirkungen wurden danach so künstlich

1) De Elem. ex Hipp. L. II. c. 2. p. 27.

2) Ebenb.



und vielfältig, daß man sich kaum noch aus diesem verworrenen Gewebe von folgerechten Behauptungen und Widersprüchen hindurch finden kann. Am brauchbarsten sind in dieser Lehre seine Ansichten insofern sie die Temperamente (*αἰματός*, d. h. die Mischungen der Bestandtheile) des ganzen Körpers betreffen. Auch hierin baute er auf einen schon längst gelegten Grund, fügte indessen so viel Eigenthümliches hinzu, daß dieser Gegenstand aus seiner Bearbeitung in einer ganz neuen Gestalt hervorging. Die Alten hatten vier Temperamente aufgestellt: das feuchte und warme (das sanguinische), das feuchte und kalte (das phlegmatische), das trockene und warme (das cholertische) und das trockene und kalte (das atrabilarische). Zwei davon, das erste und letzte, waren zu Zeiten gelüdnert worden, weil Wärme und Feuchtigkeit; und Kälte und Trockenheit sich gegenseitig vernichteten¹⁾. Galen erklärte sich für die erste Annahme, und erwarb sich, wie er davon erwähnte, die Sache damit für abgethan zu haben; das große Verdienst, die unendlich vielen Abstufungen zwischen den einzelnen Temperamenten und ihre Veränderungen und Übergänge inelander nach Alter, Lebensart, Klima, Wohnort und hundert andern Umständen genugsam nachzuweisen; wobei aber freilich die Grundsätze der Elementartheorie die vorherrschenden blieben, und nur theilweise von ihm mit den dynamisch-peripaterischen verbunden wurden. Dann setzte er zu jenen vier Temperamenten noch eine fünfte, in dem er weder irgend eine Qualität noch eine Kraft vorwalten, sondern der Zustand einer gleichmäßigen Uebereinstimmung zwischen allen Stoffen sollte. Dies war ihm die sogenannte *Eufrasia*,

1) De Temperament. L. I. c. 2. p. 33.



der Zustand der völligen Gesundheit¹⁾, die durch keine Krankheitsanlage getrübt werde, denn eben in der Störung jener Harmonie oder Symmetrie, in dem Vorwalten irgend einer Kraft oder Qualität schien ihm der Keim einer bevorstehenden Krankheit zu liegen²⁾. Doch wußte er auch den Begriff der relativen Gesundheit (*ὑγιεία*) der Natur, gemäß, und wie es nur bei einer so scharfen Abgränzung allgemeiner Grundsätze zu erwarten ist, darzustellen³⁾.

Im Uebrigen würden sich wenig Ansichten von Wichtigkeit auffinden lassen, die nicht schon in der ältern Physiologie enthalten gewesen wären. Ueber den Bau der Gebärmutter hatte bereits die Alexandrinische Schule richtige Begriffe verbreitet, und auch Galen benützt hierin die Widerlegung der Praxagorischen Irrthümer, namentlich daß die Gebärmutter nach oben nicht in zwei Hörner ausläuft, und also auch nicht die Frucht in einem derselben oder in beiden; sondern in der ganzen Höhle ausgebildet wird, deren Gestalt er mit dem Grunde der Blase vergleicht. Nur hielt er die beiderseitigen Uebergänge der Gebärmutter in die Trompeten für Andeutungen dieser Bildung, wie denn ursprünglich so völlig eingeführte Ansichten immer noch an einigen Spuren zu erkennen sind⁴⁾. Hiernach ist sein in Bezug auf den menschlichen Bau oft mißgedeuteter Grundsatz zu beurtheilen, daß die Anzahl der Gebärmutterhöhlen der Anzahl der Brüste überall entspreche⁵⁾. Scharfsinnig

1) Ebd. L. I. c. 3. p. 35.

2) Meth. med. L. VIII, c. 3. p. 187; E. T. X.

3) De bono Habitu. T. X. p. 6. — Vergl. de optima corporis nostri Constitutione. T. X. p. 1.

4) De Uteri dissect. C. 3. p. 277. T. IV.

5) De Usu part. L. XIV. c. 4. p. 635.



war seine Vergleichung der weiblichen mit den männlichen Geschlechtstheilen und die Nachweisung ihrer gegenseitigen Aehnlichkeit in den einzelnen Organen. Er glaubt, die weiblichen wären ganz die männlichen, nur auf einem niedern Grade der Ausbildung, und nach innen umgekehrt oder links gemacht, so daß die Gebärmutter dem Hodensack, die Eierstöcke den Hoden und die äußere Schaam der Vorhaut entspräche. Ursach dieser unvollendeten Bildung sei die Kälte, die überhaupt beim weiblichen Geschlecht vorherrsche, und bei der weiblichen Frucht die Geschlechtstheile nicht zur Entwicklung nach außen kommen lasse ¹⁾. Dies leitet zugleich auf die Vermuthung, daß er eine Gleichheit derselben in der anfangenden Bildung der Frucht angenommen habe ²⁾. Sonst gestand er beiden Geschlechtern einen Theil bei der Erzeugung zu, nur sei der weibliche Saame kälter und unvollkommener als der männliche, der den eigentlichen Keim abgebe, und diene daher mehr zur Ernährung desselben und zur Bildung der Allantois, dem Grundsatz zufolge, daß in der Frucht die Kälte das vorherrschende Temperament sei, und also auch einer entsprechenden Nahrung bedürfe ³⁾. Zuerst entstehen die Häute, dann die Blutgefäße und die Eingeweide (aus dem männlichen Saamen) ⁴⁾, zuletzt die Knorpel, die Knochen und die Nägel ⁵⁾. Die uralte Volksmeinung von der Erzeugung der männlichen Frucht auf der rechten und der weib-

1) Ebd. c. 6. p. 637.

2) Vergl. c. 7. p. 639.

3) Ebd. c. 11. p. 647. — De Temperament. L. II. c. 2. p. 54. T. III.

4) De Usu part. a. a. D. p. 647.

5) De Temperament. a. a. D. p. 54.



lichen auf der linken Seite hatte sich, wiewohl von Zeit zu Zeit bezweifelt, dennoch erhalten. Auch Galen unterschreibt sie oft genug ¹⁾, und nach ihm wollte sie Moschion durch die Erfahrung bestätigen ²⁾.

§. 66.

Galen's Pathologie ³⁾ und Semiotik.

Galen's geistvolle Bearbeitung der allgemeinen Krankheitslehre zeichnet sich durch die genaue Bestimmung der Begriffe vortheilhaft aus, und enthält mehrere Gedanken, die entweder für immer eingeführt geblieben, oder späterhin wiedergekehrt sind. Sein Scharfsinn war gerade hier am rechten Orte, und konnte sich auch, wenn es darauf ankam, von dialektischer Unterscheidungsucht entfernt halten. Gesundheit ist der Zustand der unverletzten Berrichtungen des Körpers, die in ungestörter Harmonie neben einander bestehen und den naturgemäßen, entsprechenden Bau der Theile als ihre erste und nothwendige Bedingung anerkennen.

1) An vielen Stellen, besonders de Semin. L. II. c. 5. p. 223. C. T. III. Dies Werk ist über diese Gegenstände durchgängig zu vergleichen.

2) C. 26.

3) Schriften: De morborum Differentiis. — De morborum Causis. — De symptomatum Differentiis. — De symptomatum Causis, L. III. — De februm Differentiis, L. II. — De inaequali intemperie. — De Tabes seu Marasmo. — De Tumoribus praeter naturam. — De Plenitudine. — De Causis procatarteticis. — De Tremore, Palpitatione, spasmo, Rigore. — De spirandi Difficultate, L. III. — De morborum Temporibus. — De Typis. — Adversus eos, qui de typis scripserunt. — De Locis affectis, L. VI. — De mulierum Affectionibus Fr. — T. VII. — Comm. XII, in Hipp. Epid. I. III. — Comm. VII. in Hipp. Aphorismos. — Adversus Lycum etc. — Adversus Julianum etc. — T. IX.



Unter diesem Bau (*κατασκευὴ*) sind jedoch nicht bloß die mechanischen, sondern auch die chemischen Verhältnisse zu verstehen, denn auch die Grundbestandtheile des Körpers gehören hierher, so daß also dieser Begriff mit dem von Mischung und Form vollständig übereinkommt. Krankheit ist der Gegensatz von Gesundheit, und beruht mithin auf einer Störung oder Abweichung des Baues, die zur Störung der Verrichtungen Anlaß giebt¹⁾. Nun sind in Betreff des Baues: 1) die gleichartigen Theile zu unterscheiden, Arterien, Venen, Nerven, Knochen, Knorpel, Bänder, Haut, Fleisch u. s. w. 2) die daraus zusammengesetzten Organe, Lunge, Herz, Leber, Gehirn und die übrigen Eingeweide, 3) die gemeinschaftlichen Elementarbestandtheile im ganzen Körper.

Hieraus ergeben sich drei Hauptklassen von Krankheiten: 1) die der gleichartigen Theile (*γένος ὁμοιομεγέθους*), 2) die der Organe, oder die organischen (*γένος ὁργανικῶν*), 3) die allgemeinen, insofern sie nämlich auf einem veränderten Verhältnisse der Grundbestandtheile zu einander beruhen (*γένος ἀπὸ τῶν στοιχείων*). Doch muß hier gleich bemerkt werden, daß Galen mit den übrigen Elementarpathologen die Elemente an sich für unveränderlich hielt, so daß also hiernach die Krankheiten nur in einer Veränderung der Zusammensetzung bestehen. Zwischen Gesundheit und Krankheit giebt es nun viele Mittelgrade, und da ist erst die Gränzlinie, wo die Verletzung der Verrichtungen sich durch augenscheinliche Zei-

1) De Morbor. different. C. 2. p. 1. seq. T. VII. Es kommen hier und da noch andere, zum Theil theoretische, zum Theil empirische Erklärungen von Krankheit vor, doch ist diese hier die wichtigste, von der Galen auch die Grundzüge seines nosologischen Systems herleitete.



chen zu erkennen giebt. Die Krankheit selbst liegt zwischen der wahrnehmbaren Störung der Berrichtungen aus verändertem Bau, und der völligen Zerstörung der Theile ¹⁾. Die erste Klasse, worunter die Krankheiten der gleichartigen Theile begriffen sind, hat zwei Unterabtheilungen: 1) Die Störung des mechanischen, 2) des chemischen Grundverhältnisses. Auffallend ist es allerdings, die Lehrsätze des mechanischen Systems benutzt zu finden, dem Galen im Uebrigen völlig abhold war; doch gereicht ihm diese Vielseitigkeit auf der andern Seite wieder zur größten Ehre. Wir finden nämlich in der ersten Unterabtheilung die beiden methodischen Kommunikationen wieder, die Zusammenziehung und die Erschlaffung, gerade so, wie sie von Lhemison angegeben waren, nur an einer untergeordneten Stelle; die letzteren nach seiner Ansicht allein zuzukommen schien. Die zweite Unterabtheilung machen vier Arten von Elementarübeln, nach dem Vorwalten der Elementarqualitäten, so daß hier Krankheiten der gleichartigen Theile mit vorwaltender Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit aufgestellt werden ²⁾. In beiden Unterabtheilungen werden nun vielfache Komplikationen angenommen, deren Zahl sich aus der Kombination leicht ergeben mußte.

Die organischen Krankheiten, die zweite Hauptklasse, zerfallen in fünf Ordnungen ³⁾, insofern hier auf die Veränderung des Baues, auf die Zahl, das Zuviel oder Zuwenig, auf die Größe, auf die Lage und mechanische Verletzungen des Zusammenhanges Rücksicht zu nehmen ist. Wiederum machen hier diese Fehler vielfache Komplikationen

1) Ebend. C. 4. p. 3.

2) Ebend. C. 12. p. 13.

3) Ebend. C. 6. p. 7.



untereinander, so wie dies auch von allen Klassen und Ordnungen zusammengenommen gilt.

Die dritte Klasse endlich ist die für sich bestehende der vorwaltenden vier Elementarqualitäten. Galen geht hier besonders in Betreff der Ursachen und Komplikationen sehr in das Einzelne, wofür überhaupt diese Lehre mehr als die übrigen empfänglich war ¹⁾.

Jeder widernatürliche Zustand (*διαΐσις*) des Körpers ist nach dieser Pathologie entweder Krankheit, oder Krankheitsursach, oder Symptom ²⁾. Der Ausdruck Affektion (*διαΐσις*) gilt für jeden Zustand, in der Gesundheit sowohl wie in der Krankheit und den Mittelgraden zwischen beiden. Daraus ergiebt sich der Unterschied derselben von der Krankheit (*νόσος*), die der Gegensatz der Gesundheit ist. Das Leiden (*πάθος, πάθημα*) wird als die Wirkung einer erregenden, fortdauernden Ursach gedacht, wie z. B. das Gefühl der Verbrennung ein Leiden ist, wenn das Feuer noch fortwirkt; ist indessen die Ursach entfernt, so nennt man den Zustand nur noch eine Affektion, wiewohl auch hier der Sprachgebrauch das Wort *πάθος* (*passio*) erlaubte, wenn das ursprünglich Erregende nicht mehr fortwirkte. Alles was einer Krankheit vorausgeht und zu ihrer Entstehung beiträgt, ist ihre Ursach, und wir sehen, daß hier Galen zum Theil den Peripatetikern ³⁾ folgt, zum Theil die trefflich ausgearbeitete pneumatische Aetiologie ⁴⁾ beibehält. — Symptome sind die Zufälle, die während der Krankheit eintreten, und derselben wie ein Schatten nach-

1) De Morborum causis. p. 16. T. VII.

2) De Symptomst. differant. L. I. c. 1. p. 3a. T. VII. seq.

3) §. 41. S. 236.

4) §. 62. S. 458.



folgen. Hier werden dann ferner Unterschiede angegeben, die größtentheils in der neueren Pathologie noch beibehalten sind.

Galen's Fieberlehre ist nur um wenig mehr bereichert, als die der vorausgegangenen Schulen; Zeit wäre es gewesen, die peripatetische Lehre von den Kräften so darauf anzuwenden, daß sich der Begriff vom Charakter des Fiebers hätte ergeben müssen. Doch ließ Galen diese günstige Gelegenheit unbenuzt, ohne aus den Gränzen der Elementartheorie herauszutreten. Das Wesen der Fieber beruht nach ihm auf einer widernatürlichen Veränderung der Temperatur ¹⁾. Die nächsten Verschiedenheiten ergeben sich aus der Quantität der abweichenden Wärme, aus ihrem Sitz und der Art ihres Fortschreitens oder ihrer Bewegung. In Rücksicht des Sitzes der veränderten Wärme findet ein großer Unterschied Statt, ob das Herz und die übrigen festen Theile, oder die Säfte, oder der Luftgeist davon ergriffen sind. Ist das letztere der Fall, so entsteht eine Ephemera, die leichteste Art von Fiebern, wobei die Säfte nur erst anfangen, erhitzt zu werden, von ihnen selbst aber die Wärme nicht ausgegangen ist. Schon ältere Schulen, und namentlich die Pneumatiker ²⁾ hatten die Verderbniß der Säfte, die sie in allen Fiebern annahmen, Fäulniß genannt. Auch Galen pflichtete ihnen bei ³⁾, so daß diese Meinung durch sein Ansehn bis in die späteren Zeiten fortbestanden hat. Nur läugnete er die Gegenwart derselben in der Ephemera ⁴⁾. Durchgängig herrscht hier

1) De Different. febrium L. I. c. I. p. 107. T. VII.

2) S. 62. S. 456.

3) U. a. O. c. 5. p. 111.

4) Ebend. c. 7. p. 114.



die Humoralpathologie vor, und die weiteren Eintheilungen der Fieber sind nur nach dem Typus ¹⁾. Das eintägige Wechselfieber entsteht von Schleim, das dreitägige von gelber, das viertägige von schwarzer Galle; die anhaltenden Fieber, der Synochus sowohl wie die nachlassenden aus gelber Galle u. s. w. ²⁾. Ueber Ansteckungstoffe finden sich einige gute Andeutungen; auch wußte Galen, daß es einer besondern Anlage zu ihrer Wirkung bedürfe ³⁾, doch hatte sich dieser Gegenstand noch nicht zu einer besondern Lehre gestaltet.

Im Ganzen kann man der Galenischen ausübenden Heilkunde den Vorwurf der mangelnden Hippokratishen Beobachtung machen. Scharfsinnig sind zwar die Naturgegenstände aufgefaßt, doch treten fast überall theoretische Ansichten hinzu, und das Ganze zeigt offenbar das Gepräge der dialektischen Bearbeitung. Dies gilt besonders von Galen's Zeichenlehre ⁴⁾, worin er sich, ungeachtet seiner gros-

1) Ebd. L. II. c. 2. p. 128. seq. Die Lehre vom Typus ist in dem Aufsatze „de Typis“ p. 152. und dem folgenden „adversus eos, qui de typis scripserunt“, sehr vollständig abgehandelt.

2) Ebd. L. I. c. 6. p. 112.

3) De Different. febr. L. II. c. 2. p. 128. Hier sind denn auch die bereits bestehenden Unterschiede von tertiana und tritaephyra, quartana und tetartophya, homotanos oder acmastica, anabatica oder epacmastica und paracmastica, und mehrere andere angegeben, die im Mittelalter in der Fieberlehre für die wichtigsten gehalten wurden, und sich zum Theil in die unsrige fortgepflanzt haben. Vergl. Nicol, Piso, de Febris cognoscendis et curandis L. Ed. Boerhaav. T. II. p. 677.

4) Schriften: De Pulsibus, ad tironea. — De pulsum Differentiis, L. IV. — De Pulsibus dignoscendis, L. IV. — De Causis pulsum, L. IV. — De Praesagitione ex pulsum, L. IV. — De Urinis compendium. — De Crisibus, L. III. — De Diebus decretoriis, L. III.



ßen Verehrung für Hippokrates, doch niemals die nöthige kunstvolle Einfachheit aneignen konnte. Er rühmt selbst seine Kunst, verwickelte Krankheiten zu erkennen, die auch nach den erzählten Beispielen ungewöhnlich gewesen sein mag, und größtentheils einer ausgezeichneten Uebung der Sinne auf bestimmte Zeichen zuzuschreiben ist. Unter diesen nimmt der Puls den ersten Rang ein, und wurde deshalb von ihm mit besonderer Vorliebe bearbeitet. Er sammelte darüber das Vorhandene, größtentheils aus der Herophyleischen und pneumatischen Schule, und fügte dann auch zu den Spitzfindigkeiten der letzteren die seinigen in reichlichem Maße hinzu. Das Brauchbare daraus hat sich bis in die neuere Pulslehre fortgepflanzt, jedoch zur Zugabe selbst die hergebrachte irrige Annahme einer wirklichen Zusammenziehung und Ausdehnung der Schlagadern 1).

S. 67.

Galen's Therapie 2) und Arzneimittellehre.

Die Lehre von den Anzeigen der Behandlung ist bei Galen äußerst sorgfältig, doch aber mit dem Grundfehler seiner übrigen Heilkunde bearbeitet. Auch hier wird, also

— Commentarii III, in L. Hipp. de humoribus. — Comm. III, in Hipp. Prognosticon. — Comm. III, in I, L. Praedictionum Hipp. — De Praenotione ad Posthumum. — De Vanaesectione Fr. — De Decubitu prognostica ex mathematica scientia. — Quomodo morbum simulantes sint deprehendendi. — T. VIII. — De Dignotione ex Insomniis. — De propriorum animi cuiusque affectuum dignotione. — De cuiusque animi peccatorum dignotione. — De Consuetudinibus. — T. VI.

1) Vergl. J. F. C. Hecker, Sphygmologiae Galenicæ specimen. Berolin. 1817. 8.

2) Schriften: Methodus medendi, L. XIV. — Ad Glauconem



und mit noch größerem Nachtheil der reine Natursinn von mächtiger Vorliebe zur Theorie erstickt. Die Empiriker hatten die Anzeigen der Dogmatiker verworfen, weil sie nur auf dogmatische Ansichten gegründet waren, doch aber alles Nachdenken über den eigentlichen Zweck der Behandlung vernachlässigt. Galen hätte jetzt die Erfahrungsanzeige ausbilden; oder wenigstens mit der dogmatischen vereinigen können, er blieb indessen auf dem betretenen Wege, und wagte selbst den Grundsatz aufzustellen, die Behandlungsweise müßte an sich völlig von der Erfahrung geschieden, und bloß aus theoretischen Grundsätzen hervorgegangen sein; man hätte mithin Unrecht, die dogmatische Heilkunde hierin mit der empirischen zu verbinden. Nach Anzeigen zu verfahren, hieß ihm von der Natur der Krankheit selbst auszugehen, und das, was daraus für die Behandlung folgt, ohne Hülfe der Erfahrung aufzufinden ¹⁾. Streng philosophisch genommen, war diese Ansicht richtig, doch stellte er dadurch die Heilkunde auf einen weit höhern Standpunkt, als sie jemals durch menschliche Bearbeitung erreichen kann; schadete ihr also weit mehr, als aller ange-

curativi L. II. — De Venaesectione adversus Erasistratum. — De Venae. adv. Erasistrataeos Romae degentes. — De curandi ratione per Venaesectionem. — De Hirudinibus, Revulsione, Cucurbitula et Scarificatione. — Quos, quibus medicamentia et quando purgare oporteat. — De puero epileptico Consilium. — De Ischiade, Arthritide, Podagra. — De Remediis parabilibus. — T. X. — Comm. VI. in L. Hipp. de diaeta in morbis acutis. T. XI. — Ad Thrasybulum. — De Sanitate tuenda L. VI. — Comm. in Polybi L. de salubri victus ratione. — De Alimentorum facultatibus. — De attenuante victus ratione. — De probis pravisque alimentorum succis. — Praeceptum de humani corporis constitutione, etc. — De Ptissana. — De parvae pilae exercitio. — T. VI.

1) Method. med. L. II. c. 7. p. 45. T. X.



wandte, Scharfsinn wieder gut machen konnte. Welchen Voraussetzungen er folgte, um die Natur der Krankheiten zu ergründen, und daß es nur Voraussetzungen waren, ergibt sich aus seiner vorgetragenen Pathologie. Der Fehler, der in den Grundbegriffen begangen war, mußte sich also in der Anwendung in demselben Maße vervielfältigen, als er ihn auszuspinnen suchte; doch folgte er unwillkürlich und seinem obersten Grundsatz zuwider, dennoch den Gesetzen der Erfahrung, so daß dieser Theil seiner Heilkunde ein Gewebe von ungleichartigen Fäden zu sein scheint.

Das erste Gesetz der Behandlung ist, den krankhaften Zustand durch seinen Gegensatz ¹⁾, z. B. Fieber, durch die kühlende Methode ²⁾, zu beseitigen; überhaupt, Hitze durch Kälte, Trockenheit durch Anfeuchtung, Zusammenziehung durch Erschlaffung, u. s. w. zu vertreiben. Dabei sind jedoch eine große Anzahl untergeordneter Anzeigen zu erfüllen, die von der Natur der entfernten Ursache ³⁾ (*Indicatio causalis*), der Beschaffenheit und Lage des leidenden Theils, dem Zustand der Kräfte und den übrigen Umständen hergenommen sind ⁴⁾, die von den Ärzten nicht übersehen werden dürfen, zum Theil aber außerhalb der Grenzen seines Systems lagen; so namentlich der Zustand der Kräfte, der in seiner Pathologie nirgends angegeben ist und freilich auch an einem andern Orte auf bloße Begriffe der Elementartheorie zurückgeführt wird ⁵⁾. Ueber den Gebrauch der

1) *Method. med. L. VIII. c. 3. p. 187. E.*

2) *Ebend. c. 1. p. 180.*

3) *Ebend.*

4) *Ebend. L. V. c. 11. p. 121., L. IX. c. 7. p. 211., c. 14. p.*

5) *Ebend. L. VII. c. 2. p. 155. seq.*



Hauptmittel finden sich keine wesentlichen Neuerungen. Das Aderlaß ist bei großem Ueberfluß an Blut, Heftigkeit der Krankheit, und überwiegenden Kräften angezeigt, kann jedoch unter gewissen Umständen auch in Abwesenheit der Zeichen von Ueberfüllung verordnet werden ¹⁾. Immer ließ Galen auf der leidenden Seite zur Ader ²⁾, theilte aber auch über das ableitende Aderlaß (Venaesectio revulsoria), so wie über die Ableitung im Allgemeinen untadelhafte Ansichten mit ³⁾. Ueber die Anwendung und Wirkung der Ausleerungsmittel findet man bei ihm die alten dogmatischen Grundsätze gegen alle Angriffe der Schulen eifrig vertheidigt ⁴⁾.

In der Arzneimittellehre ⁵⁾ endlich eröffnete sich der Elementärtheorie ein noch ausgedehnteres Feld. Noch hätte man sie zwar nach keinen andern Grundsätzen mit Beharrlichkeit angeordnet, so daß Galen nur noch wenig zu thun fand, doch suchte er wenigstens durch Uebertragung des im Allgemeinen Angenommenen auf das Besondere, seinen Vorgängern den Rang streiftig zu machen. Daß das Verhältniß

1) Ebend. L. IV. c. 6. p. 97. — De curand. rat. per venaesect. C. 8. p. 436. T. XI.

2) Ebend. C. 36. p. 445.

3) De Hirudinibus, Revulsione, Cucurbitula, Incisione, et Scarificatione L. p. 453. T. XI.

4) Method. med. L. IV. c. 6. p. 97. — De purgantium medicamentorum facultate L. p. 462. T. XI.

5) Schriften: De simplicium medicamentorum facultatibus ac temperamentis, L. XI. — De Compositione medicamentorum secundum Locos, L. X. — De Comp. med. per genera, L. VII. — De Antidotis, L. II. — De Theriaca ad Pisonem. — De Theriaca ad Pampophilianum. — De Ponderibus et Mensuris. — De succedaneis medicamentis. — Synopsis simplicium medicamentorum. T. XIII.



aller Naturkörper zu einander und also auch der Arzneimittel zum Körper und seinen einzelnen Theilen nach ihrem Temperamente zu beurtheilen sei¹⁾, ist der wichtigste Lehrsatz, der hietin allem Uebrigen zum Grunde liegt. Daraus ergab sich aber, daß jenes Verhältniß immer nur ein relatives sein konnte, und die jedesmalige Wirkung des Mittels immer nur nach dem besondern Zustande des Kranken oder des leidenden Theils ausgemacht werden mußte.²⁾ Wie überall, suchte er auch hier den festen Punkt, von dem die Beurtheilung ausginge, nicht in den höchsten oder den niedrigsten Graden, sondern in einem gleichmäßigen Mittelzustande, der in den Arzneimitteln der harmonisch temperirte sei, so daß keine vorwältende Elementarqualität auf den Körper einwirke. Dann wird die Stärke des Vorwältens derselben in vier Grade eingetheilt, von denen der erste nicht sinnlich wahrnehmbar sei, der zweite sich durch offenkundige Reize zu erkennen gebe, der dritte heftig, und der vierte zerstörend genannt werden könne, wie dies bei der stärksten Wirkung der Hitze und Kälte beobachtet werde.³⁾ Weiterhin ist diese Ansicht noch mit vielen Spitzfindigkeiten durchgeführt, doch bleibt Galen nicht bloß bei den Elementarqualitäten stehen, sondern nimmt auch empirisch alle möglichen Wirkungsgatteln an, die sich damit nicht in Verbindung bringen lassen. So giebt es bei ihm ausleerende, (hältende, verdickende, verdünnende, zusammenziehende, erschlaffende, Faulniß erregende, u. v. a. Mittel,³⁾. Zugleich bemühte er sich, gewissen sinnlichen Eigenschaften der Mittel zum Theil mit vieler Willkührlichkeit Elementarqua-

1) De Temperament. L. III. c. 3. p. 80. T. III. 3120)

2) De simpl. medic. facult. L. V. c. 27. p. 140. T. XIII.

3) Ebd. L. III. c. 14. p. 70. c. 21. p. 80.



kräften unterzulegen, nahm z. B. in den bitteren einen hohen; in den süßen einen niedern Grad von Wärme ¹⁾, und in den Säuren Kälte ²⁾, an; suchte endlich auch über die zusammengesetzten Kräfte der Mittel, die in einem und demselben oft widersprechend waren, einiges Licht zu verbreiten ³⁾. Als Beispiel für alles Uebrige mögen hier nur Galen's Meinungen über den Mohnsaft stehen: Er ist seinem Temperamente nach, so wie alle andern narkotischen Mittel kalt, bringt daher im Körper eine bedeutende, im höchsten Grade eine unüberwindliche Kälte hervor ⁴⁾. Daraus ergibt sich, daß man ihn zur Mäßigung seiner Wirkung mit erheizenden Mitteln verbinden muß, unter denen das Castoreum das geeignetste ist. Damit rief man ihn lange Zeit vor dem Gebrauche in verschiedenen Verhältnissen zusammen, gewöhnlich zu einem Drittheil, oder auch zu gleichen Theilen, wenn er stärker wirken sollte ⁵⁾. Gewürze und scharfe Mittel, z. B. Pfeffer waren ihm in mehreren Zusammensetzungen, besonders im Philonium beigemischt, um die Wirkung eindringender zu machen ⁶⁾, wie man denn auch dieselben Mittel nächst dem Wein und den allgemeinen Mitteln gegen Vergiftung in der Opiumvergiftung anwandte ⁷⁾. Am häufigsten brauchte man den Mohnsaft äußerlich in Form von Pflastern, Einreibungen, u. s. w. und hielt zur Auflösung desselben den dickgekochten Most

(SAPA)

1) Ebend. L. IV. c. 9. p. 95.

2) Ebend. c. 12. p. 97.

3) Ebend. II. III. c. 15. p. 70.

4) De Compos. medic. sec. loc. L. VIII. c. 3. p. 572. B.

5) Ebend. L. III. c. 11. p. 39.

6) Ebend. L. IX. c. 4. p. 610.

7) De Antidot. L. II. c. 7. p. 906.



(Sapa) für passender, als die süßen Weine ¹⁾. Wie unvorsichtig man aber noch fortwährend in Augenkrankheiten damit umging, beweisen die häufigen Fälle von schwarzem Staar, Gesichtschwäche, Schwinden des Augapfels und vielen andern Uebeln, die danach erfolgten ²⁾. Galen hält ihn unbedingt für das stärkste betäubende und schlafmachende Mittel ³⁾, das sehr leicht übele Folgen hinterlasse, deshalb auch mit der größten Vorsicht und nur im äußersten Nothfall innerlich anzuwenden sei ⁴⁾. Gegen die Krankheit an sich wirkte er durchaus nicht, sondern nur mittelbar durch Stillung der Schmerzen und Beförderung des Schlafes ⁵⁾, sei daher in allen schmerzhaften Uebeln, in jeder Schlaflosigkeit, im Husten ⁶⁾, in der Hirnwuth ⁷⁾ u. s. w. von unschätzbarem Werthe.

Galen's Verdienste um die Chirurgie ⁸⁾ sind minder bedeutend; er ließ zwar dies Fach nicht unbearbeitet, doch fehlte es ihm an der nöthigen anhaltenden Uebung, und noch mehr an der ausschließlichen Neigung dazu, die hierin allein zu ausgezeichneten Leistungen emporkommen läßt. Daher sind seine chirurgischen Arbeiten viel unvollkommener und weniger vielseitig, als die früheren, und werden auch von denen seiner Nachfolger bei weitem überstrahlt.

1) De Compos. medic. sec. loc. L. III. c. 1. p. 391.

2) Meth. med. L. III. c. 2. p. 58. T. X.

3) De Compos. medic. sec. loc. L. IX. c. 4. p. 610.

4) Ebd. L. II. c. 1. p. 369., L. III. c. 1. p. 398.

5) Ebd. p. 394.

6) Ebd. L. VII. c. 4. p. 548. B.

7) De Theriac. ad Pison. L. I. c. 10. p. 944.

8) Schriften: Comm. III. in L. Hipp. de medic. officina. — Comm. III. in Hipp. L. de Fracturis, — Comm. IV. in Hipp. L. de Articulis. — T. XII. — Methodus morandi, T. X.



In diesem Zustande ward die Heilkunde den folgenden Zeitaltern übergeben, während schon die allgemein gewordene geistige Schlassheit den Verfall der Wissenschaften vorbereitete. Neue Bearbeitungen wurden nicht weiter gewagt, das innere Leben war aus der Kunst verschwunden, und man hielt von jetzt an ohne selbstständiges Forschen die Denkmäler und die Trümmer der Vergangenheit für den Inbegriff alles Vollkommenen und Unerreichbaren. Die späteren Jahrhunderte bedurften eines Leitsterns, und es wäre ihnen kein besserer zu wünschen gewesen, als Galen, den sie sich zum Abgott wählten, hätte er nicht von seinen Lesern Bildung und Gewandtheit gefordert, die von der einbrechenden Finsterniß des Mittelalters mehr und mehr verdrängt wurden. Ohne diese Bildung nahm man die theoretische Spreu in seinen Werken für lautere Wahrheit, und vermochte dann freilich nicht, seinen Scharfsinn und seine tiefe Kenntniß der Natur so zu würdigen, daß sie zu einem regen wissenschaftlichen Treiben im Geiste des blühenderen Alterthums hätten Aufforderung geben können. Seine geisttödtende Weitschweifigkeit erstickte alles Selbstdenken, was übrig blieb war daher nur leere Bewunderung des unnachahmlichen Vorbildes.



Namen-Register.

- Aceso, 50.
 Aëtilles, 49.
 Acetas, 49.
 Aële, 50.
 Aeschon von Pergamus, 357.
 Aeskulap, 49, 56.
 Aëmeda, 49.
 Aëtharoides, 423.
 Aëthius, 452.
 Aëtilaus, 208.
 Aëlia, 44.
 Aëlias, 211.
 Aëlios, 57.
 Aëtron von Aëlgent, 91.
 Aëmenus, 211.
 Aëbinus, 473.
 Aëbutius, 397.
 Alexander, 228. — Amynthae, 117.
 — Von Laodicea, 395. — Phil-
 aethes, 313.
 Alexander, 54.
 Aëterippus, 261.
 Aëmaon, 78.
 Aëmass, 40.
 Ammonius der Lithotom, 319.
 Amynthas, 228, 318.
 Amynthis, 65.
 Anaxagoras, 92.
 Anaximenes, 92.
 Andreas von Karystus, 310.
 Androcydes, 261.
 Andromachus von Kreta, 442.
 Andron, 311.
 Antigeneis, 228.
 Antigonus Gonatas, 211.
 Antiklea, 54.
 Antiochus, 272. — Von Laodicea,
 356.
 Antipater, 419.
 Antonius Musa, 396.
 Apellides, 316.
 Apoemantes, 277, 292.
 Apollo, 48.
 Apollonides, 65. — Von Cypern,
 418.
 Apollonius Biblias, 343.
 Apollonius, der Dogmatiker, 186.
 Apollonius, der Empiriker, 343.
 Apollonius von Memphis, 293.
 Apollonius Nys von Kittium, 310,
 312.
 Apollonius Ther, 312.
 Apollophanes, 293.
 Apulejus Celsus, 411.
 Aratus von Soli, 353.
 Archagaathus, 364.
 Archelaus, 178.
 Archigenes von Apamea, 453.
 Archimedes, 316.
 Aretaeus von Kappadocien, 465.
 Aëreus, 445.
 Aristaeus, 48.
 Ariston, 317.
 Aristogenes, 210.
 Ariston, 211.
 Aristoteles, 228.
 Aristoreus, 74, 269. — Der He-
 rophilceer, 314.
 Arruntius, 397.
 Arsinoe, 49.
 Artaxerxes Mnemon, 65. — Ma-
 kros, 65.
 Artemidorus Capito, 120. — Von
 Eida, 293.
 Asklepiades von Prusa, 365. —
 Von Myrlea, 368. — Pharma-
 cion, 443.
 Athenaeus, 449.
 Athene, 48.
 Athorbas, s. Athotis.
 Athotis, 31.
 Atossa, 91.
 Atralus Philometor, 347. — Der
 Methodiker, 423.
 Augustus, 40, 396.
 Bacchus von Tanagra, 308.
 Barbarus, 474. Ann. 6.
 Bellicus, 425.
 Boëthius, 474. Ann. 6.
 Bybassus, 64.



- Caellus Aurelianus, 423.
 Cajus, 472.
 Calpetanus, 397.
 Carna, 360.
 Cassius, 397. Der Jatrofophist, 465.
 Cato, 362.
 Celsus, Aulus Cornelius, 430.
 Charidemus von Trifka, 293.
 Charikles, 377.
 Chiron, 48.
 Chrysermus, 312.
 Chrysiippus von Knidus, 208. —
 Von Soli, 209. — Der Askle-
 piadeer, 395.
 Cicero, 367.
 Circe, 49.
 Claudius, 411.
 Cloacina, 359.
 Clodius, 395.
 Commodus, 476.
 Crassus, 367.
 Cyrus, 65.
 Damoethus, 54.
 Demetrius Phalerens, 262. Von
 Apamea, 306. — Marc Aurel's
 Arzt, 476.
 Demofedes von Kroton, 90.
 Demokritus, 94.
 Demosthenes Philalethes, 313.
 Deverra, 360.
 Diagoras von Melos, 102.
 Diana, 360.
 Dicaearchus, 269.
 Diocles, 226.
 Diodorus, 394.
 Diogenes von Apollonia, 206.
 Diokles von Karnus, 58, 211.
 Dionysius, 320. 346. — Der Me-
 thodiker, 419.
 Dioskorides Phakas, 313. — Pe-
 daci, 445.
 Dioskurides, 120.
 Diorippus, 186.
 Drako, 119, 177.
 Drusus, 410.
 Eliah, 44.
 Elifab, 44.
 Empedokles, 81.
 Epicharmus von Kos, 89.
 Epifurus, 369.
 Epimenides, 73.
 Epione, 50.
 Erasistratus, 269.
 Erineus, 209.
 Erzymachus, 211.
 Euamerion, 57.
 Eudemus von Rhodus, 269. — Der
 Anatom, 304. — Der Methodiker,
 410..
 Eudorus von Knidus, 208.
 Euelpis, 320, 433.
 Euelpistus, 433.
 Eugeria, 359.
 Euphorbas, 397.
 Eurypphon, 64.
 Eurypylus, 53.
 Ezekias, 43.
 Febris, 359.
 Fessonia, 360.
 Flavius, 474. Anm. 6.
 Fluonia, 359.
 Gaius, 314.
 Galenus von Pergamus, 472.
 Glaucias, 261. — Der Empiriker,
 337.
 Glaukus, 53.
 Gorgasus, 54.
 Gorgias von Leontium, 112. —
 Der Chirurg, 319.
 Harpocrates, 58.
 Harven, 27.
 Helate, 49.
 Helena, 49.
 Heliodorus, 460.
 Heraklianus, 474.
 Heraklides, 112. — Von Erithraea,
 312. — Von Tarent, 339.
 Heraklitus, 103.
 Heras von Kappadocien, 355.
 Herkules, 48.
 Hermes, 30.
 Hermodamas, 72.
 Hermogenes, 294.
 Herodikus, s. Prodikus.
 Herodotus, der Geschichtschreiber,
 31, 34. — Der Pneumatiker, 461.
 Heron, 319.
 Herophilus, 295.
 Herophilus von Chalcedon, 226, 295.
 Hicesius, 294.
 Hippokrates, 111.
 Hippolochus, 54.
 Hoamti, 26.
 Homer, 60.
 Hygea, 60, 57.
 Iaso, 50.
 Iason, 48.
 Isajab, 44.
 Ikkus von Tarent, 109.
 Intercidona, 360.
 Ioseph, 39.
 Irbikus, 48.
 Iuba, 397.
 Iullanus, 418.
 Iullus Bassus, 394.
 Iullus Kallistus, 413.
 Iuno Lucina, 360.
 Kallianar, 309.



- Kallimachus, 309.
 Kallippon, 90.
 Kallisthenes, 262.
 Kambyses, 40.
 Kassander, 262.
 Kicantes, 209.
 Kleon, 320.
 Kleopatra, 354.
 Kleophrantus, 346, Anm. 6.
 Klytemnaestra, 50.
 Koronis, 49.
 Kraterus, 261.
 Kratesus, 346.
 Kretorena, 211.
 Kriton, 443.
 Krittobulus, 261.
 Krittodemus, 261.
 Ktesias, 65.
 Lenaeus, 345.
 Leonides von Alerandrien, 463.
 Leucippus, 49, 96.
 Licinius Bassus, 445.
 Linus, 48.
 Lipe, 26.
 Livia, 410.
 Lucius Verus, 474.
 Lucretius, 425.
 Lykon, 269.
 Lykus, 437.
 Lykianus, 364.
 Lykismachus, 226.
 Machaon, 50, 52, 53.
 Manetho, 31.
 Mantias, 308.
 Marcus Aretius, 396.
 Marcus Aurelius, 443.
 Magnus von Ephesus, 463.
 Marinus, 436.
 Martialis, 295.
 Matthiolus, 267.
 Medea, 49.
 Medius, 210.
 Megabyzus, 65.
 Meles von Sidon, 433.
 Melampus, 48.
 Melissus, 81.
 Menekrates, 260. — Von Seophrasta, 440.
 Menemachus von Aphrodisias, 411.
 Menius Rufus, 443.
 Menodorus, 294.
 Menodotus, 335, 356.
 Mephitis, 359.
 Messalina, 411.
 Meton, 211.
 Metrodorus von Kos, 90. — Schüler des Chryssipp, 210. — Anhänger des Asklepiades, 346, 395.
 Mithridates Eupator, 344.
 Mnaseas, 419.
 Mnemon von Sida, 119, 341, Anm. 7.
 Mnesitheus, 226.
 Monas, 264.
 Moseion Diorthotes, der Asklepiadeer, 395. — Der Schriftsteller über Weiberkrankheiten, 426.
 Moses, 41.
 Musaeus, 48.
 Nectanabis, 208.
 Nero, 413.
 Nestor, 53.
 Niceratus, 394.
 Nileus, 317.
 Nisander von Kolophon, 348.
 Nisarchus, 218.
 Nisias von Milet, 293.
 Nisomachus, 54, 228.
 Nison von Ugent, 396. — Galen's Vater, 472.
 Numentius, 226.
 Numestianus, 437.
 Nymphodorus, 317.
 Denone, 49.
 Oeretes, 91.
 Olympius, 418.
 Ophichos, 49.
 Ophiala, s. Juno.
 Oribasius, 461.
 Orpheus, 48.
 Ossipapa, 360.
 Pamphilus, 443.
 Panacea, 50, 57.
 Parmenides, 81.
 Paskrates, 316.
 Patroklos, 49.
 Paulus, 474. Anm. 6.
 Pausanias, 62, 261.
 Pelops, 437.
 Perdikkas, 64, 117.
 Perigenes, 318.
 Periklar, 477.
 Petron, 227.
 Petronius, 394.
 Peucestas, 281.
 Phaon, 211.
 Pherecydes, 72, 211.
 Phidias, 481.
 Phila, 117.
 Philetas, 211.
 Philinus von Kos, 325.
 Philippus, 229. — Von Afarnanten, 261. — Der Pneumatiker, 463.
 Philistion von Pofel, 207.
 Philo, 419. — Von Tarsus, 441.
 Philoktetus, 53.
 Philon, 320.
 Philonides von Dyrhachium, 396.
 Philopator, 472.



- Philotimus, 226.
 Philoreus, 320.
 Philumenos, 420.
 Phleges, 433.
 Phlegas, 49.
 Phosius, 65.
 Plumnus, 360.
 Pirithus, 78.
 Pittalus, 211.
 Plato, 188.
 Plinius, Caius — Secundus, 434.
 Plittonifus, 226.
 Podalirius, 50, 52, 64.
 Polemocrates, 54.
 Polnbus, 119, 177.
 Polyfletus, 481.
 Polnkrates, 73, 90.
 Pompejus, 345.
 Postverta, 360.
 Praxagoras von Kos, 218.
 Primiagenes von Mithlene, 269.
 Proculus, 410.
 Prodikus von Selymbria, 109. —
 Der Dogmatiker, 186.
 Proerus, 48.
 Prosa, 360.
 Protarchus, 321.
 Protesilaus, 49.
 Profemus, der Erasistrateer, 293.
 — Philopator, 268. — Soter, 263.
 Pythaaoras, 72. — Aliptes, 108.
 Pythokles, 211.
 Quang: Ehou: Ho, 26.
 Quantus, 436.
 Xheginus, 419.
 Rome, 50.
 Rubrius, 397.
 Rufus von Ephesus, 438.
 Sabinus, 473.
 Salomo, 43.
 Salus, 360.
 Satyrus, 437.
 Saneider, 267.
 Scribonius Largus, 412.
 Seleukus Nikanor, 272.
 Septimius Severus, 477.
 Serapion von Alexandria, 326.
 Serapis, 40.
 Sergius, 474. Ann. 6. — Drata, 387.
 Servilius Damocrates, 441.
 Sertius Niger, 394.
 Soranus von Ephesus, 421.
 Sostratus, 318.
 Sphyrus, 54.
 Sprengel, 267.
 Stertinius, 397.
 Strato von Lampfakus, 268. — Von
 Berytus, 277, 292.
 Stratonice, 272.
 Stratonifus, 473.
 Synneffis von Eppern, 205.
 Sylvanus, 360.
 Syrna, 54.
 Telsauges, 81.
 Testephorus, 57.
 Teucer, 49.
 Thales, 70.
 Themison von Laodicea, 394, 398.
 Theoderus, 452.
 Theodorus, 320.
 Theokritus, 293.
 Theomedon, 208.
 Theophrastus von Eresus, 261.
 Thessalus, 119, 177. — Von Tra-
 les, 413.
 Theudas von Laodicea, 357.
 Thot, 30.
 Thucydides, 114.
 Tiberius, 397.
 Titus Aufidius, 395.
 Tobias, 44.
 Tryphon, 433.
 Tyndarus, 50.
 Tyrtamus, 262.
 Valgius, 435.
 Vectius Valens, 397, 411.
 Vespasianus, 40.
 Xenocrates, 231, 443.
 Xenophanes, 81, 103.
 Xenophon, 293.
 Xerxes, 65.
 Zeno, 81. — Der Herophileer,
 310, 313.
 Zeuris, 313.
 Zopyrus, 354.



Sach-Register.

- A**bführungsmittel, Hippokrates Regeln über die Anwendung derselben, 156. — Von Chrysipp verworfen, 120. — Eben so von Erasistratus, 280. — Veränderte Theorie und eingeschränkte Anwendung derselben des Asklepiades, 390. — Rufus Abhandlung, 439.
- A**blösung der Gliedmaßen, s. Amputation.
- A**bstivmittel, Anwendung derselben von den dogmatischen Aerzten, 157.
- A**bsonderung, mechanische Erklärung derselben des Erasistratus, 290. — Asklepiades Behauptungen, 376.
- A**derlaß, von den Chinesen verworfen, 28. — Hippokrates Regeln über die Anwendung desselben, 153. — Vorschriften über dasselbe, aus hypothetischen Gefäßlehren entsprungen, 206. — Revulsion, Derivation, ebend. — Von Chrysipp aus der Heilkunde verbannt, 209. — Eben so von Erasistratus, 276. — Asklepiades Vorschriften zur Anwendung desselben, 388. — Ansichten der Methodiker, 407. — Grundsätze der Pneumatiker, 458. — Des Aretäus, 468.
- A**egyptier, Heilkunde derselben, 29. — Anatomie derselben, 32. — Lebensordnung derselben, 33. — Einbalsamiren derselben, 36. — Charakteristik der Heilkunde derselben, 46.
- A**eskulapdienst, Einführung desselben in Rom, 361.
- A**ether, als fünftes Element anerkannt, 233.
- A**etiologie, s. Krankheitsursachen. — Aristotelische, 236. — Mangelhafte des Erasistratus, 282. — Vernachlässigung derselben von den Empirikern, 329. — Der Pneumatiker, 457.
- A**kademiker, Naturphilosophie derselben, 188.



- Alexipharmaca** des Nikander, 348.
- Amputation**, Archigenes und Heliodorus Verfahren, 459.
— Leonides Vorschriften, 464.
- Analogismus** der Dogmatiker, Verschiedenheit desselben vom Epilogismus der Empiriker, 336.
- Anatomie**, der Aegyptier, 32. — Durch das Einbalsamiren nicht befördert, 39. — Der Asklepiaden, 69. — Des Asklepiades, 78. — Des Empedokles, 87. — Des Demokritus, 96. — Des Hippokrates, 120. — Der Dogmatiker, 184, 205. — Des Diokles, 212. — Des Praxagoras, 218. — des Aristoteles, 237. — Des Erasistratus, 283. — Menschenanatomie und pathologische, zuerst eingeführt, ebend. — Des Herophilus, 295. — Vernachlässigung derselben von den Empirikern 328, und den Methodikern, 401. — Des Galen, 478.
- Anastomosen**, der Gefäße, Würdigung derselben durch Erasistratus, 275.
- Anchyloblepharon**, Behandlung desselben von Heraklides angegeben, 341.
- Ansetzen der Nase**, s. Rhinoplastik.
- Ansteckungsstoffe**, Anfang zu einer Lehre von denselben, 468.
- Anzeige**, Bildung derselben von den Methodikern für nothwendig gehalten, 402.
- Aorta**, Name derselben zuerst eingeführt, 242.
- Arterien**, s. Schlagadern.
- Arzneimittellehre**, Erasistratus allgemeine Ansichten, 281. — Herophilus Glauben an die unbedingte Wirksamkeit der Arzneimittel, 301. — Von den Herophilikern eifrig bearbeitet, 306. — Heraklides Verdienste, 339. — Beschränkung derselben durch die Methodiker, 406. — Des Scribonius Largus, 412. — Weitere Bearbeitung derselben, 419.
- Asklepiaden**, Heilkunde derselben, 53. — Anatomie derselben, 69.
- Athmen**, Empedokles Erklärung desselben, 89. — Plato's Theorie, 193. — Diokles Meinung, 213. — Aristoteles Ansichten, 254. — Erasistratus — 288. — Asklepiades — 375. — Galen's — 491.
- Atomistisches System** der Naturphilosophie, des Demokritus, 98. — Des Epikur und Asklepiades, 369.
- Auge**, Anatomie desselben von Herophilus sorgfältig bearbeitet, 298. — Von Rufus angegeben, 438.
- Augenheilkunde**, Bearbeitung derselben, 319.



- Ausdünstung, unmerkliche, den älteren Dogmatikern bekannt, 215. — Von Theophrast gewürdigt, 263.
- Ausfallskrankheiten, hitzige, Vorkommen derselben im Alterthum, 461.
- Aussetzen der Kranken auf öffentlicher Straße bei den Babyloniern, 21.
- Babylonier, Spuren der Heilkunde bei denselben, 21.
- Bäder, Hippokrates Regeln über den Gebrauch derselben, 153. — Asklepiades ausgedehnte Anwendung derselben, 387. — Balineae pensiles, 388.
- Balineae pensiles, s. Bäder.
- Balsamstaude (*Amyris Gileadensis*), Anbau derselben von Salomo eingeführt, 43.
- Bewegung, Asklepiades Vorschriften über den Gebrauch derselben, 386.
- Binden der Glieder im Bluthusten, von Chrsippus zuerst angegeben, 210. — Von Erasistratus noch allgemeiner empfohlen, 276. — Von Herophilus beibehalten, 303.
- Blutflüsse, Demetrius Aetiologie derselben, 306.
- Blutigel, älteste Anwendung derselben, 350. — Einführung derselben durch Themison, 408.
- Botanik, s. Pflanzenkunde.
- Brachmanen, Heilkunde derselben, 22. — Chirurgie derselben, 23. — Charakteristik der Heilkunde derselben, 45.
- Brechmittel, Hippokrates Regeln über die Anwendung derselben, 155. — Mißbrauch derselben von Asklepiades eingeschränkt, 389. — Als metasyntaktisches Mittel von den Methodikern angewandt, 417.
- Brüche, Lehre von denselben in der Alexandrinischen Schule ausgebildet, 319.
- Chemie, Ursprung des Namens, 40.
- Chinesen, Heilkunde derselben, 26. — Pulslehre derselben, ebend. — Charakteristik der Heilkunde derselben, 46.
- Chirurgie, Ausbildung derselben in den Gymnasien, 107. — Des Hippokrates, 161. — Trennung derselben von den übrigen Fächern der Heilkunde, 314. — Der Methodiker, 405. — Des Soranus, 422. — Des Celsus, 433. — Des Archigenes, 459.
- Derivation (*Venaesectio derivatoria*), Ursprung der Lehre von derselben und der Revulsion (*Venaes. revulsoria*), 206.
- Diagnostik, älteste Bearbeitung derselben, 422.



- Dialektik, Lebensordnung.** — Trennung derselben von den übrigen Fächern der Heilkunde, 315. — Des Asklepiades, 332.
- Diatritarii, Benennung der Methodiker, 416.**
- Dogmatiker, Schule derselben, 177.**
- Dreifuß der Empirie, 338.**
- Drimyphagie, der Methodiker, 417.**
- Einbalsamiren der Aegyptier, 36.** — Für die Anatomie ohne Nutzen, 39.
- Eklektiker, s. Episythetiker.**
- Elektricität, älteste Anwendung derselben in Krankheiten, 413.**
- Elementarqualitäten, Theorie davon in die Heilkunde eingeführt, 135.**
- Elementartheorie, Ursprung derselben, 70.** — Des Hippocrates, 133. — Der Dogmatiker, 177. — Plato's Erweiterung derselben, 191. — Diokles' Lehrsätze, 214. — Von Aristoteles mit dynamischen Ansichten verwebt, 233. — Verbindung derselben mit dem pneumatischen System, 451. — Galen's Anwendung derselben auf die Heilkunde, 496.
- Embre, Lehrbuch der Heilkunde bei den Aegyptiern, 30.**
- Empiriker, Schule derselben, 325.**
- Entzündung, Aetiologie derselben nach Erasistratus, 275.**
- Epilogismus, der Empiriker, 335.**
- Episythetiker, Schule derselben, 449.**
- Erasistratäer, Schule derselben, 269.**
- Erfahrung, Grundsätze der Empiriker, sie zu erwerben, 331.**
- Erschlaffung, s. Kommunitäten.**
- Erzeugung, Empedokles' Theorie derselben, 88.** — Demokritus, 101. — Hippocrates' Meinungen, 131. — Polybus' Ansichten davon und Versuche mit bebrüteten Hühnereiern, 184. — Diokles' Meinungen, 213. — Aristoteles' auf Versuche mit bebrüteten Hühnereiern gegründete Theorie, 255.
- Fasten, als Hauptmittel gegen entzündliche Krankheiten von Erasistratus angewandt, 276, 278.**
- Fieber, Diokles' Meinungen darüber, 214.** — Protagoras' Behauptung vom Eize derselben, 224. — Erasistratus' Aetiologie, 275. — Fieberlehre der Pneumatiker, 456.
- Fluß, s. Catarrh.**
- Fiktionen, Asklepiades' Vorschriften über den Gebrauch derselben, 385.**
- Galle, die hitzigen Krankheiten davon hergeseitet, 94.**



Gefäßlehre, des Polybus, 122. — Des Syennesis und Diogenes, 205. — Des Aristoteles, 239. — Des Galen, 488.

Geruchssinn, Theophrast's Beobachtungen, 264.

Geschichte der Heilkunde, älteste Bearbeitung derselben, 421.

Getränk, Einfließen desselben in die Lungen nach Plato's Theorie, 202.

Giftlehre, Bearbeitung derselben, 344.

Griechen, Ursprung der Heilkunde bei denselben, 47.

Gymnasien, Einwirkung derselben auf die Ausbildung der Heilkunde, 107.

Harnruhr, älteste Beobachtung derselben, 293. — Zuerst mit dem Namen Diabetes belegt, 308. — Aretäus Beschreibung derselben, 468.

Heilkunde, Entstehung derselben, 20. — Zustand derselben vor ihrer Ausübung in den Tempeln des Askulap, ebend. — Natürliche, 21. — Erste Spuren derselben im Orient, ebend. — Indische, 22. — Chinesische, 26. — Der Aegyptier, 29. — Der Juden, 41. — Der Griechen, 47. — Des Askulap, 50. — Der Asklepiaden, 53. — Der Koischen und der Knidischen Schule, 62. — Ausbildung derselben durch die ältesten Philosophen, 70. — Des Pythagoras, 76. — Des Empedokles, 81. — Des Demokritus, 94. — Gymnastische der Griechen, 107. — Wissenschaftliche Begründung derselben durch Hippokrates, 111. — Der Dogmatiker, 177. — Des Plato, 192. — Des Chrypsipp, 209. — Des Diokles von Karystus, 212. — Des Praxagoras, 218. — Des Erasistratus, 269. — Des Herophilus, 295. — Theilung derselben in drei Fächer, 314. — Der Empiriker, 325. — Der Methodiker, 358. — Zustand derselben in Rom vor Asklepiades, 358. — Des Asklepiades, 369. — Des Themison und der übrigen Methodiker, 398. — Der Pneumatiker, 449. — Des Galen, 472.

Heilkunst, Ausübung derselben in den Tempeln des Askulap, 53.

Heilquellen, an den Askulapstempeln, 59.

Hektiker, s. Episynthetiker.

Herophileer, Schule derselben, 295.

Herz, von Plato zuerst für den Ursprung der Adern gehalten, 192. — Aristoteles Beschreibung desselben, 240.

Hirnhöhlen, Galen's Meinung über den Nutzen derselben, 487.



- Hirnlehre, s. Nervenlehre. — Erasistratus Verdienste, 285.
 — Herophilus, 296. — Galen's Bearbeitung derselben, 487.
- Hippokratiker, s. Dogmatiker.
- Homöomeren, des Anaxagoras, 93.
- Hühnereier, bebrütete, Polybus Versuche mit denselben, 184. — Aristoteles Versuche, 255.
- Hülfswissenschaften der Geschichte der Heilkunde, 3.
- Humoralpathologie, die älteste aller übrigen, 139. — Vorherrschend derselben in der dogmatischen Schule, 181. — In Plato's Theorie, 199. — Praxagoras Erweiterung derselben, 223. — Völlige Ausschließung derselben aus Asklepiades atomistischem System, 379. — Galen's Annahmen, 501.
- Ideen, Plato's Meinungen darüber von Aristoteles widerlegt, 235.
- Idole, der Körper, nach dem Demokritischen System, 99.
- Inkubation, in den Tempeln des Askulap, 59.
- Juden, Heilkunde derselben, 41. — Charakteristik der Heilkunde derselben, 47.
- Kardinalsäfte, Ursprung der Annahme derselben aus der Elementarlehre, 135.
- Katarth, humoralpathologische Theorie darüber, 139.
- Klappen, des Herzens, von Erasistratus beschrieben, 286. — Von Galen vollständig angegeben, 490.
- Knidische Schule, Charakteristik derselben, 62.
- Kohl, Lieblingsmittel des Pythagoras, 77.
- Koische Schule, Charakteristik derselben, 62.
- Kommunitäten, der methodischen Schule, 399.
- Konstitution, Hippokrates Lehre von derselben, 141.
- Kothyledonen, von den Älteren angenommen, 131. — Meinungen von Hippokrates darauf gegründet, ebend. — Nähere Bestimmung derselben durch Praxagoras, 223. — Aristoteles beschränkte Annahme derselben, 259. — Völlige Verbannung der Annahme derselben, 426.
- Krankheitslehre, s. Pathologie.
- Krankheitsursachen, Hippokrates Lehre davon, 141.
- Kreislauf, des Blutes, erste Spuren der Andeutung desselben, 287. — Galen's vollständige Angaben, 489.
- Krisenlehre, des Hippokrates, 147. — Einfluß der Pythagorischen Zahlenlehre auf dieselbe, 203. — Asklepiades Unglauben an dieselbe, 391.



- Laudanum, Ursprung des Namens, 448.
- Lebensordnung, der Aegyptier, 33. — Der Pythagoräer, 73. — Des Hippokrates, 149.
- Leber, genauere Untersuchung derselben durch Erasistratus, 290. — Galen's Ansichten, 494.
- Leiter, Anwendung derselben zur Einrichtung von Verrenkungen und Beinbrüchen, 316.
- Leptomeres, dynamisches Princip des Asklepiades, 373.
- Litteratur der Geschichte der Heilkunde, 4.
- Lustgeist, Hippokrates Lehre davon, 126. — Weitere Ausbildung derselben durch die Dogmatiker, 205. — Vollständige Theorie des Erasistratus, 288. — Dogmatisches Princip des Asklepiades, 373. — Grundsätze der Pneumatiker, 449.
- Lungen, Galen's Angabe des Baues derselben, 491.
- Medicinbuden, in Rom, 361.
- Meerzwiebel, älteste Anwendung derselben bei den Aegyptiern und Pythagoras, 77.
- Menschenanatomie, zuerst eingeführt, 284. — Höchste Ausbildung derselben, 295.
- Menstruation, s. Monatsfluß.
- Metallmittel, Beispiele der Bereitung derselben im Alterthum, 446.
- Metaporoösis, s. Metasynkrise.
- Metasynkrise, der Methodiker, 415.
- Methodiker, Schule derselben, 358, 394.
- Milchgefäße, des Bekroses, Entdeckung derselben durch Erasistratus, 291. — Herophilus genauere Beschreibung derselben, 298.
- Milch, Physiologie derselben, 439.
- Mißgeburten, Empedokles Theorie derselben, 88. — Demokritus — 102.
- Mnemonentiker, s. Empiriker.
- Mohnsaft, seit den ältesten Zeiten in Gebrauch, 35. — Bereitung des Nepenthes daraus, ebend. — Widerrathen in Augen- und Ohrenkrankheiten, 102.
- Monatsfluß der Weiber, Aristoteles Ansichten darüber, 257. — Moschion's Ansichten darüber, 428.
- Muskellehre, Galen's Erweiterungen derselben, 488.
- Nabelschnur, Trennung derselben, 428.
- Naturphilosophie, des Thales, 70. — Des Pythagoras, 72. — Des Anaximander, 78. — Des Empedokles, 81. — Des Anaxagoras, 92. — Des Demokritus, 94.



- Des Heraklitus, 103. — Des Hippokrates, 132. —
 Des Plato, 188. — Des Aristoteles, 228. — Des As-
 klepiades, 369. — Stoische, Grundsätze derselben, 449.
 Nervenlehre, erste Spuren derselben, 221. — Aristotelische,
 246. — Erasistratus Verdienste um dieselbe, 285. — He-
 rophilus — 296. — Galen's ausgebildete, 482.
 Nervenpaare, die von Galen angenommenen, 482.
 Nervenwurm, (Gordius medinensis) Vorkommen desselben im
 Alterthum, 423.
 Netzhaut, im Auge, von Herophilus entdeckt, 298.
 Nieren, Aretäus Ausgabe des Baues derselben, 467.
 Nieren- und Blasenkrankheiten, Rufus Abhandlung über
 dieselben, 439.
 Nieswurz, erste Anwendung derselben, 48.
 Ohnmacht, Ursach derselben nach Theophrast, 266.
 Opium, s. Mohnsaft.
 Pankreas, zuerst beschrieben, 249.
 Pantophobie, von Andreas beschrieben, 311.
 Parenchyma, Benennung desselben zuerst eingeführt, 290.
 Parias, s. Schlange.
 Pathologie, des Hippokrates, 137. — Vergl. Humoral-
 pathologie. — Des Plato, 197. — Des Erasistratus,
 273. — Des Herophilus, 303. — Des Asklepiades,
 378. — Der Methodiker, 399. — Der Pneumatiker, 456. —
 Des Galen, 501.
 Periode, dreitägige, von den Methodikern in der Behandlung
 der Krankheiten beobachtet, 407.
 Perioden der Geschichte der Heilkunde, 18.
 Peripatetiker, Schule derselben, 228.
 Pest in Athen, nach Thucydides Beschreibung, 114.
 Pflanzenkunde, von den Peripatetikern wissenschaftlich be-
 gründet, 262. — Theophrast's Verdienste, 267.
 Pflanzenphysiologie, von Theophrast bearbeitet, 268.
 Pharmacie und pharmaceutische Medicin, Trennung derselben
 von den übrigen Fächern der Heilkunde, 315.
 Pharmakopolen, die Apotheker des Alterthums, 323.
 Physiologie, des Hippokrates, 123. — Des Plato, 192.
 — Des Asklepiades, 377. — Des Erasistratus, 283. —
 Vernachlässigung derselben von den Empirikern, 329. — Me-
 thodische des Asklepiades, 371. — Des Galen, 478. —
 Hauptsätze derselben, 481. **ΚΟΥΡΙΑ**
 Plethora, als hauptsächlichste Krankheitsursach anerkannt, 275.



- Pneuma**, s. Luftgeist.
- Pneumatiker**, Schule derselben, 449.
- Psychologie**, s. Seele.
- Pulslehre**, der Chinesen, 26. — Begründung derselben durch Herophilus, 299. — Archigenes Bearbeitung derselben, 455.
- Punctum saliens**, von Aristoteles beobachtet, 255.
- Pythagoräer**, Gesetze derselben, 73.
- Revulsion**, s. Derivation.
- Rhinoplastik**, der Brachmanen, 25.
- Rhizotomen**, Kräutersammler und Arzneikrämer, 322.
- Schärpen**, als Krankheitsursachen zuerst anerkannt, 137. — Nach Plato's Theorie, 198. — Vielfältigung derselben durch Praxagoras, 223.
- Schlaf**, Aristoteles Erklärung desselben, 253.
- Schlagadern**, Entdeckung des Unterschiedes derselben von den Blutadern, 219. — Leere derselben, zuerst von Praxagoras angenommen, 220. — Aristoteles Entdeckungen, 241. — Erasistratus weitere Verfechtung der Praxagorischen Theorie, 274.
- Schlange**, des Askulap, 60.
- Schleim**, Lehre vom Herabfließen desselben, 204. — Vergl. Katarrh.
- Schmerzen**, Archigenes Eintheilung derselben, 454.
- Schnecke im Ohr**, von Empedokles entdeckt, 87.
- Schriften des Hippokrates**, 129. — Des Diokles, 216. — Des Praxagoras, 225. — Des Theophrast, 263. — Des Erasistratus, 283. — Des Heraklides, 341. — Des Mithridates, 345. — Des Nikander, 348. — Des Asklepiades, 392. — Des Themison, 409. — Des Galen, 477.
- Schweiß**, Theophrast's Abhandlung darüber, 263.
- Schwindel**, Ursach desselben nach Theophrast, 266.
- Seele**, Sitz derselben nach Pythagoras, 75. — Mechanische Ansicht des Demokritus, 100. — Heraklit's Meinung, 104. — Plato's Theorie, 190, 192. — Krankheiten derselben nach Plato, 200. — Aristoteles Ansichten, 235, Eintheilung, 251. — Asklepiades mechanische Theorie, 372.
- Seelenlehre**, s. Seele. — Galen's Bearbeitung derselben, 493.
- Seelenwanderung**, von Pythagoras angenommen, 75.



- Siebplatte, im Alterthum vorausgesetzte Bestimmung derselben, 483.
- Stoaroperation der Brachmanen, 24. — Ausbildung derselben in der Alexandrinischen Schule, 318.
- Steinschnitt, Ausbildung desselben in der Alexandrinischen Schule, 318.
- Stufenjahre, Lehre davon durch die Aegyptier und Pythagoras begründet, 77.
- Synkrisen, zusammengesetzte Atome, 370.
- Tempel, des Aeskulap, 56. — Inkubation in denselben, 59.
- Tempeldienst, medicinischer, s. Heilkunst u. s. w.
- Temperamente, nach Galen, 498.
- Teretiker, s. Empiriker.
- Therapie, des Hippokrates, 144. — Des Erasistratus, 273. — Des Herophilus, 303. — Der Empiriker, 329. — Des Heraklides, 340. — Des Asklepiades, 380. — Grundsätze der methodischen, 400. — Des Thessalus, 414. — Des Galen, 507. — Des Aretäus, 468.
- Theriaca, des Mithridates, 345. — Des Nikander, 348. — Des Andromachus, 442.
- Toxikologie, s. Giftlehre.
- Tracheotomie, Anwendung derselben von Asklepiades eingeführt, 391.
- Trepanation, Hippokrates Anzeigen dazu, 161. — Apparat und Verfahrensweise bei derselben, 163.
- Ursachen, s. Aetiologie.
- Verbandlehre, Ausbildung derselben, 317. — Des Soranus, 422.
- Verdauung, Aristoteles Erklärung derselben, 253. — Mechanische des Erasistratus, 259. — Atomistische des Asklepiades, 374.
- Vivisektionen, an Menschen verrichtet, 284.
- Worttafeln und Inschriften in den Tempeln des Aeskulap, Einfluß derselben auf die Begründung der Heilkunde, 62.
- Wagadasastir, Lehrbuch der Brachmanen, 22.
- Wärme, eingepflanzte, Hippokrates Lehre davon, 125.
- Wasserschau, Behandlung derselben nach Demokritus, 98. — Vielfältige Erörterung derselben von den Herophileern 311. — Aetiologie derselben, 470. — Beobachtungen der Methodiker, 410.



Wechselfieber, bösartige, älteste Beobachtungen derselben, 224. — Asklepiades genauere Beschreibung derselben, 391.

Weiberkrankheiten, Bearbeitung derselben, 421, 425.

Wein, von Hippokrates in Krankheiten verordnet, 151. —

Asklepiades Vorschriften über den Gebrauch desselben, 382.

Zahlenlehre, Pythagorische, Einfluß derselben auf die Krisenlehre, 203. — Weitere Einführung derselben durch Diokles, 213. — Von Aristoteles widerlegt, 235.

Zeichenlehre, in den Tempeln des Askulap bearbeitet, 66.

— Des Hippokrates, 166. — Von den Methodikern vernachlässigt, 404. — Des Archigenes, 455. — Des Galen, 501.

Bitterrochen (torpedo), s. Elektrizität.

Zusammenziehung, s. Kommunitäten.



Verbetterungen:

- | | | | | | | | |
|-------|------|-------|-----|------|-----------|-------|------------|
| Seite | 21. | Zeile | 7. | lies | geben | statt | gibt. |
| — | 46. | — | 11. | l. | einen | statt | den. |
| — | 94. | — | 16. | l. | überginge | statt | übergēhen. |
| — | 96. | — | 14. | l. | Thasus | statt | Thahus. |
| — | 133. | — | 1. | l. | sei | statt | ist. |
| — | 238. | — | 9. | l. | ζοτινός | statt | ζοτινός. |
| — | 238. | — | 10. | l. | ψοχιζός | statt | ψόχιζος. |

ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ
ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΥ ΚΟΥΡΙΛΑ
ΛΑΥΡΙΩΤΟΥ.
ΑΥΞΩΝ ΑΡΙΘ. _____

